This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

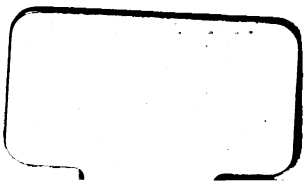
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

528
W.77
N.C

EX LIBRIS
EDWARD THURLOW LEEDS



303320726P

Die

Dänen und Nordmänner

in

England, Schottland und Irland.

Von

J. J. A. Worsaae.

Deutsch

von

Dr. N. N. W. Meißner.

Mit 51 Abbildungen und 3 Karten.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1852.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM
SEP 1955

Vorwort.

Im Frühjahre 1846 beschloß der höchstselige König Christian VIII. von Dänemark, die in Schottland und auf den vorzüglichsten britischen Inseln noch vorhandenen Monumente der Dänen und Norweger untersuchen zu lassen. Seine Majestät wurden in diesem Vorsatze um so mehr bestärkt, als zwei ausgezeichnete britische Edelleute, der Herzog von Sutherland und dessen Bruder Lord Francis Egerton (jetzt Earl von Ellesmere), wiederholt in ihren Briefen an die königl. Gesellschaft der nordischen Alterthumsforscher geäußert hatten, daß, wenn ein dänischer Alterthumsforscher nach Schottland kommen wollte, er besonders in dem an skandinavischen Alterthümern so reichen Sutherland alle Unterstützung finden solle.

Seine Majestät erzeigte mir die Ehre, mir diese Arbeit zu übertragen, und da der Präsident der königl. Gesellschaft der nordischen Alterthumsforscher und der königlichen Commission für Aufbewahrung der Nationalmonumente — unser gegenwärtiger allergnädigster König Friedrich VII. — mit lebhaftem Eifer zur Beförderung der Forschung mich mit mehreren Empfehlungsbriefen zu versehen geruhte, so reiste ich ein Jahr lang (1846—1847) in Schottland, Irland und England; wo mir theils durch die persönliche Güte des Herzogs von Sutherland und des Earl von Ellesmere, und theils durch ihre einflußreichen Namen beständig die beste Aufnahme und der werthvollste Beistand für meine Forschungen zu Theil wurde.

Das gegenwärtige Werk enthält einen Theil der Erfolge dieser Reise. Mein Zweck ist gewesen, einen gerechteren und vorurtheilsfreieren Begriff bezüglich der dänischen und norwegischen Eroberungen beizubringen, als jetzt vorherrscht, welche, wenn sie gleich von so besonderer Wichtigkeit für England, Schottland und Irland sind, doch bisher aus einem ganz falschen und parteiischen Lichte betrachtet wurden. Während ich in Dänemark schrieb, habe ich nur zu oft den Mangel eines beständigen Zutrittes zu den wohlversehenen Bibliotheken in England gefühlt, wenngleich jene gelehrten Herren in Großbritannien, an die ich mich um Auskunft wandte, meine Zuschriften mit ihrer gewöhnlichen Bereitwilligkeit und Freundschaft aufgenommen haben.*)

Da indessen mein Werk die erste vollständig in das Einzelne gehende Prüfung des Gegenstandes von dänischer Seite enthält, so hoffe ich, daß es sich trotz aller seiner Mangelhaftigkeit und Fehler von einigem Interesse in England erweisen, und dazu dienen werde, zu weiteren Nachforschungen aufzuregen, welche, ohne Zweifel, ein klareres Licht auf einen sehr entfernten, deswegen aber nicht weniger merkwürdigen Zeitraum in der Geschichte Englands und des Nordens werfen würden.

Kopenhagen, im April 1851.

J. J. A. Worsaae.

---

*) Unter den vielen Herren, denen ich dankbar verpflichtet bin, muß ich besonders nennen: Sir H. Dryden, Bart. von Canons Ashby; C. Roach Smith Esq. M. d. Ges. d. A. London; E. Hawkins, Esq. vom brit. Museum; J. M. Kemble, Esq.; Professor Cosmo Innes, Edinburgh; Dr. Traill daf.; C. Reaves Esq. daf; R. Chalmers, Esq. von Auldbar Castle; der Ehrwürd. J. H. Todd, Dr. Theol. Trinity College, Dublin; Professor C. Graves daf. und Dr. W. Petrie, gleichfalls in Dublin.

Vorwort zur deutschen Bearbeitung.

Das vorliegende Werk, welches bestimmt ist, ein auf an Ort und Stelle gemachte Untersuchungen gegründetes Bild des Zustandes des Nordens und Nordwestens vom achten bis zwölften Jahrhunderte, oder aus der Zeit, wo die Nordmänner in England, Schottland und Irland abwechselnd die Oberhand hatten, zu geben, und den Einfluß Skandinaviens im Allgemeinen, und Dänemarks im Besondern, auf die britischen Inseln in einer neuen Auffassungsweise zu schildern, erschien im Jahre 1850 in Dänemark. Zu Anfange dieses Jahres kam in London eine englische Ausgabe heraus, die manchen Zusatz hat. Bei der deutschen Bearbeitung ist diese englische Ausgabe zum Grunde gelegt, das dänische Original aber auf das Genaueste damit verglichen worden. Die vielen vorkommenden nordischen Namen sind genau so geschrieben, wie sie im Originale stehen. Bei Abweichungen sind die Lesarten beider Ausgaben angegeben. Was den Titel des Buches betrifft, so hat die dänische Ausgabe „Minder" ꝛc., „Erinnerungen", die englische aber „An Account" etc., „ein Bericht", und deswegen ist der Titel einfach „Die Dänen und

Nordmänner" ꝛc. wiedergegeben. Das Buch wird nicht allein für den Sprach- und Geschichtsforscher, sondern auch für Jeden interessant sein, der an den älteren und neueren Ereignissen zwischen Dänemark, England und Deutschland Antheil nimmt.

In der englischen Ausgabe sind die Karten weggelassen, der deutschen Bearbeitung aber sind sie wieder beigelegt worden, um das Original vollständig zu geben.

Leipzig, im April 1852.

Meißner.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

I. Skandinaviens größte Erinnerungen. — Jene von Dänemark und Norwegen zur See. — Von Schweden zu Lande. — Einfluß der Natur . 1

II. Die großen Erinnerungen Schwedens in ihrer Beziehung zu denen Dänemarks und Norwegens. — Dänisch-norwegische Erinnerungen auf den britischen Inseln 6

Die Dänen in England.

§. 1. Beschaffenheit des Landes. — Frühere Bewohner: Briten, Römer und Angelsachsen 8

§. 2. Die dänischen Expeditionen. — Die dänische Eroberung . . . 11

§. 3. Die Themse. — London 14

§. 4. Watlinga Strät. — Südengland. — Sagen von den Dänen. — Die Gräber Kanut des Großen und Hardikanut's 20

§. 5. Der Wash. — Die fünf Burghs. — Der Humber. — York. — Northumberland. — Stamfordbridge 25

§. 6. Dänisch-norwegische Erinnerungen in Nordengland. — Münzen. — Der Rabe. — Die dänische Fahne 31

§. 7. Dänisch-norwegische Ortsnamen 45

§. 8. Aehnlichkeit der Bevölkerung mit den Dänen und Norwegern. — Eigennamen. — Volkssprache. — Lieder und Sagen 53

§. 9. Die Gewaltthaten der Dänen. — Die Dänen und Normannen. — Einfluß der Dänen auf England 62

§. 10. Handel und Schifffahrt 67

§. 11. Kunst und Wissenschaft 76

§. 12. Geistliche und weltliche Aristokratie 85

§. 13. Das Danelag. — Holmgang oder Duell. — Jury. — Das Freiheitsgefühl 98

§. 14. Allgemeiner Ueberblick. — Das angelsächsische und dänisch-norwegische England. — Sympathien für Dänemark. — Der Däne in England . 116

Die Norweger in Schottland.

§. 1. Beschaffenheit Schottlands. — Die Hochlande und die Niederlande. — Bevölkerung. — Ursprüngliche Bewohner 123

§. 2. Die Angelsachsen. — Die Dänen und Norweger. — Wirkung ihrer Züge 127

§. 3. Die Niederlande. — Bevölkerung. — Sprache. — Norwegisch-dänische Ortsnamen 129

Seite

§. 4. Sagen bezüglich der „Dänen". — Die südlichen und nördlichen Niederlande. — Dänische Denkmale. — Burghead 133

§. 5. Die Orkneys und shetländischen Inseln. — Natürliche Eigenschaften. — Bevölkerung. — Unterdrückung 140

§. 6. Shetland. — Das Volk. — Gesänge. — Schwerttanz. — Sprache. — Ortsnamen. — Tingwall. — Burg Mousa. — Grabhügel. — Bautasteine 144

§. 7. Die Orkneys. — Þingvöllr. — Monumente aus alten Zeiten; Kirkwall. — Die St. Magnuskirche 150

§. 8. Der Pentlandfirth. — Die Hochlande. — Caithness. — Sutherland. — Dingwall. — Furcht vor den Dänen 157

§. 9. Die Hebriden. — Die nördlichen Inseln. — Lewis und Harris (Näs); Skye. — Ossian's Gesänge. — Jona 166

§. 10. Die Sudreyjar oder südlichen Inseln. — Cantire. — Islay. — Man. — Ortsnamen. — Runensteine. — Könige. — Schlacht von Largs. — Die „Lords of the Isles". — Tynwald auf Man . . . 172

Die Norweger in Irland.

§. 1. Beschaffenheit und Bevölkerung Irlands. — Die „dänischen Eroberungen." — Sagen von den „Dänen". — Bedeutung der politischen Bewegungen 185

§. 2. Irländische und skandinavische Urkunden. — Finn-Lochlannoch. — Dubh-Lochlannoch. — Die Namen der Provinzen 190

§. 3. Norwegische Könige. — Limerick. — Cork. — Waterford. — Reginald's Thurm. — Dublin. — Thengmotha. — Ormanstown . 196

§. 4. Norwegische Ortsnamen bei Dublin. — Norwegische Begräbnißplätze. — Norwegische Waffen und Schmuck 201

§. 5. Das altirländische Christenthum und Civilisation. — Handel. — Keine irländischen, sondern norwegische Münzen. — Sigtryg Silkeskjäg. — Norwegische Münzmeister 205

§. 6. Die Schlacht von Clontarf. — Macht der Ostmänner nach der Schlacht. — Ihre Kirchen und Bischöfe. — Ihre Land- und Seemacht. — Die englische Eroberung. — Ueberreste von den Ostmännern. — Ihre Bedeutung für Irland 211

§. 7. Schluß. — Kriegerische und friedliche Ansiedelungen. — Aehnlichkeiten und Unterschiede. — Sonst und Jetzt 218

Anhang I. 221

Anhang II. 222

Verzeichniß
der Kupfer, Tabellen und Karten.

Tafel I.

			Seite
Fig.	1.	Der Grabstein des Königs Harthakanut in der Domkirche zu Winchester	24
"	2.	Ruheliste der Könige Kanut und Rufus, der Königin Emma und der Bischöfe Winde und Alfwin im großen Chore der Domkirche zu Winchester	25
"	3.	Ein nordmännisches Schwert	35
"	4.	Ein angelsächsisches Schwert	35
"	5.	Silberne Münze von Sigtryg Jarl	37
"	6.	Silberne Münze von Kanut	37
"	7.	Silbermünze von Sigfred	37
"	8.	" " York	38
"	9.	" " Erik	38
"	10.	" " York	38
"	11.	" " Anlaf	39
"	12.	" " Regnwald	39
"	13.	" " Anlaf	39
"	14.	Normännische Fahnenträger (von der Tapete zu Bayeux)	42
"	15.	Scene aus der Schlacht von Hastings (auf der Tapete zu Bayeux)	43
"	16.	Verschiedene ältere und neuere dänische Fahnen und Flaggen (Danebrog)	44
"	17.	Ein normännisches Schiff von der Bayeuxtapete	74

Tafel II.

"	18.	Grabstein des dänischen Fürsten Magnus in Lewes (Suffolk)	97
"	19.	Ein mit Bildhauerarbeit versehener Denkstein (Steinkreuz) in den schottischen Niederlanden bei Aberlemno	136
"	20.	Dessen Rückseite	137
"	21.	Grundriß eines Thurmes vom Burrafrith in Shetland	149
"	22.	Ein alter Thurm auf der Insel Mousa in Shetland	149
"	23 und 24.	Das Innere desselben	149
"	25.	Ansicht der St. Magnuskirche zu Kirkwall auf den Orkneys	155

Tafel III.

"	26.	Grundriß derselben	156
"	27.	Längendurchschnitt von dem Inneren derselben	156
"	28.	Schaalenförmige Broche von Caithness	160
"	29.	Ein Schiff von Jona	172
"	30.	Ein normännischer Runenstein zu Kirkbraddan auf Man	175
"	31.	Runenstein auf dem Andreaskirchhofe der Insel Man	175
"	32.	Stein vom Dorfe Kirk Michael auf Man	175
"	33.	Desgleichen daselbst	176
"	34.	Desgleichen desgleichen	176

Tafel IV.

Seite

Fig. 35. Reginald's Thurm zu Waterford 198
= 36. = 37. = 38. Dänische Schlachtschwerter 202
= 39. Dänische Streitaxt 203
= 40 und 41. Dänische Spieße oder Lanzen 203
= 42. Eiserner Schuh einer dänischen Lanze 203
= 43 und 44. Eiserner Buckel von dänischen Schilden 203
= 45 und 46. Bowlenförmige Brochen 203
= 47. Knöcherner Knopf mit Loch im Boden 203
= 48. Irländisches Schwert 202
= 49. Silbermünze von Kanut in Dieflio 208
= 50. = = König Sigtryg in Dublin 209
= 51. = = Olaf 222

Tabellen.

Statistische Uebersicht einiger der wichtigsten dänisch-norwegischen Ortsnamen in England 50

Hundert dänische oder nordmännische Wörter aus der Volkssprache nördlich von Watlinga Strät 58

Funfzig Namen dänisch-norwegischer Münzmeister in England während der Jahre 979 — 1066 79

Norwegische oder skandinavische Könige in England 197

Karten.

I. Karte von England.
II. Karte von Schottland.
III. Karte von Irland.

Einleitung.

I.

Skandinaviens größte Erinnerungen. — Jene von Dänemark und Norwegen zur See. — Von Schweden zu Lande. — Einfluß der Natur.

Die größten und für die allgemeine Geschichte wichtigsten Erinnerungen des skandinavischen Volkes sind, wie wohl bekannt ist, mit den Zügen der Normannen und dem dreißigjährigen Kriege in Verbindung.

Bei den normännischen Zügen ergoß der Norden, in seinem Heidenthume mächtig, seine zahlreichen Krieger und rathklugen Männer nach Osten, Westen und Süden hin, welche alte Königreiche stürzten und neue und mächtige an ihrer Stelle gründeten. Damals eroberten die dänischen und norwegischen Flotten die Normandie und England, und gewannen in Schottland, Irland und Nordholland Königreiche; während Norweger sich auf den Farörn (dänisch Färöerne) ansiedelten und Island entdeckten und kolonisirten. Als ihre Nachkommen von hier aus nach Grönland hinübergegangen waren, entdeckten sie Amerika und pflegten das atlantische Meer Jahrhunderte früher als andere europäische Nationen zu beschiffen.

An allen diesen Reisen nahmen verhältnißmäßig wenige Schweden Antheil. Inschriften auf Runensteinen sprechen allerdings in Schweden bisweilen von Personen, die sich drüben im Westen in England (Anklant oder Inklant) aufgehalten oder dort ihren Tod gefunden haben. Die Absichten der Schweden waren aber sowohl zu dieser Zeit, als auch in einer späteren Periode, meistentheils nach Osten hin gerichtet. Schwedische Wikinger oder Seeräuber beraubten die Küsten von Finnland und der jetzt Rußland gehörigen Länder, und siedelten sich daselbst an; und ein Stamm derselben, die Waräger, machte sich dort sogar zum herrschenden Volke. Zum Theil in Folge hiervon wurde Schweden — besonders die Insel Gothland oder Gulland — der Mittelpunkt des lebhaften Handels, der in alten Zeiten (d. h. vom achten bis zwölften Jahrhunderte) durch Rußland zwischen Skandinavien und den Ländern am schwarzen und kaspischen Meere sowohl, als auch Arabien getrieben wurde.

Die Schweden erscheinen übrigens weder in alten Zeiten, noch im frühen Theile des Mittelalters sehr hervorragend. Sie wurden durch die innerlichen blutigen Streitigkeiten, welche zwischen ihnen und den Gothen stattfanden, verhindert, eine bedeutende Rolle in den entfernten Ländern nach Westen hin zu spielen; und erst im funfzehnten Jahrhunderte, nachdem diese Streitigkeiten

geschlichtet waren, konnten sie als Nation auf dem Welttheater erscheinen. Die schwedischen Karle und Gustave veranlaßten später durch das Schwert, daß der schwedische Name gefürchtet und geehrt wurde; indessen nicht zur See, sondern zu Lande, in den Ebenen von Rußland, Polen und Deutschland.

Gustav Adolf trug in dem dreißigjährigen Kriege, nach dem Unglücke, welches den dänisch-norwegischen König Christian IV. betroffen hatte, mächtig dazu bei, das Lutherthum zu erhalten, und hierdurch die Gewissensfreiheit in Deutschland und dem übrigen Europa zu begründen.

Dänen und Norweger erwarben sich in früheren Zeiten zur See einen Namen in der Weltgeschichte, während die Schweden ihn zu Lande erlangten. In der That muß die eigenthümliche Beschaffenheit und Lage der verschiedenen skandinavischen Länder nothwendiger Weise die Kraft und den Muth verursacht haben, welche die gemeinschaftliche Eigenschaft des skandinavischen Stammes waren und die von den ersteren in verschiedenen Richtungen in Anwendung gebracht wurden. Schweden, welches von Dänemark im Westen nur durch den Sund und das Kattegat getrennt ist, wird von den ungeheuren Ebenen des nördlichen Europa's im Osten gleichfalls nur durch ein eingeschlossenes und schmales Meer geschieden. Sobald daher Durst nach Ruhm und Eroberung die schwedischen Krieger ihre Heimath zu verlassen antrieb, war nur nöthig, nach den gegenüberliegenden Küsten hinüber zu schiffen, oder längs der Küsten des baltischen Meeres hinzusegeln. In Schweden sind große Wälder, Thäler und Flüsse die hervortretendsten natürlichen Züge, während das Meer nur ein untergeordneter ist. Man kann daher kaum erwarten, daß ein solches Land gute Seeleute hervorbringen sollte. In Dänemark und Norwegen ist der Fall aber ein ganz anderer.

Dänemark ist von allen Seiten vom Meer umgeben, welches durch zahllose Baien und Meerbusen Einschnitte gemacht und es in kleine Theile zertheilt hat. Auch wird es nicht von einem eingeschlossenen Meere, wie die Ostsee, allein bespült, sondern zugleich von dem mehr freien deutschen Oceane. Die Nothwendigkeit zwang daher den Dänen seit den frühesten Zeiten, in See zu gehen, um seine Verbindungen mit seinen Freunden an den umliegenden Küsten und Inseln zu unterhalten. Später — als Handel und noch mehr besonders kriegerische Ehre es erforderte — war er genöthigt, die offene See beschiffen zu lernen, mit den schäumenden Wellen und reißenden Strömungen zu kämpfen und den Brandungen an den Küsten von Nord- und Westjütland zu trotzen — was noch jetzt der beständige Schrecken der Seeleute ist.

Auf diese Weise wurde der Däne zeitig ein kühner und unerschrockener Wikinger, und der Norweger wurde es nicht minder. Norwegen kehrt seinen breiten und felsigen Busen dem Oceane zu. Seine wilden und durchbrochenen Küsten, die in tiefe Fiords oder Meerbusen gespalten sind, zeugen von den nie aufhörenden und heftigen Angriffen des atlantischen Oceans. Nach Osten zu wird Norwegen durch Felsen, Wälder, und durch große wüste Ebenen von Schweden getrennt. Das Innere des Landes ist zum Theil mit Gebirgen und mit ungeheuren Wäldern bedeckt, die in alten Zeiten noch viel umfangreicher waren. Nur die Thäler längs der Ufer der Flüsse sind fruchtbar und anbauungsfähig. Der größte Theil der Bewohner ließ sich daher ursprünglich an den Fiords nieder, oder in der Nähe des Meeres, wo das Weideland weder so mit Wald bewachsen war, noch so abgesondert lag, wie im Inneren, und wo auch die Seeluft das Klima bedeutend milder machte. Das Wetter war indessen nur zu veränderlich, und da die Erzeugnisse des Bodens theilweise aus diesem Grunde

nur zu spärlich waren, so wurden Fischfang und Jagd für die beständig zunehmende Bevölkerung wichtige Unterhaltsquellen. Die Wälder versahen sie überreichlich mit Bauholz, der Boden war reich an Eisen; und es fehlte auch dem Volke der kühne und unternehmende Geist nicht. Bald wurden Schiffe gebaut, mit denen man nicht allein die Fiords befahren, sondern auch sich damit weit über die Mündung derselben hinaus wagen konnte. Die ersten Reisen waren Küstenfahrten, in der Folge aber wurden diese von dem südlichen Theile Norwegens bis zu den dänischen und schwedischen Küsten ausgedehnt.

Der Norweger, welcher nun sein Schiff durch die berghohen Wellen des atlantischen Meeres und durch die noch gefährlicheren Brandungen an den Felsenküsten Norwegens mit Geschicklichkeit hindurch zu steuern gelernt hatte, fürchtete die offene See nicht mehr. Als die Bevölkerung sich in einem so hohen Grade vermehrt hatte, daß die norwegischen Felsen ihr nicht mehr hinreichenden Unterhalt verschaffen konnten; als die Berichte in Bezug auf die reichen westlichen Länder jenseits des Meeres und ihr vertheidigungsloser Zustand zugleich Ruhm und Beute versprachen; und endlich als Harald Haarfager's Eroberungen die Norweger mit dem Verluste ihrer Freiheit bedrohten — da schossen Tausende von Schiffen aus den Fiords von Norwegen heraus und steuerten furchtlos nach den benachbarten westlichen Inseln hin. Das Leben im Norden und die strenge Winterkälte hatten nicht allein den Körper des Wikingers zur Ertragung aller Arten von Anstrengungen abgehärtet, sondern ihm auch Kraft gegeben, das Schwert wirksam zu führen; sie hatten auch seinen Muth gestählt und ihn gelehrt, allen Arten von Gefahr furchtlos die Stirn zu bieten. Das helle, gestirnte Himmelsgewölbe des Nordens setzte ihn in den Stand, den Lauf und die bezügliche Stellung der Gestirne zu beobachten, welche damals der einzige Compaß waren, nach dem er sein Schiff fremden und unbekannten Küsten zusteuerte.

Norwegen muß natürlich besser berechnet sein, kühne, ausdauernde Seeleute zu bilden, als Dänemark. Mit Ausnahme der Westküste von Jütland, wo nicht ein guter Hafen anzutreffen ist, und wo demzufolge die Schifffahrt in alten Zeiten sehr beschränkt gewesen sein muß, wird Dänemark von einem eingeschlossenen Meere mit flachen Küsten bespült. Dagegen bespült der Ocean beinahe Norwegens ganze felsigen Küsten, wo die zahlreichen und tief einschneidenden Fiords eben so vielen Häfen gleichen. Es sind hinreichende Andeutungen vorhanden, daß die Dänen in alten Zeiten gewöhnt waren, nur die im Vergleich benachbarten Länder England, Holland und Frankreich zu besuchen: während die Norweger auch auf dem weiten atlantischen Oceane nach Norden segelten, dessen Stürme und Gefahren sie nicht an dem beständigen Besuche der Farör, Islands, Grönlands und sogar Amerika's hinderten. Die Entdeckung und erste Kolonisation dieser Länder sind mit gerechtem Grunde der Stolz der Norweger und ihrer Nachkommen, der Isländer.

Eine Vergleichung mit anderen europäischen Nationen wird deutlicher zeigen, was für einen großen Einfluß das nördliche Klima, und besonders das nördliche Meer, auf die Entwickelung der Schifffahrt bei den Dänen und Norwegern, so wie auf ihr ganzes Seeleben haben mußte. Mit Ausnahme Englands, welches in einem noch höheren Grade als Skandinavien im offenen Meere schwimmt, und Hollands, welches gleichsam halb unter Wasser liegt, hat kein Land in Europa ein seefahrendes Volk hervorgebracht, welches sich mit den Nordmännern etwa messen könnte; und dies ungeachtet, daß Deutschland, Frankreich und die spanische Halbinsel sämmtlich

eine sehr ausgedehnte Küste haben. Unbezweifelbar ist der Grund hiervon, daß die Küsten dieser Länder von eingeschlossenen Meeren bespült werden, welche natürlich nicht mit dem Ocean verglichen werden können; während die Länder selbst, besonders Deutschland und Frankreich — und das letztere sogar trotzdem, daß seine Küste sich ausgedehnt am atlantischen Oceane hinerstreckt — einen unverkennbaren Festlandscharakter haben. Es ist überdies klar, daß sowohl der Ocean, als auch die kleinen und eingeschlossenen Meere nach den Breitenunterschieden einen ganz anderen Einfluß auf das Volk ausüben, welches seine Küsten bewohnt. Das mittelländische Meer, welches von reichen und fruchtbaren, aber verweichlichenden Ländern umgeben ist, hat sich nicht als zur Erzeugung solcher Seeleute fähig gezeigt, wie die Ostsee, wo das Klima strenger ist, und die Gaben der Natur unvergleichlich ärmlicher sind. Spanien und Portugal haben allerdings eine ausgedehnte Küstenstrecke nach dem atlantischen Meere hin, welche man beinahe mit der Westküste von Norwegen vergleichen kann. Aber beide diese Länder besitzen einen fruchtbaren Boden und ein herrliches südliches Klima. Ihre Bewohner waren nicht, wie die alten Nordmänner, gezwungen, ausländische Küsten zu besuchen, um sich Unterhalt zu verschaffen, und beständig mit einem rauhen und strengen Klima zu kämpfen. Sie zogen es vor, zu Hause zu bleiben, und die Segnungen ihres Heimathslandes zu genießen; und so entwickelte sich die ruhige Energie und das stolze Selbstvertrauen, welche durch einen immerwährenden Kampf mit einem undankbaren Boden und Klima erzeugt werden und die für einen kühnen Seemann unerläßlich sind, bei ihnen nicht, wie bei den Nordmännern und den anderen Bewohnern des Nordens. Dies kann eine der Ursachen gewesen sein, warum die Spanier und Portugiesen in späteren Zeiten außer Stande waren, ihre Herrschaft über die neue Welt zu behaupten. Die Engländer, ein seefahrendes Volk des Nordens, das auf der See besser zu Hause war, traten an ihre Stelle.

Dieselbe ruhige Energie war es, welche, sogar inmitten der Aufregung der Leidenschaften, die nördlichen Völkerstämme so stark von den südlichen unterschied. Der Bewohner des Südens wurde mehr, als es jetzt der Fall ist, von seinen Leidenschaften beherrscht. Ein Strom von Worten, ein lebhaftes Spiel der Gesichtszüge, oder vielleicht ein heftiger Angriff, verriethen das Feuer, das in seinem Inneren wüthete. Der Mann des Nordens der alten Zeit dagegen war von wenig Worten. Sein Zorn stand unter der Herrschaft seiner kälteren Vernunft, und er war fähig, die Aufregungen der Seele zu verbergen. Aber er hatte ein gutes Gedächtniß. Jahre konnten vergehen, bevor er sich rächte; und er fühlte eine Art von Vergnügen darin, seine Vorbereitungen dazu zu machen und auf die passende Gelegenheit zu warten. Die Blutrache fand daher im kalten Norden eben sowohl als im feurigen Süden statt; aber in der ganz und gar verschiedenen Weise, in der sie sich kund that, können wir schwerlich den Einfluß der Natur zu erkennen verfehlen.

Man muß jedoch im Gedächtniß behalten, daß bei jeder Nation, die an den Polen oder unter der Linie gelegenen ausgenommen, wo die Natur eine fast unwiderstehliche und überwältigende Kraft ausübt, dieser Einfluß sich, je nach den verschiedenen Graden der Entwickelung, sehr verschieden kund thut. Wenn ein Volk in der Kindheit ist, und so lange seine unmittelbaren Bedürfnisse es gänzlich von der Natur abhängig machen, deren unerklärte Phänomene ihm als jene einer fremden und unbekannten Macht erscheinen, ist ihr Einfluß auf ihr Leben natürlich am stärksten. Die Wirkung ist dieselbe wie die, welche Erziehung und die Gesellschaft, zu der es sich gesellt, auf ein Einzelwesen her-

vorbringt. Da aber Nationen nach und nach aufgeklärter und verfeinerter werden, so erlangen sie eine Herrschaft über die Natur, deren Einfluß auf diese Art nach und nach schwächer wird und endlich beinahe verschwindet. Es ist in der That eine der bedeutungsvollsten Stufen im Fortschritte der menschlichen Entwickelung, wenn der Mensch Herr über die Natur wird und sie seiner Macht dienstbar macht. Wenn daher Engländer, Franzosen und Andere, welche einem Volke von bestimmtem Charakter und vollständig entwickelter Nationalität angehören, sich in ausländischen Gegenden ansiedeln, so ist der Einfluß der Natur, selbst an den Polen oder unter der Linie, kaum stark genug, irgend eine große Veränderung in ihrem Charakter hervorzubringen. Und im Ganzen werden die meisten Nationen, auf welchen Grad auch ihre Civilisation gebracht sein mag, nie ganz jenes Gepräge verlieren, welches die Natur ihnen in den Ländern aufdrückte, die ihnen das Leben gaben.

Der Einfluß der Natur auf das skandinavische Volk kann durch dessen ganze Geschichte hindurch, selbst bis auf die gegenwärtige Zeit herab aufgefunden werden. In ihren blutigen innerlichen Kriegen erhielten die Dänen und Norweger gewöhnlich den Sieg zur See über die Schweden. Unter geschickten Anführern sind sie bisweilen auch zu Lande siegreich gewesen; im Allgemeinen haben aber die Schweden hier den Vorrang. Christian IV. machte im dreißigjährigen Kriege keine Fortschritte. Bei dieser Gelegenheit zeigte er, daß er hinter Gustav Adolf zurückstand, welcher, wenn er zu Lande focht, in seinem wahren Elemente war. Andererseits erhielt Christian IV. einen glänzenden Sieg zur See über die schwedische Flotte. Die Haupthelden der schwedischen Nation und die, deren Andenken noch am meisten im Gedächtnisse des Volkes lebt, waren Gustav Adolf, Karl X. und besonders Karl XII.; obgleich dieser Monarch, durch seine unüberlegten Kriege in Rußland, Polen und Deutschland, Schweden tiefe Wunden schlug, zu deren Heilung eine lange Zeit erforderlich war. Die Lieblingshelden der Dänen und Norweger aber sind Seeleute; wie Christian IV., Niels Juel, Hvitfeld, und besonders Tordenskjold, der, was merkwürdig ist, ein Zeitgenosse Karl XII. war. Der Unterschied zwischen dem Volke ist deutlich in den Anfangsworten von zwei der beliebtesten Nationalliedern ausgedrückt. Das dänische — früher auch norwegische — lautet folgendermaßen: —

„Kong Christian stod ved hölen Mast
I Rög og Damp",

(„König Christian stand am hohen Mast in Nebel und Rauch") worin eine Anspielung auf ein Seegefecht liegt. Aber die schwedischen Zeilen: —

„Kung Karl den unge hjelte
Han stod i röck och dam" (Stöv).

(„König Karl, der junge Held, stand im Rauch und Staub") spielen auf Schlacht und Sieg zu Lande an. Bis auf den heutigen Tag kann mit gutem Grunde gesagt werden, daß die Dänen und Norweger zum Seeleben mehr Neigung fühlen als die Schweden. Wie aber die Schlacht auf der Rhede von Kopenhagen (am 2. April 1801) den alten Ruhm der Dänen zur See aufrecht erhielt, so haben neuere Ereignisse gezeigt, daß sowohl die Dänen, als auch die Norweger der Jetztzeit mit ausgezeichneter Tapferkeit zu Lande fechten können.

II.

Die großen Erinnerungen Schwedens in ihrer Beziehung zu denen Dänemarks und Norwegens. — Dänisch-norwegische Erinnerungen auf den britischen Inseln.

Rußland, Polen und besonders Deutschland waren, wie wir gesehen haben, der Schauplatz von Schwedens großen Siegen. Der Ruhm Dänemarks und Norwegens, im Gegentheile ward im Westen gegründet, jenseits des Meeres, in Amerika, auf Island, den britischen Inseln und in Frankreich. Dänemarks Eroberungen der südlichen und östlichen Küsten der Ostsee im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte unter den Waldemars schließen indessen die Zeiten der Wikinger. Die Siege der Schweden sind von neuerem Datum und rühren aus den letzten beiden Jahrhunderten her, während die Siege Dänemarks dem neunten, zehnten, elften und zwölften Jahrhunderte angehören. Die Erinnerung an die schwedischen Säbelhiebe ist bei den Russen, Polen und Deutschen noch jetzt lebhaft; ja an einigen Orten ist der schwedische Name noch der Schrecken des gemeinen Volkes.

Es ist oft zum Gegenstande der Anklage gegen die großen Thaten Dänemarks und Norwegens gemacht worden, daß sie einem so entfernten Alterthume angehören; und daß sie, statt Freiheit und geistigen Fortschritt der Menschheit, wie Schwedens Kämpfer im dreißigjährigen Kriege, zu befördern, sie eher ungeheuern Rückschritt in der Civilisation verursachten, weil die heidnischen Wikinger mit ungeheurer Wildheit verfuhren, Kirchen und Klöster niederbrannten und zerstörten und Alles roh unter die Füße traten, was das Merkmal höherer geistiger Entwickelung an sich trug. So behaupten ausländische und besonders die deutschen Geschichtschreiber z. B. gewöhnlich, daß die dänischen und norwegischen Wikinger nur Elend über die britischen Inseln brachten; während im Gegentheile alles Große und Gute in England hauptsächlich den Sachsen oder Deutschen zuzurechnen sei. Hierüber braucht man sich indessen nicht zu wundern, weil diese Kritiker über Zustände zu urtheilen hatten, zu deren richtiger Würdigung ihnen die nöthige Kenntniß, nämlich die der älteren Geschichte des Nordens, gänzlich fehlte.

Es würde den Nationalgefühlen der Dänen und Norweger gewiß nicht erhebend sein, wenn die Fortschritte und Ansiedelungen der Wikinger in fremden Ländern nur durch Handlungen von Gewaltthätigkeit, Mord und Mordbrennereien bezeichnet wären. Auch würde es nicht im Geringsten angenehmer und erweckender sein, das Andenken an jene Thaten gleichsam wieder aus der Erde auszugraben, nachdem sie Jahrhunderte lang in Vergessenheit gelegen, oder wenn wir genöthigt wären, sie sorgfältig zu beleben und ihnen in den Ländern, die einst gezwungen waren, sich vor der Macht der nordischen Krieger zu beugen, Anerkennung zu verschaffen.

Wie aber, wenn der dänische Name und die Erinnerung an die Heldenthaten der Dänen und Norweger trotz der vielen Jahrhunderte, die, seit sie vollbracht wurden, vergingen, noch so frisch im Gedächtniß des Volkes der westlichen Länder sind, als der schwedische Name in Deutschland, und vielleicht noch frischer? Wie aber, wenn wir fänden, daß durch Monumente, Volkscharakter, Staatsleben und andere Züge ein beständig mächtiger und wohlthätiger Einfluß von den Expeditionen der Wikinger oder Nordmänner nachgewiesen werden könnte, so daß die Eingebornen, welche sie unterwarfen, sich es für eine Ehre anrechneten, von den kühnen Eingebornen des Nordens abzustammen?

Würde nicht der Nordmann in diesem Falle ein doppeltes Recht haben, auf seine Vorväter stolz zu sein? Oder würde er im Ganzen noch länger Ursache haben sich zu beklagen?

Es ist der Gegenstand der folgenden Seiten, in Form von Reiseeindrücken ein Bild von den Erinnerungen an die Dänen und Norweger, wie sie in den Monumenten und unter den Leuten jener Länder vorhanden sind, zu geben, welche in früheren Zeiten am häufigsten Zeuge der Siege der Dänen und Normannen waren — nämlich der britischen Inseln. Es ist indessen keineswegs der ausschließende oder gar besondere Zweck derselben, den Gelehrten oder wissenschaftlichen Personen ins Einzelne gehende und kritische Beobachtungen über jedes alte Monument auf jenen Inseln zu bieten, von dem man sagen könnte, daß es dänischen oder norwegischen Ursprungs sei. Ihr Zweck ist vielmehr, die allgemeineren und folglich mehr zu würdigenden Züge wirklich vorhandener skandinavischer Monumente zu beschreiben; wobei, insoweit es möglich ist, ein Unterschied zwischen dänischen und norwegischen Denkmälern gezogen werden wird, und im Allgemeinen zwischen dem Einflusse der Dänen in England, und dem der Norweger in Schottland und Irland.

Die Dänen in England.

§. 1.

Beschaffenheit des Landes. — Frühere Bewohner: Briten, Römer und Angelsachsen.

Der größte Theil von England besteht aus flachem und fruchtbarem Niederlande, besonders nach den südlichen und östlichen Küsten hin, wo sich große und offene Ebenen ausbreiten. Lachende Landschaften, mit wohlbebauten Feldern, schöne Waldstrecken, und kleine, klare Seeen begegnen dem Auge überall. Oft würde man zu dem Glauben veranlaßt werden, man befinde sich in irgend einer dänischen Provinz, wenn die prächtigen Landsitze mit ihren umfangsreichen Parks, die zahlreichen Städte, die rauchenden Fabrikanlagen und die Locomotiven, die mit ihren Zügen beständig hin und her eilen, Einen nicht daran erinnerten, daß man sich in dem Lande befinde, welches in Bezug auf Reichthum und Handel in Europa als das erste dasteht. Die Ebenen sind durch edle und sanft dahinfließende stolze Ströme bewässert, welche die Tausende von Schiffen in ihre schützende Umarmung aufnehmen, die von allen Himmelsgegenden die Küsten Englands aufsuchen. Der Winter ist bedeutend milder, als in unseren nördlichen Gegenden; und die Seeluft, welche nicht gestattet, daß der Schnee lange liegen bleibt, macht das Klima im Ganzen wärmer. Im Sommer sind die Gefilde mit dem üppigsten Grün bedeckt. Die blätterreichen Gehölze, mit ihren zahlreichen Eichen, sind von Singvögeln erfüllt. Der Reiz, der sich über eine englische Landschaft verbreitet, vereint mit jener Lebensfrische, welche sich auf allen Seiten regt, kann nicht ermangeln, auf jeden Fremden einen tiefen Eindruck zu machen. Man fühlt in vollem Umfange, daß die Natur des Landes einem mächtigen und unverdorbenen Volke alles zur Größe Erforderliche bietet, und man bedarf einer Auseinandersetzung, warum die alten Briten es erst nach einem verzweifelten Kampfe aufgaben, oder warum in späteren Zeiten mehrere Nationen sich um den Besitz eines solchen Landes auf das Aeußerste anstrengten, nicht länger.

Je weiter man nach dem Norden oder Westen von England reist, desto höher werden die Berge, desto schmäler die Thäler und die Flüsse reißender. Im Norden gleichen die Berge indessen mehr hohen Hügeln als Gebirgen. Sie thürmen sich nicht in zerbrochenen Massen empor, wie die Granitfelsen Skandinaviens. Ihre Form ist sanfter, mehr wellenförmig; und sie sind auch mit einem reichen Pflanzenwachsthum bekleidet, und häufig mit Gehölz überwachsen. In Cum-

berland und Westmoreland sind jene reizenden Seeen mit einverwebt, deren Schönheit beständig eine Anzahl von Reisenden anzieht. Selbst der Rücken der Cheviotberge liegt nicht viel höher als etwa 2000 Fuß über dem Meeresspiegel: sie bilden aber, sich von Ostnordost nach Westsüdwest erstreckend, mit dem Flusse Tweed an der einen und dem Solwaymeerbusen an der anderen eine natürliche Gränze zwischen England und Schottland.

Am weitesten nach Westen zu erheben sich die Gebirge von Wales, Englands wirkliches Hochland. Die Thäler sind hier kurz und schmal, doch hat das Land nicht das Wilde von Gebirgsstrichen. Wenngleich es Englands höchsten Berg, den Snowdon, enthält, dessen Gipfel beinahe 3500 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, so vereint es doch die Reize der Ebene und des Gebirgslandes. Das ganze Wales kann man für einen von der Natur den ungeheueren Wogen des atlantischen Oceans und irländischen Meeres entgegengesetzten Gebirgsknoten betrachten. Der mittlere ist der höchste Theil, von dem aus Flüsse nach Osten und Westen hinströmen, deren letztere nach einem kurzen und schäumenden Laufe sich in das Meer ergießen. Der Umfang des Landes ist, sowohl hinsichtlich der Länge, als auch der Breite, im Ganzen unbeträchtlich.

Dieses kleine Gebirgsland, welches, was Fruchtbarkeit betrifft, im Vergleich mit England arm, an Schönheiten aber desto reicher ist, enthält die letzten Ueberreste der früheren Herren Englands, die keltischen Briten. Durch seine entfernte Lage, seine Felsen und engen Gebirgspässe, sind die Eigenthümlichkeiten seiner früheren Bewohner bis auf unsere Zeiten erhalten worden. Das Volk spricht die alte welsche (walliser) Sprache, einen Zweig des keltischen Sprachstammes, und hat auch keinen geringen Theil jenes glühenden Hasses geerbt, den ihre Vorväter gegen die Engländer nährten, die mit Gewalt von ihrem ursprünglichen Vaterlande Besitz erlangten.

Wales wurde bereits so früh als am Ende des dreizehnten Jahrhunderts mit England vereinigt; doch verstanden es die Briten noch Jahrhunderte später, ihr Land vor dem Eindringen der Fremden verschlossen zu halten; während die Harfner die Erinnerung an vergangene Heldenthaten und an vergangenes Unglück durch ihre Lieder auffrischten, und auf diese Art die Sprache und Nationalität des Volkes gleichsam hegten und beschützten. Erst in späteren Zeiten, als Landstraßen und gegenwärtig Eisenbahnen einen häufigeren Verkehr zwischen Wales und England zu eröffnen begannen, da verstummten die Töne der Harfe fast gänzlich. Die welsche Sprache machte der englischen immer mehr Platz, und die Zeit kann schwerlich weit entfernt sein, wo das Keltische in Wales ganz und gar erlöschen wird, wie es in Cornwall schon lange der Fall ist.

Das Volk, dessen geringe Ueberreste auf diese Art die letzten Tage seines hohen Alters in den Gebirgen von Wales zubringt, gehörte früher, sowohl durch Besitzungen, als auch durch Verwandtschaft, zu dem mächtigsten in Europa. Es hatten nicht allein die Schotten und Irländer denselben Ursprung mit ihm, sondern an der anderen Seite des Kanales, durch Gallien oder Frankreich, Spanien und Mittel- und Südeuropa wohnten Stämme des keltischen Volkes. Bis etwa um die Zeit der Geburt Christi, gab es nordwärts von den Alpen kein Volk, welches in Bezug auf Macht, Ackerbau, Handel, Geschicklichkeit in den Künsten und Civilisation im Allgemeinen den Kelten hätte gleichkommen, viel weniger sie übertreffen können. Dennoch waren sie nicht stark genug, die Flügel des römischen Adlers zu beschneiden, als er sich über

die Alpen hinweg zu verbreiten begann. Die höhere Kriegskunst und die höhere Civilisation der Römer siegte über die verschiedenen keltischen Stämme, welche durch innere Zwistigkeiten zerrissen waren und sich nicht ein einziges Mal, selbst nicht bei der ihnen drohenden Gefahr, treu vereinigen konnten. Kurz nach Christi Geburt hatten die römischen Heere schon festen Fuß in Britannien gefaßt, und machten sich, ungeachtet der heftigen und wiederholten Angriffe der Eingebornen, bald zu Herren des Landes. Sie erkämpften sich sogar den Weg nach Schottland, wo indessen die wilden Hochlande und ihre tapferen Bewohner, die Kaledonier, ihren siegreichen Marsch aufhielten. Die Römer sahen sich nun genöthigt Mauern, Wälle und Thürme zu erbauen, um zu verhindern, daß die Hochlandschotten sich nicht mit den Briten vereinigten, und um den schnellen Verlust des Landes, welches sie schon erworben hatten, abzuwenden. Durch ganz Britannien legten sie den Grund zu einer Civilisation, wie sie bis dahin dort unbekannt gewesen war. Sie beförderten Ackerbau, Handel und Gewerbe; sie legten Straßen an, bauten Städte und Burgen; und da sie nicht in großer Anzahl eingewandert waren, ließen sie die Bewohner in leidlich ruhigem Besitze des Bodens ihrer Vorväter.

Die Reihe zu fallen, kam aber auch an die römische Macht. Es war natürlich, daß ihre Herrschaft in einem so entfernten und abgesondert liegenden Lande, wie Britannien, früher und leichter als irgend wo anders in Verfall gerathen würde, besonders weil die britischen Häuptlinge die alten Kämpfe augenblicklich zu erneuern nicht ermangelten. Ihre rohen Nachbarn in Schottland, die Pikten und Scoten, durch die Furcht vor den Römern nicht länger in Schranken gehalten, machten bedenkliche und zerstörende Einfälle in die nördlichen Provinzen von England, wo bereits ein nicht geringer Grad von Reichthum und Glanz herrschte. Ueberdies hatten die Briten unter der Herrschaft der Römer schon wie ihre Verwandten jenseits des Kanales angefangen, feig und verweichlicht zu werden. Lange Unterdrückung hatte der Macht der Kelten einen tödtlichen Stoß beigebracht: und sie waren dem zu Folge unfähig, den mächtigen und unverdorbenen Stämmen Deutschlands Widerstand zu leisten, welche jetzt mit der großen Auswanderungsfluth vom Osten und Norden Europa's in die alten keltischen Länder hereinbrachen und sich neue Wohnsitze schufen, die alten Bewohner entweder zum größten Theile tödtend, oder sie in den Zustand von Sklaven versetzend.

Im fünften Jahrhunderte fielen Angeln, Sachsen und Jüten aus Norddeutschland und der Halbinsel Jütland in Britannien ein. Die unglücklichen Briten wurden, wenn sie sich ihren Siegern nicht unterwerfen wollten, mit Feuer und Schwert verfolgt und endlich nach dem entfernten Bergbezirke im Westen Englands, besonders Cumberland (das Land der Cymbri, Kelten), Wales und Cornwall, getrieben. Nach einem blutigen Kriege, der länger als hundert und funfzig Jahre dauerte, fielen alle ihre schönen fruchtbaren Ebenen in die Hände der ausländischen Krieger, die fortwährend mehr und mehr von ihren Landsleuten herüberbrachten, um die niedergebrannten und zerstörten Städte und Häuser wieder aufzubauen und zu bewohnen, und die vernachlässigten Felder zu bestellen. Die Angeln siedelten sich hauptsächlich im Norden von England an, die Sachsen im Süden und Südwesten, und unter beiden vermengt wohnten die Jüten, die nicht zahlreich genug gewesen zu sein scheinen, um große Gebiete für sich einzunehmen. Unter dem gemeinschaftlichen Namen „Angelsachsen" blieben die Nachkommen dieser Nationen mehrere Jahrhunderte lang das herrschende Volk, mengleich

die Briten nicht aufhörten, an den Gränzen ihrer Erbfeinde ermüdende Einfälle zu machen. Uebrigens fuhren die Sachsen in dem, was die Römer in Bezug auf die Verbesserung des Landes und die Beförderung der Civilisation unter dem Volke begonnen hatten, mit Erfolg fort. Sie waren allerdings in verschiedene Stämme und kleinere Königreiche getheilt, die nicht selten Krieg mit einander führten. Das Christenthum begann sich aber bald auszubreiten, und um die Zeit seiner Einführung waren die abgesonderten Königreiche in eins vereint. Kirchen und Klöster stiegen mit einer staunenswerthen Schnelligkeit im ganzen Lande empor, und die Beschäftigungen des Friedens, der Wissenschaft und Kunst gediehen üppig. Jede Pflanze, wenn sie auch ausländisch war, erblühte kräftig im englischen Boden.

In den ersten Zeitaltern brachte indessen das Christenthum unter dem Volke, wie dies auch in anderen Ländern außer England der Fall war, eine gewisse Ausartung und Schwäche hervor. Statt des Schlachtenlärmens der Heiden hörte man jetzt Gesänge und Gebete, welche, im Verein mit der beständig zunehmenden Verfeinerung, das Volk träge machten und verweichlichten, so daß es sich willig unter das Joch seiner geistlichen und zeitlichen Herren schmiegte. Im neunten, zehnten und elften Jahrhunderte waren die Angelsachsen bedeutend anders als ihre Vorväter. Verwandte verkauften einander zu Sklaven: Liederlichkeit und Gottlosigkeit waren gewöhnlich geworden; und Feigheit hatte in einem solchen Grade zugenommen, daß, nach den alten Chronikschreibern, ein Däne oft zehn Angelsachsen in die Flucht jagte. Bevor ein solches Volk zu wahrer Freiheit und Größe geführt werden konnte, war es nöthig, daß dem verrotteten Stamme eine ganz neue Lebenskraft eingeflößt wurde.

Diese Lebenskraft wurde dem skandinavischen Norden entlehnt, wo weder Römer, noch andere Eroberer über das Volk geherrscht hatten, und wo das Heidenthum in all seiner Rohheit und mit seiner ganzen Liebe zur Freiheit und Tapferkeit noch die absolute Herrschaft hatte.

§. 2.

Die dänischen Expeditionen. — Die dänische Eroberung.

Ein ähnliches Schicksal, wie die Angelsachsen früher über die Briten gebracht hatten, ward nun zum Theil auch ihr Loos. Dasselbe Meer, die Nordsee, oder, wie die alten Bewohner Skandinaviens es nannten, „Englands Meer", welches im fünften Jahrhunderte die Angelsachsen nach England getragen und nachher dazu gedient hatte, die friedlichen Handelsverbindungen und den Verkehr zwischen ihren Verwandten in England und ihrem nördlichen Vaterlande zu unterhalten, wimmelte jetzt plötzlich von den zahllosen Schmacken der Wikinger, welche sich vom Ende des achten Jahrhunderts an beständig in allen Häfen und Flüssen Englands zeigten. Drei Jahrhunderte lang waren die Dänen der Schrecken der Angelsachsen. Sie ankerten ihre Schiffe gewöhnlich an den Mündungen der Flüsse oder lagen unter den Inseln an den Küsten. Von da segelten sie die Flüsse hinauf in das Innere des Landes, wo sie häufig zu Pferde stiegen und sich mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Orte zum anderen begaben. Ihre fürchterlichen Säbelhiebe hallten überall wieder. Ihren Weg bezeichneten sie durch Niederbrennen von Kirchen und Klöstern, Burgen und Städten, und in großer Anzahl wurde das Volk getödtet

oder in die Sklaverei geschleppt. In kurzer Zeit begannen sie ihren Aufenthalt für den Winter im Lande selbst zu nehmen, und erneuten im Frühjahre ihre vernichtenden Einfälle. Die erschreckten Einwohner glaubten ein Gericht Gottes in den Verwüstungen der Wikinger zu sehen, welches ihnen in alten Prophezeihungen vorherverkündigt worden war.

Nicht einmal die entfernten und ärmeren Bezirke von Wales blieben verschont. Daß es für die Dänen außerordentlich schwer war, sich nach der Landseite hin einen Eingang zu erzwingen, ist wahr, und um dies von der See aus zu thun, mußten sie eine beschwerliche und gefährliche Reise um die lang ausgedehnte Halbinsel machen, welche von dem modernen Cornwall und Devonshire gebildet wird. Im Allgemeinen waren seine Flüsse nicht groß oder schiffbar und die Zahl guter Häfen nur gering. Dessenungeachtet scheinen die Nordmänner Wales, als das alte Land der Briten, gut gekannt zu haben; weil es stets, um es von England zu unterscheiden, „Bretland" genannt wurde. Palnatoke, der berühmte Anführer der Jomswikinger, soll während eines seiner Kriegszüge dort Olöf, eine Tochter des Bretlandjarl Stefner, geheirathet haben, dessen Jarldömme (Earldom, Grafschaft) Palnatoke er nachher besaß. Die Saga's erwähnen oft Björn hin Bretske (Bär den Briten), als habe er sich unter seinen Leuten befunden; und es heißt, daß, als er den Leichenfeierlichkeiten beiwohnte, welche sein Pflegesohn König Swend Tweskjäg*) zu Ehren seines Vaters König Harald Blaatand**) abhielt, die Hälfte seines Gefolges Briten waren. Swend selbst hatte Bretland verwüstet; und dort war es, wie wohl bekannt ist, daß der Isländer Thorwald Kodransön mit dem Beinamen Widwörle (der Weitgereiste), ihn durch seine edle Uneigennützigkeit aus einer gefährlichen Haft befreite.

Die Züge der Dänen nach Bretland scheinen indessen auf die Striche, die an das nördliche Seeufer gränzten, und auf die Insel Anglesey beschränkt gewesen zu sein; welche letztere von den Norwegern nicht selten auf ihren seeräuberischen Reisen nach den Hebriden und Irland besucht worden zu sein scheint. Die Saga's erwähnen sie wenigstens als „die südlichste Gegend, in welcher frühere norwegische Könige sich zu Herren gemacht hatten;" und hier hatte Palnatoke wahrscheinlich sein Königreich. Schon der Name der Insel ruft eine enge Verbindung mit den Bewohnern des Nordens in das Gedächtniß. In alten Zeiten hieß sie „Maenige", die Dänen und Norweger gaben ihr aber, offenbar in Beziehung auf ihre Lage in der Nähe des Landes der Angeln (England), den Namen „Dengulsey" oder Angelsöen, wovon die jetzige Form Anglesey ohne Zweifel abgeleitet werden muß.

Die Verbindungen der dänischen Wikinger mit Bretland waren indessen weit entfernt, stets unfreundlicher Art zu sein. Denn wie die Briten in Wales und Cornwall beständig einen lebhaften Haß gegen die Angelsachsen nährten, deren Ländereien sie fortwährend mit Krieg überzogen, so traten die Dänen oft mit ihnen in Bündniß gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde. Die dänischen und britischen Heere waren entweder vereint, oder sonst griffen die Briten von Westen und Süden an, während die Dänen auf den östlichen Küsten einfielen. Diese tiefgehenden und wohl angelegten Pläne zeigen, daß die Absichten der Dänen nicht länger auf Raub und Plünderung beschränkt waren, mit dem Zwecke Beute zu erlangen oder Kirchen und Klöster zu zerstören, welche ihren alten Göttern mit dem Untergange drohten, sondern daß sie jetzt ernsthaft daran

*) Gabelbart. **) Blauzahn.

dachten, neue Strecken Landes für sich zu erwerben; ja sogar, wenn es anders möglich wäre, die Angelsachsen ganz Englands zu unterjochen oder zu vertreiben.

Im neunten Jahrhunderte schon hatten sich die Angelsachsen bedeutend vor den Dänen zurückgezogen, welche an der Ostküste Besitzungen erlangt hatten, wo sie sich schnell ausbreiteten und wo neu ankommende Wikinger stets Aufnahme und Beistand fanden. Der Angelsachsenkönig, Alfred der Große, war entthront worden und wanderte lange Zeit in den Wäldern umher, während die Dänen die Souveränetät in seinen Besitzungen hatten. Endlich gelang es ihm die Krone wieder zu erlangen; die Besitzungen der Dänen an der Ostküste waren aber während dieser Zeit erweitert worden, und ihre Macht vermehrte sich beständig durch die Ankunft neuer Auswanderer, die sich in verschiedenen Theilen des Landes niederließen und Eingeborne zu Frauen nahmen. Wahr ist es, daß Alfred Flotten zur Beschützung der Küsten erbaute: die Miliz aber, die zu seiner Zeit zur Zurückschlagung der häufigen Angriffe der Dänen eingerichtet wurde, ging jetzt zu ihnen über, weil sie sie zu ihren Verwandten rechnete. In Northumberland besonders hatten sich Dänen und eine beträchtliche Anzahl von Norwegern sicher unter ihren eigenen Häuptlingen angesiedelt. Hier hatten sie eine Zuflucht gegen die neue Ordnung der Dinge gesucht, die sich damals eben in den Mutterländern Dänemark und Norwegen geltend machte.

Theilweise als Folge der Züge der Wikinger und der häufigen Berührung, in welche sie auf diese Art mit christlichen Staaten kamen, begann das Christenthum im Jahre unseres Herrn 900 sich in den Ländern Skandinaviens auszubreiten. Etwa um dieselbe Zeit ereignete sich dort, wie im übrigen Europa, eine Vereinigung vieler kleiner Königreiche unter einem einzelnen Herrscher; und die skandinavischen Stämme wurden den drei Königen von Dänemark, Norwegen und Schweden unterworfen. Einige Mächtige und Unzufriedene waren in der That nach der anderen Seite des Meeres ausgewandert; deswegen blieb aber genug Stoff zu Zwist in den neuen Königreichen, bevor das Christenthum allgemein eingeführt und die Macht der Könige fest begründet werden konnte. Es kam eine Zeit, wo innerliche Kämpfe in Dänemark und Norwegen den Bewohnern kaum erlaubten, ihren Freunden in Northumberland oder den anderen Dänen an den Küsten von England irgend nützlichen Beistand zu leisten. Deswegen waren die bis dahin beinahe unabhängigen dänischen Gebiete in England gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts gezwungen, sich den angelsächsischen Königen zu unterwerfen, deren Uebermacht indessen nur von kurzer Dauer war: denn nach dem Jahre 980 schwärmten wieder dänische und norwegische Wikinger durch ganz England. Auch waren es jetzt nicht mehr die kleinen Könige, welche mit einer im Vergleiche geringen Streitmacht diese Kriegszüge führten. Nach und nach bemühten sich die dänischen und norwegischen Königssöhne und sogar die Könige selbst mit großen Flotten und wohlgerüsteten Heeren das Scepter den Händen der schwachen angelsächsischen Monarchen zu entreißen. Vergeblich kämpften die letzteren gegen sie an. Sie legten dem ganzen Lande eine, Danegeld genannte, Abgabe auf, um damit die großen Unkosten zu bestreiten, welche die Vertheidigung des Landes gegen die Dänen verursachte. Es war aber oft nöthig, das so erhobene Geld auszugeben, um sich von den Dänen loszukaufen, oder ihre siegreichen Heerschaaren zu unterhalten, während sie im Lande überwinterten. Dem angelsächsischen König Ethelred glückte es, nachdem er sein Königreich vom däni-

schen Könige Swend Tweskjäg, der sich mit Olaf Trygwesön, dem Sohne des Königs von Norwegen, vereint hatte, quälen und verwüsten sehen, erstlich im Jahre 995 mit Olaf, und dann im Jahre 1002 mit Swend, in Folge von Bezahlung ungeheurer Summen als Danegeld und Eingehung vieler erniedrigender Bedingungen, Frieden zu schließen.

Als äußerstes Mittel gegen die täglich sich vermehrende Anzahl und Macht der Dänen beschloß Ethelred heimlich und grausam die in England angesiedelten zu ermorden. Am Vorabende zum Sct. Brigittentage, am 13. November 1002, fand das Blutbad statt. Alt und Jung, Weiber und Kinder wurden unter den schrecklichsten Martern umgebracht. Nicht einmal die Kirchen konnten die christlichen Dänen gegen die Wuth der Angelsachsen schützen. Das Blutbad beschränkte sich jedoch beinahe ausschließlich auf den Süden Englands; denn nach Norden zu, und besonders Northumberland, war die Bevölkerung hauptsächlich dänisch-norwegischer Abkunft.

Nicht sobald hatte die Nachricht von Edelreths treuloser und blutiger That Dänemark erreicht, als eine starke Flotte ausgerüstet ward, und im folgenden Jahre (1003) wehte die dänische Königsflagge an den Küsten Englands. Nach zahlreichen blutigen Schlachten wurden die Angelsachsen gezwungen, sich Swend Tweskjäg und Knud (Kanut) zu unterwerfen. Was nicht durch Gewalt der Waffen unterworfen werden konnte, wurde durch Klugheit und List erlangt. Die dänische Eroberung war nun vollständig und etwa eine Generation über trugen dänische Könige die englische Krone.

§. 3.

Die Themse. — London.

London und seine reiche Umgebung war natürlich der Hauptpunkt der dänischen Angriffe im südöstlichen Theile von England. Unter den Römern war es schon als Handelsmarkt bedeutend geworden; später aber unter den Angelsachsen nahm es an Wichtigkeit und Wohlstand so sehr zu, daß es, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, das Herz Englands war. Aus diesem Grunde gebrauchten die alten nordischen Skalden auch den Ausdruck „Londons Drot" in ihren Gesängen über die Könige von England. Vom ersten Anfange an verdankte London unbezweifelbar seine Größe hauptsächlich seiner Lage an der Themse, welche eine bequeme Verbindung sowohl mit den gegenüberliegenden Küsten des Festlandes, als auch mit dem Inneren von England eröffnete. In unseren Tagen ist es gewiß ein merkwürdiger Anblick, die zahllosen Schiffe zu beobachten, die sich dort aus allen Theilen der Welt versammeln, und die Thätigkeit zu bemerken, die überall an den schönen Ufern des Flusses herrscht. Es wird aber doppelt merkwürdig, wenn wir uns daran erinnern, daß dieses Schauspiel weder neu, noch unter einem einzelnen Volke entstanden ist; sondern daß es sich in etwas veränderter Gestalt seit etwa zwei Jahrtausenden unter den verschiedensten Verhältnissen wiederholt hat: nämlich unter der Herrschaft der Briten, der Römer, der Angelsachsen, der Dänen und Normannen. Es giebt keinen anderen Fluß, der in dieser Hinsicht mit der Themse verglichen werden könnte. Wäre sie nicht einer der zum Handel günstigsten oder gerade der am meisten günstig gelegene Strom in Europa gewesen, so würde wohl schwerlich die größte Handelsstadt an ihren Ufern erstanden sein.

Wie aber die Themse in alten Zeiten zahlreiche Handelsschiffe und mit ihnen Wohlstand und Glück nach dem Süden Englands brachte, so muß sie auch häufig Verderben über die ihr anliegenden Länderbezirke gebracht haben, weil sie fast alle nach Beute und Eroberung suchende Wikinger hierherzog. Die Natur selbst hat an der Mündung der Themse eine tiefe Bai in die östliche Küste von England eingeschnitten und den Wikingern den Weg gezeigt, den sie zu verfolgen hatten. Die Schiffe der dänischen Wikinger schwärmten beständig an der Mündung der Themse herum. Wenn sie nicht stark genug waren, um den Fluß hinaufzusegeln und London anzugreifen, oder wenn der Winter sich näherte, so ankerten sie unter der Küste an Stellen, wo sie liegen, auf Handelsschiffe warten und sich derselben bemächtigen, und von wo sie leicht die offene See erreichen konnten, wenn sie von einer überlegenen Macht angegriffen wurden. Einige ihrer wichtigsten Häfen waren bei der Insel Thanet in Kent, und der Insel Sheppey (Angelsächsisch Sceapige oder die Schafinsel), welche an der Mündung der Themse liegen. So litten diese Inseln, deren entfernte Lage vorher schon gefährlich genug war, doppelt durch die Verwüstungen, welche die Wikinger an den Küsten begingen. Ein anderer Ort in der Nähe der Themse, wo die nordischen Wikinger und Eroberer gemeiniglich landeten, wenn sie den Süden Englands plünderten, und wo sie oft überwinterten, war das gegenwärtige Sandwich in Kent. Es war sogar schon zu den Zeiten der Römer ein wichtiger Landungsplatz, und sie hatten ihn bereits befestiget. Sandwich (Angelsächsisch Wic en Stad) wurde im Munde der Nordmänner zu „Sandvik" oder die sandige Bai; eine Benennung, welche mit der natürlichen Beschaffenheit des Ortes vollkommen übereinstimmt. Wir finden denselben Namen für Orte auf den Orkneys und den shetländischen Inseln, auf Island und in Norwegen. Von Sandwich war es nur einige Meilen bis Canterbury (in der nordischen Sprache „Cantaraborg"), welches, weil es ein reiches Bisthum war, oft gewaltsamer Plünderung dieserwegen ausgesetzt gewesen ist. Im Jahre 1011 besonders suchte es der Jarl Thorkel der Große (Hohe) mit Feuer und Schwert heim. Die Christchurch (Christuskirche), die vorzüglichste Kirche in England, wurde niedergebrannt; die Mönche wurden hingerichtet und nur der zehnte Bürger geschont. Viele und unter ihnen der Erzbischof Elfeg, der nachher grausam ermordet wurde, wurden eingekerkert.

Südlich von Canterbury am Kanale liegt „Dungeness"; und an der Einfahrt in die Themse „Foulness" und „Sheerness". Die Endung ness in diesen Namen scheint weder Sächsisch noch Keltisch, sondern offenbar das dänische und norwegische Naes (Näs, ein Vorgebirge oder eine hohe in das Meer laufende Landzunge) zu sein.

Je näher wir London auf der Themse kommen, desto mehr Erinnerungen an die Dänen finden wir. Eben bevor man die Metropole erreicht, segelt man bei Greenwich vorbei, das zur Linken liegt, und von den Nordmännern „Grenvik" (näher vielleicht „Granvigen", die Fichtenbucht) genannt wurde, dessen berühmtes Hospital in unseren Tagen eine kleine Schaar von Englands ausgedienten Seeleuten enthält, die zur Vertheidigung seiner Ehre gefochten haben und, vom Staate unterhalten, ein sorgenfreies Alter genießen. Im elften Jahrhunderte war Grenvik auch für lange Zeit der Ruheplatz einer Schaar von Seekriegern, die auf öffentliche Kosten unterhalten wurden; es war aber eine Schaar kühner dänischer Wikinger, welche, nachdem sie England unter ihrem Anführer Jarl Thorkel dem Hohen fürchterlich verwüstet hatten,

zugestanden, daß man sich im Jahre 1011 für eine ungeheure Summe Geldes von ihnen loskaufte, und sich dann niederließen, und friedlich in den Dienst des englischen Königs Ethelred traten. Von dieser Zeit an ward es bei den englischen Königen Gebrauch, beständig ein stehendes Heer zu haben, das meistentheils aus Dänen bestand, „Huskarlene" oder „Thingmänner", wie sie genannt wurden (Thingmännerheer oder Thingmannalid), deren Pflicht es war, das Land ruhig zu halten und gegen Angriffe vom Auslande zu vertheidigen; weswegen sie manchmal dazu kamen, gegen ihre eigenen Landsleute zu fechten. König Athelstan (Adelsteen — 925—941) hatte jedoch beinahe ein Jahrhundert früher dänische Krieger verwendet, um einen Aufruhr in seinem Reiche zu unterdrücken; zu welchem Zwecke verordnet wurde, daß in jedem Hause ein Mann von diesen unterhalten werden solle, damit sie stets zum Dienste des Königes bereit seien. Die Thingmänner waren für die englischen Könige so ziemlich dasselbe, was die Waräger (Väringer) für die griechischen Kaiser zu Konstantinopel waren. Sie hatten gewisse Gerechtsame und später besonders wurden ihnen zwei Plätze zu Hauptquartieren angewiesen — im Süden von England London, und im Norden Slesvig (Nottinghamshire). Unter König Kanut spielten sie, wie wohl bekannt ist, eine bedeutende Rolle.

Der Name Kanut des Großen steht nicht allein mit der Stadt Brentford (Brandfurda) an der Themse, in der Nähe des westlichen Theiles von London, und mit Aschington (Assatun) in Essex, nordöstlich von London, und, wie die Legende sagt, nördlich von „Daneskoven" (dem Dänenwalde) in Verbindung, an welchen Orten er mit Edmund Ironside (Eisenseite) blutige Schlachten schlug, bevor er England unterjochte, sondern ist auch mit London selbst auf die innigste Weise verbunden.

Als ich die Themse zum ersten Male hinaufsegelte, und endlich die grauen Thürmchen des Tower auf der einen und die Londonbrücke an der anderen Seite in der Ferne über dem Mastenwald erschienen, so erinnerte dies mich unwillkührlich an die Zeit, wo König Kanut lange mit seinen Schiffen vergeblich vor der Festung und Brücke der Metropolis lag, während ein großer Theil des übrigen Englands seiner Herrschaft unterworfen war. Die Londonbrücke wurde durch drei Kastelle vertheidigt, deren eins auf der Brücke selbst stand. Die Dänen versuchten einen Kanal um den Fuß der Brücke herumzugraben, und obgleich Kanut von Thorkel dem Hohen und Erik Jarl, dem Norweger, unterstützt wurde, so soll er doch die Belagerung mehrmals von Neuem begonnen haben, und er scheint nur durch Unterhandlungen in den Besitz von London gekommen zu sein.

Selbst unter den mannichfaltigen Eindrücken, welche die Weltstadt auf mich hervorbrachte, konnte ich nicht vergessen — und welcher Däne würde es können? — daß es hier hauptsächlich war, wo die Nordmänner der alten Zeit für einen langen Zeitraum gewissermaßen eine zweite Heimath fanden, aus der sie mit neuen Kenntnissen bereichert und im Ganzen auf einer höheren Stufe der Bildung in ihr Vaterland zurückkehrten, welche sie nachher im Norden geltend machten; daß hier nicht wenige der eifrigsten Beförderer und Vertheidiger des Christenthums in Skandinavien, und unter ihnen besonders der norwegische König Olaf Trygwesön, gelebt hatten, bevor sie das Werk der Bekehrung begannen; daß hier endlich mehrere dänische Oberhäupter und besonders Kanut der Große den Herrn gespielt und ihren Hofhalt umgeben von den Thingmännern und Skalden, die in diesen Zeiten gewöhnlich die Könige des Nordens begleiteten, aufgeschlagen haben. Wenn man London,

seinen stolzen Strom und die schönen Hochländereien überschaut, so kann man nicht umhin, die Kraft jenes Königes doppelt zu bewundern, der fern von seinem Vaterlande nicht allein alles dieses und ganz England, sondern auch noch Norwegen und Dänemark dazu zu beherrschen fähig war. Man fühlt die Wahrheit der Worte der Sage über Kanut: „Von allen Königen, die in dänischer Zunge redeten, war er der mächtigste, und der, welcher über die größten Königreiche herrschte."

Obgleich London zu damaliger Zeit eine der stattlichsten Städte in Europa war, so war es natürlich in seinem Umfange, mit dem, was es jetzt ist, verglichen, nur sehr klein. Die Mauern schlossen nur jenen im Verhältniß kleinen Theil des modernen London ein, welcher die „City" oder Stadt heißt, und den Mittelpunkt des geräuschvollen Handels bildet. Dicht dabei lag eine Burg (woher der nordmännische Name für London „Lundunaborg") und unbezweifelbar an derselben Stelle, wo nicht lange nach Kanut's Zeit Wilhelm der Eroberer den Tower erbaute. Etwas höher die Themse hinauf, auf einer Insel, welche wegen der vielen darauf wachsenden Dornen den Namen Thorney (Angelsächsisch: Thornege) oder Thorn Island (die Dorneninsel) führt, stand wieder eine Burg, welche zu verschiedenen Zeiten von Kanut bewohnt gewesen sein soll. Diese Insel, in deren Namen wir sowohl das Angelsächsische ege, als auch später das nordische ey (Insel) finden, und welche sehr unrichtig deswegen bisweilen Thorneyinsel (Thorney Island) genannt wird, hat jetzt ihren alten Namen und auch ihr altes Ansehen verloren. Unter dem Namen Westminster bildet sie gegenwärtig einen zusammenhängenden Theil von London.

Der Däne, welcher durch die ungeheure Stadt wandert, wird nicht allein durch Namen wie „Denmark Court", „Denmark Street" und „Copenhagen Street" und durch Monumente in der Paulskirche und Westminsterabtei sowohl an die blutigen Schlachten, die in neueren Zeiten zwischen Dänemark und England geliefert wurden, als auch an die älteren Freundschaftsbande erinnert werden, welche lange Zeit hindurch vermittelst Verwandtschaft und Zwischenheirathen, die zwischen den regierenden Familien der beiden Länder vorfielen, vermehrte Unterstützung fanden. Er wird auch bis auf diesen Tag Spuren der Macht und des Einflusses vorfinden, den seine Vorväter sowohl vor als auch nach König Kanut's Zeiten in der wichtigsten Handelsstadt des reichen Englands besaßen.

Wenn man sich der City vom Westende aus durch die große, der „Strand" genannte Straße nähert, so sieht man dicht an der Außenseite des alten Thores von Temple Bar eine Kirche, welche St. Clement's Danes heißt, von welcher das sie umgebende Kirchspiel seinen Namen entlehnt. Im früheren Theile des Mittelalters wurde diese Kirche lateinisch „Ecclesia Sancti Clementis Danorum" oder „der Dänen Kirche des heiligen Clemens" genannt. Hier hatten die Dänen in früheren Zeiten ihren Begräbnißplatz für sich; auf welchem die Ueberreste des Sohnes und nächsten Nachfolgers Kanut's des Großen, Harald Harefoot (Hasenfuß), ruhten. Als Hardikanut im Jahre 1040 nach seinem Bruder Harald den Thron bestieg, ließ er dessen Leichnam in der Westminsterabtei ausgraben und in die Themse werfen. Ein Fischer, der ihn dort fand, soll ihn hernach auf dem „Kirchhof der Dänen in London" begraben haben. Vom Kirchhofe wurde er später in einen runden Thurm gebracht, welcher die Kirche, bevor sie am Schlusse des siebenzehnten Jahrhundertes neu wieder aufgebaut wurde, schmückte.

In der That haben Einige geglaubt, daß diese Kirche nur darum nach den Dänen benannt worden sei, weil so viele Dänen darin begraben liegen; da sie aber dicht an der Themse liegt und ursprünglich sich außerhalb der Mauern der City in der westlichen Vorstadt befunden haben muß, und folglich außerhalb des eigentlichen London, so ist außer allem Zweifel gewiß, daß die dänischen Kaufleute und Seeleute, die zu dieser Zeit des Handels wegen sich in oder um London angesiedelt hatten, hier einen eignen Ort hatten, wo sie als Landsleute zusammenwohnten. Hier wäre auch zu beachten, daß diese Kirche, wie in anderen Handelsstädten, z. B. zu Aarhuus in Jütland, zu Throndhjem in Norwegen, und sogar in der Stadt London (East Cheap), dem heiligen Clemens geweiht war, der ganz besonders der Schutzheilige der Seeleute wurde. Die Dänen zogen es natürlich vor, ihre Todten in dieser Kirche zu begraben, die ihre eigentliche Gemeindekirche war.

Die Dänen und Norweger besaßen auch am südlichen Ufer der Themse einen wichtigen Handelsplatz, der City gegenüber — in Southwark wie es heißt, welches London im Mittelalter als ein Stadttheil einverleibt wurde. Schon der Name Southwark, der unverkennbar dänischen oder norwegischen Ursprungs ist, bezeugt dies. Die Saga's erzählen, daß zur Zeit des Königs Swend Tweskjäg die Dänen diesen Handelsplatz befestigten, welcher augenscheinlich wegen seiner Lage südlich von der Themse und London „Sydvirke" (Sudvirki) oder das südliche Festungswerk hieß. Aus Sudvirki, welches im Angelsächsischen Sudgeweorc hieß, im Mittelalter aber den Namen Suthwerk oder Suwerk erhielt, entstand die jetzt gebräuchliche Form Southwark durch geringe und stufenweise Veränderungen in der Aussprache. Die Nordmänner hatten eine Kirche in Sydvirke, welche dem norwegischen Könige Olaf dem Heiligen geweiht war. Olaf, der im Jahre 1030 in der Schlacht von Stiklestad fiel, war ein so berühmter Heiliger, daß ihm zu Ehren nicht allein in Norwegen (wo er Schutzheiliger des Reiches wurde) und im übrigen Skandinavien, sondern auch fast an jedem Platze, wo die Nordmänner sich niederließen, eine Kirche gewidmet wurde; ja sogar im weitentfernten Konstantinopel hatten die Waräger eine nach ihm benannte Kirche. Noch jetzt giebt es eine Straße in Southwark dicht an der Londonbrücke und Themse, die den bezeichnenden Namen Tooley Street führt, eine Verderbung aus St. Olave's Street. Und an der Nordseite steht eine St. Olave's Church genannte Kirche, die man schon so früh als am Ende des dreizehnten Jahrhundertes erwähnt findet.

Innerhalb der City, die, streng genommen, das alte London genannt werden kann, wo die Saga's schon eine St. Olaf's Kirche genannte Kirche erwähnen, sind bis auf den heutigen Tag nicht weniger als drei dem heiligen Olaf geweihte Kirchen zu finden, nämlich: in Silver Street, an der Nordwestecke von Seething (Sidon) Lane, Tower Street, und in der Old Jewry (St. Olave's Upwell). Die beiden letztgenannten stehen an den äußersten östlichsten Enden der City, jedoch noch innerhalb ihrer alten Gränzen. In derselben Gegend, in der Nähe der Londonbrücke, befindet sich auch eine dem St. Magnus dem Märtyrer geweihte Kirche, welche gleichfalls ihren Ursprung unbezweifelbar den Nordmännern verdankt, entweder den Norwegern oder den Dänen. St. Magnus war ein norwegischer Jarl, der im zwölften Jahrhunderte auf den Orkneys ermordet wurde, wo auch die Domkirche zu Kirkwall ihm geweiht ist.

Daß so viele Kirchen in London nach diesen norwegischen Heiligen Olaf und Magnus genannt worden sind, die überdies erst nach dem Tode Kanut's des Großen und dem Sturze der dänischen Herrschaft in England heilig gesprochen wurden, legt kein geringes Zeugniß vom Einflusse der Nordmänner in London ab. Auf merkwürdige Weise bestätigt es die Wahrheit der Erzählungen der Alten, daß die in London wohnenden Dänen zu Zeiten sogar bei der Wahl eines Königes der Wagschale den Ausschlag geben konnten; wie z. B. nach dem Tode Kanut des Großen. Ja ein englischer Chronikschreiber, wenn er von der Macht der Dänen in diesem Zeitraume spricht, fügt hinzu, die Bürger von London hätten wegen ihres häufigen Verkehrs mit den „Barbaren" (Dänen) beinahe ihre Sitten und Gebräuche angenommen. Und es war in der That natürlich, daß die langen Reisen der Nordmänner und der wichtige Handel zwischen den Ländern Skandinaviens und England, den Kaufleuten des Nordens lange eine einflußreiche Stellung in einer Stadt wie London gesichert haben werden, die im höchsten Grade Handelsstadt war, und besonders als diese Kaufleute sich einmal in großen Anzahlen niedergelassen hatten.

Das auffallendste und merkwürdigste Denkmal der frühen Macht der Dänen und anderer Nordmänner in London ist: — daß der höchste Gerichtshof der Stadt bis auf unsere Tage seinen reinen alten nordischen Namen „Husting" beibehalten hat. Das Wort Thing, durch welches, wie bekannt ist, sowohl berathende als auch rechtsprechende Versammlungen in frühesten Zeiten im Norden bezeichnet wurden, scheint von den Angelsachsen in dieser Bedeutung nicht gebraucht worden zu sein, oder auf alle Fälle doch nicht vor den dänischen Expeditionen und den dänischen Einwanderungen nach England. Die Angelsachsen gebrauchten das Wort gemót in diesem Sinne, wie in Witena-gemót, was der Name ihrer Reichsversammlung war. Husthings werden auch besonders in den Saga's als im Norden von Königen, Jarls und anderen mächtigen Männern gehalten erwähnt. Das Husthing in London wurde ursprünglich gegründet, um die Gesetze und Freiheiten der Stadt und die Gebräuche der Gerichtshöfe zu beschützen und zu bewachen; und die vorzüglichsten Magistratspersonen waren Richter. Im Lateinischen des Mittelalters wurde von einer Person, die dahinkam, gesagt: — „comparuit in Hustingo". Ein ähnliches Husthing wurde früher auch auf der Insel Sheppey an der Mündung der Themse gefunden.

London, unter dessen Mauern und Thoren die Dänen zahlreiche Schlachten mit abwechselndem Erfolge geschlagen haben, enthält Erinnerungen sowohl ihrer größten Macht, als auch des Verfalles ihrer Herrschaft in sich. An derselben Seite der Themse als Sydvirke oder Southwark, aber etwas höher hinauf, liegt Lambeth (früher Lambythe oder Lambethe*), welches jetzt ein Theil von London und die Residenz des Primas von England ist, in alten Zeiten aber ein Dorf außerhalb der Hauptstadt war. Im Jahre 1042 feierte ein dänischer Jarl dort in einem Landhause seine Hochzeit. König Hardikanut war mit einem Theile seines Gefolges bei dem Bankette gegenwärtig; und in dem Augenblicke, wo er auf das Wohl der Braut trank, stürzte er vom Schlage getroffen plötzlich zu Boden und starb bald darauf, nur sechsundzwanzig Jahre alt.

Hardikanut war der letzte dänische König in England.

*) Im dänischen Originale „Lambythe oder Lambehethe."

§. 4.

Watlinga Strät. — Südengland. — Sagen von den Dänen. — Die Gräber Kanut des Großen und Hardikanut's.

In der Mitte der Stadt London, in der Nähe der St. Paulskathedrale, befindet sich eine „Watling Street" benannte Straße. In alten Zeiten stand sie mit der großen Hochstraße in Verbindung, welche denselben Namen (oder richtiger Watlinga Strät) führte, die die Briten vom Kanal und London quer durch England nach dem nordöstlichen Wales, Chester und dem irländischen Kanale hin angelegt hatten. Wegen der Wichtigkeit dieses Weges, der sowohl mit dem Inneren von England als auch mit Irland in Verbindung stand, verbesserten ihn die Römer. Wie die meisten Hochstraßen in alten Zeiten aber war er über Höhenzüge geführt, mit der beständigen Absicht, Ströme zu vermeiden, die die Errichtung von Brücken erforderlich machen würden. Er folgte der natürlichen Theilung des Laufes der Gewässer Englands so viel wie möglich, oder den Gipfeln der Wasserscheiden, von wo aus die Flüsse ihren Lauf nach allen Richtungen nehmen.

Im Jahre 1000 zeigte dieser Weg nicht allein die natürliche Gränze zwischen den nördlichen und südlichen Flußthälern, sondern er deutete auch die Gränzen zwischen den Bewohnern von verschiedenem Herkommen, Sitten und Gebräuchen auf die möglichst deutliche Weise an. Die Bezirke nördlich und östlich von diesem Wege gehörten größtentheils zum sogenannten Denalagu oder „Danelagh", d. h. die dänische Law, Gemeinde (von lag, woher im Norden selbst, z. B. in Norwegen, Thröndelagen und in Schweden Roslagen). Denn hier hatten die Dänen und andere Eroberer oder Einwanderer skandinavischen Ursprungs die Angelsachsen nach und nach unterworfen und vertrieben, und hier herrschten hauptsächlich dänische Gesetze, Gewohnheiten und Gebräuche vor.

In den südlichen Bezirken hatten im Gegentheile die vertriebenen Angelsachsen die letzten Ueberreste ihrer früheren Macht zusammengedrängt. Eine große Anzahl reicher und vornehmer Dänen hatte sich in der That auch hier, entweder auf dem Lande, oder des Handels wegen in den wichtigsten Städten der Küste niedergelassen, wie z. B. in Winchester, welches wie London lange sein „Husting" hatte, in Exeter, wo in späteren Zeiten dem heiligen Olaf eine Kirche geweiht war, und in Bristol. Außerhalb London aber bildeten die Dänen zu jener Zeit keine wirklich starke und vereinigte Macht im Süden Englands. Das vorherrschende Volk waren die Angelsachsen, und im Allgemeinen waren die alten sächsischen charakteristischen Eigenthümlichkeiten erhalten worden.

Südlich von Watlinga Strät, welche von den dänischen Eroberern und den angelsächsischen Königen schon oft vertragsmäßig für die Gränze zwischen den dänischen und angelsächsischen Königreichen anerkannt worden war, erhielt Edmund Eisenseite durch Uebereinkunft mit Kanut seinen Theil von England. In diesen Landstrichen hatten die angelsächsischen Könige stets ihre treusten und zahlreichsten Anhänger gefunden, und sie waren deswegen gemeiniglich der Schauplatz der meisten großen Schlachten zwischen den Angelsachsen und Dänen gewesen. In der Nähe von Wareham in Dorsetshire erkaufte Alfred den Frieden von einer Schaar der Letzteren, welche auf ihre Armringe ihn zu halten schworen; wenngleich aber dieser Eid bei den Dänen

für sehr heilig galt, sollen sie ihn doch unmittelbar nachher gebrochen haben. Während seiner Verbannung verbarg sich Alfred eine lange Zeit zu Athelney (in Somersetshire); und in der Nähe von Eddington (Ethantun) schlug er die Dänen wieder. In der Umgegend von Athelney veranlaßte Alfred auch den Gudrun (Guthrum, Gorm), den König der dänischen Wikinger, sich taufen zu lassen. Die bedrängten Einwohner waren in diesen Gegenden kaum je von den verheerenden Angriffen der Wikinger und Eroberer frei. Die Dänen ließen sich häufig in Burgen an der Küste nieder, wie zu Exeter in Devonshire, Dorchester und Wareham in Dorsetshire, Winchester in Hampshire und Chichester in Sussex. Zu Southampton in Hampshire und unter der Insel Wight brachten sie gewöhnlich den Winter mit großen Flotten zu. Von hier aus machten sie Einfälle in das Land der Angelsachsen; und da sie sie nicht gänzlich vertreiben und Südengland an ihrer Stelle kolonisiren konnten, so bemühten sie sich wenigstens, sie so sehr als möglich zu schwächen und zu erschöpfen.

Im Ganzen würde es für die Dänen nicht leicht gewesen sein, sich in einem südlichen oder südwestlichen Theile Englands ganz anzusiedeln; nicht einmal an den Küsten in der Nähe der Häfen, obgleich diese regelmäßig von den norwegischen Wikingerfahrzeugen besucht wurden. Die Bewohner dieser Gegenden waren meist rein sächsischer Abkunft, und demzufolge schon wegen der alten Zwistigkeiten zwischen den skandinavischen und sächsischen Stämmen gegen die Dänen eingenommen; auf alle Fälle wichen sie in Charakter, Sitten und Gebräuchen ziemlich von den Dänen ab. Ueberdies lagen diese Gegenden zu entfernt von Dänemark, und im Falle eines Angriffes von Seiten der Angelsachsen, der natürlich nicht ausgeblieben sein dürfte, würde Beistand aus Dänemark sehr spät gekommen sein. Die Dänen waren hier nicht so sicher als an der Ostküste von England, welche Jütland gegenüberlag, und wo, wenn Gefahr ihnen drohte, ein Schiff mit Nachricht leicht zu ihren Freunden jenseits des Meeres geschickt werden konnte, so daß sie mit leidlich günstigem Winde den Angelsachsen gar bald eine starke Flotte von dänischen Segeln zu Gesicht zu bringen im Stande waren. Die Angeln, deren Nachkommen diese östlichen und nördlichen Districte bewohnten, scheinen dazu auch in Bezug auf Sprache und Volkseigenthümlichkeiten den Dänen näher gestanden zu haben, als die Bewohner irgend eines anderen Theiles von England, so daß es für die Dänen keineswegs schwierig war, sich sehr schnell mit ihnen zu vermischen. Hierzu kommt noch, daß die Ostküsten den Dänen meist dieselben Anlockungen boten, wie die südlicheren Provinzen. Sie zeichneten sich vorzüglich durch ihre Fruchtbarkeit und wegen des Reichthums ihrer Bewohner aus, den diese sowohl durch Ackerbau, als auch durch Handel mit Sachsen, Belgien und Gallien erworben hatten. Genau an der Ostküste lagen in der That um diese Zeit auch einige der größten Handelsstädte Englands.

Es ist daher kein Wunder, daß mit Ausnahme von London und seinen Umgebungen im Süden Englands nicht, wie es weiter nach Norden der Fall ist, viele Namen von Orten, wohl bestimmt dänischen und norwegischen Ursprungs, gefunden werden, die die alte nordische Form bis auf den heutigen Tag beibehalten haben, und uns so deutlich bezeugen, daß eine ächt skandinavische Bevölkerung lange dort gewohnt haben muß. Nur an den äußersten Enden der Küsten erinnern gelegentlich ein Vorgebirge oder „Näs" und kleine Inseln, deren Namen in ey und holm enden, an die Nordmänner: wie Flatholmes (Dänisch Fladholmene) und Steepholmes im Severn,

wo Ueberreste von dänischen Befestigungswerken sein sollen; Grasholm (Dän. Gräsholm) westlich von Pembrokeshire; Bardsey, westlich von Caernarvonshire; Priestholm (Dän. Prästeholmen) in der Nähe des nördlichen Einganges der Menaistraße und mehrere andere.

Im Süden von England kann man keine auffallende Aehnlichkeit mit den Dänen, weder in der Sprache, den Zügen, noch in der Körpergestalt des Volkes entdecken. Was sie hier vornehmlich hinterlassen haben, ist ein Name, der sicher niemals gänzlich aus der Erinnerung des Volkes ausgerottet werden wird.

Jahrhunderte später, als die dänische Herrschaft in England gestürzt war, wurde daher die Furcht vor den Dänen einer Generation von der anderen überliefert, und bis auf den heutigen Tag nehmen sie einen bedeutenden Theil in der Erinnerung der englischen Nation ein. Das gemeine Volk in ganz England — ja sogar ein großer Theil der Klassen von besserer Erziehung — wissen von keinen anderen Bewohnern im Norden Europa's, als von „Dänen"; und da sie unter diesem Namen sowohl Schweden, als auch Norweger einschließen, hat bei ihnen die Idee von der Einheit Skandinaviens unbewußt Wurzel gefaßt. Daß sie so unbedingt den Dänen den ersten Platz in Skandinavien zuerkannt haben, hat seinen Ursprung nicht allein darin, daß die Dänen in alten Zeiten wirklich als das Hauptvolk im Norden betrachtet wurden — weswegen auch die alte norwegische Sprache oft „dönsk tunga" (dänische Zunge) genannt wurde; auch nicht blos, weil die Dänen zu dieser Zeit unbezweifelbar einen wichtigeren Einfluß über die britischen Inseln ausübten, als die anderen Bewohner des Nordens: es kann gleicher Weise dem Umstande entsprungen sein, daß, theilweise in Folge seiner Lage, Dänemark fortdauernd sogar bis auf unsere Zeit mit England in viel genaueren Beziehungen in Frieden und Krieg gestanden hat, als Schweden, und daß die Trennung Norwegens von Dänemark ein noch zu neues Ereigniß ist, als daß sie zur Kenntniß des weniger unterrichteten Theiles des englischen Volkes gelangt sein sollte. Selbst wenn die Erinnerung an die Dänen in England geschlummert hätte, so müßten solche Ereignisse, wie die Schlacht auf der Rhede von Kopenhagen im Jahre 1801, und die Wegnahme der dänischen Flotte im Jahre 1807 alle die alten Erzählungen bezüglich der Thaten der Dänen in England auf die Lippen des englischen Volkes gebracht haben.

Sagen von den „Dänen" sind unter dem Volke, selbst in Südengland, sehr ausgebreitet. Nicht leicht wird sich ein einziges Kirchspiel finden, in dem nicht die Erinnerung an sie auf die eine oder die andere Art erhalten ist. Bald haben sie Kirchen und Ritterfitze niedergebrannt und Städte zerstört und deren Bewohner über die Klinge springen lassen, bald haben sie Wälder umgehauen oder weggebrannt; bald zeigt man Ueberreste von großen Erdhügeln und Befestigungen, die sie errichtet haben sollen, bald Stellen, wo blutige Schlachten ihnen geliefert wurden. Hieran knüpfen sich Namen von Orten, z. B. Danes-walls (die Dänenmauer), Danish forts (die Dänenverschanzungen), Dane-field (die Dänenmark), Dane-forest (der Dänenwald), Danes-banks (Dänenhügel), und viele andere derartige. Spuren von dänischen Burgen und Mauern werden nicht allein in den südlichen und südöstlichen Theilen von England gefunden, sondern auch ganz im Südwesten, in Devonshire und Cornwallis, wo man sie unter dem Namen Castelton (Casteltan)-Danis, besonders an der Meeresküste, findet. In den Kreideklippen, in der Nähe von Uffington, in Berkshire, ist eine mehr als drei

hundert Fuß lange ungeheure Figur eines Pferdes eingehauen. Der gemeine Mann sagt, sie sei zum Andenken eines Sieges ausgeführt worden, den König Alfred in dieser Gegend über die Dänen erhielt. Auf den Höhen in der Nähe von Eddington wurden vor nicht langer Zeit die Schanzen gezeigt, welche, wie man behauptete, die Dänen in der Schlacht gegen Alfred aufgeworfen haben sollen. Auf der Ebene bei Ashdon in Essex, wo man früher glaubte, daß die Schlacht von Ashingdon stattgefunden habe, sieht man einige große dänische Grabhügel, von denen man lange, aber irriger Weise, sagte, sie enthielten die Gebeine der in dieser Schlacht gefallenen Dänen. Der sogenannte Ackerholder oder Attich (Sambucus Ebulus), welcher rothe Knospen hat und rothe Beeren trägt, soll, wie es in England heißt, dem Blute der gefallenen Dänen entsprossen sein. Er heißt deswegen auch Daneblood und Danewort (Dänenblut und Dänenkraut), und gedeiht hauptsächlich in der Umgegend von Warwick, wo er dem dort vergossenen Blute entsprungen und von ihm gefärbt worden sein soll, als Kanut der Große die Stadt nahm und zerstörte.

Monumente, deren Ursprung in der Wirklichkeit unbekannt ist, werden in den Volkssagen meist beständig den Dänen zugeschrieben. Wenn der Spaten oder Pflug alte Waffen und Rüstungsstücke an das Tageslicht bringt, so ist es selten, daß der Ackersmann nicht vermuthet, sie gehörten diesem Volke an. Besonders aber, wenn Knochen oder Glieder von ungewöhnlicher Größe gefunden werden, so schließt man sogleich, daß dies Ueberreste riesiger Dänen seien, deren ungeheure Körperkraft und nie versagender Heldenmuth den Voräldern so oft Schrecken eingeflößt habe. Denn obgleich der Engländer Erzählungen von den Grausamkeiten der alten Dänen hat, von ihrer Rohheit, ihrer Liebe zum Trunke und anderen Lastern, so hat er doch keinen geringen Grad von Achtung vor „dänischer Tapferkeit" und „dänischen Heldenthaten" behalten. „So tapfer, wie ein Däne" (as brave as a Dane), soll eine alte Redensart gewesen sein; gerade wie „zuschlagen, wie ein Däne", vor nicht langer Zeit noch in Rom ein Sprüchwort war. Noch selbst in unseren Tagen sind die Engländer anzuerkennen bereit, daß „die Dänen die besten Seeleute auf dem Festlande sind"; ja sogar, daß diese, sie selbst natürlich ausgenommen, „die besten und tapfersten Seeleute in der ganzen Welt seien". Es ist deswegen doppelt natürlich, daß englische Sagen mit ganz besonderer Parteilichkeit bei den Erinnerungen des Sturzes der Dänen verweilen würden. Sogar die Volksballaden frischten die Siege der Engländer auf und belebten sie. Bis auf die neuesten Zeiten herab hörte man in Holmesdale, in Surrey, an den Gränzen von Kent ein Lied über die Schlacht, welche die Dänen im zehnten Jahrhunderte dort verloren hatten.

Unter den vielen Erinnerungen an die „blutdürstigen Dänen" lebt der Name Kanut des Großen im rühmlichsten Andenken bei dem englischen Volke. Es ist bezeichnend, daß spätere Zeiten dem Kanut die Ehre wichtiger und gemeinnütziger öffentlicher Unternehmungen zugeschrieben haben, welche er indessen meistens nur fortgesetzt und begünstigt haben kann. In den einst sumpfigen Gegenden nach der Mitte der Ostküste Englands zu ist ein mehrere Meilen langer Graben, Devil's Dyke (Teufelsdeich) genannt (in Cambridgeshire), dessen Errichtung Einige dem Kanut zuschrieben, obgleich er schon zur Zeit Edward's des Aelteren vorhanden war. Kanut's Name wird auch einem sehr langen Wege über die Moräste bei Peterborough (Kinges oder Cnudsdelfe) beigelegt, wenngleich er vor seiner Regierung erbaut wurde.

Auch in Canewdon (Canuti domus) bei London, und dicht beim Schlachtfelde von Ashingdon in Essex, ist Kanut's Name vor Allem erhalten, wo er häufig residirt haben soll. Auf gleiche Weise wird ein Vogel, der aus Dänemark nach England gebracht worden sein soll, nach ihm knot (Lat. Tringa Canutus seu Islandica) genannt.

Der Wahrheit gemäß kann man sagen, daß nicht viele englische Könige einen besseren Namen hinterlassen haben als Kánut. Er verdankt dies nicht allein der Gunst, die er der Geistlichkeit, den Verfassern der meisten Chroniken in damaligen Zeiten erwies. Er erlangte ihn durch seine zahlreichen und vortrefflichen Gesetze, durch die Kraft, welche er in Wiederherstellung von Ordnung und Ruhe im Königreiche anwandte, durch seine Weisheit in Unterdrückung der alten Streitigkeiten zwischen Dänen und Angelsachsen sowohl, als auch durch die Sorgfalt, welche er auf die Verbreitung von Volksaufklärung, Kenntnissen und Gottesfurcht bei seinem Volke verwandte. Er erließ strenge Gesetze gegen das Heidenthum und bemühte sich, durch Wiederaufbau von Klöstern und Kirchen die Spuren der Verwüstungen, welche seine Vorältern angerichtet, zu verwischen. Er ließ sogar den Leichnam des Erzbischofs Elfeg, den das Gefolge Thorkel des Hohen so grausam ermordet hatte, unter großen Feierlichkeiten von London nach Canterbury bringen und dort in der Kathedrale beisetzen. Diesen Zügen können noch viele vortreffliche persönliche Eigenschaften hinzugefügt werden, seine aufrichtige Reue über in der Hitze der Leidenschaft begangene Gewaltthaten und seine tiefe Demuth gegen Gott. Die Geschichte, wie er mehrere seiner Hofleute beschämte, die ihn, als sie während der Fluth an der See gingen, schmeichelten, ist, wenn anders möglich, in England besser bekannt, als in Dänemark. Es würde schwer sein, Jemand zu finden, der sie nicht wüßte, und der nicht gehört hätte, daß mitgetheilt worden ist, wie Kanut von diesem Tage gerade an seine goldne Krone auf dem Altare der Kathedrale zu Winchester niederlegte, und nie wieder trug. Dies ist einer jener Züge von wahrem Adel und Größe der Seele, die in allen Zeiten und Jahrhunderten unvergänglich sind.

Kanut wurde zuerst im alten Kloster St. Peter zu Winchester begraben; sein Leichnam wurde aber hernach in den großen Chor der Kathedrale gebracht, wo sein und seines Sohnes Hardikanut Grabmale noch zu sehen sind. Ueber Hardikanut's Grabmal wurde in die Mauer, welche die Mitte des Chores umgiebt, (1661) ein Stein eingesetzt, auf dem ein Schiff und die folgende Inschrift eingehauen sind: —

Qvi jacet hic regni sceptrum tulit Hardicanutus;
Emmae Cnutonis gnatus et ipse fuit.
In hac cista An. 1661. Obiit A. D. 1042.

Oder „Hardikanut, welcher hier liegt, und der Sohn von Emma und Kanut war, trug des Reiches Scepter. Er starb im Jahre unseres Herrn 1042 und wurde in diesen Sarg gelegt im Jahre 1661."

Die Form des Schiffes (Fig. 1) auf dem Grabsteine zeigt, daß er nicht von älterem Datum, als das siebzehnte Jahrhundert ist; es war aber möglicher Weise dort eingehauen, weil ein Kriegsschiff das Grab des Hardikanut vorher geschmückt hatte. Auf alle Fälle zeigt es seine Verwandtschaft mit den mächtigen skandinavischen Seekönigen, und seine Abkunft von jenen Nordmännern an, welche Jahrhunderte lang auf dem Meere absolute Herren waren.

Ueber der eben erwähnten Mauer im großen Chore, links vom Eingange, steht ein ziemlich einfacher hölzerner Sarg (Fig. 2), der mit einer goldnen Krone geschmückt ist, die halb herabgefallen, und mit der Inschrift:

EN HAC ET ALTERA EREGIONE
CISTA RELIQVA SVNT CANVTE
ET RVFE REGVM EMMAE REGINAE
WINDE ET ALWINE EPISCOPORVM.

„In diesem und dem anderen Sarge gegenüber ruhen die Ueberreste der Könige Kanut und Rufus, der Königin Emma, und der Erzbischöfe Winde und Alfwin."

Zu Cromwell's Zeiten wurden die Särge der Könige im großen Chore der Wincheſterkathedrale erbrochen und die Gebeine zerſtreut; ſpäter wurden ſie, inſoweit dies geſchehen konnte, wieder geſammelt, und wieder in Särge, wie der abgebildete, in die Domkirche gethan. So behielt Kanut, deſſen Ehrgeize drei Königreiche nicht Gränzen ſetzen konnten, nicht einmal ein Grab für ſich und ſeine geliebte Emma. Die Ahnung von der Vergänglichkeit aller irdiſchen Macht, die ihn ergriff, als er ſeine goldne Krone an derſelben Stelle niederlegte, iſt in Wahrheit erfüllt worden!

Die anderen Königsſärge, welche den großen Chor in Wincheſter umgeben, enthalten die Gebeine mehrerer alten ſächſiſchen Könige. Daß die däniſchen Könige Kanut und Hardikanut unter ihnen in der Mitte des angelſächſiſchen ſüdlichen Englands begraben wurden, iſt ein hinreichender Beweis von der ungeheuren Veränderung, die in Bezug auf die Dänen in England ſeit ihrem erſten Erſcheinen als barbariſche heidniſche Wikinger ſtattgefunden hatte. Statt daß ihre Könige in der Zerſtörung von Kirchen und Klöſtern, im Ermorden und Mißhandeln der Geiſtlichkeit Ruhm ſuchten; ſtatt daß ſie jede andere Art von Begräbniß als auf freiem Felde, auf Bergen unter großen Bauta- oder Grabſteinen verachteten, wurden ihre Nachfolger nun als die Wohlthäter und Beſchützer der Kirche betrachtet und als ſolche würdig, in den wichtigſten kirchlichen Gebäuden zu ruhen, ſelbſt in den Hauptbezirken ihrer früheren Todfeinde. Ja die Geiſtlichkeit war ſogar unermüdlich, ihren Ruhm auf die ſpäteſten Jahrhunderte zu bringen; und ſo war lange eine Bildſäule Kanut des Großen in der Kathedrale zu Wincheſter zu ſehen.

Dies gewährt aber auch einen ſchlagenden Beweis, daß die Dänen und Angelſachſen einander nicht mehr ſo ſehr als Fremde oder mit ſo feindſeligen gegenſeitigen Gefühlen wie früher betrachteten, und daß Kanut die Scheidewand, die früher das ſächſiſche Südengland vom däniſchen Nordengland getrennt, glücklich durchbrochen hatte.

§. 5.

Der Wash. — Die fünf Burghs. — Der Humber. — York. — Northumberland. — Stamfordbridge.

In alten Zeiten brachte die Themſe ſicher viele Dänen nach den Ländern ſüdlich von Watlinga Strät; die große Bai an der öſtlichen Küſte Englands aber, welche „Wash" heißt, und die Flüſſe Humber, Tees und Tyne zogen noch mehr von ihnen nach den öſtlichen und nördlichen Bezirken

Der „Wash" scheint hauptsächlich einer der beliebtesten Landungsplätze der Dänen gewesen zu sein. Ob es seine Lage war, Jütland gerade gegenüber auf der einen Seite, und auf der anderen in einer Linie mit den fruchtbaren in der Mitte Englands gelegenen Bezirken, oder ob es vielmehr die reißende Strömung war, die dort einsetzt, was die Schiffe der Wikinger anzog, ist ein Punkt, den wir unentschieden lassen müssen. So viel ist aber gewiß, daß die ersten und reichsten Ansiedelungen der Dänen sich um diese Bai herum befanden, und sich später von hier aus bis zu den Gränzen von Schottland, dem sogenannten „Danelagh" erstreckten, welches ein so beträchtlicher Landstrich war, daß er funfzehn von den zweiunddreißig Grafschaften oder Shires enthielt, die damals in England vorhanden waren, und unter ihnen die umfangsreiche Grafschaft Northumberland.

Südlich vom Wash und sich nach der Themse erstreckend, lag Ostangeln (Norfolk und Suffolk), welches ein Jahrhundert nach dem Beginne der Wikingerzüge schon in den Händen der Dänen war. Alfred der Große sah sich gezwungen, es mit mehreren anliegenden Landstrichen dem dänischen Könige Gudrun oder Gorm, durch förmlichen Tractat abzutreten. Gewiß ist, daß es um diese Zeit, wie Kent, viele dänische Ansiedler aufnahm, besonders aus dem benachbarten Jütland, und ihre Zahl nahm stets zu. In Ostangeln scheinen sie aber kaum mehr in einem Zustande gewesen zu sein, sich mit den Angelsachsen in Bezug auf Bevölkerung und Macht messen zu können, als in Kent. Nur an der Küste, und in der That nur an der von Norfolk, hatten sie Ansiedlungen, wie die skandinavischen Namen von Orten, die noch dort erhalten sind, zeigen. Diese Bezirke lagen der Hauptmacht der Angelsachsen zu nahe; die sächsischen Bewohner ließen sich nicht leicht verdrängen, und die dänische Herrschaft konnte dort folglich nicht von mehr als vorübergehender Wichtigkeit werden.

Aber nördlich und westlich vom Wash gewannen die Dänen ganz anders Fuß. In der Mercia (oder die Marches) genannten Provinz, welche den Mittelpunkt von England bildete, und in Lindisse (oder im alten Nordmännischen Lindisey), welches sich von dem Wash nach dem Humber erstreckte, waren sie nicht allein im Besitz von einer großen Anzahl von Dörfern und großen Landgütern, die sie vorzugsweise selbst bebaut hatten, sondern hatten sich auch zu Herren mehrerer Städte gemacht, besonders der fünf starken Festungen von Stamford, Leicester, Derby, Nottingham und Lincoln. Diese Plätze, welche den Dänen so früh als die Regierung Alfred's des Großen gehörten und durch ihre Größe, ihren Handel und Reichthum ausgezeichnet waren, erhielten den Namen die „fünf Burghs" (Femborgene). Sie bildeten gleichsam ein abgesondertes Ganzes und besaßen ihre eignen Gerichtshöfe und andere städtische Einrichtungen gemeinschaftlich. Die feindselige und gefährliche Nachbarschaft der Sachsen zwang sie natürlich, sich so innig als möglich zu verschmelzen; und lange Zeit bildeten sie die Hauptstütze der dänischen Macht in England. Durch sie gegen alle Angriffe von Süden aus beschützt, waren die skandinavischen Ansiedler im Stande, sicher sich in den nördlichen Provinzen festzusetzen. Zur Aufhaltung der plötzlichen Angriffe der Briten in Westen hatten die Dänen auch an der nordöstlichen Gränze von Wales die Burg Chester, deren Name angelsächsisch Lägeceaster (vom Lateinischen castra, ein Lager), zeigt, daß es schon früher unter den Römern ein befestigter Platz gewesen war.

Chester bildete einen der Haupteingänge von Wales in die mittleren Landestheile von England sowohl, als auch in das, was damals Northumberland genannt wurde: unter welchem Namen, wenigstens bei den Dänen und Norwegern, das ganze Land nordwärts von den Flüssen Mersey und Humber, von Meer zu Meer, und bis an die schottische Gränze hinauf enthalten war. Von den „Fünf Burghs" gedeckt, lag hier der größte Theil des dänischen Englands. Es war ein Land, besonders im Nordwesten mit Bergen bedeckt und von zahlreichen Flüssen durchschnitten. In der Nähe dieser öffneten sich Thäler nach allen Richtungen hin, von denen das größte und bedeutendste um die Nebenströme des Humberflusses herum in der jetzt Yorkshire genannten Gegend lag. Seit den ältesten Zeiten hatte hier ein für sich bestehendes Königreich existirt, und hier besaßen die Dänen, wie die Briten, Römer und Angelsachsen vor ihnen, die wichtigste Burg im Norden Englands. Am Flusse Ouse erbaut, welcher in den Humber fällt, hatten sie einen ausgebreiteten Handel; und als der Hauptsitz der northumbrischen Könige und Häuptlinge war sie doppelt wichtig. Die Briten nannten sie „Caer Cabhroig" oder „Cabhruc", die Römer „Eboracum", die Angelsachsen „Coforwic" und die Dänen „Jorwik", woraus, wie klar ist, die jetzige Form „York" entstanden ist.

Der Humber und York waren für das nördliche England, was die Themse und London für das südliche ist. Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß York dazu kam, in seinen Mauern die größte und prächtigste Kathedrale in England zu besitzen, die sich noch erhebt, ein stolzes und Ehrfurcht einflößendes Monument der Macht und religiösen Begeisterung des Mittelalters; auch nicht, daß die Geschichte von York, so zu sagen, die ganze Geschichte von Northumberland enthält.

Der Boden Südenglands nahm den Staub christlicher dänischer Könige und des Helden des Christenthums, Knut des Großen, auf. Der Norden Englands enthielt aber die Gebeine vieler mächtigen dänischen Häuptlinge, welche nie ihrem Glauben an die alten Götter entsagt hatten; und in der Nähe von York fand einer der berühmtesten heidnischen Helden, König Regner Lodbrog, seinen Tod. Der Name des Regner und seiner Söhne wurde wegen ihrer früheren Wikingerzüge in England geehrt und gefürchtet. Als er in England einfallen wollte, litt er Schiffbruch und rettete sich mit nur wenigen seiner Leute an der Küste von Northumberland. Der Sachsenkönig Ella zog von York aus gegen ihn; es erfolgte eine Schlacht, und nach der tapfersten Gegenwehr wurde Regner überwunden und zum Gefangenen gemacht. Mit wahrem nordischen Stolze nannte er sich dem Ella nicht, der ihn in einen von Schlangen erfüllten Raum werfen ließ und erst als der sterbende Regner seinen Schwanengesang gesungen hatte, „Grynte vilde Grisene, kjendte de Galtens Skjebne" (wie würden die jungen Ferkel grunzen, wenn sie des alten Ebers Schicksal wüßten), bemerkte Ella zu seinem Schrecken zu spät, daß er sich der fürchterlichen Rache von Seiten der Söhne des Königs ausgesetzt habe; welche, von dem klugen Iwar Beenlöse angeführt, lange in der Stille die Eroberung des Königreichs des Ella vorbereitet hatten. Ella wurde besiegt und zum Gefangenen gemacht; und der norwegischen Legende nach ließen Regner's Söhne, um den jämmerlichen Tod ihres Vaters zu rächen, dem Ella einen Blutadler auf dem Rücken einbrennen. Der Ort, wo Ella seinen Tod fand, soll nach Einigen in der Nähe von „Ellescroft", „Ella's Graf" gewesen sein. Nach den englischen Nachrichten rächten Regner's

Söhne, Ingwar und Ubbe, den Tod ihres Vaters im Jahre 870 dadurch, daß sie den König Edmund (der nachher heilig gesprochen wurde) im Schlosse Aeglesdon, in Ostangeln, auf eine höchst schreckliche Weise ermordeten. Sie schossen nach ihm wie nach einem Ziele, schnitten ihm dann den Kopf ab, und legten zuletzt den Körper in demselben Walde zwischen Dornen, wo ihr Vater zu Tode gebracht worden war.

Iwar Beenlöse (der Knochenlose) folgte dem Ella in der Regierung des Königreiches Northumberland, wo auch Namen von späteren Königen, wie Sigtryk, Regnald, Godfred, Anlaf (Olaf) und Heric (Erik) unverkennbar ihren skandinavischen Ursprung zeigen; zu Olafs Zeiten, zu Anfange des zehnten Jahrhunderts, gelang es dem angelsächsischen Könige Athelstan (Adelstein) Northumberland zu unterwerfen, während Dänemark und Norwegen, wie früher erwähnt, durch innere Zwiste verhindert waren, den Dänen in England wirksamen Beistand zu senden. Olaf floh nach Irland und Godfred nach Schottland, die nordischen Krieger in jenen Gegenden zu sammeln, und Athelstan zerstörte mittlerweile die dänische Burg in York. Es wird erzählt, Olaf sei mit mehr als sechshundert Schiffen zurückgekehrt, und habe wieder von York Besitz genommen. Er hatte eine große Anzahl von Nordmännern und Dänen aus Irland und Schottland bei sich und zugleich auch eine große Menge keltischer Kymrer und Briten, und der schottische König Konstantin befand sich auch in seinem Heere. Athelstan und sein Bruder Edmund stellten ihm zu Brunanborg (Bromford?) ein gewaltiges Heer entgegen, wo (im Jahre 937) eine Schlacht geschlagen wurde, die, wenngleich sie für die Dänen ungünstig ausfiel, doch den alten nordischen Skalden Stoff zu enthusiastischem Gesange gaben, von dem die Saga's noch einige Ueberreste aufbewahrt haben. Später gab ein Vertrag mit König Edmund (im Jahre 941) dem Olaf die Herrschaft über das Land östlich und nördlich von Watlinga Strät; bald brach aber der Streit von Neuem aus. Nach dem Tode des northumbrischen Königs Erik (im Jahre 951) hörte Northumberland auf ein Königreich zu sein. Von dieser Zeit an wurde es ein Earldom (Jarldömme, Reichsgrafschaft), das aber von den Angelsachsenkönigen größtentheils, beinahe gänzlich unabhängig war, und von norwegischen Häuptlingen regiert wurde. Während einer langen Zeit erhielt es aus den Mutterländern, Dänemark und Norwegen, beständig frische Bewohner. Viele Norweger kamen hinüber; ja der eben erwähnte König Erik kann sogar der berühmte norwegische König Erik Blodöxe, ein Sohn Harald Haarfager's, gewesen sein, der erste absolute Souverän Norwegens. Nach dem Tode des Harald wurde Erik der Hauptsouverän von Norwegen; aber sowohl er, als auch seine Königin, die berüchtigte Gunhilde, Königin-Mutter, herrschte hier mit so großer Grausamkeit, daß die Norweger dem Erik den Beinamen Blodöxe (Blutaxt) beilegten. Aus seinem Königreiche vertrieben, begab er sich endlich nach Northumberland, wo König Athelstan ihn zum tributpflichtigen König machte, und wo ihn, nach vielen Wechselfällen des Glückes, sein Tod erreichte.

Sowohl zwischen dem northumbrischen Jarledömme — von wo aus die Würde der nordischen „Jarls" sich über das übrige England zu erstrecken begann, und das noch in dem Titel „Earl" erhalten ist — als auch zwischen dem dänischen Theile von England und dem eigentlichen Königreiche der Angelsachsen im Allgemeinen, müssen natürlich Streitigkeiten mehr oder weniger blutiger Art vorherrschend gewesen sein. Als eine nothwendige Folge hiervon wandten sich die dänischen Könige bei ihren späteren, gegen die Angelsachsen zum Zwecke

von Eroberungen gemachten Zügen an den dänischen Theil des Nordens von England in den Bezirken um den Humber, und suchten dort Beistand. Im Jahre 1013 ging König Swend Tweskjäg, als er mit einer gewaltigen Flotte zur Eroberung von England herüberkam, in diesem Flusse vor Anker. In Verbindung mit seinem Sohne Kanut, der nachher die Eroberung vervollständigte, hatte er vorher zu Sandwik (Sandwich) in Kent vor Anker gelegen. Von dem Humberflusse aus ankerte er in dem Trentflusse zu Gegresburgh (oder Gainsborough) in Lincolnshire, von wo aus er das ganze östliche und einen Theil des südlichen Englands verheerte. Das alte dänische Land im Norden von Watlinga Strät huldigte ihm zuerst, das übrige England unterwarf sich ihm, und König Ethelred sah sich genöthigt, nach der Normandie zu fliehen. Aber eben als Swend in der Mitte seiner siegreichen Laufbahn nach Gainsborough zurückgekehrt war — eben als er Laien und Geistlichkeit plünderte und Contributionen von ihnen erhob — fiel er, bei einer Gerichtssitzung oder Thing plötzlich einen Krankheitsanfall bekommend, vom Pferde und starb in der folgenden Nacht am 3. Februar 1014. Mönchschroniken erzählen, der heilige Edmund habe ihn getödtet. Ethelred, der nun nach England zurückkehrte, befahl vergeblich, daß strenge Nachsuchungen nach dem Leichname des Swend gemacht würden, denn er hatte die Absicht, eine feige Rache an dem machtlosen Leichname des Mannes auszuüben, der bei Lebzeiten ihm ein so fürchterlicher Gegner gewesen war. Der Leichnam war aber im Geheimen nach York gebracht worden, wo er während des Winters verborgen gehalten (aber wohl schwerlich in der Kathedrale, obgleich diese Kirche schon lange vorher gegründet und von den norwegischen Fürsten, die zu York residirten, vielleicht bedeutend erweitert) worden war. Gegen das Frühjahr wurde er von einigen Engländerinnen, die wahrscheinlich dänischer Abkunft waren, nach Dänemark hinüber gebracht, und in der Kathedrale von Roeskilde in einem der Pfeiler des großen Chores beigesetzt.

Unter der dänischen Herrschaft vermehrte sich die dänisch-norwegische Bevölkerung im Norden Englands sowohl an Macht, als auch an Anzahl bedeutend, wenngleich das Christenthum durch die weisen Einrichtungen des Kanut und besonders durch seine strengen Gesetze gegen das Heidenthum, dort fast vollständig verbreitet war. Selbst da noch, als die dänische Herrschaft mit dem Tode des Hardikanut im Jahre 1042 ihr Ende erreicht hatte und die angelsächsischen Könige wieder an das Ruder gekommen waren, fuhr, trotz des Christenthums, der alte kriegerische Geist fort, das northumbrische Volk rege zu halten. Die Nachfolger der Wikinger zogen einem natürlichen Tode noch immer einen rühmlichen Tod auf dem Schlachtfelde vor; die Lehren des Christenthums erlaubten ihnen aber nicht mehr, sich auf dem Krankenbette nach heidnischem Gebrauche mit einer Speerspitze, als dem Odin geweiht, bezeichnen zu lassen. Der mächtigste dänische Jarl Sivard (Sigeward oder Siward) beherrschte sie zu dieser Zeit, der in mancher Schlacht, sowohl in England als auch in Schottland, mitgefochten hatte, weswegen sein Name in Shakespeare's „Macbeth" verewigt wurde. Als man ihm die Nachricht brachte, daß sein Sohn in der Schlacht gefallen sei, fragte er, ob dieser die Todeswunde vorn oder hinten bekommen habe. Auf die Antwort „vorn," rief er aus: „In diesem Falle kann ich mich freuen, denn kein anderer Tod würde sich für meinen Sohn oder mich schicken. Als Siward selbst später auf dem Todesbette lag und seine herannahende Auflösung fühlte, stellt ihn ein alter Chronikschreiber (Heinrich von Huntingdon) dar, als sei er in kummervolle Klagen

und den Ausruf ausgebrochen: „Welche Schande ist es für mich, daß ich nicht den Tod in meinen zahlreichen Kriegen habe finden können, sondern erhalten worden bin, um mit Schimpf, wie eine alte Kuh, zu sterben. Kleidet mich wenigstens in meine undurchdringliche Rüstung, umgürtet mich mit meinem Schwerte, bedeckt mein Haupt mit meinem Helme, legt meinen Schild in meine Linke und meine vergoldete Streitaxt in meine rechte Hand, damit ich, der kühne Krieger, auch wie ein Krieger sterben kann." In voller Rüstung gekleidet ging er im Jahre 1055 froh zu seinen Vätern hinüber, und ohne Zweifel in der geheimen Hoffnung, in der Walhalla eine Fortdauer jenes stolzen kriegerischen Lebens zu genießen, für welches weder in Northumberland, noch in den verwandten Ländern Skandinaviens noch Raum gewesen wäre.

Kurz nach Siward's Tode wurde das Land um York herum auch der Schauplatz, wo einer der letzten berühmten Wikinger des Nordens fiel. Harald Haardraade war in der That ein Christ und ein König in Norwegen; bei ihm aber wohnte das Christenthum, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, nur auf den Lippen. Im Herzen war er noch der kühne Wikinger, der Hildur's blutiges Spiel höher schätzte, als heilige Psalmen, und der Eroberungen an fremden Küsten der friedlichen Regierung eines geerbten Königreiches vorzog. In seiner Jugend hatte er sich in Expeditionen nach dem Morgenlande und im griechischen Reiche ausgezeichnet. Es schien ihm schimpflich, daß jene Länder, besonders im Norden Englands, die einst seinen Ahnen gehört hatten, Norwegen auf immer entrissen sein sollten. Er kam daher mit Toste Godwinsön überein, ihm gegen seinen Bruder, den englischen König, Harald Godwinsön, beizustehen; aber unter der Bedingung, daß, wenn es ihm gelänge, den Harald zu besiegen, er Herrscher über England sein, während Toste als Jarl oder Earl die Hälfte haben solle. Sie landeten im Humberflusse; aber in der kurz darauf (im Jahre 1066) stattfindenden Schlacht bei der Stamfordbrücke, ein wenig östlich von York, fielen beide, Toste und Harald. So erhielt der Letztere nicht mehr von England, als ihm der englische König Harald vor der Schlacht geboten hatte, nämlich: „sieben Fuß Land, oder so viel, als er größer als andere Leute war."

Dies war einer der letzten ernsthaften Versuche von Seiten Dänemarks oder Norwegens, England wieder zu erobern; und in demselben Jahre bemächtigten sich die Normannen nach der Schlacht bei Hastings, in welcher König Harald fiel, des Königreiches, welches ihre dänischen Verwandten früher besessen hatten. Wilhelm der Eroberer zog in Person gegen die Northumbrier; bevor er aber landete, soll er den Grabhügel an der Küste (bei dem Humber?), in welchem, der Sage nach, Regner Lodbrog's Sohn, Iwar Beenlöse, seinem Befehle nach begraben worden war, um die Angriffe von Fremden abzuwenden, haben öffnen lassen. Wilhelm hatte lange zu kämpfen, bevor er Northumberland unterwerfen konnte; wie wir aber später sehen werden, gelang es ihm niemals, jenen Geist von Freiheit und Unabhängigkeit, welchen die Dänen und Norweger dort eingepflanzt hatten, zu unterdrücken.

§. 6.

Dänisch-norwegische Erinnerungen in Nordengland. — Münzen. — Der Rabe. — Die dänische Fahne.

Wenn sogar das altsächsische Süd-England reich an Legenden und noch vorhandenen Erinnerungen an die Dänen ist, so ist es natürlich, daß wir in den alten dänischen Bezirken nördlich und östlich von Watlinga Strät diese in größerer Anzahl finden werden.

Hier ist auch der norwegische Heilige „St. Olave" eifrig verehrt worden, sowohl auf dem Lande, als auch in den Städten. In Norfolk (Ostangeln) ist eine Brücke, „St. Olave's Bridge" genannt. Sie ist an sich selbst ein merkwürdiges Monument aus einer Zeit, wo man Brücken über Flüsse als so bedeutende und wichtige Bauwerke betrachtete, daß sie wie Kirchen nach Heiligen benannt oder ihnen geweiht wurden; im alten Skandinavien bauete man sogar, wie einige Runensteine bezeugen, Brücken „um seines Seelenheiles willen." In der Stadt Chester, an der nördlichen Gränze von Wales, findet man an dem südlichen äußersten Ende, der alten Burg gegenüber und dicht am Flusse Dee, eine Kirche und Gemeinde, die noch jetzt den Namen „St. Olave" haben. Bei der Kirche läuft eine Straße hin, „St. Olave's Lane" genannt. Im nordwestlichen Theile von York befindet sich gleichfalls eine St. Olafskirche, welche der Ueberrest eines vom mächtigen dänischen Jarl Siward gegründeten Klosters sein soll, der im Jahre 1055 selbst dort begraben wurde. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß ähnliche dem heiligen Olaf gewidmete Kirchen in anderen Städten Nordenglands zerstreut waren, wo weitere Nachforschungen möglicher Weise zur Entdeckung von wenigstens einigen derselben führen können.

Diese Spuren von der früher in den Städten Nordenglands dem heiligen Olaf beigelegten Wichtigkeit führen gleich zu der Annahme, daß, selbst nachdem die dänische Uebermacht in England vernichtet war, eine große Anzahl von Nordmännern fortwährend dort gewohnt haben muß, wie dies in London der Fall war. Dies ist um so natürlicher, als lange vor der normännischen Eroberung die Nordmänner in vielen, vielleicht in den meisten Handelsstädten Nordenglands und besonders in den von den Dänen in Besitz genommenen befestigten Städten vorherrschten. Zur Zeit der Eroberung soll die Bevölkerung in einigen der größten und wichtigsten Städten nach der Ostküste zu, z. B. Lincoln und York, fast ausschließend skandinavischen Ursprunges gewesen sein; daher kam es, daß Lincoln und York wenigstens ihr ursprünglich nordisches „Husting" während des Mittelalters und sogar noch später sich erhielten.

In und um die letztgenannte Stadt, welche der Hauptplatz im dänischen nördlichen England war, befinden sich zahlreiche nordische Erinnerungen. Die Namen mehrerer Straßen in York endigen sich mit gate. In London, wo dieselbe Endung an Straßennamen häufig vorkommt, haben allerdings Einige sich bemüht, dieses gate von den Thoren (gates), in deren Nähe diese Straßen lagen, abzuleiten; und insoweit dies London betrifft, mag diese Erklärung wohl in den meisten Fällen richtig sein. In York aber, wo es früher wenigstens zwanzig solche Straßen gab, ist es keineswegs eine wahrscheinliche Annahme, daß zwanzig Thore vorhanden waren, von denen ihre Namen entlehnt wurden; und es entsteht daher die Frage, ob diese gates

nicht von dem alten nordischen Worte „gata" (eine Straße) entlehnt sein sollten, besonders wenn sie in zusammengesetzten Namen erscheinen, wie Petersgate (Petersgade), Marygate (Mariegade), Fishergate (Fiskergade), Stonegate (Steengade), Micklegate (von dem altnordischen „Mykil", welches „groß" bedeutet); welche eine auffallende Aehnlichkeit mit nordischen Namen von Straßen haben; ja es existirt sogar eine Sage in Bezug auf Godram, oder Guthramgate, daß sie nach einem dänischen Anführer Guthrum oder Gorm, der dort gewohnt haben soll, benannt worden sei. Die geschichtlichen Nachrichten von der Zahl und dem Einflusse der Normänner in York können diese Vermuthung nur in hohem Grade verstärken.

Nordöstlich von York, an der Küste nach dem deutschen Meere zu, befindet sich ein „Flamborough-head" genanntes Vorgebirge. Es ist vom Festlande durch einen ungeheuren Erdwall getrennt, den die Dänen aufgeworfen haben sollen, und der deswegen „Danes' Dyke" heißt, hinter den sie sich bei ihrer Landung verschanzten. In nicht bedeutender Entfernung, bei Great Driffield, liegt „Danes' Dale" (das Dänenthal) und „Danes' Graves" (die Dänengräber), wo Ueberreste von Dänen, die hier in einer Schlacht fielen, ausgegraben worden sein sollen. Südlich von York, an dem Humber, zwischen Richal und Skipwith, sind in verschiedenen angeblichen dänischen Grabhügeln gleichfalls Menschenknochen und Stücke Eisen gefunden worden. Man hat vermuthet, daß die Dänen und Norweger zu verschiedenen Zeiten in dieser Gegend landeten, wenn sie auf ihren Kriegszügen den Humber hinauffuhren.

Die Volkssage von der blutigen Schlacht bei der Stamfordbrücke oder wie sie hernach genannt wurde, bei der Schlachtbrücke (Battlebridge), ist noch nicht veraltet. Ein Stück Land in der Nähe der Brücke über den Fluß Derwent heißt die Schlachtflächen (Battle-flats), und auf den umliegenden Feldern, wo man etwa hundert Jahre nach der Schlacht große Haufen von Gebeinen sehen konnte, wurden sowohl Gelenkknochen, nebst eisernen Schwertern und anderen Waffen, als auch Hufeisen, wie sie für die kleinen norwegischen Pferde passen würden, mit dem Pfluge herausgebracht. Die englischen Chroniken, welche diese Schlacht beschreiben, sind mit dem Lobe eines Norwegers verschwenderisch, welcher mitten im Kampfe ganz allein auf der Brücke über den Derwentfluß stand, und Harald Godwinsön's Heer mehrere Stunden lang aufhielt, bis endlich ein Mann unter die Brücke schlüpfte und ihn von unten mit einem Speere durchstieß. Die Bewohner des Dorfes Stamfordbridge haben noch bis auf den heutigen Tag den Gebrauch beibehalten, diesen Tag durch ein jährliches Fest zu feiern, an dem sie Puddings in Gestalt eines Gefäßes oder Troges machen; denn nach der Sage fuhr der Mann, der den Norweger tödtete, in einem Troge unter die Brücke. Es ist indessen gewiß, daß der Derwentfluß erst vor Kurzem hierherum schiffbar gemacht wurde.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Sagen auch nur in Kürze erzählen, oder alle die mannichfaltigen Erinnerungen aufzählen wollten, die nördlich von Watlinga Strät mit den Dänen in Verbindung stehen. Nicht allein das gemeine Volk ist es, welches in England im Allgemeinen jedes alte Monument von einiger Wichtigkeit den Dänen zuschreibt; es gab eine Zeit, und sie ist nicht sehr fern, wo viele Gelehrte nur zu sehr geneigt waren, dasselbe zu thun. Dies zu beweisen wird hinreichend sein zu bemerken, daß der berühmte Kreis aus Steinen zu Stonehenge, auf der Ebene von

Salisbury, in Wiltshire — das prachtvollste Monument aus alten grauen Zeiten auf den britischen Inseln oder sogar im ganzen nördlichen Europa — auch zu einer Zeit von den Gelehrten als ein dänischer Opferplatz beschrieben wurde, obgleich er sowohl durch seinen Bau, als auch durch sein ganzes Ansehen von den alten Monumenten Skandinaviens so deutlich unterschieden ist; und wenngleich, im Gegentheile, der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit verkündigt, daß sein Ursprung von den älteren Bewohnern Englands, den alten Briten, herrührt. Es ist unbezweifelbar wahr, daß in Mangel an angemessener Erfahrung und Kenntniß gemeiniglich die wahre Ursache lag, weswegen die Gelehrten nie im Stande waren zu unterscheiden, welche alten Monumente wirklich dänisch oder nicht seien. Gewiß aber würden sie dessenungeachtet den Dänen nie die Ehre erwiesen haben, ihnen so viele Monumente auf Unkosten ihrer eignen Landsleute und Ahnen zuzuschreiben, wenn sie nicht anerkannt hätten, daß die Einwanderung und Ansiedelung der Dänen in England von der weit ausgedehntesten Wichtigkeit war.

Selbst noch in unseren Tagen sind britische Alterthumsforscher nicht abgeneigt, britische, römische oder angelsächsische Alterthümer sowohl den Dänen zuzuschreiben, als auch im Allgemeinen anzunehmen, daß mehr Monumente von den Dänen vorhanden seien, als worauf, streng genommen, dieses Volk gültigen Anspruch machen kann.

Beim ersten Blicke möchte es fast scheinen, als ob die Dänen, die so früh und während eines so langen Zeitraumes große Besitzungen im Norden Englands hatten, dort eine große Anzahl von Grabhügeln, Steinkreisen und Bautasteinen (Cairns, Grabsteinhaufen), so wie auch in Folge ihrer zahllosen Gefechte und Schlachten eine bedeutende Menge von Verschanzungen nachgelassen haben müßten. Es ist hinreichend bekannt, wie eifrig besorgt die alten Nordmänner waren, das Andenken an einen Helden und seine Thaten der Nachwelt zu überliefern. Die Lehren des Odin befahlen es als eine heilige Pflicht, Bautasteine zum Andenken des Tapferen zu errichten, was einer der Hauptgründe ist, warum Skandinavien sich durch einen so auffallenden Ueberfluß an Denkmälern aus alten Zeiten bis auf den heutigen Tag auszeichnet.

In Bezug auf England dürfen wir aber nicht vergessen, daß die Bewohner der mittleren und nördlichen Theile desselben Jahrhunderte lang schon Christen gewesen waren, als die heidnischen Dänen dort Eroberungen zu machen begannen. Bei den Dänen, wie bei den Nordmännern im Allgemeinen, war der Glaube an ihre alten Götter geschwächt worden, und Glaube an ihre eigne Macht und Kraft häufig an dessen Stelle getreten. Da sie unter Christen in einem fremden Lande lebten, und ohne Zweifel auch oft einheimische Frauen heiratheten, so nahmen sie leicht, wenigstens der Form nach, die neue christliche Lehre an, und mit ihr die Gebräuche, welche sie mit sich brachte. Sie gaben bald den Gebrauch auf, ihre Todten, nach der heidnischen Art, in Erdhügeln zu begraben, und sie mit den Waffen und dem Schmucke zu versehen, die ihnen bei Lebzeiten am liebsten gewesen waren. Die Leichen wurden auf Kirchhöfen oder in den Kirchen selbst begraben; und die kostbaren Dinge, von denen man früher glaubte, daß sie dem Helden einen ehrenvollen Platz in der Walhalla sicherten, blieben nun zum größten Theile über der Erde, wo sie gewöhnlich den Weg in die Tasche des Mönches fanden, damit er ihn durch Seelenmessen aus dem Fegefeuer befreien und ihm einen leichteren Eingang zum Himmelreiche verschaffen möchte. Wie die Dänen nun nach und nach sich dem höheren Einflusse der Bildung Englands überließen, müssen sie auch die wesentlichsten Theile

der englischen Kleidung oder auf alle Fälle englische Art sich zu schmücken angenommen haben; und wenn folglich nur einige Wenige noch in Erdhügeln begraben wurden, so muß es, wenn diese Gräber nach Verlauf eines langen Zeitraumes geöffnet wurden, fast unmöglich geworden sein, zu entscheiden, ob es Dänen oder Angelsachsen seien, die ursprünglich in ihnen begraben worden waren.

Auf diese Weise wird leicht erklärt, warum im Verhältnisse sehr wenig wirklich dänische oder skandinavische Grabhügel und Denksteine in England zu finden sind. Wir müssen es dem Fortschritte des Ackerbaues nicht allein zuschreiben, daß wir selbst im Norden Englands die Gefilde vergebens nach Steinen durchsuchen können, welche durch Runeninschriften in der alten Sprache Skandinaviens das Andenken an irgend einen ausgezeichneten Krieger aus den östlichen Ländern jenseits des Meeres erhalten haben. Nur selten kann Jemand glauben, daß er einen Runenstein angetroffen habe; eine genauere Besichtigung aber wird bald zeigen, daß sowohl die Runen, als auch besonders die Sprache, in welcher die Inschriften eingegraben sind, einen ausländischen, und hauptsächlich angelsächsischen Ursprung verrathen. Der wichtigste Runenstein in diesen nördlichen Bezirken ist nahe an der englischen Gränze in der schottischen Stadt Ruthwell, an der anderen Seite von der Solwaybucht gefunden worden. Er ist von ansehnlicher Höhe, mit eingehauenen Bildern biblischer Scenen, gemischt mit Figuren von Blättern, Vögeln und anderen Thieren, geschmückt. Außer lateinischen Inschriften, welche diese als christliche Bilder bezeichnen und erklären, befindet sich eine Runeninschrift auf dem Steine, welche lange, sowohl von britischen als auch von skandinavischen Alterthumsforschern, als dänisch oder doch wenigstens Ueberreste der alten nordischen Sprache enthaltend betrachtet worden. Jetzt ist aber gezeigt, daß sie weder von Dänen noch von Norwegern herstammt, sondern von den Angelsachsen, weil die angeblich nordische Inschrift einige Verse von einem alten angelsächsischen frommen Gedichte enthält. Das ganze Aeußere des Steines ist auch eher angelsächsisch als dänisch. Die Runenschriftzeichen sind, wenigstens theilweise, von den gewöhnlichen nordischen verschieden, und die Worte in ihnen nicht, wie bei jenen, durch Punkte getrennt. Zierrathen mit ähnlichen sogenannten angelsächsischen Runeninschriften sind in England nicht ganz ungewöhnlich, besonders im Norden. Da aber nicht wenige Zierrathen und Runensteine mit Inschriften in ganz denselben Schriftzeichen in den Ländern Skandinaviens, sowohl in Dänemark, als auch in Norwegen, besonders im letzteren, und im Süden und Westen von Schweden (und dort am häufigsten in Blekinge) aufgefunden werden, so kann es eine Frage sein, ob diese Runenschrift nicht ursprünglich durch skandinavische Einwanderer nach England gebracht wurde. Außerdem würde es unerklärbar sein, daß man eine ganz fremde Runenschrift in Skandinavien gebraucht haben sollte, da man doch eine eigne eigenthümliche und ächte skandinavische Runenschrift besaß. Der wahre Stand der Sache wird jedoch nicht eher an das Licht gebracht werden, als bis es den Alterthumsforschern gelingen wird, die Inschriften in angelsächsischen Runen auf genügende Weise zu erklären, die sowohl in England als auch in Skandinavien gefunden werden, und die bisher noch zum größten Theile nicht entziffert sind.

Es ist eine Sache, die sich von selbst versteht, daß zu Zeiten Waffen und Zierrathen in England ausgegraben werden, die nordischen Wikingern angehört haben, welche entweder einen neuen Wohnplatz oder ihren Tod an der engli[illegible]en Küste fanden. In den Flüssen an der östlichen Küste, wo die Wikinger-

schiffe sich so regelmäßig zeigten, und wo man dann und wann Ueberreste von diesen Schiffen aufzufinden glaubte, sind eiserne Schwerter gefunden worden, so z. B. in der Themse, von unbezweifelbar skandinavischem Ursprunge (Fig. 3). Sie sind gemeiniglich länger und schwerer als die sächsischen Schwerter (Fig. 4) und zeichnen sich vorzüglich vor diesen durch einen Schutzgriff (Stichblatt) aus, sowie, daß sie gewöhnlich einen großen dreieckigen Knopf am Griffe haben. Andererseits sind sie genau von derselben Art, wie unsere nordischen Schwerter aus der „das eiserne Zeitalter" genannten Zeit; d. h. sie gehören dem spätesten Zeitraume des Heidenthumes an. Die Wikinger, die oft von ihren Schiffen herab kämpften, und die, an Zahl schwach, sich auf ihren Arm und die Stärke ihrer Waffen verlassen mußten, sahen sich daher gezwungen, sie sowohl lang, als auch gut zu haben. „Dänische Streitäxte" werden gewöhnlich in alten englischen und fränkischen Chroniken als vortreffliche und gefährliche Angriffswaffen erwähnt. Ja sogar aus dem entfernten Myklegaard oder Konstantinopel, wo die Nordmänner unter dem Namen Waräger eine lange Reihe von Jahren als Leibwache der griechischen Kaiser dienten, haben uns Erzählungen von der eigenthümlichen Art von Streitäxten erreicht, die sie mit solcher Kraft schwangen. Diese Streitäxte waren, wie die Schwerter häufig, mit Gold und Silber ausgelegt und von vortrefflicher Arbeit. Giraldus Cambrensis erzählt auch, daß die Irländer sich ihre Streitäxte von den Nordmännern verschafften. Die Dänen in England sollen auch, wenigstens während der letzten Zeit ihrer Herrschaft, Panzerhemden oder Ringharnische getragen haben, an denen die Ringe jedoch nicht verwebt, sondern nebeneinander angenäht waren, Helme mit eisernen Schienen, die die Nase bedeckten (nefbiörg), und endlich große gespitzte dreieckige Schilde. Einige sind sogar der Meinung, daß diese Panzerhemden gemeiniglich schwarz waren und daß dies zu dem den Dänen bisweilen gegebenen Namen „schwarze Dänen" Anlaß gegeben habe. Andere leiten diesen Namen von der Farbe ihres Haares und ihrer Haut ab, welche in dieser Zeit gemeiniglich für dunkler als die norwegische Gesichtsfarbe gehalten worden sein müssen: während Andere wieder daraus schließen, daß die Dänen gewöhnlich schwarze Segel für ihre Schiffe anwendeten und die Norweger weiße. Die Schotten und Irländer machen deutlich einen Unterschied zwischen „Dubgall" oder dem schwarzen Ausländer (woher der gegenwärtige Name Dugal) und „Fingall" oder dem blonden Fremden. Alte irländische Schriftsteller nennen auch die Bewohner Dänemarks „Dublochlannoch" (dunkle Lochlans) und die Bewohner Norwegens „Finnlochlannoch" (blonde Lochlans). Lochlan ist bei ihnen die gewöhnliche Benennung für Skandinavien.

Außer den Waffen waren bei den Dänen und Norwegern auch die Verzierungen und der Schmuck eigenthümlicher Art; in der Regel wenigstens deutlich verschieden von den angelsächsischen Schmucksachen, die heutzutage in den Gräbern Englands gefunden werden. Wie die dänischen und britischen Alterthümer des früheren oder, wie es genannt wird, ehernen Zeitalters, einen bedeutenden und wohlbegränzten Unterschied verrathen, so wird auch eine Vergleichung zwischen den entsprechenden Alterthümern des eisernen Zeitalters deutlich zeigen, daß, selbst wenn römischer Geschmack sowohl bei den Angelsachsen, als auch bei den Dänen und Norwegern während des letztgenannten Zeitraums die Grundlage der Kunst bildete, doch jedes Volk seiner eigenen unabhängigen Richtung folgte. Daß daher die Nordmänner England nicht ausschließlich jene ganze neue Geschmacksentwickelung verdankten, welche beim Schlusse des Heidenthums und

beim Beginne des Christenthums vorherrschte, sondern daß sie selbst, vor der Eroberung Englands, schon einen bedeutenden Fortschritt gemacht hatten, war indessen nicht mehr, als man bei einem Volke erwarten kann, welches im Stande war Schiffe zu bauen, die über das atlantische Meer gingen, und das mit einer eigenthümlichen Schrift, den nordischen Runen, bekannt war und sie häufig benutzte.

Wenngleich aber, wenigstens gegenwärtig, es kaum möglich ist, im eigentlichen England ein einziges runisches Denkmal von unbezweifelbar dänischem oder norwegischem Ursprunge anzugeben, so werden doch dort zu Zeiten, besonders in Nordengland, gewisse Alterthümer gefunden, mit Inschriften, welche den Mangel jener Erläuterungen, die die Runensteine außerdem in Betreff des Einflusses und der Ansiedelungen der Nordmänner gewähren würden, vollkommen ersetzen. Diese Alterthümer sind kleine Silbermünzen, welche die dänisch-norwegischen Könige und Jarls während ihrer Herrschaft dort schlagen ließen. Ich meine hier natürlich nicht Münzen solcher Könige, wie Kanut der Große, Harald Hasenfuß und Hardikanut; denn da diese Fürsten eine bestätigte Herrschaft in England hatten — und dies zu einer Zeit, wo das Geldschlagen in Europa allgemein war, und wo das Licht der Geschichte im Ganzen heller zu scheinen beginnt — so würde, vom geschichtlichen Gesichtspunkte aus genommen, nichts Fremdartiges oder besonders Belehrendes darin liegen, daß diese auch Geld schlagen ließen. Ich beziehe mich auf Münzen von dänisch-norwegischen Häuptlingen, deren Thaten die Chroniken entweder sparsam oder gar nicht erzählt haben, und die früher als ein Jahrhundert vor der Eroberung durch Kanut dem Großen lebten.

Ein kurzer Aufenthalt würde leicht hingereicht haben einen Runen- oder Bauta-Stein zu errichten; und groß und drohend müßte die Gefahr in der That gewesen sein, die einen Nordmann der alten Zeit bedrohte, wenn er es hätte unterlassen sollen, selbst auf ausländischem Boden einem gefallenen Freunde oder Verwandten die letzte Ehre zu erweisen. Eine Münze war aber nicht so schnell geschlagen. Vor dem Jahre 1000, oder um diese Zeit, hatten die skandinavischen Länder noch keine eigene Münze; um welche Zeit der dänische König Swend Tweskjäg, der von seinem Zuge nach England eine Menge angelsächsischer Münzen mitgebracht hatte, sie nachahmen zu lassen begann. Der nordische Wikinger, dem Geld-Münzen eine fremdartige und unbekannte Kunst war, hatte während einer kurzen und gefährlichen Eroberungsexpedition genug zu thun, sich festen Fuß und Unterhalt für sein Heer zu verschaffen; und wenn ihm die Eroberung eines Königreiches mißglückte, so freute er sich, wenn er einige Pfund ausländisches Geld als Beute mit nach Hause bringen konnte. Erst nachdem er sich zum König oder Jarl über eine beträchtliche Landesstrecke gemacht, und wenn er sein wildes Kriegerleben mit den milderen Beschäftigungen des Friedens vertauscht hatte, dann konnte er Muße haben, darüber nachzudenken, daß er auch, wie andere Fürsten in England, das Wohl seiner Unterthanen und seinen eigenen Vortheil befördern werde, wenn er Münzen zu schlagen beföhle, die für Gewerbe und Handel so wichtig sind. Je älter das Datum solcher dänisch-norwegischen, in England geschlagenen Münzen ist — je seltner das Münzen von Geldstücken selbst in den aufgeklärteren Ländern im Allgemeinen — um desto deutlicher ist das Vorhandensein wohleingerichteter nordischer Königreiche, wo Werke des Friedens schon emporzukommen im Stande waren, erwiesen.

Vor wenigen Jahren (1840) wurde ein höchst merkwürdiger und sehr alter Schatz in Silber in der Nähe von Cuerdale in Lancashire, innerhalb der Gränzen des alten Northumberland, entdeckt. Er besteht sowohl aus Barren, Armringen, einer großen Anzahl von Stücken von zerbrochenen Ringen und anderen Zierrathen, als auch aus etwa 7000 Münzen, was Alles in eine bleierne Kiste eingeschlossen war. Nach diesen Münzen zu urtheilen, die, mit wenigen Ausnahmen, sämmtlich zwischen den Jahren 815 und 930 geprägt waren, muß der Schatz in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts oder beinahe hundert Jahre vor der Zeit Kanut des Großen vergraben worden sein. Unter den Münzen wurden, außer einem einzigen byzantinischen Geldstücke, mehrere arabische oder kufische, einige aus Norditalien, etwa Tausend französische und zwei Tausend acht Hundert angelsächsische Stücke, von denen nur acht Hundert aus der Zeit Alfred des Großen herrührten, gefunden. Die Hauptmasse aber, nämlich drei Tausend Stück, bestand aus eigenthümlichen Münzen, mit den Inschriften „Siefredus Rex", „Sievert Rex", „Cnut Rex", „Alfden Rex" und „Sitric comes" (Jarl); und von ihnen kann man deswegen, blos wegen ihrer vorherrschenden Anzahl, annehmen, daß sie die allgemeinsten Münzen zu dieser Zeit und in dem Theile von Nordengland gewesen seien, in dem der Schatz verborgen gewesen war. Die Münzen von Knut waren die zahlreichsten, denn sie beliefen sich auf zwei Tausend Stück von verschiedenem Gepräge; was ein bedeutendes und lang fortdauerndes Geldschlagen beweist.

Nicht allein sind die Namen Sitric (Sigtryg), Alfden (Halvdan), Cnut (Knud), Sievert (Sivard) und Siefred (Sigfred), deutlich skandinavischen Ursprungs, sondern sie erscheinen auch in den alten Chroniken als die Namen mächtiger skandinavischer Häuptlinge, welche im neunten und zehnten Jahrhunderte die westlichen Länder verheerten. M. s. Fig. 5, 6 und 7.

Sitric Comes ist sicher jener Sitric Jarl, der um das Jahr 900 in einer Schlacht in England fiel. Alfden ist unbezweifelbar derselbe König „Halfden", der am Schlusse des neunten Jahrhunderts Südengland so oft verheerte — wo er sogar London belagerte — bis er (im Jahre 910) in der Schlacht von Wednesfield fiel. Cnut (Kanut), dessen Name auf den Münzen (Fig. 6) so geschrieben gefunden wird, daß an jedem der Arme eines Kreuzes ein Buchstabe steht, während die Inschrift R, E, X (Rex) dazwischen eingeschlossen ist, ist wahrscheinlich der, welchen die Dänen „Knud Daneast" (oder der Dänen Freude) nannten, ein Sohn des ersten dänischen Monarchen Gorm des Alten; da wirklich von ihm erzählt wird, daß er in Westerwiking (westlichen Ländern) starb. Sigfred muß entweder der berühmte Wikingerkönig gewesen sein, dessen abenteuerlicher Zug Frankreich und besonders seine Hauptstadt Paris theuer büßen mußte; oder jener Sigeferd oder Sigfred, welcher im Jahre 897 die englischen Küsten mit einem Heere von Dänen aus Northumberland verwüstete.

Die stete Verbindung, welche die Wikinger in England mit Frankreich unterhielten, gewährt eine natürliche Erklärung, warum ihre Münzen Nachahmungen sowohl von gleichzeitigen englischen oder angelsächsischen Münzen, als auch von französischen waren. So finden wir bisweilen auf der Rückseite der so eben erwähnten Münzen von Kanut, wie auf Fig. 6 „Elfred Rex", was rein angelsächsisch ist; und bisweilen das besondere Zeichen für „Carolus" (Karl), welches man sonst nur auf den französischen karolingischen Münzen findet.

und den Ausruf ausgebrochen: „Welche Schande ist es für mich, daß ich nicht den Tod in meinen zahlreichen Kriegen habe finden können, sondern erhalten worden bin, um mit Schimpf, wie eine alte Kuh, zu sterben. Kleidet mich wenigstens in meine undurchdringliche Rüstung, umgürtet mich mit meinem Schwerte, bedeckt mein Haupt mit meinem Helme, legt meinen Schild in meine Linke und meine vergoldete Streitaxt in meine rechte Hand, damit ich, der kühne Krieger, auch wie ein Krieger sterben kann." In volle Rüstung gekleidet ging er im Jahre 1055 froh zu seinen Vätern hinüber, und ohne Zweifel in der geheimen Hoffnung, in der Walhalla eine Fortdauer jenes stolzen kriegerischen Lebens zu genießen, für welches weder in Northumberland, noch in den verwandten Ländern Skandinaviens noch Raum gewesen wäre.

Kurz nach Siward's Tode wurde das Land um York herum auch der Schauplatz, wo einer der letzten berühmten Wikinger des Nordens fiel. Harald Haardraade war in der That ein Christ und ein König in Norwegen; bei ihm aber wohnte das Christenthum, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, nur auf den Lippen. Im Herzen war er noch der kühne Wikinger, der Hildur's blutiges Spiel höher schätzte, als heilige Psalmen, und der Eroberungen an fremden Küsten der friedlichen Regierung eines geerbten Königreiches vorzog. In seiner Jugend hatte er sich in Expeditionen nach dem Morgenlande und im griechischen Reiche ausgezeichnet. Es schien ihm schimpflich, daß jene Länder, besonders im Norden Englands, die einst seinen Ahnen gehört hatten, Norwegen auf immer entrissen sein sollten. Er kam daher mit Toste Godwinsön überein, ihm gegen seinen Bruder, den englischen König, Harald Godwinsön, beizustehen; aber unter der Bedingung, daß, wenn es ihm gelänge, den Harald zu besiegen, er Herrscher über England sein, während Toste als Jarl oder Earl die Hälfte haben solle. Sie landeten im Humberflusse; aber in der kurz darauf (im Jahre 1066) stattfindenden Schlacht bei der Stamfordbrücke, ein wenig östlich von York, fielen beide, Toste und Harald. So erhielt der Letztere nicht mehr von England, als ihm der englische König Harald vor der Schlacht geboten hatte, nämlich: „sieben Fuß Land, oder so viel, als er größer als andere Leute war."

Dies war einer der letzten ernsthaften Versuche von Seiten Dänemarks oder Norwegens, England wieder zu erobern; und in demselben Jahre bemächtigten sich die Normannen nach der Schlacht bei Hastings, in welcher König Harald fiel, des Königreiches, welches ihre dänischen Verwandten früher besessen hatten. Wilhelm der Eroberer zog in Person gegen die Northumbrier; bevor er aber landete, soll er den Grabhügel an der Küste (bei dem Humber?), in welchem, der Sage nach, Regner Lodbrog's Sohn, Iwar Beenlöse, seinem Befehle nach begraben worden war, um die Angriffe von Fremden abzuwenden, haben öffnen lassen. Wilhelm hatte lange zu kämpfen, bevor er Northumberland unterwerfen konnte; wie wir aber später sehen werden, gelang es ihm niemals, jenen Geist von Freiheit und Unabhängigkeit, welchen die Dänen und Norweger dort eingepflanzt hatten, zu unterdrücken.

§. 6.

Däniſch-norwegiſche Erinnerungen in Nordengland. — Münzen. — Der Rabe. — Die däniſche Fahne.

Wenn ſogar das altſächſiſche Süd-England reich an Legenden und noch vorhandenen Erinnerungen an die Dänen iſt, ſo iſt es natürlich, daß wir in den alten däniſchen Bezirken nördlich und öſtlich von Watlinga Strät dieſe in größerer Anzahl finden werden.

Hier iſt auch der norwegiſche Heilige „St. Olave" eifrig verehrt worden, ſowohl auf dem Lande, als auch in den Städten. In Norfolk (Oſtangeln) iſt eine Brücke, „St. Olave's Bridge" genannt. Sie iſt an ſich ſelbſt ein merkwürdiges Monument aus einer Zeit, wo man Brücken über Flüſſe als ſo bedeutende und wichtige Bauwerke betrachtete, daß ſie wie Kirchen nach Heiligen benannt oder ihnen geweiht wurden; im alten Skandinavien bauete man ſogar, wie einige Runenſteine bezeugen, Brücken „um ſeines Seelenheiles willen." In der Stadt Cheſter, an der nördlichen Gränze von Wales, findet man an dem ſüdlichen äußerſten Ende, der alten Burg gegenüber und dicht am Fluſſe Dee, eine Kirche und Gemeinde, die noch jetzt den Namen „St. Olave" haben. Bei der Kirche läuft eine Straße hin, „St. Olave's Lane" genannt. Im nordweſtlichen Theile von York befindet ſich gleichfalls eine St. Olafskirche, welche der Ueberreſt eines vom mächtigen däniſchen Jarl Siward gegründeten Kloſters ſein ſoll, der im Jahre 1055 ſelbſt dort begraben wurde. Es kann kein Zweifel darüber ſein, daß ähnliche dem heiligen Olaf gewidmete Kirchen in anderen Städten Nordenglands zerſtreut waren, wo weitere Nachforſchungen möglicher Weiſe zur Entdeckung von wenigſtens einigen derſelben führen können.

Dieſe Spuren von der früher in den Städten Nordenglands dem heiligen Olaf beigelegten Wichtigkeit führen gleich zu der Annahme, daß, ſelbſt nachdem die däniſche Uebermacht in England vernichtet war, eine große Anzahl von Nordmännern fortwährend dort gewohnt haben muß, wie dies in London der Fall war. Dies iſt um ſo natürlicher, als lange vor der normänniſchen Eroberung die Nordmänner in vielen, vielleicht in den meiſten Handelsſtädten Nordenglands und beſonders in den von den Dänen in Beſitz genommenen befeſtigten Städten vorherrſchten. Zur Zeit der Eroberung ſoll die Bevölkerung in einigen der größten und wichtigſten Städten nach der Oſtküſte zu, z. B. Lincoln und York, faſt ausſchließend ſkandinaviſchen Urſprunges geweſen ſein; daher kam es, daß Lincoln und York wenigſtens ihr urſprünglich nordiſches „Huſting" während des Mittelalters und ſogar noch ſpäter ſich erhielten.

In und um die letztgenannte Stadt, welche der Hauptplatz im däniſchen nördlichen England war, befinden ſich zahlreiche nordiſche Erinnerungen. Die Namen mehrerer Straßen in York endigen ſich mit gate. In London, wo dieſelbe Endung an Straßennamen häufig vorkommt, haben allerdings Einige ſich bemüht, dieſes gate von den Thoren (gates), in deren Nähe dieſe Straßen lagen, abzuleiten; und inſoweit dies London betrifft, mag dieſe Erklärung wohl in den meiſten Fällen richtig ſein. In York aber, wo es früher wenigſtens zwanzig ſolche Straßen gab, iſt es keineswegs eine wahrſcheinliche Annahme, daß zwanzig Thore vorhanden waren, von denen ihre Namen entlehnt wurden; und es entſteht daher die Frage, ob dieſe gates

nicht von dem alten nordischen Worte „gata" (eine Straße) entlehnt sein sollten, besonders wenn sie in zusammengesetzten Namen erscheinen, wie Petersgate (Petersgade), Marygate (Mariegade), Fishergate (Fiskergade), Stonegate (Steengade), Micklegate (von dem altnordischen „Mykil", welches „groß" bedeutet); welche eine auffallende Aehnlichkeit mit nordischen Namen von Straßen haben; ja es existirt sogar eine Sage in Bezug auf Godram, oder Guthramgate, daß sie nach einem dänischen Anführer Guthrum oder Gorm, der dort gewohnt haben soll, benannt worden sei. Die geschichtlichen Nachrichten von der Zahl und dem Einflusse der Normänner in York können diese Vermuthung nur in hohem Grade verstärken.

Nordöstlich von York, an der Küste nach dem deutschen Meere zu, befindet sich ein „Flamborough-head" genanntes Vorgebirge. Es ist vom Festlande durch einen ungeheuren Erdwall getrennt, den die Dänen aufgeworfen haben sollen, und der deswegen „Danes' Dyke" heißt, hinter den sie sich bei ihrer Landung verschanzten. In nicht bedeutender Entfernung, bei Great Driffield, liegt „Danes' Dale" (das Dänenthal) und „Danes' Graves" (die Dänengräber), wo Ueberreste von Dänen, die hier in einer Schlacht fielen, ausgegraben worden sein sollen. Südlich von York, an dem Humber, zwischen Richal und Skipwith, sind in verschiedenen angeblichen dänischen Grabhügeln gleichfalls Menschenknochen und Stücke Eisen gefunden worden. Man hat vermuthet, daß die Dänen und Norweger zu verschiedenen Zeiten in dieser Gegend landeten, wenn sie auf ihren Kriegszügen den Humber hinauffuhren.

Die Volkssage von der blutigen Schlacht bei der Stamfordbrücke oder wie sie hernach genannt wurde, bei der Schlachtbrücke (Battlebridge), ist noch nicht veraltet. Ein Stück Land in der Nähe der Brücke über den Fluß Derwent heißt die Schlachtflächen (Battle-flats), und auf den umliegenden Feldern, wo man etwa hundert Jahre nach der Schlacht große Haufen von Gebeinen sehen konnte, wurden sowohl Gelenkknochen, nebst eisernen Schwertern und anderen Waffen, als auch Hufeisen, wie sie für die kleinen norwegischen Pferde passen würden, mit dem Pfluge herausgebracht. Die englischen Chroniken, welche diese Schlacht beschreiben, sind mit dem Lobe eines Norwegers verschwenderisch, welcher mitten im Kampfe ganz allein auf der Brücke über den Derwentfluß stand, und Harald Godwinsön's Heer mehrere Stunden lang aufhielt, bis endlich ein Mann unter die Brücke schlüpfte und ihn von unten mit einem Speere durchstieß. Die Bewohner des Dorfes Stamfordbridge haben noch bis auf den heutigen Tag den Gebrauch beibehalten, diesen Tag durch ein jährliches Fest zu feiern, an dem sie Puddings in Gestalt eines Gefäßes oder Troges machen; denn nach der Sage fuhr der Mann, der den Norweger tödtete, in einem Troge unter die Brücke. Es ist indessen gewiß, daß der Derwentfluß erst vor Kurzem hierherum schiffbar gemacht wurde.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Sagen auch nur in Kürze erzählen, oder alle die mannichfaltigen Erinnerungen aufzählen wollten, die nördlich von Watlinga Strät mit den Dänen in Verbindung stehen. Nicht allein das gemeine Volk ist es, welches in England im Allgemeinen jedes alte Monument von einiger Wichtigkeit den Dänen zuschreibt; es gab eine Zeit, und sie ist nicht sehr fern, wo viele Gelehrte nur zu sehr geneigt waren, dasselbe zu thun. Dies zu beweisen wird hinreichend sein zu bemerken, daß der berühmte Kreis aus Steinen zu Stonehenge, auf der Ebene von

Salisbury, in Wiltshire — das prachtvollste Monument aus alten grauen Zeiten auf den britischen Inseln oder sogar im ganzen nördlichen Europa — auch zu einer Zeit von den Gelehrten als ein dänischer Opferplatz beschrieben wurde, obgleich er sowohl durch seinen Bau, als auch durch sein ganzes Ansehen von den alten Monumenten Skandinaviens so deutlich unterschieden ist; und wenngleich, im Gegentheile, der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit verkündigt, daß sein Ursprung von den älteren Bewohnern Englands, den alten Briten, herrührt. Es ist unbezweifelbar wahr, daß in Mangel an angemessener Erfahrung und Kenntniß gemeiniglich die wahre Ursache lag, weswegen die Gelehrten nie im Stande waren zu unterscheiden, welche alten Monumente wirklich dänisch oder nicht seien. Gewiß aber würden sie dessenungeachtet den Dänen nie die Ehre erwiesen haben, ihnen so viele Monumente auf Unkosten ihrer eignen Landsleute und Ahnen zuzuschreiben, wenn sie nicht anerkannt hätten, daß die Einwanderung und Ansiedelung der Dänen in England von der weit ausgedehntesten Wichtigkeit war.

Selbst noch in unseren Tagen sind britische Alterthumsforscher nicht abgeneigt, britische, römische oder angelsächsische Alterthümer sowohl den Dänen zuzuschreiben, als auch im Allgemeinen anzunehmen, daß mehr Monumente von den Dänen vorhanden seien, als worauf, streng genommen, dieses Volk gültigen Anspruch machen kann.

Beim ersten Blicke möchte es fast scheinen, als ob die Dänen, die so früh und während eines so langen Zeitraumes große Besitzungen im Norden Englands hatten, dort eine große Anzahl von Grabhügeln, Steinkreisen und Bautasteinen (Cairns, Grabsteinhaufen), so wie auch in Folge ihrer zahllosen Gefechte und Schlachten eine bedeutende Menge von Verschanzungen nachgelassen haben müßten. Es ist hinreichend bekannt, wie eifrig besorgt die alten Nordmänner waren, das Andenken an einen Helden und seine Thaten der Nachwelt zu überliefern. Die Lehren des Odin befahlen es als eine heilige Pflicht, Bautasteine zum Andenken des Tapferen zu errichten, was einer der Hauptgründe ist, warum Skandinavien sich durch einen so auffallenden Ueberfluß an Denkmälern aus alten Zeiten bis auf den heutigen Tag auszeichnet.

In Bezug auf England dürfen wir aber nicht vergessen, daß die Bewohner der mittleren und nördlichen Theile desselben Jahrhunderte lang schon Christen gewesen waren, als die heidnischen Dänen dort Eroberungen zu machen begannen. Bei den Dänen, wie bei den Nordmännern im Allgemeinen, war der Glaube an ihre alten Götter geschwächt worden, und Glaube an ihre eigne Macht und Kraft häufig an dessen Stelle getreten. Da sie unter Christen in einem fremden Lande lebten, und ohne Zweifel auch oft einheimische Frauen heiratheten, so nahmen sie leicht, wenigstens der Form nach, die neue christliche Lehre an, und mit ihr die Gebräuche, welche sie mit sich brachte. Sie gaben bald den Gebrauch auf, ihre Todten, nach der heidnischen Art, in Erdhügeln zu begraben, und sie mit den Waffen und dem Schmucke zu versehen, die ihnen bei Lebzeiten am liebsten gewesen waren. Die Leichen wurden auf Kirchhöfen oder in den Kirchen selbst begraben; und die kostbaren Dinge, von denen man früher glaubte, daß sie dem Helden einen ehrenvollen Platz in der Walhalla sicherten, blieben nun zum größten Theile über der Erde, wo sie gewöhnlich den Weg in die Tasche des Mönches fanden, damit er ihn durch Seelenmessen aus dem Fegefeuer befreien und ihm einen leichteren Eingang zum Himmelreiche verschaffen möchte. Wie die Dänen nun nach und nach sich dem höheren Einflusse der Bildung Englands überließen, müssen sie auch die wesentlichsten Theile

nicht von dem alten nordischen Worte „gata" (eine Straße) entlehnt sein sollten, besonders wenn sie in zusammengesetzten Namen erscheinen, wie Petersgate (Petersgade), Marygate (Mariegade), Fishergate (Fiskergade), Stonegate (Steengade), Mickle,gate (von dem altnordischen „Mykil", welches „groß" bedeutet); welche eine auffallende Aehnlichkeit mit nordischen Namen von Straßen haben; ja es existirt sogar eine Sage in Bezug auf Godram, oder Guthramgate, daß sie nach einem dänischen Anführer Guthrum oder Gorm, der dort gewohnt haben soll, benannt worden sei. Die geschichtlichen Nachrichten von der Zahl und dem Einflusse der Nordmänner in York können diese Vermuthung nur in hohem Grade verstärken.

Nordöstlich von York, an der Küste nach dem deutschen Meere zu, befindet sich ein „Flamborough-head" genanntes Vorgebirge. Es ist vom Festlande durch einen ungeheuren Erdwall getrennt, den die Dänen aufgeworfen haben sollen, und der deswegen „Danes' Dyke" heißt, hinter den sie sich bei ihrer Landung verschanzten. In nicht bedeutender Entfernung, bei Great Driffield, liegt „Danes' Dale" (das Dänenthal) und „Danes' Graves" (die Dänengräber), wo Ueberreste von Dänen, die hier in einer Schlacht fielen, ausgegraben worden sein sollen. Südlich von York, an dem Humber, zwischen Richal und Skipwith, sind in verschiedenen angeblichen dänischen Grabhügeln gleichfalls Menschenknochen und Stücke Eisen gefunden worden. Man hat vermuthet, daß die Dänen und Norweger zu verschiedenen Zeiten in dieser Gegend landeten, wenn sie auf ihren Kriegszügen den Humber hinauffuhren.

Die Volkssage von der blutigen Schlacht bei der Stamfordbrücke oder wie sie hernach genannt wurde, bei der Schlachtbrücke (Battlebridge), ist noch nicht veraltet. Ein Stück Land in der Nähe der Brücke über den Fluß Derwent heißt die Schlachtflächen (Battle-flats), und auf den umliegenden Feldern, wo man etwa hundert Jahre nach der Schlacht große Haufen von Gebeinen sehen konnte, wurden sowohl Gelenkknochen, nebst eisernen Schwertern und anderen Waffen, als auch Hufeisen, wie sie für die kleinen norwegischen Pferde passen würden, mit dem Pfluge herausgebracht. Die englischen Chroniken, welche diese Schlacht beschreiben, sind mit dem Lobe eines Norwegers verschwenderisch, welcher mitten im Kampfe ganz allein auf der Brücke über den Derwentfluß stand, und Harald Godwinsön's Heer mehrere Stunden lang aufhielt, bis endlich ein Mann unter die Brücke schlüpfte und ihn von unten mit einem Speere durchstieß. Die Bewohner des Dorfes Stamfordbridge haben noch bis auf den heutigen Tag den Gebrauch beibehalten, diesen Tag durch ein jährliches Fest zu feiern, an dem sie Puddings in Gestalt eines Gefäßes oder Troges machen; denn nach der Sage fuhr der Mann, der den Norweger tödtete, in einem Troge unter die Brücke. Es ist indessen gewiß, daß der Derwentfluß erst vor Kurzem hierherum schiffbar gemacht wurde.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Sagen auch nur in Kürze erzählen, oder alle die mannichfaltigen Erinnerungen aufzählen wollten, die nördlich von Watlinga Strät mit den Dänen in Verbindung stehen. Nicht allein das gemeine Volk ist es, welches in England im Allgemeinen jedes alte Monument von einiger Wichtigkeit den Dänen zuschreibt; es gab eine Zeit, und sie ist nicht sehr fern, wo viele Gelehrte nur zu sehr geneigt waren, dasselbe zu thun. Dies zu beweisen wird hinreichend sein zu bemerken, daß der berühmte Kreis aus Steinen zu Stonehenge, auf der Ebene von

Salisbury, in Wiltshire — das prachtvollste Monument aus alten grauen Zeiten auf den britischen Inseln oder sogar im ganzen nördlichen Europa — auch zu einer Zeit von den Gelehrten als ein dänischer Opferplatz beschrieben wurde, obgleich er sowohl durch seinen Bau, als auch durch sein ganzes Ansehen von den alten Monumenten Skandinaviens so deutlich unterschieden ist; und wenngleich, im Gegentheile, der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit verkündigt, daß sein Ursprung von den älteren Bewohnern Englands, den alten Briten, herrührt. Es ist unbezweifelbar wahr, daß in Mangel an angemessener Erfahrung und Kenntniß gemeiniglich die wahre Ursache lag, weswegen die Gelehrten nie im Stande waren zu unterscheiden, welche alten Monumente wirklich dänisch oder nicht seien. Gewiß aber würden sie dessenungeachtet den Dänen nie die Ehre erwiesen haben, ihnen so viele Monumente auf Unkosten ihrer eignen Landsleute und Ahnen zuzuschreiben, wenn sie nicht anerkannt hätten, daß die Einwanderung und Ansiedelung der Dänen in England von der weit ausgedehntesten Wichtigkeit war.

Selbst noch in unseren Tagen sind britische Alterthumsforscher nicht abgeneigt, britische, römische oder angelsächsische Alterthümer sowohl den Dänen zuzuschreiben, als auch im Allgemeinen anzunehmen, daß mehr Monumente von den Dänen vorhanden seien, als worauf, streng genommen, dieses Volk gültigen Anspruch machen kann.

Beim ersten Blicke möchte es fast scheinen, als ob die Dänen, die so früh und während eines so langen Zeitraumes große Besitzungen im Norden Englands hatten, dort eine große Anzahl von Grabhügeln, Steinkreisen und Bautasteinen (Cairns, Grabsteinhaufen), so wie auch in Folge ihrer zahllosen Gefechte und Schlachten eine bedeutende Menge von Verschanzungen nachgelassen haben müßten. Es ist hinreichend bekannt, wie eifrig besorgt die alten Nordmänner waren, das Andenken an einen Helden und seine Thaten der Nachwelt zu überliefern. Die Lehren des Odin befahlen es als eine heilige Pflicht, Bautasteine zum Andenken des Tapferen zu errichten, was einer der Hauptgründe ist, warum Skandinavien sich durch einen so auffallenden Ueberfluß an Denkmälern aus alten Zeiten bis auf den heutigen Tag auszeichnet.

In Bezug auf England dürfen wir aber nicht vergessen, daß die Bewohner der mittleren und nördlichen Theile desselben Jahrhunderte lang schon Christen gewesen waren, als die heidnischen Dänen dort Eroberungen zu machen begannen. Bei den Dänen, wie bei den Nordmännern im Allgemeinen, war der Glaube an ihre alten Götter geschwächt worden, und Glaube an ihre eigne Macht und Kraft häufig an dessen Stelle getreten. Da sie unter Christen in einem fremden Lande lebten, und ohne Zweifel auch oft einheimische Frauen heiratheten, so nahmen sie leicht, wenigstens der Form nach, die neue christliche Lehre an, und mit ihr die Gebräuche, welche sie mit sich brachte. Sie gaben bald den Gebrauch auf, ihre Todten, nach der heidnischen Art, in Erdhügeln zu begraben, und sie mit den Waffen und dem Schmucke zu versehen, die ihnen bei Lebzeiten am liebsten gewesen waren. Die Leichen wurden auf Kirchhöfen oder in den Kirchen selbst begraben; und die kostbaren Dinge, von denen man früher glaubte, daß sie dem Helden einen ehrenvollen Platz in der Walhalla sicherten, blieben nun zum größten Theile über der Erde, wo sie gewöhnlich den Weg in die Tasche des Mönches fanden, damit er ihn durch Seelenmessen aus dem Fegefeuer befreien und ihm einen leichteren Eingang zum Himmelreiche verschaffen möchte. Wie die Dänen nun nach und nach sich dem höheren Einflusse der Bildung Englands überließen, müssen sie auch die wesentlichsten Theile

der englischen Kleidung oder auf alle Fälle englische Art sich zu schmücken angenommen haben; und wenn folglich nur einige Wenige noch in Erdhügeln begraben wurden, so muß es, wenn diese Gräber nach Verlauf eines langen Zeitraumes geöffnet wurden, fast unmöglich geworden sein, zu entscheiden, ob es Dänen oder Angelsachsen seien, die ursprünglich in ihnen begraben worden waren.

Auf diese Weise wird leicht erklärt, warum im Verhältnisse sehr wenig wirklich dänische oder skandinavische Grabhügel und Denksteine in England zu finden sind. Wir müssen es dem Fortschritte des Ackerbaues nicht allein zuschreiben, daß wir selbst im Norden Englands die Gefilde vergebens nach Steinen durchsuchen können, welche durch Runeninschriften in der alten Sprache Skandinaviens das Andenken an irgend einen ausgezeichneten Krieger aus den östlichen Ländern jenseits des Meeres erhalten haben. Nur selten kann Jemand glauben, daß er einen Runenstein angetroffen habe; eine genauere Besichtigung aber wird bald zeigen, daß sowohl die Runen, als auch besonders die Sprache, in welcher die Inschriften eingegraben sind, einen ausländischen, und hauptsächlich angelsächsischen Ursprung verrathen. Der wichtigste Runenstein in diesen nördlichen Bezirken ist nahe an der englischen Gränze in der schottischen Stadt Ruthwell, an der anderen Seite von der Solwaybucht gefunden worden. Er ist von ansehnlicher Höhe, mit eingehauenen Bildern biblischer Scenen, gemischt mit Figuren von Blättern, Vögeln und anderen Thieren, geschmückt. Außer lateinischen Inschriften, welche diese als christliche Bilder bezeichnen und erklären, befindet sich eine Runeninschrift auf dem Steine, welche lange, sowohl von britischen als auch von skandinavischen Alterthumsforschern, als dänisch oder doch wenigstens Ueberreste der alten nordischen Sprache enthaltend betrachtet worden. Jetzt ist aber gezeigt, daß sie weder von Dänen noch von Norwegern herstammt, sondern von den Angelsachsen, weil die angeblich nordische Inschrift einige Verse von einem alten angelsächsischen frommen Gedichte enthält. Das ganze Aeußere des Steines ist auch eher angelsächsisch als dänisch. Die Runenschriftzeichen sind, wenigstens theilweise, von den gewöhnlichen nordischen verschieden, und die Worte in ihnen nicht, wie bei jenen, durch Punkte getrennt. Zierrathen mit ähnlichen sogenannten angelsächsischen Runeninschriften sind in England nicht ganz ungewöhnlich, besonders im Norden. Da aber nicht wenige Zierrathen und Runensteine mit Inschriften in ganz denselben Schriftzeichen in den Ländern Skandinaviens, sowohl in Dänemark, als auch in Norwegen, besonders im letzteren, und im Süden und Westen von Schweden (und dort am häufigsten in Blekinge) aufgefunden werden, so kann es eine Frage sein, ob diese Runenschrift nicht ursprünglich durch skandinavische Einwanderer nach England gebracht wurde. Außerdem würde es unerklärbar sein, daß man eine ganz fremde Runenschrift in Skandinavien gebraucht haben sollte, da man doch eine eigne eigenthümliche und ächte skandinavische Runenschrift besaß. Der wahre Stand der Sache wird jedoch nicht eher an das Licht gebracht werden, als bis es den Alterthumsforschern gelingen wird, die Inschriften in angelsächsischen Runen auf genügende Weise zu erklären, die sowohl in England als auch in Skandinavien gefunden werden, und die bisher noch zum größten Theile nicht entziffert sind.

Es ist eine Sache, die sich von selbst versteht, daß zu Zeiten Waffen und Zierrathen in England ausgegraben werden, die nordischen Wikingern angehört haben, welche entweder einen neuen Wohnplatz oder ihren Tod an der englischen Küste fanden. In den Flüssen an der östlichen Küste, wo die Wikinger-

schiffe sich so regelmäßig zeigten, und wo man dann und wann Ueberreste von diesen Schiffen aufzufinden glaubte, sind eiserne Schwerter gefunden worden, so z. B. in der Themse, von unbezweifelbar skandinavischem Ursprunge (Fig. 3). Sie sind gemeiniglich länger und schwerer als die sächsischen Schwerter (Fig. 4) und zeichnen sich vorzüglich vor diesen durch einen Schutzgriff (Stichblatt) aus, sowie, daß sie gewöhnlich einen großen dreieckigen Knopf am Griffe haben. Andererseits sind sie genau von derselben Art, wie unsere nordischen Schwerter aus der „das eiserne Zeitalter" genannten Zeit; d. h. sie gehören dem spätesten Zeitraume des Heidenthumes an. Die Wikinger, die oft von ihren Schiffen herab kämpften, und die, an Zahl schwach, sich auf ihren Arm und die Stärke ihrer Waffen verlassen mußten, sahen sich daher gezwungen, sie sowohl lang, als auch gut zu haben. „Dänische Streitäxte" werden gewöhnlich in alten englischen und fränkischen Chroniken als vortreffliche und gefährliche Angriffswaffen erwähnt. Ja sogar aus dem entfernten Myklegaard oder Konstantinopel, wo die Nordmänner unter dem Namen Waräger eine lange Reihe von Jahren als Leibwache der griechischen Kaiser dienten, haben uns Erzählungen von der eigenthümlichen Art von Streitäxten erreicht, die sie mit solcher Kraft schwangen. Diese Streitäxte waren, wie die Schwerter häufig, mit Gold und Silber ausgelegt und von vortrefflicher Arbeit. Giraldus Cambrensis erzählt auch, daß die Irländer sich ihre Streitäxte von den Nordmännern verschafften. Die Dänen in England sollen auch, wenigstens während der letzten Zeit ihrer Herrschaft, Panzerhemden oder Ringharnische getragen haben, an denen die Ringe jedoch nicht verwebt, sondern nebeneinander angenäht waren, Helme mit eisernen Schienen, die die Nase bedeckten (nefbiörg), und endlich große gespitzte dreieckige Schilde. Einige sind sogar der Meinung, daß diese Panzerhemden gemeiniglich schwarz waren und daß dies zu dem den Dänen bisweilen gegebenen Namen „schwarze Dänen" Anlaß gegeben habe. Andere leiten diesen Namen von der Farbe ihres Haares und ihrer Haut ab, welche in dieser Zeit gemeiniglich für dunkler als die norwegische Gesichtsfarbe gehalten worden sein müssen: während Andere wieder daraus schließen, daß die Dänen gewöhnlich schwarze Segel für ihre Schiffe anwendeten und die Norweger weiße. Die Schotten und Irländer machen deutlich einen Unterschied zwischen „Dubgall" oder dem schwarzen Ausländer (woher der gegenwärtige Name Dugal) und „Fingall" oder dem blonden Fremden. Alte irländische Schriftsteller nennen auch die Bewohner Dänemarks „Dublochlannoch" (dunkle Lochlans) und die Bewohner Norwegens „Finnlochlannoch" (blonde Lochlans). Lochlan ist bei ihnen die gewöhnliche Benennung für Skandinavien.

Außer den Waffen waren bei den Dänen und Norwegern auch die Verzierungen und der Schmuck eigenthümlicher Art; in der Regel wenigstens deutlich verschieden von den angelsächsischen Schmucksachen, die heutzutage in den Gräbern Englands gefunden werden. Wie die dänischen und britischen Alterthümer des früheren oder, wie es genannt wird, ehernen Zeitalters, einen bedeutenden und wohlbegränzten Unterschied verrathen, so wird auch eine Vergleichung zwischen den entsprechenden Alterthümern des eisernen Zeitalters deutlich zeigen, daß, selbst wenn römischer Geschmack sowohl bei den Angelsachsen, als auch bei den Dänen und Norwegern während des letztgenannten Zeitraums die Grundlage der Kunst bildete, doch jedes Volk seiner eigenen unabhängigen Richtung folgte. Daß daher die Nordmänner England nicht ausschließlich jene ganze neue Geschmacksentwickelung verdankten, welche beim Schlusse des Heidenthums und

beim Beginne des Christenthums vorherrschte, sondern daß sie selbst, vor der Eroberung Englands, schon einen bedeutenden Fortschritt gemacht hatten, war indessen nicht mehr, als man bei einem Volke erwarten kann, welches im Stande war Schiffe zu bauen, die über das atlantische Meer gingen, und das mit einer eigenthümlichen Schrift, den nordischen Runen, bekannt war und sie häufig benutzte.

Wenngleich aber, wenigstens gegenwärtig, es kaum möglich ist, im eigentlichen England ein einziges runisches Denkmal von unbezweifelbar dänischem oder norwegischem Ursprunge anzugeben, so werden doch dort zu Zeiten, besonders in Nordengland, gewisse Alterthümer gefunden, mit Inschriften, welche den Mangel jener Erläuterungen, die die Runensteine außerdem in Betreff des Einflusses und der Ansiedelungen der Nordmänner gewähren würden, vollkommen ersetzen. Diese Alterthümer sind kleine Silbermünzen, welche die dänisch-norwegischen Könige und Jarls während ihrer Herrschaft dort schlagen ließen. Ich meine hier natürlich nicht Münzen solcher Könige, wie Kanut der Große, Harald Hasenfuß und Hardikanut; denn da diese Fürsten eine bestätigte Herrschaft in England hatten — und dies zu einer Zeit, wo das Geldschlagen in Europa allgemein war, und wo das Licht der Geschichte im Ganzen heller zu scheinen beginnt — so würde, vom geschichtlichen Gesichtspunkte aus genommen, nichts Fremdartiges oder besonders Belehrendes darin liegen, daß diese auch Geld schlagen ließen. Ich beziehe mich auf Münzen von dänisch-norwegischen Häuptlingen, deren Thaten die Chroniken entweder sparsam oder gar nicht erzählt haben, und die früher als ein Jahrhundert vor der Eroberung durch Kanut dem Großen lebten.

Ein kurzer Aufenthalt würde leicht hingereicht haben einen Runen- oder Bauta-Stein zu errichten; und groß und drohend müßte die Gefahr in der That gewesen sein, die einen Nordmann der alten Zeit bedrohte, wenn er es hätte unterlassen sollen, selbst auf ausländischem Boden einem gefallenen Freunde oder Verwandten die letzte Ehre zu erweisen. Eine Münze war aber nicht so schnell geschlagen. Vor dem Jahre 1000, oder um diese Zeit, hatten die skandinavischen Länder noch keine eigene Münze; um welche Zeit der dänische König Swend Tweskjäg, der von seinem Zuge nach England eine Menge angelsächsischer Münzen mitgebracht hatte, sie nachahmen zu lassen begann. Der nordische Wikinger, dem Geld-Münzen eine fremdartige und unbekannte Kunst war, hatte während einer kurzen und gefährlichen Eroberungsexpedition genug zu thun, sich festen Fuß und Unterhalt für sein Heer zu verschaffen; und wenn ihm die Eroberung eines Königreiches mißglückte, so freute er sich, wenn er einige Pfund ausländisches Geld als Beute mit nach Hause bringen konnte. Erst nachdem er sich zum König oder Jarl über eine beträchtliche Landesstrecke gemacht, und wenn er sein wildes Kriegerleben mit den milderen Beschäftigungen des Friedens vertauscht hatte, dann konnte er Muße haben, darüber nachzudenken, daß er auch, wie andere Fürsten in England, das Wohl seiner Unterthanen und seinen eigenen Vortheil befördern werde, wenn er Münzen zu schlagen beföhle, die für Gewerbe und Handel so wichtig sind. Je älter das Datum solcher dänisch-norwegischen, in England geschlagenen Münzen ist — je seltner das Münzen von Geldstücken selbst in den aufgeklärteren Ländern im Allgemeinen — um desto deutlicher ist das Vorhandensein wohleingerichteter nordischer Königreiche, wo Werke des Friedens schon emporzukommen im Stande waren, erwiesen.

Vor wenigen Jahren (1840) wurde ein höchst merkwürdiger und sehr alter Schatz in Silber in der Nähe von Cuerdale in Lancashire, innerhalb der Gränzen des alten Northumberland, entdeckt. Er besteht sowohl aus Barren, Armringen, einer großen Anzahl von Stücken von zerbrochenen Ringen und anderen Zierrathen, als auch aus etwa 7000 Münzen, was Alles in eine bleierne Kiste eingeschlossen war. Nach diesen Münzen zu urtheilen, die, mit wenigen Ausnahmen, sämmtlich zwischen den Jahren 815 und 930 geprägt waren, muß der Schatz in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts oder beinahe hundert Jahre vor der Zeit Kanut des Großen vergraben worden sein. Unter den Münzen wurden, außer einem einzigen byzantinischen Geldstücke, mehrere arabische oder kufische, einige aus Norditalien, etwa Tausend französische und zwei Tausend acht Hundert angelsächsische Stücke, von denen nur acht Hundert aus der Zeit Alfred des Großen herrührten, gefunden. Die Hauptmasse aber, nämlich drei Tausend Stück, bestand aus eigenthümlichen Münzen, mit den Inschriften „Siefredus Rex", „Sievert Rex", „Cnut Rex", „Alfden Rex" und „Sitric comes" (Jarl); und von ihnen kann man deswegen, blos wegen ihrer vorherrschenden Anzahl, annehmen, daß sie die allgemeinsten Münzen zu dieser Zeit und in dem Theile von Nordengland gewesen seien, in dem der Schatz verborgen gewesen war. Die Münzen von Knut waren die zahlreichsten, denn sie beliefen sich auf zwei Tausend Stück von verschiedenem Gepräge; was ein bedeutendes und lang fortdauerndes Geldschlagen beweist.

Nicht allein sind die Namen Sitric (Sigtryg), Alfden (Halvdan), Cnut (Knud), Sievert (Sivard) und Siefred (Sigfred), deutlich skandinavischen Ursprungs, sondern sie erscheinen auch in den alten Chroniken als die Namen mächtiger skandinavischer Häuptlinge, welche im neunten und zehnten Jahrhunderte die westlichen Länder verheerten. M. s. Fig. 5, 6 und 7.

Sitric Comes ist sicher jener Sitric Jarl, der um das Jahr 900 in einer Schlacht in England fiel. Alfden ist unbezweifelbar derselbe König „Halfden", der am Schlusse des neunten Jahrhunderts Südengland so oft verheerte — wo er sogar London belagerte — bis er (im Jahre 910) in der Schlacht von Wednesfield fiel. Cnut (Kanut), dessen Name auf den Münzen (Fig. 6) so geschrieben gefunden wird, daß an jedem der Arme eines Kreuzes ein Buchstabe steht, während die Inschrift R, E, X (Rex) dazwischen eingeschlossen ist, ist wahrscheinlich der, welchen die Dänen „Knud Daneast" (oder der Dänen Freude) nannten, ein Sohn des ersten dänischen Monarchen Gorm des Alten; da wirklich von ihm erzählt wird, daß er in Westerwiking (westlichen Ländern) starb. Sigfred muß entweder der berühmte Wikingerkönig gewesen sein, dessen abenteuerlicher Zug Frankreich und besonders seine Hauptstadt Paris theuer büßen mußte; oder jener Sigeferd oder Sigfred, welcher im Jahre 897 die englischen Küsten mit einem Heere von Dänen aus Northumberland verwüstete.

Die stete Verbindung, welche die Wikinger in England mit Frankreich unterhielten, gewährt eine natürliche Erklärung, warum ihre Münzen Nachahmungen sowohl von gleichzeitigen englischen oder angelsächsischen Münzen, als auch von französischen waren. So finden wir bisweilen auf der Rückseite der so eben erwähnten Münzen von Kanut, wie auf Fig. 6 „Elfred Rex", was rein angelsächsisch ist; und bisweilen das besondere Zeichen für „Carolus" (Karl), welches man sonst nur auf den französischen karolingischen Münzen findet.

Eine sehr häufige Inschrift auf den hier erwähnten nordischen Münzen, wie z. B. Fig. 8 zeigt, ist „Ebraice Civita“ oder die Stadt York, deren alter Name „Eabhroig“ und in dem barbarischen Latein der damaligen Zeit „Eboracum“ in „Ebraice“ umgekehrt wurde. Auf anderen gleichzeitigen Münzen, die zu York geschlagen wurden, namentlich auf einigen, die Sct. Petrspfennige genannt werden, heißt York auch „Ebracec“ oder „Ebraicit“. Für die Cuerdale-Münzen scheinen, um den Namen „Ebraice“ auszudrücken, hauptsächlich Münzen von französischen Königen der Stadt „Ebroicas“ oder Evreux in der Normandie gewählt worden zu sein; denn durch eine leichte Veränderung weniger Buchstaben konnte dieses „Ebroicas“ in „Ebraice“ verändert werden; was zu einer Zeit, wo die Kunst Münzen zu prägen, nicht sehr geübt worden, das leichtere Verfahren war. Ein Beweis mehr, daß diese Münzen wirklich von nordischen Königen in Northumberland und in der Stadt York geschlagen wurden, ist, daß keine derartigen in irgend einem anderen Theile von England gefunden worden sind; während im Gegentheile eine von Kanut's Münzen, die so oft erwähnt worden sind, zugleich mit englischen und französischen Münzen derselben Art wie die zu Cuerdale, zu Harkirke bei Crosby, auch in Lancashire ausgegraben wurde; und folglich an Orten, deren Namen sich in kirke (Kirche) und by (Stadt) endigen, daher sie nicht weniger als die von Cuerdale (von dal, ein Thal), die Herrschaft der Nordmänner in jenen Gegenden beweisen.

Sollte noch Zweifel darüber obwalten, daß so früh als im neunten Jahrhunderte dänisch-norwegische Könige und Jarls eine beträchtliche Anzahl von Münzen prägen ließen, in Nachahmung der gleichzeitigen angelsächsischen und französischen Münzen, so ist es doch auf alle Fälle gewiß, daß die northumbrischen Könige Regnald, Anlaf oder Olaf und Erik, welche während der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts zu York residirten, dort ihre eignen Münzen prägen ließen. Diese stimmen mit historischen Nachrichten genau überein. Regnald, der von etwa 912 bis 944 regierte, war ein Sohn des Königs Sigtryg, und Bruder des vorerwähnten Olaf, der die Schlacht von Brunanborg lieferte; Erik († 951) ist entweder König Erik Blodöxe von Norwegen, oder ein Sohn des Königs Harald Blaatand von Dänemark, der etwa um diese Zeit in Northumberland geherrscht haben soll.

In der Hauptsache sind diese Münzen auch Nachahmungen der angelsächsischen, unterscheiden sich von ihnen aber durch mehrere und sehr auffallende Eigenthümlichkeiten, welche zeigen, daß sie sowohl von Dänen, als auch von Norwegern und von Eroberern gemünzt worden sind. Erik bezeichnet sich selbst darauf mit dem lateinischen Titel „Rex“, wie es um diese Zeit bei den Angelsachsen gewöhnlich war; aber Regnald und Anlaf gebrauchen den rein nordländischen Titel Cununc, oder nach der isländischen Schreibart „Konungr, das alte nordische Wort für König. Einige dieser Münzen haben Kriegssinnbilder, die auf den angelsächsischen Münzen aus demselben Zeitraume nicht vorkommen, und sind deswegen deutlich in der Absicht, die kriegerischen Eigenschaften und Siege der Nordmänner zu ehren, geschlagen. Eriks Münzen (Fig. 9) haben ein Schwert von der eigenthümlichen nordischen Form, mit einem dreieckigen Knopfe am Ende des Gefäßes.

Aehnliche Schwerter sieht man auch auf den vorerwähnten Sct. Petrspfennigen, die während der Herrschaft der skandinavischen Könige zu York geprägt wurden. Eine dieser Münzen (Fig. 10) stellt einen Bogen mit darauf liegendem Pfeile, und auf der Rückseite einen großen Hammer oder Streitaxt dar.

Regnald's und Anlaf's (Olaf's) Münzen, mit der skandinavischen Umschrift „Cununc" statt „Rex", sind (wie Fig. 11) sowohl mit aneinandergelegten Schilden geschmückt (ein Sinnbild, welches von ihnen auf die späteren Münzen des Harald Haardraade und anderer norwegischen Könige übertragen worden sein kann), als auch mit Fahnen von dreieckiger Form mit hängenden Fransen. Es ist höchst merkwürdig, daß, obgleich auf gleichzeitigen englischen Münzen solche Fahnen nicht zu finden sind, ein Geldstück vom dänisch-englischen Könige Kanut dem Großen neulich aufgefunden worden ist, auf dem das Brustbild des Königs dargestellt ist und vor ihm eine gestreifte dreieckige Fahne, mit niederhängenden Fransen, von derselben Form wie die Fahnen auf den Münzen der dänisch-norwegischen Könige in Nordengland (m. s. Fig. 12). Die Inschrift auf der einen Seite ist „Cnutr. recx"; und auf der anderen „Brithred on Lun"; was zeigt, daß die Münze zu London geprägt wurde.

So tragen die Münzen in Verbindung mit den Chroniken dazu bei, zu beweisen, daß Fahnen wichtige Embleme bei den nordischen Eroberern waren, was bei einem Volke, wie die Skandinavier der Vorzeit, ganz natürlich ist. Die alten Saga's besonders enthalten häufige Nachrichten davon, was für einen großen Werth die Nordmänner auf diese Fahnen oder, wie sie damals genannt wurden, „Märker" (Kennzeichen) setzten. Auf solche Art antwortete (nach dem neunzehnten Capitel seiner Sage) der norwegische Häuptling Harald Haardraade, bevor er König von Norwegen wurde und nach seiner Rückkehr von seinen vielen Zügen in das griechische Kaiserthum, als er mit König Swend Estridsen von Dänemark eines Abends beim Trinktische sich unterhaltend saß, und Swend ihn fragte, was für köstliche Dinge er habe, auf die er den meisten Werth setze? daß dies sein Banner, „Landöde" (Landverwüster) genannt, sei. Swend fragte nun, welche Eigenschaften dieses Banner habe, daß er es für ein so köstliches Ding halte? Darauf antwortete Harald: „Man sagt, daß der, vor welchem dieses Banner hergetragen wird, stets siegreich ist; und seit ich es besitze, ist dies beständig der Fall gewesen."

Die vorerwähnte, als von den dänisch-norwegischen Königen in England geschlagene Klasse von Münzen giebt nicht allein einen merkwürdigen Wink von der Wichtigkeit und dem Ansehen der alten skandinavischen Fahnen oder Kennzeichen, sondern dient auch im hohen Grade zur Bestätigung der wiederholten Nachrichten englischer Chronikschreiber, daß die „Dänen" während ihrer Eroberungen in den westlichen Ländern oft eine gemeinschaftliche (Haupt-) Fahne oder Nationalkennzeichen trugen; ein Punkt, über den die dänischen Chroniken oder Saga's schweigen. Eine Münze des vorher genannten Anlaf oder Olaf, König von Northumberland (Fig. 13) erläutert dies besonders. Sie hat die Umschrift „Anlaf Cununc" und stellt einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln dar, in welchem die englischen Alterthumsforscher ganz richtig den Raben erkannt haben, das Hauptkennzeichen der alten Dänen.

Seit den ältesten Zeiten und beinahe seit dem Zeitraume, in dem zuerst Krieg geführt wurde, wurden ohne Zweifel gewisse Zeichen bekannt und gebraucht, um welche sich die Krieger in der Schlacht versammelten. Dieses hatte seinen Ursprung in der Nothwendigkeit, daß die Fechtenden im Schlachtgetümmel stets im Stande sein möchten zu unterscheiden, wo ihre Kriegskameraden sich befänden. Und ein solcher Vereinigungspunkt war dann besonders von der größten Wichtigkeit, wenn das Heer in Unordnung gebracht wurde oder zu fliehen begann. Hier kann noch hinzugefügt werden, daß der Befehlshaber

oder die Hauptanführer gemeiniglich in der Nähe der Fahne sich befanden, welche dadurch ein Zeichen wurde, wo die Schlacht am heißesten, und ein Punkt, um den man sich versammelte, um den Anführer zu beschützen, wenn er in Gefahr war.

Diese Kennzeichen aber, die ursprünglich ohne Zweifel Baumzweige oder andere einfache Dinge waren, die man aus der Ferne leicht sehen konnte, erhielten nach und nach eine religiöse Wichtigkeit und müssen auf diese Art den Muth der Kämpfenden noch mehr aufgereizt haben. Zu Fahnenzeichen wurden hauptsächlich jene figürlichen Bilder gewählt, unter welchen die Menschen sich ihre vorzüglichsten Gottheiten darstellten oder mit denen ein besonderer religiöser Glaube verbunden war. Im Verlaufe der Zeit wurden diese Fahnen von ganzen Völkern als Nationalzeichen angenommen. Der Adler, der heilige Vogel des Jupiter, diente den Römern als Kriegszeichen und ermuthigte die Legionen auf ihren weitentfernten und allgemein berühmten Zügen. Bei ihnen indessen flatterte er nicht in einem Banner, sondern war in Metall gegossen und an das Ende einer Stange befestigt. Die Nationalfahne, die wenigstens bei einem großen Theile der gallischen Stämme im südlichen Frankreich um die Zeit der Geburt Christi gebraucht wurde, war ähnlicher Art. Nach einigen wenigen noch auf Monumenten vorhandenen Darstellungen bot sie das Bild eines Schweines, das wie der römische Adler am Ende einer Stange befestigt war. Bei den Galliern war das Schwein ein heiliges Thier, weswegen man es später häufig auf alten gallischen Münzen abgebildet findet.

Unter dem deutschen und skandinavischen Volke im Gegentheile können wir mit Sicherheit kein solches frühes Nationalzeichen nachweisen. Diese Völker bildeten, wie wohl bekannt ist, mehrere Jahrhunderte lang nach Christi Geburt eine Anzahl kleiner und unabhängiger Königreiche, die überdies oft noch unter mehrere mächtige Häuptlinge vertheilt waren. Für jeden Häuptling war es Gebrauch, ein eigenthümliches Zeichen, oft ein auf sein Schild gemaltes Thier, zu haben; und dies wurde auch auf sein Banner gesetzt, das er mit sich in die Schlacht nahm. Dieses Banner oder Zeichen wurde gemeiniglich in der Schlacht von seinem „Bannerträger" (Märkesmand) vor ihm hergetragen, und zur See wehte es am Vordertheile (Vorsteven) seines Schiffes. Es war nicht, wie das der Römer oder Gallier, von gegossenem Metalle, sondern von buntem oder gefärbtem Zeuge.

Erst zur Zeit, wo die Dänen und Norweger in die westlichen Länder einzufallen und Eroberungen zu machen begannen, folglich nicht vor dem neunten Jahrhunderte, finden wir die ältesten Spuren, daß die Dänen oder vielleicht vielmehr die dänisch-norwegischen Wikinger, unter einer Fahne gefochten haben, welche nicht, wie die früheren, jene eines einzelnen Häuptlings, sondern vielmehr ein fest bestimmtes nationales Zeichen war. Wir müssen daran denken, daß sie Heiden waren, die gegen ein christliches Land Krieg führten, und für Odin und Thor gegen den „Weißen Christus"*) fochten. Ohne sich um ihre früheren Streitigkeiten im Norden selbst zu kümmern, waren die Wikinger jetzt an diesen fremden Küsten durch die Bande gegenseitiger Interessen und einer gemeinschaftlichen Religion vereint. Und nichts konnte daher natürlicher sein, als daß das Banner, welches sie zur Schlacht führte, dem Odin, oder wie er genannt wurde, dem Vater des Sieges, in dessen Gegenwart sie zu einer Zeit sich zu versammeln und die Freuden der Walhalla zu genießen

*) Der Beiname, welchen die Nordmänner unserem Heilande gaben.

hofften, geweiht war. Der Adler war bei den Römern dem Jupiter geweiht gewesen; bei den Nordmännern war der Rabe Odin's (oder des Vaters aller Dinge) heiliger Vogel. Einer von Odin's Namen hieß daher „Ravnegud" (Rabengott). Die Raben Hugin und Munin saßen auf seinen Schultern und flogen nur weg, um ihn von dem, was auf der Welt vorgegangen war, Nachricht zu bringen. Die alten Nordmänner setzten demzufolge ein ganz besonderes Zutrauen in die Vorbedeutung des Vogels des Odin. Als der Wikinger Floke Vilgerdesön von Norwegen abreiste, um Island zu entdecken, weihte er drei Raben bei einem Opfer, die er, damit sie ihm den Weg zeigen möchten, mitzunehmen wünschte. Er hieß deswegen Ravnefloke. Die Nordmänner prophezeihten auch nach dem Geschrei und dem Fluge der Raben; und die Krieger besonders sahen es für ein gutes Zeichen an, wenn ein Rabe ihnen folgte, sobald sie zur Schlacht zogen.

Wie der Adler des Jupiter das Kriegszeichen der Römer gewesen war, so war Odin's Rabe das Hauptkennzeichen der Dänen in den heidnischen Zeitaltern. Ein alter Chronikschreiber (Emma's Encomiast) erzählt, in Friedenszeiten sei in der Fahne oder dem Kennzeichen der Dänen kein Bild gewesen; zur Zeit des Krieges aber wehte ein Rabe darin, aus dessen Bewegungen die Dänen Vorbedeutungen über Sieg oder Niederlage abnahmen. Sobald er mit den Flügeln flatterte, gab Odin das Zeichen zum Siege; wenn die Flügel aber matt niederhingen, sollte sich der Sieg sicher von ihnen wenden. Die wenigen Nachrichten, die über dieses Rabenkennzeichen übrig sind, berechtigen uns indessen nicht zu dem Glauben, daß es bei den Dänen seit so langer Zeit oder so allgemein, wie der Adler bei den Römern, angenommen war. Nur während der dänischen Eroberungen auf den britischen Inseln finden wir es ausdrücklich erwähnt; merkwürdig genug aber in so verschiedenen Zeiten und unter so eigenthümlichen Umständen, daß wir mit gutem Grunde sagen können, der Rabe sei wirklich die gemeinschaftliche Schlacht- und Eroberungsfahne der Dänen und Norweger gewesen.

Sie wird im Jahre 898 zum ersten Male erwähnt, mithin vor beinahe tausend Jahren, d. h. um die Zeit der eben beschriebenen Münzen mit dem Banner und besonders jener Münze des Anlaf oder Olaf, auf welcher sich der Vogel mit ausgebreiteten Flügeln befindet. Zu jener Zeit sollen die dänischen Häuptlinge eine große Niederlage in Südengland erlitten haben, in der sie ihre Kriegsfahne oder Banner (Angelsächsisch guð-fana) verloren, welches sie den „Raben" (Angelsächsisch ræfen, rhevn oder rhävn) nannten. Eine andere Nachricht fügt hinzu, diese Häuptlinge seien die Söhne des Regner Lodbrog gewesen, und die Fahne oder das Merkzeichen sei von Regner's Tochter künstlich gewebt worden; von dem Raben der darauf war, glaubte man, er verkündige Sieg oder Niederlage vorher.

Ein Jahrhundert später, in der Zeit Kanut des Großen, wird wieder von dieser Fahne gesprochen. Sie wird in der großen Schlacht von Clontarf in Irland erwähnt (1014), wo Sigurd, der norwegische Jarl von Orkney, eine Rabenfahne gegen die Irländer trug. Zwei Jahre nachher, in der blutigen Schlacht von Ashingdon in Essex (1016), welche Kanut's Eroberung von England zum Theil entschied, hatte das dänische Heer zu weichen begonnen, da rief der Jarl Thorkel der Hohe den Kriegern, nach der Fahne hinzeigend, zu, der Rabe schlage mit den Flügeln und verkündige einen ruhmvollen Sieg vorher. Die Dänen faßten frischen Muth und der Sieg krönte ihre Anstrengungen. Der mächtige dänische Jarl Sivard oder Sigurd,

mit dem Beinamen „Digre" (der Dicke), der das Jarldom Northumberland kurz nach Kanut's Zeit und nachdem die dänische Herrschaft in England aufgehört hatte, beherrschte (starb 1055), trug auch eine Rabenfahne, welche „Ravnlandeye" oder der Rabe, der das Land verwüstet, genannt wurde („Corvus terrae terror"). Bei dem Volke scheint es viele Sagen, sowohl bezüglich der Art, in welcher Sigurd sich diese Fahne verschafft hatte, als auch bezüglich ihrer wunderbaren Kraft gegeben zu haben.

Nach der Zeit Kanut's des Großen und Sigurd Digre's ist wohl kaum eine Münze zu finden, die das Bild des Raben trüge; glücklicher Weise giebt es aber eine Darstellung anderer Art, die dem elften Jahrhunderte angehört, und in nicht geringem Grade beweist, daß Rabenfahnen im westlichen Europa bis etwa zum Jahre 1100 wirklich von den Nachfolgern der Dänen und Norweger getragen wurden.

Es ist wohl bekannt, daß die skandinavischen Wikinger und besonders Normannen und Dänen, die nach den Nordmännern (Normänd) nachher Normandie genannte Provinz in Frankreich eroberten; und daß die Nachfolger des Rollo oder Rolph (Ralph) dieses Land als Herzöge zu regieren fortfuhren. Aus der Normandie ging der Herzog Wilhelm, mit dem Beinamen der Eroberer, im Jahre 1066 nach England hinüber, welches er nach der Schlacht von Hastings eroberte. Der ganze Zug ist zugleich mit der Schlacht in dem alten und außerordentlichen Stücke Tapete dargestellt, welches in der Domkirche zu Bayeux in der Normandie aufbewahrt wird, und von Wilhelm des Eroberers eigner Gemahlin Mathilde gearbeitet sein soll; auf alle Fälle wurde es kurz nach der Eroberung Englands gemacht. Es kann daher über die Treue der dargestellten Figuren jedenfalls, insoweit es die Normannen betrifft, kein Zweifel obwalten. Man sieht hier, daß die normännischen Anführer nach dem alten skandinavischen Gebrauche jeder seine Fahne oder Banner hatte, von buntfarbigem Zeuge in Zungen oder Spitzen ausgeschnitten und an einem Lanzenschafte befestigt. Wo aber Wilhelm auf der Bayeuxtapete in die Schlacht von Hastings ziehend dargestellt ist, wird das Hauptbanner (m. s. Fig. 14) von einem berittenen, in einen Ringpanzer gekleideten Ritter getragen, der vor einem anderen gleichfalls gerüsteten Ritter herreitet, welcher an seiner Lanze eine Fahne mit fünf Einschnitten (Zungen oder Spitzen) hat, in der sich ein Kreuz befindet. Auf dem Hauptbanner, dem einzigen von dieser Form unter den vielen auf der Tapete befindlichen, das aber durch seine Gestalt und hängenden Fransen jene auffallende Aehnlichkeit mit den vorerwähnten dänischen Fahnen hat, sieht man in der Mitte die Figur eines kleinen Vogels, der mit der größten Wahrscheinlichkeit für Odin's Raben gehalten werden kann. Denn es ist sehr natürlich, daß die skandinavischen Wikinger oder Normannen, die so viele und so berühmte Eroberungen unter Odin's Raben gemacht hatten, dieses Zeichen beibehalten haben werden, selbst noch nachdem sie das Christenthum angenommen hatten; und daß auf diese Art die normännischen Herzöge in der Normandie auch lange die ehrwürdige Fahne ihrer Vorväter als ein Palladium mit sich in das Gefecht getragen haben werden.

Nach der Eroberung Englands durch die Normannen verließen indessen die alten normännischen Könige das alte skandinavische Rabenzeichen und richteten sich mehr nach den englischen Gebräuchen. Wahrscheinlich hatte jeder König sein eignes Zeichen oder Fahne, wie es zu jenen Zeiten gebräuchlich war, bis später das Nationalbanner eine fest bestimmte Form erhielt. Die Erinnerung an den dänischen Raben veraltete aber bei der englischen Nation keines-

wegs. Während die Rabenfahne beinahe aus dem Gedächtnisse des dänischen Volkes verwischt ist, lebt die Erinnerung daran auf den britischen Inseln noch frisch; und sowohl Dichter, als auch Künstler, welche, wie einfach dies auch geschehen mag, die Gefechte der Dänen in alten Zeiten gegen Angelsachsen, Schotten und Irländer darstellen, vernachlässigen selten den „bezauberten Raben" („the enchanted raven") in den Reihen der Dänen wehen zu lassen.

Auf der oft erwähnten Tapete zu Bayeux ist auch dargestellt, wie der englische König Harald Godwinsön in der Schlacht von Hastings fällt. Der Fahnenträger oder Zeichenträger des Königs, welcher, wie der König, zu Fuß geht, trägt einen Fahnenstab, an welchem sich eine Figur befestigt befindet, die in etwas einem Drachen ähnlich, wahrscheinlich von Zeug ausgeschnitten ist, was das königliche Zeichen der angelsächsischen Könige war (m. s. Fig. 15). Dicht vor ihm liegt ein gefallener Ritter, und ihm zur Seite sieht man eine Lanze mit der Spitze abwärts, an welcher ein ähnlicher Drache hängt. Dieser gefallene Ritter ist ohne Zweifel der König. Der Gestalt seiner Fahne oder seines Zeichens nach, können wir den Schluß ziehen, daß das Rabenzeichen der Dänen zu Zeiten wahrscheinlich aus der Figur eines Raben bestand, die an eine Stange befestigt oder auf ähnliche Art ausgeschnitten oder genäht war.

Was für Farben zum Rabenzeichen genommen wurden, kann jetzt schwerlich entschieden werden. Der Vogel oder Rabe auf der Kriegsfahne Wilhelm des Eroberers scheint blauschwarz auf blaßgelbem oder hellem Grunde gewesen zu sein. Diese Farbe auf der Tapete kann vielleicht zufällig gewesen sein, und die Nachricht eines englischen Chronikschreibers könnte uns zu der Vermuthung führen, daß der Grund der dänischen Fahnen oder Zeichen, wenigstens in Friedenszeiten, weiß war. Die Farben waren aber gewiß zu verschiedenen Zeiten verschieden. Es kann nicht bezweifelt werden, daß der Grund oft roth war; denn seit den ältesten Zeiten war Roth im Norden eine sehr beliebte Farbe, besonders in Kriegszeiten. Die Bewohner des Nordens in alten Zeiten pflegten, wenn sie als Freunde kamen, einen weißen Schild zu zeigen, aber wenn sie als Feinde erschienen, war er roth, dann „erhoben sie den Kriegsschild." In Norwegen scheint Roth seit einer sehr frühen Zeit die Nationalfarbe gewesen zu sein; und in Gulething's Gesetzen war sogar befohlen, daß Jedermann, der sechs Mark Silber*) besäße, einen rothen Schild haben solle. Etwas Aehnliches war wahrscheinlich in Dänemark der Fall. Eine von den alten schottischen Geschichtsschreibern erhaltene Sage erzählt, daß die Dänen in einer Schlacht in Schottland vor etwa acht Hundert Jahren rothe und weiße Röcke trugen. Daß Roth und Weiß in den dänischen Nationalfarben seit dem dreizehnten Jahrhunderte stets so hervortretend erscheinen, ist gewiß einer Vorliebe des Volkes in alten Zeiten für diese Farben zuzuschreiben. Deswegen ist es vielleicht höchst wahrscheinlich, daß die Banner oder Zeichen der alten Dänen in Friedenszeiten von heller Farbe waren, im Kriege aber blutroth, mit einem schwarzen Raben auf dem rothen Grunde.

Im neunten, zehnten und elften Jahrhunderte wehte der Rabe, der Danebrog des Heidenthums, siegreich in den westlichen Ländern. Er war mit Kanut dem Großen bei Ashingdon und mit dem Normann Wilhelm bei Hastings, und so war er bei zwei Eroberungen von England gegenwärtig. Die Schlacht von Hastings war aber die letzte wichtige Schlacht, die der Rabe gewann. Das heidnische Skandinavien hatte seine Kräfte durch zahlreiche

*) Eine Mark war ein halbes Pfund Silber.

und weit ausgedehnte Eroberungen erschöpft. Das Christenthum und mit ihm eine neue und höhere Civilisation, rückte mit einer Macht heran, welcher die alten Anhänger des Odin nicht Schranken setzen konnten. Der Rabe, Odin's Zeichen, an dem die heidnischen Dänen mit aller Macht religiösen Glaubens gehangen hatten, begeisterte die Krieger nicht mehr, die die Hoffnung auf die Freuden der Walhalla verloren hatten. Wenn sie jetzt fochten, so geschah dies meist gegen Heiden, die sich nicht vor dem Kreuze beugen wollten, an dem Christus blutete und für die Sünden der Menschen litt.

Um die Kämpfenden zu begeistern, war es nöthig, daß das Banner, dem sie folgten, ein Ausdruck des Geistes sei, der sich unter dem Volke regte, von jener lebendigen Hoffnung, welche es in Bezug auf die Art ihres Vorhandenseins in einer anderen Welt belebte. Der Rabe, das Sinnbild des Heidenthums, verblich nach und nach, als veraltet und bedeutungslos, und machte endlich dem Sinnbilde des Christenthums, dem heiligen Kreuze, ganz Platz.

Die nämlichen Darstellungen auf alten Münzen und Tapeten, welche den Raben und die alten Fahnen abbilden, zeigen auch das Zeichen des Kreuzes. Die Fahne auf Olaf's und Regnald's Münzen (S. 39, Fig. 12) hat in der Mitte eine einem Kreuze ähnliche Figur, auch bildet die Stange unbezweifelbar oben ein Kreuz. Noch deutlicher ist dies auf der Tapete von Bayeux, wo Wilhelm's Hauptbanner getragen wird (S. 42, Fig. 14); denn unmittelbar nach dem Raben folgt eine Fahne mit dem Kreuze. Dieses letztere stellt überdies dasselbe geweihte Banner mit der Figur eines Kreuzes dar, welches der Papst Wilhelm bei Gelegenheit seines Zuges gegen England sandte.

Das Zeichen des Kreuzes muß natürlich nach und nach den Raben verdrängt haben, nicht allein bei den Nachkommen der Dänen und Norweger in England, sondern auch, wenngleich vielleicht etwas später, im Norden selbst. Wenn wir nicht annehmen können, daß der gegenwärtige „Danebrog" mit seinem weißen Kreuze auf rothem Grunde unmittelbar nach der Einführung des Christenthums die dänische Nationalfahne wurde, so ist es doch wenigstens gewiß, daß die dänischen Könige in den ersten beiden Jahrhunderten nach diesem Ereignisse Fahnen mit Kreuzen, als ihre persönliche Banner oder Kennzeichen trugen; und besonders im zwölften Jahrhunderte, als die Kreuzzüge gegen die heidnischen Wenden begannen. Eine alte Sage oder Legende erzählt, daß während eines der Kreuzzüge des Königs Waldemar des Siegreichen in Liefland, im Jahre 1219, der „Danebrog" vom Himmel unter das dänische Heer fiel. So viel ist jedoch gewiß, — daß erst nach diesen Kreuzzügen der „Danebrog" als die fest eingeführte Nationalfahne der Dänen erscheint; und er hat beständig seit dieser Zeit, länger als sechs Jahrhunderte, fortwährend unverändert auf den dänischen Flotten und in den dänischen Heeren geweht. Merkwürdig ist es, daß er als Flagge der Flotte und aller befestigten Orte und als königliche Flagge eingeschlitzt (gespalten) ist (m. s. Fig. 16), und es kann wohl kaum bezweifelt werden, daß diese Form ihren Ursprung in den Fransen und Zungen oder Spitzen gehabt haben muß, mit denen die alten dänischen und nordischen Flaggen im zehnten und elften Jahrhunderte verziert waren. Das skandinavische Volk ist das einzige, welches seit dem fernen Alterthume diese eingeschnittene Flagge ununterbrochen gehabt hat; und es ist möglich, daß Schweden sowohl, als auch Norwegen die ihre, die von im Vergleich späten Ursprunge ist, durch Nachahmung des alten Danebrog erhalten haben.

Andere europäische Länder entlehnten auch aus den Kreuzzügen Fahnen mit Kreuzen zu ihrem Nationalbanner; wie z. B. England das sogenannte St. Georgsbanner, welches weiß mit einem rothen Kreuze war; und Schottland eine blaue Fahne, die durch ein weißes St. Andreaskreuz getheilt wird. Um dieselbe Zeit fingen die verschiedenen Königreiche an, ein bestimmtes Reichswappen anzunehmen. So nahm Dänemark das noch jetzt gebräuchliche — drei blaue Leoparden oder Löwen auf einem goldnen Schilde, das mit rothen Herzen bestreut ist, mit einigen Abänderungen an; was ursprünglich das Familienwappen des königlichen Hauses war. In Bezug auf diesen Gegenstand ist es sehr merkwürdig, daß drei Leoparden auch von den normännischen Herzögen geführt wurden, die norwegischer Abkunft waren; und die nach der Eroberung die Leoparden oder Löwen in das Wappen von England einführten. Im Allgemeinen wurde der Löwe, und wird auch jetzt noch nicht auf Wappen in England und Frankreich gefunden, während er in denen des Nordens in ungewöhnlichem Grade hervortritt. Außer anderen hat Schweden den gothischen Löwen; das norwegische Nationalwappen ist ein Löwe mit einer Hellebarde; und Dänemark hat außer dem eignen Nationalwappen noch den cimbrischen und die zwei schleswigschen Löwen. Der Löwe aber ist so eigenthümlich skandinavisch, daß er nicht einmal die Eider überschreitet; Holstein, welches deutsch ist, hat ein ganz anderes Wappen — ein Nesselblatt. Zwischen den dänischen und englischen Löwen ist auch noch die Aehnlichkeit, daß sie stehend dargestellt werden, während die auf anderen Nationalwappen springend abgebildet sind. Würde es daher ganz grundlos sein, wenn man sogar in dem Nationalwappen Englands einen der vielen Beweise von dem Einflusse sehen wollte, welchen die Nordmänner und das skandinavische Element noch zu der Zeit fortwährend ausübten, wo das Nationalwappen angenommen wurde, und wo die Grundlagen zu einer gänzlich neuen und erhabeneren gesellschaftlichen Ordnung schon gelegt worden waren?

§. 7.

Dänisch-norwegische Ortsnamen.

Am äußersten Ende der Landzunge, welche nördlich an den Eingang zum Humberflusse gränzt, stand früher eine Burg Ravnsöre (Rabenspitze — im alten Skandinavischen Hrafnseyri) und später Ravnsere genannt. Öre ist, wie wohlbekannt, der alte skandinavische Name für die sandige Spitze eines Vorgebirges. Ravn (oder Raven) kann möglicher Weise der Name des Mannes sein, der den umliegenden Bezirk zuerst eroberte und die Burg baute; oder, was gewiß viel wahrscheinlicher ist, als die Nordmänner diese wichtige Burg auf einem ihrer ersten Landungsplätze an dem größten Flusse Nordenglands erbauten, nannten sie sie nach dem dem Odin geweihten Vogel, welcher in ihrem Banner flatterte und ihnen Sieg in der Schlacht verkündigte. In diesem Falle war es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß Harald Haardraade's Sohn Olaf sich nach der Schlacht bei der Stamfordbrücke zu Ravnsöre nach den Orkaden und Norwegen mit den schwachen Ueberresten des norwegischen Heeres eingeschifft haben soll. Derselbe Platz, der so oft Schaaren von Nordmännern siegestrunken mit der Rabenfahne hatte landen sehen, sah nun die fluchtähnliche Abreise ihrer Nachfolger, nachdem sie

vergeblich unter dem berühmten Banner „Landöde" (der Landverwüster) gekämpft hatten, welches Harald Haardraade auf seinen Zügen nach dem Morgenlande gegen die Saracenen und andere Feinde des Christenthums begleitet hatte. Es war einer von den vielen Beweisen, daß der „Weiße Christus" noch nicht in der Schlacht für die Nordmänner war, was Odin ihnen früher gewesen.

Es ist indessen wenigstens gewiß, daß der Name Ravenspurn (Ravnsöre) von den skandinavischen Eroberern entlehnt ist. Eine hundert und funfzig Jahre nach der Eroberung Englands durch die Normannen, oder nach der Schlacht von Hastings (1066) geschriebene isländische Saga sagt: „Northumberland ist meistentheils durch Nordmänner kolonisirt worden; denn nachdem Lodbrog's Söhne, welche das Land eroberten, es wieder verloren hatten, plünderten die Dänen und Norweger es oft; und noch werden im Bezirke dort viele Orte gefunden, die ihre Namen der skandinavischen Zunge entnommen haben, wie z. B. Grimsby, Hauksfljot, und zahlreiche andere."

Alte englische Chronikschreiber sagen auch, daß vielen Städten in England von den Nordmännern neue Namen gegeben wurden; z. B. Streaneshalch wurde Whitby und Northweorthig in der dänischen Sprache „Deoraby" genannt.

Und ein sicherer und entscheidenderer Beweis als alle geschriebenen geschichtlichen Nachrichten von den dänisch-norwegischen Ansiedelungen und Verbreitung in den in der Mitte des Landes und nördlich gelegenen Bezirken Englands ist, daß die obengenannten Orte, nämlich Grimsby („die Stadt des Grim"), Whitby (Hvidby, „die weiße Stadt") und Deoraby, Dyreby („Stadt der Rehe"), zusammengezogen Derby, bis auf diesen Tag in Lincolnshire, Yorkshire und Derbyshire zu finden sind; und daß es überdies auch in diesen alten dänischen Bezirken eine beträchtliche Anzahl von Städten giebt mit Namen von eben so unbezweifelbar dänischem Ursprunge. Eine genauere Besichtigung selbst einer gewöhnlichen Karte von England wird bald zeigen, daß es im Norden von England nicht wenige Namen giebt, deren Endungen und ganze Form ganz anderer Art sind, als die der Orte im Süden.

Die größte Zahl der Ortsnamen im Süden endigt sich in —ton, —ham, —bury oder —borough, —forth oder —ford, —worth ꝛc. Diese, welche angelsächsischen Ursprungs sind, und auch noch weiter dazu dienen, den vorherrschenden Einfluß der Angelsachen in diesem Theile zu beweisen, sind, es ist wahr, auch über den ganzen Norden Englands verbreitet. Aber sogar in den Bezirken um die Themse herum (in Kent, Essex, Suffolk und Norfolk) beginnen sie schon mit vorher unbekannten Namen vermischt zu werden, die sich in —by (altnordisch, býr, erst eine einzelne Meierei, nachher eine Stadt im Allgemeinen), —thorpe (altnordisch þorp, eine Sammlung von Häusern getrennt von einem Hauptgute, ein Dorf), —thwaite (in der alten skandinavischen Sprache þveit, tved, ein einzeln liegendes Stück Land [?]), —näs, ein Vorgebirge und —ey oder öe, eine Insel, endigen; wie in Kirby, oder Kirkby, Risby, Upthorpe, und anderen. So wie man sich von Süden aus den Bezirken westlich vom Meerbusen Wash nähert, wie Northamptonshire und Warwickshire, da vermehrt sich die Zahl solcher Namen beständig, und man findet unter anderen Ashby, Rugby und Naseby. So wie man weiter nach Norden kommt, findet man noch zahlreichere Namen von Städten und Dörfern, die auf ähn-

liche Art neue Endungen haben, z. B. —with (d. i. Wald), —toft, —beck, —tarn (altskandinavisch tjörn oder tjarn, ein kleiner See, Wasser), —dale, —fell (Gebirge), —force (Wasserfall), —haugh oder —how (altnordisch Haugr, ein Hügel), —garth (altnordisch garðr, eine große Meierei), nebst vielen anderen. Die Bewohner des Nordens werden sogleich anerkennen, daß diese Endungen rein Norwegisch oder Dänisch sind, was überdies noch durch die zusammengesetzten Wörter, in denen sie vorkommen, außer allen Zweifel gesetzt wird.

Es ist natürlich eben nicht leicht, die Bedeutung eines jeden Ortsnamens, der eine dänische oder norwegische Endung hat, anzugeben; die ursprüngliche Form ist zum Theil durch spätere Unterschiede in der Aussprache verderbt, und theilweise verändert, weil die alten Skandinavier oft blos älteren Namen eine skandinavische Endung hinzufügten, oder sie höchstens wieder in Formen umwandelten, die für ihr Ohr einen heimathlichen Klang hatten. Dennoch giebt es Ortsnamen genug, deren Bedeutung ganz klar ist. Als Beispiel einige, die von der Lage oder Beschaffenheit des Ortes entlehnt sind: Eastby (dänisch Östby; das östliche Dorf), Westerby (das westliche Dorf), Mickleby (dän. Magleby; das große Dorf), Somerby, Markby (das Dorf auf der Flur), Newby (dänisch Nyby, das neue Dorf), Upperby (dänisch Overby, das obere Dorf), Netherby (das untere Dorf), Langtoft (das lange Feld), Kirkland (Kirchenland), Stainsby (das Steindorf), Haidenby (dän. Hedeby, das Haidedorf), Raithby (dän. Röddy, von rydde, abräumen), Dalby (Dorf im Thale), Scawby und Scausby (Dorf im Walde), Scow, Askwith (dän. Askved, Askeskov, d. h. Aeschengehölz), Storwith (dän. Storved oder Storskov, der große Wald), Lund (dän. st. Hain), Risby (das Buchendorf), Thornby (das Dornendorf), Birkby (dän. Birk, das Birkendorf), Ings (dän. Enge; Wiese), Brackenthwaite (Bregentved, von Brägner, Brackens), Northorpe (dän. Nörup, Norddorf), Millthrop (dän. Möldrup; Mühldorf), Staindrop (dän. Stenderup, Steindorf), Linthorpe (dän. Lindrup, Lindendorf), Stonegarth (dän. Steengaard, die Steinmeierei), Dalegarth (dän. Dalsgaard, die Thalmeierei), Fjeldgarth (dän. Fjeldgaard, die Felsenmeierei), nebst anderen. Ein Dorf am Flusse Eden in Cumberland heißt Longwathby (von einer langen Fuhrt oder einem Orte, den man durchwaten kann, dän. et langt Vadested); und nördlich und südlich vom Humberflusse, an einer Stelle, wo eine Fähre über den Fluß geht (dän. Färge), liegt Nord- und Süd-Ferriby! Fast alle diese Namen, denen noch eine große Anzahl hinzugefügt werden könnte, entsprechen Namen, welche noch jetzt in Dänemark in Gebrauch sind, nur mit dem Unterschiede, daß thwaite dort in tvede oder tved, und daß thorpe in trup, drup oder rup übergegangen ist.

Die folgenden Beispiele können als dänisch-norwegische Namen von Orten in England angeführt werden, die nach Thieren benannt sind: Codale (Cowdale, Kuhthal), Swinedale (Schweinthal), Swinethorpe (Schweinedorf), Hefthólm (engl. Horseholm, Pferdeinsel), Catthorpe und Hareby (Hasendorf).

Ortsnamen aber, welche persönliche Namen enthalten, sind über allen Vergleich zahlreicher, und wurden wahrscheinlich von den ersten skandinavischen Eroberern genommen, wie z. B. Rollesby (Rolfsby), Ormsby, (Gormsby), Ormskirk, Grimsdale, Grimsthorpe, Haconby,

Gunnerby, Aslackby, Swainby, Swainsthorpe, Ingersby, Thirkelsby, Asserby, Johnby, Brandsby, Ingoldasthorpe, Osgodby, Thoresby und mehrere andere.

Unter dieser Art von Ortsnamen werden auch solche, wie Tursdale, Baldersby, Fraisthorpe und Ullersthorpe gefunden. Nun ist es gewiß wahrscheinlich, daß diese nur von Männern Namens Thor, Balder, Freyr und Uller oder Oller entlehnt wurden. Dennoch können wir nicht umhin, an die alten Götter zu denken, die diese Namen trugen, besonders da es in Skandinavien in alten Zeiten gewöhnlicher Gebrauch war, Städte und große Grundstücke nach ihnen zu benennen. In England finden wir sowohl Asgarby, Aysgarth (oder Asgaard in Yorkshire), als auch Wydale und Wigthorpe oder Wythorpe, welche beiden Namen unbezweifelbar denselben Ursprung haben, wie die alte Opfer- und Gerichtsstadt Viborg in Jütland (von Vébjörg oder die heiligen Berge), nämlich von vé, ein Heiligthum. Selbst der Name eines der wichtigsten Opferplätze im skandinavischen Norden ist in Yorkshire zu finden, in Upsal (von Uppsalir, die hohen Hallen). Die Namen von Orten in England, welche Spuren von den Dänen erhalten haben, nachdem sie Christen geworden waren, können uns noch weit mehr Versicherung geben, daß wir nicht irren, wenn wir die eben erwähnten Namen als merkwürdige Ueberreste aus der kurzen Zeit ihrer Herrschaft, wo sie Heiden waren, betrachten. Die Namen Bishopsthorpe (Bispetorp, Bischofsdorf), Nunthorpe (Nonnetorp, Nonnendorf), Kirkby, Crosby (Kreuzdorf) und Crosthwaite, beweisen hinreichend, daß christliche Priester den Opferpriestern gefolgt waren, und daß Kirche und Kreuz jetzt errichtet wurden, wo früher heidnische Altäre und Tempel gestanden hatten.

Der Name des Dorfes Thingwall*) in Cheshire bietet ein merkwürdiges Andenken an die Gerichtssitzungen oder Thing, welche die Nordmänner gewöhnlich in Verbindung mit ihren Opfern für die Götter hielten; es liegt, umgeben von mehreren anderen Dörfern mit skandinavischen Namen, auf der kleinen Landzunge, die sich zwischen der Mündung der Flüsse Dee und Mersey hervorstreckt. Zu dieser Zeit wählte man zur Abhaltung des Thing oder der Gerichtsverhandlungen (Assisen) gewöhnlich einen Ort, der in einem gewissen Grade gegen Ueberfall sicher war. Der hauptsächlichste alte Thingplatz für Island hieß wie dieser Thingwall, Thingvalla (ursprünglich „Þingvöllr, Þingvellir oder die Thingfelder).

Die vorerwähnten Namen Bishopsthorpe und Nunthorpe beziehen sich auf Güter, die der Kirche angehörten; die folgenden, z. B. Coningsby, Coneysthorpe, Coneysby, Kingthorpe und Kingsby bezeichnen den Königen gehöriges oder zu ihrer Unterhaltung bestimmtes Besitzthum. Einige Städte werden nach dem Handwerke oder Geschäfte der ursprünglichen Bewohner genannt, wie Smisby (Smithby, dän. Smedeby, Schmiedestadt), Weaverthorpe (Weberdorf) und Copmanthorpe (Kiöbmandsthorpe, d. i. Kaufmannsdorf); andere deuten die Herkunft der Bewohner an, wie: Romanby, Frankby, Saxby, Flemingby, Frisby und Fristhorpe (dies kann möglicher Weise von „Freyr" kommen), Scotby, Scotsthorpe, Ireby, Normanby (das By der Nordmänner), Danby oder Denby und Danesdale.

*) Wall, dänisch Vold, ein Erddamm oder Wall.

Es verdient auch erwähnt zu werden, daß viele von diesen Ortsnamen nach und nach gewöhnlich geworden sind, die man in England beständig hört; z. B. Thoresby, Ashby, Crosby (wovon wieder Ashby und Crosby Street in London), Thorpe, Sibthorpe, Willoughby, Scoresby, Derby, Selby, Wilberforce ꝛc.

Um endlich einen Begriff von dem Ueberflusse der skandinavischen oder dänisch-norwegischen Ortsnamen beizubringen, welche in den Bezirken in der Mitte und im Norden Englands vorkommen, folgt hier nach englischen Karten eine Uebersicht in Form einer Tafel von jenen, die man am häufigsten antrifft. (M. s. die umstehende Seite.)

Dieses Verzeichniß, welches hauptsächlich zum Gebrauche für die Leser aufgezeichnet ist, die keine Specialkarte von England zur Hand haben, wird bei allen seinen Mängeln deutlich und unbezweifelbar die Richtigkeit der geschichtlichen Nachrichten beweisen, daß die neue Bevölkerung von Dänen und Norwegern, die in England während der dänischen Expeditionen einwanderte, sich fast ausschließend in den Gegenden nordwärts und ostwärts von Watlinga Strät ansiedelte, und dort hauptsächlich westwärts und nordwärts vom Meerbusen Wash. Norfolk, Northamptonshire und Lancashire haben jedes nur etwa funfzig Ortsnamen dänischen Ursprungs; Leicestershire etwa neunzig; Lincolnshire allein gegen dreihundert; Yorkshire über vierhundert; Westmoreland und Cumberland jedes etwa hundertundfunfzig. Die Kolonisation ist offenbar an den Küsten und längs der Flüsse am größten gewesen; sie hatte ihren Mittelpunkt in Lincolnshire (dem „Lindisey" der Nordmänner) und in dem alten Northumberland oder dem Lande nördlich vom Flusse Humber. Doch war sie in Durham und dem jetzigen Northumberland, deren jedes wenig mehr als etwa zwanzig skandinavische Namen hat, nicht sehr ausgebreitet.

Dieselbe Tafel zeigt, daß die Namen, welche sich auf by, thorpe, toft, beck, näs und ey endigen, hauptsächlich im flachen, mittleren England vorkommen; während weiter nordwärts, in den gebirgigeren Bezirken, diese Endungen meistens jenen auf thwaite und besonders jenen auf dale, force, tarn, fell und haugh Platz machen. Dieser Unterschied ist indessen kaum in der natürlichen Beschaffenheit des Landes allein begründet, er kann auch aus dem verschiedenen Ursprunge der Bewohner entstanden sein. Denn wenngleich in alten Zeiten das Dänische und Norwegische mit unbedeutenden Verschiedenheiten in der Mundart eine Sprache waren, so daß es kaum möglich sein würde, in jedem einzelnen Falle mit Gewißheit zu entscheiden, ob der Name eines Ortes von den Dänen oder Norwegern hergeleitet werden muß, so kann doch vernünftiger Weise angenommen werden, daß wenigstens ein Theil von den letztgenannten Namen norwegisch ist; nämlich jene, welche sich endigen auf —dale (wie Kirk-dale, Lang-dale, West-dale, Bishops-dale), auf —force (wie Aysgarth-force in Yorkshire, High-force und Low-force am Flusse Tees, und am „Seamer Water" genannten Flüßchen), auf —fell (altnorwegisch fjall, wie Mickle-fell, Cam-fell, Kirk-fell, Middle-fell, Cros-fell), auf —tarn (altnorweg., tjörn oder tjarn, ein kleiner See); und auf —haugh (wie in Northumberland, Red-haugh, Kirk-haugh, Green-haugh, Windy-haugh). Genau ähnliche Namen findet man bis auf den heutigen Tag in den Gebirgen von Norwegen, während sie auf dem flachen Lande von Dänemark weniger gemein sind oder ganz und gar fehlen. Daß Norweger auch in England einwanderten, sogar

Statistische Uebersicht einiger der wichtigsten dänisch-norwegischen Namen von Orten in England.

(Ausgezogen und gesammelt aus „Walker's" Karten, London, 1842.

Namen, die sich endigen auf	—by	-thorpe	—thwaite	—with	—toft	—beck	—näs	—ey	—dale	—force	—fell	—tarn	-haugh	Summa
In Kent nordöstlich von Watlinga Strät	1	—	—	—	—	—	4	1	—	—	—	—	—	6
In Esser	2	3	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—	—	11
" Bedfordshire	—	3	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	4
" Buckinghamshire	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
" Suffolk	3	5	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	10
" Norfolk	17	24	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	44
" Huntingdonshire	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
" Northamptonshire	26	23	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	52
" Warwickshire	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
" Leicestershire	66	19	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	87
" Rutland	—	7	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	8
" Lincolnshire	212	63	—	1	4	8	1	—	3	—	—	—	—	292
" Nottinghamshire	15	20	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	36
" Derbyshire	6	4	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	11
" Cheshire	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
" Yorkshire:														
East Riding	35	48	1	6	3	1	1	—	12	2	—	—	—	109
West Riding	32	29	6	8	2	4	—	—	12	—	15	2	—	110
Nord Riding	100	18	2	6	1	7	—	—	40	4	7	1	—	186
" Lancashire	9	—	14	2	—	—	2	2	13	—	7	—	—	49
" Westmoreland	20	6	14	1	—	17	1	—	36	6	42	15	—	158
" Cumberland	43	1	43	—	—	12	2	—	16	1	15	9	—	142
" Durham	7	7	—	—	—	—	—	—	5	2	2	—	—*)	23
" Northumberland	—	1	—	—	—	1	—	—	3	—	7	—	10	22
Im Ganzen	604	284	83	24	16	52	15	6	142	15	95	27	10	1373

Ueberdies viele andere Namen auf —holm, —garth, —land, —end, —vig, —ho (how), —rigg ꝛc. ꝛc.

*) Im dänischen Originale steht diese 10 bei Durham, in der englischen Ausgabe bei Northumberland.

in bedeutender Anzahl, zeigen sowohl die Geschichte als auch der im Norden Englands häufig vorkommende Name Normanby deutlich; sie scheinen sich aber hauptsächlich nach den nördlichsten und gebirgigen Gegenden begeben zu haben, die ihnen nicht allein am nächsten lagen, sondern auch an Beschaffenheit ihrem Vaterlande am nächsten kamen. In dieser Hinsicht verdient erwähnt zu werden, daß Orte, deren Namen sich auf tarn endigen, und folglich rein norwegisch sind, nur in den nördlichsten Grafschaften gefunden werden, und daß jene in haugh — obgleich es in Dänemark Ortsnamen giebt, die sich auf höi (Hügel) endigen — auch der Form wegen norwegisch sein müssen. Man findet sie ausschließlich im gegenwärtigen Northumberland und innerhalb der schottischen Gränze.

Wir können es indessen wagen, den größten Theil der skandinavischen Ortsnamen in England als dänische zu bestimmen. Ortsnamen mit der Endung thwaite und thorpe findet man allerdings sowohl in Schweden, Norwegen und Island, als auch in den sächsischen und friesischen Bezirken Norddeutschlands; da jedoch die entsprechenden englischen Ortsnamen zum größten Theile aus rein skandinavischen oder dänischen Worten zusammengesetzt, und da sie selten in den von den Norwegern in Schottland und Irland eroberten Landstrecken, so wie in den südlichen oder südwestlichen ursprünglich angelsächsischen Bezirken Englands vorkommen, sondern sich streng innerhalb derselben Gränzen halten, wie die übrigen dänischen Ortsnamen, und besonders jene in by (dänisch für Stadt oder Dorf), so sind dies gewichtige Gründe, sie im Allgemeinen als dänisch zu betrachten.

Ortsnamen in England, die sich auf by endigen, werden nur in den von den Dänen zur Eroberung und Kolonisation ausgewählten Bezirken gefunden. Mit Ausnahme eines einzigen, Kirby oder Kirkby in Kent, nicht weit von London, werden sie nirgends südlich von Watlinga Strät angetroffen (denn Tenby, früher Tenbigh in Pembrokeshire hat eine andere Ableitung); während sie nach Norden hin in der nordöstlichsten Grafschaft Englands, dem jetzigen Northumberland, in dem südwestlichsten Theile von Schottland (Locherby in Dumfries, Sorby in Wigtonshire) und auf der Insel Man (Sulby, Jurby, Dalby) aufhören. Wenn wir Duncansby in Caithness und Oreby auf der Insel Lewis, so wie einige wenige Dörfer auf den Orkneys und den shetländischen Inseln ausnehmen, so erscheinen sie nicht unter den vielen rein norwegischen Ortsnamen im Norden und Westen Schottlands und in Irland, welche, wie an der passenden Stelle erklärt werden wird, gemeiniglich einen ganz verschiedenen Charakter von den skandinavischen (besonders) dänischen Ortsnamen in England haben. Es kann wohl kaum gesagt werden, daß die natürliche Beschaffenheit des Landes in England die Veranlassung hierzu war, weil sie der Erbauung von Dörfern günstiger sei, als in jenen Bezirken Schottlands und Irlands, welche die Nordmänner in Besitz genommen hatten: erstlich, weil die Norweger dort an vielen Punkten dicht beisammen gewohnt zu haben scheinen, ohne Zweifel um den Angriffen der Eingebornen widerstehen zu können; zweitens, weil das Land dort, wenngleich es oft von der Natur in viele Bezirke getheilt wird, wie z. B. in Caithness und auf den Orkneys, dies sie doch nicht verhinderte, sich in Dörfern zu sammeln; und endlich weil by ursprünglich nur ein einzelnes Gut oder Meierei bezeichnete. In Norwegen, auf den Farörn, und auf Island sind viele Ortsnamen zu finden, welche das Vorhandensein sowohl einzelner Meiereien und Ansammlungen von Häusern, als auch von Dörfern an

zeigen; sie haben aber die Eigenthümlichkeit, daß sie sich gemeiniglich in bör oder bö endigen, seltener in býr oder by, während im Gegentheile diese letztere Form wesentlich dänisch ist. Ortsnamen, die sich auf by endigen, sind über die Halbinsel Jütland bis ganz nach Danewirke und der Eider hinab verbreitet, und werden in großen Anzahlen an der südlichen Gränze Südjütlands und Schleswigs gefunden, wie auch auf den Inseln und den altdänischen Ländern Skaane oder Scania, Halland und Bleking, von wo aus sie sich über einen großen Theil von Schweden und bis weit nach Finland hinein erstrecken. Von den ältesten bis auf die heutigen Zeiten scheint dieser Unterschied zwischen der norwegischen Form bör und der dänischen býr oder by im Ganzen deutlich vorgeherrscht zu haben; und daß schon im elften Jahrhunderte die englischen Städte und Dörfer in Wilhelm des Eroberers „Domesday-book" (das große englische Lehn- und Steuer-Kataster-Buch) mit der dänischen Endung by oder bi und nicht mit der norwegischen Form bör oder bö geschrieben sind, ist gewiß keine geringe Bestärkung für die Annahme ihres dänischen Ursprunges. Außerdem, da by nicht in den Endungen von Ortsnamen südlich von der Eider in Holstein und Norddeutschland gefunden wird, und da es in der sächsischen oder germänischen Sprache ganz unbekannt ist, so ist die Wahrscheinlichkeit folglich um so größer, daß es in England von den Dänen entlehnt wurde.

Aus denselben Gründen sind Städte, deren Namen sich auf by endigen, in den Grafschaften an der Jütland gegenüberliegenden Küste am zahlreichsten, z. B. in Leicestershire 66, in Lincolnshire 212 und in der Nord Riding von Yorkshire 100. In den beiden andern Ridings sind zusammen gegen 70 Ortsnamen, die sich auf by endigen, in Cumberland 43, und in Westmoreland 20. Endlich kommt diese Endung über den ganzen alten dänischen Theil von England so häufig vor, daß von 1370 skandinavischen Ortsnamen über 600 (wie die Seite 50 gegebene Tafel zeigt) in by sich endigen, während kein anderer Name die Zahl 280 übersteigt, und auch diese Zahl wird nur von der Endung thorpe erreicht, die gewiß auch rein dänisch ist, während die zahlreichsten Endungen nach thorpe auf 140 zurückgehen. Dieses merkwürdige Vorherrschen dänischer Endungen in by wird an sich selbst den wichtigen und weit verbreiteten Einfluß der Dänen in den mittleren und nördlicheren Grafschaften Englands hinreichend beweisen.

Die nicht unbeträchtliche Anzahl skandinavischer Ortsnamen, die in der vorhergehenden tabellarischen Uebersicht gesammelt ist, könnte sehr vermehrt werden, wenn wir alle nordischen Benennungen, die von dem gemeinen Volke in vielen Stellen Nord-Englands gebraucht werden, einschließen wollten. Ein Hügel oder kleiner Berg heißt dort hoe oder how (Höi, in Jütland: Höw oder Hyw); ein Bergrücken Rigg, eine Furth Wath, eine Quelle kell, ein Holm oder kleine Insel Holm, eine Meierei (dänisch gaard) garth ꝛc. Wir könnten auf diese Art sehr niedrig angeschlagen in runden Zahlen die deutlich erkennbaren nordischen Ortsnamen zu 1500 berechnen.

Daß skandinavische Ortsnamen länger als acht Jahrhunderte nach dem Sturze der dänischen Herrschaft in England sich in solchen Zahlen erhalten haben und daß sie, wie gezeigt worden ist, die ursprüngliche skandinavische Form beibehalten haben, und dies noch dazu in höchst auffallendem Grade, beweist vollständig das Gegentheil von der Meinung, daß die alten dänisch-norwegischen Bewohner des Landes nördlich von Watlinga-Strät nach dem Aufhören der dänischen Herrschaft (1042) erst von den Angelsachsen und

nachher von den Normannen aus der Normandie, verdrängt und vertrieben wurden; denn wenn dies der Fall gewesen wäre, so würden die Ortsnamen natürlich ganz verändert worden und unmöglich zu erkennen sein. Wie die Sache aber steht, so ist hinreichend bewiesen, daß sowohl die Dänen als auch die Norweger fortwährend in großer Anzahl in den früher von ihnen eroberten Landstrecken und besonders im Norden wohnen blieben, und folglich, daß ein sehr bedeutender Theil der gegenwärtigen Bevölkerung in dem mittleren und nördlichen England ihren Ursprung mit Gewißheit auf die Nordmänner und besonders die Dänen zurückführen kann.

§. 8.

Aehnlichkeit der Bevölkerung mit den Dänen und Norwegern. — Eigennamen. — Volkssprache. — Lieder und Sagen.

Die gegenwärtige Bevölkerung Englands ist, wie wir gesehen haben, sicher aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzt. Die Engländer rechnen unter ihre Vorältern Briten, Römer, Angelsachsen und Nordmänner, besonders Dänen und Normannen. Alle diese Völker, welche der Reihe nach Jahrhunderte lang über England herrschten, müssen natürlich zahlreiche Nachkommen hinterlassen haben. Da aber der Kampf um die Oberherrschaft in alten Zeiten ein Kampf um Leben und Tod war, so konnten sich die Besiegten und ihre Nachkommenschaft nicht sogleich mit den Siegern innig vermischen. Lange nach der normännischen Eroberung (1066) standen sich Briten, Sachsen, Dänen und Normannen noch immer feindlich gegenüber. Erst während des Mittelalters wurden ihre Zwiste beendiget, die Vorurtheile verschwanden, gemischte Ehen wurden häufiger, das verschiedenartige Volk bekam ein gemeinsames Interesse und ging endlich mit Ausnahme der Briten, die sich in Wales abgesondert hielten, in eine große Nation über. Von dieser Zeit an war es nicht länger gebräuchlich, bei Heirathen Familienabkunft in Betracht zu ziehen; nur einige der Reicheren und von höherer Abkunft hielten es für eine Ehre, das ursprüngliche Blut so rein als möglich zu halten. In England giebt es noch Familien, welche behaupten, daß sie in gerader Linie von sächsischen oder normännischen Ahnen abstammen, und sagen, daß die den Sachsen oder Normannen eigenthümlichen Gesichtszüge auf sie übergegangen sind. Aber auch diese Familien sind im Verlaufe der Zeit beträchtlich mit Stämmen von ganz anderer Abkunft vermischt worden; ja sogar die Briten in Wales sind nicht im Stande gewesen, zu verhindern, daß irgend Jemand von dem verhaßten englischen Geblüte sich dem, welches in ihren Adern fließt, nach und nach mitgetheilt und es verschlechtert habe. Bedenken wir überdies noch, daß eine ungeheuere Anzahl von Irländern, Franzosen, Deutschen, Juden und Anderen besonders in späteren Jahrhunderten in England eingewandert sind, wo sie sich niedergelassen und nach und nach Eingeborne geheirathet haben; und endlich, wenn wir bedenken, daß die meisten Ausländer sich auf der Ostküste niedergelassen haben, oder in den mittleren und nordöstlichen Bezirken, so könnten wir es fast für unmöglich halten, aus den Zügen und der Körpergestalt der Bewohner dieser Bezirke irgend einen vorwiegenden Grad von Abkunft von Sachsen, Dänen oder einem anderen Volksstamme anzudeuten, welche England in so lange vergangenen Zeiten kolonisirten. In dieser Hinsicht kann man natürlich nicht daran denken,

Gegenden von geringem Umfange, wie zwei benachbarte Kirchspiele oder zwei an der Ostküste nebeneinanderliegende Grafschaften zu vergleichen. Dessenungeachtet aber sind wir, wenn wir so umfangsreiche Landesstriche überschauen, wie Süd- und Nordengland, im Stande, einen ziemlich entschiedenen Unterschied im allgemeinen Aussehen der Bewohner zu entdecken, dies würde eine gewichtige Bestärkung der Richtigkeit der Angaben der Geschichte sein und des aus Ortsnamen entlehnten Beweises, daß diese Bezirke ursprünglich von Bewohnern ganz verschiedener Abkunft bevölkert waren.

Der Engländer London's und des übrigen südlichen Englands verräth im Allgemeinen in seinem Aeußeren keine bemerkbare Aehnlichkeit mit den Dänen und Nordmännern. Im Gegentheile, er unterscheidet sich entschieden von ihnen. Das schwarze Haar, das dunkle Auge, die schöne gekrümmte Nase und das lange ovale Gesicht erinnern entweder an eine Verwandtschaft mit den Römern, deren Hauptsitz in England im Süden war, oder eher vielleicht an ein starkes Gemisch zwischen den alten Briten und angelsächsischen und normännischen Stämmen, die nachher in England einwanderten. Viele Briten scheinen dunkles Haar gehabt zu haben; denn sowohl bei ihren Nachkommen in Wales, als bei ihren nahen Verwandten, den schottischen Hochländern und Irländern, werden noch häufig — und besonders in entfernteliegenden Bezirken, wie z. B. auf den Hebriden — schwarzhaarige und im Allgemeinen kleine Leute gefunden, die im Ganzen dunkle Gesichtsfarbe haben. Im Süden und Westen von England war es noch dazu, wo die größte Vermischung zwischen den ursprünglichen britischen Stämmen und den später dazuherübergekommenen stattfand.

So wie wir aber von den südlicheren nach den mittleren und nördlicheren Theilen Englands vorwärts schreiten, finden wir, daß nach und nach eine ganz andere Physiognomie, von der wir vorher nur dann und wann einen Blick erhaschten, und die in dem Volkswirrwarr London's kaum bemerkt werden konnte, immer mehr vorherrschend wird. Je weiter man nach Northumberland hin kommt, desto deutlicher wird sie. Die Form des Gesichts ist breiter, die Backenknochen stehen ein wenig hervor, die Nase ist etwas flacher und bisweilen ein wenig aufwärts gekehrt, Augen und Haar sind von hellerer Farbe, und sogar hochrothes Haar ist weit entfernt ungewöhnlich zu sein. Die Leute sind nicht sehr hoch von Statur, aber gewöhnlich gedrungener und stärker gebaut als ihre Landsleute im Süden. Der Engländer selbst scheint anzuerkennen, daß ein Unterschied im Ansehen der Bewohner der nördlichen und südlichen Grafschaften zu finden ist; wenigstens hört man in England beständig, wenn von rothhaarigen, gedrungen gebauten Leuten mit breiten Gesichtern gesprochen wird: „sie müssen sicher aus Yorkshire sein"; eine Art von Zugeständniß, daß blondes Haar und eine breite Gesichtsform meistens den Leuten Nordenglands angehören. Andererseits muß man dem Umstande, daß die Engländer gemeiniglich das rothe Haar der Einwanderung der Dänen zuschreiben, wenig Gewicht beilegen. Denn obgleich es wahr ist, daß viele Dänen, besonders aber viele Norweger rothes Haar hatten, so hatten doch einige Stämme der ursprünglichen keltischen Bewohner der britischen Inseln auch rothes Haar, und derselbe Zug kann gleichfalls den Sachsen theilweise zugeschrieben werden.

In dem mittleren und besonders im nördlichen Theile von England sah ich aller Augenblicke und besonders in den landschaftlichen Bezirken Gesichter, die denen in der Heimath genau ähnlich sahen. Wäre ich denselben Personen in Dänemark oder Norwegen begegnet, so würde es mir nie in den Sinn ge-

kommen sein, sie für Ausländer anzusehen. Dann und wann traf ich auch auf Einige, deren höherer Wuchs und schärfere Züge mich an die Bewohner Südjütlands oder Schleswigs, und besonders Angelns erinnerten; Länderbezirke von Dänemark, welche zuerst Kolonisten nach England sandten. Es ist nicht leicht, Eigenthümlichkeiten zu beschreiben, welche man in allen ihren Einzelheiten nur durch das Auge würdigen kann, auch wage ich nicht unbedingt den Schluß zu ziehen, daß ich in den obengenannten Fällen wirklich mit Personen zusammentraf, die in gerader Linie von den alten Nordmännern abstammten. Ich führe es nur als eine auffallende Thatsache an, die der Aufmerksamkeit wenigstens jedes beobachtenden skandinavischen Reisenden nicht entgehen wird, daß die Bewohner des Nordens von England im Ganzen mehr als die eines jeden anderen Theiles dieses Landes eine unverkennbare persönliche Aehnlichkeit mit den Dänen und Norwegern haben.

Altnordische Namen, wie Thorkil, Erik, Halban, Harald, Else und mehrere andere wurden früher wenigstens in diesen Gegenden nicht selten gebraucht. Beinamen wie Adamson, Jackson, Johnson, Nelson (Nielson), Thomson, Stevenson, Swainson und Andere, welche alle die Endung son oder sen (Sön) haben, die nie in sächsischen Namen erscheinen, kommen noch häufig vor. Die Endung sen oder son (Sön), ein Sohn, ist den Ländern Skandinaviens ganz besonders eigenthümlich, von wo sie durch skandinavische Kolonisten nach England gebracht wurde. Sie ist indessen nicht auf Nordengland beschränkt, sondern über die ganzen britischen Inseln verbreitet, wo Nordmänner sich ansiedelten, z. B. in Schottland finden wir Anderson Matheson ꝛc. Es ist sehr merkwürdig, daß der Name Johnson, welcher, wie wohl bekannt, einer der gewöhnlichsten in England, auch vielleicht, in ganz derselben Form, der häufigste ist, welcher auf Island vorkommt.

Der noch existirende Volksdialekt gewährt einen vortrefflichen Beweis, daß die Aehnlichkeit der Nordengländer mit den Dänen und Norwegern nicht auf eine vielleicht zufällige persönliche Aehnlichkeit beschränkt ist. Die rein englische Sprache selbst schließt sowohl in Bezug auf ihr Wörterbuch, als auch auf ihre Beugungen viele skandinavische Bestandtheile, den Erfolg der dänischen Einwanderung, in sich. Im Norden Englands aber sind in der Volkssprache viele Worte und Redensarten erhalten, welche in anderen Theilen weder gefunden noch verstanden werden, wenngleich sie dem Nordmanne genau heimathlich klingen. Diese ursprünglich nordischen Ausdrücke werden nicht blos, wie ich früher gesagt habe, auf Wasserfälle, Berge, Bäche, Fuhrten und Inseln angewendet, sondern auch für den gewöhnlichen Gebrauch im täglichen Leben; wie z. B. late (dän. lede, suchen), lite (dän. lide, verlassen), helle (dän. helde, ausgießen), hit (dän. hitte, finden), clip (dän. klippe, schneiden), forelders (dän. Foräldre oder Vorfädre, Vorältern), updaals (dän. updals, Thal aufwärts), kirkfolk (dän. Kirke-volk, die Kirchgänger), kirkgarth (dän. Kirke-gaard, Kirchhof), und viele Andere.

Diese ursprünglich skandinavischen Wörter findet man jetzt hauptsächlich im Nordwesten Englands, in den entfernt liegenden Gebirgen von Yorkshire, Westmoreland, Cumberland und Lancashire, wo sie dem Wechsel der Zeit widerstanden haben. So wie man in das Haus tritt, sieht man die Hausfrau an ihrem rock (dän. Rok, Spinnrocken) und spoole (dän. Spole, Spule, ein kleines Rad an der Spindel) sitzen, oder sie hat rock und garnwindle (dän. Garnvinde, Weife) bei Seite gesetzt, während

sie bei ihrem backbword (dän. Bagebord, Backtrog) steht, im Begriffe Teig zu kneten, um das Haferbrod, das in diesen Theilen gewöhnlich gebraucht wird, bisweilen auch Gerstenbrod, zu machen; zu clap-bread (dän. Klappebröd, dünne mit der Hand ausgeschlagene Kuchen) legt sie den Teig auf das clap-board (dän. Klappebord). Man wird auch das bord-claith (dän. Bordklädet, Tischtuch) aufgebreitet finden; die Leute im Hause sitzen auf der bank oder bink (dän. Bänk, engl. bench, Bank) und essen Aandorn (afternoons repast, Nachmittagsbrod), oder wie es in Jütland und Fünen genannt wird, Onden (dän. Middagsmad, Mittagsmahl). Der Schornstein lovver, steht in der Stube, welcher Name vielleicht mit dem skandinavischen lyre (isländ. ljori) in Verbindung steht, d. h. das Rauchloch im Dache oder Dachstrohe (thack), aus welchem in alten Zeiten, bevor die Häuser regelmäßige Feueressen und „lofts" (dän. Loft, Oberzimmer) hatten, der Rauch (reek oder reik, dän. Rög) die düstere (mirk oder murk, dän. mörk) Stube verließ. Innerhalb ist das bower oder boor (Bettzimmer, im Dänischen Buur, wie z. B. im alten dänischen Worte Jomfrubuur, das Jungfernzimmer) und in dem modernen Worte Fadebuur (die Vorrathskammer).

Außerhalb im garth oder Hof (dän. Gaard) steht die geräumige lathe oder Scheune (dän. Lade), welche direct zeigt, wie fruchtbar der Boden ist, der zu dem garth (dän. Gaard, Meierhofe, Gute) gehört. Der Hirte, dessen nowth (dän. Nöd, Rindvieh) in dem boose (dän. Baas) und crib (dän. Krybbe, Stalle) unruhig ist, steht im Begriff, den Stall auszureinigen und schafft mit einer greype oder gripe (dän. Möggreve, Mistgabel) den muck (dän. Mög, Dünger) nach dem midding (dän. Mädding, Misthaufen). Wenn wir ihn nach den Feldern begleiten, erzählt er uns in einem lebhaften Tone von den vielen threaves von Korn (dän. Traver, Bündel von zwanzig oder dreißig Garben), hauptsächlich von big (dän. Byg, Gerste), die er auf der armen ling (dän. Lyng, Haide), welche die Seiten der haughs oder haws (dän. Höie, Hügel) bedeckt, erbaut; von allen den slaa-torns (dän. Slaatjörn, Schlehdornbüschen), den lins (dän. Lindeträer, Lindenbäumen), roan-trees (dän. Rönneträer, englisch Scotch rowan trees, Vogelbeerbäumen) und allars (dän. Elleträer, Erlen) die in jenem kleinen shaw (dän. Skov, Walde) oder in jenem lawnd (dän. Lund, Haine), der zugleich voll von hind-berries (dän. Hindbär, Himbeeren) ist, und wohin sich viele gowks (dän. Gjöge, Kukuke) wenden. Ein Feld weiter, welches seiner Zeit durch mackshift (dän. Mageskifte, Abfindung, Tauschvertrag) erworben worden ist, hat man lassen ley-breck (dän. liggebrack, engl. sward, once ploughed, brach) liegen. Durch dieses Feld windet sich ein beck (dän. bäk, Bach oder Bächlein), wohl mit Fischen versehen, in dem man mit einem liester (dän. Lyster, isländ. Ljóstr, Fischerstab, einer Art von mit Widerhaken versehener Gabel an einer langen Stange) einen guten Fang machen kann.

Im Flusse liegen die trows oder Trogboote (jütl. Trow, altkandn. Þró), von denen man um nach dem entgegengesetzten Ufer überzufahren Gebrauch macht. Diese trows oder Tröge sind zwei kleine Boote, ursprünglich Baumstämme, die man ausgehölt hat und die durch einen Querbalken zusammen gehalten werden. Wer überzufahren wünscht, setzt einen Fuß in jeden Trog und rudert sich mit einem Ruder hinüber. Edmund Eisenseite und Kanut der Große sollen sich zu der Zeit, wo sie einen Vertrag schlossen, England unter sich zu theilen, in solchen Booten nach der Insel Olney (im

Severnflusse) hinübergerudert haben. Die Ureinwohner Europa's setzten ohne Zweifel auf dieselbe einfache Weise über die großen Flüsse.

Unter den Worten der Volkssprache, die noch an die alten skandinavischen Gebräuche erinnern, verdienen jene, wie yuletide, yuling (Weihnachten), yule-candles (dän. Julelys, Weihnachtslichter) und yule-cakes (dän. Julekager, Weihnachtskuchen) besondere Beachtung. Weihnachten wurde bei den Angelsachsen gewiß als ein heiliges Fest gefeiert, es scheint bei ihnen aber nicht so wichtig gewesen zu sein, als bei den Skandinaviern, wovon ein Beweis dies ist, daß der alte Name Weihnachten (Yule) nur in jenen Bezirken im Norden erhalten ist, welche besonders die Nordmänner kolonisirten. Yule oder Mittwinterfest war in alten Zeiten, wie es zum Theil noch jetzt ist, das größte Fest in den Ländern Skandinaviens. Weihnachtsfeuer (yule bonfires) wurden rund umher als Festfeuer angezündet, um die Hexen und Zauberer zu vertreiben; Opfer wurden den Göttern dargebracht; der dem Freyr geweihte Eber (dän. Sonegalte) wurde auf den Tisch gesetzt und über ihn gelobten die Krieger, große Thaten auszuführen. Fleisch, Meth und Bier waren in Menge vorhanden, und die Weihnachtszeit wurde mit Spielen, Leibesübungen und allen Arten von Vergnügungen froh hingebracht. Sehr merkwürdig ist es, daß selbst bis auf den heutigen Tag in mehreren Theilen von England es nicht allein Gebrauch ist, zu Weihnachten einen garnirten wilden Schweinskopf auf die Tafel zu bringen, sondern die Nachkommen der Nordmänner in Yorkshire und dem alten Northumberland vernachlässigen auch nicht, am Weihnachtsabende ein großes Scheit Holz, yule-block, von Anderen yule-clog oder yule-log (vielleicht vom alten skandinavischen lag, log, ein gefällter Baum, norwegisch laag) genannt, auf das Feuer zu legen. Abergläubische Leute lassen jedoch das Scheit nicht ganz verbrennen, sondern nehmen es wieder aus dem Feuer, um es bis zum folgenden Jahre aufzubewahren. Genau ähnliche Beobachtungen von Weihnachtsgebräuchen existiren noch jetzt im skandinavischen Norden. In Smaaland, in Schweden wird der Eberkopf julhös (von hös, der Schädel) genannt, zu Weihnachten auf den Tisch gesetzt, und in Ostgothland sieht man während des ganzen Festes ein großes Brod, Yuhlegalt genannt, auf dem Tische, von dem indessen nichts gegessen wird. Yuhlhös und Yuhlegalt, sowie der ebenerwähnte Eberkopf im Norden Englands verdanken ihren Ursprung unverkennbar dem Sühnopferferkel oder „Galt", welches von den alten Nordmännern dem Freyr dargebracht wurde. Die Erinnerung an die Spiele der Nordmänner ist in England auch durch das skandinavische Wort lake (spielen) erhalten, welches man nur in den alten dänischen Districten hört.

Alle die übrigen skandinavischen Worte in der englischen Volkssprache hier aufzuzählen, würde wegen ihrer Menge eine eben so langweilige als überflüssige Arbeit sein. Die folgende Auswahl von Hundert der gemeinsten derselben wird sicher für hinreichend gehalten werden, zu beweisen, auf welche höchst merkwürdige Weise die „dänische Zunge" sich dem Norden Englands eingeprägt hat, im Vergleich gegen andere von den Normannen in Besitz genommene Länder, wie z. B. die Normandie, wo die skandinavische Sprache, trotz der sehr bedeutenden Einwanderungen aus Skandinavien in einem solchen Grade verschwunden ist, daß jetzt nur noch sehr wenige Spuren übrig sind.

Hundert däniſche (oder norwegiſche) Wörter aus der Volksſprache nördlich von Watlinga-Strät ausgewählt.

(Nach engliſchen Mundartwörterbüchern; beigelegt zu Hjorts: „Det engelske Konjugationsſyſtem", Kbhvn. 1843. 8.)

Provinzialengliſch *)	Engliſch	Däniſch	Deutſch
arr	scar	Ar	Schmarre
attercop (pe **)	spider	Edderkop	Spinne
awns	beards of corn	Avner	Spreu
bank	to beat	banke	ſchlagen
bairn, bearn (barn **)	child	Barn	Kind
bede	to pray	bede	bitten, beten
bid	to invite	byde, indbyde	bitten, einladen
bide	to stay	bie	warten
big, biggin	to build, building	bygge, Bygning	bauen, Gebäude
blend	to mix	blande	miſchen
boll, bolle (boall **)	trunk of a tree	Bul (Træ)	Stamm (Baum)
brosten	burst	bruſten	berſten
clammer	to quarrel, grasp	klamres, faſtklamre	zanken, feſtklammern
claver	to climb	klavre	klettern
cluve	hoof	Klav, Hov	Klaue, Huf
dyke, dike (deyke **)	ditch	Dige	Damm, Deich
elt	to knead	ælte	kneten
feſting-penny	earnest-money	Fæſtepenge	Miethgeld
fra	from	fra	von
frem folks (frim folks **)	strangers	Fremmede Folk	Fremde
full	drunk	fuld, drukken	betrunken
gainest way	nearest way	Gjenvei	nächſte Weg
gammon	merriment	Gammen	Vergnügen
gants, ganty	to be merry	gantes	luſtig ſein
gar	to make	gjøre	machen
gar	to hedge (fence **)	gjerde	einzäunen
glowing (glouring)	staring	gloende	glotzend
greit, greets	to weep, tears	grøde, Graad	weinen (Thränen)
grepen	clasped	greben	ergriffen
grise	young pig	Gris	Ferkel
groats	husked corn	grubtet Korn	Gries
hack	to stammer	hakke (ſtamme)	ſtammeln
halikold	holy-well	Helligkilde	Heilige Quelle
hand-clout	towel	Haandklæde	Handtuch
handsel	earnest	Handſel	Handgeld
harn(s), harn(s)-pan	brain, brain-pan	Hjerne, Hjerneſkal	Hirnſchale
heck	hay-rack	Hække (til Hø)	Raufe
hesp	latch	Haspe (Dør)	Klinke
hose	stocking	Hoſe	Strumpf
kaam, kem	comb, to comb	Kam, kæmme	Kamm, kämmen
kail, kale	cabbage	Kaal	Kohl
kern-milk	churn-milk	Kjernemelk	Buttermilch
kern (kirn *)	to churn	kjerne	buttern
kilt	to tuck up	kilte (op)	aufſchürzen
kitling	young cat	Killing	junge Katze
laid	just frozen	lagt (Is)	mit Eis belegt
mauf, meaugh	brother-in-law	Maag (Svoger)	Schwager
mind	to remember	mindes	ſich erinnern
nab	to catch	nappe	zupfen

*) Viele dieſer Worte ſind ſchottiſch.
**) Im däniſchen Originale.

Provinzialenglisch*)	Englisch	Dänisch	Deutsch
neaf (oder neif)	fist, handful	Næve, Nævefuld	Faust, Handvoll
neaf-full			
neb	bill, beak	Næb	Schnabel
nipping	to sip	nippe	nippen
pot-scar	pot-sherd	Potteskaar	Topfscherbe
quern	hand-mill	Kvern	Handmühle
querken'd	suffocated	qværket	erstickt
raise	a heap of stones, cairn	Ros (Steendysse)	Steinhaufen
read (oder rede)	to guess, know fully	raade udtyde	rathen, ausdeuten
read	to comb	rede (Haar)	machen (Haar)
reasty	toasted	ristet	geröstet
rid	to remove	rydde	entfernen
rig, riggin	back, ridge of a house	Ryg, Rygning	Rücken, Firste
rip up	to revive (injuries)	rippe op	wieder vorwerfen
rise	underwood	Ris (Underskov)	Reis (Unterholz)
rive	to split, divide	rive (splitte)	reißen, spalten
sackless	without suit	sagesløs	ohne Prozeß
sark	shirt	Særk	Frauenhemd
scarn	dung	Skarn (Smuds)	Koth
schrike (oder skrike)	to cry, shriek	skrige	schreien
scoll	toast (health)	Skaal (Drikkelag)	Gesundheit (Toast)
sele	to bind, fasten	binde i Sele	festbinden
skift	to change (clothes)	skifte (Klæder)	(Kleider) wechseln
slade	sledge	Slæde	Schlitten
slaigh **)	sloe **)	Slaaen **)	Schlehe
sleck	to put out (quench)	slukke	auslöschen
smiddy	blacksmith's shop	Smedie	Schmiede
smooth-hole	hiding-place	Smuthul	Schlupfwinkel
smouch	kiss	Smadsk (Kys)	Schmatz (Kuß)
snirp	to pine	snirpe	ärgern
speer (oder spar)	to ask	spørge	fragen
spire	young tree	Spire	Schößling
stee (oder stey)	ladder	Stige	Leiter
steert	point	Stjert	Spitze (Schwanz)
stew	dust	Støv	Staub
stive	to raise dust	støve	stäuben
stumpy	short, thick	stumpet	stumpf (kurz und dick)
stot(e **)	young horse or bullock	Stod (Hest)	Füllen
swale	shade	Svale (Skygge)	Schatten
sype (oder sipe)	to drop gently (ooze)	sive	sickern
tang (tangle **)	sea-weed	Tang	Tang (Seegras)
theaker	thatcher	Tækker	Dachdecker
toom (oder tuam)	empty	tom	leer
twine	to murmur, weep	tvine	murren, weinen
unrid	disorderly, filthy	uredt, urede	unordentlich
uphold	to maintain	holde oppe	behaupten
wadmal, woadmel	coarse woolen cloth	Vadmel	Art grober Wollenzeug
wan	rod	Vaand	Ruthe
wark	ache, pain	Værk (Smerte)	Schmerzen
way salt	to weigh salt (a game)	vele Salt (Leeg)	Salz wägen (ein Spiel)
weng	a field	Vænge	Stück Land, Koppel.

Diese zahlreichen und auffallenden dänischen Ausdrücke, die jetzt noch in Nordengland nach beinahe tausend Jahren nach dem Untergange der dänischen Macht dort existiren und nach einem fast gleich lange verzögerten Kampfe mit dem beständigen Fortschritte der englischen Sprache, zeigen, daß die skandinavische Sprache keinen geringen Grad von Dauerhaftigkeit besitzen muß. Diese

skandinavischen Worte noch dazu in Verbindung mit den ungewöhnlich zahlreichen skandinavischen Ortsnamen in England, setzen außer allen Zweifel, daß eine skandinavische Bevölkerung dort weit verbreiteter gewesen sein und viel tiefere Wurzel geschlagen haben muß, als in irgend einem anderen Lande außerhalb des Nordens.

Die Volkssprache Nordenglands ist besonders wegen ihrer Uebereinstimmung mit den Mundarten, die man auf der Halbinsel Jütland findet, merkwürdig. Mehrere Wörter, welche Nordengland und Jütland gemeinschaftlich sind, werden anderswo nicht gefunden. So z. B. werden die in Nordengland gebräuchlichen Gabelwagendeichseln limmers genannt, ein Wort, welches offenbar denselben Ursprung hat wie das jütländische liem, ein Besen; beides vom altskandinavischen limi abgeleitet, welches Aeste, Zweige, bedeutet. Die breite Aussprache aber ist es besonders, die die Aehnlichkeit so auffallend macht. So z. B. haben wir in Nordengland sty' an (dän. Steen, ein Stein), yen (dän. een, eins), welt (dän. vælte, umwerfen), swelt (dän. vansmægte, von Hitze und Anstrengung ermattet), maw (dän. Mave, der Magen), lowe (dän. Lue, die Flamme), donse (dän. dandse, tanzen), fey (dän. feie, fegen), ouse (dän. Oxe, der Ochse), roun (dän. Rogn, der Fischroggen), war and war (dän. værre og værre, immer schlimmer), nebst vielen anderen derselben Art, welche rein jütländisch sind.

Von allen dänischen Mundarten nähert sich die jütländische im Ganzen der englischen am meisten. Der Westjütländer gebraucht das Geschlechtswort ä vor Worten wie die Engländer „the", wenngleich die dänische Sprache in anderen Provinzen ein solches Geschlechtswort nicht anerkennt; und das breite offene w, welches die Eingebornen von Seeland und Fünen nur mit der größten Schwierigkeit leidlich richtig aussprechen können, ist für den Jütländer so leicht als für den Engländer. Viele dänische Worte werden, im Jütländischen ausgesprochen, rein englisch, wie z. B. foul (engl. fowl, dän. Fugl, Vogel), kow (engl. cow, dän. Ko, Kuh), fued (engl. food, dän. fod, Nahrung), stued (engl. stood, dän. stod, stand), drown (engl. drown, dän. drukne, ertrinken), und noch viele andere. Verschiedene Worte sind sogar England und Jütland gemeinschaftlich; wie z. B. das jütländische forenoun und afternoun (engl. forenoon und afternoon, dän. Formiddag und Eftermiddag, Vormittag und Nachmittag), stalker (engl. stalker, dän. en Stork, ein Storch), kok (engl. cock, dän. en Hane, ein Hahn), want (engl. to want, dän. mangle, behöve, mangeln, bedürfen).

Dies gewährt einen sehr wichtigen Beweis von der engen Verbindung, welche in alten Zeiten zwischen Jütland und England bestanden haben muß. Obgleich es zweifelhaft sein mag, bis zu welcher Ausdehnung die Jüten ganz besondere Landstriche zu ihren Ansiedelungen im Süden Englands (wie in Kent und auf der Insel Wight, zur Zeit der angelsächsischen Eroberung im fünften Jahrhunderte) angewiesen erhielten, so ist es doch auf alle Fälle ganz gewiß, daß sowohl zu dieser Zeit, als auch in einer späteren Periode eine Anzahl von Jüten sich auf der Ostküste von England und besonders in den nördlicheren Gegenden ansiedelte. Jütland liegt England näher als irgend ein anderer Theil Skandinaviens. Der Limfjord, welcher in entfernten Zeiten eine Rhede für die Wikingerschiffe war und nachher der Zusammenkunftsort für die Flotte des heiligen Kanut, als er England wieder zu erobern beabsichtigte, entsandte gewiß zahlreiche Wikingerfahrzeuge (Schmacken) nach den britischen Küsten. In noch in Jütland existirenden Sagen sind die alten Ver-

bindungen mit England, und die Kriege dort, nicht vergessen; ja an einigen Orten erzählen die Leute sogar von Schlachten mit den Engländern in Jütland selbst: wovon alte Namen von Orten gleichfalls Zeugniß ablegen, wie (in der Umgegend von Holstebro), das Angellandsmoor (Angellandsmosen) mit dem anliegenden Prinz Angelshügel (Prinds Angels Höi), welcher von einer Anzahl von Gräbern umgeben ist. Die Erinnerung an dieselben alten Verbindungen mit England hallt noch in den jütländischen und anderen alten skandinavischen Balladen und Heldengesängen wieder, in welchen die Scene häufig an die englische Küste „engelandske Strand" versetzt ist.

Die nahe Verwandtschaft der Nordengländer mit den Dänen und ihren skandinavischen Brüdern strahlt sowohl in den Volksliedern, als auch in dem Volksglauben wider. Es ist wohlbekannt, daß die alten Nordmänner im hohen Grade Liebhaber von Meistersängerwesen waren. Die skandinavischen Könige waren auf ihren Wikingerzügen gewöhnlich von Skalden begleitet, welche die Kämpen durch Gesänge bezüglich der Heldenthaten früherer Zeiten und über jede ruhmvolle That, die während der Züge verrichtet worden war, ermuthigten und erheiterten. Diese geschichtlichen Heldengedichte gingen von Munde zu Munde und von Geschlecht auf Geschlecht über. Auch verachtete es der skandinavische Eroberer in fremden Ländern nicht, von den Skalden seines Heimathlandes gefeiert zu werden. Kanut der Große, der selbst ein Dichter war, stellte den skandinavischen Skalden hoch oben an in seiner Halle, und zahlreiche Gesänge, die zum Theil noch in den Saga's erhalten sind, hallten seinen Ruhm über den Norden wider. Nachdem das kriegerische Leben des Heidenthums aufgehört hatte, drückte sich das dichterische und geschichtliche Talent des Volkes in Balladen und Heldengesängen aus, welche während des Mittelalters den Liedern der alten Skalden folgten. Die alte Ballade in ihrer charakteristischen Form gehört ganz besonders den Ländern Skandinaviens an; und es ist sehr merkwürdig, daß die entsprechenden englischen Balladen, welche oft, sowohl in ihrem vorherrschenden Tone, als auch in ihrer Form — wie z. B. in Bezug auf den Schlußreim — eine überraschende Aehnlichkeit mit den skandinavischen verrathen, in England ausschließlich nur im Norden gefunden werden. Sie werden jedoch in dem schottischen flachen Lande noch häufiger gehört, wohin auch große Einwanderungen von Nordmännern stattfanden. In früheren Zeiten hörte man ferner in Nordengland eine sehr eigenthümliche Art von Gesang für zwei Stimmen, welche die Engländer selbst den Dänen zuschrieben.

Es ist schwerer rein skandinavische Ueberreste von Volksaberglauben anzuführen, weil die teutonischen Stämme in dieser Hinsicht so sehr viel gemeinschaftlich haben. Man darf folglich nicht zu strenge Schlüsse der auffallenden Uebereinstimmung, die sich gewöhnlich in den Gespenstern der Einbildungskraft bei den Nordengländern und ihren skandinavischen Verwandten zeigt, ziehen. Doch verdient erwähnt zu werden, daß der skandinavische Name Nökken (Flußnixe) in Yorkshire noch nicht vergessen ist; obgleich einige irriger Weise glauben, daß mit „Nick" oder „Oud Nick" der Teufel, statt einer Wassernixe, damit gemeint sei. Viele kleine Streiche, welche der Nix (dän. Nisse, Poltergeist, Braunchen) ausübt, sind sowohl dort, als auch in Skandinavien bekannt. Einstmals, in England, kam die Rede auf diese kleinen Wesen, und ich erzählte unsere skandinavische Sage von einem Bauer, der von einem Nisse auf alle mögliche Art geplagt und geneckt wurde, bis er es endlich nicht mehr ertragen konnte, und sich nach einem anderen Orte zu flit (aus-

zuziehen, entschloß. Als er nun fast alle seine Sachen nach dem neuen Hause gebracht hatte, und eben mit der letzten Ladung dahin fuhr, drehte er sich zufällig um, und wen sollte er sehen? Je nun Braunchen mit seiner rothen Mütze, der ruhig oben auf der Ladung saß, und ihm nun mit den Worten: „jetzt ziehen wir aus," vertraulich mit dem Kopfe zunickte. Eine der anwesenden Personen drückte sogleich lebhaftes Erstaunen darüber aus, als er eine Sage als eine dänische erzählen hörte, und noch dazu beinahe Wort für Wort, welche er in seiner Jugend in Lancashire oft hatte erzählen hören. Das Wort flit wurde, und wird jetzt noch dort vom gemeinen Volke gebraucht.

Ein natürlicher Erfolg der lange fortdauernden und ausgedehnten Herrschaft der Dänen in Nordengland ist, daß sie auch unter die unsichtbaren geheimnißvollen Wesen gezählt werden, welche in der Einbildung des Volkes jene Gegenden durch Spukerei heimsuchen. An gewissen Orten in den entfernten Gebirgen des Nordwesten glauben die Leute noch an dem Abendlüftchen Töne, wie von Saiten, auf denen man spielt, und trübsinnige Lieder in einer fremden Sprache zu hören. Oft auch, wenn Niemand etwas Ungewöhnliches hört, spitzen die Thiere, als ob sie erstaunt wären, die Ohren. Es ist der „dänische Jüngling" (the Danish boy), welcher traurig die alten Skaldenlieder über die Grabmäler seiner einst mächtigen Vorväter singt.

§. 9.

Die Gewaltthaten der Dänen. — Die Dänen und Normannen. — Einfluß der Dänen auf England.

So ist denn durch zahlreiche und unbestreitbare Beweise gezeigt, daß die Dänen während eines kurzen Zeitraums England beherrschten, und daß sie auch in Verbindung mit den Normannen Jahrhunderte vor und nach der Zeit Kanut's des Großen einen so wichtigen und dauernden Einfluß, auf alle Fälle in dem nördlich von Watlinga Strät liegenden Theil ausübten, daß sogar ein großer Theil der Bevölkerung dort mit gutem Grunde für dänischer Abkunft gehalten werden kann. Dessenungeachtet ist die in England allgemein angenommene Meinung in der folgenden, einer kurzen Geschichte Dänemarks, welche vor Kurzem in London erschien („Edda, oder die Erzählungen einer Großmutter) entnommenen Stelle ausgedrückt, welche sagt, daß nach der Unterdrückung der dänischen Macht in England „beide Nationen (Dänen und Engländer) sich bald nachher trennten, und die dänische Oberherrschaft in wenig Jahren wie ein Traumgesicht verschwunden war, so wenig Spuren ließ sie in England oder hatte sie wichtige Vortheile für Dänemark gelassen."

Es würde indessen außerordentlich in Erstaunen setzen, ja ganz und gar unerklärlich sein, wenn nicht in Dänemark große Wirkungen von den Zügen nach Westen und aus der vollständigen Eroberung eines Landes wie England, welches, sowohl in religiöser, als auch politischer Entwickelung so weit über Skandinavien stand, sich hätten kund thun sollen. Die Geschichte zeigt auch hinreichend, von welcher großen Wichtigkeit die Eroberung Englands nicht allein für Dänemark, sondern auch für den ganzen skandinavischen Norden war. Das Christenthum Skandinaviens stieg in der That aus den rauchenden Trümmern der englischen Kirchen und Klöster empor. Skandinavische Könige und Wikin-

ger wurden häufig während ihrer Züge getauft; und englische Priester waren es, welche die Lehren des Christenthums in den Ebenen Dänemarks und in den Felsenthälern Schwedens und Norwegens verkündeten. Viele der ersten Bischöfe des Nordens waren englischer Abkunft, und sogar der Styl der kirchlichen Gebäude bezeugte den mächtigen Einfluß des reichen Englands. Die weiter fortgeschrittene Pflege der Wissenschaft und Kunst im Allgemeinen, welche dort vorherrschte, theilte sich in vielen Richtungen den Ländern Skandinaviens mit; wo sie gewiß eben so viel wie die großen Einwanderungen beitrug, das Heidenthum zu schwächen, und auf diese Art sowohl in religiösem als politischem Gesichtspunkte eine neue und bessere Ordnung der Dinge zu gründen.

Was für Nutzen aber Dänemark und der Norden in dieser Hinsicht auch England entlehnten, so ermangelten sie nicht, einen vollständigen Ersatz zu geben. Man kann vernünftiger Weise den Dänen nicht ausschließlich vorwerfen, daß sie, um Ansiedelungen in England zu erhalten, sich den Weg dazu mit Feuer und Schwert bahnten, denn dies war nicht mehr als alle anderen Eroberer, und besonders die Römer und Angelsachsen vor ihnen, gethan hatten. In Bezug auf Blutvergießen, gewaltthätige Handlungen und Verwüstungen, übertraf die angelsächsische Eroberung die dänische eher noch, als daß sie dahinter zurückgeblieben wäre. Sie vernichtete die Civilisation, die die Römer dort so weit verbreitet hatten, und unterwarf oder vertrieb die früheren Einwohner auf eine furchtbare Weise. Der Umstand allein, daß die dänischen Expeditionen in einer weit späteren Zeit stattfanden, wo die Mönche Chroniken schrieben, und wo die ganze Geschichte umständlicher war, hat dazu beigetragen, die dänischen Expeditionen in ein so hervortretendes und verhaßtes Licht zu stellen.

Aber selbst das gegenwärtige Zeitalter, mit seinen strengen Ansichten, ist schwerlich gerechtfertigt, den skandinavischen Seekönig unbedingt zu verdammen, der nicht blos oder wohl gar hauptsächlich von wilder Begierde nach Beute und Mord angetrieben wurde, sondern der Waffenthaten, einen ruhmvollen Namen und die Freuden der Walhalla höher als sein Leben schätzte, und der „lachend in den Tod ging." Sogar die Religion war ihm ein Sporn zu seinen Heldenthaten in christlichen Ländern. Er kämpfte für seine Götter, an die er im Allgemeinen gewiß eben so fest glaubte, als die meisten Christen damaliger Zeit an Christus; dazu kommt noch, daß die Ideen über Eroberung, Morden und Rauben, welche damals herrschten, von den unsrigen ganz und gar verschieden waren. Wenn der heidnische Wikinger es für eine Ehre hielt, Länder und Beute durch das Schwert zu erwerben, so war derselbe Gedanke nicht allein bei den frühen Christen, sondern auch während des Mittelalters werthgeschätzt, wo christliche Bürger, Edelleute und Fürsten im tödtlichen Kampfe, mit Feuer und Schwert um den Besitz großer Güter und Länder stritten. Die christlichen Angelsachsen jener Zeiten zauderten nicht die Dänen, die sich in England niedergelassen hatten, im Geheimen niederzumetzeln; und da viele von diesen bekehrt worden waren, so mordete auf diese Weise ein Christ den anderen! Es wäre eine niederträchtige Handlung und vor dem Richterstuhle der Sittlichkeit vielleicht schwerer zu vertheidigen, als alle heidnischen dänischen Wikingerzüge zusammengenommen, wenn man überhaupt darauf ausgehen wollte die allgemeine Geschichte in eine Anzahl von einzelnen Ereignissen zu zergliedern und über diese dann einzeln nach unseren sittlichen Gefühlen ein Urtheil auszusprechen. Eine solche Verfahrungsart würde zu den beschränktesten Ansichten über Geschichte führen, die möglicher Weise nur gedacht werden können. Von

keinem Theile der Weltgeschichte kann eine richtige Auffassung gebildet werden, wenn man sie nicht in gehöriger Verbindung prüft, wodurch sowohl Ursachen, als auch Wirkungen bemerkbar werden. Viele Ereignisse, welche der Sittenrichter außerdem verdammen würde, finden auf diese Art in der höheren geschichtlichen Nothwendigkeit, welche sie hervorbrachte, sowohl Entschuldigung, als auch Vertheidigung. In diesem Lichte betrachtet, haben gewaltsame Zerstörungen, welche eine Zeit lang vielleicht die fortschreitende Entwickelung eines Volkes aufhielten, später offenbar ein gesünderes und kräftigeres Volksleben begründet und abgeleitet. Harte Stöße sind dann und wann für das Wohl einer Nation im Allgemeinen so nützlich, als eine heftige Krankheit für die Gesundheit einer Person, oder Stürme zur Reinigung einer drückenden Atmosphäre.

Der erste Keim der Civilisation wurde den rohen und kriegerischen Stämmen, welche damals über ganz Europa herrschten, durch die Griechen und Römer eingepflanzt. Die kühnen Züge der letzteren besonders führten die Künste und Wissenschaften in die Länder nördlich von den Alpen ein: und von Süden aus machte sogar die christliche Religion ihre Fortschritte. Bevor aber das Christenthum unter den europäischen Völkern feste Wurzel schlagen konnte, bevor ein wirklicher christlicher Staat gegründet werden konnte, mußte eine ungeheure Revolution stattfinden. Das Heidenthum und das Barbarenthum sammelten ihre ganze Kraft, um römische Macht und römische Civilisation zu zerstören. Das römische Reich und mit ihm fast alle die älteren Staaten, gingen in der ungeheuren Völkerwanderung zu Grunde; und eine neue und andere Bevölkerung, mit der eine neue Civilisation beginnen sollte, verbreitete sich über Europa. Diese Völkerwanderung brachte die Angelsachsen nach England, nachdem sie ihre alten Wohnungen an den südlichen und südwestlichen Küsten der Ostsee verlassen hatten, von wo sie von den vorwärtsrückenden slavischen Stämmen der Wenden oder Vandalen vertrieben worden waren.

Gleichzeitig mit der Verbreitung des Christenthums im Süden und Westen von Europa entstanden nach und nach größere christliche Staaten. Karl der Große hatte schon im Jahre 800 ein ungeheures Königreich gegründet, und um es sowohl gegen innere Unruhen, als auch gegen äußere Angriffe zu befestigen, anscheinend dauernde Einrichtungen gegeben. Da es aber in jenen frühen Zeiten nur zu oft nothwendig war, dem Volke das Christenthum mit Gewalt der Waffen aufzuzwingen, ohne eine wirkliche Stütze für dasselbe in seiner Ueberzeugung und Glauben zu suchen — ein Umstand, der eine sehr große sittliche Laßheit und sogar Gottlosigkeit vorherrschen machte — so wurden sie auf diese Weise veranlaßt, die politischen Einrichtungen, welche daraus entsprangen, für etwas Ausländisches anzusehen, was weder von ihnen ausging, noch irgend innerliche Kraft besaß. Sowohl die Kirche, als auch der Staat wankte. Der ganze Bau der christlichen Gemeinden war in seiner schwachen und frühen Kindheit; und erst als das Volk durch Unglück und Leiden von seiner Nothwendigkeit überzeugt worden war, war das Christenthum im Stande, wirklich festen Fuß zu fassen.

Die christlichen Staaten wurden nun mit einem Male von allen Seiten von Feinden des Christenthums, Mahomedanern und Heiden, angegriffen. Die Saracenen im Süden; die Magyaren oder Madscharer, die Vorältern der Ungarn im Osten, und die Nordmänner in Norden und Westen, alle fielen verwüstend in die christlichen Staaten ein. Europa seufzte lange unter

dieser fürchterlichen Geißel. Während dessen wurden jedoch einzelne Staaten in diesem Kampfe mit ihren äußeren Feinden stärker, während große Stämme der letzteren sich in den eroberten Landstrichen niederließen, das Christenthum annahmen, und sich mit den Eingebornen vermischten. Die verheerenden Züge, welche eine Zeit lang in der That in gewissen Richtungen die Anfänge der Civilisation verzögerten, endeten dadurch, daß sie die ganze Kraft des Heidenthums erschöpften, indem sie dem Christenthume einen vollständigen Sieg vorbereiteten und in Kirche und Staat eine, vorher in diesen Ländern, welche längst den christlichen Glauben angenommen hatten, nicht bekannte Lebenskraft hervorbrachten. Die Geburtswehen für das neue christliche Europa waren nun erst vorbei. Die Nachkommen der gesetzlosen Wikinger wurden die eifrigsten Vorkämpfer für das Christenthum. Die Normannen, welche sich nach und nach zum herrschenden Volke in mehreren der westlichen und südlichen Staaten von Europa erhoben, und so eine neue und gesunde Kraft an das Ruder gebracht hatten, brachen manche tüchtige Lanze mit den Mahomedanern und Heiden. Bei diesen Kreuzzügen folgte nun der Troubadour dem Ritter, wie dem Wikinger früher der Skalde. Bei den Normannen besonders entwickelte sich das Ritter- und Lehnswesen, welches während des Mittelalters von so entschiedener Wichtigkeit und der Vorgänger des freieren und mehr vorgeschrittenen Zustandes der Gesellschaft moderner Zeiten war.

Unter dem Namen „Normannen" sind alle jene Schwärme von Schweden, Norwegern und Dänen eingeschlossen, welche vom Ende des achten, bis weit in das elfte Jahrhundert hinein sowohl die östlichen und südlichen Küsten des baltischen Meeres, als auch die Küsten des westlichen und südlichen Europa's verwüsteten oder ansiedelten. „Normann" bezeichnet einfach einen Mann aus Norden. Die dänische Eroberung Englands war daher eben so gänzlich normännisch, als die Eroberung eines Theiles von Frankreich, der nachher Normandie genannt wurde, durch die Norweger und Dänen. Dies war daher ein natürlicher Grund, warum die dänischen Eroberer, und Swend Twes-kjäg besonders, ein Bündniß mit den Herzögen der Normandie zu dem Zwecke schlossen, daß sie bei ihren Verwandten eine Aufnahme finden möchten, wenn sie nicht im Stande wären, sich zu Herren von England zu machen; und daher erhielt Kanut der Große auf ähnliche Weise die Hand der Emma, der Tochter eines normännischen und folglich nahe verwandten Herzogs um so bereitwilliger. Zwischen den ebenerwähnten Eroberungen ist aber der Unterschied, daß die dänische Eroberung Englands in Verbindung mit der norwegischen Eroberung von Schottland und Irland von weit größerer Ausdehnung und von einer ganz anderen und umfangreicheren Wichtigkeit für die britischen Inseln war, als die norwegisch-dänische Eroberung eines so kleinen Bezirkes, wie die Normandie, für Frankreich. Während die Nordmänner hauptsächlich nur eine große Anzahl mächtiger Häuptlinge dorthin brachten, welche sich auf Unkosten der Einwohner zu einem herrischen Lehnsadel ausbildeten, der nachher zum größten Theile mit Wilhelm dem Eroberer nach England hinüberging, um noch größere Lehnsbesitzungen zu suchen, waren die dänischen Züge nach und die Eroberung von England im Gegentheile das Mittel, eine ganz neue Bevölkerung in einen sehr beträchtlichen Theil, vielleicht sogar die Hälfte, dieses Königreiches zu bringen.

Alle Nachrichten bezeugen, was für stolze und thatkräftige Männer die norwegisch-dänischen Normannen waren, die sich in der Normandie niederließen und die nachher die Ahnen und Gründer des englischen Adels wurden. Die

Chroniken jener Zeit können ihre Todesverachtung und Tapferkeit nicht genug loben, während sie ihren ritterlichen Geist zu gleicher Zeit außerordentlich rühmen. Nach einer nur kurzen Zeit ihrer Niederlassung in Frankreich hatten sie dessen feinere Sitten bereitwillig angenommen; und nicht allein diese, sondern auch jene höhere Geistescultur, welche damals die südlichen Länder über die des entfernten Nordens erhob. Es war ein unterscheidender Zug der Normannen, daß sie sich sehr bald in die Sitten und Gebräuche der Länder schickten, in denen sie sich ansiedelten; ja bisweilen vergaßen sie sogar ihre skandinavische Muttersprache (die Dönsk Tunga) gänzlich, ohne jedoch ihr ursprüngliches und charakteristisches skandinavisches Gepräge zu verlieren. Was aber die Normänner besonders bei aller ihrer französischen Verfeinerung nicht verloren, war das alte skandinavische Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit. Die Nachkommen jener mächtigen Häuptlinge, welche den Herd ihrer Vorältern verlassen hatten, weil sie sich nicht von Königen einschränken lassen wollten — und die bei ihrer Ankunft in der Normandie, als man ihnen die Frage stellte, „welchen Rang führt euer Anführer," geantwortet haben sollen: „Keinen, wir sind alle gleich" — fuhren fort ihre Freiheit gegen die normännischen Herzöge standhaft zu behaupten, und dies nicht am wenigsten gegen den despotischen Wilhelm den Eroberer, sogar noch nachdem er die reichen Güter des eroberten Englands unter sie vertheilt hatte. Der spätere englische Adel, dessen Macht und Einfluß Wilhelm's Eroberung auf diese Art gegründet hatte, artete auf keinerlei Weise von seinen normännischen Vorältern aus. Seit der frühesten Zeit des Mittelalters waren die englischen Barone die kräftigste Schutzwehr der Freiheit gegen ehrgeizige Könige; und auch ihre Achtung vor den eigentlichen Freiheiten des Volkes hat allein ihnen den ruhigen Besitz der Macht gesichert, welche sie noch fortwährend behalten. Der englische Adel hat in mehreren anderen Rücksichten bis auf gegenwärtige Zeit Spuren seines alten Ursprunges erhalten. So finden wir bei der englischen Aristokratie nicht allein den alten skandinavischen Titel Jarl oder Earl, welcher im Norden selbst dem deutschen Titel Graf oder Greve Platz gemacht hat, sondern es wird ein Nordmann auch leicht viele Charakterzüge entdecken, welche ihn an seine eignen Vorältern erinnern. Es ist wahrhaft merkwürdig, daß die Liebe zu körperlichen Uebungen, Spielen, Jagd und Pferderennen, die Vorliebe für kühne Seereisen nicht zu erwähnen, die bei ihnen so vorherrschend ist, nach den Saga's oder Legenden bei den Reichen und Mächtigen in Island und den übrigen skandinavischen Stammländern, sich gleicher Weise kund that.

Unter diesen Umständen würde es in der That im höchsten Grade überraschend gewesen sein, wenn die dänisch-norwegischen Normannen, welche um dieselbe Periode England eroberten, wo ihre nächsten Verwandten, die norwegisch-dänischen Normannen, die Normandie eroberten, welche aus denselben Gründen wie ihre Verwandten aus dem Norden ausgewandert waren, und dieselben Tugenden und Laster hatten — wenn diese Normannen, sage ich, in England allein „Räuber und Plünderer" gewesen wären, die Alles, was „groß und gut" war, unter die Füße traten und vernichteten; während ihre Brüder in der Normandie sich durch frühe Civilisation und besonders durch das lebhafte Gefühl für Dichtkunst und für eine weitere Entwickelung sowohl des gesellschaftlichen als auch des politischen Lebens auszeichneten. Man muß sich daran erinnern, daß die dänisch-norwegischen Normannen, welche Eroberungen in England machten, nicht in großen Schwärmen dahin gingen, sondern in kleinen Abtheilungen, welche nur nach und nach, und im Laufe von etwa drei Jahr-

hunderten, ſich in den von den Angelſachſen bewohnten Bezirken niederließen; und daß ſie, wenngleich weit weniger zahlreich als die letzteren, nicht allein im Stande waren, ihre Stellung unter ihnen zu behaupten, ſondern endlich ſie ſogar aus einem großen Theile des Landes nördlich von Watlinga Strät zu vertreiben. Denn dies beweiſt, daß die neuen ſkandinaviſchen Bewohner Englands, nächſt größerer phyſiſcher Kraft und kriegeriſcher Tapferkeit, als die Angelſachſen beſaßen, bald im Stande geweſen ſein müſſen, ſowohl jene Geſchicklichkeit in den Beſchäftigungen des Friedens zu erwerben, als auch jene höhere Bildung, die endlich allein ihnen die Uebermacht und das Uebergewicht ſicherte, welches ſie über die Angelſachſen nicht allein in den ländlichen Bezirken, ſondern auch in vielen Städten Nordenglands genoſſen, und ihnen einen ſo großen Einfluß ſicherte, als ſie in Englands beſter und größter Stadt ſogar, London ſelbſt, erhielten.

Ferner, daß jene Normannen, welche durch die däniſchen Eroberungen die Vorväter eines großen Theiles, wahrſcheinlich der Hälfte, der gegenwärtigen Bevölkerung Englands wurden, eben ſo tapfere Männer und gerade ſo große Freunde der Freiheit waren, wie ihre normänniſchen Brüder, die Ahnen des engliſchen Adels; und daß ſie in der Entwickelung der Freiheit und Größe Englands eine Rolle ſpielten, die der jener nicht viel nachſtand, wird eine genauere Prüfung wahrſcheinlich in ein helleres Licht ſetzen.

§. 10.

Handel und Schifffahrt.

Die Nordmänner, welche in alten Zeiten nach ausländiſchen Küſten ſegelten, waren weit entfernt ſtets Wikinger zu ſein, die nur auf Raub und Plünderung und auf die Eroberung neuer Beſitzungen dachten. Sie waren oft friedliche Kaufleute. Die entfernte Lage Skandinaviens und die Gefahren, welche die Eingebornen ſüdlicherer Länder ſich als mit einer Reiſe nach jenem ultima Thule und zu ſeinen heidniſchen Einwohnern verknüpft dachten, müſſen in alten Zeiten, wo die Schifffahrt noch ſehr beſchränkt war, ausländiſche Kaufleute abgehalten haben, es regelmäßig zu beſuchen und ihre Waaren zu vertauſchen. Die ſkandinaviſchen Stämme im Gegentheile waren zu dieſer Zeit faſt die einzigen Seeleute. In Folge des Mangels an alle dem, was zu äußerlichen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens in Skandinavien gehörte, muß das Geſchäft des Kaufmannes, der die Producte des Norden und Südens vertauſchte und der eine Kenntniß von entfernten und unbekannten Ländern mit nach Hauſe brachte, in frühen Zeiten vortheilbringend und wegen der damit verbundenen Gefahren ein ehrenvolles Geſchäft geweſen ſein. Die Handelsreiſen mögen in der That nicht in ſo hoher Achtung gehalten worden ſein, als die Reiſen der Wikinger; doch wurden ſeit den älteſten Zeiten im Norden gewiſſe Gebräuche zum Schutze der Handelsſchiffe beobachtet; und der Kaufmann, welcher, wie es häufig der Fall war, ſich durch kriegeriſche Eigenſchaften und Scharfſinn ausgezeichnet hatte, wurde weder in der Geſellſchaft der Wikinger, noch in der Halle des Königs verachtet. Selbſt Anführer von königlicher Abkunft hielten es nicht für etwas Entehrendes, das Geſchäft des Kaufmannes zu betreiben. Schon in den früheſten Zeiten war eine Anzahl von Handelsplätzen über den ganzen Norden verbreitet, und große jährliche Märkte wurden abge-

halten. Einmal im Jahre versammelten sich die Kaufmannsschiffe von ganz Skandinavien, vielleicht auch zugleich die von den zunächst gelegenen Ländern, im Sunde von Haleyri oder, wie er jetzt heißt, Helsingör. Buden wurden längs der Küste errichtet; fremde Waaren gegen Fische, Häute und werthvolles Pelzwerk ausgetauscht: während verschiedene Spiele und alle Arten von Vergnügungen stattfanden.

Während der römischen Herrschaft in England, und wahrscheinlich sogar schon in viel früheren Zeiten, scheint ein ziemlich lebhafter Handel zwischen England und den Ländern Skandinaviens, besonders Jütland, Vendsyssel, und der Landschaft um den Limfjord herum, getrieben worden zu sein; wo auch, als Folge hiervon, zu verschiedenen Zeiten ächt römische Alterthümer ausgegraben worden sind. Nach der Eroberung Englands durch die Jüten, Angeln und Sachsen, und noch mehr, nachdem die Dänen und Norweger sich dort anzusiedeln begonnen hatten, wurde dieser Verkehr noch viel häufiger. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß am Schlusse des neunten und zu Anfange des zehnten Jahrhunderts ein sehr lebhafter Handel zwischen England und dem Norden vorhanden gewesen sein muß. Das skandinavische Element war damals so fest begründet, daß nicht allein skandinavische Könige im Norden Englands regierten und Münzen schlagen ließen, sondern daß auch sogar die außerordentlich wichtige alte sächsische Stadt „Nord-weorig" (weorthig), welche im Herzen Englands lag, von den sächsischen Königen selbst auf ihren Münzen bei dem ausländischen Namen „Deorabui" (Deoraby, Dyreby, Derby) genannt wurde, wenngleich dieser Name, nach der eignen Angabe der englischen Chronikschreiber, ihr zuerst von den eingewanderten Dänen gegeben war. Einige wollen in Derby sogar den Namen „Doribi" erkennen, welcher auf einer Münze des Königes Ethelwulf, aus der Mitte des neunten Jahrhunderts (837—857), steht. Auf jeden Fall ist es ein sicherer und merkwürdiger Beweis des frühen und weit ausgedehnten Einflusses der skandinavischen Ansiedler, selbst an Orten tief im Innern des Landes, daß „Deorabui" wiederholt auf Münzen von König Athelstan (924—940) und seinen unmittelbaren Nachfolgern erscheint. Es war dies derselbe Athelstan, welcher Skandinavien besucht haben soll, wo er die Sprache lernte, und der hernach Hagen Adelsteen, den Gesetzgeber, an seinem Hofe erzog, welcher später der erste christliche König in Norwegen war. Diese Thatsache deutet auch die weit verbreitete und friedliche Verbindung zwischen England und dem Norden an, welche nicht lange (995) nachher den norwegischen Königssohn Olaf Trygwesön veranlaßte, in seinem Friedensvertrage mit dem englischen Könige Ethelred dessen Länder er so lange verwüstet hatte, ausdrücklich gewisse Rechte und Freiheiten zu Gunsten der skandinavischen Kaufmannsschiffe in den englischen Häfen als Bedingung festzusetzen.

Selbst zu Alfred des Großen Zeit († 900 nach Chr.) waren die Meere und Länder Skandinaviens den Angelsachsen nur wenig bekannt; aus welchem Grunde Alfred, hauptsächlich in Bezug auf Gewerbe und Handel, den Ulfsten und den Norweger Ottar auf Entdeckungsreisen nach der Ostsee und längs der Küste Norwegens bis zum weißen Meere ausschickte. Daß ein angelsächsischer Kaufmann, wenn er mit seinem eignen Fahrzeuge dreimal über das Meer gegangen war, nach den Landesgesetzen den Stand und Titel Thane oder Häuptling (Thegn) bekam, beweist deutlich, wie sehr die angelsächsischen Könige sich beeiferten, durch große Belohnungen bei ihren Unterthanen eine Begierde nach solchen Reisen zu erwecken. Später indessen, während der Züge der Wikin-

ger und Normannen, als die Gefahren, welche lange Reisen begleiteten, für die Angelsachsen durch die vollkommen überwältigende Macht der Nordmänner zur See noch viel größer als vorher geworden waren, muß der Handel, wenigstens mit Skandinavien, fortwährend in den Händen der skandinavischen Kaufleute geblieben sein, welche, wie wir aus den Saga's erfahren, beständig Reisen, sowohl von Dänemark, Schweden und Norwegen, als auch von dem entfernten Island, nach England und den anderen Länder des Westens machten. Wo die Normannen neue Landstriche erobert hatten, ließen sich skandinavische Kaufleute gleichfalls nieder, um eine beständige Verbindung mit deren alter Heimath zu unterhalten. Aus diesem einfachen Grunde finden wir in jener Zeit so viele Dänen und Norweger in den meisten wichtigen Handelsstädten, nicht allein Englands (in London, Southwark, Derby, Grimsby, York, Whitby und anderen Städten) angesiedelt, sondern auch, wie wir in der Folge sehen werden, in Irland und in der Normandie, wo von der Stadt „Ruda" oder Rouen als von einem wichtigen Handelsplatze gesprochen wird, welcher von den Nordmännern oft besucht wurde.

Die skandinavischen Kaufmannsschiffe brachten nicht allein die Waaren Skandinaviens nach den britischen Inseln und anderen Ländern des Westens, sie brachten auch Güter aus dem entfernten Morgenlande. Seit den ältesten Zeiten hatten die Nordmänner in der That mit den morgenländischen Ländern Verbindungen unterhalten, was eine natürliche Folge davon war, daß sie von da nach Norden gewandert waren und dort Freunde zurückgelassen hatten. Durch diese Verbindungen wurden gewiß außerdem im Norden gänzlich unbekannte Metalle, und unter ihnen Gold, in einer sehr frühen Zeit aus den Gebirgen des Morgenlandes dahin gebracht. Später, im fünften und sechsten Jahrhunderte, als frische Auswanderungen aus dem Osten stattgefunden hatten, wurde eine engere Verbindung mit dem oströmischen Reiche, und besonders mit Konstantinopel eröffnet, so daß Münzen aus diesem Reiche und andere werthvolle Gegenstände im Norden in Umlauf zu kommen begannen. Nachdem die skandinavischen Kolonisten sich auch Königreiche in den Ländern erobert, welche jetzt das moderne Rußland bilden, und von der Stadt Nowgorod Besitz genommen hatten, scheint durch Rußland hindurch ein regelmäßiger Handelsweg zwischen Konstantinopel und dem Norden eröffnet worden zu sein, über den die Waräger kamen, welche als Leibwache in den Dienst des morgenländischen Kaisers traten. Was aber den Handel betrifft, so beförderten Nowgorod und die skandinavischen Kolonisten in Rußland eine Verbindung mit Asien, welche von viel größerer Ausdehnung und Wichtigkeit war.

Bevor der Seeweg nach Ostindien entdeckt wurde, und hauptsächlich bevor die Genuesen und Venetianer nach dem schwarzen Meere und den Küsten Asiens hin Handel zu treiben begannen, lag der Hauptweg von Arabien und den Ländern am kaspischen Meere nach der Ostsee und Skandinavien durch Rußland längs der großen Flüsse. Nach den morgenländischen Münzen zu urtheilen, die sowohl in Rußland als auch in den skandinavischen Ländern gefunden wurden, muß dieser Handelsweg vom achten bis weit in das elfte Jahrhundert hinein gebraucht worden sein, wo er durch die innerlichen Unruhen in Asien und durch gleichzeitige Revolutionen in Rußland und im Norden unterbrochen wurde. Der Weg lief entweder von Transoxana (in Turan) nach den Ländern nördlich vom kaspischen Meere, von wo die Waaren dann längs des Flusses Wolga nach der Ostsee geschafft wurden; oder sonst von Khorasan (in Iran), durch Armenien nach dem schwarzen Meere,

von wo die Khazars und andere Völker sie wieder die Flüsse hinauf weiter nach Norden brachten. Wie beträchtlich dieser Handel gewesen sein muß, kann man sowohl aus den zahlreichen Winken in den Saga's, als auch aus den noch existirenden arabischen Nachrichten von Kaufleuten ersehen, welche in jenen Tagen die Küsten der Ostsee des Handels wegen besuchten, wo bedeutende Handelsplätze, wie Sleswick und viele andere, erwähnt sind; noch viel mehr aber als aus allem diesen, aus der sehr großen Anzahl arabischer Münzen, die sowohl in Rußland, als auch in Skandinavien ausgegraben worden sind. In Schweden, und besonders auf der Insel Gothland, ist zu verschiedenen Zeiten eine so ungeheure Menge von diesen gefunden worden, daß in Stockholm allein mehr als zwanzigtausend aufbewahrt werden, die mehr als tausend verschiedene Gepräge bieten, und in etwa siebenzig Städten der östlichen und nördlichen Districte der Kalifen geprägt worden sind. Fünf Sechstheile derselben wurden von samanidischen Kalifen gemünzt. Zugleich mit diesen Münzen ist eine große Masse von Schmucksachen ausgegraben worden, bestehend aus Ringen und anderen Gegenständen von Silber, welche sich durch eigenthümliche Arbeit auszeichnen. Es scheint im Ganzen, als ob Silber zuerst auf diesem Wege nach den Norden gekommen sei, wo es vor dem neunten und zehnten Jahrhunderte nicht allgemein im Umlaufe war, und folglich zu der Zeit, wo der Handel mit Arabien im vollen Gange war.

Diese Entdeckungen arabischer Münzen im Norden Europa's, die aber auf das Küstenland der Ostsee, des deutschen Meeres und des irischen Meeres beschränkt sind, beweisen unbezweifelbar, daß Skandinavien, und besonders die Länder an seinen östlichen Küsten, nebst den Inseln Gothland, Oeland und Bornholm, die Hauptniederlage für arabische Waaren gewesen sein müssen. Der Handel mit dem Morgenlande gab ursprünglich der Stadt Wisby in Gothland bedeutende Wichtigkeit; und der russische Handel war es, der später Wisby in Verbindung mit Nowgorod zu wichtigen Gliedern des deutschen hanseatischen Bundes machte. So lange der arabische Handel blühte, war Gothland hauptsächlich der Mittelpunkt eines sehr lebhaften Verkehrs. Noch jetzt wird eine unglaubliche Menge von deutschen, ungarischen und besonders angelsächsischen Münzen aus dem zehnten und elften Jahrhunderte auf der Insel ausgegraben. Die Münzsammlung in Stockholm umfaßt ein Sortiment von angelsächsischen Münzen, meistentheils der Ertrag dieser Entdeckungen, welches durch Umfang und Vollständigkeit die größten derartigen Sammlungen sogar in London und England übertrifft.

Der wichtige und umfangreiche Handelsverkehr zwischen Skandinavien und England, worauf dies so entschieden deutet, kann auch in England selbst nachgewiesen werden. Morgenländische und arabische Münzen, die in Ländern in der Nähe des kaspischen Meeres geschlagen sind, sind in England und Irland in Verbindung mit genau derselben Art eigenthümlicher Silberringe und anderen Zierrathen von demselben Metalle ausgegraben worden, wie man sie auch mit den arabischen Münzen in Skandinavien und Rußland gefunden hat; ja sie werden bisweilen, wie z. B. in Cuerdale, zugleich mit Münzen von dänisch-norwegischen Königen und Jarls ausgegraben; eine Thatsache, welche die Meinung, daß sie von den Nordmännern nach den britischen Inseln hinübergebracht wurden, noch mehr unterstützt. Diese Verbindung mit Arabien durch die Länder Skandinaviens mag wahrscheinlich sowohl nach England, als auch nach dem Norden die große Menge von Silber gebracht haben, welche die englischen Könige in den Stand setzte, jene überraschende Menge von Silbermünzen zu

schlagen, welche auf einmal in einem so gewaltigen Gegensatze zu dem Mangel an Silber in den früheren Jahrhunderten steht. Die alten Briten hatten vor der römischen Eroberung wenig oder kein Silber. Die Römer, welche große Silberbergwerke in Spanien hatten, brachten gewiß Silbergeld mit sich nach den britischen Inseln; nach dem Sturze ihrer Herrschaft herrschte wieder Mangel an Silber, und dauerte, wie die Münzen zeigen, bis weit in das achte und neunte Jahrhundert hinein. Im Allgemeinen gesagt, wurde das Silber demzufolge etwa um dieselbe Zeit in England und Skandinavien eingeführt, und es ist unbezweifelbar weit größere Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es auf demselben Wege — d. h. aus Asien durch Rußland — in diese Länder gebracht wurde, als daß es durch die Mauren in Spanien nach England gekommen wäre, von deren Kalifen sehr selten Münzen in England gefunden werden, und zwischen denen und den Engländern der Verkehr während jenes Zeitraumes sehr beschränkt gewesen zu sein scheint. In dem zu Cuerdale gefundenen Schatze waren die Ringe und andere Schmucksachen von Silber größtentheils zerbrochen und zusammengebogen, oder wohl gar zusammengeschmolzen. Etwas Aehnliches ist an dem herrenlosen Schatze in den Ländern um die Ostsee herum und in Rußland beobachtet worden. Dies beweist deutlich, daß Silber als Handelsartikel aus Asien nach Norden gebracht wurde, wo man es geschmolzen und in Schmucksachen und Münzen umgewandelt hat.

So lange die normännischen Züge dauerten und im Ganzen so lange die skandinavische Uebermacht zur See hinreichte, die skandinavischen Kaufleute und ihre Schiffe zu schützen, fuhren sie fort, Reisen auf eigne Rechnung nach den von den Nordmännern kolonisirten Ländern zu machen. So deuten die auf der Insel Gothland ausgegrabenen angelsächsischen Münzen einen lebhaften und ununterbrochenen Handel zwischen Skandinavien und England von der Zeit des angelsächsischen Königes Edgar (959 — 975) bis zum Tode Edward des Bekenners und zur normännischen Eroberung (1066) herab, an. Von dieser Zeit an aber, und besonders nach dem Jahre 1100, ist eine bedeutende Abnahme an angelsächsischen auf Gothland gefundenen Münzen, was ein natürlicher Erfolg der Unterbrechung der vorherigen Verbindung ist, wegen der feindseligen Verhältnisse, die zwischen den Nachkommen Wilhelm des Eroberers und den skandinavischen Königen erfolgten, welche beständig fortfuhren, auf die Krone Englands Ansprüche zu machen. Später, im Mittelalter, fielen die Länder Skandinaviens immer mehr unter das Handelsjoch der deutschen Hansestädte, während dagegen in England ein freierer und kräftigerer Zustand des Handels sich fortwährend entwickelte. Der dänische König Kanut der Große machte es zu einem Gegenstande der höchsten Wichtigkeit, mit verschiedenen fremden Nationen Handelsverträge abzuschließen; und die in England angesiedelten skandinavischen Kaufleute trugen wesentlich dazu bei, diese Tractate fruchtbringend zu machen. Alte Schriftsteller erwähnen den Einfluß dieser Kaufleute auf den britischen Handelsverkehr ausdrücklich. Hiervon finden wir auch nicht allein in ihrer großen Anzahl und dem Gewichte, welches sie in mehreren englischen Städten besaßen, Zeugniß — besonders in London, wo sie ihre eigenen Kirchen, Märkte und Gerichtshöfe hatten, und wo sie, wie schon früher erwähnt worden ist, sogar zu Zeiten, wie in dem Falle mit Harald Hasenfuß, die Wahl eines Königes entschieden — sondern auch in den Namen, welche Geld nachher in der englischen Sprache behielt, wie „March" und „Ora" vom skandinavischen „Mark" und „Öre". Es war eine natürliche Folge, daß der Handel zu derselben Zeit große Fortschritte machen

mußte, als die zahlreichen skandinavischen Ansiedler in England und die dänische Eroberung allem auf Schifffahrt Bezüglichen ein neues und bisher unbekanntes Leben eingeflößt hatte, ohne welches kein lebhafter Handel auf den britischen Inseln hätte blühen können.

Die alten Briten waren keineswegs ein seefahrendes Volk. Sie scheinen sich auf kurze Küstenreisen zwischen den Inseln und über den irländischen und britischen Kanal beschränkt zu haben. Sie hatten deswegen keine Flotte zur Beschützung ihrer Küsten gegen die Angriffe der Römer. Ihre Fahrzeuge bestanden entweder aus ausgehöhlten Baumstämmen, oder aus kleinen zerbrechlichen, aus verflochtenen Baumzweigen oder Weidenflechtwerk, mit Häuten bedeckt, gebildeten Booten. Die keltischen Nationen sind im Ganzen niemals große Liebhaber von der See oder vom Seemannsleben gewesen. Im Gegentheile, sie scheinen von Natur eine entschiedene Abneigung dagegen gehabt zu haben; und selbst bis auf den heutigen Tag ist es auffallend zu bemerken, wie ungern ihre Nachkommen sich in die See hinauswagen. Sie ziehen das Landleben unter allen Umständen vor, selbst in entfernten und unfruchtbaren Gebirgsgegenden; ja diese Abneigung gegen Alles, was auf Seemannsleben Bezug hat, wird so weit getrieben, daß sie die reiche Fischerei an der Westküste von Schottland und an dem größten Theile der Küste von Irland auf eine beinahe unglaubliche Art vernachlässigen, obgleich im letztgenannten Lande besonders Hungersnoth die Bewohner in Menge hinwegrafft. In den Dörfern, wo Fischerei in einer gewissen Ausdehnung betrieben wird, stammen die Bewohner gewöhnlich von eingewanderten Ausländern ab. So sollen die Fischer an der Westküste von Irland von Spaniern abstammen; und ihrem Aussehen nach zu urtheilen, findet die Angabe einige Bestätigung.

Auch die Angelsachsen waren kein seefahrendes Volk im eigentlichen Sinne des Ausdruckes. Sie umfaßten Jüten, Angeln und Friesen, das ist wahr; die Sachsen waren aber am zahlreichsten, und die Neigung der Sachsen hat stets an einem Leben auf dem Lande gehangen. Es war indessen natürlich, daß die Schifffahrtskunst sich unter den Angelsachsen nach und nach entwickelte, so wie sie in Civilisation und Verfeinerung Fortschritte machten. Wie wenig sie aber auf der See zu Hause waren, selbst zur Zeit Alfreds des Großen, zeigt der schwache Widerstand, den sie den Dänen leisten konnten. Wahr ist es, daß Alfred große Kriegsschiffe hatte, erbaut zum Schutze der Küsten; er sah sich aber genöthigt, sie, wenigstens zum Theil, mit Friesen zu bemannen. Es wird uns ferner gesagt, daß diese Schiffe weit größer als die der Dänen waren. Dennoch bietet uns die Geschichte des zehnten und elften Jahrhundertes keinen Beweis, daß diese Schiffe auf die Länge der Zeit im Stande gewesen wären, die Eroberungen der Dänen zu verhindern, oder daß sie dazu gedient hätten, die Erfahrung der Angelsachsen im Seewesen zu vermehren.

Selbst die Griechen und Römer, wie sehr sie sich in anderer Hinsicht, wie z. B. in Litteratur und Künsten, auszeichneten, machten keine auffallenden Fortschrite im Seewesen. Ihre Schifffahrt bestand hauptsächlich in kurzen Fahrten längs der Küste, oder in Reisen über das mittelländische Meer hinweg; und wenn dann und wann ein Abenteurer so kühn war, durch die Säulen des Hercules oder Straße von Gibraltar in den atlantischen Ocean zu gehen, um längs der Westküste von Europa nach den britischen Inseln oder noch weiter nördlich gelegenen Ländern zu segeln, so wurde dies für eine große Heldenthat angesehen. Regelmäßige Reisen fanden nicht statt; auch

scheinen die griechischen und römischen Schiffe nicht wohl passend gewesen zu sein, in dem weiten und stürmischen atlantischen Meere See zu halten.

Es war einem von den Gewässern dieses Oceanes bespülten Lande — dem skandinavischen Norden — vorbehalten, die ersten großen „See"-Schiffe zu bauen, die nicht blos fähig waren, bei ruhigem Wetter und unter günstigen Umständen einen einzelnen kühnen Schiffer glücklich über das atlantische Meer zu führen, sondern trotz Sturm und Unwetter einen sicheren Uebergang über seine ungeheuren Wogen zu gewähren. Nur wenn wir gehörig darüber nachdenken, wie viel Erfahrung und Talent nöthig gewesen sein muß, und vor Allem, wie viele Berechnungen vor dem Bau eines solchen Fahrzeuges vorher gemacht worden sein müssen, bevor die Kunst erworben werden konnte, es mit Sicherheit durch Brandungen und in Stürmen zu steuern, werden wir begreifen, wie sehr es den Skandinaviern zur Ehre gereicht, diese großen und höchst wichtigen Fortschritte gemacht zu haben, von welchen man, weil sie die moderne Schifffahrt gründeten, den Handelsverkehr auf einen vorher unbekannten Grad erweiterten, und so die Theile der Erdkugel, welche vorher getrennt waren, vereinigten, gewissermaßen sagen kann, daß sie das Ansehen der Welt veränderten.

Sogar schon vor der Zeit, wo die Dänen England eroberten, hatten die Nordmänner bereits große und prächtige Seeschiffe besessen. Die Norweger besonders machten schon damals beständig Reisen über das atlantische Meer nach den shetländischen Inseln, Island und Grönland; ja sie erreichten ohne Zweifel mehrmals das Festland von Amerika; wovon sowohl skandinavische und deutsche Sagen, als auch innerliche Wahrscheinlichkeiten Zeugniß ablegen. Denn erstens war es eine natürliche Folge, daß ein Volk, welches das gefährliche und von Eis verschlossene Meer, welches die Küsten von Grönland umgiebt, beschiffen, und beträchtliche Kolonieen sowohl in Nord- als auch Südgrönland anlegen konnte — wovon in Runeninschriften, Kirchentrümmern und den Grundmauern zahlreicher Häuser noch Spuren erhalten sind — auch im Stande gewesen sein muß, nach der Küste von Amerika zu segeln, wohin die Schifffahrt stets von weniger Gefahren begleitet war. Und ferner müßte es sehr sonderbar zugegangen sein, wenn es den Nordmännern, die ohne Compaß segelten, allemal geglückt wäre, Grönland zu erreichen, und sie niemals durch Stürme an das naheliegende Festland von Amerika getrieben worden wären. Ueberdies wurde Amerika nach den Angaben der Geschichte gerade auf diese Weise zuerst entdeckt. Ganz eine andere Sache ist es, ob Spuren von diesen frühen Besuchen der Skandinavier wirklich noch in Amerika gefunden werden könnten, was mit gutem Grunde bezweifelt werden kann.

Die ebenerwähnten Reisen im neunten und zehnten Jahrhunderte sind hinreichende Beweise der Vortrefflichkeit der skandinavischen Schiffe. Es darf daher nicht für reine Uebertreibung angesehen werden, wenn die Saga's uns in starken Ausdrücken die Kriegsschiffe jener Zeit rühmen, besonders die Galeeren, oder, wie sie genannt wurden, langen Schiffe, und unter anderen jenes prächtige königliche Fahrzeug „Ormen hin Lange" (die lange Schlange), welches den norwegischen König Olaf Tryggwesön in die berühmte Seeschlacht von Swöldr (bei Greifswald) im Jahre 1000 trug. Diese langen Schiffe wurden auch „Drachen" genannt, weil ihre Vordertheile häufig mit geschnitzten und sogar vergoldeten Bildern von Drachen verziert waren; oder man sonst Figuren von Geiern, Löwen und anderen Thieren, mit Gold verziert, dort sah. Diese langen Schiffe hatten bisweilen eine Bemannung

von mehreren hundert Personen. Andere und zum Theil kleinere Fahrzeuge hatten andere Namen, wie z. B. „Schmacken" (Snekken), „Barden", „Skeiden", „Karven", „Barken" und mehrere andere. Sowohl skandinavische als auch englische Chronikschreiber verweilen bei der Beschreibung der Pracht, mit der die Flotten der dänischen Eroberer Swend und Kanut ausgeschmückt waren. Prächtige Bilder glänzten an dem Vordertheile, die Segel waren mit Gold gestickt oder durchwebt, die Taue hatten Purpurfarbe, und oben, auf den Spitzen der vergoldeten Mastbäume, saßen merkwürdig ausgearbeitete Figuren von Vögeln, welche dem Seewinde ihre Flügel ausbreiteten.

Mit Ausnahme sehr unvollkommener Darstellungen an Felsen und auf Runensteinen sind in Skandinavien keine Abbildungen von diesen Schiffen der alten Zeiten übrig. Die berühmte Tapete von Bayeux in der Normandie aber, auf welcher die Eroberung Englands durch die Normannen dargestellt ist, gewährt ein gleichzeitiges Zeugniß von dem Ansehen normännischer Schiffe nur ein halbes Jahrhundert nach Kanut des Großen Eroberung, und Figur 17, die davon genommen ist, und wahrscheinlich das Schiff vorstellt, in welchem Wilhelm der Eroberer selbst segelte, wird deutlich beweisen, wie prächtig dies wirklich gewesen sein muß. Sowohl dieses, als auch die übrigen normännischen Schiffe auf der Tapete stimmen vollkommen mit den gleichzeitigen dänischen und norwegischen Schiffen überein, gerade so wie wir sie aus den Saga's kennen, bis auf die längs der äußeren Verkleidung herabhängenden Schilde. Dies ist indessen nicht mehr, als man natürlich erwarten sollte, da die Normannen und Dänen bei der Eroberung der Normandie sowohl solche Schiffe, als auch die nordische Kunst des Schiffbaues mit sich gebracht haben mußten, welche sie nachher zu höherer Vollkommenheit brachten. Hierzu fanden sie in den elenden Fahrzeugen der Franken und Bretagner keine Muster. Ihre beständige Verbindung mit den skandinavischen Stammländern aber, auf alle Fälle durch die Dänen und Nordmänner in England, theilte ihnen jene Verbesserungen in der Form und Einrichtung der Schiffe mit, welche der sehr umfangreiche Schiffbau der Nordmänner und ihre langen und ununterbrochenen Reisen nach Island und Grönland nach und nach hervorgebracht haben mußten. Jener Einfluß auf Seewesen, welcher im Ganzen von den skandinavischen Ansiedlern in der Normandie ausgeübt wurde, zeigte sich auch in dem Umstande, daß skandinavische Schiffsnamen nebst anderen Seemannsausdrücken in die romanische Sprache übergegangen sind, wie z. B. Flotte (dänisch Flaade, engl. fleet, die Flotte), vrec (dän. Vrag, engl. wreck, das gestrandete Schiff, Wrack), bord (dän. Skibsborde, Rand, engl. ship-board, Schiffsbord), windas (dän. Winde, Svil, engl. windlass, Ankerwinde), mast (dän. Mast, engl. mast, der Mastbaum), sigler (dän. Seile, engl. sails, Segel), esturman (dän. Styrmand, engl. steersman, Steuermann), eschiper (altnord. skipa, engl. equip, dän. ruste Skibe, Schiffe ausrüsten), wovon die jetzt gewöhnlichen französischen Wörter équiper, équipage (und bei den Dänen gleichfalls equipere, Equipagemester, engl. Master of Ordnance, Zeugmeister).

Als eine Folge der dänisch-norwegischen Einwanderung muß sich die Schiffsbaukunst nothwendiger Weise auch in England auf ähnliche Art entwickelt haben, an dessen östlicher und nordwestlicher Küste die Nachkommen der Wikinger sich überall sowohl an der See als auch an den Flüssen verbreitet hatten. Das Christenthum machte dem Wikingerleben ein Ende. „Sähaner" (Seehähne), welche es verachteten „in der Ecke des Herdes und unter rußigem Balken zu schlafen, waren nicht mehr zu finden. Der Wikingergeist

war aber deswegen nicht todt. Die skandinavischen Kolonisten konnten niemals ganz von ihren Vätern ausarten, die fröhlich „auf dem Rücken der Wogen" gefahren waren, und die im Eismeere und auf dem atlantischen Oceane den Sturm als einen willkommenen Freund begrüßt hatten, welcher die Ruder unterstützte und die fröhliche Ueberfahrt beschleunigte. Unter den Wikingern wurden viele, wie der dänische Anführer, von König Athelstan bei der Belagerung von York im Jahre 927 zu Gefangenen gemacht. Der König behandelte ihn gut und hielt ihn in seiner Halle mehr wie seines Gleichen, denn als einen Gefangenen. In wenig Tagen aber entfloh der Häuptling und ging wieder in See; denn für ihn war es, wie die Chronik sagt, eben so unmöglich, auf dem Lande „als für den Fisch außerhalb des Wassers zu leben". Die unmittelbaren Nachkommen solcher Männer, für welche das Seemannsleben eine Naturnothwendigkeit war, müssen fortgefahren haben, durch das Wasser zu plätschern, besonders wenn sie, wie in England, in der Nähe von Seen und Flüssen angesiedelt waren. Unter allen den inneren Streitigkeiten und auswärtigen Kriegen, die England während der ersten Jahrhunderte nach Wilhelm dem Normann beschäftigten — und die dadurch endeten, daß sie die verschiedenen keltischen, teutonischen und skandinavischen Stämme, welche seine Bevölkerung ausmachten, fester vereinigten — waren die Verhältnisse der Engländer zur See nicht länger, wie in älteren Zeiten, blos auf Handel mit den nächsten Nachbarländern beschränkt. Durch die Stammländer Skandinaviens, und besonders Norwegen, fuhren sie im früheren Theile des Mittelalters fort, einen lebhaften Verkehr mit den entfernten skandinavischen Republiken auf Island und in Grönland zu unterhalten. Als aber im dreizehnten Jahrhunderte die Unabhängigkeit dieser Republiken vernichtet wurde, und sie als tributpflichtige Länder unter die norwegische Krone kamen, wurde der freie Handel, welcher früher geblüht hatte, mehr eingeschränkt. Die Folge hiervon war, daß die Schifffahrt aus dem Norden nach Grönland immer mehr und mehr abnahm, bis sie im fünfzehnten Jahrhunderte, als die skandinavische Bevölkerung von Grönland durch Krankheit und Angriffe der Eingeborenen vernichtet worden war, ganz aufhörte. Was auch viel hierzu beitrug, war, daß der Handel, welchen die Nordmänner selbst mit Island trieben, nach und nach, und im fünfzehnten Jahrhunderte beinahe ganz, wenngleich ungesetzmäßig, auf die Engländer überging, welche unter der Führung ihrer skandinavischen Verwandten den Weg dorthin gefunden hatten. Hull und Bristol — welcher letztere Ort schon so früh als im zwölften Jahrhunderte als der Hafen für die Schiffe aus Norwegen (und Island?) genannt wird — waren einige von den englischen Häfen, von wo aus dieser Handel mit Island betrieben wurde. Es glauben auch sogar Einige, daß Christoph Columbus während seines Aufenthaltes in diesen Häfen durch Unterhaltung mit Islandfahrern und möglicher Weise durch eine Reise nach Island selbst, Nachricht von den alten Reisen der Nordmänner nach Grönland und Amerika erhielt; und daß er auf diese Art zuerst in seiner Meinung vollkommen bestärkt wurde, daß ein großes und unbekanntes Festland im entfernten Westen über den atlantischen Ocean hinauslliegen müsse. Aber selbst wenn diese Annahme ungegründet wäre, oder bis jetzt jedes gewissen historischen Beweises ermangelte, kann es nicht wenigstens wahrscheinlich sein, daß Columbus auf die eine oder die andere Art von den früheren Reisen der Nordmänner nach Grönland gehört habe, und daß dies einigen Einfluß auf den Entschluß gehabt haben konnte, den er später faßte, auf eine Entdeckungsreise nach Westen über das atlantische Meer zu gehen?

Unter allen Umständen aber waren die regelmäßigen Reisen der Engländer nach Island sicher mit der späteren vollständigen Entdeckung der neuen Welt in Verbindung. Sie hatten dazu gedient, sie mit ausgedehnteren Reisen im freien Oceane vertraut zu machen, und so wesentlich dazu beigetragen, jenen kühnen Wikingergeist zu nähren, den sie von ihren skandinavischen Vorältern ererbt hatten, und der im Verlaufe der Zeit so wichtig werden sollte, in Vereinigung der alten und neuen Welt. Die letztere war nicht sobald zum zweiten Male entdeckt, da zeigte sich der Wikingergeist wieder stark in einer erneuten Form bei dem englischen Volke. Es war dieselbe erhabene Ruhe, dieselbe Kühnheit und Verachtung der Gefahr, welche die Wikinger in alten Zeiten charakterisirte. Der englische Seemann hatte jetzt aber mehr Erfahrung und Kenntnisse, und ganz andere Hülfsmittel, als je vorher vorhanden gewesen waren, standen ihm zu Gebote. Er trat daher seine erste Reise nach der neuen Welt mit kühnem Muthe an, und wurde nicht allein bald mit jenem Oceane vertraut, den seine skandinavischen Vorväter in den entferntliegenden Tagen des Alterthumes durchfurcht hatten, sondern eröffnete auch einen Weg nach neuen Ländern über vorher unbekannte Meere. Auf diese Art wurde jene Uebermacht zur See begründet, welche eine der wichtigsten Stützen des Reichthums und der Macht Englands ist.

Die erste zufällige Entdeckung von Amerika durch kühne Abenteurer aus dem Norden fand so früh und unter so eigenthümlichen Umständen statt, daß weder Skandinavien noch die übrige Welt irgend Nutzen oder Vortheil davon hatte. Nach einem vorübergehenden Blicke sank der goldene Schatz wieder unter die Wogen. Es lag nichtsdestoweniger in den Fügungen der Vorsehung, daß die Nachkommen jener skandinavischen Abenteurer einen wesentlichen Theil an der Hebung des wiederentdeckten Schatzes haben sollten, dadurch, daß sie ihn für die Menschheit fruchtbringend machten. Und wenn die Skandinavier nicht durch ihre zahlreichen Ansiedelungen auf den britischen Inseln der Bevölkerung eine vorher unbekannte Geschicktheit im Seemannswesen, zugleich mit einem kühnen Unternehmungsgeiste, eingepflanzt hätten, so würde es England trotz seiner Fruchtbarkeit, seines Reichthumes und seiner günstigen Lage im Meere schwerlich geglückt sein, eine solche Aufgabe zu lösen, als die ist, Länder, die durch das atlantische Meer in seiner ganzen Breite und ungeheuren Größe getrennt sind, eng zu verknüpfen.

§. 11.

Kunst und Wissenschaft.

Zu der Zeit, wo die Dänen ihre Eroberungen im Westen machten, nahmen Kunst und Wissenschaft eben keine sehr hohe Stufe in Europa ein. Der harte Stoß, den der Fall des römischen Reiches allen den erhabeneren Beschäftigungen beigebracht hatte, war noch lange nicht überwunden. Die neue christliche Kunst stand in ihrer Kindheit und tappte ihren Weg mit schwachen Versuchen und Nachahmungen römischer Muster; während man von der Wissenschaft, die sich größtentheils auf einseitige theologische Untersuchungen oder auf die Abfassung trockener und annalistischer Chroniken beschränkte, kaum sagen konnte, daß sie diesen Namen verdiene.

Es war jedoch ein natürlicher Erfolg des langfortdauernden Wohnens der Römer in Frankreich und England, wo sie so viele und so wichtige Werke gründeten, und wo das Christenthum in einer im Vergleich frühen Zeit angenommen wurde, daß in diesen Ländern sich ein Geschmack für Kunst und Wissenschaft in keinem geringen Grade entwickelte; besonders im Vergleich mit dem weitentfernten Norden, wo die Römer nie geherrscht hatten, und wo die Nacht des Heidenthums noch auf dem Volke ruhte.

Dessenungeachtet würden wir bedauerlich irren, wenn wir dächten, daß das skandinavische Volk zu jener Zeit für die veredelnden Beschäftigungen der Kunst und Wissenschaft ganz unbefähigt gewesen sei. Es ist schon früher (S. 36) angegeben worden, daß die Nordmänner sich frühzeitig nicht allein durch eine für damalige Zeiten außerordentliche Geschicklichkeit in der Schiffsbaukunst auszeichneten, sondern auch daß sie, vor Eroberung Englands schon, einen in einiger Hinsicht eigenthümlichen Geschmack in der Verfertigung ihrer Schmucksachen, ihres Hausgeräthes und ihrer Waffen entwickelt hatten, welcher hauptsächlich aus charakteristischen Nachahmungen der römischen und arabischen, nach dem Norden gebrachten Handelsartikel entsprungen war. Die aus der Erde ausgegrabenen skandinavischen Alterthümer, sowohl die dem älteren sogenannten „ehernen Zeitalter" angehören, als auch jene aus den spätesten Zeiten des Heidenthumes oder dem „eisernen Zeitalter", können im Ganzen in Bezug auf Form und Arbeit sogar mit gleichzeitigen Gegenständen ähnlicher Art, die in England, Frankreich und Italien verfertigt wurden, in eine Reihe gestellt werden. Die Saga's geben sogar an, daß das Bilderschnitzen bisweilen im Norden sehr geschickt ausgeübt wurde; und die englischen Chroniken, welche die prachtvoll geschnitzten Figuren an den Vordertheilen der dänischen oder skandinavischen Schiffe mit so starken Farben schildern, bestätigen die Wahrheit dieser Angaben. In Olaf Paa's Halle zu Hjarderholt auf Island waren die Wände sogar mit ganzen Reihen von Schnitzwerk verziert, welche die alten Götter und ihre Thaten darstellten. Andererseits konnte natürlich noch keine Möglichkeit vorhanden sein, solche Gebäude im Norden zu errichten, wie sie der Geist des Christenthums in anderen Ländern bereits hervorgebracht hatte.

Nichtsobald hatten sich aber die Normannen aus Dänemark und Norwegen in der Normandie angesiedelt und zum Christenthume bekehrt, als sie auch einen lebhaften Wunsch kund thaten, prachtvolle Gebäude zu errichten, und besonders Kirchen und Klöster. Kaum waren die ersten gewaltsamen Umwälzungen in diesem Lande zu Ende gebracht, da erhob sich auch eine solche Anzahl von großen baukünstlerischen Werken bei den Normannen, daß die Normandie noch mehr solcher Kunstwerke aus dem elften Jahrhunderte aufweisen kann, als irgend eine andere Landschaft in Frankreich. Nach Wilhelm's Eroberung von England gründeten die Normannen auch dort einen etwas eigenthümlichen Baustyl, welcher, wenngleich ein Zweig des byzantinisch-gothischen oder eine weitere Entwickelung des sächsischen, beständig in England den Namen „normännisch" trägt.

Vor der normännischen Eroberung waren die in England angesiedelten Dänen natürlich außer Stande, in gleichem Grade auf den Styl englischer baukünstlerischer Werke Einfluß auszuüben. Für einen solchen Zweck war ihre Herrschaft sowohl zu kurz, als auch zu wenig befestigt: nicht zu erwähnen, daß die Dänen in der Baukunst noch viel von den Angelsachsen zu lernen hatten; denn die letzteren waren lange Christen gewesen und überdies in einem Lande angesiedelt, welches überreichlich Ueberreste von prächtigen Bauwerken

der Römer besaß. Dessenungeachtet ist es nicht unglaublich, daß mehrere von den vielen Kirchen und Klöstern, die damals und in der Folge von dänischen Fürsten und Häuptlingen errichtet wurden, und dies besonders in den nördlichen Theilen, die aber jetzt zum größten Theile wieder neu aufgebaut oder gänzlich verschwunden sind, das Gepräge ihres skandinavischen Ursprunges getragen haben können. Auf diese Meinung werden wir durch die herrschende Neigung gebracht, welche die alten Nordmänner kund thaten, ihre eignen Auffassungen durchdringen zu lassen, selbst bei ihren Nachahmungen fremder Gegenstände. Zahlreiche und gleichzeitige Zeugnisse in England selbst beweisen auch hinreichend, in welchem merkwürdigen Umfange die Dänen lange vor der normännischen Eroberung sich friedlichen Beschäftigungen gewidmet haben müssen. Das genannte Zeugniß bezieht sich auf nur einen einzelnen Kunstzweig, in welchem die Angelsachsen die Lehrer der Dänen waren, doch wird es zeigen, daß es den Dänen weder an natürlicher Fähigkeit für Kunst, noch an Kraft oder Willen für deren weitere Entwickelung fehlte.

Es ist früher schon angegeben worden, daß die Dänen vor der Eroberung Englands mit der Kunst, Geld zu prägen, unbekannt waren. Höchstens ahmten sie die byzantinischen Münzen durch die Verfertigung der (sogenannten) „Gold-Bracteates" nach, welche indessen nur auf einer Seite geprägt waren und größtentheils nur als Schmuck gebraucht wurden. Die Kunst, Geld zu schlagen, war aber in England sehr alt. Bei den Angelsachsen war es für die Münzmeister gebräuchlich, ihren Namen auf die von ihnen geschlagenen Münzen zu setzen. Die Menge von angelsächsischen Münzen, die im Laufe der Zeit gefunden und geprüft worden ist, hat eine Gelegenheit gewährt, eine beträchtliche Anzahl von Namen von Münzmeistern in England zu besichtigen und zu vergleichen, besonders aus dem achten und neunten Jahrhunderte, bis weit in das dreizehnte hinein. Um Edward's I. Zeit wurde nicht mehr gelitten, daß die Namen der Münzmeister eine so hervorragende Stelle auf den Münzen einnahmen, wie früher.

Im achten und neunten Jahrhunderte sind die Namen dieser Münzmeister rein angelsächsisch. Im zehnten Jahrhunderte aber und besonders nach dem Jahre 950 beginnen rein dänische oder skandinavische Namen zu erscheinen, z. B. Thurmod, Grim unter König Edgar (959 — 975), Rafn, Thurstan unter König Edward (975—978), Ingolf, Hafgrim und Andere. Diese skandinavischen Namen finden sich besonders mehr auf in dem nördlichen Theile Englands geprägten Münzen, oder jedenfalls in den Districten, die die Dänen nordöstlich von Watlinga Strät in frühen Zeiten im Besitz hatten. Aber unter König Ethelred II. (979 — 1013), der so lange mit Swend Tweskjäg und Kanut dem Großen kämpfte (und folglich früher, als die Eroberung Englands durch die Dänen vollständig war), entstand in Folge der sich reißend vermehrenden Macht der Dänen mit einem Male eine solche Anzahl von skandinavischen Münzmeistern, daß die Namen von vierzig bis fünfzig auf Münzen von Ethelred allein, die in verschiedenen Theilen von England gefunden wurden, angegeben werden können. Während der dänischen Herrschaft erscheinen natürlich skandinavische Namen nicht weniger häufig auf Münzen von Kanut dem Großen und Harald Hasenfuß; ja sogar nach dem Falle der dänischen Macht trifft man sie beinahe noch in derselben Anzahl wie vorher auf Münzen des angelsächsischen Königs Edward des Bekenners († 1066) an.

Die folgende Tafel stellt nach den Münzen selbst ein Verzeichniß von fünfzig Namen dänisch-norwegischer Münzmeister in England, welche von 979—1066 am häufigsten erscheinen, dar, oder aus jenem Zeitraume, welcher die dänische Herrschaft sowohl umfaßte, als auch ihr unmittelbar vorherging und folgte, und zugleich die Namen der Orte, an welchen die bezüglichen Münzen geschlagen wurden.

Fünfzig Namen dänisch-norwegischer Münzmeister in England, in den Jahren 979—1066,

hauptsächlich nach Hildebrand „Angelsächsische Münzen in der königl. schwedischen Münzsammlung, gefunden in schwedischem Boden". (Stockholm, 1846, 1.)

	Ethelred (979 — 1013).	Kanut († 1035.)	Harald († 1040.)	Edward der Bekenner († 1066.)
Arncytel	York	York	—	York
Arrgrim	—	York	York	York
Arnkil	—	—	York, Stamford	—
Arnthor	York	—	—	—
Ascil	London	—	—	—
As- oder Oschtel	Exeter, London, Cambridge, Leicester, York	—	—	—
As- oder Oslac	—	London, Lincoln, Norwich	—	—
Auti	—	—	—	London, Lincoln
Beorn (Björn)	—	York	York	York
Cetel	Exeter, York	Exeter, York	—	York
Colgrim	Lincoln, York	Lincoln, York	Lincoln, York	Lincoln, York
Dreng	Lincoln	Lincoln	—	—
Eilaf	York	—	—	—
Eistan	—	—	Wincheſter	—
Escer	Stamford	—	Stamford	—
Grim	Lincoln, Thetford	Shrewsbury	—	—
Grimcytel	—	Lincoln	—	—
Hardaknut	—	—	Lincoln	—
Huscarl	—	—	—	Leiceſter
Iric	—	London	—	—
Jelmer (Hjalmar)	—	—	—	Lincoln
Juſtan oder Juſtegen	—	Lincoln	—	—
Northman	—	—	Lewes	—
Othgrim	Lincoln, York	York	—	Lincoln
Othin	—	York	York	York
Ouſtman oder Uſtman	—	York	Wincheſter	—
Röfn (Ravn)	—	York	—	—
Röienhald	Lincoln	—	—	—
Siafuel (Söfuhel)	—	—	—	York
Seula	—	Exeter, York	York	York
Stgkill (Stekil)	Lincoln	—	—	—
Styrcar (Stircir)	Lincoln, York	York	—	—
Sumerled	Deptford, Nottingham, Lincoln, York	Lincoln, Norwich	Lincoln	Lincoln
Swan	—	York	—	—
Swarti	—	Leiceſter, Lincoln	—	—

	Ethelred 979—1013.	Kanut († 1035.)	Harald († 1040.)	Edward der Bekenner († 1066.)
Swartgar	York, Stamford	—	—	—
Sweartabrand	—	Lincoln	Lincoln	—
Swegen	London, Leiceſter	Leiceſter	—	—
Thor	—	—	—	York
Thorald	Leiceſter	—	—	—
Thorcetel	Torkſey, Lincoln	London, Torkſey	—	—
Thorſtan	York	York, Stamford	—	Norwich
Thorulf	Cheſter, York	—	Stamford	—
Thurcil	—	—	—	Wilton
Thurgrim	—	York	York	York
Ulfcetel	York, Lincoln, Norwich	London, Lincoln	—	York Lincoln
Valrefenn	—	—	Lincoln	
Widfara	—	—	Ipswich	—
Winterfugl	—	—	—	York
Wintrleda	York	—	—	—

Wir müſſen uns außerdem daran erinnern, daß es mehrere Münzmeiſter deſſelben Namens zu ein und derſelben Zeit gegeben haben muß. So finden wir z. B. Münzen von Ethelred, die den Namen „As-" oder „Oscytel" tragen, obgleich ſie in Städten geſchlagen ſind, die ſoweit wie Exeter, London, Cambridge, Leiceſter und York von einander entfernt ſind. Ferner, da nirgends angegeben iſt, daß „Arncytel" z. B., der Münzmeiſter in York unter König Ethelred war, derſelbe Mann war, als Edward des Bekenners Münzmeiſter in dieſer Stadt, ſo iſt es klar, daß die fünfzig hier gegebenen Namen ſehr leicht neunzig oder hundert verſchiedenen Perſonen angehört haben können; und doch ſind ſie nur aus einer größeren Anzahl ausgewählt. Dieſelbe Schwierigkeit, wie bei der früheren Betrachtung der ſkandinaviſchen Ortsnamen und der Volksſprache kommt indeſſen auch hier vor; nämlich, daß wegen der großen Aehnlichkeit zwiſchen den ſächſiſchen und ſkandinaviſchen Volksſitten in alten Zeiten es oft faſt unmöglich iſt, mit Gewißheit zu entſcheiden, was ausſchließend ſächſiſch oder ſkandinaviſch iſt. Jedenfalls enthält aber das beigefügte Verzeichniß wohl kaum mehr als ein Paar ganz einzelne Namen, die im ſächſiſchen England vor der däniſchen Eroberung gangbar geweſen ſein möchten.

Obgleich dieſes Verzeichniß keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit machen kann, ſo wird es doch, ſelbſt in ſeiner gegenwärtigen Form, beweiſen, daß dieſe ſkandinaviſchen Namen ebenſo auf Münzen von Plätzen exiſtiren, welche in den entfernteſten Theilen Englands ſowohl ſüdlich als auch nördlich von Watlinga Strät liegen; als auch von jenen höchſt weſentlich angelſächſiſchen Städten Exeter, Wincheſter, Wilton, Lewes und London. Wegen dieſes letzteren Umſtandes möchten Einige vielleicht behaupten, daß ſkandinaviſche Namen häufig von Angelſachſen geführt wurden, die auf die eine oder die andere Art mit Dänen verwandt waren; und in dieſer Hinſicht könnte man z. B. den angelſächſiſchen Earl Godwin anführen, deſſen Söhne — möglicher Weiſe von einer däniſchen Frau — Harald und Swend hießen; und es könnte mithin daraus der Schluß gezogen werden, daß der von dieſen ſkandinaviſchen Namen hergeleitete Beweis der däniſchen Anlage zu Geſchicklichkeit in Kunſt nicht hinreichend ſchlußgebend ſei.

Es kann natürlich nicht geläugnet werden, daß die Angelsachsen, in deren Adern eine Beimischung von skandinavischem Blute floß, bisweilen skandinavische Namen hatten. In der Regel müssen aber die angeführten Namen Dänen oder Nordmännern angehört haben und ihren unmittelbaren Nachkommen. Es ist wohl bekannt, daß die Dänen sich überall in England angesiedelt hatten, sogar in den südlichen Städten, besonders in den eben angeführten; und dies auch noch dazu in großen Anzahlen, wie z. B. in Exeter, wo in späteren Zeiten eine Sct. Olave's-Kirche war, in Winchester, welches ein skandinavisches „Husting" bekam; von London nicht zu sprechen. Dies allein giebt eine natürliche Erklärung der Anwesenheit skandinavischer Münzmeister im Süden Englands; wir sollten aber ferner beachten, daß jene Namen von Münzmeistern, über welche der meiste Zweifel erhoben werden könnte, nordöstlich von Watlinga Strät gefunden werden. Die vorhergehende tabellarische Uebersicht wird deutlich beweisen, daß sie hauptsächlich in dem alten dänischen Theile von England, in den fünf befestigten Städten und in York vorkommen. Die beiden Städte Lincoln und York, welche nach den Angaben der Geschichte im elften Jahrhunderte eine sehr zahlreiche, wo nicht vorherrschende skandinavische Bevölkerung hatten, sind merkwürdig, weil sie die größte Anzahl von Münzmeistern mit skandinavischen Namen haben. Einzelne dieser Namen sind so eigenthümlich skandinavisch, daß wir ohne Schwierigkeit nicht annehmen können, daß sie zu dieser Zeit von Angelsachsen geführt worden seien. Derartige sind „Othin" (angelsächs. Woden) und „Thor"; Namen, die dem Ohre von Christen nicht gut klangen: auch „Northman" und „Ustmann" oder „Oestman", womit die Angelsachsen die Norweger und Dänen bezeichneten, die von Norden und Osten kamen. „Oestman" besonders war ein Name, den die Bewohner der britischen Inseln in jenen Zeiten den skandinavischen Stämmen gaben, die östlich von ihnen wohnten.

Unter anderen Namen können jene, wie „Colgrim" und „Valrefenn", als häufig vorkommend und Lincolnshire, einem Bezirke, den die Dänen in so großen Anzahlen einnahmen, eigenthümlich gehörig angeführt werden. Namen von Vögeln scheinen im Ganzen oft in dem dänischen Theile von England angenommen worden zu sein. So finden wir in York einen „Räfn" oder „Ravn" (Rabe), „Siakfucl", „Säfuhel", oder „Söfugl" (Seevogel), „Swan" oder „Svane" (Schwan) und „Winterfugl" (Wintervogel). Seltsam genug kommt auch ein „Sumrfugl" (Sommervogel) als Name eines Münzmeisters vor, welcher Münzen für den dänisch-norwegischen König Magnus den Guten in Odensee schlug; und da zu jener Zeit englische Münzmeister in Dänemark verwendet wurden, so kann dieser Sommerfugl vielleicht aus Nordengland herübergekommen sein. Es war in der That ganz natürlich, daß Dänemark und der übrige Norden sich die frühesten Münzmeister aus dem dänischen Nordengland verschafften, wo es überreichlich viele derselben skandinavischen Ursprunges gab. Die auf den ältesten skandinavischen Münzen (aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts) gefundenen englischen Namen sind folglich keineswegs allgemein angelsächsisch, sondern oft skandinavisch, wie Svein, Thorbaern (Thorbjörn), Ketil, Thorkil, Othin, Thorstein, Thurgod, Thord und andere. Merkwürdig ist es, daß die Namen „Sumerled" und „Wintrlet", jenen wie Sommerfugl und Winterfugl entsprechend, auch zu dieser Zeit in York gefunden wurden. Ein anderer merkwürdiger Name ist „Widfara" (der Weitgereiste), was anzeigt, daß sein Träger entweder aus einer großen Entfernung gekommen oder weite Reisen gemacht hatte.

Diese skandinavischen Namen, welche, wie ich gesagt habe, eben so häufig auf Münzen sind, welche unmittelbar nach der dänisch-englischen Königsherrschaft geprägt, als auf denen, welche während oder eben vor derselben geschlagen wurden, hören keineswegs mit Edward dem Bekenner († 1066) auf. Während Harald Godwinsön's kurzer Regierung treffen wir ferner auf Outhgrim, Snaeborn (oder Sneebjörn), Spraceling (Sprakeleg), Thurcil, Ulfcetel und andere; ja selbst nach der normännischen Eroberung und so lange es gebräuchlich war, den Namen des Münzmeisters auf die Münzen zu setzen, kann man skandinavische Namen erkennen. So unter Wilhelm dem Eroberer († 1087) finden wir Colsvegen, Thor, Thurgrim, Jestan (Jostein oder Eistein, Justan und Justegen), Siword, Thorstan; unter Heinrich I. (1100—1135) Chitel (Ketil), Runcebi (Rynkeby), Spracheling, Winterled; unter Stephen († 1154) Ericus, Sivard und Svein: und unter Heinrich II. († 1189) Achetil (Asketil), Colbrand, Elaf, Ravn, Svein, Thurstan u. a. Eine große Anzahl dieser Namen kommt in Verbindung mit Städten in Nordengland vor; und wir haben so wieder einen neuen und belehrenden Beweis, daß der merkwürdige Einfluß des dänischen Elementes in England und besonders im nördlichen Theile vor der normännischen Eroberung, lange nachdem diese Eroberung vollständig bewirkt worden, nicht ganz verloren war.

In Anbetracht der entfernten Zeit, in welche die dänischen Eroberungen in England fallen, ist es ein Glück, daß wir so viele fühlbare Zeugnisse vom Zustande der häuslichen Civilisation erlangen können, als diese Münzen gewähren, und mehr noch wird gewiß aus der Entdeckung anderer bisher noch unbekannter folgen. Diese Münzen beweisen viel, und rechtfertigen uns zu noch größeren Schlüssen. Sie bringen uns gewissermaßen den Ernst vor Augen, mit welchem die dänischen Wikinger und die übrigen Kolonisten in England sich kurz nach ihrer Ansiedelung darauf legten, den Angelsachsen an Kunst gleich zu kommen, und wieder nachzuholen, was sie in dieser Hinsicht vernachlässigt hatten. Auf gleiche Weise ist aller Grund zu glauben, daß sie sich mit nicht geringerem Eifer anderen friedlichen Beschäftigungen widmeten, die sie schon in ihrer Heimath betrieben hatten; und daß sie so auch in England sowohl im Kriege, als auch im Frieden jene Liebe für Dichtkunst und Geschichte erhalten und werthgeschätzt haben, welche in der Heimath ihrer Vorväter in alten Zeiten blühte, und welche, im Ganzen, so vollständig mit dem Heldenleben der alten Zeiten im Norden im Einklange stand. Es war nicht natürlich, daß der sehnliche Wunsch, einen Nachruf in den Chroniken und Gesängen der Dichter zu haben, welcher den Nordmann erfüllte — ihm keinen Frieden zu Hause ließ, sondern ihn auf kühne Züge in die See hinaus trieb — ihn augenblicklich verlassen würde, sobald er auf fremden Boden gezogen war. Von den Normannen wird ausdrücklich erzählt, daß sie Beredsamkeit und Dichtkunst im hohen Grade liebten, und daß sie gewöhnt waren, ihre Gäste mit Gesängen und Sagen zu unterhalten. Skandinavische Skalden, besonders von Island, fuhren fort die skandinavischen Ansiedler sowohl in Frankreich, als auch auf den britischen Inseln zu besuchen. Als Hofmeistersänger befanden sie sich beständig um die skandinavischen Fürsten in Schottland, Irland und England. Ihr Amt war, theilweise die Krieger mit den Weisen vergangener Heldenthaten im Norden zu unterhalten, und theilweise, die Oberhäupter auf ihren Kriegszügen zu begleiten, damit sie als Augenzeugen ihre heldenmüthigen Thaten besingen und durch diese Gesänge dem Norden Kunde davon bringen könnten, was unter den skandinavischen Kolonisten in den westlichen Gegenden vorging. Fügen wir

nun noch hinzu, daß die skandinavischen Könige, wie z. B. Knut der Große, zu Zeiten selbst die Dichtkunst übten, so wird man leicht begreifen, in wie hohen Ehren der Sänger und sein Lied gehalten worden sein muß.

Es lag aber in der Natur der Dinge, daß eine rein skandinavische Dichtkunst weder unter den Normannen in Frankreich, noch unter ihren dänischen Verwandten in England emporwachsen konnte. Für die Entwickelung einer solchen Dichtkunst war es nothwendig, daß sie ihre skandinavische Nationalität rein erhielten. Es ist aber wohlbekannt, daß eine ausländische Erziehung und Verfeinerung sie bald veranlaßte, sowohl den Glauben an Odin aufzugeben, als auch viele Gewohnheiten und Gebräuche, welche sie von ihren Vorvätern ererbt hatten. Von der Veränderung, die mit ihnen vorging, legt nichts ein stärkeres Zeugniß ab, als ihre Muttersprache, welche nach und nach immer mehr von ihren Eigenthümlichkeiten verlor und endlich ganz in die moderne französische und englische Sprache überging.

Die alte Vorliebe für Dichtkunst, welche die Normannen aus dem Norden mit sich brachten, strahlte auf vielerlei Weise in ihrer ausländischen Verfeinerung wieder. Von ganz Frankreich war die Normandie das Land, wo man die meisten geschichtlichen und Kriegsgesänge hörte. Die Normannen sangen sie in der Schlacht und wurden von ihnen begeistert. Vor der Schlacht von Hastings trug Wilhelm des Eroberers Dichter Taillefer Gesänge über Karl den Großen, Roland und Andere vor dem Heere der Normannen vor, um die Krieger nach der alten skandinavischen Weise aufzumuntern, gerade wie Thormod Kolbrunaskjald vor der Schlacht von Stiklestadt in Norwegen (1030) das weit berühmte Bjarkemaal sang. Als die Dichtung der Troubadours der Provence sich über Frankreich zu verbreiten begann, fand sie in der Normandie eine zweite Heimath, wo sie sich so eigenthümlich entwickelte, daß die französische Troubadourpoesie gemeiniglich in zwei Hauptarten, die „provençalische" und die „normännische" eingetheilt wird. Ja sogar in Italien, wo die Normannen sich neue Königreiche eroberten, hatte ihre eigenthümliche Poesie einen fühlbaren und wichtigen Einfluß auf die Entwickelung der Kunst.

In England entstand gleichfalls, theilweise als Folge der dänisch-norwegischen Eroberung, eine besondere Art von Dichtung, welche in England Anglo-Dänisch und Anglo-Normannisch genannt wird. Daß alle Gedichte dieser Art von Dänen oder Normannen geschrieben wurden, kann man nicht behaupten. Die Meinung ist nur, daß sie theilweise durch die dänischen und normännischen Kriege hervorgebracht wurden; und daß sie theilweise der Ausdruck des neuen abenteuerlichen und ritterlichen Geistes waren, welcher während der dänisch-normännischen Eroberung in England vorherrschend wurde. Einige der berühmtesten sind Romanzen über „Beowulf", „Havelock den Dänen" und „Guy, dem Earl von Warwick". In den ältesten Romanzen, welche aus denselben mythischen Bestandtheilen, wie die skandinavischen Eddagesänge und einige der Saga's bestehen, werden abenteuerliche Kämpfe mit Drachen, Lindwürmern und ähnlichen Landplagen gerühmt: während in den späteren Romanzen aus der Ritterzeit Krieger besungen werden, die sich in schöne Damen verliebten, welche durch Geburt und Rang hoch über ihnen standen, und deren Herz und Hand sie nur durch eine Reihe glänzender Abenteuer und Heldenthaten erhalten konnten. Tapferkeit, die vorher zum Wohle Aller ausgeübt wurde und wegen der Ehre, die mit ihr verbunden war, erhielt nun einen neuen Zweck und eine neue Belohnung und dies war — Liebe. Die heidnischen Gedichte des skandina-

vischen Nordens sind alle in ganz demselben Geiste aufgefaßt; und es ist deswegen nicht ungegründet, in dieser auffallenden Uebereinstimmung Spuren eines skandinavischen Einflusses auf englische Dichtungen zu erkennen. In späteren Zeiten, und bis zum Mittelalter herab, erhellt dieser Einfluß noch deutlicher an den vorerwähnten Balladen oder Volksgesängen (S. 61), welche nur in dem nördlichen oder altdänischen Theile Englands gefunden werden, und die eine so auffallende Aehnlichkeit mit unsern skandinavischen Heldenliedern haben.

Die Dänen in England scheinen sich nicht mit Werken beschäftigt zu haben, die man eigentlich geschichtlich nennen kann; jedenfalls sind alle Ueberreste von solchen Arbeiten verschwunden. Von den gleichzeitigen Normannen in Frankreich wird erzählt, daß, bis zu den Tagen Wilhelm des Eroberers herab, sie sich mehr dem Kriege, als Lesen und Schreiben widmeten. Dies überrascht jedoch nicht, weil sogar die angelsächsische Geistlichkeit zu Alfred des Großen Zeiten, nach der eigenen Angabe dieses Monarchen, so unwissend und an wissenschaftliche Beschäftigung so wenig gewöhnt war, daß außerordentlich wenige von ihnen die täglichen Gebete im Englischen lesen, viel weniger einen lateinischen Brief übersetzen konnten. Selbst wenn wir zugeben würden, daß die Dänen in England, wegen ihrer früheren und ausgedehnteren Ansiedelungen dort, etwas bessere Gelegenheit zum Studium als die Normannen in der Normandie hatten, so giebt es doch noch keinen hinreichenden Grund zu der Vermuthung, daß sie irgend andere Chroniken schrieben, als solche trockne Jahrbücher, wie einige wenige Mönche und andere gelehrte Männer damaliger Zeit verfaßten. Der Grund hiervon scheint theils gewesen zu sein, weil sie es vorzogen die Erinnerung an wichtige Ereignisse in geschichtlichen Liedern zu erhalten, und theils weil weder ihre nationale, noch ihre politische Entwickelung in einem fremden Lande mit der Freiheit von aller Beimischung und mit der Ruhe fortschreiten konnte, welche die Erzeugung wichtiger geschichtlicher Kunstwerke, und besonders in ihrer Muttersprache, bei ihnen zugelassen hätte.

Auf dem fernen Island dagegen, wo eine große Anzahl der mächtigsten und verschlagensten Heiden Norwegens nach dem Jahre 870 eine Zuflucht gegen geistige und politische Unterdrückung suchte, und wo sie eine Republik gründeten, welche Jahrhunderte lang ihre Unabhängigkeit behauptete, erhielt der skandinavische Geist einen freien Tummelplatz. Die alten Skaldengesänge und die Erinnerungen an die Thaten früherer Zeiten lebten nicht allein bei dem isländischen Volke fort, sondern neue Skalden standen in großer Anzahl auf, welche, sich über den ganzen Norden Europa's verbreitend, „die Brust von Saga's erfüllt" zurückkehrten. Auf Island entstand auch unmittelbar nach den Wikingerzügen, und ganz und gar unabhängig von allem äußerlichen Einflusse, schnell eine geschichtliche Sagalitteratur in der alten skandinavischen Sprache, welche, an sich betrachtet, wegen ihrer Einfachheit und Erhabenheit außerordentlich merkwürdig ist, die aber, wenn man sie mit den gleichzeitigen trocknen lateinischen Mönchschroniken und Jahrbüchern im übrigen Europa vergleicht, wahrhaft staunenswerth ist. Die Eddagesänge, die rein geschichtlichen Saga's, die geschichtlichen Erzählungen und andere eigenthümliche kühne und originelle Erzeugnisse der isländischen Litteratur, in einem übrigens geistig beschränkten Zeitalter, bilden in dem intellectuellen Gebiete Kundthuungen derselben durchgreifenden persönlichen Freiheit, welche sich dem Trachten, Streben und dem ganzen Leben des heidnischen Nordmannes aufprägte. Die isländische Litteratur ist ein unwiderleglicher Beweis von der hohen geistigen Kraft im

nordiſchen Heidenthum; auch fand ſich darin ein edler Kern, der ſich dann und wann ſehen ließ, obſchon er unter einer harten Schale verborgen lag.

§. 12.

Geiſtliche und weltliche Ariſtokratie.

Die Annahme, daß die Dänen in England ſich ſowohl früher, als auch umfänglicher, als die Normannen in Frankreich, dem Studium widmeten, iſt nicht blos auf loſe Vermuthungen gegründet. Die engliſchen Chroniken der früheren Zeit des Mittelalters enthalten Spuren davon, daß die Dänen nicht ſelten in die engliſche Kirche traten, in der ſie bisweilen die höchſten Ehrenſtellen erlangten. Ueber dieſen Punkt beſitzen wir noch eine wichtige Quelle von Belehrung, welche außerdem noch den Vortheil hat, daß ſie mit den Ereigniſſen und Umſtänden, welche ſie erläutert, größtentheils gleichzeitig iſt. Dieſe beſteht aus einer beträchtlichen Reihe von Briefen oder Diplomen, welche Könige, Biſchöfe und andere die Leitung habende Perſonen in England von etwa 600 bis 1066 erließen. Dieſe Documente, welche neuerdings von dem berühmten engliſchen Geſchichtsforſcher J. M. Kemble (unter dem Titel: „Codex diplomaticus Aevi Saxonici" vol. I — VI. London, 1839 — 1848, 8.) geſammelt worden ſind, betreffen beſonders mehr die ſüdlicheren und mittleren Theile Englands, weil unglücklicher Weiſe der größte Theil der ſich auf den Norden Englands beziehenden Briefe verloren gegangen iſt. Deſſenungeachtet gewähren die übrig gebliebenen, mit den Chroniken zuſammengenommen, werthvolle Belehrung, in Bezug ſowohl auf die däniſche Prieſterſchaft im Südoſten Englands, als auch auf ihre Verbreitung über jenes Land.

Im Mittelpunkte der Oſtküſte Englands, in Lincolnſhire und in der Nähe des Waſh, ſtand in den angelſächſiſchen Zeiten das große und berühmte Kloſter Croyland oder Crowland, dem heiligen Guthlac geweiht. Es war auf einer Inſel gebaut, und nach der Landſeite hin ſo von ungeheuren Sümpfen, welche in damaligen Zeiten die dem Waſh zunächſt gelegenen Gegenden bedeckten, geſchützt, daß es eine Art von natürlicher Feſtung war. Nach den Chroniken des Kloſters, welche von einem der Aebte im elften Jahrhunderte zuſammengetragen ſind, wurde es kurz nach dem Jahre 800 von einem Abte regiert, der Siward hieß, zu deſſen Zeiten als im Kloſter lebend auch ein Prieſter (Presbyter) Namens „Thurſtan" und ein Mönch „Eskil" (Askillus Monachus) erwähnt iſt. In derſelben alten Chronik ſind auch mehrere Schenkungsurkunden aufgezeichnet, welche möglicher Weiſe in Bezug auf die dem Kloſter übertragenen Rechte Fälſchungen der Zeiten geweſen ſein können, auf alle Fälle aber, ſo weit es Namen von Perſonen und Orten betrifft, die in ihnen erwähnt ſind, vollkommen richtig und zutrauenswürdig ſein müſſen, weil Unrichtigkeiten in dieſen Einzelnheiten leicht zur Entdeckung des beabſichtigten Betrugs hätten führen können. Dieſe Urkunden erwähnten unter den Wohlthätern des Kloſters zwiſchen den Jahren 800 und 868 drei Viscounts in Lincolnſhire, „Thorold" (oder Thurold), „Norman" und „Sivard"; und auch „Grymketil" und „Asketellus" (oder Asketil), welcher der Koch des merciſchen Königs Wiglaf war. Zuletzt erſcheinen (beſonders im Jahre 833) die folgenden Ortsnamen: — Bangtoft, Aſuuiktoft, Gernthorp, Holbeck, Pyncebek, Laithorp, Badby und Lyrkeby.

Die Namen der Personen im Kloster und der umliegenden Orte, welche hier angeführt sind, sind vielleicht alle oder doch höchstens mit einer einzelnen Ausnahme, unbezweifelbar dänischen oder skandinavischen Ursprungs. Sie beweisen nicht nur, daß schon lange vor dem Vertrage zwischen Alfred dem Großen und dem Wikingerkönige Guthrum oder Gorm, welcher den Dänen im Jahre 879 ihre Eroberungen an der Südostküste Englands sicherte, und deswegen mehr als hundert und funfzig Jahre vor Kanut's des Großen Zeit, die Dänen so um den Wash herum Fuß gefaßt hatten, daß sie Dörfern dänische Namen geben konnten, und von ihren eignen Oberhäuptern regiert wurden; sondern sie deuten gleicher Weise auch die merkwürdige Thatsache an, daß wenigstens eine große Anzahl von jenen Dänen bereits Christen gewesen sein müssen, weil sie Dörfer mit Kirchen hatten (Kirkeby) und einem Kloster Ländereien schenkten, in dem wir sowohl dänische Mönche (Eskil und Thurstan), als auch einen dänischen Abt (Sivard) finden Ungefähr um dieselbe Zeit wurde der König von Jütland, Harald Klag, nebst seinem ganzen Gefolge, während eines Aufenthaltes bei dem Kaiser Ludwig, zu Ingelheim bei Mainz im Jahre 826 getauft. Dieses Taufen dänischer Männer im Auslande, in Deutschland und England, war der Anfang zur späteren Einführung des Christenthums in dem skandinavischen Norden.

Die Aechtheit der oben erwähnten skandinavischen Namen wird durch den Umstand außer Zweifel gesetzt, daß ähnliche Namen in anderen Documenten vorkommen, die mit der Geschichte von Croyland aus demselben Zeitraume oder dem neunten Jahrhunderte in Verbindung stehen. Im Jahre 867 landeten Schwärme von dänisch-norwegischen Heiden an der Ostküste Englands, und die Christen, welche damals dort lebten, mochten es Dänen oder Angelsachsen sein, wie auch ihre Kirchen und Klöster litten sehr von der Wuth dieser Heiden. Nach einer großen Schlacht in Lincolnshire, in welcher jedoch die Heiden drei ihrer Könige verloren, die sie an einer später „Trekingham" (der drei Könige Heimath) genannten Stelle begruben, zogen sie gegen Croyland. Vergeblich suchten die Christen ihre Fortschritte aufzuhalten. In einer Schlacht in der Nähe des Klosters fielen viele Christen, und unter ihnen „Toli" oder „Tule", der früher ein Ritter gewesen, nachher aber in das Kloster Croyland gegangen war. Die Wikinger stürmten das Kloster und richteten ein fürchterliches Blutbad an. Ihr König „Oskytyl" hieb den Abt vor dem Altare nieder, worauf das Kloster geplündert und zerstört wurde. Der dänische Wikingerjarl Sidroc oder Sigtryk rettete einen Knaben Namens Turgar (Thorgeir) aus dem Blutbade, welcher nachher nach dem benachbarten Kloster Ely entkam, und später eine Nachricht von dieser fürchterlichen Zerstörung gab, die noch erhalten ist.

Während dem wurde indessen sowohl das Kloster Ely, als auch das Kloster Medehamstede (Peterborough) von den Wikingern geplündert und zerstört.

Unter den damals in Croyland getödteten Mönchen können wir aus der Chronik den Prior „Asker" und die Mönche „Grimketulus" (Grimketil) und „Agamundus" (Amund) anführen: und unter den wenigen Geretteten „Sveinus" oder Swend; Namen, welche nicht weniger als Tule und Thorgeir einen dänischen Ursprung andeuten. Männer dänischer Abkunft fuhren fort in den folgenden Jahrhunderten eine bedeutende Rolle in diesem und den benachbarten Klöstern zu spielen. Ein Däne Namens „Thurstan" soll das Kloster Ely wieder aufgebaut haben; und ein anderer Mann aus der dänischen

Familie „Turketul" (Thorketil) war es gewiß, der Croyland wieder aufbaute. Thorketil, welcher, wie angegeben ist, mit der sächsischen Königsfamilie nahe verwandt war, hatte sich vorher als Krieger und Staatsmann ausgezeichnet. In der Schlacht von Brunanborg befehligte er die londoner Bürger, die sich in Athelstan's Heere befanden, und während einer langen Reihe von Jahren war er Kanzler mehrerer Könige. In der Folge legte er indessen im Kloster das Gelübde ab und regierte Croyland mit Ehren als Abt bis zu seinem Tode im Jahre 975.

Es ist in der That sehr auffallend, zu bemerken, wie viele Aebte dänischen Ursprungs das Kloster Croyland vom neunten bis zwölften Jahrhunderte regierten. Siward und Thorketil sind schon erwähnt worden. Dem Thorketil folgten zwei seiner „Verwandten", beide mit Namen „Egelrik", und nach dem Tode des letzten von diesen im Jahre 992 folgte ein Abt mit dem rein dänischen oder skandinavischen Namen „Oscytel". Dieser Asketil war lange Prior von Croyland gewesen, bevor er dessen Abt wurde, was er bis an seinen Tod im Jahre 1005 blieb. Bis zu welcher Ausdehnung Asketil's unmittelbare Nachfolger Dänen waren, ist wenigstens sehr ungewiß, weil sie angelsächsische Namen haben. Während der Einfälle der dänischen Könige hatte man indessen das Kloster bisweilen im Verdachte, als ob es mit den Dänen im Bunde sei. Kanut der Große soll Croyland einen Kelch geschenkt haben und dessen Sohn Hardikanut seinen Krönungsmantel. Auch andere Dänen machten diesem Kloster ähnliche Geschenke. Im Jahre 1053 hatte es wieder einen Abt mit dem dänischen Namen Ulfketil („Wulketulus"); und was sehr bezeichnend ist, nach der normännischen Eroberung wurden die sumpfigen Gegenden um es herum der Zufluchtsort für die Dänen und Angelsachsen, die vergeblich den letzten Freiheitskampf gegen die siegreichen und vorwärts dringenden normännischen Eroberer gekämpft hatten. Einer der Hauptanführer in dieser Schlacht war der Jarl Walthiof, ein Sohn des weit berühmten dänischen Jarls Sivard der Dicke (engl. Sivard the Stout) von Northumberland. Walthiof wird ausdrücklich als einer der größten Wohlthäter und Beschützer von Croyland angegeben. Später schloß er mit Wilhelm Frieden, wurde aber endlich auf Veranstaltung dieses Fürsten hingerichtet und sogleich zu Wincheſter begraben. Dessenungeachtet erhielten der Abt Ulfketil und seine Mönche Erlaubniß Walthiof's Leiche nach Croyland zu bringen, wo am Heiligenschreine des unschuldig gemordeten Freiheitsmärtyrers viele Wunder geschahen. Wahrscheinlich sowohl hierüber, als auch über die Zuflucht erzürnt, welche ihre Gegner in und um Croyland fanden, brachten die Normannen viel Elend über das Kloster und setzten endlich den Abt Ulfketil ab. Ihm folgte ein Engländer mit dem skandinavischen Namen „Ingulf", dem wir dafür verbunden sind, daß er die alte Chronik des Klosters aufzeichnete.

Sowohl die enge Verbindung des Klosters Croyland mit den Dänen, als auch seine dänischen Mönche und Aebte waren eine natürliche Folge davon, daß das Kloster in Lincolnshire lag, einem Theile Englands, der von ihnen so ziemlich am frühsten und in großen Anzahlen in Besitz genommen worden war. Sicher sind befriedigende Gründe vorhanden, welche uns rechtfertigen, dieses Kloster besonders ein dänisches zu nennen. Wegen seiner Größe und Wichtigkeit ist es höchst wahrscheinlich, daß es einer der vorzüglichsten Bildungsorte für die dänischen Ansiedler in England war. Auf diese Art entspricht Croyland dem Kloster Bec in der Normandie (vom dänischen Bäk, ein kleiner Bach), welches von den Nordmännern gegründet und nachher sehr

berühmt wurde, und das auch eine der wichtigsten Pflanzschulen zur Verbreitung einer höheren christlichen und intellectuellen Ausbildung unter den skandinavischen Ansiedlern in der Normandie gewesen zu sein scheint.

Das sehr merkwürdige Zeugniß, welches die Geschichte des Klosters Croyland für das Christenthum der Dänen in England in einer so frühen Zeit als das neunte Jahrhundert gewährt, steht indessen nicht einsam da. Vor dem Vertrage, der im Jahre 879 zwischen Gorm (Guthrum) und Alfred geschlossen wurde, war der Erstere schon bekehrt und empfing in der Taufe den Namen Athelstane. In einem etwas späteren Vertrage, der zwischen demselben Könige Gorm und Alfred's Nachfolger Edward geschlossen wurde, ist angenommen, daß es unter den Dänen, die sich in Ostangeln angesiedelt hatten, lange Christen gegeben haben mußte, und daß sie jedenfalls die kirchlichen Einrichtungen unbelästigt unter ihnen hatten bestehen lassen. Im Jahre 890 gab es in Northumberland einen König Namens Guthred (Gudröd, Godfred?), ein Sohn des dänischen Königs Hardikanut, von dem angegeben ist, er habe das Bisthum Durham erweitert und ihm bedeutende Rechte und Vorrechte verliehen, welche diesen Bischofssitz sogar noch heutigen Tages vor allen anderen in England auszeichnen. Die Münzen von dänisch-norwegischen Königen, welche im neunten und in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts (wie Seite 37 erwähnt ist) in Nordengland geprägt wurden, deuten auch eine frühzeitige Bekehrung zum Christenthume an; denn sie zeigen sowohl das Kreuz, als auch häufig Theile der christlichen Umschrift: „Dominus, dominus, omnipotens rex, mirabilia fecit", oder „der Herr, der Herr, der allmächtige König, hat wunderbare Dinge gethan."

Um das Jahr 940 endlich muß das Christenthum unter den northumbrischen Dänen festen Fuß gefaßt gehabt haben. Sonst würde unerklärbar sein, wie in den Kriegen, welche Edmund um diese Zeit mit dem dänischen Könige Anlaf oder Olaf in Northumberland führte, der Erzbischof „Wulfstan" von York sogar sich auf die Seite der Dänen gegen die Angelsachsen hätte schlagen können. Wulfstan verhandelte in der Folge im Jahre 943 einen Frieden zwischen Olaf und Edmund, in dem der Letztere das Land östlich von Watlinga Strät dem Olaf abtrat. Bei diesem Tractate hielt sich ein großer Mann, dänischer Abkunft, auf die Seite der Angelsachsen; nämlich Odo Erzbischof von Canterbury, dessen Vater ein Däne war, der in den Wikingerheeren gegen Alfred den Großen gefochten hatte. Man möchte fast zu glauben veranlaßt werden, Wulfstan selbst sei dänischer Abkunft gewesen, und sein Name sei nur die angelsächsische Form des skandinavischen „Ulfsteen". Denn unter König Edmund's Nachfolger, Edred, finden wir den Erzbischof wieder, wie er mit seiner Geistlichkeit dem dänischen Königssohne Erik (Sohn des Harald Blauzahn?) huldigt, obgleich er kurz vorher mit den Northumberländern gemeinschaftlich dem angelsächsischen Könige den Eid der Treue abgelegt hatte. Nach der Ermordung des Erik ließ König Edred den Erzbischof absetzen und in das Gefängniß werfen; doch gab er ihm nachher das Bisthum Dorchester, das weit von den dänischen Besitzungen entfernt lag.

Ein anderer Grund für die dänische Abkunft des Bischofs Wulfstan (oder Ulfsteen) ist, daß mehrere seiner Nachfolger im Erzbisthume unbezweifelbar Dänen waren; was zeigt, daß in jenen Tagen solche Leute hauptsächlich zu jener Würde erhoben wurden, als welche durch ihre gemeinschaftliche Abkunft und Verwandtschaft Einfluß auf die dänische Bevölkerung in Northumber-

land hatten; wo auch die dänische Geistlichkeit ohne Zweifel sehr zahlreich war. Gleichzeitig mit dem Abte Thorketil wird auch ein gewisser „Oscetel" oder Osketil als Kirchenvorsteher (circ(e)värd) in dem Königsbriefe vom Jahre 949 genannt, wahrscheinlich derselbe Osketil, welcher zwischen den Jahren 955 und 970 beständig die Königsbriefe als Erzbischof von York unterzeichnete. Da Odo, der dänische Erzbischof von Canterbury, lange nachdem Osketil Erzbischof von York geworden war, lebte, so wird uns die merkwürdige Erscheinung geboten, daß die beiden hauptsächlichsten Geistlichen Englands, die Erzbischöfe von Canterbury und York, ein halbes Jahrhundert vor der Regierung Kanut des Großen, beide von dänischer Abkunft waren. Oscytel's Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle zu York war auch ein Däne, obgleich er den angelsächsischen Namen Oswald trug. Er war sowohl mit Oscytel nahe verwandt (sein „nepos") als auch außerdem ein Brudersſohn des Erzbischofs Odo: folglich stammte er in gerader Linie von dem dänischen Wikinger, Odo's Vater ab. Dieser Erzbischof Oswald veröffentlichte einige Gesetze für die northumbrische Priesterschaft, welche noch nachgeblieben sind, und in welchen nach dänischem Gebrauche Geldstrafen in Mark und Oere berechnet sind, während sie im übrigen England nach Pfund und Schilling berechnet wurden.

Da diese Thatsachen uns zu der Annahme führen, daß zu dieser Zeit ein großer Theil der niederen Geistlichkeit dänischer Abkunft gewesen sein muß, und dies besonders im dänischen Norden und Osten von England, so wird dadurch noch klarer, daß die englischen Priester oder Missionärs mit skandinavischen Namen — wie z. B. Eskild, Grimkild und Sigurd — die im zehnten Jahrhunderte in der Absicht, die Heiden zu bekehren, nach Skandinavien hinübergingen, wie ihre Namen zeigen, dänischen Ursprungs waren und unbezweifelbar Eingeborne des dänischen Theiles von England. Skandinavischen Familien entsprungen, welche, wenngleich in einem fremden Lande angesiedelt, ihre Muttersprache, oder die Gebräuche, die sie ererbt hatten, schwerlich so bald vergessen haben konnten, konnten sie mit größerer Sicherheit als andere Priester ihre gefahrvollen Bekehrungsreisen in den heidnischen Norden antreten, wohin sie auch, weil sie mit der skandinavischen Sprache vertraut waren, offenbar am besten paßten, um erfolgreich den Eingang für das Christenthum vorzubereiten.

Die Schnelligkeit, mit der die Dänen zu den höchsten kirchlichen Aemtern in England gelangten, muß jede unparteiische Person hinreichend überzeugen, wie sorgfältig die dänischen oder skandinavischen Wikinger, welche nur während eines gewissen Zeitraumes raubten und plünderten, von den dänischen Kolonisten, welche sich vom Anfange des neunten Jahrhunderts besonders im Osten und Norden Englands angesiedelt hatten, unterschieden werden sollten, als friedliche christliche Bürger, deren Söhne bald hinreichend Ausbildung erlangten und geachtet wurden, um die höchsten Stellen unter der schon mächtigen geistlichen Aristokratie Englands auszufüllen. Auch sollte nicht vergessen werden, daß die Dänen in England, welche, obgleich an Zahl geringer als die Eingebornen, doch nach der höchsten Autorität strebten, früh genöthigt waren, sich auf das Studiren zu legen und ihren Söhnen zu erlauben, in den geistlichen Stand zu treten; denn je größer der Einfluß war, den sie bei der Geistlichkeit erlangen konnten, welche zu dieser Zeit einen sehr großen Theil der Macht besaß, desto stärker und sicherer mußte ihre Stellung in dem fremden Lande werden.

Nachdem sie wenigstens drei Erzbischöfe von dänischer Familie während des zehnten Jahrhunderts gehabt hatten, überrascht es nicht, daß die englische Geistlichkeit einen großen Theil des Schreckens vor den Dänen verloren hatte und so bereitwillig war, dem dänischen Eroberer Kanut dem Großen, ihn jedem Fürsten angelsächsischer Abkunft vorziehend, zu huldigen. Auch täuschte Kanut ihr Zutrauen nicht. Er richtete sich nach ihren Gebräuchen und baute Kirchen und Klöster, während seine Nachfolger seinem Beispiele folgten. Bei einem solchen Zustande der Dinge muß die englische Geistlichkeit noch viel mehr mit Dänen vermischt worden sein. Zu Kanut's Zeiten sind die königlichen Briefe von den Aebten „Oscytel" (1020—1023) und „Siuuard" (in Abingdon, Berkshire) unterzeichnet, wie auch von „Grimkytel", Bischof von Essex; und unter Hardikanut von „Siward" und „Grimketyl", wie auch von dem Diaconus Thurkil. Selbst noch lange nach dem Falle der dänischen Macht, wie z. B. zu Edward des Bekenners Zeit, treffen wir noch auf viele hohe Würdenträger der Kirche mit skandinavischen Namen, wie die Aebte Siward, Sihtrik, Uwi oder Owe, Abt von St. Edmundsbury in Ostangeln, und Brand, der auch Abt eines Klosters an der Ostküste Namens Peterborough, nicht bei Croyland war, ferner auch Sitric, Kapellan des Bischofs von Dorchester und endlich den kentischen Bischof Siward. Wilhelm des Eroberers Katasterbuch (das Domesday-book) erwähnt gleichfalls mehrere solche dänische Geistliche, z. B. in der alten dänischen Stadt Lincoln die Priester „Siuuard" und „Aldene" oder Haldan. In St. Edmundsbury gab es noch später (1157) einen dänischen Abt Namens „Hugo".

Der weltliche Adel oder die weltlichen Oberhäupter waren in jener Zeit mit den hohen Würdenträgern der Kirche in enger Verbindung. Die vorher erwähnten alten Königsbriefe zeigen auch, daß, während es den Dänen gelang, Männer aus ihrem Volke in die höchste Geistlichkeit in England zu bringen, sie ihnen auch Zutritt in die Reihen des Adels verschafften, und sogar in das Gefolge, welches die angelsächsischen Könige selbst umgab. Dies ereignete sich nicht allein dadurch, daß die dänischen Häuptlinge häufig in die Dienste der angelsächsischen Könige traten, und sich oft mit Personen von der angelsächsischen Aristokratie verheiratheten, sondern noch weit mehr wegen des Umstandes, daß gewisse Bezirke mit der Zeit so stark im Besitz von Dänen waren, daß sie unter dänische Häuptlinge fielen; und daß demzufolge die angelsächsischen Könige, insofern sie die Herrschaft über solche Bezirke hatten, gezwungen waren, diese Häuptlinge in ihr Gefolge und in ihren Rath zu nehmen. Die Geschichte benachrichtiget uns, daß die dänischen Könige Halvdan und Gudrum, die Landschaften, die sie in Northumbrien und Ostangeln erobert hatten, unter ihr Gefolge vertheilten und dort so in einem frühen Zeitraume eine einheimische und reiche dänische Aristokratie bildeten.

Früher ist schon gezeigt worden, daß so früh als im neunten Jahrhunderte Lincolnshire wenigstens drei Shire-greves (Sheriffs) oder Earls des Shire von dänischer oder skandinavischer Abkunft gehabt hatte; nämlich Thurold, Norman und Siward. In der That waren sowohl im neunten Jahrhunderte, als auch im ersten Theile des zehnten die dänischen Besitzungen in England von den angelsächsischen Königen beinahe ganz unabhängig. Zu dieser Zeit schlugen die dänisch-norwegischen Könige in den Landschaften nordöstlich von Watlinga-Strät als unabhängige Souveräne die vielen Münzen, welche im Vorhergehenden beschrieben sind. Es konnten folglich an den Höfen der angelsächsischen Monarchen nicht so viele dänische Oberhäupter

oder Vasallen gewesen sein, als zu der Zeit, wo jene Monarchen später die Oberherrschaft über die vorher unabhängigeren dänischen Königreiche erlangten. So finden wir unter dem regelmäßigen Gefolge des Königs Athelstane (925—941), welcher die dänischen Königreiche in England unterwarf, sogar schon vor seinen glücklichen Zügen nach dem Norden nicht wenige dänisch-norwegische Häuptlinge, welche im Verein mit ihm Urkunden unterzeichneten und besonders während der Jahre 929—931; nämlich außer dem Thane „Eyewearb" (seinem Minister) die Jarls Urm, Gudrum, Healden oder Halfdene, Inhwär (Ingward), Regnwald, Hadder, Haward, Scule und Gunner. Dies kann vielleicht theilweise die Angaben der Chronik bestätigen, daß Athelstane sich der dänischen Krieger bediente, um Aufruhr in seinem Reiche zu unterdrücken. Es ist ausdrücklich angegeben, daß in der Schlacht von Brunanburg (die Seite 28 abgehandelt ist) skandinavische Krieger in seinem Heere waren; und unter anderen zwei isländische Brüder, nämlich Thorolf, welcher in der Schlacht fiel, und der Dichter oder Skalde Egil Skallegrimsen, welcher eine Zeit lang bei König Athelstane blieb, der ihn für seine Lieder mit reichen Gaben beschenkte. Keineswegs ist unwahrscheinlich, daß Egil die skandinavischen Häuptlinge mit seinen Liedern unterhielt, welche sich damals an Athelstane's Hofe befanden.

Zwischen den Jahren 940 und 960 führen mehrere der obenerwähnten Jarls, wie Gunner, Scule, Haldan und Urm, wie auch Grim und die Häuptlinge oder Minister Thurkytel und Thurmod fort, die angelsächsischen Urkunden in Verbindung mit ihren Landsleuten oder Verwandten dem Abte Thurcytel und Oscytel, dem Erzbischofe von York, zu unterzeichnen. Zu dieser Zeit wechselt der lateinische Titel „dux" mit dem skandinavischen Titel Jarl ab, den die Angelsachsen „Eorl" nannten.

Mit König Edgar's Regierung (959—975) begann ein glücklicher Zeitraum für die dänische Herrschaft in England. Edgar selbst war bei den Dänen in Ostangeln von seiner Verwandten, der Alfwena, Wittwe des bekehrten Wikingerkönigs Gorm oder Gudrum, erzogen worden. Darum hatte er in früher Jugend eine solche Parteilichkeit für die Dänen gefaßt, daß er während seiner Regierung beschuldigt wurde, er begünstige diese Ausländer zu sehr auf Unkosten der Eingebornen. In seiner Zeit waren die beiden höchsten Würdenträger der Kirche in England, die Erzbischöfe von Canterbury und York, Männer dänischer Abkunft; und den von ihm erlassenen Urkunden nach zu urtheilen, müssen ihm gewiß mehrere Skandinavier gedient haben, z. B. (959) der Jarl Oscytel und die Thane (oder Minister) Ulfkytel, Rold und Thurkytel. Thored oder Thured, ein Sohn des früher erwähnten dänischen Jarl Gunner, wird gleichfalls in den Chroniken als einer von Edgar's vertrautesten Häuptlingen genannt.

Die skandinavische oder dänische Aristokratie hatte nun in England so tiefe Wurzeln geschlagen, daß Ethelred II., der die Dänen schwerlich begünstigt haben kann, weil er wiederholt von ihren Königen Swend und Kanut gezwungen wurde, aus seinem Königreiche zu fliehen, nicht einmal die dänischen Anführer aus der Nähe seiner Person entfernen und ihre Stelle mit Angelsachsen von ungemischter Abkunft besetzen konnte. In den ersten Jahren seiner Regierung waren in seinem Gefolge, wie die Königsbriefe zeigen, mehrere Häuptlinge mit skandinavischen Namen, wie der Jarl Nordmann und die Thane Ulfkytel, Siward, Wolfeby und Styr, wie auch die „Ritter" (milites) Ulfkytel und Thurcytel; woraus es klar wird, daß mehrere Häupt-

linge deſſelben Namens, und beſonders des Namens Ulfkytel und Siward, zu ein und derſelben Zeit an ſeinem Hofe waren. Ja Ethelred ſelbſt war in erſter Ehe mit einer Dame däniſcher Abkunft verheirathet; nämlich Elfleda, einer Tochter des däniſchen Anführers Thuret, Gunner Jarl's Sohn. Von dieſer wenigſtens halbdäniſchen Königin hatte er mehrere Kinder, und unter ihnen einen Sohn, den nachher ſo berühmten Edmund Eiſenſeite. Nach den Chroniken hatten nun viele mächtige Dänen große Lehen ſelbſt in dem ſüdlichen und weſtlichen Theile von England erhalten; wie z. B. der Jarl Paling, der mit Gunhilde, einer Schweſter des däniſchen Königs Swend Tweskjäg, verheirathet war und Lehen von großem Umfange in Devonſhire hatte. Dieſer Paling oder Palne war indeſſen, nach dem Namen zu urtheilen, wahrſcheinlich der große ſkandinaviſche Held Palnetoke, deſſen Beſitzungen in dieſer Gegend gelegen haben ſollen.

Die Dänen waren nun ſo über ganz England verbreitet, daß einfallende Dänen ſicher waren, faſt in jedem Winkel deſſelben Unterſtützung zu finden, und Ethelred ſah daher ein, daß, wenn ihre Macht nicht mit einem Male vernichtet werde, die angelſächſiſche Herrſchaft mit nahe bevorſtehendem Verderben bedroht ſei. Aber es war zu ſpät. Das von ihm ausgedachte geheime Blutbad im Jahre 1002 war weit entfernt, ſogar im Süden die zahlreichen Spuren des däniſchen Einfluſſes zu vernichten, und nach Nordengland erſtreckte es ſich nicht, wie wohl bekannt iſt. Selbſt nach dem Blutbade finden wir in Ethelred's Königsbriefen beinahe dieſelben ſkandinaviſchen Häuptlingsnamen wie vorher: wie Siward, Styr, Ulfkytel, Nordman und die Ritter Ulfkytel und Thurkytel. Der isländiſche Skalde Gunlaug Ormſtunge blieb auch einige Zeit nachher bei Ethelred, gerade wie Egil Skallegrimſen ſich vorher am Hofe des Königs Edgar, eines gegen die Dänen gütig geſinnten Monarchen, aufgehalten hatte. Die alten Chroniken erwähnen auch einen mächtigen Häuptling däniſcher Abkunft, der ſich nach dem Blutbade in Ethelred's Heere befand. Dies war Thorketil, mit dem Beinamen „Myrehoved" (das Ameiſenhaupt), und nach denſelben Chroniken war ein Däne, Namens Ulfketil Snilling, Sheriff oder Earl von Oſtangeln, ſogar mit Ethelred's eigener Tochter Ulfhilde verheirathet.

Auf dieſe Art hatten ſich däniſche Familien ſchon vor der Eroberung Kanut des Großen mit den Familien des angelſächſiſchen Adels verzweigt, ja ſogar mit der königlichen Familie ſelbſt. Nach jener Eroberung kann die Kluft zwiſchen Dänen und Angelſachſen nicht mehr ſo ſtreng gezogen worden ſein, als man allgemein denkt. Dadurch erhalten die in den Saga's von den kühnen Anführern des heidniſchen Nordens gegebenen Beſchreibungen, als ob ſie auch kluge, liebenswürdige und beredte Männer ſeien, immer mehr und mehr Glaubwürdigkeit; und wir können nicht umhin, die Geſchicklichkeit und Männlichkeit zu bewundern, welche die heidniſchen däniſchen Anführer und ihre unmittelbaren chriſtlichen Nachfolger in den Stand ſetzte, ihre ſchwierige Stellung gegen eine feindliche Ariſtokratie zu behaupten, und, trotz derſelben, nach und nach ihre Macht gerade mitten im angelſächſiſchen England auszubreiten. Ja ſie behaupteten ſich nicht allein als den Angelſachſen an Range gleich, ſondern bekamen bald den Vorrang vor ihnen. Die Schwäche und Verdorbenheit der angelſächſiſchen Adeligen unter Ethelred's Regierung war der beſte Beweis, daß ihre Zeit vorbei war. Schwachherzigkeit, die ſehr nahe an Feigheit gränzte, Mangel an Einheit, Verrath und jedes andere Laſter herrſchte nicht weniger bei den Häuptlingen, als bei ihren Untergebenen. Ueppigkeit und

Verweichlichung waren an die Stelle der alten angelsächsischen Einfachheit und Thatkräftigkeit getreten. Nicht ein großer Mann wurde bei ihnen hervorgebracht, ungeachtet das Bedürfniß solcher höchst dringend war. Selbst der größte von ihren wenigen Kriegern, Edmund Eisenseite, war, wie wir gesehen haben, mütterlicherseits dänischer Abkunft.

Wir können beinahe sagen, daß England schon eine Beute der Dänen war, bevor Kanut herüber kam und sich des Scepters bemächtigte. Wie sehr aber sticht Kanut der Große mit seinen stolzen Jarls und Anführern gegen die schwachen-Angelsachsen ab! Welche Kraft wurde mit einem Male in der Regierung entwickelt! Welche Tapferkeit zeigten die dänischen Krieger im Felde!

Kanut der Eroberer muß schon aus Dankbarkeit allein, wenn nicht aus anderen Gründen, seine Dänen und besonders seine Anführer mit Landgütern, großen Lehen und einträglichen Ehrenstellen belohnt haben. Er theilte ganz England in vier Earldoms (Jarldömmer): — Wessex, den am meisten sächsischen Theil von England, nahm er selbst, weil es der gefährlichste und feindseligste Bezirk war. Mercia oder den mittleren Theil von England, welcher halb sächsisch und halb dänisch war, gab er dem Edrik Streon, der bei der gemischten Bevölkerung dort beliebt war, wahrscheinlich weil er, wie das Sprüchwort sagt, den Mantel auf beiden Schultern trug. Die dänischen Gegenden Northumbrien und Ostangeln überwies er seinen Waffengefährten, dem norwegischen Erik Jarl und dem dänischen Jarl Thorkil dem Hohen. Thorkil hatte während der Zeit König Ethelred's Tochter Ulfhilde geheirathet, nachdem ihr erster Gemahl Ulfkytel in der Schlacht bei Ashingdon gefallen war.

Eine Menge kleinerer Lehen ging in allen Theilen von England auf ähnliche Art an die dänischen Krieger niedrigeren Ranges über. Kanut vermehrte überdies die Zahl seiner Leibgarden von skandinavischen Huskarlen oder Thingmännern, deren seine Vorältern sich schon bedient hatten, und entwarf für sie so außerordentlich strenge Gesetze, daß sogar der König selbst sie nicht ungestraft übertreten konnte. Die Huskarle, welche auf diese Art von den Engländern durch ein besonderes Recht ganz und gar abgesondert waren, wurden in der Folge eine wahrhaft feste Stütze für die Könige. Das Huskarlegesetz, „Witherlagsretten" genannt, blieb lange nach Kanut's Zeit noch am dänischen Hofe in Kraft.

Die von Kanut erlassenen Verordnungen zeigen, daß er von einer großen Anzahl dänischer oder nordischer Häuptlinge umgeben war. Unter den Unterschriften finden wir Namen nicht allein von den in der Geschichte berühmten Männern „Thurkil hoga", „Dric" oder „Iric", Jarls in Ostangeln und Northumberland, „Ulf", Kanut's Schwager und Vater des Königs Swend Estridsen von Dänemark, sondern auch Hacun, ein Schwestersohn des Kanut und lange Zeit Jarl in Worcestershire, welche alle ein tragisches Schicksal hatten. Thorkil und Eric mußten in die Verbannung wandern; Ulf wurde auf Kanut's Befehl in Roeskilde getödtet, und Hagen kam nach mancherlei Wechsel des Glückes durch Schiffbruch auf einer Reise nach Norwegen um, wo Kanut ihn zum Statthalter angestellt hatte. Außer diesen finden wir genannt den Jarl Eglaf oder „Aelaf" (wahrscheinlich der Anführer der Thingmänner), Eilif Thorkilson, die Jarls „Haldenne" („princeps regis"), Ranig (Rane), Thrym, Siuard, Suuegen, Swend (1026), Tosti (1026), Sihtric und Andere. Unter den Thanen (ministri) erscheint Aslac, Tobi,

Acun (Hagen), Toui (Bue), Toui, Siward, Haldan, Thurſtan, Thord, Haſtin(g), Brodor, Toſig u. m. A.; und unter den Rittern (milites) Thord, Thirkil, Thrim, Brodor, Tokig, Ulf und Siward. Mehrere von Kanut's Häuptlingen hatten nach dem ächten alten ſkandinaviſchen Gebrauche Beinamen, die meiſt von ihrem perſönlichen Ausſehen genommen waren; ſo finden wir außer „Thureyl hoga" „Thureyl whita" (der weiße), „Thureyl blaca" (der ſchwarze), Toui hwita, Toui reada (der rothe) und Haldan Scarpa (Halfdan der Scharfe). Ein vom Jahre 1033 datirter Brief iſt unter Anderem von den Häuptlingen Siward Jarl, Osgod Clapa, Toui Pruda, Thureyl, Harald, Thord, Halfden, Rold, Swane, Orm, Ulfkitel, Ketel, Gamal und Orm unterzeichnet; und da der Brief ſich auf etwas Land in Yorkſhire bezieht, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß viele dieſer däniſchen Häuptlinge in jener alten däniſchen Landſchaft wohnten. Ein mächtiger Däne, Namens Ulf, ein Sohn Thorald's, wird in Kanut's Zeiten genannt, als ſei er aus York. Er ſchenkte der dortigen Domkirche viele Güter und dazu als eine Art von Kaufsbrief oder Anrechtsbeweis, ein geſchnitztes Horn, welches noch in der Kirche unter dem Namen „Ulf's Horn" oder „das däniſche Horn" aufbewahrt wird. Dieſer Ulf iſt möglicher Weiſe der vorher unter dieſem Namen erwähnte Ritter. Ein ähnliches Horn nebſt etwas Landbeſitz ſoll von Kanut dem Großen der Familie Puſey in Berkſhire gegeben worden ſein.

Sowohl unter Kanut's unmittelbarem Nachfolger Harald Hafenfuß, als auch unter Hardikanut vermehrte ſich das Anſehen und die Macht der däniſchen Häuptlinge fortwährend. In den Briefen während Harald's Regierung wird außer den eben erwähnten noch von vielen geſprochen; und vor Allen von dem berühmten däniſchen Jarl Siward, mit dem Beinamen Digre, der Dicke, der im Jahre 1040 Jarl von Northumberland war. Wir finden auch den Jarl Thuri, die Thanen „Urki, Atſere (Adzer) und Thurgils", die Ritter Aekig (Aage) und in den Chroniken Styr und Thrand. Endlich ſind Osgod Clapa und Toui Pruda in der Geſchichte des Hardikanut, aber nur bei einer traurigen Gelegenheit, erwähnt. Bei der Hochzeitsfeier, welche Osgod Clapa für ſeine Tochter und Toui Pruda ausrichtete, rührte Hardikanut der Schlag, der ſein Tod wurde. Einige ſind daher der Meinung, daß die Hochzeit nicht zu Lambeth ſtattfand (ſ. S. 19), ſondern zu Klapham (Clapa-ham oder Clapa's Wohnort) in Surrey, ſüdlich von Kennigton, was jetzt einen Theil von London bildet.

So lange ihre Herrſchaft dauerte, müſſen ſich die Dänen in dem Lande, welches ſie unterworfen, als Eroberer benommen haben. Die ihnen angeborne Liebe für Glanz und Verſchwendung fand reichliche Nahrung, während ihrem Stolze zu gleicher Zeit durch die Unterwerfung der Angelſachſen geſchmeichelt wurde. Die altengliſchen Chronikſchreiber beklagen ſich bitter über die harten Demüthigungen, welche die Eingebornen ertragen mußten. Wenn z. B. Angelſachſen Dänen auf einer Brücke begegneten, mußten dieſe unter tiefen Verbeugungen ſtehen bleiben; ja ſelbſt wenn ſie zu Pferde waren, mußten ſie abſteigen und warten, bis der Däne über die Brücke weg war. Zu gleicher Zeit verlor der angelſächſiſche Adel nach und nach die vielen Lehen und einträglichen Ehrenſtellen, die er früher beſeſſen hatte, und die nun ſeinen mächtigen Siegern übertragen wurden. Was aber die angelſächſiſche Ariſtokratie mehr als alles Andere beeinträchtigte, war die weiſe und verſöhnende Politik Kanut's des Großen, welcher, um den Haß zwiſchen Angelſachſen und Dänen zu verlöſchen, die Ariſtokratie der beiden Nationen in einem ſolchen Grade vermiſchte,

daß der angelsächsische Adel endlich nur noch dem Namen nach vorhanden war, weil er durch unbemerkbare Grade mehr als halbdänisch geworden war. Eine entgegengesetzte Verfahrungsweise, eine gewaltsame und blutige Unterdrückung der angelsächsischen Aristokratie, würde ihm vielleicht in gewisser Hinsicht nur nützlicher gewesen sein, weil sie seinen Haß entflammt und zu einem verzweifelten Widerstande gebracht haben würde; und ihn auf diese Art nur angeregt hätte, sich frei von dem starken Eindringen aller fremden Elemente zu halten.

Wie jetzt die Sache stand, machte die dänische Macht scheinbar der den Dänen feindlichen angelsächsischen Herrschaft Platz. In der Wirklichkeit war die Aenderung jedoch wenig mehr als eine solche des Namens. Es heißt in der That, daß der neue angelsächsische König Edward der Bekenner einige Jahre nach seiner Throngelangung (im Jahre 1048) die großen dänischen Häuptlinge und ihre Nachkommen von seinem Hofe vertrieben und in die Verbannung geschickt habe, wie z. B. Osgod Clapa, den Sheriff von Middlesex, und „Asbjörn", einen Bruder des Königs Swend Estridsen von Norwegen, dessen zweiter Bruder „Björn", Jarl in Westengland, kurz vorher vom Jarl Swend Godwinsön getödtet worden war. Er verbannte auch Kanut des Großen Nichte Gunhilde. Aus ihrer ersten Ehe mit ihrem Vetter „Hagen Jarl", Statthalter in Norwegen, hatte Gunhilde eine Tochter, Namens Bothilde, aus ihrer zweiten Ehe mit Harald, dem Sohne Thorkil des Hohen, der auch im Amte als Statthalter folgte, aber zwei Söhne, Hemming und Thorkil. Gunhilde ging über Brügge nach Flandern in die Verbannung, und von da zu ihren Verwandten nach Dänemark.

Dessenungeachtet beweisen die Unterschriften von Edward's Königsbriefen, daß dieser König, von dem gesagt wird, daß er den Angelsachsen so geneigt gewesen sei, viele Häuptlinge dänischer Abkunft, selbst noch nach dieser Vertreibung der Dänen, um seine Person gehabt haben mag, sogar bis zu seinem Todestage. Wir brauchen uns nach diesen nicht unter den „Huskarlen" oder Leibgarden allein umzusehen, unter denen „Thurstan" und „Urk" genannt werden; denn Huskarle mit skandinavischen Namen sind in einem viel späteren Zeitraume in England erwähnt, und wir finden unter Wilhelm dem Eroberer (1071) „Eylif Huscarl" und sogar im Jahre 1230 „Roger Huscarl". Selbst in König Edward's Gefolge und bedeutende Aemter ausfüllend befanden sich Männer wie „Atsere Swerte (Adser der Schwarze), Atsur röda (Adser der Rothe), Eiglaf (Eylif), Guðmund, Ulfketil, Thord, Siward, Thurstan, Harald, Turi, Yrc (Erik), Anschitil (Asketil), Tosti, Neuetosig, Esgar, Ingold, Tosti, Thorgils, Wagen, Ulf Tosti's sune, Askyl Toke's sune, Jaulf Malte's sune". Auch die Ritter „Esbern (Asbjörn) und Siward", nebst mehreren anderen, deren Namen zum größten Theile in den Briefen erscheinen, welche nach der Vertreibung der Dänen im Jahre 1048 erlassen wurden. Viele Reichslehen waren noch in den Händen von Dänen. Jarl Siward Digre regierte den umfangreichen Bezirk von Northumberland mit derselben Macht und demselben Einflusse wie vorher, bis zu seinem Tode im Jahre 1055. Somersetshire, welches weit westwärts im sächsischen Theile von England lag, hatte einen Sheriff (vice-comes) Namens „Touid" oder „Tosig", der schwerlich ein Angelsachse gewesen sein kann. Wir finden eine Person Namens „Toli" dasselbe hohe Amt in Ostangeln innehabend, wie auch in Huntingdonshire einen „Tuli"; in Hamptonshire einen „Norman"; in Lincolnshire einen „Marlesuuein". Nordmänner oder wenigstens Oberhäupter

skandinavischen Ursprungs füllten die höchsten Stellen an Edward's Hofe aus. Zwischen den Jahren 1060 und 1066 erwähnt ein Brief die folgenden königlichen Häuptlinge oder „Hofsinder": „Jaulf Agamund, Ulf, Wegga (Viggo), Locar (Loke) und Hacun". In einem von Edward's Briefen, datirt von 1062, erscheinen die folgenden Namen: — „Esgarus regiae procurator aulae; Bundinus regis palatinus; Adzurus regis dapifer; Espernus princeps (Häuptling, Fürst); Siwardus princeps; Hesbernus regis consanguineus" (vom Geschlechte des Königs). Dies Alles sind rein dänische Namen, nämlich: Esgar oder Asgeir (Asgier), Bonde, Adser, Asbjörn und Siward. Die verschiedenen hier dem Esgar, Bonde und Adser im Lateinischen gegebenen Titel, werden in gleichzeitigen Briefen durch ein und dasselbe Wort „stealleré" oder „stalre" übersetzt. Die Würde „Staller" wurde auch, wie wohl bekannt ist, an den Höfen der skandinavischen Könige gebraucht, jedenfalls nach der Zeit Kanut des Großen. Der Staller war Vorsteher am Hofe, oder eine Art von Hofmarschall, der dem Thing an der Stelle des Königs beiwohnte, besonders aber mehr in Fällen, die den Hof betrafen. Aus einem englischen Diplome, datirt 1060 — 1066 und unterzeichnet von „Esegar Stealleré", „Bondig Stealleré" und „Roulf Stealleré", ersehen wir, daß es mehrere „Stallers" zu gleicher Zeit in England gab, was sicher daher kam, daß die Stallers auch die Commissäre des Königs waren.

Der letztgenannte „Roulf stealleré" ist vermuthlich der Ralph, der bei König Edward so sehr in Gunst stand, und der ein Sohn von Edward's Schwester und einem normännischen Edelmann war. Ein anderer Staller normännischer Abkunft wird in Briefen aus den Jahren 1044 und 1065 erwähnt, nämlich „Roldbertus oder Rodbertus", Sohn des Winware. In Edward's Königsbriefen beginnen normännische Namen in der That häufig zu werden; denn als Folge der Begünstigung, die er den Normannen angedeihen ließ, deren viele er nach und nach in die höchsten Ehrenstellen in England einsetzte, wuchsen sie schnell neben den rein dänischen Elementen, was man einen halbdänischen oder halbskandinavischen Einfluß aus der Normandie nennen kann, empor, der bald sowohl an die Stelle der Macht treten, als auch die anscheinende Herrschaft der Angelsachsen in England ganz und gar vernichten sollte. Auf diese Art war Edward's Regierung offenbar nur ein Uebergangszustand von der dänischen zur normännischen Herrschaft; eine nationale angelsächsische Regierung konnte sie nicht wohl genannt werden.

In der That, wie würde auch Edward im Stande gewesen sein, eine rein angelsächsische Herrschaft zu behaupten, oder vielmehr auch nur auf den Thron Englands wieder einzusetzen, nachdem sie so lange von den Dänen unterbrochen war? In einer Hinsicht kann man sagen, daß Edward's eigner Stamm zeigt, wie schwach und unwiederherstellbar verfallend das angelsächsische Element war. Edward selbst war der Sohn der normännischen Prinzessin Emma, und so Schwager des dänischen Jarls Thorkil des Hohen, der seine Schwester Ulfilde, die Wittwe des dänischen Jarls Ulfketil Snilling, geheirathet hatte, er war daher Halbbruder seines Vorgängers auf dem Throne, des dänischen Königes Hardikanut, und war an Editha, Tochter des Jarl Godwin, von seiner zweiten Frau Gyda, einer Tochter des Jarl Thorkil Sprakaleg, Neffen des dänischen Königes Harald Blaatand, verheirathet, die von dänischer Abkunft war. Godwin soll überdies in erster Ehe eine dänische Frau genommen haben, eine Tochter des Swend Tweskjäg und Schwester Kanut des Großen. So war Edward des Bekenners

Gemahlin Editha und ihre wohlbekannten Brüder Swend, Harald, Gurth und Toste die sogenannten „Godwinssönner", welche während und nach der Regierung Edward's eine höchst merkwürdige Rolle in der Geschichte Englands spielten, von Mutters Seite dänischer oder halbdänischer Abkunft, wovon die skandinavischen Namen der Söhne Godwin's hinreichend Zeugniß ablegen. Theilweise in Anbetracht dieser skandinavischen Verwandtschaft suchte Toste auch in Dänemark und Norwegen gegen seinen Bruder König Harald Beistand, und hernach (im Jahre 1066) flohen sowohl Toste's Sohn Skule, als auch Harald's Sohn Edmund nach dem skandinavischen Norden — der Erstere über die Orkneys nach Norwegen, der Letztere direct nach Dänemark — nachdem ihre Väter in einem kurzen Zeitraume in den Schlachten an der Stamfordbrücke und bei Hastings gefallen waren. Höchst merkwürdig ist es, daß Godwin's Stamm nach demselben skandinavischen Norden zurückkehren und dort blühen sollte, wo er von Mutters Seite entsprungen war. Toste's Sohn, Skule, heirathete in Norwegen Gudrun, eine Tochter von Harald Haardrade's Schwester, und wurde durch sie der Ahn eines so mächtigen Stammes von Jarls und Königen, daß seine Zweige sich über ganz Skandinavien verbreiteten.

Während des letzten Zeitraumes des sinkenden angelsächsischen Königshauses finden wir ferner noch die skandinavischen Namen Guttorm, Hagen und Magnus. Der Name Magnus, den König Harald Godwinsön's jüngster Sohn trug, war durch einen Irrthum in Norwegen eingeführt worden. Es wird erzählt, daß, als eines Nachts dem Könige Olaf (der heilige Olaf) ein Sohn geboren worden war, Niemand es wagte, den König zu wecken und ihn davon zu benachrichtigen. Da aber das Kind sehr schwach war, so nahm es der Priester Sighwat Skjaldt auf sich, es zu taufen, und nannte es Magnus, nach „dem besten Manne in der Welt, Karl Magnus, oder Karl der Große, wahrscheinlich, weil er wähnte, das lateinische Wort „magnus" (groß), welches nur Kaiser Karl's Beiname ist, sei ein wirklicher Name. Der Knabe wuchs auf und wurde später König von Norwegen, wo er gewöhnlich „Magnus der Gute" genannt wurde. Das Grab des Magnus soll in der Sanct Johanniskirche in der Stadt Lewes in Sussex entdeckt worden sein. In der jetzigen Kirche, welche neuerdings an der Stelle der alten erbaut worden ist, ist ein Grabstein (Fig. 18) erhalten und in die Mauer eingebaut worden, der die folgende Inschrift trägt: —

„Clauditur : hic : miles : Danorum : regia : proles : Mangnus :
Nome(n) : ei : Mangne : nota : progeniei :
Deponens : Mangnum : se : moribus : induit agnum : p(re)pete :
P(ro) Vita : fit : parvulus : arnacorita."

oder: — „Hier liegt ein Krieger (oder Ritter) vom dänischen Königsstamme; sein Name Magnus ist das Kennzeichen seiner hohen Abkunft. Seine Größe bei Seite legend nahm er die Eigenschaften eines Lammes an, und vertauschte das geräuschvolle Leben mit dem eines einfachen Einsiedlers."

Daß dieser Magnus vom dänischen Königsstamme der Sohn des kürzlich erwähnten Harald Godwinsön (dessen Mutter Gyda aus der dänischen Königsfamilie wirklich stammte) war, ist jedoch eine bloße Vermuthung. Eine ältere Legende giebt an, er sei ein dänischer Häuptling oder Anführer gewesen, der von den Engländern in einer blutigen Schlacht bei Lewes gefangen worden sei, und der, weil er gut behandelt wurde, nachher das Schwert bei

Seite legte und in diesem Orte Eremit wurde. (M. s. Lower in den Transact. of the British Archaeological Association at its second Congress at Winchester, pp. 307—310). Es mag vielleicht höchst wahrscheinlich sein, daß er einer jener Sprossen der dänischen Aristokratie war, die im Süden Englands blieben, nachdem die normännische Eroberung den Einfluß der dänischen Häuptlinge in diesem Theile gestürzt hatte.

In Südengland, wo Wilhelm der Eroberer seine Macht zuerst gründete, erhielt der normännische Adel die frühesten Besitzungen. In den mittleren und nördlichen Gegenden dagegen war es weder leicht, das Land zu unterwerfen, noch die dänische Aristokratie ganz zu vernichten, welche mit der wesentlich dänischen Bevölkerung vollständig verwachsen war. Deswegen behielten die dänischen Häuptlinge noch lange nach der Eroberung ihre Unabhängigkeit, oder wenigstens ihren Einfluß in jenen Landstrichen. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon, wenngleich nur aus einer Gegend, gewährt Wilhelm's eignes „Katasterbuch" (Domesday-book), welches zwanzig Jahre nach der Eroberung abgefaßt wurde. In diesem sind unter dem Abschnitte Lincolnshire die Großen erwähnt, welche das Recht, Gerechtigkeit auf ihren Herrschaften zu verwalten, besaßen, nebst anderen Adeligen zukommenden Vorrechten, wie „sacam et socam" und „Tol et Thiam"; und unter ihnen findet man „Harold Jarl; den Jarl Waltef (Walthjof); Radulf Jarl; Merleſuen, Turgot; Tochi, Sohn des Outi; Stori (Styr); Radulf „ſtalre"; Rolf, Sohn des Scelbeware; Harold „ſtalre"; „Siuuard Baru"; Achi (Age), Sohn des Siward; Azer, Sohn des Sualena; Outi, Sohn des Azer; Tori, Sohn des Rold; Toli, Sohn des Alſi; Azer, Sohn des Burg; „Ulfuard uuite"; Ulf; Haminc (Hemming); Bardt; Suan, Sohn des Suane." Wenn es nun auch gewiß wäre, daß mehrere dieser Häuptlinge Normannen waren, besonders weil die normännischen Namen zu dieser Zeit noch ihre ursprünglichen skandinavischen Formen beibehielten, so ist doch klar, daß die meisten derselben dänisch-englisch sind. Es ist Schade, daß das Domesday-book nicht das alte Northumberland mit umfaßt, es würde gewiß mehr Namen von dänischen Häuptlingen gegeben haben, als selbst das altdänische Lincolnshire.

Die dänische Aristokratie wurde in jenen Theilen nie vertrieben oder ganz unterjocht; sondern sie muß sich vielmehr, im Laufe der Zeit, mit ihren Verwandten, dem normännischen Adel, vermischt haben, bis der letztere nach und nach die Uebermacht erlangte. Dies zeigt sogleich die offenkundige Thatsache, daß weder Wilhelm der Eroberer noch seine unmittelbaren Nachfolger über den nördlichen Theil von England und seine dänische Bevölkerung eine solche Gewalt erlangten, als über das übrige Land, weil die Bewohner des Nordens mit der von ihren Vorvätern ererbten Tapferkeit für ihre dänischen Häuptlinge und für ihre eigenthümlichen, und zum Theil dänischen Einrichtungen, Sitten und Gebräuche fochten.

§. 13.

Das Danelag. — Holmgang oder Duell. — Jury. — Das Freiheitsgefühl.

Die Angelsachsen waren in mehrerer Hinsicht die Lehrer der Dänen. Vor Allem machten sie sie zu Christen, und theilten ihnen auf diese Weise eine neue und höhere Civilisation mit. Die Dänen in England hatten von der Civili-

sation der Angelsachsen Vortheil, gerade so wie die Angelsachsen selbst die ihrige dadurch begonnen hatten, daß sie auf jene Verfeinerung bauten, welche ihre Vorgänger, die Römer, in England verbreitet hatten.

Wie aber die Angelsachsen nicht Römer wurden, weil sie die römische Civilisation annahmen und neu umbildeten, und die Normannen in der Normandie nicht Franzosen, weil sie nach ihrer Ansiedelung in Frankreich bald viele französische Sitten und Gebräuche annahmen, so wurden die Dänen in England auch nicht Angelsachsen, wie sehr sie diesen auch für ihre Civilisation verpflichtet waren. Die Normannen in Frankreich behielten trotz ihres Christenthumes und der französischen Verfeinerung das charakteristische Gepräge ihres skandinavischen Ursprunges, welcher später die Veranlassung war, daß sie eine in der Geschichte ganz eigenthümliche Rolle spielten. Auf ähnliche Art behielten die Dänen in England mitten unter den Verfeinerungen der Angelsachsen unbezweifelbar viele von ihren skandinavischen Eigenthümlichkeiten bei, die nicht ohne sichtbare und sehr merkwürdige Spuren zu hinterlassen verschwanden. Der skandinavische Geist prägte sich, obschon vielleicht nur anscheinend auf etwas andere Art, dem normännischen Volke in der Normandie und den Dänen in England auf.

Bei den Normannen in Frankreich arbeitete der skandinavische Geist, so zu sagen, nur äußerlich in prächtigen Eroberungen, von denen England, Italien und Sicilien der Hauptschauplatz waren. Ritterthum und Lehnswesen mit ihren Zügen gaben ihm einen neuen Schwung; innerlich aber bewirkte er im Vergleiche wenig für Frankreich. Er that sich in der Normandie nicht durch Bildung politischer Einrichtungen kund, welche im Stande gewesen wären, den ältesten und wesentlichsten französischen Rechtszustand zu verdrängen; auch sind wir in der That nicht im Stande, mit Genauigkeit anzudeuten, welche rein skandinavischen Gebräuche die Normannen in diesem Lande einführten. Doch kann wohl kaum bezweifelt werden, daß sie sowohl die Einführung der Näwninger oder Geschwornengerichte, als auch des Beweises durch Kampf und andere skandinavische gesetzliche Einrichtungen dort gründeten.

In England andererseits zeigte sich der nordische Charakter in so weit äußerlich thätig, als er einen ungeheuren und unverkennbaren Einfluß auf seinen Handel und Schifffahrt ausübte, und auf den kühnen und abenteuerlichen Unternehmungsgeist seiner Bewohner, welcher, wenngleich in einem viel späteren Zeitraume als die normännische Eroberung, seine Herrschaft nichts destoweniger über alle Meere ausgedehnt hat. In England ist er aber auch innerlich ein lebender und leitender Geist gewesen durch die Bildung seiner gerichtlichen und politischen Einrichtungen. Es ist eine unbestreitbare und offenkundige Thatsache, an der man aber schwerlich hinreichend festgehalten hat, daß etwa die Hälfte von England — das sogenannte „Danelag" oder die Gemeinschaft der Dänen — Jahrhunderte lang dänischen Gesetzen unterworfen war; daß diese Gesetze selbst noch nach der normännischen Eroberung in Existenz blieben, und daß sie nicht eher in das allgemeine oder gemeinschaftliche Gesetz Englands übergingen, als bis die Nachkommen Wilhelm des Eroberers die verschiedenen nicht übereinstimmenden Theile, in welche England früher getheilt gewesen war, endlich zu einem Ganzen vereinigten. Wenn wir uns daran erinnern, daß die Normannen lange eine Vorliebe für alte skandinavische Einrichtungen und Gerichtsformen behielten, so scheint es höchst wahrscheinlich, daß die dänischen Gesetze, welche während eines so langen Zeitraumes in England geherrscht hatten, nicht unter ihrer Herrschaft verschwan-

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

den, ohne daß die neuen Gesetze, welche sie einführten, von den alten eine besondere Färbung und ein gewisses skandinavisches Gepräge annahmen. Eine weitere Prüfung dieses Punktes wird kaum überflüssig sein, weil sie uns in den Stand setzt zu beurtheilen, in wie weit Diejenigen Recht haben, welche im Verein mit einem der berühmtesten Staatsmänner Englands (Sir Robert Peel in einer Parlamentsrede) stolz sind, daß „die Dänen vergebens versuchten, die Institutionen Englands über den Haufen zu werfen, statt sie sicher zu stellen", und dann den Dänen vorwerfen, daß sie im Ganzen, nach allen ihren Verwüstungszügen nichts Neues, Großes und Dauerhaftes gründeten.

Die Bevölkerung des heidnischen Nordens war, wie damals überall anderswo, in Leibeigene und freie Männer getheilt. Selbst noch nach der Einführung des Christenthums vergingen in allen Ländern viele Jahrhunderte, bevor die Leibeigenschaft abgeschafft und der Werth des Menschen als Mensch allgemein anerkannt wurde. Der Leibeigene wurde immer mehr als ein Thier, denn als ein menschliches Wesen betrachtet. Der Freimann genoß dagegen einen hohen Grad von bürgerlicher Freiheit. Er war nicht allein unbeschränkter Herr in seinem Hause und über die zunächst von ihm Abhängigen, sondern er übte gleichfalls einen wichtigen Einfluß auf die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte seiner Landschaft oder seines Vaterlandes aus. Er nahm an der Entscheidung von Prozessen im „Thinge" Theil, und gab beim großen „Thinge" seine Stimme, wenn die Wahl eines Königes, Krieg, Friedenstractate oder andere wichtige Sachen unter Berathung kamen. Ueberdies war Skandinavien in alten Zeiten in eine Anzahl kleiner Königreiche zersplittert, und je kleiner diese waren, desto größer war die Bedeutung und Macht des einzelnen Freimannes.

Die alten Bewohner des Nordens hingen deswegen mit aufrichtiger Zuneigung an diesen Einrichtungen, welche ihr stolzes Freiheitsgefühl befriedigten. Persönliche Theilnahme an der Verwaltung der Gerechtigkeit, zu einer Zeit, wo geschriebene Gesetze noch nicht vorhanden waren, muß jedem Freimann zu einen Gesetzkundigen und eifrigen Vertheidiger der bestehenden Einrichtungen, wenigstens so weit es den Hauptpunkt betraf, nämlich die Freiheit, die sie sicherten, gemacht haben. Eine allgemeine Kenntniß der Gesetze wurde durch die den Nordmännern innewohnende Liebe zu Streit und Prozessen noch mehr befördert. Achtung vor dem Gesetze wurde sehr bald auf eine solche Ausdehnung gebracht und bei der Verwaltung der Gerechtigkeit bei den „Thingen" alte hergebrachte Gewohnheiten und Gebräuche so streng beobachtet, daß der geringste Verstoß gegen die Form hinreichend war, selbst die Verwerfung der wichtigsten Rechtssache zu veranlassen. Wie tief die alte Rechtsverfassung im Volke eingewurzelt war, zeigt die Thatsache am besten, daß das römische Recht, welches im größten Theile von Europa angenommen worden war, in den Ländern Skandinaviens nie die Oberhand gewinnen konnte. Das gegenwärtige skandinavische Recht ist keineswegs der Abkömmling irgend eines fremden Gesetzbuches, sondern es ist auf das Gesetz, welches in den Tagen des Heidenthums schon im Norden vorhanden war, gegründet und unabhängig aus ihm entwickelt.

Die gewaltigen Krieger, welche in jenen entfernten Tagen aus dem Norden auswanderten, waren zum größten Theile Männer, welche für Freiheit nicht weniger begeistert waren und sie eben so liebten, als ihre Väter vor ihnen. Die alten Chroniken sagen, unter den Kriegern, welche mit den Eroberern Swend und Kanut nach England herüber kamen, habe sich nicht ein ein-

ziger Leibeigener befunden. Die Geschichte Islands zeigt sogar in einer früheren Periode, daß die meisten Kolonisten, die dahin gingen, von Königen, Jarln und anderen höchst mächtigen Freimännern des Nordens abstammten. Diese Auswanderer verließen ihr Heimathsland nicht, weil sie mit ihren alten ererbten Rechten und Freiheiten unzufrieden waren, sondern weil jene Rechte und Freiheiten von ehrgeizigen und absoluten Königen nach und nach mit Einschränkung, sogar mit Vernichtung bedroht wurden. Dies brachte sie dazu, die Eroberung fremder Länder zu unternehmen; und dadurch eine Freiheit zu erlangen, welche sie für das, was sie zu verlassen gezwungen worden waren, entschädigen könnte.

Es ist daher kein Wunder, daß die skandinavischen Kolonisten ihre nationale Rechtsverfassung einführten, welche sich stets als die sicherste Vertheidigung ihrer Freiheiten sogleich und vollständig erwiesen hatte, sowohl in den Ländern, welche früher unbewohnt, als auch in denen, aus welchen die alten Bewohner durch ihr Eindringen vertrieben worden waren. Dies war z. B. in Grönland, auf den Farörn und den shetländischen Inseln und Orkneys der Fall. In Bezug auf Freiheit gingen sie aber noch weiter als in Skandinavien, und schafften bisweilen die königliche Gewalt ab, deren Launen und Gefahren sie würdigen und fürchten gelernt hatten, und gründeten Republiken an ihrer Stelle. Selbst in Ländern wie Frankreich und England, wo eine große und civilisirte Bevölkerung, wo vorher eine vollständig ausgebildete Rechtsverfassung vorhanden war — und wo die skandinavischen Kolonisten, bis sie stark genug wurden, das Ansehen von Herren anzunehmen, eine lange Zeit in Anzahl und Macht geringer waren — hingen sie unbeweglich ihren alten Rechtsgebräuchen an und ließen sie trotz des Christenthums und jener ausländischen Civilisation, welche sie bald selbst annahmen, beobachten. Zu gleicher Zeit war es aber ein natürlicher Erfolg des Zustandes der Dinge, daß sie weder in solche Länder alle die alten Rechtsgebräuche Skandinaviens einführen konnten, noch, im Allgemeinen zu sprechen, irgend ein Gesetz von umfänglicheren Charakter, ohne ihm die eigenthümliche Lage, welche sie als Eroberer und Ausländer jetzt in Betreff der Eingebornen und ihrer bestehenden Einrichtungen einnahmen, anzupassen.

Ein starker Beweis nicht allein von der Vorliebe der Dänen für ihre skandinavischen Institutionen, sondern auch von der vollständigen Ansiedelung dieses Volkes in England in einer sehr frühen Zeit ist, daß sie schon zu Anfang des zehnten Jahrhundertes, und folglich mehr als hundert Jahre vor der Zeit Kanut des Großen ihre eignen Gesetze an der Ostküste Englands eingeführt hatten, ungeachtet daß das Christenthum, wie bereits früher angegeben worden ist, unter ihnen Fuß gefaßt hatte. Aus dem merkwürdigen Vertrage, der zu dieser Zeit zwischen den Königen Edward und Gudrun geschlossen wurde, erhellt, daß die in Ostangeln und an der östlichen Küste Englands angesiedelten Dänen, in Bezug auf gesetzliche Rechte, mit den Engländern nicht allein auf gleichem Fuße standen, sondern daß auch bestimmt war, wie Streitigkeiten zwischen den Engländern und Dänen entschieden werden sollten, und welche Geldstrafe jedes Volk für gewisse Verbrechen zu bezahlen habe. So mußten die Engländer nach dem englischen Gesetze „wite" Geldstrafen in Pfund und Schillingen bezahlen, während die Dänen für „lah-slit" (Uebertretung des Gesetzes, vom alten nordischen lög, Gesetz und slita, entzweireißen, brechen) nach den dänischen Gesetzen in „Mark" und „Öre" Ersatz leisten mußten.

Die Chroniken bezeugen, daß die „fünf Burgen", die die Dänen um diese Zeit in der Mitte Englands inne hatten, nebst einem großen Landstriche sowohl im Osten als auch im Norden den dänischen Gesetzen unterworfen waren. Der angelsächsische König Edgar (959 bis 975) sagt in einer Stelle seiner Gesetze (cap. 12), welche seine Parteilichkeit für die Dänen zeigt: — „Und ich befehle, daß bei den Dänen so gute Gesetze gelten sollen, wie sie sie vorzugsweise wählen wollen, und wie ich ihnen stets erlaubt habe, und ihnen so lange ich lebe erlauben werde, für ihre Treue, die sie mir stets bewiesen haben." Ferner sagt er in einem nächsten Kapitel: — „Die Dänen mögen nach ihren Gesetzen bestimmen, welche Strafe sie vorzugsweise annehmen wollen."

Wegen dieses Zustandes der Dinge waren in vier verschiedenen Theilen des Königreiches vier verschiedene Arten von Gesetz in Kraft. Am weitesten nach Westen zu, wo die Ueberreste der alten Briten wohnten, war das welsche (walliser) Gesetz in Kraft, unter den Westsachsen galt das westsächsische Gesetz; in Mercia oder den Marken das mercische Gesetz, und in dem sogenannten Danelag oder dem Lande nordöstlich von Watlinga Strät das dänische Gesetz. Von diesen vier Gesetzarten hatte das dänische über alle Vergleichung am meisten Spielraum. Seine Bestimmungen wurden in späteren Zeiten nicht allein von Ethelred (von dänischen Königen nicht zu sprechen), sondern auch von Edward dem Bekenner und Wilhelm dem Eroberer, dessen Gesetze gewöhnlich von dem Dänengesetze (Dene-lahe) mit seinen Geldstrafen oder „luh-slit" in Mark und Öre sprechen, beständig anerkannt. Selbst in den von Heinrich I. (1100 — 1135) erlassenen Gesetzen ist (VI. §. 1) angegeben, daß „England in drei Theile getheilt sei, das Land der Briten, Westsachsen oder Wessex, Mercia und die Provinz der Dänen (Regnum Anglie trifariam dividitur in regno Britanie, in Westsexiam et Mircenes, et Danorum provinciam). Und §. 3 wird ferner gesagt, daß „das Gesetz Englands" nach der obigen Eintheilung in drei Haupttheile zerfällt; nämlich das westsächsische, das mercische und das dänische Gesetz oder Denelaga („Legis eciam Anglice trina est partitio, ad superiorem modum; alia enim Westsexie, alia Mircena, alia Denelaga est").

Eine flüchtige Uebersicht von diesen verschiedenen Gesetzen wird bald zeigen, daß skandinavische Worte und juristische Ausdrücke im Danelag angewendet wurden, und daß sie nach und nach, aber am meisten in der Zeit Knut des Großen und Wilhelm des Eroberers, in das gemeine Recht Englands eingeführt wurden: wie z. B. „hor-cwene" (Hoecqueintez engl. adultress, Ehebrecherin), „nam", „halsfang", „hemtillborgh" (Hjemmelsborg), „hudting" und andere. Uebrigens ist es natürlich, daß die meisten Spuren der altskandinavischen Institutionen in den Gegenden nördlich von Watlinga Strät gefunden werden.

Die hier angesiedelten Dänen hatten vom Anfange an mehrere Oberhäupter mit dem Titel König, welche von den angelsächsischen Königen unabhängig waren, und mit ihren Jarls und Oberhäuptern, unter die sie das eroberte Land vertheilt hatten, herrschten. Diese zahlreichen kleinen Königreiche wurden hernach von den Angelsachsen unterworfen und in Earldoms verwandelt. Eine eigenthümliche Art von dänischen Häuptlingen oder Udallers, Grundbesitzern („holdas vom alten nordskandinavischen höllder) wird in Ostangeln erwähnt, welche wie die norwegischen „höldar" oder „Odelsmänd" ihr Grundbesitzthum mit vollkommen freiem Eigenthumsrechte hatten. Es ist wahrscheinlich, daß die ursprünglichen Udallers, die Hauptanführer oder Grund-

der in Ostangeln angesiedelten dänischen Eroberer waren. Aus den Geldstrafen, die auf die Ermordung solcher „Holdas" festgesetzt waren, ist offenbar, daß sie einen sehr hohen Rang hatten. Der alte skandinavische Name für Bauer, „Bonda", war in Nordengland auch verbreitet. Dort, wie in Skandinavien, bildete der Bauer ohne Zweifel den Kern der Grundbesitzer. Die Ortsnamen in Nordengland, welche mit garth (oder Gaard) anfangen oder sich endigen, wie: Watgarth (Wadegaard am Flusse Tees), Grassgarth (Gräsgaard), Hall Garth, Garthorpe, Garthwaite und andere zeigen, daß die Bauern, wie in Skandinavien in Gaarde oder Meiereien angesiedelt waren, welche in der That den ebenerwähnten „Holdas" („Odelsmänd") oder anderen Lehnsherren gehörten, die aber dessenungeachtet in gewissem Grade das Eigenthum der Bauern unter der Bedingung gewesen zu sein scheinen, daß sie dem Lehnsherren gewisse Abgaben bezahlten oder sich verbindlich machten, zur Vertheidigung des Landes beizutragen. Andere Grundeigenthümer oder Ackerbauer, mit rein skandinavischen Namen, erscheinen in Cheshire unter dem Namen „Dreng hs" oder „Drenge".

Die Dänen und Norweger in Nordengland schlichteten ihre Streitigkeiten oder ordneten ihre öffentlichen Angelegenheiten nach dem skandinavischen Gebrauche bei den Thingen. Das gegenwärtige Dorf Thingwall (oder die Thingmarken) in Cheshire, war ein Thingort, und hatte nicht allein denselben Namen wie der alte Haupt-Thingplatz auf Island, sondern auch wie die alten skandinavischen Thing-Orte „Dingwall" in Nordschottland, Tingwall auf den shetländischen Inseln und „Tynevald" oder „Tingwall" auf der Insel Man. Unfehlbar standen in den dänischen Theilen von England gewisse größere oder gemeinschaftliche Thinge für die verschiedenen Districte über den Thingen der einzelnen; und es kann sogar die Frage sein, ob in der Eintheilung in Ridings, die gegenwärtig nur in Yorkshire gefunden wird, früher aber auch in Lincolnshire herrschte, nicht noch Spuren zu finden seien. Ursprünglich hatten diese Eintheilungen nicht den Namen Reding oder Riding, den sie erst später und unbezweifelbar durch eine falsche Auffassung erhielten. Yorkshire ist in gegenwärtiger Zeit in Nord-, Ost- und Westriding eingetheilt, und nach dem Domesday-book war Lincolnshire (um das Jahr 1080) in Nordtreding, Westreding und Südtreding eingetheilt, mithin wie Yorkshire in drei Theile. Diese Eintheilungen wurden bei den Angelsachsen „Þriding" oder „Thriding" genannt. Da sie nun den Angelsachsen ausländisch waren, deren Geschichtschreiber nicht einmal wußten, wie sie ihren Ursprung erklären sollten, und da sie auch nur ausschließend in den beiden am meisten dänischen Bezirken Englands vorkommen, so ist es gewiß nicht unvernünftig, ihren Ursprung in skandinavischen Institutionen zu suchen, in welchen eine einfache und natürliche Erklärung derselben sicher gefunden werden kann. In Skandinavien, besonders im Süden Norwegens, waren Provinzen oder Fylker (kleine Königreiche) nicht allein in Hälften (Hälfur) und Viertel (Fjórdungar), sondern auch in Drittel oder Tredinger (Þriðjungar) eingetheilt, welche dem nordengliſchen „Thrithing" vollkommen entsprechen. Ueberdies waren es gerade die Tredings-things, denen alle streitigen Fälle von den kleineren Bezirks-Things vorgelegt wurden.

Mehr zweifelhaft ist es, ob wir den Dänen die Einführung des Wortes „Wapentake" (Waabentag) als die eigentliche Bezeichnung für Bezirk, zuschreiben können. In den nördlichen Grafschaften Englands, z. B. Northamptonshire, Nottinghamshire, Lincolnshire und Yorkshire wird dieser Ausdruck

skandinavischen Ursprungs füllten die höchsten Stellen an Edward's Hofe aus. Zwischen den Jahren 1060 und 1066 erwähnt ein Brief die folgenden königlichen Häuptlinge oder „Hoffinder": „Jaulf Agamund, Ulf, Wegga (Viggo), Locar (Loke) und Hacun". In einem von Edward's Briefen, datirt von 1062, erscheinen die folgenden Namen: — „Esgarus regiae procurator aulae; Bundinus regis palatinus; Adzurus regis dapifer; Espernus princeps (Häuptling, Fürst); Siwardus princeps; Hesbernus regis consanguineus" (vom Geschlechte des Königs). Dies Alles sind rein dänische Namen, nämlich: Esgar oder Asgeir (Asgier), Bonde, Adser, Asbjörn und Siward. Die verschiedenen hier dem Esgar, Bonde und Adser im Lateinischen gegebenen Titel, werden in gleichzeitigen Briefen durch ein und dasselbe Wort „steallere" oder „stalre" übersetzt. Die Würde „Staller" wurde auch, wie wohl bekannt ist, an den Höfen der skandinavischen Könige gebraucht, jedenfalls nach der Zeit Kanut des Großen. Der Staller war Vorsteher am Hofe, oder eine Art von Hofmarschall, der dem Thing an der Stelle des Königs beiwohnte, besonders aber mehr in Fällen, die den Hof betrafen. Aus einem englischen Diplome, datirt 1060 — 1066 und unterzeichnet von „Esegar Steallere", „Bondig Steallere" und „Roulf Steallere", ersehen wir, daß es mehrere „Stallers" zu gleicher Zeit in England gab, was sicher daher kam, daß die Stallers auch die Commissäre des Königs waren.

Der letztgenannte „Roulf steallere" ist vermuthlich der Ralph, der bei König Edward so sehr in Gunst stand, und der ein Sohn von Edward's Schwester und einem normännischen Edelmann war. Ein anderer Staller normännischer Abkunft wird in Briefen aus den Jahren 1044 und 1065 erwähnt, nämlich „Roldbertus oder Rodbertus", Sohn des Winware. In Edward's Königsbriefen beginnen normännische Namen in der That häufig zu werden; denn als Folge der Begünstigung, die er den Normannen angedeihen ließ, deren viele er nach und nach in die höchsten Ehrenstellen in England einsetzte, wuchsen sie schnell neben den rein dänischen Elementen, was man einen halbdänischen oder halbskandinavischen Einfluß aus der Normandie nennen kann, empor, der bald sowohl an die Stelle der Macht treten, als auch die anscheinende Herrschaft der Angelsachsen in England ganz und gar vernichten sollte. Auf diese Art war Edward's Regierung offenbar nur ein Uebergangszustand von der dänischen zur normännischen Herrschaft; eine nationale angelsächsische Regierung konnte sie nicht wohl genannt werden.

In der That, wie würde auch Edward im Stande gewesen sein, eine rein angelsächsische Herrschaft zu behaupten, oder vielmehr auch nur auf den Thron Englands wieder einzusetzen, nachdem sie so lange von den Dänen unterbrochen war? In einer Hinsicht kann man sagen, daß Edward's eigner Stamm zeigt, wie schwach und unwiederherstellbar verfallend das angelsächsische Element war. Edward selbst war der Sohn der normännischen Prinzessin Emma, und so Schwager des dänischen Jarls Thorkil des Hohen, der seine Schwester Ulffilde, die Wittwe des dänischen Jarls Ulfketil Snilling, geheirathet hatte, er war daher Halbbruder seines Vorgängers auf dem Throne, des dänischen Königes Hardikanut, und war an Editha, Tochter des Jarl Godwin, von seiner zweiten Frau Gyda, einer Tochter des Jarl Thorkil Sprakaleg, Neffen des dänischen Königes Harald Blaatand, verheirathet, die von dänischer Abkunft war. Godwin soll überdies in erster Ehe eine dänische Frau genommen haben, eine Tochter des Swend Tweskjäg und Schwester Kanut des Großen. So war Edward des Bekenners

Gemahlin Editha und ihre wohlbekannten Brüder Swend, Harald, Gurth und Toste die sogenannten „Godwinssönner", welche während und nach der Regierung Edward's eine höchst merkwürdige Rolle in der Geschichte Englands spielten, von Mutters Seite dänischer oder halbdänischer Abkunft, wovon die skandinavischen Namen der Söhne Godwin's hinreichend Zeugniß ablegen. Theilweise in Anbetracht dieser skandinavischen Verwandtschaft suchte Toste auch in Dänemark und Norwegen gegen seinen Bruder König Harald Beistand, und hernach (im Jahre 1066) flohen sowohl Toste's Sohn Skule, als auch Harald's Sohn Edmund nach dem skandinavischen Norden — der Erstere über die Orkneys nach Norwegen, der Letztere direct nach Dänemark — nachdem ihre Väter in einem kurzen Zeitraume in den Schlachten an der Stamfordbrücke und bei Hastings gefallen waren. Höchst merkwürdig ist es, daß Godwin's Stamm nach demselben skandinavischen Norden zurückkehren und dort blühen sollte, wo er von Mutters Seite entsprungen war. Toste's Sohn, Skule, heirathete in Norwegen Gudrun, eine Tochter von Harald Haardrade's Schwester, und wurde durch sie der Ahn eines so mächtigen Stammes von Jarls und Königen, daß seine Zweige sich über ganz Skandinavien verbreiteten.

Während des letzten Zeitraumes des sinkenden angelsächsischen Königshauses finden wir ferner noch die skandinavischen Namen Guttorm, Hagen und Magnus. Der Name Magnus, den König Harald Godwinsön's jüngster Sohn trug, war durch einen Irrthum in Norwegen eingeführt worden. Es wird erzählt, daß, als eines Nachts dem Könige Olaf (der heilige Olaf) ein Sohn geboren worden war, Niemand es wagte, den König zu wecken und ihn davon zu benachrichtigen. Da aber das Kind sehr schwach war, so nahm es der Priester Sighwat Skjaldt auf sich, es zu taufen, und nannte es Magnus, nach „dem besten Manne in der Welt, Karl Magnus, oder Karl der Große, wahrscheinlich, weil er wähnte, das lateinische Wort „magnus" (groß), welches nur Kaiser Karl's Beiname ist, sei ein wirklicher Name. Der Knabe wuchs auf und wurde später König von Norwegen, wo er gewöhnlich „Magnus der Gute" genannt wurde. Das Grab des Magnus soll in der Sanct Johanniskirche in der Stadt Lewes in Sussex entdeckt worden sein. In der jetzigen Kirche, welche neuerdings an der Stelle der alten erbaut worden ist, ist ein Grabstein (Fig. 18) erhalten und in die Mauer eingebaut worden, der die folgende Inschrift trägt: —

„Clauditur : hic : miles : Danorum : regia : proles : Mangnus :
Nome(n) : ei : Mangne : nota : progeniei :
Deponens : Mangnum : se : moribus : induit agnum : p(re)pete :
P(ro) Vita : fit : parvulus : arnacorita."

oder: — „Hier liegt ein Krieger (oder Ritter) vom dänischen Königsstamme; sein Name Magnus ist das Kennzeichen seiner hohen Abkunft. Seine Größe bei Seite legend nahm er die Eigenschaften eines Lammes an, und vertauschte das geräuschvolle Leben mit dem eines einfachen Einsiedlers."

Daß dieser Magnus vom dänischen Königsstamme der Sohn des kürzlich erwähnten Harald Godwinsön (dessen Mutter Gyda aus der dänischen Königsfamilie wirklich stammte) war, ist jedoch eine bloße Vermuthung. Eine ältere Legende giebt an, er sei ein dänischer Häuptling oder Anführer gewesen, der von den Engländern in einer blutigen Schlacht bei Lewes gefangen worden sei, und der, weil er gut behandelt wurde, nachher das Schwert bei

Seite legte und in diesem Orte Eremit wurde. (M. s. Lower in den Transact. of the British Archaeological Association at its second Congress at Winchester, pp. 307—310). Es mag vielleicht höchst wahrscheinlich sein, daß er einer jener Sprossen der dänischen Aristokratie war, die im Süden Englands blieben, nachdem die normännische Eroberung den Einfluß der dänischen Häuptlinge in diesem Theile gestürzt hatte.

In Südengland, wo Wilhelm der Eroberer seine Macht zuerst gründete, erhielt der normännische Adel die frühesten Besitzungen. In den mittleren und nördlichen Gegenden dagegen war es weder leicht, das Land zu unterwerfen, noch die dänische Aristokratie ganz zu vernichten, welche mit der wesentlich dänischen Bevölkerung vollständig verwachsen war. Deswegen behielten die dänischen Häuptlinge noch lange nach der Eroberung ihre Unabhängigkeit, oder wenigstens ihren Einfluß in jenen Landstrichen. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon, wenngleich nur aus einer Gegend, gewährt Wilhelm's eignes „Katasterbuch" (Domesday-book), welches zwanzig Jahre nach der Eroberung abgefaßt wurde. In diesem sind unter dem Abschnitte Lincolnshire die Großen erwähnt, welche das Recht, Gerechtigkeit auf ihren Herrschaften zu verwalten, besaßen, nebst anderen Adeligen zukommenden Vorrechten, wie „sacam et socam" und „Tol et Thiam"; und unter ihnen findet man „Harold Jarl; den Jarl Waltef (Walthjof); Radulf Jarl; Morleswen, Turgot; Tochi, Sohn des Outi; Stori (Styr); Radulf „stalre"; Rolf, Sohn des Sceldeware; Harold „stalre"; „Siuuard Barn"; Achi (Age), Sohn des Siward; Azer, Sohn des Sualena; Outi, Sohn des Azer; Tori, Sohn des Rold; Toli, Sohn des Alsi; Azer, Sohn des Burg; „Ulfuard unite"; Ulf; Haminc (Hemming); Bardt; Suan, Sohn des Suane." Wenn es nun auch gewiß wäre, daß mehrere dieser Häuptlinge Normannen waren, besonders weil die normännischen Namen zu dieser Zeit noch ihre ursprünglichen skandinavischen Formen beibehielten, so ist doch klar, daß die meisten derselben dänisch-englisch sind. Es ist Schade, daß das Domesday-book nicht das alte Northumberland mit umfaßt, es würde gewiß mehr Namen von dänischen Häuptlingen gegeben haben, als selbst das altdänische Lincolnshire.

Die dänische Aristokratie wurde in jenen Theilen nie vertrieben oder ganz unterjocht; sondern sie muß sich vielmehr, im Laufe der Zeit, mit ihren Verwandten, dem normännischen Adel, vermischt haben, bis der letztere nach und nach die Uebermacht erlangte. Dies zeigt sogleich die offenkundige Thatsache, daß weder Wilhelm der Eroberer noch seine unmittelbaren Nachfolger über den nördlichen Theil von England und seine dänische Bevölkerung eine solche Gewalt erlangten, als über das übrige Land, weil die Bewohner des Nordens mit der von ihren Vorvätern ererbten Tapferkeit für ihre dänischen Häuptlinge und für ihre eigenthümlichen, und zum Theil dänischen Einrichtungen, Sitten und Gebräuche fochten.

§. 13.

Das Danelag. — Holmgang oder Duell. — Jury. — Das Freiheitsgefühl.

Die Angelsachsen waren in mehrerer Hinsicht die Lehrer der Dänen. Vor Allem machten sie sie zu Christen, und theilten ihnen auf diese Weise eine neue und höhere Civilisation mit. Die Dänen in England hatten von der Civili-

sation der Angelsachsen Vortheil, gerade so wie die Angelsachsen selbst die ihrige dadurch begonnen hatten, daß sie auf jene Verfeinerung bauten, welche ihre Vorgänger, die Römer, in England verbreitet hatten.

Wie aber die Angelsachsen nicht Römer wurden, weil sie die römische Civilisation annahmen und neu umbildeten, und die Normannen in der Normandie nicht Franzosen, weil sie nach ihrer Ansiedelung in Frankreich bald viele französische Sitten und Gebräuche annahmen, so wurden die Dänen in England auch nicht Angelsachsen, wie sehr sie diesen auch für ihre Civilisation verpflichtet waren. Die Normannen in Frankreich behielten trotz ihres Christenthumes und der französischen Verfeinerung das charakteristische Gepräge ihres skandinavischen Ursprunges, welcher später die Veranlassung war, daß sie eine in der Geschichte ganz eigenthümliche Rolle spielten. Auf ähnliche Art behielten die Dänen in England mitten unter den Verfeinerungen der Angelsachsen unbezweifelbar viele von ihren skandinavischen Eigenthümlichkeiten bei, die nicht ohne sichtbare und sehr merkwürdige Spuren zu hinterlassen verschwanden. Der skandinavische Geist prägte sich, obschon vielleicht nur anscheinend auf etwas andere Art, dem normännischen Volke in der Normandie und den Dänen in England auf.

Bei den Normannen in Frankreich arbeitete der skandinavische Geist, so zu sagen, nur äußerlich in prächtigen Eroberungen, von denen England, Italien und Sicilien der Hauptschauplatz waren. Ritterthum und Lehnswesen mit ihren Zügen gaben ihm einen neuen Schwung; innerlich aber bewirkte er im Vergleiche wenig für Frankreich. Er that sich in der Normandie nicht durch Bildung politischer Einrichtungen kund, welche im Stande gewesen wären, den ältesten und wesentlichsten französischen Rechtszustand zu verdrängen; auch sind wir in der That nicht im Stande, mit Genauigkeit anzudeuten, welche rein skandinavischen Gebräuche die Normannen in diesem Lande einführten. Doch kann wohl kaum bezweifelt werden, daß sie sowohl die Einführung der Näwninger oder Geschwornengerichte, als auch des Beweises durch Kampf und andere skandinavische gesetzliche Einrichtungen dort gründeten.

In England andererseits zeigte sich der nordische Charakter in so weit äußerlich thätig, als er einen ungeheuren und unverkennbaren Einfluß auf seinen Handel und Schifffahrt ausübte, und auf den kühnen und abenteuerlichen Unternehmungsgeist seiner Bewohner, welcher, wenngleich in einem viel späteren Zeitraume als die normännische Eroberung, seine Herrschaft nichts destoweniger über alle Meere ausgedehnt hat. In England ist er aber auch innerlich ein lebender und leitender Geist gewesen durch die Bildung seiner gerichtlichen und politischen Einrichtungen. Es ist eine unbestreitbare und offenkundige Thatsache, an der man aber schwerlich hinreichend festgehalten hat, daß etwa die Hälfte von England — das sogenannte „Danelag" oder die Gemeinschaft der Dänen — Jahrhunderte lang dänischen Gesetzen unterworfen war; daß diese Gesetze selbst noch nach der normännischen Eroberung in Existenz blieben, und daß sie nicht eher in das allgemeine oder gemeinschaftliche Gesetz Englands übergingen, als bis die Nachkommen Wilhelm des Eroberers die verschiedenen nicht übereinstimmenden Theile, in welche England früher getheilt gewesen war, endlich zu einem Ganzen vereinigten. Wenn wir uns daran erinnern, daß die Normannen lange eine Vorliebe für alte skandinavische Einrichtungen und Gerichtsformen behielten, so scheint es höchst wahrscheinlich, daß die dänischen Gesetze, welche während eines so langen Zeitraumes in England geherrscht hatten, nicht unter ihrer Herrschaft verschwan-

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

den, ohne daß die neuen Gesetze, welche sie einführten, von den alten eine besondere Färbung und ein gewisses skandinavisches Gepräge annahmen. Eine weitere Prüfung dieses Punktes wird kaum überflüssig sein, weil sie uns in den Stand setzt zu beurtheilen, in wie weit Diejenigen Recht haben, welche im Verein mit einem der berühmtesten Staatsmänner Englands (Sir Robert Peel in einer Parlamentsrede) stolz sind, daß „die Dänen vergebens versuchten, die Institutionen Englands über den Haufen zu werfen, statt sie sicher zu stellen", und dann den Dänen vorwerfen, daß sie im Ganzen, nach allen ihren Verwüstungszügen nichts Neues, Großes und Dauerhaftes gründeten.

Die Bevölkerung des heidnischen Nordens war, wie damals überall anderswo, in Leibeigene und freie Männer getheilt. Selbst noch nach der Einführung des Christenthums vergingen in allen Ländern viele Jahrhunderte, bevor die Leibeigenschaft abgeschafft und der Werth des Menschen als Mensch allgemein anerkannt wurde. Der Leibeigene wurde immer mehr als ein Thier, denn als ein menschliches Wesen betrachtet. Der Freimann genoß dagegen einen hohen Grad von bürgerlicher Freiheit. Er war nicht allein unbeschränkter Herr in seinem Hause und über die zunächst von ihm Abhängigen, sondern er übte gleichfalls einen wichtigen Einfluß auf die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte seiner Landschaft oder seines Vaterlandes aus. Er nahm an der Entscheidung von Prozessen im „Thinge" Theil, und gab beim großen „Things" seine Stimme, wenn die Wahl eines Königes, Krieg, Friedenstractate oder andere wichtige Sachen unter Berathung kamen. Ueberdies war Skandinavien in alten Zeiten in eine Anzahl kleiner Königreiche zersplittert, und je kleiner diese waren, desto größer war die Bedeutung und Macht des einzelnen Freimannes.

Die alten Bewohner des Nordens hingen deswegen mit aufrichtiger Zuneigung an diesen Einrichtungen, welche ihr stolzes Freiheitsgefühl befriedigten. Persönliche Theilnahme an der Verwaltung der Gerechtigkeit, zu einer Zeit, wo geschriebene Gesetze noch nicht vorhanden waren, muß jedem Freimann zu einen Gesetzkundigen und eifrigen Vertheidiger der bestehenden Einrichtungen, wenigstens so weit es den Hauptpunkt betraf, nämlich die Freiheit, die sie sicherten, gemacht haben. Eine allgemeine Kenntniß der Gesetze wurde durch die den Nordmännern innewohnende Liebe zu Streit und Prozessen noch mehr befördert. Achtung vor dem Gesetze wurde sehr bald auf eine solche Ausdehnung gebracht und bei der Verwaltung der Gerechtigkeit bei den „Thingen" alte hergebrachte Gewohnheiten und Gebräuche so streng beobachtet, daß der geringste Verstoß gegen die Form hinreichend war, selbst die Verwerfung der wichtigsten Rechtssache zu veranlassen. Wie tief die alte Rechtsverfassung im Volke eingewurzelt war, zeigt die Thatsache am besten, daß das römische Recht, welches im größten Theile von Europa angenommen worden war, in den Ländern Skandinaviens nie die Oberhand gewinnen konnte. Das gegenwärtige skandinavische Recht ist keineswegs der Abkömmling irgend eines fremden Gesetzbuches, sondern es ist auf das Gesetz, welches in den Tagen des Heidenthums schon im Norden vorhanden war, gegründet und unabhängig aus ihm entwickelt.

Die gewaltigen Krieger, welche in jenen entfernten Tagen aus dem Norden auswanderten, waren zum größten Theile Männer, welche für Freiheit nicht weniger begeistert waren und sie eben so liebten, als ihre Väter vor ihnen. Die alten Chroniken sagen, unter den Kriegern, welche mit den Eroberern Swend und Kanut nach England herüber kamen, habe sich nicht ein ein-

ziger Leibeigener befunden. Die Geſchichte Islands zeigt ſogar in einer früheren Periode, daß die meiſten Koloniſten, die dahin gingen, von Königen, Jarln und anderen höchſt mächtigen Freimännern des Nordens abſtammten. Dieſe Auswanderer verließen ihr Heimathsland nicht, weil ſie mit ihren alten ererbten Rechten und Freiheiten unzufrieden waren, ſondern weil jene Rechte und Freiheiten von ehrgeizigen und abſoluten Königen nach und nach mit Einſchränkung, ſogar mit Vernichtung bedroht wurden. Dies brachte ſie dazu, die Eroberung fremder Länder zu unternehmen; und dadurch eine Freiheit zu erlangen, welche ſie für das, was ſie zu verlaſſen gezwungen worden waren, entſchädigen könnte.

Es iſt daher kein Wunder, daß die ſkandinaviſchen Koloniſten ihre nationale Rechtsverfaſſung einführten, welche ſich ſtets als die ſicherſte Vertheidigung ihrer Freiheiten ſogleich und vollſtändig erwieſen hatte, ſowohl in den Ländern, welche früher unbewohnt, als auch in denen, aus welchen die alten Bewohner durch ihr Eindringen vertrieben worden waren. Dies war z. B. in Grönland, auf den Farören und den ſhetländiſchen Inſeln und Orkneys der Fall. In Bezug auf Freiheit gingen ſie aber noch weiter als in Skandinavien, und ſchafften bisweilen die königliche Gewalt ab, deren Launen und Gefahren ſie würdigen und fürchten gelernt hatten, und gründeten Republiken an ihrer Stelle. Selbſt in Ländern wie Frankreich und England, wo eine große und civiliſirte Bevölkerung, wo vorher eine vollſtändig ausgebildete Rechtsverfaſſung vorhanden war — und wo die ſkandinaviſchen Koloniſten, bis ſie ſtark genug wurden, das Anſehen von Herren anzunehmen, eine lange Zeit in Anzahl und Macht geringer waren — hingen ſie unbeweglich ihren alten Rechtsgebräuchen an und ließen ſie trotz des Chriſtenthums und jener ausländiſchen Civiliſation, welche ſie bald ſelbſt annahmen, beobachten. Zu gleicher Zeit war es aber ein natürlicher Erfolg des Zuſtandes der Dinge, daß ſie weder in ſolche Länder alle die alten Rechtsgebräuche Skandinaviens einführen konnten, noch, im Allgemeinen zu ſprechen, irgend ein Geſetz von umfänglicherem Charakter, ohne ihm die eigenthümliche Lage, welche ſie als Eroberer und Ausländer jetzt in Betreff der Eingebornen und ihrer beſtehenden Einrichtungen einnahmen, anzupaſſen.

Ein ſtarker Beweis nicht allein von der Vorliebe der Dänen für ihre ſkandinaviſchen Inſtitutionen, ſondern auch von der vollſtändigen Anſiedelung dieſes Volkes in England in einer ſehr frühen Zeit iſt, daß ſie ſchon zu Anfang des zehnten Jahrhundertes, und folglich mehr als hundert Jahre vor der Zeit Kanut des Großen ihre eignen Geſetze an der Oſtküſte Englands eingeführt hatten, ungeachtet daß das Chriſtenthum, wie bereits früher angegeben worden iſt, unter ihnen Fuß gefaßt hatte. Aus dem merkwürdigen Vertrage, der zu dieſer Zeit zwiſchen den Königen Edward und Gudrun geſchloſſen wurde, erhellt, daß die in Oſtangeln und an der öſtlichen Küſte Englands angeſiedelten Dänen, in Bezug auf geſetzliche Rechte, mit den Engländern nicht allein auf gleichem Fuße ſtanden, ſondern daß auch beſtimmt war, wie Streitigkeiten zwiſchen den Engländern und Dänen entſchieden werden ſollten, und welche Geldſtrafe jedes Volk für gewiſſe Verbrechen zu bezahlen habe. So mußten die Engländer nach dem engliſchen Geſetze „wite“ Geldſtrafen in Pfund und Schillingen bezahlen, während die Dänen für „lah-slit“ (Uebertretung des Geſetzes, vom alten nordiſchen lög, Geſetz und slita, entzweireißen, brechen) nach den däniſchen Geſetzen in „Mark“ und „Öre“ Erſatz leiſten mußten.

Die Chroniken bezeugen, daß die „fünf Burgen", die die Dänen um diese Zeit in der Mitte Englands inne hatten, nebst einem großen Landstriche sowohl im Osten als auch im Norden den dänischen Gesetzen unterworfen waren. Der angelsächsische König Edgar (959 bis 975) sagt in einer Stelle seiner Gesetze (cap. 12), welche seine Parteilichkeit für die Dänen zeigt: — „Und ich befehle, daß bei den Dänen so gute Gesetze gelten sollen, wie sie sie vorzugsweise wählen wollen, und wie ich ihnen stets erlaubt habe, und ihnen so lange ich lebe erlauben werde, für ihre Treue, die sie mir stets bewiesen haben." Ferner sagt er in einem nächsten Kapitel: — „Die Dänen mögen nach ihren Gesetzen bestimmen, welche Strafe sie vorzugsweise annehmen wollen."

Wegen dieses Zustandes der Dinge waren in vier verschiedenen Theilen des Königreiches vier verschiedene Arten von Gesetz in Kraft. Am weitesten nach Westen zu, wo die Ueberreste der alten Briten wohnten, war das welsche (walliserische) Gesetz in Kraft, unter den Westsachsen galt das westsächsische Gesetz; in Mercia oder den Marken das mercische Gesetz, und in dem sogenannten Danelag oder dem Lande nordöstlich von Watlinga Strät das dänische Gesetz. Von diesen vier Gesetzarten hatte das dänische über alle Vergleichung am meisten Spielraum. Seine Bestimmungen wurden in späteren Zeiten nicht allein von Ethelred (von dänischen Königen nicht zu sprechen), sondern auch von Edward dem Bekenner und Wilhelm dem Eroberer, dessen Gesetze gewöhnlich von dem Dänengesetze (Dene-lahe) mit seinen Geldstrafen oder „luh-slit" in Mark und Öre sprechen, beständig anerkannt. Selbst in den von Heinrich I. (1100 — 1135) erlassenen Gesetzen ist (VI. §. 1) angezeigt, daß „England in drei Theile getheilt sei, das Land der Briten, Westsachsen oder Wessex, Mercia und die Provinz der Dänen (Regnum Anglie trifariam dividitur in regno Britanie, in Westsexiam et Mirceneo, et Danorum provinciam). Und §. 3 wird ferner gesagt, daß „das Gesetz Englands" nach der obigen Eintheilung in drei Haupttheile zerfällt; nämlich das westsächsische, das mercische und das dänische Gesetz oder Denelaga („Legis eciam Anglice trina est particio, ad superiorem modum; alia enim Westsexie, alia Mircena, alia Denelaga est").

Eine flüchtige Uebersicht von diesen verschiedenen Gesetzen wird bald zeigen, daß skandinavische Worte und juristische Ausdrücke im Danelag angewendet wurden, und daß sie nach und nach, aber am meisten in der Zeit Knut des Großen und Wilhelm des Eroberers, in das gemeine Recht Englands eingeführt wurden: wie z. B. „hor-qwene" (Hoerqvinne; engl. adultress, Ehebrecherin), „nam", „halsfang", „heimillborgh" (Hjemmelsborg), „husting" und andere. Uebrigens ist es natürlich, daß die meisten Spuren der altskandinavischen Institutionen in den Gegenden nördlich von Watlinga Strät gefunden werden.

Die hier angesiedelten Dänen hatten vom Anfange an mehrere Oberhäupter mit dem Titel König, welche von den angelsächsischen Königen unabhängig waren, und mit ihren Jarls und Oberhäuptern, unter die sie das eroberte Land vertheilt hatten, herrschten. Diese zahlreichen kleinen Königreiche wurden hernach von den Angelsachsen unterworfen und in Earldoms verwandelt. Eine eigenthümliche Art von dänischen Höflingen oder Udallers, Grundbesitzern („holdas" vom alten normännischen höllder) wird in Ostangeln erwähnt, welche wie die norwegischen „höldar" oder „Odelsmänd" ihr Grundbesitzthum mit vollkommen freiem Eigenthumsrechte hatten. Es ist wahrscheinlich, daß die ursprünglichen Udallers, die Hauptanführer oder Gemeind

der in Ostangeln angesiedelten dänischen Eroberer waren. Aus den Geldstrafen, die auf die Ermordung solcher „Holdas" festgesetzt waren, ist offenbar, daß sie einen sehr hohen Rang hatten. Der alte skandinavische Name für Bauer, „Bonda", war in Nordengland auch verbreitet. Dort, wie in Skandinavien, bildete der Bauer ohne Zweifel den Kern der Grundbesitzer. Die Ortsnamen in Nordengland, welche mit garth (oder Gaard) anfangen oder sich endigen, wie: Watgarth (Wadegaard am Flusse Tees), Grassgarth (Gräsgaard), Hall Garth, Garthorpe, Garthwaite und andere zeigen, daß die Bauern, wie in Skandinavien in Gaarde oder Meiereien angesiedelt waren, welche in der That den ebenerwähnten „Holdas" („Odelsmänd") oder anderen Lehnsherren gehörten, die aber dessenungeachtet in gewissem Grade das Eigenthum der Bauern unter der Bedingung gewesen zu sein scheinen, daß sie dem Lehnsherren gewisse Abgaben bezahlten oder sich verbindlich machten, zur Vertheidigung des Landes beizutragen. Andere Grundeigenthümer oder Ackerbauer, mit rein skandinavischen Namen, erscheinen in Cheshire unter dem Namen „Drenghs" oder „Drenge".

Die Dänen und Norweger in Nordengland schlichteten ihre Streitigkeiten oder ordneten ihre öffentlichen Angelegenheiten nach dem skandinavischen Gebrauche bei den Thingen. Das gegenwärtige Dorf Thingwall (oder die Thingmarken) in Cheshire, war ein Thingort, und hatte nicht allein denselben Namen wie der alte Haupt-Thingplatz auf Island, sondern auch wie die alten skandinavischen Thing-Orte „Dingwall" in Nordschottland, Tingwall auf den shetländischen Inseln und „Tynewald" oder „Tingwall" auf der Insel Man. Unfehlbar standen in den dänischen Theilen von England gewisse größere oder gemeinschaftliche Thinge für die verschiedenen Districte über den Thingen der einzelnen; und es kann sogar die Frage sein, ob in der Eintheilung in Ridings, die gegenwärtig nur in Yorkshire gefunden wird, früher aber auch in Lincolnshire herrschte, nicht noch Spuren zu finden seien. Ursprünglich hatten diese Eintheilungen nicht den Namen Reding oder Riding, den sie erst später und unbezweifelbar durch eine falsche Auffassung erhielten. Yorkshire ist in gegenwärtiger Zeit in Nord-, Ost- und Westriding eingetheilt, und nach dem Domesday-book war Lincolnshire (um das Jahr 1080) in Nordtreding, Westreding und Südtreding eingetheilt, mithin wie Yorkshire in drei Theile. Diese Eintheilungen wurden bei den Angelsachsen „Þriding" oder „Thriding" genannt. Da sie nun den Angelsachsen ausländisch waren, deren Geschichtschreiber nicht einmal wußten, wie sie ihren Ursprung erklären sollten, und da sie auch nur ausschließend in den beiden am meisten dänischen Bezirken Englands vorkommen, so ist es gewiß nicht unvernünftig, ihren Ursprung in skandinavischen Institutionen zu suchen, in welchen eine einfache und natürliche Erklärung derselben sicher gefunden werden kann. In Skandinavien, besonders im Süden Norwegens, waren Provinzen oder Fylker (kleine Königreiche) nicht allein in Hälften (Hälfur) und Viertel (Fjórdungar), sondern auch in Drittel oder Tredinger (Þriðjungar) eingetheilt, welche dem nordenglischen „Thrithing" vollkommen entsprechen. Ueberdies waren es gerade die Tredings-things, denen alle streitigen Fälle von den kleineren Bezirks-Things vorgelegt wurden.

Mehr zweifelhaft ist es, ob wir den Dänen die Einführung des Wortes „Wapentake" (Waabentag) als die eigentliche Bezeichnung für Bezirk, zuschreiben können. In den nördlichen Grafschaften Englands, z. B. Northamptonshire, Nottinghamshire, Lincolnshire und Yorkshire wird dieser Ausdruck

noch statt des gewöhnlichen hundred, „Hundert", gebraucht. Doch ist einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er dem Umstande entlehnt sein kann, daß die Dänen, wie die alten Bewohner des Nordens im Allgemeinen ihre Anführer wählten, und durch Zustimmung bei irgend einem Vorschlage bei den Things durch Vaabentag oder Vaabenlarm (Geklirr oder Klang der Waffen) bezeichneten. Vaabentag (Wapentake) könnte auf diese Art der Name für einen kleinen Bezirk geworden sein, der seinen eignen Anführer und sein Thing hatte. Eins von König Ethelred's Gesetzen (m. s. Thorpe, Leges et Instit. Anglo-Saxon. Gloss. Lahman), welches nur für die fünf dänischen Burghs und den übrigen dänischen Theil von England erlassen worden zu sein scheint, setzt fest, daß in jedem Wapentake ein Gemot oder Thing sein soll. Auf jeden Fall ist es sehr merkwürdig, daß die Theilung in Wapentakes nur in dem alten dänischen Nordengland vorhanden ist.

In den von den Dänen besessenen Städten, wie z. B. in den fünf Burghs — oder wenn man Chester und York mit einschließt, in den „Sieben-Städten — war gewiß eben sowohl als in den ländlichen Bezirken ein dänisches Thing. Das englische Wort by-law — das noch gebraucht wird, um Municipal- oder Corporationsgesetz anzuzeigen, das weder weniger noch mehr als das dänische „By-Lov" ist, und folglich stets seit den dänischen Zeiten seinen Namen behalten haben muß — zeigt sogleich, daß sie bei der Entwickelung der Rechtsverfassung in den englischen Städten einigen Antheil gehabt haben müssen. Ueberdies ist wohl bekannt, daß in entfernten Zeiten ein skandinavisches „Husting" sowohl in Scheppey, London und Winchester, als auch in York und Lincoln war, also an Orten südlich von Watlinga Strät. Von den vorerwähnten sieben Städten ist nur von York und Lincoln mit Sicherheit bekannt, daß sie ein „Husting" gehabt haben, dessenungeachtet kann aber wohl schwerlich bezweifelt werden, daß auch in den anderen fünf Städten ähnliche „Thinge" gewesen sein müssen. Ich kann noch hinzufügen, daß die in ihnen vorhandenen Gerichtshöfe in dem angelsächsischen Texte von Ethelred's Gesetzen für die ebenerwähnten fünf Burghs „Gethingd" genannt werden — ein Wort, welches zu dem skandinavischen „Thing" eine unläugbare Aehnlichkeit hat; während solche Gerichtshöfe im Angelsächsischen Gemot heißen.

Nach den alten englischen Urkunden wichen die dänischen, im dänischen Theile Englands in Kraft gewesenen Gesetze, wenngleich sie in verschiedener Hinsicht den angelsächsischen Gesetzen auffallend ähnlich waren, doch in vielen Punkten von ihnen ab. Es ist jetzt in der That nicht deutlich bestimmt, worin diese Unterschiede und Aehnlichkeiten bestanden; jedenfalls ist aber doch klar, daß die Unähnlichkeit sich nicht blos auf die vorerwähnte Verschiedenheit im Betrage der Geldstrafen, noch auf die Art, sie zu berechnen, beziehen kann, welche, wie früher angegeben ist, im dänischen Theile in Mark und Öre, im angelsächsischen Bezirke in Pfund und Schilling war.

Bei Rechtssachen unter den Angelsachsen waren die gewöhnlichen Beweismittel Eid, Zeugen, Eideshelfer und die Feuerprobe oder das Gottesurtheil mit heißem Eisen. In einer frühen Zeit war es im heidnischen Norden auch gebräuchlich, zum Beweis Eide, Eideshelfer und Zeugen zu verwenden; statt der Feuerprobe mittelst heißen Eisens aber, welche erst unter dem Christenthume eingeführt wurde, hatten die alten Nordmänner einen ganz anderen Weg, ihre gesetzlichen Streitigkeiten zu schlichten, und einen, der mit ihrem kriegerischen Geiste weit besser übereinstimmte, nämlich durch Zweikampf oder

„Holmgang.“ Bei Einigen wurde dieser auch für eine besondere Art von Gottesurtheil angesehen; es sollte aber vielmehr als die Unterwerfung des ursprünglichen Zwistes oder Streites unter gewisse festgesetzte Formen betrachtet werden. Diese Art von Kampf wurde „Holmgang“ genannt, weil der Zweikampf gewöhnlich gern auf einer kleinen Insel oder Holm stattfand, wo er nach festgesetzten Gesetzen geleitet wurde. Sowohl der Kläger, als auch der Beklagte hatte das Recht, seinen Gegner herauszufordern. Obgleich diese Art, gesetzliche Streitigkeiten abzumachen, leicht von Uebelthätern gemißbraucht werden konnte und in der That bisweilen auch wurde — welche sich kein Gewissen daraus machten, von der Schwäche oder dem Mangel an kriegerischer Geschicklichkeit bei Anderen Vortheil zu ziehen, um sich ihrer Besitzungen zu bemächtigen — so stand sie im Norden doch weit mehr in Gunst als Beweise durch Eid und Eideshelfer. Die Normannen brachten sie mit sich in die Normandie; und wohl kaum kann bezweifelt werden, daß die Dänen und Nordmänner sie lange vor der normännischen Eroberung — ja lange vor Kanut's des Großen Zeit — in den Danelag in Nordengland einführten; wo wenigstens das Wort „Holmgang“ in seiner reinen skandinavischen Bedeutung viele Geschlechter hindurch im Gebrauche war.

Eine eigenthümliche und in ihren Erfolgen höchst wichtige gerichtliche Einrichtung herrschte aber im Norden vor, nämlich „Näfn“, „Näfninger“ (Nävninger), oder wie es in späteren Zeiten im Englischen genannt wurde „Jury“ (Geschwornengericht). Nach den ältesten dänischen Gesetzen hatte der Kläger das Recht, besonders in wichtigen Criminalfällen, aus dem Volke eine gewisse Anzahl von Geschwornen (Nävninger) auszuwählen, welche, nachdem sie einen Eid abgelegt hatten, den Angeklagten verdammen oder lossprechen mußten, und erst nachdem sie ihre Entscheidung gegeben hatten, wurde das Urtheil ausgesprochen.

Die Wahl der Geschwornen von Seiten des Anklägers war durch das Gesetz auf Grundbesitzer, die mit ihm nicht verwandt waren, beschränkt; auch durften sie gegen den Angeklagten nicht feindselig gestimmt sein, der das Recht hatte, einige von ihnen zu verwerfen. Die Entscheidung der Jury wurde nach der Mehrzahl der Stimmen erklärt. In einigen Bezirken wenigstens, wie z. B. in Skania (Skaane), war dem Beklagten erlaubt, wenn die Entscheidung der Jury gegen ihn war, an die Feuerprobe mit glühendem Eisen zu appelliren, welche nach der Einführung des Christenthums ein wichtiges Beweismittel im Norden wurde. Nach der Abschaffung der Gottesurtheile in Dänemark (im Jahre 1218) aber, und nachdem die heidnische Art durch Zweikampf oder Holmgang durch das Christenthum abgeschafft worden, und an ihre Stelle das Geschwornengericht getreten war, spielte diese letztere Art der Untersuchung eine wichtige Rolle und wurde bei dem Volke beliebt, weil sie ihm eine Theilnahme an der Gerechtigkeitspflege gewährte, und zu gleicher Zeit seine bürgerliche Freiheit sicherte. Dessenungeachtet mußte die Untersuchung durch eine Jury endlich in Skandinavien neueren Prozeßformen weichen, und gerade in dem Verhältnisse, wie die alte Freiheit des Volkes verloren war, verschwanden auch die politischen Einrichtungen, welche in ihr ihren Ursprung gehabt hatten.

Das freie England ist, wie bekannt, das einzige Land, welches trotz aller Bewegungen die Geschwornengerichte bis auf die modernen Zeiten herab behalten hat. Es ist aber ein streitiger Gegenstand, welchem Volke die Ehre der Einführung eines Institutes besonders zuzuschreiben, welches nicht nur seit vielen Jahrhunderten der Freiheit Englands viele Dienste geleistet, sondern auch in späteren

Zeiten in viele andere Länder verpflanzt worden ist und jetzt auf dem Punkte steht, über den ganzen Theil von Europa verbreitet zu werden, welcher frei genannt werden kann. Viele Gelehrte behaupten, die Geschwornengerichte seien den Angelsachsen unbekannt gewesen und geben an, daß ihre Heimath der skandinavische Norden sei, von wo sie durch die Normänner in die Normandie und von da durch die Eroberung nach England kamen. Andere sagen wieder gerade das Gegentheil, indem sie behaupten, daß die Sage die Einführung der Geschwornengerichte dem angelsächsischen Könige Alfred dem Großen zuschreibe; obgleich sie nicht die buchstäbliche Wahrheit sagt, indem sie die Einrichtung blos von diesem Monarchen ableitet, so verdient sie doch in so weit Glauben, daß Geschwornengerichte lange vor der normännischen Eroberung den Angelsachsen bekannt und von ihnen angewendet wurden. Diese Personen sind der Meinung, daß die Dänen und Normannen das Geschwornengericht bei Seite setzten, und dafür den barbarischen Holmgang oder Zweikampf annahmen, bis im Verlaufe der Zeit jener ehrwürdige Ueberrest der alten sächsischen Freiheit wieder die Oberhand bekam. Um dies zu beweisen, deuten sie besonders eine Stelle in einem von Ethelred's Gesetzen (Ethelred III. §. 3), welcher verordnet:

„Daß jeder Wapentake sein Thing haben solle;" und „daß ein ‚Gemot' in jeder Wapentake gehalten werde und die XII ältesten Thane ausgehen sollen, und der Reeve („Gerefa") mit ihnen, und auf die Reliquie, die ihnen in die Hand gegeben wird, schwören sollen, daß sie keinen unschuldigen Menschen anklagen und keinen Schuldigen durchschlüpfen lassen wollen." Ferner (§. 13): „Und das Urtheil gelten lassen, wenn alle Thane einstimmig sind; wenn sie nicht übereinstimmen, laßt das gelten, was VIII von ihnen sagen, und laßt die überstimmten jeden VI halbe Mark bezahlen." Zu diesen Stellen kann noch eine andere aus Ethelred's Zeit (Verordnung bezüglich der Dun-Setas §. 3) hinzugefügt werden, in welcher angeordnet wird, daß: — „XII Lahmänner den Wealas und Engländern das Gesetz erklären sollen, VI Engländer und VI Wealas. Sie sollen Alles, was sie besitzen, verwirkt haben, wenn sie es falsch erklären, oder sich nicht damit reinigen können, daß sie es nicht besser wußten."

Daß hier von einer Jury gesprochen wird, steht außer allen Zweifel. Ein höchst merkwürdiger Umstand ist aber viel zu sehr übersehen worden, nämlich, daß Ethelred's obenerwähnte Bestimmung bezüglich der Zusammensetzung des Geschwornengerichtes nur in dem eben angeführten Gesetze enthalten ist, welches, nach der Meinung seines spätesten englischen Herausgebers, nur für die fünf Burghs und die umliegenden dänischen Bezirke bestimmt war. („Das oben angeführte Document des Ethelred scheint in hohem Grade nur für die fünf Burghs veröffentlicht worden zu sein." Thorpe). Daß es nicht für den angelsächsischen Theil Englands beabsichtigt gewesen sein kann, kann man sogleich aus dem Umstande ersehen, daß alle in ihm erwähnten Geldstrafen ohne Ausnahme nach dänischem Gebrauche in Mark und Ore oder Öre und nicht nach dem angelsächsischen in Pfund und Schilling festgesetzt sind. In diesem bündigen Gesetze finden wir überdies noch mehrere dänische Rechtsausdrücke, die in Südengland nicht gebräuchlich waren, z. B. lahcop (altnorwegisch „lögkaup"), wit-word (altnord. „vitord"), und Thrinna XII oder „trende Tylster Eed" (d. i. drei zwölfer Eid). Auch in Bezug auf die „XII Lahmänner" oder wie sie im Lateinischen genannt werden „lagemanni" (altnord. lögmadr), die zu Ethelred's Zeit erwähnt werden, ist man in

England lange darüber einstimmig gewesen, daß sie ursprünglich von den Dänen eingerichtet worden sind. (Thorpe sagt: — „Die Einrichtung war höchst wahrscheinlich dänischen Ursprungs, da wir sie gemeiniglich im dänischen Theile des Landes antreffen"). Sie waren zwölf an Zahl, und es kann schwerlich Zweifel zulassen, daß ihre Functionen dieselben als der der vorerwähnten „zwölf ältesten Thanen" war, und sie folglich regelmäßige Geschworne. Aus dem Domesday-book, welches „Lagemanni" nur im dänischen Theile Nordenglands erwähnt, nämlich in Cambridge, Stamford, Lincoln und Chester, ersehen wir, daß sie Thanen oder wenigstens ihnen an Rang und Vorrechten gleiche Personen waren. Unter anderen Dingen war ihnen Gerichtsbarkeit (sacam und socam) über ihre Untergebenen oder Unterthanen zugestanden. In der alten dänischen Stadt Lincoln sind die Namen einzeln angegeben von denen, welche früher „Lahmänner" gewesen waren, und von jenen, welche es blieben, als das Domesday-book abgefaßt wurde — diese Namen, welche theilweise rein dänisch sind, wie z. B. Hardecnut, Ulf, Sohn des Suertebrand, Walrauen, Stimard, Aldene (Haldan) und andere — beweisen, daß Söhne sehr häufig den Vätern im Amte als Lahmänner folgten (z. B. Suardinc loco Hardecnut patris sui. Sortebrand loco Ulf patris sui. Agemund loco Walrauen patris sui. Godvinus fil. Bictric).

Endlich, weil wir die alten sächsischen Gesetze vergeblich nach irgend anderen gewissen Spuren von Geschwornen außer diesen durchforschen könnten, und da man besondere Sorgfalt anwenden muß, Geschworne nicht mit Eideshelfern zu verwechseln, so wird ganz klar, erstens: daß jene Schriftsteller, welche aus den oben oft angeführten Stellen in Ethelred's Gesetze den Schluß ziehen wollen, daß die englischen Geschwornengerichte angelsächsischen Ursprungs sind, sich im Irrthume befinden; und zweitens, daß ihre Gegner keine ganz unparteiische Ansicht von der Sache gefaßt haben, wenn sie die Einführung der Geschwornengerichte in England der Eroberung Wilhelm's aus der Normandie zuschreiben. Denn jetzt muß es für einen ganz entschiedenen Punkt angesehen werden, daß die frühesten positiven Spuren einer Jury in England im Danelag bei den dort angesiedelten Dänen erschienen, und daß lange vor Wilhelm des Eroberers Zeit diese aus ihrer alten Heimath die skandinavische Näven oder Jury in die Gegenden nordöstlich von Watlinga Strät, die sie kolonisirten, brachten, gerade wie ihre Verwandten und Brüder diese mächtige Schutzwache der Volksfreiheit in Island und der Normandie einführten. Es würde in Wahrheit ganz unerklärlich gewesen sein, daß die Dänen ihr eigenthümliches skandinavisches Näven hätten in einem Lande wie England, aufgeben sollen, wo das dänische Gesetz nach und nach so ausgedehnt Fuß faßte, daß es während der Regierung der ersten normannischen Könige noch in der Hälfte des Königreiches in Kraft war.

Die Verfügungen in Ethelred's so häufig angeführtem Gesetze, bezüglich der Kraft der Mehrzahl der Stimmen im Ausspruche des Geschwornengerichts, verrathen auch eine Aehnlichkeit mit den Einrichtungen des Näven oder der Jury, die zu damaliger Zeit in Dänemark beobachtet wurden, die schwerlich zufällig gewesen sein kann. Nach den ältesten dänischen Gesetzen mußten die überstimmten Geschwornen auch Geldstrafen bezahlen. Endlich ist an der Jury des dänischen Theiles von England die Eigenthümlichkeit, daß sie von der Zeit Ethelred's an nicht mehr, wie es ursprünglich der Fall in Dänemark war, vom Kläger gewählt wurde, sondern vom Hofe oder vom Sheriff des Bezirkes („Gerefa"), was ein bedeutender Schritt zu Sicherheit

gegen Parteilichkeit war. Die Wahl der Geschwornen war in England überdies noch viel mehr eingeschränkt als in Dänemark. Statt der Grundeigenthümer in der Allgemeinheit, waren nur die zwölf ältesten Thanen im Thingbezirke wählbar; woraus folgt, daß die Geschwornen nicht allein fest bestimmt waren, sondern auch einen gewissen Rang als Belohnung für ihre Mühe, nebst den dazu gehörigen Rechten und Einkommen erhielten. Diese mehr aristokratische Form der Jury entstand ohne Zweifel aus dem Umstande, daß die Dänen in die nördlichen und östlichen Bezirke Englands als Herren und Eroberer gekommen waren. Sie konnten folglich nicht eingeborne Angelsachsen als Geschworne anstellen, die mit den Gebräuchen der dänischen Gerichtshöfe unbekannt waren; auch würden sie sicher nicht zugegeben haben, daß ein unterworfenes Volk an Rechtssprüchen, die sie und ihre skandinavischen Brüder betrafen, Theil genommen hätte. Eine Folge hiervon war, daß sie aus ihrer Mitte bedeutende und mit dem Gesetze bekannte Männer wählten, um der Rechtspflege vorzustehen. Es ist sehr merkwürdig, daß eine spätere Entwickelung des Rechtes in Dänemark eine ähnliche Veränderung in den Geschwornengerichten hervorbrachte, indem die Geschwornen nicht für einen einzelnen Fall, sondern für einen Zeitraum gewählt wurden. Selbst in Jütland wurden „Sandemänd" oder von der Krone Angestellte eingesetzt, die den vorher erwähnten Lagmännern oder Lahmännern in Nordengland entsprochen zu haben scheinen. In jedem Bezirke wurden acht Grundeigenthümer vom Könige ausgewählt, und sie versahen dieses Amt auf Lebenszeit, außer wenn sie es durch schlechtes Verhalten verwirkten.

In den alten englischen Gesetzen und Chroniken ist nicht die geringste Spur zu finden, daß die im Danelag geltenden dänischen Gesetze barbarischer gewesen wären, als die gleichzeitigen angelsächsischen in Südengland. Im Gegentheile die kürzlich erst erwähnte Thatsache, daß die wohlthätige Veränderung in der Zusammensetzung und den wirkenden Kräften der Jury, welche lange im dänischen Nordengland in Kraft gewesen war, in weit späteren Zeiten im normännischen England angenommen wurde, scheint vielmehr die Vortheile der Gesetze des Danelag in nicht geringem Grade zu bezeugen. Im Ganzen scheinen die dänischen Könige in England und besonders Kanut der Große vortreffliche Gesetzgeber gewesen zu sein. Kanut's Gesetze bezüglich der Einschränkung der Todesstrafe, des Rechtes für Jedermann, auf seinen eignen Ländereien zu jagen, und andere, zeigen eine Milde und Menschlichkeit, wie man sie in solchen rohen Zeiten kaum erwarten sollte.

Aus dem Gesagten erhellt, daß der dänische Theil von England zu Wilhelm des Eroberers Zeit eben so viele alte dänische volksthümliche Institutionen gehabt haben muß, als die Normandie, ja sogar ohne Zweifel noch viel mehr. Es ist daher kein Wunder, daß Wilhelm und seine Normannen für die damals in England in Kraft befindlichen dänischen Gesetze höchst parteiisch waren. Unmittelbar nachdem er die Zügel der Regierung in die Hand genommen hatte, befahl er, daß diese Gesetze durch das ganze Königreich in Kraft treten sollten, und folglich auch in den rein angelsächsischen Districten, weil sowohl seine Vorväter, als die fast aller seiner Barone „Nordmänner" gewesen, die in früheren Zeiten „aus Norwegen ausgewandert waren." Auf einer im vierten Jahre seiner Regierung zu London gehaltenen Versammlung, ließ er sich aber durch die dringenden Bitten der angelsächsischen Großen überreden, die Gesetze Eduard des Bekenners in den Bezirken wiederherzustellen, in denen sie früher geherrscht hatten. Dessenungeachtet machten die

angelsächsischen Gesetze den in Nordengland in Kraft stehenden skandinavischen Institutionen immer mehr Platz. So kam der Zweikampf dazu unter dem Namen „trial by battle“ (Untersuchung durch Kampf), in ganz England als ein gesetzlicher Beweis bei Prozessen betrachtet zu werden, ein offenbarer Erfolg des kühnen und ritterlichen Geistes der neuen normännischen Herren. Diese Art von Beweis verursachte jedoch in England viele Verwirrung und kam endlich, wiewohl sehr langsam, außer Gebrauch. Er wurde erst im Jahre 1818 gesetzlich abgeschafft, nachdem ein peinlicher Kläger seinen Gegner zum Zweikampfe herausgefordert hatte, ein Verfahren, zu dessen Annahme die Gerichtshöfe ihn im strengsten Sinne sogar für vollkommen berechtigt anerkennen mußten. Es ist indessen höchst merkwürdig, daß der Beweis durch Zweikampf, welcher in Skandinavien selbst nach Einführung des Christenthums abgeschafft wurde, sich in England, welches lange zum Christenthume bekehrt war, mehrere Jahrhunderte lang behauptete. Wir könnten sogar sagen, daß er bis auf die Jetztzeit überall in Europa fühlbare Spuren nachgelassen hat. Denn was sind Duelle anders als Beweise durch Kampf oder eine Art von Gottesurtheilen? Sie wurden indessen durch das Ritterwesen sehr verbreitet, an dessen Entwickelung die kriegerischen Normannen einen so bedeutenden Antheil nahmen. Der alte „Holmgang“ wurde, wie wir gesehen haben, sowohl in der Normandie, als auch in England, „Duell“ genannt.

Das Institut der Geschwornengerichte („Nävninger“ oder „Näv“), das früher als ursprünglich skandinavisch erwähnt worden ist, wurde in ganz England von den Normännern auf eine solche Art eingeführt, daß es seine Stelle bis auf unsere Zeiten behauptet hat. Unter den ersten normännischen Königen finden wir Spuren einer allgemeineren Anwendung des Geschwornengerichts, welches früher nur auf den dänischen Theil von England beschränkt war, wo es nach Wilhelm's Eroberung noch fortdauerte. Als im folgenden Jahrhunderte der „Holmgang“, trotz der Beschränkungen, die er erlitten, in England zu lästig zu werden begann, wurde im Jahre 1164 ein Gesetz erlassen, nach dem eine Jury von 12 Rittern, von 4 Rittern des Bezirkes erwählt, an seine Stelle treten sollte. So hatte das Geschwornengericht bei seinem ersten allgemeinen Auftreten in England so ziemlich dieselbe Form, welche es in früheren Zeiten im dänischen Theile des Königreiches besaß. Die Anordnung, daß die Jury aus Rittern bestehen solle, fiel bald zu Boden. Später als die Feuerprobe mit rothglühendem Eisen oder das Gottesurtheil abgeschafft worden war (im Jahre 1219), wurde unter der Regierung Heinrich's III. verordnet, daß der Angeklagte, der sich früher durch Gottesurtheil befreit hatte, sich der Entscheidung von zwölf Nävningern oder Geschwornen unterwerfen solle. Auf diese Art wurde der Jury in England ein Einfluß gesichert, welcher sich seitdem fortwährend vermehrt hat; Untersuchung von der Jury ist gleichsam der Mittelpunkt der Gerichtsverfassung in diesem Lande geworden. Die Engländer selbst betrachten das Geschwornengericht für ein weises und glückliches Institut, welches viel zur Entwickelung der Vortrefflichkeit des Nationalcharakters und zur Behauptung der freien Verfassung des Landes beigetragen hat. Und was noch mehr ist, Ausländer fällen dasselbe Urtheil darüber, und es verdient besonders erwähnt zu werden, daß im gegenwärtigen Augenblicke, nach der Einführung der Freiheit des Volkes im skandinavischen Norden, sein Volk die einheimische Näv oder Jury wieder einzurichten wünscht, welche früher mit der Eroberung Englands und der Normandie über das Meer ging und siegreich die Prüfung von Jahrhunderten ausgehalten hat.

Wir haben aus gleichzeitigen Gesetzen schon bewiesen gesehen, daß der Keim von wenigstens einem von Englands freiesten und wichtigsten Instituten schon so früh als im neunten Jahrhunderte bei den zahlreichen in jenem Lande angesiedelten Dänen und Norwegern zu finden war, deren Nachfolgern und Verwandten mit Recht die Ehre, das Institut der Geschwornengerichte weiter entwickelt zu haben, zuerkannt wird. Auf gleiche Weise bezeugen gleichzeitige Chronikschreiber, daß diese dänisch-norwegischen Ansiedler auf vielerlei Art wesentlich zur Beförderung der politischen Freiheit und des Freiheitsgeistes beigetragen haben. Nach dem merkwürdigen Domesday-book, gab es ungefähr zwanzig Jahre nach der normännischen Eroberung eine größere Anzahl von unabhängigen Grundbesitzern, wo nicht im strengsten Sinne des Wortes Freisassen, in den von den Dänen besessenen Grafschaften und unter dem Danelag, als in dem anderen oder angelsächsischen Theile Englands. Die kleineren angelsächsischen Landwirthe waren häufig Leibeigene, wenngleich zum größten Theile vielleicht nur Pächter oder in anderen untergeordneten Stellungen; während die dänischen Ansiedler als Eroberer meist Freimänner und in der Regel Eigenthümer des Bodens waren. Domesday-book erwähnt unter dem Namen „Sochmanni" eine zahlreiche Klasse von Landeigenthümern oder Bauern in den dänischen Bezirken nordöstlich von Watlinga Strät, welche südlich von dieser Linie und sogar nur eben über deren Gränze selten zu finden sind (nämlich in Buckinghamshire 19 und in Surrey 9). Es erwähnt auch eine große Anzahl von Freimännern in jenen Bezirken oder, wie sie im Lateinischen genannt werden, „liberi homines". Weder die Sochmanni, noch die liberi homines scheinen indessen Freigutsbesitzer im gegenwärtigen Sinne des Wortes gewesen zu sein. Sie standen sicher in einer Art von Lehnsverhältniß mit einem Oberherrn; aber auf solche Weise, daß die Sochmanni mit unseren gegenwärtigen Erbpachtgrundstücksbesitzern verglichen werden können. Ihre Meiereien gingen durch Erbschaft auf ihre Söhne über, sie bezahlten gewisse Abgaben und thaten gewisse Lehnspflichten; der Lehnsherr hatte aber nicht die Gewalt, nach Belieben über das Grundstück zu verfügen.

Die Grafschaften, welche die Dänen und Norweger in Besitz hatten, nämlich Northumberland, Durham, Westmoreland, Cumberland und Lancashire, sind im Domesday-book nicht erwähnt. In den anderen funfzehn Grafschaften nördlich und östlich von Watlinga Strät, sind die Sochmanni und „Liberi homines" wie folgt, aufgezählt (m. s. Turner's „Geschichte der Angelsachsen"): —

Essex	Sochmanni . . .	343
	Liberi homines . .	306
Suffolk	Sochmanni . . .	1014
	Liberi homines . .	8012
Norfolk	Sochmanni . . .	5521
	Liberi homines . .	4981
Cambridge . . .	Sochmanni . . .	245
Hertford	„ . . .	57
Bedford	„ . . .	88
Northampton . .	„ . . .	915
Huntingdon . . .	„ . . .	23
Rutland	„ . . .	2
		21507

	Transport	21507
Leiceſter	Sochmanni . . .	1716
Derby	„ . . .	127
Nottingham . . .	„ . . .	1565
Lincoln	„ . . .	11322
Yorkſhire	„ . . .	438
Cheſhire „brenches"	„ . . .	54
	Summa	36729

Die ſogenannten „Freileute (Liberi homines), welche, wie man annehmen kann, den jetzigen Freigutsbeſitzern am meiſten glichen, ſcheinen auf Eſſex (306) und das alte Oſtangeln oder Norfolk und Suffolk (zuſammen 1299?) hauptſächlich beſchränkt geweſen zu ſein. „Sochmanni" waren in dieſen drei Grafſchaften auch ſehr zahlreich (zuſammen 6878), doch erſcheinen ſie im alten däniſchen Lincolnſhire in der größten Anzahl, welches allein 11322 hatte. In den anderen Bezirken, um die däniſchen „fünf Burghen" herum, waren ſie auch ziemlich zahlreich, in Leiceſterſhire 1716 und in Nottinghamſhire 1565.

Die Zahl dieſer unabhängigen Grundeigenthümer war folglich in den am früheſten von den Dänen in Beſitz genommenen Landſchaften am größten, wo ſie natürlich daher entſtanden, daß die däniſchen Häuptlinge das Land unter ihre ſiegreichen Krieger vertheilten. Daß die große Grafſchaft York nicht mehr als etwa 440 Sochmanni hatte, kann ſchwerlich als Gegenbeweis dienen, theils weil Yorkſhire in den Kriegen mit Wilhelm dem Eroberer, welche ſich vor der Abfaſſung des Domesday-book ereigneten, fürchterlich mitgenommen worden waren, und theils weil es klar iſt, daß Yorkſhire im Domesday-book nicht ſo vollſtändig beſchrieben iſt, als die ſüdlicheren Grafſchaften. Endlich iſt es merkwürdig, daß außerordentlich wenig Leibeigene in den Landſchaften nördlich von Watlinga Strät angegeben ſind, im Vergleich mit den vielen im Süden und Südweſten Englands verzeichneten.

Engliſche Schriftſteller geſtehen ein, daß die däniſchen Anſiedler in England dem Lande, aus dem politiſchen Geſichtspunkte betrachtet, durch die Einführung einer zahlreichen unabhängigen Bauernſchaft, welche von der unterdrückten angelſächſiſchen Gemeinde auffallend abſtach, eine große Wohlthat erzeigten. („Die Dänen ſcheinen in den von ihnen angelegten Kolonieen eine zahlreiche Klaſſe von Freileuten angeſiedelt zu haben, und ihre Grafſchaften gut bevölkert geweſen zu ſein." Turner). Unglücklicher Weiſe aber kann die Anzahl der däniſch-norwegiſchen Freigutsbeſitzer und Freimänner dieſer Zeit nicht genauer, als durch obige Summe von 36729 gegeben werden, welche offenbar zu niedrig und in jeder Hinſicht höchſt ungenau iſt.

Sie iſt indeſſen groß genug, die Angaben der Chroniken zu beſtätigen und Licht darauf zu werfen, daß die Nachkommen der Dänen und Norweger im Lande nordöſtlich von Watlinga Strät ſich beſonders durch ein lebhaftes Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit auszeichneten. Schon von der Zeit ihrer erſten Anſiedelung an widerſetzten ſie ſich verzweifelt jedem Häuptlinge, der ſie ihrer Rechte als freie und unabhängige Männer zu berauben ſuchte. Es war in der That nur ganz wahrſcheinlich, daß ſie mit ausdauernder Kühnheit in einem fremden Lande jene Freiheit vertheidigten, um deren Willen ſie ihre ſkandinaviſche Heimath verlaſſen hatten. Ihr härteſter und gefährlichſter Kampf für die Freiheit fand natürlich nach der Vernichtung der däniſchen

Macht unter Harbikanut (1042) statt; wenngleich der ausgedehnte dänische Landstrich nördlich vom Humber noch seinen dänischen Jarl Siward behielt.

Bei Siward's Tode aber (1055) war sein Sohn Walthjof (Waltheof) zu jung, um diesen wichtigen Bezirk zu regieren, welcher daher Toste Godwinsön übertragen wurde, der später in der Schlacht an der Stamfordbrücke fiel. Toste regierte mit despotischer Gewalt, setzte die Gesetze Kanut des Großen bei Seite und erhob Abgaben, die den alten Rechten des Volkes zuwider waren. Die Northumbrier setzten ihn daher auf einem Thinge ab und vertrieben ihn im Jahre 1064. Als Toste's Bruder Harald nachher eine Versöhnung zu bewirken sich bemühte, unter der Bedingung, daß Toste wieder in das Earlthum eingesetzt werden sollte, widersetzten sich die Northumbrier dem Vorschlage einstimmig. „Wir wurden frei geboren," sagten sie, „als freie Männer erzogen, einen herrschsüchtigen stolzen Häuptling wollen wir nicht dulden; denn wir haben von unsern Vätern gelernt, entweder als freie Männer zu leben, oder zu sterben."

Als Wilhelm zwei Jahre später England zu erobern und unter seine Krieger zu vertheilen begann, widersetzten sich ihm hauptsächlich die Bewohner der alten dänischen Bezirke mit aller Kraft der Verzweiflung. Die Nachfolger der Dänen und Norweger würden sich unter gewöhnlichen Umständen mit ihren Verwandten, den Normannen, vereinigt haben; besonders weil diese vorgaben, einer ihrer Hauptzwecke sei, ihre dänischen und norwegischen Verwandten, welche Ethelred heimlich ermorden ließ, zu rächen. Die Normannen beabsichtigten aber weiter nichts, als die Abschaffung des freien Grundbesitzthums und die vollständige Einsetzung einer Lehnsverfassung; eine Verfahrungsweise, welche, weil sie dem vorher unabhängigen Manne seiner Rechte auf Haus und Land beraubte, indem sie sie mächtigen Adeligen überwies, die Freiheit bis auf den Grund erschütterte. Die Nachkommen der Dänen wandten sich daher mit Abscheu von ihnen ab und machten sich kein Bedenken daraus, mit den eben so unterdrückten Angelsachsen ein Bündniß einzugehen; denn die gemeinschaftliche Gefahr ließ beide Völker ihren alten Groll vergessen. Viele angelsächsische Häuptlinge und Krieger, welche von Wilhelm im Westen und Südwesten Englands besiegt worden waren, flohen nach Norden und bereiteten sich, im Vereine mit den Bewohnern jener Gegenden, darauf vor, Alles zur Selbstvertheidigung zu wagen.

Erst im Jahre 1068 gelang es den Normannen nach einem harten Kampfe Oxford, Warwick und die alten dänischen Burghs, Leicester, Derby, Nottingham, Lincoln und York zu nehmen. An diesen Orten, und besonders in Lincoln und York, waren die Normannen genöthigt, starke Festungswerke zu bauen, aus Furcht vor dem Volke skandinavischer Abkunft, welches in den Städten und den anliegenden ländlichen Bezirken überaus zahlreich war. Am meisten aber befürchteten die Normannen einen Angriff der Dänen, denn es war guter Grund vorhanden anzunehmen, daß sie zur Unterstützung ihrer Landsleute in Nordengland mit ihren Flotten herüber kommen würden.

Während dessen hatten sich die Ueberreste des vereinigten angelsächsischen und dänischen Heeres nach den Gebirgen von Northumberland zurückgezogen, wo sie oft ganze Abtheilungen von normännischen Kriegern überfielen und tödteten, zahlreiche Flüchtlinge und Boten begaben sich zu König Swend in Dänemark, um ihn im Namen seiner englischen Freunde und in dem der Freiheit anzuflehen, ihnen gegen Wilhelm den Eroberer beizustehen. Swend schickte seinen Bruder Asbjörn und seine Söhne Harald und Kanut mit

einer Flotte hinüber, welche, nach einem vergeblichen Versuche zu Sandwich zu landen im Jahre 1069 in den Humberfluß segelte. Die Northumbrier und die übrigen geängstigten Einwohner, sowohl Nordmänner als auch Angelsachsen, versammelten sich froh unter dem dänischen Banner. Edgar, der zum Könige der Angelsachsen erwählt worden war, Walthjof (Waltheof), ein Sohn des alten northumbrischen Jarl Siward, und viele andere Flüchtlinge vereinigten sich mit den dänischen Heerschaaren. York wurde genommen, die Normannen in die Flucht geschlagen, und ihre Festungswerke der Erde gleich gemacht. Wegen Muth und Tapferkeit in diesen Gefechten erwarb sich Waltheof große Ehre.

Die Siegesfreude war indessen nur von kurzer Dauer. Wilhelm, der in seinem Zorne geschworen hatte, ganz Northumberland wüste zu legen, verstand es durch Ueberredung, List und Bestechung, die ihm von Dänemark aus drohende Gefahr abzuwenden. Die dänische Flotte ging im Frühjahre wieder nach Hause, und Wilhelm nahm York wieder und dehnte seine Herrschaft in Northumberland aus, wo sein Fortschritt durch Morden, Brennen und Plündern bezeichnet wurde. Die unglücklichen Bewohner flohen in die Wälder und Moräste, ihr letzter Zufluchtsort waren die Sümpfe und Marschgegenden in der Nähe des Wash. Von dem Jammergeschrei, welches ihn immer von England erreichte, bewogen, schickte der dänische König Swend wieder eine Anzahl Schiffe, welche im Humberflusse im Jahre 1074 erschienen. Diese konnten aber keinen wirksamen Beistand leisten. Waltheof, den Wilhelm, um die Northumbrier zu versöhnen, zum Earl in seines Vaters Earldom eingesetzt hatte, fiel auf den Verdacht hin, bei diesem Zuge betheiligt zu sein, unter dem Beile des Henkers; und neue Verwüstungen beförderten Wilhelm's Herrschaft über Northumberland, welches so fürchterlich verheert wurde, daß große Landschaften ohne Häuser oder menschliche Bewohner waren.

Die Wälder Nordenglands wurden nun der einzige Zufluchtsort der vielen außer Gesetz Stehenden (out-laws), die sich dem grimmigen Eroberer nicht unterwerfen wollten, und ein freies frohes Leben in den grünen Wäldern vorzogen, wo sie sich vereinigten und Wilhelm's mächtigen Heeren und strengen Gesetzen Trotz boten. Sie standen im Geheimen mit dem Volke in Verbindung, das in ihnen die letzten Vertheidiger seiner alten Freiheit sah. Unter den Anführern dieser Ruhelosen, welche lange nach Wilhelm's Zeit noch in den Wäldern Englands herumzuwandern fortfuhren, in Nordengland aber am zahlreichsten waren, finden wir skandinavische Namen, wie Sweyn und Sihtrik; und in den Sagen und Liedern, welche die Erinnerung an sie erhalten haben, sind skandinavische Charakterzüge zu finden, wie die Geschichte von Wilhelm von Cloudesley, der seinem Sohne den Apfel vom Kopfe schoß. Dies ist ganz und gar dieselbe Legende, welche in unsern alten Saga's von dem skandinavischen Helden Palnatoke erzählt wird.

Der letzte Strahl wohlbegründeter Hoffnung auf Befreiung schien auf die Nachkommen der Angelsachsen und Dänen-Norweger in Nordengland, als im Jahre 1085 der dänische König Kanut, später der Heilige genannt, in dem Liimfjord eine gewaltige Flotte versammelte, um England vom Joche des Eroberers zu befreien, und wenn möglich, sich selbst auf den Thron zu setzen. Sechszig norwegische Schiffe hatten sich mit Kanut's Flotte vereinigt. Wilhelm machte seinerseits große Vorbereitungen, um dem erwarteten Angriffe zu

begegnen. Zur Vertheidigung des Königreichs gegen die Dänen wurde wieder Danegeld erhoben. Die Bewohner skandinavischer Abkunft in Nordengland wurden gezwungen, ihre Tracht zu verändern und die langen Bärte abzuschneiden, damit die Dänen ihre Verwandten nicht daran erkennen könnten. Die Küsten wurden mit Soldaten besetzt, welche starke Vertheidigungswerke errichteten; während Wilhelm zu gleicher Zeit durch geheime Abgesandte und Bestechungen Uneinigkeit unter die dänische Flotte zu säen bemüht war. Kanut's Fortschritte wurden durch unglückliche Umstände gehindert; die Flotte trennte sich, Meuterei brach aus, welche mit der Ermordung Kanut's zu Odensee, im Jahre 1086, endete. Von Dänemark wurde nun kein weiterer Versuch gemacht, England wieder zu erobern; denn die Expedition, welche vom Könige Erik Lam im Jahre 1138 ausgerüstet worden sein soll, war jedenfalls sehr gering und erfolglos. So mußten die Nordmänner in England, da sie von Dänemark und Norwegen aus keine Unterstützung bekommen konnten, sich der normännischen Herrschaft unterwerfen.

Dessenungeachtet, trotz der fürchterlichen Verwüstungen, durch welche Wilhelm Nordengland bezwang, „behielt die halb sächsische, halb dänische Bevölkerung dieser Gegenden" (sagt der französische Geschichtschreiber Thierry), „noch lange das alte Unabhängigkeitsgefühl, und ihren alten unbezähmbaren Stolz. Die normännischen Könige, welche dem Eroberer folgten, wohnten vollkommen sicher in den südlichen Bezirken, wagten aber nicht vom Humber ohne etwas Besorgniß nordwärts zu gehen; und ein Chronikschreiber, der zu Ende des zwölften Jahrhunderts lebte, versichert uns, daß sie jenen Theil des Königreichs niemals besuchten, ohne von einem starken Heere begleitet zu sein."

Obgleich nach Wilhelm's Eroberung von England und nach den normännischen Zügen nach Italien, eben keine große Anzahl von Nordmännern oder Männern skandinavischer Abkunft in der Normandie geblieben sein konnte, so waren dennoch, wie wir früher gesehen haben, sogar diese Wenigen später im Stande, dem Volksgeiste in der Normandie eine eigenthümliche skandinavische Färbung beizubringen. Die normännischen Ritter zeichneten sich vor den verweichlichten, träumerischen und heftig aufbrausenden Rittern Südfrankreichs nicht allein durch größeren Hang zu Abenteuern und einen kühneren kriegerischen Geist, sondern auch durch eine ächt skandinavische Ruhe und folglich eine ganz andere, Alles überwindende Ausdauer aus. Das alte skandinavische Freiheitsgefühl offenbarte sich sogar im Mittelalter in den Städten der Normandie, welche lange der Sitz eines republikanischen Geistes und republikanischer Bewegungen waren. Nach Wilhelm des Eroberers eigner Angabe waren die alten Normannen, und vor Allem ihre skandinavischen Vorväter, in hohem Grade streit- und prozeßsüchtig, und noch bis auf den heutigen Tag ist die Normandie, vor allen andern Provinzen Frankreichs, wegen der großen Anzahl von Prozessen merkwürdig, welche in ihr alljährlich stattfinden. Franzosen selbst haben die Bemerkung gemacht, daß ihre geschicktesten und ausdauerndsten Seeleute unter den Bewohnern von Dieppe zu finden sind, und daß die berühmtesten Admirale Frankreichs Eingeborne der Normandie waren.

Wenn nun aber der Einfluß der Normannen in Frankreich dieser Art war, waren nicht die Dänen und Norweger, die Jahrhunderte lang in England angesiedelt waren, in einer noch besseren Lage, dem Leben und Charakter des Volkes ein dauerndes Gepräge aufzudrücken, und dies besonders um so mehr, als die dänisch-norwegischen Elemente, lange noch nach der nor-

männischen Eroberung, in den Städten und auf dem Lande einen sehr bedeutenden Einfluß in England auszuüben fortfuhren? Mit Wahrheit können wir sagen, daß der von den Dänen und Nordmännern der Bevölkerung eingepflanzte skandinavische Geist noch deutlich zu unterscheiden ist, nicht blos an abgesonderten Bezirken, sondern an ganz England. Die Liebe der Engländer für kühne Abenteuer, besonders zur See, ihre unerschütterliche Ruhe in den größten Gefahren, ihre anscheinende Kaltblütigkeit während der heftigsten Gemüthsbewegungen und ihr stolzes Freiheitsgefühl sind sicher nicht ausschließend den Normannen zuzuschreiben. Diese Eigenschaften müssen in hohem Grade den Engländern als Nachkommen jener dänischen und norwegischen Wikinger zugeschrieben werden, welche auf unbekannten Meeren Gefahren aufsuchten; welche dem Tode fest in das Antlitz sahen, mochte er kommen, in welcher Form er wollte; welche sich in dem Gefühle rühmten, daß ihre Gesichtszüge die Leidenschaften, die in ihrer Brust in Gährung waren, nicht mit einer Miene verriethen, und welche die Freiheit viel höher als das Leben schätzten.

Es verdient wenigstens als eine merkwürdige Analogie mit der Normandie gewährend erwähnt zu werden, daß Englands berühmtester und siegreichster Admiral „Nelson" einen ächt skandinavischen Namen (Nielsen, mit der eigenthümlich skandinavischen Endung son oder sön [M. s. S. 55]) führte. Er war noch überdies in einem der am frühesten von den Dänen angesiedelten Bezirke geboren, denn er ist aus der Stadt Burnham-Thorpe in Norfolk oder Ostangeln. In der That ist der sehr wahrnehmbare Charakterunterschied, der noch jetzt wirklich zwischen den Leuten im alten sächsischen Südengland und jenen in den nördlicheren altdänischen Bezirken gefunden wird, sehr merkwürdig. Der Südengländer ist schüchterner und nachgiebiger. Der Nordengländer hat eine Charakterfestigkeit, welche oft an das Strenge gränzt und besitzt ein ungewöhnlich starkes Freiheitsgefühl. Der Bewohner von Yorkshire namentlich ist als leicht in Zorn gerathend, aber von entschlossenem und unabhängigem Charakter in England wohlbekannt. Große politische Bewegungen haben deswegen bei der Bevölkerung Nordenglands nicht allein Aufnahme und Aufmunterung gefunden, sondern diese Bevölkerung hat auch wegen der Theilnahme, die sie an den Fortschritten des öffentlichen Lebens nimmt, und wegen ihrer Freiheitsliebe eine leitende Rolle in den großen inneren Revolutionen gespielt, welche die neuere politische Geschichte Englands bezeichnen. Politiker halten es für eine große Ehre, die nördlichen Districte Englands (z. B. die West-Riding von Yorkshire) im Parlamente zu vertreten, blos wegen des intelligenten politischen Charakters der Stimmgebenden, und gewiß ist Cobden durch die Zustimmung der Freiheitsliebenden im Norden im Stande gewesen, glücklich für die Beförderung des Freihandels, für finanzielle Reform und für ähnliche liberale Maßregeln zu kämpfen. Daß dieser Freiheitsgeist in Nordengland hauptsächlich von den alten skandinavischen Ansiedlern entlehnt sei, ist keineswegs blos die parteiische Behauptung eines Dänen. Der berühmte englische Schriftsteller S. E. Bulwer Lytton, der in seinem „Harold" zuerst glücklich begonnen, die Aufmerksamkeit seiner Landsleute zu einer gerechteren Ansicht von der dänischen Eroberung zu erwecken, sagt in einer jenem Werke angehängten Note: „Es könnte leicht sein, zu zeigen, wenn hier der Ort dazu wäre, daß, obgleich die Angelsachsen nie die Liebe zur Freiheit verloren, doch die Siege, welche die Freiheit nach und nach über die anglo-normännischen Könige wieder erhielt, durch die anglo-normännischen Aristokraten erreicht wurden. Und

selbst bis auf den heutigen Tag werden die wenigen seltenen Nachkommen jenes Stammes (zu welcher politischen Faction sie auch gehören mögen) im Allgemeinen jene Ungeduld despotischen Einflusses zeigen, und jene Verachtung der Verdorbenheit, welche besonders die einfachen Ansiedle Norwegens charakterisirt und in denen wir noch das kräftige Bild unserer Väter erkennen können; während es auch merkwürdig ist, daß die Bewohner jener Theile des Königreichs, welche ursprünglich von den Dänen bevölkert wurden, abgesehen von bloßen Parteispaltungen, durch ihre Unduldsamkeit gegen jede Unterdrückung und ihre entschlossene Charakterunabhängigkeit bekannt sind, nämlich Yorkshire, Norfolk, Cumberland und große Landstriche in den schottischen Niederlanden".

Es würde unmöglich sein, zu läugnen, daß die vor der Ankunft der Normannen in England angesiedelten Dänen und Norweger nicht allein wesentlich zur Bewahrung der Freiheit des Volkes beitrugen — welche durch die Schwäche und Verweichlichung der Angelsachsen mit Untergang bedroht war —, sondern daß sie auch den Grund zu ihrer Entwickelung legten und mächtig zu ihrer vollständigen Einsetzung beitrugen. Wir brauchen daher nicht länger darüber zu erstaunen, daß die Erinnerungen an die Dänen mit Englands freiesten Institutionen verknüpft sind, und daß bis auf den heutigen Tag z. B. der Ort, von dem aus die Candidaten zu einem Parlamentssitze sich den Wählern empfehlen (die Wahlversammlung und die Wahlbühne), in ganz England „husting" genannt wird.

§. 14.

Allgemeiner Ueberblick. — Das angelsächsische und dänisch-norwegische England. — Sympathien für Dänemark. — Der Däne in England.

Die verschiedenen Arten dänischer und dänisch-norwegischer Erinnerungen, welche ich angeführt habe, wie z. B. Ortsnamen, Münzen, Spracheigenthümlichkeiten (gleichzeitige Briefe und Gesetze nicht zu erwähnen) geben eben so viele unbestreitbare Beweise, daß der dänische Einfluß in England weder von kurzer Dauer, noch im Ganzen von vorübergehender Beschaffenheit war. Zukünftige und erfolgreichere Forschungen und Vergleichungen, besonders in England selbst, werden ohne Zweifel den Kreis dort vorhandener bekannter dänischer Erinnerungen sehr erweitern. So viel ist jedoch bereits außer allen Zweifel gestellt, daß in keinem anderen Lande außer der gegenwärtigen Heimath des skandinavischen Volkes seine Kolonisten so mannichfaltige, so bedeutende und so deutliche Spuren ihres Vorhandenseins nachgelassen haben, als die Dänen besonders in England. In keinem anderen größeren Reiche Europa's hat der skandinavische Geist mit so großer Macht geherrscht, viel weniger gewaltiger; auch ist er nicht im Stande gewesen, für eine so lange Zeit eine so mächtige Herrschaft zu behaupten.

Die Dänen und ihre Nachfolger, die Normannen, begnügten sich nicht mit einem zeitweiligen Sturze der angelsächsischen Herrschaft; sie vernichteten sie auf immer. Hierin kann man von den Dänen sagen, daß sie am thätigsten gewesen sind. Sie siedelten sich nicht allein in der Hälfte von England unter ihren eigenen Gesetzen und Häuptlingen an, sondern breiteten sich auch über das ganze Land aus. Zur Zeit Alfred des Großen hatten sie ein-

mal ganz England unterworfen, und sie erhielten in einer frühen Zeit unter der höchsten geistlichen und weltlichen Aristokratie des Landes Stellen. Im zehnten Jahrhunderte begünstigte der angelsächsische König Edgar die Dänen so sehr, daß während seiner Regierung die dänische Macht gute Gelegenheit hatte, sich zu befestigen und auszudehnen. Sogar die angelsächsische Königsfamilie wurde mit dänischem Geblüte vermischt. Bei den Angelsachsen, Hohen und Niedrigen, nahm Schwäche und Neigung zu Lastern immer mehr zu; während die dänische Herrschaft, die zwei Jahrhunderte lang durch unabhängige Wikingerzüge vorbereitet worden war, und durch die darauf folgende Ansiedelung der Normänner sich vollständig festsetzte, sobald den Seekönigen und wandernden Wikingern die dänischen Könige mit bedeutenden ihnen zu Gebote stehenden Flotten folgten.

Ganz England unterwarf sich dem Eroberer Kanut, und genoß unter seiner weisen, mächtigen und gerechten Regierung jene Ruhe und jenes Glück, deren Mangel es lange gefühlt hatte. Die Angelsachsen und Dänen wurden nun mehr gemischt. Kanut's Söhnen fehlte aber des Vaters Fähigkeit und Kraft. Die alten Streitigkeiten und Zwiste brachen von Neuem aus; während heftige innerliche Unruhen in dem neu zum Christenthume bekehrten skandinavischen Norden, wo der Wikingergeist erlosch, die Dänen in England des bei ihrem Kampfe mit den Eingebornen nöthigen Beistandes beraubte. Die dänische Macht in England fiel zwar, ließ aber die Bevölkerung vollständig mit dänischen Elementen gemischt und gesättigt. Der sogenannte angelsächsische Königsstamm war nun halb dänisch. Die höhere Geistlichkeit und der höhere Adel waren durch die engsten Verwandtschaftsbande mit den Dänen und ihren Häuptlingen verbunden, in deren Händen mehrere der wichtigsten Lehen blieben. Die Dänen hatten bedeutenden Einfluß in vielen der größten Städte erlangt; in etwa der Hälfte von England war die Mehrzahl der Einwohner dänischer Abkunft und besaß dänische Gesetze und andere dänische Eigenthümlichkeiten. Die Dänen, welche natürlicher Weise nicht vergessen konnten, daß sie absolute Herren in diesem eroberten Lande gewesen waren, gehorchten einem Könige anderen Stammes ungern, obschon sie nicht die Macht hatten, einen König ihres Stammes auf den Thron zu setzen. Die unvermischte sächsische Bevölkerung andererseits konnte es nicht ertragen, daß das Scepter in dem einst unabhängigem Lande ihrer Vorväter fortdauernd von ausländischen Eroberern aus Dänemark getragen werde, deren Macht überdies in dieser Zeit zu schwinden begann. Im Innern nahmen die Zwistigkeiten zu; die Könige waren zu schwach, ihre schwierige Lage zu behaupten, und die Macht, die den Händen der ausgearteten Angelsachsen immer mehr entfiel, ging in die der stärkeren Dänen und ihrer normännischen Verwandten über.

Bei einer ungemischten Bevölkerung würde England im Stande gewesen sein, sich vereint und mächtig in der Stunde der Gefahr zu behaupten, sobald es von ausländischen Eroberern bedroht war. Zerrissen und zertheilt aber unter verschiedene, um die Herrschaft ringende Völker, wie es jetzt war, war eine wirkliche Einstimmigkeit unmöglich, und im Falle eines mächtigen Angriffes von Außen die Auflösung unvermeidlich. Durch die dänischen Züge, die dänische Kolonisation und endlich durch den Fall der dänischen Oberherrschaft, wurde es für Wilhelm von der Normandie ausführbar, England mit einem Heere von nur 60000 Mann zu erobern. Hätten jene Ereignisse nicht den Weg vorbereitet, so würde es unbegreiflich sein, daß ein ausländischer Eroberer

mit einer solchen Macht ein so umfangreiches, so wohlbevölkertes und von der Natur so begünstigtes Land erobern, noch weniger, daß es ihm gelingen konnte, eine solche Eroberung auf lange Zeit zu behaupten. Wilhelm gewann die Schlacht bei Hastings, welche Englands Schicksal entschied, nur darum, weil Harald Godwinsön's angelsächsisches Heer vom Schlachtfeld kam, durch die blutige Schlacht an der Stamfordbrücke geschwächt und ermattet war, die dem norwegischen Könige Harald Haardraade und den unzufriedenen Skandinaviern in Nordengland geliefert worden, welche einen König ihres Stammes wieder auf den englischen Thron setzen wollten.

Die dänisch-norwegischen Ansiedelungen und die dänische Herrschaft in England hatte nicht allein, weil sie die politische Macht der Angelsachsen auf einige Zeit unterdrückte, den Weg für den ersten Sieg der Normannen vorbereitet, sondern die Dänen hatten auch zum künftigen Fortschritte und der Festsetzung der normännischen Macht in England, so wie besonders zum endlichen Triumphe des normännischen Volksgeistes über die Ueberreste der alten sächsischen Nationalität Bahn gebrochen. Auch hatten sie sowohl dadurch, daß sie die Angelsachsen aus dem nördlichen und östlichen Theile Englands vertrieben, als auch dadurch, daß sie sich im Süden mit ihnen vermischten, nach und nach deren nationale Selbstständigkeit und Volkseigenthümlichkeit untergraben, und auf diese Weise den Eingang für den skandinavischen Geist, welcher dem normännischen so nahe verwandt war, in einem großen, wo nicht dem größten Theil der englischen Bevölkerung vorbereitet. Der kühne und ritterliche Geist der normännischen Aristokratie, seine Liebe zu gewagten Abenteuern, sein erhabenes Freiheitsgefühl stimmten mit den Eigenthümlichkeiten der in einer früheren Zeit in England angesiedelten skandinavischen Bevölkerung vollkommen überein. Die Normannen fanden bei der skandinavischen Bevölkerung Englands, und besonders beim dänischen Theile derselben, mehrere jener freien Institutionen schon in voller Kraft, welche sie selbst zum großen Vortheile der Freiheit nachher über das ganze Land ausdehnten.

Auf diese Art bereitete unbezweifelbar die Eroberung Englands durch die dänischen Normannen die spätere französisch-normännische Eroberung vor, oder passender gesagt, war der unerläßliche und nöthige Grund dazu; und sie kann daher mit Recht der erste Aufzug des großen geschichtlichen Drama's, „die normännische Eroberung" genannt werden, von dem Wilhelm's aus der Normandie Eroberung nur der Schlußact ist.

Ohne Zweifel aber werden Viele fragen: „war die normännische Eroberung im Ganzen für England wohlthätig?" Wäre es nicht vielleicht besser gewesen, wenn die angelsächsische Nationalität sich hätte selbst entwickeln können, statt daß sie durch solche gewaltige Verwüstungen und Blutvergießen, wie sie die dänisch-normännischen Züge verursachten, angehalten wurde? Und ist es nicht ein Beweis vom Adel der angelsächsischen Nationalität, daß sie seit dieser Zeit so mit Uebergewicht in England vorherrschte?

Ueber diesen Punkt wollen wir einen gelehrten und unparteiischen Engländer hören. Der späteste und berühmteste Schriftsteller über angelsächsische Geschichte, Kemble, sagt in seiner Vorrede zu der früher erwähnten Sammlung von angelsächsischen Briefen: — „Mit dem Schlusse des vierten Bandes dieses Werkes kommen wir zur Regierung des Harald und zur normännischen Eroberung Englands, ein Ereigniß, welches unsere zu damaligen Zeiten

lebende Vorfahren nur für beklagenswerth ansehen konnten, auf welches wir aber, als den entfernten Ursprung unseres eigenthümlichen Charakters und unserer Macht, mit Dankbarkeit und Stolz zurückblicken müssen. Es ist kaum möglich, die Unterschriften der Briefe, die respective in diesem und den früheren Bänden enthalten sind, zu vergleichen, ohne zu sehen, wie weit ein ausländisches Element vorherrschend geworden war. Die Skandinavier Ingwar, Gúkorm, Swegen und Knut bahnten nach und nach den Weg für Nachkommen anderer Skandinavier unter Wilhelm; und der sächsische Nationalcharakter, wie die Nationaldynastie waren zu schwach, einen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Besiegt, aber dennoch einen Theil ihres Besitzthums mit ungeschwächter Ausdauer haltend, an einer Stelle etwa nachgebend, um auf einer anderen mit ungefesselter Widersetzlichkeit wieder auszubrechen, fügte er sich theilweise den eigenthümlichen Gebräuchen jedes der Reihe nach kommenden Eindringenden, bis nach der Schlußscene des großen, mit der Schlacht von Hastings begonnenen Drama's, er als Nationalcharakter zu bestehen aufhörte, und der geschlagene, zu Grunde gerichtete und entsittlichte Angelsachse sich in eine neue Ehrenlaufbahn hineingezogen und zu aller der Macht und Würde eines Engländers emporsteigend fand. Wir müssen bedenken, daß die Niederlagen an der Themse und dem Avon wahrscheinlich nothwendige Präliminarien für die Siege am Sutledsch (in Indien) waren."

Die Schwäche und Entartung des angelsächsischen Nationalcharakters enthielt die Saat zu seinem Verfalle in sich. Es ist lange seitdem zugegeben worden, daß wir in geschichtlicher Rücksicht nicht darüber klagen sollten, daß die entarteten, obschon hoch civilisirten Römer in Britannien gezwungen wurden, den rohen Angelsachsen Platz zu machen, welche den Keim zu einer neuen und höheren Entwickelung mit sich brachten. Auf ähnliche Art können wir schwerlich bedauern, daß die entarteten, aber bis auf einen gewissen Grad civilisirten Angelsachsen ihrerseits wieder durch die mächtigen, aber roheren Dänen vertrieben wurden, weil diese auch bestimmt waren, den Grund für einen neuen und blühenderen Gesellschaftszustand vorzubereiten und zu legen. Unter der Regierung Edelreth II. war die Zeit der Angelsachsen bereits vergangen. Als Volk sanken sie ganz und gar, und ließen ihren Nachfolgern in der Herrschaft, den Dänen und Normannen, nur einen Theil ihrer Civilisation und ihrer Institutionen nach. Der Uebergang fand unter denselben Stößen und demselben Blutvergießen statt, welche noch jede wichtige und durchgreifende Umwälzung in der Geschichte der Nationen bezeichnen. Der dänisch-normännische, oder vielleicht passender der skandinavische Nationalcharakter, bemächtigte sich der Stelle des angelsächsischen. Er wurde gewiß auf den von den Angelsachsen gelegten Grund aufgebaut, es muß aber bemerkt werden, daß er in jeder Hinsicht größere Fortschritte gemacht hat. Ihm verdankt England hauptsächlich die Entwickelung in Geschicklichkeit zur See, wie sie vorher unbekannt war, einen kühnen und männlichen Unternehmungsgeist und eine politische Freiheit, welche, weil sie ein Gleichgewicht zwischen der Freiheit des Adels und der des übrigen Volkes erhielt, England lange ein mächtiges und im Vergleiche ruhiges und glückliches Bestehen gesichert hat.

Der Engländer ist mit Recht auf sein Vaterland, dessen innere Freiheit und äußere Größe stolz. Wenn er aber sein Vaterland darum rühmt, weil es „angelsächsisch" sei, oder die Verdienste der Angelsachsen und französischen Normannen preist, während er die dänischen Züge und Ansiedelungen nebst

dingt als blos verwüstend und zerstörend verdammt, so begeht er einen historischen Irrthum und eine offenbare geschichtliche Ungerechtigkeit. Die Angelsachsen hatten ihren Antheil an der Civilisation Englands, und die französischen Normannen noch viel mehr; es sollte aber doch nicht vergessen werden — und am wenigsten von Engländern, die doch mit den Dänen so nahe verwandt sind — daß diese letzteren auch sehr wesentlich dazu beitrugen, Freiheit und Größe für England zu gewinnen, und daß diese Freiheit und Größe in nicht geringem Grade mit dänischem Blute besiegelt sind. Denn seit der dänisch-normännischen Eroberung wenigstens (etwa um das Jahr 1000) ist der dänisch-normännische oder skandinavische Nationalcharakter in Englands Geschichte der vorherrschende und leitende gewesen, und ist es sicher fortwährend bis auf den heutigen Tag.

Ein merkliches und sehr merkwürdiges Zeugniß hiervon ist die Sympathie, welche das englische Volk im Allgemeinen für den Norden, die alte Heimath ihrer Väter, und besonders für Dänemark fühlt. Der Engländer selbst wird gemeiniglich mit einer Art von Stolz erklären, daß er seine Abkunft dem Norden entlehnt. Ein in England reisender Däne wird überall eine ungewöhnlich wohlwollende Aufnahme finden. Er wird im Allgemeinen mehr als ein Landsmann, denn als ein Fremder betrachtet werden, blos weil er ein Däne ist. Er wird entdecken, daß die Engländer, anstatt ihre Landsleute jenseits des Meeres vergessen zu haben, mit denen sie in früheren Zeiten vereint waren, sich durch die Bande des Blutes und der Freundschaft zu ihnen hingezogen fühlen. Er wird über die beklagenswerthe Politik, welche England seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts in Bezug auf Dänemark angenommen hat, beständig Klagen hören; und er wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß wegen dieser irrigen Politik das Volk selbst wenigstens nicht zu tadeln ist. Er wird zu Zeiten veranlaßt werden zu vergessen, daß er sich fern von seiner Heimath und von seinen nächsten Verwandten befindet; denn die höchst auffallende Uebereinstimmung zwischen dem Charakter der Engländer und dem ihrer skandinavischen Verwandten läßt einen Dänen immer denken, er befinde sich noch bei seinen Verwandten in der Heimath, die er doch lange verlassen hat. Es war gewiß mehr als bloßer Zufall, daß während der letzten Drangsale für Dänemark die dänische Sache, außer im Norden selbst, bei dem Volke nirgends eine solche allgemeine Sympathie erweckte, noch so viele Vorkämpfer fand, sowohl in Reden als in Druckschriften, als in England. Sollten wir in diesen Thatsachen nicht die Wirkungen naher Verwandtschaft auffinden und die Stimme des Blutes gewahren?

Auch darf nicht ganz unerwähnt gelassen werden, daß die Sympathieen der Engländer für Dänemark und ihre brüderlichen Gefühle gegen das dänische Volk sich in dem Verhältnisse vermehrt haben, als sie anzuerkennen genöthigt gewesen sind, daß die Dänen der neueren Zeiten noch immer ihre Freiheit, Unabhängigkeit und Ehre mit der von ihren Vorvätern ererbten Tapferkeit zu vertheidigen verstehen. Nicht von dem letzten für Dänemark so rühmlichen Kampfe zu sprechen, ist es besonders die Schlacht auf der Rhede von Kopenhagen am 2. April 1801, welche den alten Ruf der dänischen Tapferkeit in England aufrecht erhalten hat. Die Engländer halten diesen Kampf nicht allein für einen der größten Triumphe Nelson's, sondern auch für eine ihrer ruhmvollsten Seeschlachten, besonders wegen des kräftigen Widerstandes, den sie erfuhren. Auf Nelson's Monumente in der Westminsterabtei,

auf dem seine ruhmvollsten Schlachten aufgezeichnet sind, steht die von Kopenhagen zuerst. Nelson selbst beschreibt den Kampf als den blutigsten und verzweifeltsten, dem er je beigewohnt habe. Daß er darin Recht hat, und daß er die Tapferkeit unserer Nation nicht blos gerühmt hat, um seine eigene zu erhöhen, können wir Dänen wenigstens nicht bezweifeln, wenngleich die Schlacht als für uns unbedingt verloren betrachtet werden muß.

Endlich ist es merkwürdig, wie oft die Engländer die Schlacht auf der Rhede von Kopenhagen 1801 mit der Wegführung unserer Flotte im Jahre 1807 verwechseln, und diese beiden vollkommen verschiedenen Ereignisse als während derselben Zeit vorgefallen hinstellen. Die englischen Geschichtschreiber haben den Schimpf, der sich an den Raub unserer Flotte 1807 knüpft, nach und nach zu verbergen gesucht, und dies ist sogar so weit getrieben worden, daß das aufwachsende Geschlecht diese schändliche Handlung nur zu oft unter Nelson's Triumphe rechnet. Sie glauben die Uebergabe unserer Flotte sei der Erfolg der Schlacht auf der Rhede gewesen, und doch war Nelson zwei Jahre vorher, 1805, in der Schlacht von Trafalgar gefallen. Zum Glück für seine Ehre ward ihm dadurch gespart, an dem Raube der Flotte eines nahe verwandten Volkes Theil zu nehmen, mit dem England in Frieden war.

Dies ist aber nicht der einzige Irrthum, den der Däne verbessern muß, wenn er in England Nelson's Namen auf Kosten Dänemarks und der geschichtlichen Wahrheit rühmen hört. Doch wird er es schwer finden, einen anderen Irrthum zu widerlegen, nämlich den festen Glauben an Nelson's „vollständigen Sieg" in der Schlacht von 1801. Es ist ein eben so unerschütterlicher Glaubenssatz bei dem englischen Volke, daß Nelson damals einen glänzenden Sieg errang, als es eine auf Thatsache gegründete anerkannte Gewißheit ist, daß die Schlacht jedenfalls weder von den Engländern gewonnen, noch von den Dänen verloren war. Ja es ist sogar gewiß, daß beinahe Nelson's ganze Flotte vernichtet oder genommen worden sein würde, wenn nicht der Kronprinz von Dänemark — sowohl aus Furcht, sich in einen anhaltenden Krieg mit England zu verwickeln, und aus anderen rein politischen Gründen, als auch auf, wie bemerkt werden muß, Nelson's eignes Ersuchen — der Schlacht ein Ende gemacht hätte. Merkwürdig genug ist in zwei der schönsten Gedichte, welche das englische und dänische Volk aufweisen können, Campbell's „Battle of the Baltic" und Hertz's „Slaget paa Rheden", die Schlacht in jedem als für seine Nation ehrenvoll dargestellt.

Vor nicht langer Zeit hatte ein Däne in England einen hitzigen Streit bezüglich des bestrittenen Ausganges dieser Schlacht geführt; da erinnerte sich plötzlich der Herr des Hauses daran, daß ein alter Invalide, der die Boote in den Kanälen des Gartens beaufsichtigte, unter Nelson in der erwähnten Schlacht gedient hatte. Er rief ihm zu, daß „hier ein Däne sei, und daß er gewiß diese Art von Leuten früher gesehen habe." „Ja Herr", antwortete der ehrliche Seemann, „an dem Tage machten uns die Dänen viel heißer, als uns lieb war."

Dies endete den Streit. Die Zeit kann indessen nach der Ordnung der Natur nicht mehr fern sein, wo der Däne in England sich vergeblich nach einer solchen Unterstützung von Leuten, die selbst in der Schlacht mitkämpften, umsehen mag. Er muß sich dann damit begnügen, seine Meinung zu sagen, ohne die geringste Hoffnung zu haben, daß sie von einigem Gewichte sein

werde; wenngleich er sich auf alle Fälle mit der Betrachtung trösten kann, wenn das Gespräch sich auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen England und Dänemark wendet, daß Dänemark sowohl ganz andere als auch weit wichtigere und ganz unbestreitbare Siege aufzuweisen hat.

In der langen Reihe glänzender Siege, die nicht allein durch das Schwert der Dänen, sondern auch durch den dänischen Nationalcharakter in England gewonnen worden sind, und welche durch die Eroberung jenes Landes wesentlich dazu beitrugen, dort eine vorher unbekannte Größe und Macht zu gründen, besitzt das dänische Volk so stolze und glänzende Monumente, daß sie mit zu den schönsten Zierden jenes Kranzes von Ruhm gerechnet werden können, welcher seit undenklichen Zeiten den dänischen Namen umgiebt. Wir können sie ganz wohl den besten und imponirendsten Erinnerungen der meisten anderen Nationen zur Seite stellen.

Die Norweger in Schottland.

§. 1.

Beschaffenheit Schottlands. — Die Hochlande und die Niederlande. — Bevölkerung. — Ursprüngliche Bewohner.

Kein Meer Europa's ist so rauh und stürmisch als das, welches seine nördlichen und nordwestlichen Küsten bespült. Sogar in Jütland wird die Wirkung des kalten Nordwestwindes, welcher über das eisige Meer zwischen Norwegen, Island und Schottland herabweht, hart gefühlt. Längs seiner Westküste sind, in einer Entfernung von mehreren Meilen landeinwärts, keine Wälder, sondern nur verkümmerte Eichengebüsche, welche an manchen Stellen sich kaum über das hohe Haidekraut erheben. Noch weiter ostwärts und sogar auf Fünen und Seeland, welche der Nordwestwind erst erreicht, wenn er über beträchtliche Landstrecken weggegangen ist, hat er einen solchen Einfluß auf die Wälder, daß an ihren westlichen Gränzen die Bäume gebeugt sind, gleichsam als ob der Wipfel vertrocknet sei. Die Nordsee, deren Brandung an den Küsten von Jütland man selbst bei ruhigem Wetter weit in das Land hinein hört, steigt während eines Sturmes zu furchtbarer Höhe. Sie würde längst Jütland weggespült haben und vielleicht ganz Dänemark, wenn die Natur nicht Sandbänke oder Untiefen längs den Küsten angebracht hätte als eine Art von Bollwerk, gegen welches die höchsten Wellen sich, ohne Schaden zu verursachen, brechen.

Die Nordsee ist indessen ein eingeschlossenes Meer und weiter nichts als ein Meerbusen des atlantischen Oceans. Ihr hoher Wogenandrang ist weder so groß, noch ihre Stürme so heftig, wie jene der darüber hinausliegenden offnen See nach Norden und Westen hin, wo der atlantische Ocean sich auf der einen Seite an Grönland und Nordamerika, auf der andern an Norwegen, Schottland und Irland bricht. Die Sandbänke und Untiefen, welche einen hinreichenden Schutz gegen die Nordsee für Jütland bilden, würden dort kaum im Stande sein, dem offenen und aufgeregten Oceane zu widerstehen. Auf der äußersten nordwestlichen Küste von Europa hat das atlantische Meer die Erde und den Sand vollständig weggewaschen; die nackten Felsen, welche oft zu einer bedeutenden Höhe emporsteigen, sind allein übrig und trotzen noch der Wuth der Wogen. Diese felsigen Küsten, mit ihren zahlreichen sich emporthürmenden und zackigen Klippen, ihren vielen und tief eingeschnittenen Meerbusen, geben eine Idee von der Gewalt und Größe des Meeres, die so auffallend als

wahr ist. An der Außenseite liegen überall Felseninseln, welche, wie Außenposten, die vorwärts dringenden Wogen anhalten, und sie nur, wenn auch mit vermehrter Geschwindigkeit, doch mit verringerter Kraft, sich dem Lande durch schmale Kanäle oder Sunde nähern lassen. Während heftiger Stürme werden einige dieser Inseln vom Meere überfluthet, welches, wenn es so vorwärts rollt, die Klippen zu überschreiten sich anstrengt, von wo es dann zurückgleitet, um denselben vergeblichen Versuch zu wiederholen. Die festen, felsigen, von Inseln eingeschlossenen Küsten Norwegens, Schottlands und Irlands sind offenbar für Europa, was die Sandbänke und Untiefen Jütlands für Dänemark sind.

Es ist daher natürlich, daß jene Länder, welche im nordwestlichsten Theile von Europa, am weitesten nach dem atlantischen Ocean hinaus liegen — wie die skandinavische Halbinsel, Schottland, Irland und ein Theil von England — ihre höchsten und wildesten Gebirge und Felsen nach Westen zu und in der Nähe des Meeres haben müssen. Dies sieht man, je mehr man nach Norden kommt, um so deutlicher: nämlich an der skandinavischen Halbinsel und an Schottland.

In Norwegen steigen die Felsen oft beinahe senkrecht aus dem Meere empor. In der Nachbarschaft der Küste erreichen sie eine beträchtliche Höhe und senken sich dann allmälig nach Osten hin, bis sie sich in den breiten und im Vergleich niedrigen Thälern Schwedens verlieren. Ganze Reihen von Inseln liegen längs der Westküste Norwegens zerstreut, um welche herum die See oft in ungestümen Strudeln wirbelt. An der Küste selbst, wo das Land den rauhen Seewinden am meisten ausgesetzt ist, sind so große Waldungen, wie im Innern des Landes, nicht zu sehen, auch schlängeln fruchtbar machende Flüsse ihren Weg nicht durch die kurzen und engen Thäler. Nur hier und da fällt das Wasser der Felsenquellen oder des geschmolzenen Schneees nach kurzem Laufe über die Felsenwände in die offene See oder die tiefen Fjords, von welchen die Küste überall eingeschnitten ist. Die größten Flüsse Norwegens haben einen mehr östlichen Lauf und nehmen ihren Weg aus den norwegischen Hochlanden durch die reich bewaldeten Niederlande Schwedens nach der Ostsee. In Schweden sind die Küsten weder so steil noch so eingeschnitten wie in Norwegen. Die Wellen des eingeschlossenen und im Vergleich ruhigen baltischen Meeres verlangen keinen solchen Widerstand, als die des atlantischen Oceans.

Sehr ähnliche Züge findet man in Schottland. Die ganze westliche und nördliche Küste, die nach dem atlantischen Meere hin liegt, ist wild und felsig, hat zahlreiche Inseln, tiefe Meerbusen und steile Ufer, hinter welchen sich Felsen auf Felsen emporthürmt, um gleichsam eine undurchdringliche Schranke gegen das Meer zu bilden. Das Land ist fast ganz ohne Wald, Flüsse und Thäler erstrecken sich nur auf geringe Entfernung, und die Fruchtbarkeit ist folglich sehr beschränkt. Dies sind die sogenannten *schottischen Hochlande*. Nach und nach senken sich die Felsen nach Südosten und Osten hin, bis sie sich in den breiten, wohlbewässerten und fruchtbaren Küstenstrichen längs der Nordsee endigen, welche wegen ihrer unbeträchtlichen Höhe die *schottischen Niederlande* genannt werden. So entsprechen die Hochlande so ziemlich Norwegen und die Niederlande Schweden. Da aber die skandinavische Halbinsel größer als Schottland ist, so sind auch ihre natürlichen Züge im Ganzen in großartigerem Maßstabe. Die Felsen Norwegens sind Gebirge von Urgranit, die sich an manchen Stellen zu einer Höhe von 8000 Fuß erheben und von denen große Strecken mit ewigem Schnee und Eis bedeckt sind. Schottland

dagegen hat Uebergangsgebirge, deren höchste Bergspitze, Ben Nevis, die etwas über 4300 Fuß über der See liegt, nicht einmal stets mit Schnee bedeckt ist. Auch können die schottischen Niederlande in Bezug auf Ausdehnung nicht mit den Thälern Schwedens verglichen werden, mit seinen ungeheuren Wäldern, großen Flüssen und Seen. Dessenungeachtet sind die natürlichen Züge Schottlands in ihrer Art nicht weniger schön, als die der skandinavischen Halbinsel. Das Meer, welches an allen Seiten in die Küste Einschnitte macht, die wohlbebauten und zum Theil auch wohlbewaldeten Ebenen, welche, besonders nach den Gebirgsbezirken hin, wellenförmig Berg und Thal bilden, und endlich die Hochlande selbst, mit ihren vielen Flüssen, Wasserfällen, Meerbusen und Seen, gewähren die reichste und prachtvollste Abwechslung. Hierzu kann man noch ein milderes Klima rechnen, und in dem Niederlande eine viel reichere Fruchtbarkeit als in Norwegen und Schweden, was beträchtlich dazu beigetragen hat den Landschaften Schottlands, selbst in den wildesten Gegenden des Hochlandes, einen etwas sanfteren Anstrich zu geben, als wie er im hohen skandinavischen Norden zu finden ist.

Ein sehr bezeichnender Unterschied besteht zwischen den schottischen Hoch- und Niederlanden, nicht allein in Bezug auf die Beschaffenheit des Landes, sondern auch auf die ursprüngliche Abkunft und die Eigenthümlichkeiten der gegenwärtigen Bevölkerung. Die Niederlande, welche der Sitz des hoch entwickelten Ackerbau-, häuslichen und Fabrik-Fleißes sind, werden von einem arbeitsamen und kräftigen Volke bewohnt, welches eine eigenthümliche Mundart der englichen Sprache spricht und von den keltischen Scoten abstammt, besonders aber mehr von eingewanderten Angelsachsen, Dänen, Norwegern, Normannen und Flamländern. Handel und Gewerbe, vermittelst Kanälen, Eisenbahnen, Dampfschiffen und ähnlichen bequemen Verbindungsmitteln betrieben, blühen lebhaft in großen und reichen Städten.

Die Hochlande dagegen, welche vor nur einem Jahrhunderte von der Landseite aus beinahe unzugänglich waren, haben keine einzige große Stadt aufzuweisen. Felsen und Haideländereien werden statt der fruchtbaren Gefilde der Niederlande gefunden. Mit Ausnahme einiger wenigen am weitesten nordostwärts gelegenen Bezirke, wo der Boden fruchtbarer ist, sieht man nur in den Thälern längs der Meerbusen und am Meere kleine Felder mit Gerste und Hafer, die den armen Bewohnern nicht den kümmerlichsten Unterhalt verschaffen würden, wenn die Felsen nicht Weide für Rindvieh und zahlreiche Schafheerden gewährten; und wenn nicht sowohl das Meer und die Meerbusen, welche überreich an Fischen sind, als auch die Flüsse und Seeen einen Theil ihrer Reichthümer beitrügen. Die abgehärteten Bergschotten, von denen ein großer Theil das Englische nicht versteht, jedenfalls nicht spricht, sondern gewöhnlich noch die keltische oder gaelische Sprache gebraucht, leben hier dünn zerstreut in ärmlichen und niedrigen Torfhütten, die oft schwer von den sie umgebenden Felsen zu unterscheiden sind. Die Bergschotten in den am weitesten nach Westen und Norden liegenden Bezirken haben ihre Sprache und anderen Nationaleigenthümlichkeiten am meisten erhalten; denn weiter nach den Niederlanden hin hat sich eine modernere Civilisation, trotz der Gebirge, nach und nach ihren Weg erzwungen. Der alte kriegerische Anzug, der in früheren Zeiten, besonders so lange die Clanschaft in voller Kraft war, die Bergschotten unterschied, ist seit der Vernichtung dieses Systems, von Tage zu Tage seltener geworden. Das Kilt, oder das kurze Hemd, hat modernerer Kleidung fast ganz Platz gemacht; nur den Tartanplaid (Mantel aus buntquarrirtem wolle-

nem Zeuge) sieht man noch nach der alten Mode um die Schulter des Bergschotten geschlagen.

In unseren Tagen leben die verschiedenen Stämme der Bevölkerung der Hoch- und Niederlande in friedlicher Einigkeit unter ein und derselben Regierung. Mehrere Jahrhunderte lang aber war Schottland der Schauplatz der blutigsten Kämpfe zwischen den keltischen Bergschotten und den teutonischen Niederländern. Die ersteren, welche von einem veralteten Hasse gegen die Niederländer beseelt waren, machten beständig feindliche Einfälle in das flache Land, und nachdem sie das Land durch Sengen und Rauben verwüstet hatten, zogen sie sich mit dem Viehe und der anderen Beute in ihre Gebirge zurück, wohin, wie sie wohl wußten, die Bewohner des flachen Landes ihnen nicht zu folgen wagten. Die Wuth und der Haß der Hochländer waren nicht ganz grundlos. In alten Zeiten waren sie alleinige Herren Schottlands von den Cheviotbergen bis zu den Orkneys und den shetländischen Inseln, und vom atlantischen Oceane bis zur Nordsee gewesen; und sie hatten diese Herrschaft selbst noch lange nachdem ihre Verwandten, die Briten, den Römern und Angelsachsen in England zu weichen gezwungen gewesen waren, behalten.

Der berühmte römische Feldherr Agricola hatte allerdings im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt sich den Weg in das flache Land so weit erzwungen, daß er als Schutz gegen die Hochländer — die so sehr gefürchteten Caledonier oder Picten — eine hohe Mauer, mit einem tiefen Graben davor, vom Meerbusen Forth bis zum Meerbusen Clyde in dem niedrigen Landstriche erbaute, durch den seitdem der Kanal von Glasgow geführt ist. Die Römer dehnten ihre Eroberungen sogar noch weiter nordwärts aus, bis Burghead am Meerbusen Moray, nach welchem Platze hin sie regelmäßige Hochstraßen bildeten. Sie waren aber nicht im Stande sich gegen die mit Ausdauer gemachten Angriffe der Caledonier oder Picten zu vertheidigen, und mußten sich bald südlich von den Cheviotbergen zurückziehen, wo die große Mauer, mit ihren Thürmen und tiefen Gräben, welche sie vom Meerbusen Solway bis zum Flusse Tyne erbaut hatten, ihr Hauptvertheidigungswerk gegen die vielen abmüdenden Einfälle der hochländischen Krieger wurde. Aber auch diese Mauer überstiegen die Picten, deren Muth und Kühnheit in demselben Verhältnisse zunahm, als die Macht der Römer sowohl in der Heimath als auch im Auslande, reißend schnell abnahm. Endlich zerstörten die Picten die Mauer, und machten nach dem Falle der römischen Herrschaft Einfälle in England, wo weder die Nachkommen der Römer, noch die Briten sie zurückzutreiben Mittel fanden. Erst nach der angelsächsischen Eroberung Englands wurden die Picten wieder genöthigt, nordwärts über die Cheviotberge zu fliehen, wo sie in Vertheidigung ihrer Heimath hinreichende Beschäftigung fanden.

Denn während sie sich über die reichen Ebenen Nordenglands verbreiteten, hatte ein fremdes, jedoch nahe verwandtes keltisches Volk, die Scoten aus Irland, von den südwestlichen Gränzbezirken Besitz genommen. Von da aus verbreiteten sie sich in einem solchen Grade über das flache Land, daß dieses und auch die Hochlande, wenngleich die letzteren von den schottischen Königen beinahe ganz unabhängig waren, mit einem Namen, Schottland, belegt wurden. Nach vielen Schlachten waren die älteren pictischen Einwohner etwa um das Jahr 900 mit den Scoten in dem flachen Lande ganz und gar vermischt. Während der Zeit hatte sich ein Ungewitter zusammengezogen, welches den Scoten im flachen Lande mit nicht geringerer Gefahr als ihren Verwandten, den Picten, in den Hochlanden drohte. Die Herrschaft der Kelten, welche schon

lange vorher in den anderen und zugänglichen Ländern aufgehört hatte, konnte sogar in Schottland keinen sicheren Zufluchtsort mehr finden, wenngleich seine Küsten durch das stürmische nördliche Meer beschützt wurden und sein Inneres von Felsen und kriegerischen Männern erfüllt war.

§. 2.

Die Angelsachsen. — Die Dänen und Norweger. — Wirkung ihrer Züge.

Derselbe Mangel an Einigkeit und dieselben innerlichen Streitigkeiten, welche den Untergang der Kelten an anderen Orten herbeigeführt hatten, bereiteten den Weg für ausländische Eroberer in Schottland vor. Ein unabwendbares Schicksal hatte beschlossen, daß die neuere und höhere Civilisation des Christenthums hier wie im übrigen Europa von einem teutonischen Volke gegründet und gefördert werden sollte. Obgleich aber die Angelsachsen beinahe ganz England erobert hatten, so waren sie doch nicht im Stande, mit ihrer eignen Macht die Kelten in Schottland zu unterwerfen. Die angelsächsischen Könige unternahmen in der That mehrere Züge gegen dieses Land, in welchen sie bisweilen ziemlich glücklich waren; sie waren aber nicht im Stande, feste Besitzungen selbst im flachen Lande zu behaupten. Später indessen zogen die Angelsachsen nach und nach und auf einem friedlicheren Wege aus den nördlichsten Theilen Englands nach der schottischen Gränze hinüber und ließen sich dort sowohl in den Städten als auch in den ländlichen Bezirken nieder. Die Zahl dieser Auswanderer scheint sich nach den Eroberungen der Dänen und Norweger in den mittleren und nördlichen Bezirken Englands im neunten und zehnten Jahrhunderte bedeutend vermehrt zu haben, wo ein großer Theil der Angelsachsen aus ihren alten Wohnungen vertrieben und nach Norden zu fliehen genöthigt wurde. Sächsische Institutionen können schon im zehnten und elften Jahrhunderte im flachen Lande nach einem Zuge des angelsächsischen Königs Edgar eingeführt worden sein. Die felsigen Hochlande im Innern boten jedoch beständig aller Eroberung Trotz, und die nördlichen und westlichen Küsten, nebst den sie umgebenden Inseln, konnten nur durch große Flotten, welche die Angelsachsen nicht besaßen, erobert werden.

Was aber die Angelsachsen in dieser Hinsicht ungethan lassen mußten, wurde zum größten Theile von den kriegerischen und klugen Männern des skandinavischen Nordens ausgeführt, welche Herren zur See waren. Selbst seit den ältesten Zeiten hatten zwischen Schottland und den gegenüberliegenden Küsten Skandinaviens Verbindungen, sowohl kriegerischer, als auch friedlicher Art, bestanden. Die alten Saga's z. B. legen Zeugniß davon ab, daß die Tochter des Königs Frode von Dänemark, Ulfhilde, an „den Gründer des schottischen Königreichs" verheirathet war, und daß der dänische Prinz Amleth (Hamlet) die schottische Königin Hermuntrude heirathete. Aus Dänemark überdies und besonders aus Jütland wanderten nachher viele Kolonisten nach dem schottischen Niederlande aus, dessen Küsten außerdem auch von den dänischen Winkingern geplündert wurden.

Die dänischen Kolonisten waren sogar in Nordengland mit Norwegern gemischt und dies war in den schottischen Niederlanden noch mehr der Fall. Je weiter nördlich die Landstriche lagen, desto weiter waren sie von Dänemark entfernt und desto näher lagen sie Norwegen; während die Eigenthümlichkeiten

des Landes den norwegischen Fiords, Thälern und Felsen viel mehr glichen. Während nun die skandinavischen Kolonisten in dem niederen Lande norwegisch-dänischen Ursprunges waren, wurden die Hochlande und Inseln, die am weitesten nach Norden und Westen zu lagen, nur von Norwegern erobert und zum Theile bevölkert. Dies ereignete sich ungefähr um dieselbe Zeit, als die dänischen Eroberungen und Ansiedelungen in England. Die Norweger gründeten an den nördlichen und westlichen Küsten von Schottland Königreiche, welche Jahrhunderte lang nach dem Untergange der dänischen Macht in England noch bestanden. Sie führten ihre Sitten, Gebräuche und Gesetze ein und gaben den von ihnen kolonisirten Plätzen norwegische Namen. Nicht selten scheinen sie eingeborene Keltinnen geheirathet zu haben; wenigstens wird oft angegeben, daß norwegische Häuptlinge Töchter aus der keltischen oder pictischen und scotischen Aristokratie heiratheten, deren reine Nationalität und Macht auf diese Art nach und nach gebrochen wurde. Die unglücklichen Kelten befanden sich nun in einer peinlichen Lage. Die keltischen Scoten in dem Niederlande wurden von den Angelsachsen und Nordmännern gedrängt, während die pictischen Hochländer sowohl von den Bewohnern des flachen Landes als auch von den norwegischen Königreichen im Westen und Norden angegriffen wurden. Der wesentlichste Erfolg der norwegischen Eroberungen und Ansiedelungen im schottischen Hochlande war, daß die Nordmänner in Verbindung mit den norwegisch-dänischen Kolonisten im niederen Lande und mit den dort wohnenden Angelsachsen, die keltische Herrschaft stürzten und, wie die Dänen in England, den Weg für den eventuellen Triumph des normännischen Geistes und der normännischen Institutionen bahnten. In dem niederen Lande fand dies im zwölften Jahrhunderte statt, aber viel später in den Hochlanden und den umliegenden Inseln.

Da eine enge Verbindung auf diese Art zwischen den lange getrennten Hochlanden und den Niederlanden bewirkt, und eine höhere weiterverbreitete Civilisation bei dem Volke in beiden eingeführt wurde, so kann mit Recht gesagt werden, daß die norwegischen Eroberungen in den Hochlanden, und die norwegisch-dänischen Ansiedelungen in den Niederlanden für Schottland ganz besonders glücklich waren. Es muß in der That stets ein Gegenstand des Bedauerns sein, daß ein so tapferes und in vieler Hinsicht so edles Volk wie die Caledonier und ihre Nachkommen ausgerottet wurden. Wer kann ohne Wehmuth beobachten, wie der letzte schwache Ueberrest der alten Herren von Schottland, nachdem sie aus den herrlichen Niederlanden vertrieben waren, nun nicht einmal zwischen den unfruchtbaren Felsen und in den wenigen ackerbaufähigen Thälern der Hochlande Ruhe finden konnte, sondern Jahr für Jahr in zunehmenden Anzahlen eine neue Heimath, weiter westlich in der neuen Welt jenseits des atlantischen Oceans suchen mußte? Betrachtet man aber die Sache vom Standpunkte der Aufklärung und Civilisation aus, so hat man doch vernünftiger Weise keinen Grund, die Norweger und Nordmänner darüber, daß sie in Schottland vereinigt wirkten, um ein Volk zu vertreiben, dessen Brüder und Verwandte sich in jedem von ihnen bewohnten Lande zur Annahme der neuen und milderen Sitten des Christenthums unfähig gezeigt hatten, anzuklagen; und das, früher schon einmal von den Römern unterjocht, gezwungen gewesen war, den frischeren und mächtigeren teutonischen Stämmen der Franken und Angelsachsen zu weichen.

Ein nicht geringer Theil der jetzigen Bevölkerung Schottlands, sowohl in den Niederlanden als auch auf den entferntesten Küsten- und Inseln des Hochlandes, stammt unbezweifelbar von den Nordmännern ab, und besonders

von den Norwegern. Da nun sowohl die Norweger als auch die Dänen, wo sie sich auch niederließen, ihre skandinavischen Gebräuche einführten und unter allen Umständen die Grundzüge ihres Nationalcharakters beibehielten, so wird deswegen wahrscheinlich, daß die norwegischen Ansiedler in Schottland wenigstens in gewissen Districten einen ungeheuren Einfluß auf die Entwickelung des moderneren Lebens des schottischen Volkes und auf seinen Nationalcharakter gehabt haben müssen. Dies ist in der That wirklich und sichtbar der Fall. Obgleich die norwegischen Königreiche an den schottischen Küsten lange nach dem Falle der dänischen Macht in England noch bestanden, waren doch die Wirkungen der norwegischen Eroberungen in Schottland weit entfernt, dort so groß und so allgemein fühlbar zu sein, als die Resultate der dänischen Eroberungen in England. Die norwegische Sprache wurde auf den Hebriden vollständig durch das alte Keltische oder Gaelische verdrängt und auf den shetländischen Inseln, den Orkneys und an der Nordküste von Schottland durch das Englische. Die norwegischen Gesetze und Institutionen verschwanden in diesem Theile entweder ganz oder wurden nach ganz neuen Mustern umgebildet. Nicht einmal auf den rein norwegischen Orkneys und den shetländischen Inseln, wenngleich sie bis weit in das fünfzehnte Jahrhundert hinein mit Norwegen und Dänemark vereinigt waren, konnten die Einwohner die alte Freiheit, welche sie von ihren Vorvätern ererbt hatten, behaupten. Das freie Besitzthum von Land oder das „Udal"-Recht wurde größtentheils durch die schändlichste Unterdrückung vernichtet. Angesiedelt auf vielen kleinen, armen und weitgetrennten Inseln konnten die Norweger in Schottland weder einen so großen Einfluß für ihre Gesetze und Institutionen erlangen, noch einen so vereinten und mächtigen Widerstand gegen Unterdrückung ausüben, als ihre glücklicheren dänischen Verwandten in den offnen, reichen und dichtbevölkerten Ebenen Nordenglands.

Trotz der anerkannten Thatsache, daß die Norweger die zahlreichsten von allen skandinavischen Kolonisten in Schottland waren, hören wir doch immer Thaten und Monumente der Norweger auf „die Dänen" beziehen. Unter dieser allgemeinen Benennung waren gemeiniglich, wie in England, auch die Norweger und Schweden eingeschlossen. Die Ursache hiervon muß wahrscheinlich in der langen Herrschaft Dänemark's über Norwegen, in der lebhafteren und mehr ununterbrochenen Verbindung, welche Schottland im Vergleich gegen jeden anderen Theil des Nordens mit Dänemark unterhielt, und endlich in den gegenseitigen Heirathen zwischen den alten schottischen und dänischen Königsfamilien gesucht werden, welche in früheren Zeiten dazu beitrugen, in nicht geringem Grade das schottische und dänische Volk aneinander zu schließen. Das Uebergewicht des dänischen Namens muß aber auch der überwiegenden Macht der Dänen in alten Zeiten und im frühen Mittelalter zugeeignet werden, und natürlich noch besonders mehr jener höchsten Herrschaft, welche sie sich im benachbarten Lande England so rühmlich erworben hatten.

§. 3.

Die Niederlande. — Bevölkerung. — Sprache. — Norwegisch-dänische Ortsnamen.

Die Gränzen zwischen England und Schottland waren in alten Zeiten sehr unbestimmt. Nach der Zeit der Römer breiteten die angelsächsischen und dänischen Könige ihre Herrschaft schnell über die Cheviotberge aus, und

häufig nach den Meerbusen Clyde und Forth, während beträchtliche Striche Landes von Nordengland, besonders in den nordwestlichen Bezirken, bisweilen mit den schottischen Niederlanden oder mit Königreichen, welche dort bestanden, vereinigt waren. Bis England und Schottland endlich unter einer Krone vereinigt wurden, bot Nordengland ununterbrochen einen Schauplatz des bittersten Gränzkrieges. Das Blut von vielen Tausenden von kühnen Kriegern ist auf diesem Lande vergossen worden, welches jetzt mit Reichthum und Frieden überreichlich gesegnet ist.

Ein Theil dieses alten Gränzlandes, oder der südlichste Theil des jetzigen Schottlands, von den Cheviotbergen bis an die schmale Landzunge zwischen den Meerbusen Clyde und Forth — ein Landstrich von etwa sechszig englischen Meilen — hat einen nicht viel gebirgigeren Charakter als Nordengland. Die Berge erheben sich wellenförmig in denselben sanften Formen, und nur hier und da zeigt ein einzelner höckeriger Berg seinen mit Haide bedeckten oder kahlen und spitzigen Gipfel. Große und wohlbebaute Ebenen wechseln mit reizenden Thälern ab, die oft schmal sind, und so fruchtbar, daß an einigen Stellen Schlingpflanzen, Büsche und Bäume die Bächlein beinahe ganz verstecken, die sich durch sie hindurchschlängeln.

Die Hochlande erstrecken sich vom Meerbusen Clyde nach Nordwesten und Norden, während die Niederlande eine Richtung vom Meerbusen Forth längs der östlichen Gränze der Hochlande und den Küsten der Nordsee nehmen. Nach dem Meerbusen Tay hin und nordwärts von den Grampianbergen sind die Niederlande nicht sehr breit und ausgedehnt; während die Gebirge des Hochlandes sich beinahe der Meeresküste nähern. Erst nachdem man über die Grampianberge weggekommen ist, öffnen sich jene großen ebenen Flächen, welche den nordöstlichsten Theil Schottlands umfassen, besonders das gegenwärtige Aberdeenshire. Von diesen weniger bewaldeten Ebenen wendet man sich nordwestwärts in das fruchtbare und wohlbewaldete Moray, von wo aus wieder ein Uebergang nach den Hochlanden stattfindet, welche in dem anliegenden Shire von Inwernes beginnen. An diesem äußersten Punkte haben die Niederlande gleichsam ihren ganzen Glanz und Ueberfluß erschöpft. Nach der Küste hinab ist das Land mit sanft abhängigen Bergen erfüllt und von Flüssen durchschnitten, deren rasche Strömung an die Nähe der Gebirge erinnert. In einer Entfernung von der Küste erhebt sich das Land, die Gipfel der Berge werden nackter und schärfer, die Thäler haben eine größere Tiefe und das Rauschen der Ströme über Felsenstücke wird deutlicher gehört. Sowie die Gebirge vom Niederlande nach dem Hochlande zu emporsteigen, gewähren sie in einem viel höheren Grade als die Berge an der südlichen Gränze die bezauberndsten Aussichten über die Küsten und das Meer. Schwer fällt dem Beschauer, sich von dem Anblicke der Reize des Niederlandes zu trennen, um sich in die düstern Gebirge zu begraben, welche so feierlich und drohend vor ihm stehen.

In den ganzen Niederlanden ist das Volk sowohl im Aeußeren als auch im Charakter den Bewohnern Nordenglands sehr ähnlich. Dies ist besonders mit den Bewohnern der südlichen Gränzen, zwischen den Cheviotbergen und den Meerbusen Clyde und Forth der Fall. Dasselbe blonde Haar und dieselbe Körperbildung, welche uns in Nordengland an die Abkunft des Volkes von Skandinavien erinnert, deutet auch hier auf bedeutende Einwanderungen dieses Volkes in den südlichen Theil von Schottland und von da weiter längs der Ostküste hin. Nach einer hier sehr gewöhnlichen Sage ist sogar die

Sprache der Niederlande der skandinavischen so sehr ähnlich, daß Bewohner aus dem niederen Lande, welche an den Küsten Jütlands und Norwegens Schiffbruch litten, sich ohne Schwierigkeit mit dem gemeinen Volke dort in ihrer Muttersprache unterhalten konnten. Dies ist unbezweifelbar eine gewaltige Uebertreibung; so viel ist aber gewiß, daß die Volkssprache in den Niederlanden eine noch größere Anzahl von skandinavischen Wörtern und Redensarten enthält, als selbst die Mundart in Nordengland. Wir müssen nicht glauben, daß dies ausschließend seinen Grund darin habe, daß die sächsische Sprache sich erst aus Nordengland nach den schottischen Niederlanden verbreitete, als sie mit dem Dänischen vermengt war; weil deren entfernte Lage so hoch nach Norden gewiß weit passender war, die alten dänischen Wortformen beizubehalten, als die Nordenglands, welche der Wirkung neuerer Moden mehr ausgesetzt war. Die dänischen oder skandinavischen Elemente sind aber in der Volkssprache der Niederlande zu beträchtlich, als daß sie eine solche Annahme zulassen sollten, von dem skandinavischen Ansehen der Bewohner nicht zu sprechen. Dieses deutet natürlich skandinavische Einwanderung an, und wenn wir nach der gegenwärtigen Volkssprache urtheilen wollten, würden wir leicht zu glauben versucht werden, daß sich in den schottischen Niederlanden eine weit größere Anzahl von Nordmännern angesiedelt habe, als in den mittleren und nördlicheren Bezirken Englands. Wir könnten folglich auch in den Niederlanden eine im Verhältnisse größere Anzahl von skandinavischen Ortsnamen erwarten, als in England.

Dies ist aber bei Weitem nicht der Fall. In den schottischen Niederlanden sind außerordentlich wenig Orte mit skandinavischen Namen zu finden, und auch diese wenigen sind fast ohne Ausnahme auf das alte Gränzland zwischen den Cheviotbergen und den Meerbusen Clyde und Forth und auf die der englischen Gränze am nächsten gelegenen Grafschaften beschränkt. Dumfriesshire, welches direct nördlich von Cumberland und dem Solwaymeerbusen liegt, bildet den Mittelpunkt solcher Orte. Northumberland und Durham, die beiden nordöstlichsten Grafschaften Englands, enthalten nur eine unbedeutende Anzahl derselben und müssen folglich in früheren Zeiten wenigstens keine sehr zahlreiche skandinavische Bevölkerung besessen haben. Cumberland dagegen war schon früh wegen einer solchen Bevölkerung merkwürdig; woraus natürlich erhellen wird, daß die skandinavischen Kolonisten in den schottischen Gränzländern es vorzogen, sich in der Nachbarschaft dieses Landes anzusiedeln. An den südöstlichsten Küsten von Schottland würden sie nicht allein von ihren Landsleuten in Nordengland durch zwei dazwischen tretende Grafschaften, sondern auch durch ein breites Meer von ihren Verwandten in Dänemark und Norwegen getrennt gewesen sein. Eine solche Lage würde sie mehr bloßgestellt und Gefahren ausgesetzt haben, als die entgegengesetzte Küste, wo sie sowohl die Grafschaften Cumberland und Westmoreland in ihrer Nähe hatten, die von Nordmännern bewohnt waren, als auch die skandinavischen Kolonieen in Irland und auf der Insel Man.

Die skandinavische Bevölkerung in Dumfriesshire scheint offenbar aus Cumberland über den Liddle und Esk in die Ebenen eingewandert zu sein, welche sich westwärts von diesem Flusse ausbreiten; wenigstens haben die Ortsnamen dort denselben Charakter wie in Cumberland. Nicht allein werden die Berge „fell" (Fjeld) und „Rigg" (Ryg) genannt, wie das in den anderen Gränzländern auch der Fall ist, sondern was Dumfriesshire noch

eigenthümlicher ist, die Endungen „thwaite", „beck" und „garth", „by" oder „bie" nicht zu erwähnen, sind von Cumberland aus hierher verpflanzt, wie „Thornythwaite, Twathwaites, Robiethwaite, Murraythwaite, Helbeck, Greenbeck, Botchbeck, Torbeck, Stonybeck, Waterbeck, Hartsgarth, Tundergarth, Applegarth, Locherby, Alby, Middlebie, Dunnaby, Wysebie, Perceby, Denbie, Newby, Milby, Warmanbie, Sorbie, Canoby und andere.

Diese skandinavischen Ortsnamen trifft man hauptsächlich zwischen den Flüssen Esk und Nith. Mehrere Schriftsteller sind auch zu zeigen bemüht gewesen, daß die Fischer am Nith bis auf den heutigen Tag charakteristische und ursprünglich skandinavische Ausdrücke für ihr Geräthe und Art und Weise zu fischen haben, z. B. „Poknet", isländisch Pokanet; „Leister" oder „Lister", isländisch ljóstr, dänisch Lyster; „Haaving", norwegisch haave, d. h. kleine Netze in das Wasser ziehen ꝛc. Ein wenig östlich vom Flusse und nördlich von der Stadt Dumfries liegt die Kirchfahrt „Tinwald", ein Name, der unbezweifelbar mit Thingwall oder Tingvold ein und dasselbe ist, welcher, als der passende skandinavische Ausdruck für Orte, wo Thing gehalten wurde, in anderen von den Nordmännern kolonisirten Gegenden auf den britischen Inseln vorkommt. Und es war in der That natürlich, daß die skandinavischen Kolonisten im südöstlichen Schottlande ihren Hauptthingort in dem am meisten von ihnen bevölkerten District feststellten.

Von Dumfriesshire verzweigen sich die skandinavischen Ortsnamen gleichsam in einen Bogen nach Westen und Osten. Einige wenige erscheinen in Zwischenräumen westlich, wie in Kirkcudbright (Begbie, Cogarth), in Wigton (Sorby, Killiness), in Ayre (klein Cumbray gegenüber, Crosby, Sterby, Bushby und Magby), und auch in Lamark (Bushby, dicht südwestlich bei Glasgow). Gegen Osten trifft man einige wenige in Roxburgh an, z. B. an den Gränzen von Cumberland, „Carby" und „Stonegarthside", und an der Gränze von Northumberland mehrere in „haugh" (Höi, ein Hügel) und „holm". Im Ganzen sind aber nur wenige auf „by" noch an den Gränzen zwischen Berwick und Haddington (z. B. Humbie, Blegbie und Pockbie) zu finden. Nach Glasgow und Edinburgh zu werden die Berge nicht mehr „fell" und „rigg" genannt. Die skandinavischen Ortsnamen hören in jenen Bezirken ganz auf, und nur das skandinavische Wort „fjörðr" oder fjord (Meeresbucht) wird sowohl hier, als auch weiter nach Norden zu in den Namen von Fjords (oder Firths) gehört, wie: Firth of Forth, Firth of Clyde, Firth of Tay, Moray Firth und Dornoch Firth.

In den Niederlanden ist die Zahl der skandinavischen Ortsnamen, wenn man sie mit den ursprünglichen keltischen oder auch sogar nur mit den angelsächsischen Namen vergleicht, ganz unbedeutend. Woraus man schließen kann, daß, wenngleich unbezweifelbar eine bedeutende Einwanderung von Nordmännern in die Niederlande stattfand, sie doch unter Umständen geschehen sein muß, welche sie hinreichende Macht zu besitzen verhinderten, die ursprünglichen Ortsnamen zu verändern. Wir müssen besonders annehmen, daß die Einwanderung viel später stattfand, als die dänischen Eroberungen in England; und im Ganzen werden wir nicht weit von der Wahrheit sein, wenn wir sagen, daß, wie die dänischen Eroberungen in England viele Angelsachsen nach Schottland getrieben haben müssen, so auch die spätere normännische Eroberung viele Dänen und Norweger, die in Nordengland angesiedelt waren, zwingen mußte, über die schottische Gränze zu gehen.

Nach dieser Ansicht sind die meisten skandinavischen Ansiedelungen in den mittleren und nördlichen Theilen der Niederlande frühestens auf das Ende des elften Jahrhundertes zu beziehen, und zu einer so späten Periode konnte natürlich eine gänzliche Umänderung der alten dort bestehenden Ortsnamen nicht bewirkt werden.

§. 4.

Sagen bezüglich der „Dänen". — Die südlichen und nördlichen Niederlande. — Dänische Denkmale. — Burghead.

Aus den wenigen in den Niederlanden aufgefundenen skandinavischen Ortsnamen können wir nicht zu schließen wagen, daß die eingewanderte skandinavische Bevölkerung nur unbeträchtlich gewesen sei, auch können wir uns nicht anmaßen, aus den zahllosen Ueberlieferungen bezüglich der Dänen in diesem Bezirke den Umfang oder die Periode der Einwanderung zu bestimmen. Denn wenngleich die Niederlande bei Weitem nicht so früh als England von den Dänen und Norwegern erobert worden wären, so ist doch die Anzahl der vorgeblichen dänischen Denkmale, selbst eines entfernten Zeitalters, im ersteren Lande verhältnißmäßig eben so groß als im letzteren. Die Sage hat nach und nach alle in den Niederlanden vorhandenen Denkmale von einiger Wichtigkeit den „Dänen" zugeschrieben, ja sogar die Gelehrten sind bis auf den heutigen Tag zu sehr geneigt gewesen, Spuren von den „blutigen Dänen" in den älteren pictischen, römischen und schottischen Monumenten zu sehen.

Die Sagen über die Dänen haben in den Niederlanden ziemlich denselben Charakter wie in England. Sie schildern das Elend des Volkes und des Landes unter den wiederholten Anfällen der wilden Söhne des Meeres, deren Ankunft, Abreise und ganze Aufführung eben so veränderlich als der Wind war, in lebenden und rührenden Zügen. Sobald große Banden von Wikingern gelandet waren, und die Scoten ein Heer versammelt hatten, um sich ihnen zu widersetzen, ereignete es sich oft, daß man an dem Morgen, wo Alles zum Angriff bereit war, die ausländischen Verwüster vergebens suchte. Im Dunkel der Nacht hatten sie die Gelegenheit wahrgenommen, sich im Geheimen einzuschiffen, und bald erreichte das Heer das Gerücht, daß die Wikinger wieder in einem ganz anderen Theile des Landes gelandet seien, wo sie Tod und Verwüstung verbreiteten. Der Niederländer erzählt mit Schrecken von den unschuldigen Weibern und Kindern, von der großen Anzahl braver Männer nicht zu sprechen, die hingeschlachtet wurden; von den Kirchen, Klöstern und Städten, die niedergebrannt, und von den zahlreichen Heerden von Rindvieh und Schafen, welche, nebst werthvollen Dingen aller Art, in die Wikingerschiffe geschafft wurden.

Obgleich die Wikinger in England den Ruf der Trunkenheit und anderer Arten von Liederlichkeit hatten, so vergrößerte doch die Sage in Schottland die Neigung der Dänen für berauschende Getränke, und besonders Bier, noch viel mehr. Die gemeinen Leute in ganz Schottland und Irland glauben auch noch allgemein, daß die Dänen ihr Bier aus Haidekraut brauten; eine Sage, die wahrscheinlich dem Umstande entsprang, daß die Nordmänner in alten Zeiten ihr Bier mit Kräutern würzten, wie zum Beispiel in Dänemark mit

Myrthenhaide (Gagel, Myrica gale — L.) oder Porsch (dänisch Porse), welche Pflanze in sumpfigen Haiden wächst.

Uebrigens kann kein Zweifel sein, daß die schottischen Erzählungen in Bezug auf die Trunkenheit der Dänen in späteren Zeiten tüchtig vervielfältigt wurden, besonders in der Zeit, wo die Prinzessin Anna, eine Schwester Christian IV., mit dem schottischen König Jakob VI. oder Jakob I. von England vermählt wurde. Die Königin Anna wurde von mehreren dänischen Edelleuten begleitet, welche am Hofe und unter seinen Anhängern dieselben Zechgelage einführten, welche zu dieser Zeit in viel zu hohem Grade am dänischen Hofe herrschten. Burns, in seinem Gedichte „The Whistle", besingt eine Ebenholzpfeife, die noch in der Familie Ferguson von Craigdarrock aufbewahrt wird, welche ursprünglich einem der dänischen Hofleute der Königin Anna gehört hatte.

Dieser Däne, welcher sogar unter seinen Landsleuten den Ruf eines starken Trinkers hatte, forderte die Schotten zu einer Trinkwette heraus und versprach die Pfeife demjenigen, welcher ihn unter den Tisch trinken könnte. Zu gleicher Zeit brachte er Beweise, um zu zeigen, daß er bei allen seinen vielen Zechgelagen an verschiedenen nordischen Höfen in Rußland und Deutschland niemals besiegt worden sei. Nachdem er aber drei Tage und drei Nächte hintereinander mit Sir Robert Lawrie von Maxwelton getrunken hatte, fiel der Däne unter den Tisch und Sir Robert gewann die Pfeife. Sir Robert's Sohn verlor sie später wieder bei einem ähnlichen Zechgelage mit Walter Riddel von Glenriddel, von dessen Nachkommen sie auf dieselbe Art an die Familie kam, welche sie jetzt besitzt.

Als Gegensatz aber zu den vielen, natürlich übertriebenen Erzählungen von den Excessen, welche die Dänen sowohl in früheren als auch in späteren Zeiten begangen haben sollen, ist es erquicklich auf romantische Traditionen von dänischen Kriegern zu stoßen, deren Tapferkeit und Anmuth die Herzen schottischer Jungfrauen gewinnen konnten, selbst während der Fluch der Schotten auf die „dänischen Wikinger" gehäuft wurde. Ein dänischer Krieger war während eines Zuges nach Morayshire von den Schotten weggefangen und in einen festen Thurm eingekerkert worden, wo ihn ein baldiger Tod erwartete. Die Tochter des Burgherrn aber, die sich in ihn verliebt hatte, und ihre Liebe erwiedert fand, öffnete ihm eines Nachts das Gefängniß und entfloh mit ihm. Als der Morgen kam, verfolgte der Herr der Burg die Flüchtlinge, und holte sie an dem Ufer des Flusses Findhorn ein, welcher durch Morayshire fließt. Die Liebenden, welche beide auf einem Pferde waren, versuchten über den Fluß zu setzen; das ermattete Thier konnte aber nicht gegen den Fluß anschwimmen, und das flüchtige Paar fand sein nasses Grab in den Tiefen des Findhorn. In der Nähe von Dalsie, in Nairnshire, befindet sich ein kleines abgeschlossenes Thal an den Ufern des Findhorn, von leicht abgeschrägten Ufern begränzt, die mit Hängebirken besetzt sind. In der Mitte dieses reizenden Ortes sieht man ein aus aufgehäuften Steinen bestehendes Grab, an dessen einem Ende eine hohe Monumentplatte steht, geziert mit eingehauenen Kreuzen und anderen alterthümlichen Figuren. Diese Platte, sagen die Leute, sei ein Monument für die unglückliche Dame.

Es liegt nichts innerlich Unwahrscheinliches in dieser Erzählung, weil die Geschichte bezeugt, daß die Töchter schottischer Könige norwegisch-dänische Könige heiratheten, während sie oder jedenfalls ihre Landsleute in Schottland Krieg führten. Zu Anfang des zehnten Jahrhunderts schlug der schottische

König Conſtantin III. in Verbindung mit den nördlicheren Angelſachſen die Dänen, die von Dublin aus unter Reginald und Godfrey O'Iwar (Godfred Ivarſön) herübergekommen waren, in einer großen Schlacht am Clyde. Obgleich Conſtantin faſt während ſeiner ganzen Regierung gegen däniſche und norwegiſche Wikinger zu fechten hatte, gab er ſeine Tochter doch dem Anlaf oder Olaf, Könige der Dänen von Dublin und Northumberland, zur Ehe. Ja, er focht ſogar mit Olaf und ſeinem däniſch-norwegiſchen Heere in der Schlacht von Brunanburg gegen die Angelſachſen. Sigurd, Jarl der Orkneys, war auch mit einer Tochter des ſchottiſchen Königes Malcolm II. (1003—1033) verheirathet, dennoch machte er verwüſtende Einfälle und Eroberungen in Malcolm's Lande.

Die Angriffe der Norweger und Dänen auf die ſchottiſchen Niederlande waren ſo beſtändig, daß von ſieben Königen, die von 863 — 961 über die Schotten herrſchten oder während etwa eines Jahrhunderts drei in Gefechten gegen die Dänen gefallen ſein ſollen. Dieſe Könige ſollen jedoch entſcheidende Siege mit ihrem Blute erkauft haben. Wenn wir die unglücklichen Züge der Nordmänner in die ſchottiſchen Niederlande mit den großen Eroberungen, welche die Dänen in England machten, vergleichen, ſo werden wir uns nicht wundern, daß die Bewohner des erſteren Landes mit einer Art von Stolz die vielen Siege ihrer Vorväter über die Dänen erzählen; auch werden wir nicht erſtaunen, daß die Volksſagen, welche die alten Schlachtfelder andeuten, kaum zugeben, daß die Dänen jemals einen Sieg erlangten.

In den ſüdlichen und mittlen Niederlanden (ſüdlich von den Grampianbergen) gewährten die Meeresbuchten Forth und Tay herrliche Landungsplätze für die alten Wikinger. In ihrer Nachbarſchaft wurden viele Gefechte geliefert. In der Umgegend eines „the Danes' dyke" genannten Walles, im Kirchſpiele Crail, dicht bei Fifeneſs und zwiſchen den eben erwähnten Meerbuſen, ſoll der ſchottiſche König Conſtantin, der Sohn Kenneth's, in einer Schlacht gegen die Dänen im Jahre 881 gefallen ſein. Forteviot oder Abernethy, die alte Hauptſtadt der Picten, welche die Wikinger oft zu plündern verſuchten, lag am innerſten Theile des Meerbuſens Tay. Die Vertheidigung dieſes Ortes koſtete dem König Donald IV. im Jahre 961 das Leben. Bei Redgorton in Pertſhire befindet ſich eine „Denmark" genannte Meierei, dicht dabei ſind die Ueberreſte von Verſchanzungen zu ſehen, überdies Grabhügel und Monumentenſteine, die von einer von den Dänen erlittenen Niederlage herrühren ſollen.

Die berühmteſte Schlacht in dieſen Gegenden ſoll der Erzählung nach jedoch an der nördlicheren Küſte der Mündung des Meerbuſens Tay ſtattgefunden haben. Während der Regierung Malcolm II., nachdem die Dänen ſich ſchon zu Herren von England gemacht hatten, begannen die Angriffe der Wikinger einen gefährlicheren Charakter anzunehmen. Eine Menge „Dänen" landeten in der Bay von Lunan in Forfarſhire, wo ſie das Land plünderten und meilenweit im Umkreiſe wüſte legten. Oeſtlich von Dundee aber, in der Nähe von Barry, trafen ſie auf ein ſchottiſches Heer, welches ſie beſiegte und zum Rückzug zwang, während deſſen ſie wiederholt geſchlagen wurden. Selbſt heutigen Tages noch deutet die Tradition eine Reihe von däniſchen Monumenten an, die ſich von Barry nach Aberlemno erſtrecken, in der Nähe welches Platzes die letzten Schlachten geſchlagen wurden, und wo Menſchengebeine von einer merkwürdigen Größe in den Grabhügeln ſollen gefunden worden ſein. Zu Carnuſton, nicht weit von Barry, ſteht ein Steinkreuz

„Camuskreuz" genannt, auf welchem verschiedene knieende und betende Figuren ausgehauen sind. Nach den Angaben des gemeinen Volkes wurde dieses Kreuz zum Andenken an den dänischen Heerführer Camus errichtet, der an dieser Stelle fiel. Zu Kirkbuddo sah man in früheren Zeiten die Ueberreste eines „dänischen Lagers", „Norway dikes" genannt. Im Kirchspiele Inverkeilor und in der Nähe der „Denmark" genannten Meierei sind auch Spuren von dänischen Wällen zu finden; und zu Aberlemno, Murphy (Murphie) und an vielen anderen Orten sind mit Bildhauerwerk versehene Monumente (künstlich ausgehauene Steine) zu sehen, die zum Andenken der eben erwähnten glücklichen Siege über die Dänen sollen errichtet worden sein.

Es ist natürlich keineswegs unglaublich, daß zwischen den Schotten und den skandinavischen Wikingern in diesem Bezirke und ungefähr um die erwähnte Zeit eine große Schlacht geschlagen worden sein mag. Es ist aber auch vollkommen klar, daß die meisten eben genannten Monumente mit der häufig erwähnten Schlacht in gar keiner Verbindung stehen. Der Name Camus ist gar kein skandinavischer Name, und überdies ist es nicht allein gewiß, daß das Dorf Camuston in früheren Zeiten „Cambestowne" hieß, sondern auch, daß es mehrere sehr ähnliche Ortsnamen in den Niederlanden giebt, die am richtigsten von der alten keltischen Sprache abgeleitet werden. Die fraglichen sculptirten Monumente haben in der That nicht im Geringsten das Ansehen, als ob sie nach einer Schlacht errichtet seien. In einem vor Kurzem herausgekommenen Prachtwerke (P. Chalmers, „The Ancient Sculptured Monuments of the County of Angus", Edinburgh, 1848. fol.) sind richtige Zeichnungen einer Anzahl von Steinen derselben Art zu finden, welche über Perthshire, Forfarshire, Kincardineshire und Aberdeenshire verbreitet sind; und die man längs der Küsten der nördlichen Niederlande und der nordöstlichen Hochlande noch mehr antrifft. Einer, in der Nähe von St. Vigean in Forfarshire, hat eine alte keltische Inschrift; diesen ausgenommen sind aber keine Inschriften darauf gefunden worden. Sie sind gewöhnlich auf der einen Seite mit einem Kreuze und verschiedenem phantastischen Schnörkelwerke und Verzierungen geschmückt, und auf der anderen befinden sich biblische Darstellungen, wie Adam und Eva unter dem Baume der Erkenntniß, Daniel in der Löwengrube, Simson mit den Eselskinnbacken ꝛc. Bisweilen findet man alle Arten von seltsamen Figuren auf ihnen, wie Halbmonde, Scepter, Spiegel, Kämme und andere Gegenstände, wie auch Schlangen, Löwen, Elephanten, Pferde, Hunde, Hirsche, Elenthiere, Sphinxe ꝛc. Auf einigen Steinen finden wir Darstellungen von Jagden mit Jägern, Hornbläsern, Hirschen und Hunden. Die Bildhauerarbeit ist zum größten Theile mit vieler Kunstfertigkeit ausgeführt, und der ganze Styl der Arbeit scheint auf das zehnte oder elfte Jahrhundert bezüglich zu sein. Es ist außer allem Zweifel, daß diese Steine den dänischen oder norwegischen Ansiedlern nicht zugeschrieben werden können, obgleich mehrere Schriftsteller das Gegentheil behauptet haben. Es sind offenbar christlich-schottische Monumente, und sind zu einem von dem ihnen zugeschriebenen ganz verschiedenen Zwecke errichtet worden: einige wahrscheinlich als Gränzsteine für Landbesitzungen oder Jagdgründe, andere als Gedächtnißsteine für Verstorbene.

Einer der Aberlemno-Steine — eine seltene Ausnahme von den übrigen — welcher dicht bei der Kirche steht, stellt auf der einen Seite eine Schlacht dar, in welcher sowohl Reiterei als auch Fußvolk kämpft, und in der ein Vogel einen einen Helm tragenden Mann angreift, welcher sich ver-

geblich mit seinem Schilde zu decken versucht. (Man s. Fig. 19.) Oben darüber befindet sich ein Spiegel, und eine jener unerklärbaren Figuren, welche so häufig auf Steinen dieser Art erscheinen. Hier aber findet sich noch die Eigenthümlichkeit vor, daß die vom Querbalken mit einem Scepter (?) an jedem Ende durchschnittene Figur viereckig ist, während sie in der Regel gemeiniglich die Form eines Halbmondes hat. Auf der Rückseite des Steines (Fig. 20) ist ein mit dem schönsten Schnörkelwerk und Verzierungen bedecktes Kreuz eingehauen, von phantastischen in einander verschlungenen Figuren von Thieren umgeben. Die Höhe des Steines beträgt etwa sechs Fuß. Dieses Monument könnte möglicher Weise nach einem Siege errichtet sein, doch bleibt es noch ungewiß, ob nach einem Siege über „die Dänen". Jedenfalls ist der Stein schottisch und nicht skandinavisch.

Mit den sogenannten „dänischen" Burgen (burghs), Forts, Lagern, Steinkreisen und Bautasteinen, welche hier gemeiniglich pictischen oder keltischen Ursprungs sind, ist der Fall so ziemlich derselbe. Wären sie überdies von Dänen und Norwegern errichtet worden, so müßten jene Nationen offenbar eine gewisse Zeit lang eine beständige Herrschaft in diesen Gegenden besessen haben: es ist aber wohl bekannt, daß in jenem frühen Zeitraume, in dem diese Monumente errichtet wurden, sie nur in kurzen und weit auseinanderliegenden Zeiträumen als Herren in den südlichen und mittleren Niederlanden betrachtet werden können.

Nördlich von den Grampianbergen und besonders im Morraybezirke (dem „Märhäfi" der Saga's) siedelten sich allerdings die Norweger und Dänen auf eine etwas längere Zeit fest an. Zu Anfang des elften Jahrhunderts z. B. schlugen sie die Schotten in einer großen Schlacht bei Kinloss, nahmen die Städte Elgin und Nairn, deren Besatzung sie über die Klinge springen ließen, und siedelten sich nachher an der Meeresküste an. Die Königreiche, welche sie gründeten, wurden aber bald nachher vernichtet, ohne daß sie bemerkbare Spuren nachgelassen hätten; so daß wir, sogar in diesen Bezirken, den verschiedenen Erzählungen von dänischen Monumenten kein unbedingtes Vertrauen beimessen können. Nach einer allgemeinen und nicht unwahrscheinlichen Sage waren der Morraybezirk und das heutige Aberdeenshire der Schauplatz der Schlachten, die zwischen den dänischen Wikingern und den Schotten geschlagen wurden. So heißt es, die Dänen hätten unter der Regierung Malcolm II. nach der Schlacht von Kinloss zu Mortlach in Banffshire eine große Niederlage erlitten, wo Malcolm aus Dank gegen Gott, ein Kloster habe erbauen lassen. Dies war theilweise wieder die Ursache, daß Mortlach Sitz eines Bischofs wurde. Die Volkssage erzählt, der Anführer der Schotten habe während der Schlacht das Gelübde gethan, an die Kirche von Mortlach so viel anzubauen, als sein Speer lang sei, wenn es ihm gelänge, die Dänen zu vertreiben. Ein alter behauener Stein in der Nähe der Kirche wird, das Grab des Anführers der Dänen andeutend, erwähnt, und noch zeigt man die Schädel von drei dänischen Häuptlingen, die zum ewigen Andenken in die nördliche Mauer der Kirche eingemauert sind. Eine ganz ähnliche Sage knüpft sich an die Kirche von Gamrie, die auch in Banffshire liegt. Der Earl von Buchan that in der Hitze der Schlacht das Gelübde, dem heiligen Johannes eine Kirche zu erbauen, um die Stelle der von den Dänen zerstörten zu ersetzen, wenn er den Sieg über sie erhielte. Drei der kirchenschänderischen dänischen Häuptlinge, auf deren Befehl die Kirche entweiht worden war, wurden auf dem Schlachtfelde gefunden, und in einer neuerdings veröffentlichten

Beschreibung der Kirche lesen wir, wie folgt: — „Ich habe ihre Schädel fürchterlich und hohl in der Mauer grinsen sehen, wo sie innerhalb der Kirche genau östlich vom Lesepulte festgemacht waren, und wo sie acht hundert Jahre lang in ihrem Gefängnisse geblieben sind.“

Ferner wird angegeben, daß wegen der wiederholten Niederlagen, welche die Dänen und Norweger in den schottischen Niederlanden erlitten hatten, König Swend Tweskjäg seinen Sohn Kanut, der nachher König von England wurde, mit einer großen Flotte und einem großen Heere nach dem nördlichen Theile der Niederlande sandte. Kanut landete an der Küste von Buchan (Aberdeenshire), in der Nähe des Schlosses Slaines, im Kirchspiele Cruden (Crudane). Hier wurde eine wüthende Schlacht geliefert, die aber schwerlich günstig für die Dänen ausgefallen sein kann, weil nachher ein Vertrag zwischen ihnen und den Schotten geschlossen wurde, in Folge dessen die Dänen sowohl die „Burghead“ genannte Festung in Moray, die sie damals in Besitz hatten, als auch alle ihre übrigen Besitzungen im Königreiche Schottland räumen mußten. Nach demselben Vertrage sollte das Schlachtfeld als Begräbnißplatz für die Dänen, welche in der Schlacht gefallen waren, von einem Bischofe geweiht und dort eine Kapelle erbaut werden, in welcher beständig Messen für ihre Seelen abgesungen werden sollten. In dieser Gegend gab es zu einer Zeit gewiß auch eine dem norwegischen Heiligen Olaf geweihte Kapelle; sowohl die Ruinen dieser Kapelle, als auch der Kirchhof sind seit dieser Zeit durch Flugsand zerstört worden. Der Wind bringt indessen, wenn er den Sand wegbläst, bisweilen die morschen Gebeine „der Dänen“ an das Tageslicht.

Gleich außerhalb der Stadt Forres in Nairnshire steht ein beinahe zwanzig Fuß hoher Stein, auf dessen einer Seite man ein großes und schönes Kreuz, und darunter einige undeutliche Menschenfiguren sieht. Auf der anderen Seite ist eine Anzahl von Reitern und Fußvolk eingehauen, offenbar eine Hinrichtung in großartigem Maßstabe darstellend; man sieht mehrere Körper und abgehauene Köpfe neben ihnen. Die Sculptur ist mit der größten Sorgfalt ausgeführt und zeigt einige sehr geschmackvolle Verzierungen, welche indessen jetzt durch die Wirkung der Zeit auf den weichen Stein zum Theil verwischt sind. Die Säule wird gemeiniglich „Sweno's Stein“ genannt, und eine Sage erzählt, sie sei zum Andenken an den Friedensvertrag zwischen Swend Tweskjäg und König Malcolm und an die Vertreibung der Dänen von den Küsten von Moray errichtet worden. Aber die gegenwärtig auf dem Steine vorhandenen Sculpturen zeigen nicht im Geringsten etwas Derartiges. Der Stein gehört zu derselben Klasse von Monumenten, wie die früher beschriebenen sculptirten schottischen Steine, welche in den Niederlanden und den nordöstlichen Hochlanden so zahlreich sind, besonders in Invernessshire, Rossshire und Cromartyshire.

Einer der wenigen Plätze in den Niederlanden, von dem man mit Recht annehmen kann, daß er beträchtliche Spuren der dänischen Züge erhalten habe, liegt in der Nachbarschaft der Städte Forres und Elgin. Es ist ein Vorgebirge, welches sich beinahe eine Meile weit in nordwestlicher Richtung in das Meer hinein erstreckt. An seinem Ende sind seine steilen und klippigen Küsten achtzig bis hundert Fuß hoch. Dieser äußerste Punkt, welcher einen kleinen Hafen einschließt und auf seinem Gipfel eine ebene Oberfläche bildet, auf der das Fischerdorf „Burghead“ liegt, war in früheren Zeiten sowohl durch drei ungeheure, funfzehn bis zwanzig Fuß hohe, parallele Wälle, mit dazwischenliegenden Querwällen, als auch durch tiefe und breite Gräben vom Festlande

getrennt, von denen noch bedeutende Ueberreste vorhanden sind. Daß die Römer eine Festung hier hatten (welche Ultima Ptoroton geheißen haben soll), wurde vor einigen Jahren deutlich bewiesen, wo ein römischer, in den Felsen gehauener Brunnen entdeckt wurde, der noch jetzt benutzt wird. Für Wikinger aber, wie die Norweger und Dänen, gewährte dieser Ort einen viel besseren Zufluchtsort als für die Römer. Nach der Landseite hin, welche in einigem Grade unfruchtbar und unbewohnt ist, konnten sie sich leicht vertheidigen, und von der Seeseite konnten die Schotten sie nur dadurch angreifen, daß sie in den Hafen gingen, wo die wohlausgerüsteten Schiffe der Nordmänner natürlich ihre Landung verhinderten. Aller Wahrscheinlichkeit nach befestigten die Norweger und Dänen diesen wichtigen Punkt noch viel mehr und gaben ihm vielleicht seinen gegenwärtigen Namen. Die Sage wenigstens erzählt, daß die Dänen, nachdem sie Nairn genommen, die Stadt oder Festung absonderten und sie „Borgen" (die Burg) nannten; in welcher Nachricht sehr wahrscheinlich die Namen von Nairn und dem benachbarten Burghead verwechselt worden sind. Der letztere Ort erlangte nach und nach eine solche Wichtigkeit, daß er die letzte feste Burg war, welche „die Dänen" in den Niederlanden besaßen.

Es ist deswegen klar, daß „die Dänen" oder vielmehr die Norweger und Dänen schwerlich ein Recht haben, auf viele von den zahllosen Monumenten in den Niederlanden Ansprüche zu machen, welche ihnen sowohl die Gelehrten als auch die Ungelehrten zuschreiben. In der That fehlen der ganzen östlichen Küste Schottlands, von den Cheviotbergen bis zum Moraymeerbusen, charakteristische und unbezweifelbar skandinavische Monumente. Man muß sich jedoch hierbei daran erinnern, daß die wirklich skandinavischen Einwanderungen in die Niederlande sicher nach der Eroberung Englands durch die Normannen stattfanden; oder daß die Nordmänner jedenfalls in einer so späten Zeit die schottischen Ortsnamen nicht in skandinavische Formen umändern konnten. Auch ist es gar nicht sonderbar, daß die skandinavischen Kolonisten in den Niederlanden, die am Schlusse des elften Jahrhunderts schon lange Christen gewesen waren und auf die die in England herrschende Civilisation Einfluß gehabt hatte, weder solche Monumente errichtet haben, wie Steinkreise, Bautasteine, Grabsteinhügel, Grabsteinhaufen und Erdhügel, welche einen langen Zustand im Heidenthume bei einem Volke voraussetzen, noch, daß sie dem Bezirke durch eigenthümliche Monumente ihre charakteristischen Merkmale im Allgemeinen aufdrückten. Denn zu dieser Zeit spielten sie eine untergeordnete Rolle dort, und wurden später nach und nach sehr mit Kelten, Angelsachsen und in der Folge sogar mit Normannen vermischt.

Gerade der Umstand aber, daß ein so großer Landstrich, wie die schottischen Niederlande, während des neunten, zehnten und der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts den skandinavischen Eroberern außer dem Wege lag, war die Ursache, nicht allein, daß die Dänen alle ihre Kraft wirksamer gegen England richten, sondern auch, daß die Norweger die Orkneys und die shetländischen Inseln, die Hebriden und verschiedene Landstriche in den nördlichen und westlichen Hochlanden leichter unterwerfen konnten. In diesen Gegenden sind noch jetzt weit mehr bemerkbare Spuren von den norwegischen Ansiedlern und von den Wirkungen, die sie hervorbrachten, als in den Niederlanden von den im Allgemeinen vorübergehenden Verwüstungen der Dänen und Norweger erhalten.

Beschreibung der Kirche lesen wir, wie folgt: — „Ich habe ihre Schädel fürchterlich und hohl in der Mauer grinsen sehen, wo sie innerhalb der Kirche genau östlich vom Lesepulte festgemacht waren, und wo sie acht hundert Jahre lang in ihrem Gefängnisse geblieben sind."

Ferner wird angegeben, daß wegen der wiederholten Niederlagen, welche die Dänen und Norweger in den schottischen Niederlanden erlitten hatten, König Swend Tweskjäg seinen Sohn Kanut, der nachher König von England wurde, mit einer großen Flotte und einem großen Heere nach dem nördlichen Theile der Niederlande sandte. Kanut landete an der Küste von Buchan (Aberdeenshire), in der Nähe des Schlosses Slaines, im Kirchspiele Cruden (Crudane). Hier wurde eine wüthende Schlacht geliefert, die aber schwerlich günstig für die Dänen ausgefallen sein kann, weil nachher ein Vertrag zwischen ihnen und den Schotten geschlossen wurde, in Folge dessen die Dänen sowohl die „Burghead" genannte Festung in Moray, die sie damals in Besitz hatten, als auch alle ihre übrigen Besitzungen im Königreiche Schottland räumen mußten. Nach demselben Vertrage sollte das Schlachtfeld als Begräbnißplatz für die Dänen, welche in der Schlacht gefallen waren, von einem Bischofe geweiht und dort eine Kapelle erbaut werden, in welcher beständig Messen für ihre Seelen abgesungen werden sollten. In dieser Gegend gab es zu einer Zeit gewiß auch eine dem norwegischen Heiligen Olaf geweihte Kapelle; sowohl die Ruinen dieser Kapelle, als auch der Kirchhof sind seit dieser Zeit durch Flugsand zerstört worden. Der Wind bringt indessen, wenn er den Sand wegbläst, bisweilen die morschen Gebeine „der Dänen" an das Tageslicht.

Gleich außerhalb der Stadt Forres in Nairnshire steht ein beinahe zwanzig Fuß hoher Stein, auf dessen einer Seite man ein großes und schönes Kreuz, und darunter einige undeutliche Menschenfiguren sieht. Auf der anderen Seite ist eine Anzahl von Reitern und Fußvolk eingehauen, offenbar eine Hinrichtung in großartigem Maßstabe darstellend; man sieht mehrere Körper und abgehauene Köpfe neben ihnen. Die Sculptur ist mit der größten Sorgfalt ausgeführt und zeigt einige sehr geschmackvolle Verzierungen, welche indessen jetzt durch die Wirkung der Zeit auf den weichen Stein zum Theil verwischt sind. Die Säule wird gemeiniglich „Sweno's Stein" genannt, und eine Sage erzählt, sie sei zum Andenken an den Friedensvertrag zwischen Swend Tweskjäg und König Malcolm und an die Vertreibung der Dänen von den Küsten von Moray errichtet worden. Aber die gegenwärtig auf dem Steine vorhandenen Sculpturen zeigen nicht im Geringsten etwas Derartiges. Der Stein gehört zu derselben Klasse von Monumenten, wie die früher beschriebenen sculptirten schottischen Steine, welche in den Niederlanden und den nordöstlichen Hochlanden so zahlreich sind, besonders in Invernessshire, Rossshire und Cromartyshire.

Einer der wenigen Plätze in den Niederlanden, von dem man mit Recht annehmen kann, daß er beträchtliche Spuren der dänischen Züge erhalten habe, liegt in der Nachbarschaft der Städte Forres und Elgin. Es ist ein Vorgebirge, welches sich beinahe eine Meile weit in nordwestlicher Richtung in das Meer hinein erstreckt. An seinem Ende sind seine steilen und klippigen Küsten achtzig bis hundert Fuß hoch. Dieser äußerste Punkt, welcher einen kleinen Hafen einschließt und auf seinem Gipfel eine ebene Oberfläche bildet, auf der das Fischerdorf „Burghead" liegt, war in früheren Zeiten sowohl durch drei ungeheure, funfzehn bis zwanzig Fuß hohe, parallele Wälle, mit dazwischenliegenden Querwällen, als auch durch tiefe und breite Gräben vom Festlande

getrennt, von denen noch bedeutende Ueberreste vorhanden sind. Daß die Römer eine Festung hier hatten (welche Ultima Ptoroton geheißen haben soll), wurde vor einigen Jahren deutlich bewiesen, wo ein römischer, in den Felsen gehauener Brunnen entdeckt wurde, der noch jetzt benutzt wird. Für Wikinger aber, wie die Norweger und Dänen, gewährte dieser Ort einen viel besseren Zufluchtsort als für die Römer. Nach der Landseite hin, welche in einigem Grade unfruchtbar und unbewohnt ist, konnten sie sich leicht vertheidigen, und von der Seeseite konnten die Schotten sie nur dadurch angreifen, daß sie in den Hafen gingen, wo die wohlausgerüsteten Schiffe der Nordmänner natürlich ihre Landung verhinderten. Aller Wahrscheinlichkeit nach befestigten die Norweger und Dänen diesen wichtigen Punkt noch viel mehr und gaben ihm vielleicht seinen gegenwärtigen Namen. Die Sage wenigstens erzählt, daß die Dänen, nachdem sie Nairn genommen, die Stadt oder Festung absonderten und sie „Borgen" (die Burg) nannten; in welcher Nachricht sehr wahrscheinlich die Namen von Nairn und dem benachbarten Burghead verwechselt worden sind. Der letztere Ort erlangte nach und nach eine solche Wichtigkeit, daß er die letzte feste Burg war, welche „die Dänen" in den Niederlanden besaßen.

Es ist deswegen klar, daß „die Dänen" oder vielmehr die Norweger und Dänen schwerlich ein Recht haben, auf viele von den zahllosen Monumenten in den Niederlanden Ansprüche zu machen, welche ihnen sowohl die Gelehrten als auch die Ungelehrten zuschreiben. In der That fehlen der ganzen östlichen Küste Schottlands, von den Cheviotbergen bis zum Morraymeerbusen, charakteristische und unbezweifelbar skandinavische Monumente. Man muß sich jedoch hierbei daran erinnern, daß die wirklich skandinavischen Einwanderungen in die Niederlande sicher nach der Eroberung Englands durch die Normannen stattfanden; oder daß die Nordmänner jedenfalls in einer so späten Zeit die schottischen Ortsnamen nicht in skandinavische Formen umändern konnten. Auch ist es gar nicht sonderbar, daß die skandinavischen Kolonisten in den Niederlanden, die am Schlusse des elften Jahrhunderts schon lange Christen gewesen waren und auf die die in England herrschende Civilisation Einfluß gehabt hatte, weder solche Monumente errichtet haben, wie Steinkreise, Bautasteine, Grabsteinhügel, Grabsteinhaufen und Erdhügel, welche einen langen Zustand im Heidenthume bei einem Volke voraussetzen, noch, daß sie dem Bezirke durch eigenthümliche Monumente ihre charakteristischen Merkmale im Allgemeinen aufdrückten. Denn zu dieser Zeit spielten sie eine untergeordnete Rolle dort, und wurden später nach und nach sehr mit Kelten, Angelsachsen und in der Folge sogar mit Normannen vermischt.

Gerade der Umstand aber, daß ein so großer Landstrich, wie die schottischen Niederlande, während des neunten, zehnten und der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts den skandinavischen Eroberern außer dem Wege lag, war die Ursache, nicht allein, daß die Dänen alle ihre Kraft wirksamer gegen England richten, sondern auch, daß die Norweger die Orkneys und die shetländischen Inseln, die Hebriden und verschiedene Landstriche in den nördlichen und westlichen Hochlanden leichter unterwerfen konnten. In diesen Gegenden sind noch jetzt weit mehr bemerkbare Spuren von den norwegischen Ansiedlern und von den Wirkungen, die sie hervorbrachten, als in den Niederlanden von den im Allgemeinen vorübergehenden Verwüstungen der Dänen und Norweger erhalten.

§. 5.

Die Orkneys und shetländischen Inseln. — Natürliche Eigenschaften. — Bevölkerung. — Unterdrückung.

Man sollte erwarten, daß die nördlichsten zu Schottland gehörenden Inseln, welche so hoch oben einem stürmischen Meere ausgesetzt liegen, dieselbe wilde und gebirgige Beschaffenheit haben müßten, wie die Faröer und Island. Dieser Glaube gewinnt an Stärke, wenn man, zum ersten Male aus Schottland hinüberreisend, eine Ansicht von den südlichen Orkneys, besonders den bedeutenden Gebirgshöhen der Insel Hay bekommt. In der That bekam die Insel Hay (ursprünglich Háey oder die hohe Insel) von den Nordmännern ihren Namen wegen der Berge, die sie von den übrigen Orkneys unterscheiden. Denn wenn man weiter nördlich segelt, bei Hay und der anliegenden Insel Süd-Ronalshay (früher Rögnwaldsey) vorbei, so entdeckt man bald, daß die Orkneys im Allgemeinen flach und sandig sind, wenngleich sie von Felsen umschlossene Ufer haben. Ihre mit Haide bedeckten Hügel verdienen kaum den Namen von Bergen, wenngleich sie hier und da von den Bewohnern „Fjolds" oder Fjelde (Bergfelsen) genannt werden. Die Inseln haben gar keinen Wald und zeigen häufig Haidemoore und wüste Haidestrecken. Es wird aber auch viel, und keineswegs unfruchtbares Kornland dort gefunden; und ein verbessertes Ackerbausystem hat solche Fortschritte gemacht, daß der Fremde bisweilen über den Anblick so üppiger Waizenfelder auf diesen entfernten Inseln erstaunt.

Die gewaltigen Strömungen und die Wogen der See haben die Orkneys in unzählige sich krümmende Baien oder Sunde durchschnitten. Außer Mainland, der Hauptinsel (erst von den Norwegern „Hrossey" und nachher „Meginland" oder das Festland genannt), schließt die Inselgruppe eine große Anzahl von größeren und kleineren Inseln in sich, welche sich in nordöstlicher Richtung von der Nordküste Schottlands ausbreiten. Die äußerste von den Orkneys ist Fairhill oder Fair Isle (ehemals „Friðarey"). Sie liegt beinahe auf halbem Wege zwischen den Orkneys und den shetländischen Inseln, in der Mitte einer der reißenden Strömungen, welche jetzt Sumburg Roost genannt wird, die aber in früheren Zeiten bei den Nordmännern Dynröst (von röst, ein Maelstrom, Strudel) hieß; weswegen wieder das südlichste Vorgebirge der shetländischen Inseln den Namen Dunrossness (Dynrastarnes) erhalten hat. Die shetländische Inselgruppe (das altnordische „Hjaltland", „Hjetland" oder Hetland") bildet, wie die der Orkneys, eine lang ausgedehnte Reihe, unterscheidet sich aber dadurch von ihr, daß sie hauptsächlich nur aus einer großen Insel besteht. Mainland („Meginland") umgeben von einer Anzahl verhältnißmäßig kleiner und unbedeutender Inseln.

Den südlichsten Punkt von Dunrossness auf Mainland bildet das Vorgebirge Sumburg Head („Sunnbjarhöfði"), welches indessen nicht sehr hoch ist; in der That liegt Shetlands höchster Berg nur etwa funfzehn hundert Fuß über dem Meere. Obgleich die shetländischen Inseln in Bezug auf Berge mit den Faröern nicht zu vergleichen sind, bilden sie dennoch eine Art von Uebergang von den flachern Orkneys zu dem gebirgigen Charakter der Faröergruppe. Außen vor den Küsten von Shetland stehen viele hohe und zackige Felsen „stacks" genannt (altnorwegisch „stakr"). Die Küsten

selbst sind steiler und die Gebirge von größerem Umfange als auf den Orkneys. Andererseits jedoch sind die Thäler sowohl länger als auch breiter, als die Gebirgsthäler auf den Farödern. Haide und Moorland ist überreichlich, während die Kornfelder klein sind, und die Kornernte im Allgemeinen sehr ungewiß und schwer einzubringen ist. Fischerei ist die wichtigste Erwerbsquelle für die Bewohner.

Die Orkneys und die shetländischen Inseln wurden, wie wohl bekannt ist, von den Norwegern im neunten und zehnten Jahrhunderte vollständig kolonisirt. Sie waren indessen viel früher bekannt und bewohnt. Es ist möglich, daß die shetländischen Inseln das „ultima Thule" waren, von dem bei den römischen Schriftstellern im ersten Jahrhunderte nach Christo gesprochen wird; es ist aber gewiß, daß die Römer damaliger Zeit die Orkneys unter dem Namen „Orcades" kannten: woraus erhellt, daß die ursprüngliche Wurzel Ork, in dem späteren norwegischen Namen der Inseln sehr alt und wahrscheinlich keltischen Ursprungs ist. Vor der Ankunft der Norweger scheinen sowohl die Orkneys, als auch die shetländischen Inseln von demselben pictischen oder keltischen Stamme bewohnt gewesen zu sein, der sich im übrigen Schottland angesiedelt hatte. Von diesen älteren Bewohnern sind noch Andenken in verschiedenen Arten von Alterthümern in Stein und Bronze vorhanden, die sowohl aus der Erde ausgegraben wurden, als auch in zahlreichen Ruinen von Burgen und runden (pictischen) Thürmen ursprünglich von steinernen Fließen erbaut, die man ohne Kitt von Lehm oder Mörtel (Kalk) zusammengelegt hat. Es giebt auch Cairns (Steingrabhügel) und Steinkreise; die vornehmsten unter ihnen sind die „Steine von Stennis" „Stones of Stennis") auf jeder Seite der Brogarbrücke auf Orkney. Sie sind, wie Stonehenge und der Abury-Kreis in England, von Gräben und Erdwällen umgeben; und sie müssen nach dem Stonehenge als die größten unter den Steinkreisen auf den britischen Inseln betrachtet werden. Die ungeheuren Massen aufrechter Steine sind merkwürdige Zeugnisse, sowohl von der Kraft, als auch von dem religiösen Enthusiasmus der alten keltischen Bewohner, und es ist kein Wunder, daß sie in alten Zeiten auf die Norweger bei ihrer Ankunft auf diesen Inseln einen so großen Eindruck machten, daß dies sie veranlaßte, das Vorgebirge, auf dem der größte Kreis steht „Steinsnes" (Stones-naze) und die anliegende Bucht „Steinsnes(s)-fjörör" (Stones-naze Firth, jetzt Loch of Stennis) zu nennen.

Nicht sobald hatten sich die Wikinger im neunten Jahrhunderte sicher auf diesen Inseln angesiedelt, so wurden diese auch der Mittelpunkt für die normännischen Züge nicht allein nach den britischen Inseln, sondern auch nach Island und Grönland. Als Floke Vilgerdesön oder „Ravnefloke" auf eine Entdeckungsreise von Norwegen nach Island ging, landete er daher auf Hjaltland oder Shetland in einer Bai, welche nach ihm den Namen „Flokavägr" erhielt. Diese Bai muß wahrscheinlich an der Ostküste von Mainland um Cat Firth (Kattarfjörör) herum gesucht werden; denn in ihrer Nachbarschaft lag der Loch von Girlsta (ursprünglich „Geirhildarstaöir"), welcher seinen Namen von dem Umstande erhalten haben soll, daß Floke's Tochter Geirhilde, während ihres Vaters kurzem Besuche des Landes darin ertrank. Nach und nach wurde die Insel das Stelldichein einer großen Anzahl von unzufriedenen norwegischen Auswanderern, welche, um die neue Ordnung der Dinge zu vermeiden, sich von ihrer alten väterlichen Heimath zurückgezogen hatten und von diesem entfernten Zufluchtsorte aus die Küsten Norwegens beständig beunruhigten.

Dies veranlaßte den König Harald Haarfager, einen Zug sowohl gegen die Orkneys und shetländischen Inseln, als auch gegen die Hebriden an der Westküste Schottlands zu unternehmen, und es glückte ihm, sie alle zu unterwerfen. Er gab die Orkneys und shetländischen Inseln als ein Earlthum unter der norwegischen Krone Regnvald Möre Jarl's Familie. Diese Familie brachte einige große Männer hervor, welche ihre Herrschaft über große Landstriche im anliegenden Königreiche Schottland ausdehnten. Die Inseln blieben aber fortwährend der Zufluchtsort für viele unzufriedene und flüchtige Norweger. Der berühmte Ganger-Rolf, der Stammvater des normännischen Königshauses, soll eine lange Zeit auf ihnen gewohnt haben, bevor er seinen Zug gegen die Normandie unternahm. Als König Erik Blodöxe, Harald Haarfager's Sohn, mit seiner Gemahlin, der entsetzlichen Gunhilde, Königin Mutter, aus Norwegen vertrieben worden war, floh er nach den Orkneys, von wo aus er weit und breit Verheerungen anrichtete. Später erhielt er ein Königreich in Northumberland; nach seinem Falle aber suchten seine Söhne die Orkneys wieder, wo sie blieben, bis es ihnen gelang, die königliche Gewalt in Norwegen wieder zu bekommen. Snorre Sturlesön sagt, Gunhilde sei nach dem Falle dieser Herrschaft allein nach den Orkneys geflohen, wo ihre Tochter Ragnhilde ein Glied von der Familie des Earls geheirathet hatte; er sagt auch, daß Ragnhilde ganz in die Fußstapfen ihrer Mutter trat, indem sie Zwietracht und sogar Mord in der Familie des Earl veranlaßte. Etwas später wurden die Orkneys eine Zeit lang von dem in der älteren Geschichte Norwegens so wohl bekannten Kalf Arnesön besucht, welcher in der Schlacht von Stiklestadt im Jahre 1030 einer der Hauptanführer des Bauernheeres gegen König Olaf den Heiligen war. Er kam dort gerade noch zu rechter Zeit an, um an einer heißen Seeschlacht, die im Jahre 1046 in der Nähe von Röbebjörg (Raudabjörg) im Pentland Firth, zwischen den Jarls Thorfin und Ragnvald Brusesön geschlagen wurde, Theil zu nehmen. Kalf unterstützte Thorfin mit sechs langen Schiffen und brachte so den Sieg auf Thorfin's Seite.

Die ältere Geschichte der Inseln stellt eine beinahe ununterbrochene Reihe von blutigen Kämpfen zwischen den Gliedern der norwegischen Jarlsfamilie dar. Dies verhinderte sie indessen nicht, heftige Einfälle auf die Küsten von Schottland und Irland zu machen. Lange nachdem die Wikingerlebensweise im skandinavischen Norden aufgehört hatte, wurde sie fortwährend auf diesen Inseln beibehalten. Dies kam nicht allein von ihrer entfernten Lage her, feindlichen Küsten gegenüber, und von ihrer eigenthümlichen Unabhängigkeit, sondern auch davon, daß die Bevölkerung den alten Wikingergeist ererbt und die alten norwegischen Institutionen sorgfältig erhalten hatte. So lange als norwegische Jarls regierten, herrschten sowohl norwegische Gesetze, Gewohnheiten und Gebräuche, als auch norwegische Sprache unbeschränkt auf den Inseln. Die Verbindungen, welche die Jarls und andere mächtige Anführer mit schottischen und irländischen Anführern unterhielten, und die oft Zwischenheirathen in ihren Familien zum Erfolge hatten, scheinen auf den skandinavischen Nationalcharakter dieser Insel-Kolonisten nicht viel Einwirkung geäußert zu haben. Erst zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, wo die männliche Linie der alten norwegischen Jarls erloschen war, und wo der schottische Lord Saint Clair, der eine Tochter des Magnus, des letzten Jarls, geheirathet, vom Earlthume Besitz erlangt hatte, begannen die alten Freiheiten, Gebräuche und Sitten der Bewohner ernstlich bedroht zu werden; auch reichte der Umstand, daß die

Oberhoheit fortdauernd unter Norwegen stand, nicht hin, die Inseln gegen den Fortschritt des schottischen Einflusses zu schützen. Als endlich der dänisch-norwegische König Christian I. bei Gelegenheit der Heirath zwischen seiner Tochter Margarethe und dem schottischen Könige Jakob III. im Jahre 1469 die Orkneys und shetländischen Inseln als einen Theil von Margarethen's Mitgift an Schottland verpfändete, da wurde das letzte Band, welches diese Länder an ihre skandinavischen Freunde knüpfte, zerrissen. Die schottischen Könige und ihre Nachfolger, die auch den englischen Thron bestiegen, erkannten indessen das Recht der dänisch-norwegischen Könige, die Inseln wieder einlösen zu können, an; sie fanden aber stets Ausflüchte, die Ausübung desselben zu verhindern. Die gesetzlichen Ansprüche auf die Einlösung, welche Dänemark im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte wiederholt dringend machte, waren vollkommen fruchtlos. Die Inseln waren zu wichtig und lagen für Großbritannien in Bezug auf Schottland viel zu bequem, als daß es sie herausgeben sollte, außer wenn es durch die äußerste Nothwendigkeit gezwungen wäre. Das unbezweifelbare Anrecht der dänisch-norwegischen Könige mußte gegen die größere Macht und den größeren politischen Einfluß der britischen Könige zurückstehen.

Das Verhalten, welches gegen die norwegische Bevölkerung dieser Inseln nach ihrer Vereinigung mit Schottland beobachtet wurde, war eben so ungerecht, als ihre Trennung von Norwegen und Dänemark, und gewiß für jedes menschliche Gefühl empörend. Die Bewohner waren bis dahin zum großen Theile als Freigutsbesitzer „Udallers" (Odelsmänd) im freien Besitze ihrer Grundstücke gewesen, und hatten gleicher Weise ihre alten norwegischen Gesetze und Vorrechte gehabt, die natürlich hätten geachtet werden sollen, als die Inseln an Schottland verpfändet wurden. Der schottische Adel aber, welcher theils als Vasallen, theils als königliche Pächter, die Regierung über die Inseln bekam, sorgte dafür, daß alle Spuren der alten Freiheiten und charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Volkes zerstört werden möchten. Der Widerstand der Insulaner war vergebens. Im Jahre 1530 ergriffen sie unter dem Befehle ihres Statthalters, Sir James Sinclair, die Waffen, um sich der Einsetzung eines Kronvasallen (Lehnsmannes) über die Inseln zu widersetzen. Der Earl von Caithness selbst, der gegen sie abgeschickt wurde, fiel in dem blutigen Treffen bei den „Stennissteinen" mit fünf Hunderten seiner Leute. Wenngleich aber die Insulaner hierdurch ihre Rechte auf eine kurze Zeit behaupteten, so gelang es nachher den schottischen Regenten doch, Kronvasallen auf den Inseln einzusetzen.

Von allen diesen Vasallen hat keiner einen mehr verachteten oder gehaßten Namen hinterlassen, als der Earl Patrick Stuart, welcher von 1595 bis 1608, oder etwa dreizehn Jahre lang, die Insulaner auf die schändlichste Weise unterdrückte. Gewaltsam beraubte er die Besitzer von Allodialmeiereien (die Odelsmänd) ihres Besitzrechtes und verwandelte beinahe alle Freigutsbesitzer in Pächter. Willkührlich veränderte er Maße und Gewichte, so daß die Steuern und Abgaben unerträglich wurden. Recht und Gerechtigkeit waren nicht zu erlangen, denn des Earls Creaturen hatten überall die Richterstellen inne. Sich nach Schottland zu wenden, war keine leichte Sache, weil die Söldner des Earls alle Fährstellen bewachten. Auf den Orkneys zwang der Earl das Volk, ihm eine starke Burg zu Kirkwall und auf den shetländischen Inseln eine zu Scalloway zu bauen, von welchen Plätzen aus Bewaffnete das ganze Land durchstreiften, um die Unzufriedenen zu züchtigen und in Furcht zu halten.

Die Ruinen dieser Burgen bilden ein noch vorhandenes Andenken an den „gottlosen Earl Patrick", der wegen seiner Tyrannei endlich nach Schottland zurückgerufen, des Hochverraths angeklagt und enthauptet wurde.

Die schottischen Könige versprachen nun in Wahrheit den Insulanern, daß sie Erleichterung ihrer Noth haben und daß kein Kronvasall wieder über sie gesetzt werden solle. Dieses Versprechen wurde aber nicht gehalten, und weit entfernt, daß die Insulaner ihre verlorene Freiheit wieder erhielten, schlug das Lehenswesen Englands und Schottlands fortwährend nur noch fester Wurzel. Die Unterdrückung schritt mit regelmäßigem und stätem Schritte heran, bis sie zu einer solchen Höhe gelangte, daß nicht allein die norwegischen Gesetze und Freiheiten verschwanden, sondern die Inseln selbst mit geringer Ausnahme das Eigenthum von Einzelpersonen wurden. Die Nachkommen der mächtigen Wikinger, von Königen und Jarls aus Norwegen und dem Norden abstammend, welche im Winter als Häuptlinge oder doch wenigstens als freie Männer in geräumigen Wohnungen lebten, während sie im Sommer in ihren langen Schiffen Ruhm und Beute an Schottlands und Englands Küsten erwarben, sind jetzt in der Regel genöthigt, sich damit zu begnügen, als Pächter dort zu wohnen, oder vielmehr als jährliche Miether einer ärmlichen Hütte, auf einem kleinen Stück Lande, wo sie im glücklichsten Falle durch harte Arbeit eine sehr mäßige Existenz zu erlangen im Stande sind. Ihre Wohnungen sind häufig, besonders in Shetland, von der elendesten Art. Die Mauern bestehen aus kleinen unbehauenen Steinen, in deren Zwischenräume Rasen und Seegras hineingestopft sind, und statt einer Feueresse geht der Rauch zu einem Loche im Dache hinaus. Die Schlafstellen befinden sich gewöhnlich in der dicken Steinmauer im Hause angebracht; aber Menschen und Vieh leben in freundlicher Harmonie in demselben Gemache. Das Feuer brennt frei auf dem Fußboden und hüllt Alles in dichten Rauch ein. Wenn die Leute ihren Lebensunterhalt durch Fischerei auf der See suchen, so geschieht dies gewöhnlich in Booten, welche dem Gutsherrn angehören, der folglich einen großen Theil ihres Verdienstes erhält. Die Lage des gemeinen Volkes auf den Orkneys und den shetländischen Inseln ist sicher ganz und gar nicht beneidenswerth, selbst wenn man sie mit der ihrer skandinavischen Verwandten auf den armen und entfernteren Farörn und Island vergleicht; wenngleich dort der Handel durch ein Monopol noch immer eingeschränkt und unterdrückt ist, welches auf den Orkneys und den shetländischen Inseln bald nach ihrer Trennung von dem norwegisch-dänischen Königreiche aufgehoben wurde, aber trotz allen ihren Unglücksfällen haben die Bewohner der Farör und Islands jene Freiheit des Grundbesitzthums bis auf unsere Zeit zum größten Theile erhalten, welche sie von ihren Vorvätern ererbten.

§. 6.

Shetland. — Das Volk. — Gesänge. — Schwerttanz. — Sprache. — Ortsnamen. — Tingwall. — Burg Mousa. — Grabhügel. — Bautasteine. *)

Wenn die gegenwärtige ursprünglich norwegische Bevölkerung auf den Orkneys und shetländischen Inseln im Ganzen stark bezeichnende skandinavische

*) Zum Theil nach S. Hibbert, P. A. Munch und Chr. Plöyen.

Eigenthümlichkeiten hätte, so würden sie natürlich auf den am weitesten nach Norden hin liegenden Inseln am meisten vorkommen. Die Unterdrückungen und politischen Veränderungen, die sich ereignet haben, haben aber ihr Werk so gründlich vollbracht, daß sogar die Shetländer in ihrem Charakter und ihrer natürlichen Disposition ein starkbezeichnendes Gepräge ihres norwegischen Ursprungs nicht länger an sich tragen. Die einzigen noch übrigen sind vielleicht ihre Liebe zur See und ihre Geschicklichkeit im Kampfe gegen deren Gefahren. Sogar ihr Aeußeres hat durch den viele Jahre lang ertragenen Mangel und durch Erniedrigung bedeutend an Kraft und Adel verloren. Im Kirchspiele Coningsburgh auf Mainland, gerade da, wo die größten und am stärksten gebauten Leute anzutreffen sind, soll sich die skandinavische Bevölkerung am meisten von Vermischung frei gehalten haben. Die Neigung zum Streiten und Kämpfen bei den Leuten von Coningsburgh ist in Shetland wohlbekannt. Dieser Zug ist jedenfalls mehr skandinavisch als mürrisches Wesen und Mangel an Gastfreundlichkeit, die im Norden beinahe unbekannt sind, die aber in den beiden letzten Jahrhunderten als Laster dieser Coningsburgher angegeben worden sind. Es hieß, sie gäben einem Reisenden nicht gern für eine Nacht Herberge und weckten ihn gleich bei Tagesanbruch mit den Worten: „Myrkin i livra; lurein i liunga; timin i guestin i geungna", d. h. „Es ist dunkel im Rauchloche, aber es ist hell auf der Haide, und für den Gast ist es nun Zeit abzureisen". Daß diese Redensart, welche im Jahre 1774 niedergeschrieben wurde, aus altnorwegischen Worten besteht, wenngleich in verdorbener Gestalt, ist offenbar.

Die Shetländer hatten noch im vorigen Jahrhunderte viele Gebräuche ihrer Vorältern beibehalten. So wurden Söhnen und Töchtern nach dem ächt skandinavischen Gebrauche Zunamen nach dem Taufnamen des Vaters gegeben. Der älteste Sohn z. B. von Magnus Anderson hieß Anders Magnuson, und alle anderen Söhne hatten gleichfalls den Beinamen Magnuson; während die Töchter auf gleiche Weise Magnustöchter genannt wurden, natürlich mit verschiedenen Taufnamen. Sogar die norwegische Sprache soll zu dieser Zeit auf den entferntesten Inseln noch von einigen alten Personen gesprochen worden sein. Die Sagen und Lieder, die ihnen von den Vorvätern überkommen waren, lebten damals noch unter dem Volke, dessen Dichter und Sinn für Dichtkunst seit den ältesten Zeiten berühmt waren. Es war gebräuchlich, durch festliche Zusammenkünfte das Andenken an frühere Tage wieder aufleben zu machen, bei welchen die Jugend beiderlei Geschlechts zu Gesängen („Visecks") und Balladen tanzte, wie es in alten Zeiten im ganzen Norden geschah, und wie es jetzt noch auf den Farörn Gebrauch ist. Zur Yulezeit (Weihnachten), welche das Hauptfest war, und dessen Anfang stets bei Tagesanbruch durch das Spielen einer alten norwegischen Melodie „the Daydawn" (dän. Daggry) angekündigt wurde, fanden alle Arten von Vergnügungen statt. Ein Lieblingsvergnügen war der sogenannte Schwerttanz, dessen Ursprung mit hinreichender Sicherheit auf die Zeiten der Heiden zurück nachgewiesen werden kann. Im Spiele mit blanken Schwertern hatten die Wikinger oft große Fertigkeit; sie warfen deren mehrere auf einmal in die Luft, ohne sie auf die Erde fallen zu lassen. Dies ging leicht in einen Tanz über, den mehrere Personen mit gezogenen Schwertern darstellten; und er bestand aus vielen Figuren und Wendungen, die berechnet waren, eine geschmeidige Behendigkeit zu entwickeln, welche in jenen kriegerischen Zeiten natürlich ein lebhaftes Interesse bei den Zuschauern erregen mußten. Später im Mittelalter

Die Ruinen dieser Burgen bilden ein noch vorhandenes Andenken an den „gottlosen Earl Patrick", der wegen seiner Tyrannei endlich nach Schottland zurückgerufen, des Hochverraths angeklagt und enthauptet wurde.

Die schottischen Könige versprachen nun in Wahrheit den Insulanern, daß sie Erleichterung ihrer Noth haben und daß kein Kronvasall wieder über sie gesetzt werden solle. Dieses Versprechen wurde aber nicht gehalten, und weit entfernt, daß die Insulaner ihre verlorene Freiheit wieder erhielten, schlug das Lehenswesen Englands und Schottlands fortwährend nur noch fester Wurzel. Die Unterdrückung schritt mit regelmäßigem und stätem Schritte heran, bis sie zu einer solchen Höhe gelangte, daß nicht allein die norwegischen Gesetze und Freiheiten verschwanden, sondern die Inseln selbst mit geringer Ausnahme das Eigenthum von Einzelpersonen wurden. Die Nachkommen der mächtigen Wikinger, von Königen und Jarls aus Norwegen und dem Norden abstammend, welche im Winter als Häuptlinge oder doch wenigstens als freie Männer in geräumigen Wohnungen lebten, während sie im Sommer in ihren langen Schiffen Ruhm und Beute an Schottlands und Englands Küsten erwarben, sind jetzt in der Regel genöthigt, sich damit zu begnügen, als Pächter dort zu wohnen, oder vielmehr als jährliche Miether einer ärmlichen Hütte, auf einem kleinen Stück Lande, wo sie im glücklichsten Falle durch harte Arbeit eine sehr mäßige Existenz zu erlangen im Stande sind. Ihre Wohnungen sind häufig, besonders in Shetland, von der elendesten Art. Die Mauern bestehen aus kleinen unbehauenen Steinen, in deren Zwischenräume Rasen und Seegras hineingestopft sind, und statt einer Feuereſſe geht der Rauch zu einem Loche im Dache hinaus. Die Schlafstellen befinden sich gewöhnlich in der dicken Steinmauer im Hause angebracht; aber Menschen und Vieh leben in freundlicher Harmonie in demselben Gemache. Das Feuer brennt frei auf dem Fußboden und hüllt Alles in dichten Rauch ein. Wenn die Leute ihren Lebensunterhalt durch Fischerei auf der See suchen, so geschieht dies gewöhnlich in Booten, welche dem Gutsherrn angehören, der folglich einen großen Theil ihres Verdienstes erhält. Die Lage des gemeinen Volkes auf den Orkneys und den shetländischen Inseln ist sicher ganz und gar nicht beneidenswerth, selbst wenn man sie mit der ihrer skandinavischen Verwandten auf den armen und entfernteren Farören und Island vergleicht; wenngleich dort der Handel durch ein Monopol noch immer eingeschränkt und unterdrückt ist, welches auf den Orkneys und den shetländischen Inseln bald nach ihrer Trennung von dem norwegisch-dänischen Königreiche aufgehoben wurde, aber trotz allen ihren Unglücksfällen haben die Bewohner der Faröer und Islands jene Freiheit des Grundbesitzthums bis auf unsere Zeit zum größten Theile erhalten, welche sie von ihren Vorvätern ererbten.

§. 6.

Shetland. — Das Volk. — Gesänge. — Schwerttanz. — Sprache. — Ortsnamen. — Tingwall. — Burg Mousa. — Grabhügel. — Bautasteine. *)

Wenn die gegenwärtige ursprünglich norwegische Bevölkerung auf den Orkneys und shetländischen Inseln im Ganzen stark bezeichnende skandinavische

*) Zum Theil nach S. Hibbert, P. A. Munch und Chr. Plöyen.

Eigenthümlichkeiten hätte, so würden sie natürlich auf den am weitesten nach Norden hin liegenden Inseln am meisten vorkommen. Die Unterdrückungen und politischen Veränderungen, die sich ereignet haben, haben aber ihr Werk so gründlich vollbracht, daß sogar die Shetländer in ihrem Charakter und ihrer natürlichen Disposition ein starkbezeichnendes Gepräge ihres norwegischen Ursprungs nicht länger an sich tragen. Die einzigen noch übrigen sind vielleicht ihre Liebe zur See und ihre Geschicklichkeit im Kampfe gegen deren Gefahren. Sogar ihr Aeußeres hat durch den viele Jahre lang ertragenen Mangel und durch Erniedrigung bedeutend an Kraft und Adel verloren. Im Kirchspiele Coningsburgh auf Mainland, gerade da, wo die größten und am stärksten gebauten Leute anzutreffen sind, soll sich die skandinavische Bevölkerung am meisten von Vermischung frei gehalten haben. Die Neigung zum Streiten und Kämpfen bei den Leuten von Coningsburgh ist in Shetland wohlbekannt. Dieser Zug ist jedenfalls mehr skandinavisch als mürrisches Wesen und Mangel an Gastfreundlichkeit, die im Norden beinahe unbekannt sind, die aber in den beiden letzten Jahrhunderten als Laster dieser Coningsburgher angegeben worden sind. Es hieß, sie gäben einem Reisenden nicht gern für eine Nacht Herberge und weckten ihn gleich bei Tagesanbruch mit den Worten: „Myrkin i livra; lurein i liunga; timin i gueſtin i geungna", d. h. „Es ist dunkel im Rauchloche, aber es ist hell auf der Haide, und für den Gast ist es nun Zeit abzureisen". Daß diese Redensart, welche im Jahre 1774 niedergeschrieben wurde, aus altnorwegischen Worten besteht, wenngleich in verdorbener Gestalt, ist offenbar.

Die Shetländer hatten noch im vorigen Jahrhunderte viele Gebräuche ihrer Vorältern beibehalten. So wurden Söhnen und Töchtern nach dem ächt skandinavischen Gebrauche Zunamen nach dem Taufnamen des Vaters gegeben. Der älteste Sohn z. B. von Magnus Anderſon hieß Anders Magnuſon, und alle anderen Söhne hatten gleichfalls den Beinamen Magnuſon; während die Töchter auf gleiche Weise Magnustöchter genannt wurden, natürlich mit verschiedenen Taufnamen. Sogar die norwegische Sprache soll zu dieser Zeit auf den entferntesten Inseln noch von einigen alten Personen gesprochen worden sein. Die Sagen und Lieder, die ihnen von den Vorvätern überkommen waren, lebten damals noch unter dem Volke, dessen Dichter und Sinn für Dichtkunst seit den ältesten Zeiten berühmt waren. Es war gebräuchlich, durch festliche Zusammenkünfte das Andenken an frühere Tage wieder aufleben zu machen, bei welchen die Jugend beiderlei Geschlechts zu Gesängen („Viſecks") und Balladen tanzte, wie es in alten Zeiten im ganzen Norden geschah, und wie es jetzt noch auf den Farörn Gebrauch ist. Zur Yulezeit (Weihnachten), welche das Hauptfest war, und dessen Anfang stets bei Tagesanbruch durch das Spielen einer alten norwegischen Melodie „the Daydawn" (dän. Daggry) angekündigt wurde, fanden alle Arten von Vergnügungen statt. Ein Lieblingsvergnügen war der sogenannte Schwerttanz, dessen Ursprung mit hinreichender Sicherheit auf die Zeiten der Heiden zurück nachgewiesen werden kann. Im Spiele mit blanken Schwertern hatten die Wikinger oft große Fertigkeit; sie warfen deren mehrere auf einmal in die Luft, ohne sie auf die Erde fallen zu lassen. Dies ging leicht in einen Tanz über, den mehrere Personen mit gezogenen Schwertern darstellten; und er bestand aus vielen Figuren und Wendungen, die berechnet waren, eine geschmeidige Behendigkeit zu entwickeln, welche in jenen kriegerischen Zeiten natürlich ein lebhaftes Interesse bei den Zuschauern erregen mußten. Später im Mittelalter

verlor der Schwerttanz auf den shetländischen Inseln nach und nach viel von seinem wilden Charakter. Die Zahl der Tänzer wurde auf sieben beschränkt, die die sieben ritterlichen Vorkämpfer (die sieben Kämpfer) für das Christenthum St. Johannes von Spanien, St. Dionysius von Frankreich, St. Antonius von Italien, St. David von Wales, St. Patrick von Irland, St. Andreas von Schottland, alle unter der Anführung des heiligen Georg von England, welche den Tanz durch Hersagen einiger für die Gelegenheit passenden englischen Verse sowohl eröffneten, als auch schlossen, darstellen sollten.

Dies Alles ist jedoch jetzt viel anders. Auf der am weitesten nach Westen hin gelegenen Insel Papastour („Papey störri", die große Papinsel, im Gegensatze zum benachbarten Kleinpapa, „Papey litla") sieht man gelegentlich noch einen Schatten vom alten kriegerischen Schwerttanze. Statt aber in Rüstung oder Panzerhemden gekleidet zu sein, haben die tanzenden Ritter Hemden von Sacktuch, und statt der ungeheuren Schwerter schwingen sie gerade gemachte eiserne Reifen, die von irgend einer Heringstonne losgestreift sind. Die alten norwegischen Gesänge hört man nicht mehr, und die einzigen Ueberreste von der alten norwegischen Sprache sind theilweise einige wenige Worte, welche aber in der gegenwärtig gebrauchten englischen Mundart deutlich erscheinen und theilweise eine eigenthümlich scharfe Aussprache, mit beträchtlichen Heben und Sinkenlassen der Stimme, der gemeinen Aussprache auf den Farörn nicht unähnlich. Die altnorwegischen Worte werden besonders für gewisse Gegenstände und Geräthe angewendet, welche seit undenklichen Zeiten im Gebrauche gewesen sind.

So wird z. B. das Loch (dän. Lyre), durch welches der Rauch im Dache der mit flachen Rasen (flaas) gedeckten Häuser entweicht, bisweilen noch mit dem Namen „livra" (in der Farörsprache „ljowari") belegt. Der hohe Sitz für die Frau vom Hause heißt in den entfernten Bezirken „Hoy-saede" (dän. Hoysäde), ihr „bysmer", welches ihr zum Wägen dient, stimmt sowohl im Namen als auch in der Beschaffenheit genau mit dem „Bismer" (der Schnellwage) überein, welche im Norden gemein ist. Die Handmühle, welche jetzt schnell zu verschwinden im Begriffe steht, wird wie im dänischen Theile von Nordengland „qvern" genannt. Der Torfspaten, welcher auf den Farörn „torfskjäri" (dän. Törveskjärer, Törvespaden) heißt, wird hier „tuyske" genannt. Die Landsteuer wird auch nach skandinavischem Gebrauche in „Merk" und „Ure" (Mark und Öre) bezahlt. Die auswärts liegenden Felder heißen „Hogan", „Hagan" (altnorwegisch „Hagi", ein eingeschlossenes Feld Koppel); die Fischbänke draußen im Meere (dän. Hav) heißen „Haaf", das Fischen selbst „Haaffischen" (dän. Havfiskerie); und die nöthigen Leinen „tows" (dän. Touge, engl. lines). Bis auf den heutigen Tag gebrauchen die Shetländer bei diesem Fischfange Boote, welche aus Norwegen eingeführt werden und durch ihren Bau für die hohen Wogen und reißenden Strömungen an den Küsten von Shetland eigenthümlich passen. Der Anzug, welchen diese Fischer tragen, wenn sie in See sind, hat mit dem der Männer von den Farörn auffallende Aehnlichkeit. Der Kopf ist mit einer gestrickten Mütze bedeckt, die die Form einer Nachtmütze hat und mit den bunteſten Farben verziert ist. Sie tragen einen Rock von gegerbtem Lammfelle, der bis an die Knie herabgeht, wo er gemeiniglich an ein Paar große geräumige Fellstiefeln stößt, die sehr sorgfältig genäht sind. Am Lande tragen die Shetländer nur eine einfache Art von Schuhen, „rivlins" genannt, die aus einem viereckigen Stücke ungegerbter Kuhhaut bestehen, das wenig mehr als die Fußsohle bedeckt, und mit Fisch-

leinen oder einem Fellstreifen befestigt ist. Die Männer auf den Farbern haben ähnliche Schuhe, „skegvar" genannt, die aber weit besser gemacht sind.

Was aber den in Shetland reisenden Skandinavier besonders daran erinnert, daß er sich in einem früher ganz und gar norwegischen Lande befindet, sind die Ortsnamen, welche sämmtlich das Gepräge ihres norwegischen Ursprunges tragen. Diese Bemerkung betrifft nicht allein die Namen der Inseln selbst, sondern auch die Namen von Städten, Meiereien, Vorgebirgen und Baien, die auf ihnen sind. Sie gleichen daher in hohem Grade den alten skandinavischen Namen von Orten weiter südlich in Schottland und England. So z. B. wird gewöhnlich eine Bucht „firth" (fjörðr), ein Bach „wick" (dän. wig), eine kleine Insel „Holm", ein Vorgebirge (Näs) „ness", ein Thal „daill" oder „dale" benannt. Es ist aber diesen Bezirken eigenthümlich, daß die Formen von Ortsnamen, welche am häufigsten in den alten dänischen Bezirken Nordenglands vorkommen, nämlich jene, welche sich auf by, thwaite und thorpe endigen, in Shetland und in den übrigen alten norwegischen Besitzungen von Schottland außerordentlich selten sind. Von jenen in by sind nur ganz einzelne Beispiele zu finden; jene in thwaite sind noch seltener und die auf thorpe werden ganz und gar nicht angetroffen. Andererseits haben diese Gegenden mehrere skandinavische Ortsnamen, welche auch sehr häufig in den alten norwegischen Kolonien im Norden und Westen von Schottland gefunden werden, aber im alten dänischen Theile von Nordengland ganz unbekannt sind. So wird z. B. eine kleine Bai (dän. Vaag) „voe" genannt, woher wir auf Mainland „West-voe", „Aiths-voe" (die Bai bei der Landzunge), „Lax-voe" (die Lachsbai), „Selia-voe" „sildavägr" (die Silde vaag oder Heringsbai), „Hamna-voe" (Hafnavagr, die Havne Vaag oder Hafenbai), und Andere finden. Eine noch kleinere Bai, die nur durch Boote beschifft werden kann, heißt „gjo" oder „goe" (altnorweg. gja, eine Oeffnung oder Kluft). Uebrigens haben viele Meiereien Namen mit Endungen wie seter (altnorweg. setr), ster und sta (altnorweg. „staðr", ein Ort), und auch busta, buster und bister (zusammengezogen aus „bólstaðr", ein Wohnplatz), wovon z. B. „Kirkbuster" (früher „Kirkjubólstaðr), welche Wörter alle mit den auf den Farövern, Island und im Mutterlande Norwegen gefundenen gerade so übereinstimmen, wie die Ortsnamen in Nordengland, die sich auf by, thwaite und thorpe endigen, mit jenen in dem entsprechenden Mutterlande Dänemark. Obgleich der Unterschied zwischen den gegenwärtigen Spuren dänischer Kolonisation in England und norwegischer in Schottland nicht bedeutend ist, so kann er doch auf diese Art erkannt werden.

In Folge der entfernten Lage der shetländischen Inseln sind die Ortsnamen trotz aller Revolutionen noch so unverändert, daß man aus ihnen gewissermaßen die alten politischen und religiösen Institutionen ersehen kann. Südlich von Mainland liegt die Meierei Howff, wo in alten Zeiten gewiß ein „Hof" oder Gotteshaus war; und höher nordwärts in der Nähe von Hillswick (früher „Hildiswick") ist das Vorgebirge Torness (Þórsness), welches wahrscheinlich einen Hof für den Gott Thor hatte. Auch nicht weit von da befindet sich der See „Helgawater" (Helgavatn) oder das heilige Wasser. Das Heidenthum dauerte aber nur eine kurze Zeit auf den Inseln. Die irländischen christlichen Priester (altnord. „Papar" — deren Andenken noch in den Namen der Inseln Papa („Papey"), wie „Papa stour" (groß) und „Papa little" lebt — scheinen unermüdlich gewirkt zu haben; denn der norwegische König Olaf Tryggweson war im Stande, am Ende des zehnten Jahrhunderts

das Christenthum über die ganzen Inseln einzuführen. An der Stelle der alten Götterhäuser stieg bald eine Anzahl von Kapellen und kleinen Kirchen empor, die verschiedenen Heiligen geweiht waren, z. B. sowohl den norwegischen Heiligen St. Sunifva (der Tochter eines irländischen Königs, welche in Norwegen Schiffbruch litt), St. Olaf, als auch in einer etwas späteren Zeit dem St. Magnus, dem Schutzheiligen der Orkneys, nach welchem eine große Bai an der Nordwestküste von Mainland bis auf den heutigen Tag St. Magnusbai genannt wird. St. Magnus scheint auch der Schutzheilige oder vielmehr der Hauptheilige von Shetland gewesen zu sein; wenigstens ist ihm die vorzüglichste Kirche in Shetland gewidmet. Diese Kirche stand nicht in der gegenwärtigen Hauptstadt von Shetland, Lerwick, welche viel später im südöstlichen Theile von Mainland an der Stelle einer alten, an dem Meere gelegenen Stadt beim Bressasund (früher „Breideyjarsund") emporstieg. Sie lag ungefähr eine dänische Meile nordwestlich von Lerwick, im Kirchspiele Tingwall, wo, wie der Name (Þingavöllr) bezeichnet, das Hauptthing der Inseln Jahrhunderte lang gehalten wurde, und wo in den Zeiten des Heidenthums der Hauptopferplatz unbezweifelbar bestand. Das Kirchspiel Tingwall umfaßt eins der schönsten und am besten bebauten Thäler in Shetland. Der alte Thingplatz ist noch in der Nähe der Kirche auf einem kleinen Holm oder Insel in einem See zu sehen, der mit dem Lande durch eine Reihe von großen Schrittsteinen (engl. Stepping-stones) verbunden ist. Sicher gegen einen plötzlichen Angriff saß hier, als die Insel frei war, der „Foude" (dän. Foged) oder Richter (Lagmand) mit seinen Gerichtsbeamteten, während der große Haufen des gemeinen Volkes am Seeufer rund umher stand, und dem, was geschah, zuhörte. Die Volkssage erzählt, daß die Kirche zu damaliger Zeit eine Freistätte oder Heiligthum war, so daß eine zum Tode verdammte Person, wenn es ihr gelang, von der Insel über die Steine nach der Kirche zu laufen, ohne vom Volke getödtet zu werden, Gnade erhielt. Wenn dies wirklich der Fall war, muß demzufolge die Gemeinde das Recht gehabt haben, einen Verdammten dadurch zu begnadigen, daß sie ihn in die Kirche entkommen ließ.

Während das Hauptthing gehalten wurde, welches in alten Zeiten gemeiniglich sowohl von großen Opfern begleitet, als auch mit Jahrmärkten und allen Arten von Vergnügungen verbunden war, versammelte sich jeder Zeit eine große Anzahl von Personen, und eine große Menge von Zelten und Buden wurde sowohl auf dem Thingplatze selbst, als auch in seiner unmittelbaren Nachbarschaft aufgeschlagen. Unbezweifelbar war dies der Grund, daß etwa eine starke halbe Meile westlich von Tingwall, in der Nähe einer Bucht am Meere, eine Sammlung von Skaaler oder hölzernen Buden sich befand, aus welcher das gegenwärtige Scalloway (Skálavágr) entstand, welches zunächst Lerwick der wichtigste Handelsplatz der Insel ist.

Allein auf Mainland gab es wenigstens sieben kleinere Things, welche alle unter der Gerichtsbarkeit des Hauptthings in Tingwall standen. Die Namen von fünfen dieser Things sind noch in „Sandsthing" (Sandsþing), „Aithsthing" (Eiðsþing), „Delthing" (Dalaþing), „Lunziesthing" (Lundeiðisþing) und „Nesthing" (Nesþing) erhalten, die beiden anderen Namen aber, welche aus Urkunden bekannt sind, „Raudarþing" — wahrscheinlich das nördlichste Kirchspiel „Northmavine" — und „Þveitaþing" (das südlichste Kirchspiel?) sind verschwunden. Besondere Things wurden natürlich auch auf den größeren Inseln, wie Yell („Jali") und Unst („Aumstr" oder

„Örmst") gehalten; sehr unrichtig ist es jedoch, aus einigen Steinkreisen in der Nähe von Baliasta dicht bei Unst, wie es Viele thun, den Schluß zu ziehen, daß dort das Hauptthing der Inseln in den ältesten Zeiten des Heidenthumes gehalten worden sei.

Diese Steinkreise gehören einfach niedrigen Gräbern an, die, wie die häufig in Norwegen gefundenen, von einem Kreise von Steinen umgeben sind, und deren Datum der spätesten Zeit des Heidenthumes, oder was das eiserne Zeitalter genannt wird, angehört. In mehreren ähnlichen Gräbern in Shetland sind Gerippe gefunden worden, und in verschiedenen Zeiten sind Urnen, welche gebrannte Knochen und Asche enthielten, auch entdeckt worden, nebst anderen deutlichen Spuren, daß sie Begräbnißplätze gewesen sind. Uebrigens sind Grabhügel, Bautasteine, Runeninschriften und ähnliche Monumente und Alterthümer der heidnischen Zeiten keinesweges häufig anzutreffen, wovon der Grund natürlich in der kurzen Dauer des Heidenthumes auf diesen Inseln gesucht werden muß. Die Ueberreste von nur einem einzigen Runensteine, und dieser aus der christlichen Zeit, sind in der Nähe von Crosskirk im Norden von Mainland entdeckt worden. Die zahlreichen runden Thürme oder Burgen von losen zusammengelegten Fließensteinen, oft auf Inseln in Seeen erbaut, und von Vielen „die dänischen (norwegischen) Burgen" genannt, sind, wie schon erwähnt worden ist, pictischen oder keltischen Ursprungs. Sie haben ganz und gar keine Aehnlichkeit mit den alten Festungen im skandinavischen Norden; während andererseits ihnen ganz entsprechende Gebäude in den keltischen Hochlanden von Schottland und auf den Küsten Irlands gefunden werden. Höchstens kann man sagen, daß die Norweger diese Gebäude nach ihren Eroberungen und Ansiedelungen in diesen Gegenden benutzten. So sieht man die Ueberreste eines Thurmes auf einer Insel (Holm) im Burrafrith („Borgarfjörör" oder Borgfjord, d. h. die Burgbai) westlich von Mainland, welcher zu Anfang des zwölften Jahrhundertes von dem Häuptlinge Thorbjörn, den die Earls Magnus und Hakon in „Borgarfjördr" angriffen und tödteten, bewohnt gewesen sein soll. Der Grundriß der Ruine (nach Hibbert) zeigt, wie die Zimmer in der dicken Steinmauer vertheilt waren. Man s. Fig. 21.

Ein anderer alter keltischer Thurm, von dem die Sage entschieden erzählt, daß er im Besitze von Norwegern gewesen sei, und welcher deswegen für einen Skandinavier besonderes Interesse hat, liegt auf der kleinen Insel Mousa (dem alten „Mösey"), dicht an dem Sunde, welcher die Insel von der südöstlichen Küste von Mainland trennt. Der Thurm ist glücklicher Weise der besterhaltene dieser Art auf den britischen Inseln. Er erhebt sich zu einer Höhe von vierzig bis fünfzig Fuß, wie eine ungeheure und vollkommen runde Steinsäule, ist aber nach der Mitte zu etwas bauchig. Von Außen sieht er ganz eben aus und man kann keine andere Oeffnung in der Mauer gewahr werden, als die Eingangsthür, welche selbst ursprünglich so niedrig war, daß man hindurch kriechen mußte. Den Thurm anzugreifen war, sogar wenn die Thür aufstand, nicht leicht, und die bauchige Form in der Mitte der Mauer machte seine Ersteigung beinahe unmöglich. Der ganze Thurm hat etwa fünfzig Fuß im Durchmesser, und besteht aus zwei concentrischen Steinmauern, deren innerste einen offenen Hofraum einschließt, der querdurch beinahe zwanzig Fuß mißt. Die concentrischen Mauern sind jede fünf Fuß dick und stehen fünf Fuß von einander ab. Dieser schmale Zwischenraum zwischen ihnen bildete den bewohnbaren Theil des Thurmes. Aus dem offenen Hofe steigt man eine steinerne Treppe hinan, und bevor man den Gipfel erreicht, kommt man bei

sieben Abtheilungen oder Stockwerken vorbei, die durch große Fließensteine getrennt sind, welche die Decke für das eine und den Fußboden für das andere Stockwerk bilden. In den verschiedenen Abtheilungen, welche rund im Thurme herumgehen, sind kleine viereckige Oeffnungen oder Luftlöcher, eine über der anderen, die nach dem inneren Hofe hinausgehen. Fig. 22, 23 und 24, welche (nach Hibbert's „Beschreibung von Shetland") den Thurm in seinem ursprünglichen Zustande darstellen, werden dazu dienen, die Beschaffenheit dieses einfachen, jedoch merkwürdigen Gebäudes deutlicher zu machen.

Dieser Thurm scheint schon im zehnten Jahrhunderte verlassen worden zu sein. Während Harald Haarfager in Norwegen regierte, entführte ein norwegischer Wikinger und Kaufmann Björn Brynjulfsön seine Geliebte, Thora Roalds-Datter (Roaldstochter) aus den Fjords. Er brachte sie erst in seines Vaters Haus; als sein Vater ihm aber seine Hochzeit dort zu feiern nicht erlauben wollte, floh er mit ihr im Frühjahre an Bord seines Schiffes und segelte nach Westen hin. Nachdem es von Stürmen und heftiger See viel gelitten hatte, landete das Paar endlich auf Mösey und nahm seinen zeitweiligen Sitz dort in der Burg, wohin die ganze Schiffsladung gebracht wurde. In „Möseyjarborg" feierte Björn seine Hochzeit mit Thora und wohnte dort den Winter über. Im nächsten Frühjahre erfuhr er aber, daß König Harald auf das dringende Ansuchen der Verwandten der Thora ihn aus Norwegen verbannt habe, und daß sogar an die Jarls und Oberhäupter auf den Orkneys, den Hebriden und in Irland der Befehl gesandt worden sei, ihn hinzurichten. Er ging deswegen wieder in See, und landete mit seiner Thora glücklich auf Island.

Einige hundert Jahre später floh der Häuptling Erlend Junge aus den Orkneys mit Margarethe, der Mutter des Jarl Harald Maddadsön, die eben so berühmt wegen ihrer Schönheit als wegen ihres Leichtsinnes war, nach Möseyjarborg, und schloß sich dort mit ihr ein. Der Jarl Harald, der sich ihrer Ehe widersetzt hatte, verfolgte sie und belagerte die Burg lange Zeit, um ihnen, wo möglich, die Lebensmittel abzuschneiden, und sie zur Uebergabe zu zwingen, denn mit Gewalt, erzählen die Saga's, konnte die Burg wohl kaum genommen werden. Harald wurde aber endlich der Belagerung müde, und schloß mit Erlend einen Vertrag, daß er die Margarethe unter der Bedingung zur Frau haben sollte, daß er ihm als Jarl den Lehnseid schwöre.

Dieser alte ehrwürdige Thurm ist daher nicht allein die Scene blutiger Schlachten und grausamer Handlungen gewesen, sondern seine starken Mauern haben auch aufrichtiger und Alles opfernder Liebe als sicherer Zufluchtsort gedient.

§. 7.

Die Orkneys. — þingvöllr. — Monumente aus alten Zeiten; Kirkwall. — Die St. Magnuskirche.

Die Orkneys waren wegen ihrer größeren Fruchtbarkeit und weil sie Schottland näher liegen, in alten Zeiten, wie sie es auch noch jetzt sind, von viel größerer Wichtigkeit als die entfernten shetländischen Inseln. Als Hauptsitz der norwegischen Jarls bildeten sie den Mittelpunkt der norwegischen Macht in

Nordschottland. Nach den Saga's begaben sich die meisten der vielen Dänen und Norweger, die sich auf den Inseln nordwärts von Schottland ansiedelten, nach den Orkneys; wodurch die Jarls, die sie regierten, in den Stand gesetzt wurden, leicht große Flotten auszurüsten und sie mit auserwählten skandinavischen Kriegern zu bemannen. Es waren deswegen hauptsächlich Norweger von den Orkneys, welche unter dem Befehle der Jarls von Orkney solche ausgedehnte Eroberungen in den Gebieten der schottischen Könige machten.

Jarl Sigurd der Dicke (dän. Digre), welcher, wie früher erwähnt worden ist, an eine Tochter des schottischen Königes Malcolm II. verheirathet war, und sein Sohn Jarl Thorfin, von König Malcolm's Tochter, zeichneten sich hervorragend durch kühne Wikingerzüge in die benachbarten Länder aus, und besonders durch ihre Eroberungen an den schottischen Küsten. Sie dehnten diese südlich bis Moray aus; ja es wird sogar gesagt, daß sie zu Zeiten bis an den Meerbusen Forth hinabgegangen seien. Thorfin war der letzte Jarl von Orkney, in dem der alte skandinavische Wikingergeist lebte und sich regte. Seine Macht war größer, als die irgend eines seiner Vorgänger oder Nachfolger, denn er regierte, sagen die Saga's, über nicht weniger als fünf Earlthümer (Jarledömmer) in Schottland, über die sämmtlichen Hebriden und über ein großes Königreich in Irland. Nach vielen kriegerischen Zügen, Einfällen und Sengen, bei denen er eine Rolle gespielt hatte, wurde er endlich ein Büßender, und unternahm eine Reise durch Dänemark und Sachsen nach Rom, wo ihm der heilige Vater Ablaß für seine Sünden gewährte. Nach seiner Rückkehr regierte er sein Königreich in Frieden bis an seinen Tod, welcher im Jahre 1064 stattfand. Ungeachtet, daß eine neue und christliche Aera sich unwiderstehlich unter den rauhen Wikingern gegründet hatte, so hegten die Orkneys doch noch länger als ein Jahrhundert nach seinem Tode fortwährend Männer, die blos dem Namen nach Christen, in der Wirklichkeit aber sowohl in ihrer Denkart, als auch in ihrer Aufführungsweise heidnische Wikinger waren. Swend Aleifsön, welcher in der Mitte des zwölften Jahrhundertes auf der kleinen Insel Gairsay (Gäreksey) dicht an der Nordostseite von Mainland lebte, nimmt eine hervorragende Stelle unter diesen Wikingern ein. Er nahm nicht allein an den vielen inneren Unruhen und Umwälzungen auf den Orkneys kräftigen Antheil, sondern ging auch auf Wikingerzüge in andere Länder aus. Er war von einer Bande von achtzig Männern umgeben, mit denen er im Winter auf seiner Bestzung zu Hause blieb, von der erworbenen Beute gut lebend. Im Frühjahre, nach der Saatzeit, ging er mit ihnen auf Züge nach den schottischen, englischen und irländischen Küsten aus. Im Herbste kehrte er auf kurze Zeit nach Hause zurück, um das Getreide in seine Scheuern einzubringen; und dann ging er wieder fort und verheerte die erwähnten Länder bis zu Anfang des Winters. Bei einem dieser herbstlichen Wikingerzüge nahm er sogar Dublin ein; während er sich aber sicher glaubte, überfielen ihn die Einwohner plötzlich und tödteten ihn sammt einer großen Anzahl seiner Leute, die sich mit der äußersten Tapferkeit vertheidigten.

In Folge dieser wichtigen Wikingerzüge sowohl, als auch des größeren Lebens und Geräusches, welches auf den Orkneys herrschte, giebt es nicht allein mehr historische Nachrichten von ihnen, als von den shetländischen Inseln, sondern sie zeigen gleicher Weise auch deutlicher, wie der kriegerische Geist der skandinavischen Bevölkerung, als er durch das Christenthum und das Aufgeben seeräuberischer Züge eingeschränkt zu werden begann, gegen sich selbst

wüthete, und seine stolze Kraft in blutigen innerlichen Streitigkeiten erschöpfte. Andenken hieran werden fast auf allen Inseln gefunden. Wenn man von Schottland ausgeht, so war gleich die erste Insel, die man, wenn man bei Fairhill vorbei ist und sich der Gruppe der Orkneys nähert, erreicht, Namens Nord Ronaldshay („Rinansey"), der Schauplatz einer fürchterlichen Rache, welche Jarl Einar an König Harald Haarfager's Sohne, Halfdan Haaleg (Hochbein) nahm, der Einar's Vater Ragnvald Mörejarl in Norwegen ermordet hatte. Jarl Einar soll seinen Vater auf dieselbe Weise gerächt haben, wie nach den Saga's die Söhne Regner Lodbrog's den Mörder ihres Vaters, den König Ella von Northumberland, bestraften, nämlich indem sie einen Blutadler auf Halfdan's Rücken einschnitten. Zu Lopnes („Laupandaness") auf der benachbarten Insel Sanday („Sandey") wurde Jarl Einar Sigurdsön im folgenden (dem elften) Jahrhunderte von Thorkel Fostre getödtet, der so genannt wurde, weil er Einar's Bruder, den später berühmten Thorfin Jarl, erzogen hatte. Nicht lange hernach wurde Thorfin's Neffe, Jarl Ragnvald Brusesön, von demselben Thorkel auf Little (Klein-) Papa („Papey") nordwestlich von Sanday umgebracht. Thorkel und Thorfin hatten das Haus, in dem der Jarl sich mit seinen Leuten befand, vorher umringt und angezündet. Der Leichnam des Jarl wurde dann nach der benachbarten Insel „Papa Westray" („Papey hin meiri", die große Pap-Insel), die an „Westray („Vestrey") anliegt und die nordwestlichste von allen Orkneys ist, geschafft und begraben. Thorkel Fletter, mit dem Beinamen der Ruhelose, wurde in seinem Hause auf Eday („Eidey") im zwölften Jahrhunderte verbrannt, und im Jahre 1137 wurde der Jarl Paal von Swend Asleifsön auf Rowsay („Rólfsey") überrumpelt und gefangen nach Athol in Schottland fortgeführt. Etwa zwanzig Jahre früher (1110) wurde der berühmte Jarl Magnus Erlendsön von Jarl Hakon Paalsön, der mit ihm Geschwisterkind war, auf der benachbarten Insel „Egilshay" (Egilsey) angegriffen und ermordet. Zu Ehren des Magnus, der später heilig gesprochen und der Schutzheilige der Orkneys wurde, baute man auf Egelshay eine Kirche, welche jetzt noch steht, obgleich in etwas veränderter Gestalt.

Zwischen den letztgenannten Inseln und Mainland befinden sich die kleinen Inseln Enhallow („Eyin helga", die heilige Insel) und Wire („Vigr"). Auf der letzteren hatte Kolbein Ruga im zwölften Jahrhundette eine Burg, von deren Wällen man jetzt noch deutlich die Spuren erkennen kann. Mainland selbst aber ist natürlich die Insel, an welche sich die zahlreichsten und merkwürdigsten Erinnerungen an die norwegische Herrschaft knüpfen. Jahrhunderte lang lagen hier zahlreiche Wikingerflotten in ihren Baien und in den anliegenden Meerengen vor Anker, und fast jede Stelle auf der Insel ist in der Orkneysaga berühmt, als der gewesene Wohnort irgend eines ausgezeichneten Mannes, oder der Schauplatz eines wichtigen geschichtlichen Ereignisses. Die norwegischen Ortsnamen (die sich auf wall (vägr), wick, firth, ness, buster, toft, holm u. s. w. endigen), die auf der Insel überall zu finden sind, verdienen indessen keine besondere Beachtung, weil sie denen auf den übrigen Orkneys und auf den shetländischen Inseln ähnlich sind; doch dienen sie zur Begründung, daß die Norweger, hier nicht weniger als auf den anderen Inseln, die frühere keltische Bevölkerung verdrängten. Wir entdecken bald, daß die Nachbarschaft der Orkneys an Schottland, und sowohl ihr lebhafter Verkehr mit diesem Königreiche, als auch mit England, dazu beigetragen haben, sowohl

auf Mainland, als auch auf den umliegenden Inseln viele jener Ortsnamen wegzubringen, die man in Shetland noch als Zeuge der alten norwegischen Rechtsverfassung antrifft. So sieht man sich auf Mainland vergeblich nach den „Þingavöllr" oder Tingvalla um, welches in alten Zeiten der Hauptthingort auf der Insel war, wie in alten Schriften ausdrücklich erwähnt wird. Man würde im Auffinden der kleineren Things eben so unglücklich sein, welche in Shetland, wie wir gesehen haben, beinahe alle in Ortsnamen nachgewiesen werden können, und ungeachtet dessen wissen wir gewiß, daß die Orkneys bis zum Jahre 1196 wenigstens mit Shetland einen gemeinschaftlichen Gerichtshof hatten; von welcher Zeit an Shetland seinen eigenen Lagemann (Richter) hatte. Derselbe mächtige schottische Einfluß hat gleicher Weise auf den Orkneys die meisten der wenigen norwegischen Wörter, Sitten und Gebräuche verwischt, welche noch ein schwaches Bestehen auf den entfernten Inseln Shetlands behaupten. Die norwegische Sprache, von der man im vorigen Jahrhunderte im Kirchspiele Haray („Herad") noch einige Spuren nachweisen konnte, hat in der dort jetzt gewöhnlich gebrauchten englischen Sprache nur eine eigenthümliche singende Aussprache zurückgelassen, und einige wenige charakteristische Merkmale; so werden z. B. in der Anrede an eine Person der Nominativ und Accusativ thou (Du) und thee (Dich) statt you (Sie) gebraucht. Die jetzige Sprache auf den Orkneys ist beinahe ein reineres Englisch, als das in den schottischen Niederlanden; was die natürliche Folge davon ist, daß das Englische in einem späteren Zeitraume die herrschende Sprache auf den Inseln zu werden begann. Die gegenwärtige Bevölkerung hat, wie die anderen Bewohner der Orkneys, unbezweifelbar ein gewisses skandinavisches Ansehen behalten; und englische Civilisation hat, unter Anderem, so wohl des Volkes Neigung zum Seeleben verstärkt, als auch seine Kälte, nicht zu sagen Abneigung und Verachtung gegen die Bergschotten vermehrt. Im Ganzen sind aber skandinavische Eigenthümlichkeiten bei dem Volke keinesweges sehr sichtbar. Englische Civilisation und schottisch-englische Institutionen sind auf Mainland, und von da auf den anderen Inseln, in einem solchen Grade eingeführt worden, daß der Reisende nicht wissen würde, daß er sich im Hauptlande der früheren mächtigen norwegischen Jarls befindet, wenn er nicht die häufig veränderten Ortsnamen zu entziffern im Stande wäre; oder, vor allem, wenn er nicht eine solche allgemeine Kenntniß von der Geschichte und den Alterthümern der Insel besäße, daß er die Winke, welche schweigende Monumente von dem glänzenden, aber längst verschwundenen Heldenzeitalter geben, gewahren und in gewissem Grade deuten könnte.

Das Andenken an das kriegerische Leben des Heidenthums ist auf Mainland nur durch die vielen großen Grabhügel, auf welche das Auge überall stößt, deutlich erhalten. In der That ist es gewiß, daß mehrere derselben — z. B. was die „Pictenhäuser" genannt wird, welche in ihrem Inneren Steingemächer mit kleinen übereinandergelegten Fließensteinen gedeckt bilden — den älteren Bewohnern der Insel zugeschrieben werden müssen; dennoch bleiben genug übrig, die wir mit gutem Grunde den Norwegern und Dänen zuerkennen können. Sie sind nicht wie jene Grabhügel oder Grabsteinhaufen („cairns"), welche in Nordschottland häufig gefunden werden, eine aufgehäufte Masse von kleinen Steinhaufen, ohne dazwischen gefüllte Erde, sondern wie unsere skandinavischen Grabhügel, von auf bedeutende Höhe aufgeworfener Erde (barrows). Wie in Skandinavien trifft man sie meist auf Hügeln an, und in der Nähe von Buchten oder der Meeresküste, von wo aus eine ununterbrochene Aussicht

auf das Meer ist. Für den alten Nordmann war es beinahe ein unerträglicher Gedanke, in einem abgeschlossenen oder entfernten Winkel begraben zu werden, wo Niemand sein Grab sehen oder an seine Thaten erinnert werden könnte. Ein je größerer Häuptling ein Mann war, desto sehnlicher wünschte er, daß sein „Grabhügel" hoch und frei liege, so daß er allen zu Lande und zur See Reisenden sichtbar sei. Im Vereine mit dem Wunsche, im Andenken der Nachkommenschaft zu leben, überließ sich der Wikinger im Geheimen auch dem Glauben, daß sein Geist oder seine Erscheinung zu Zeiten aus dem Grabhügel herausgehen werde, um auf die geliebte See hinzuschauen und sich nach der düsteren Abgeschiedenheit des Grabes durch die kühlen Lüfte der offnen See zu erquicken.

Einige der größten und hervorragendsten Grabhügel auf den Orkneys werden ungefähr in der Mitte von Mainland gefunden. Westlich aber vom tiefen Fiord in der Mitte der Ostküste (früher „Örrecfjord" oder „Aurriðafjörðr", d. i. Forellenbucht, jetzt aber Firth genannt), nordwärts weit in das Land einschneidend, befindet sich der vorerwähnte Loch Stennis mit seinen berühmten alten keltischen Steinkreisen. Der größte von diesen aber, der auf dem Rücken eines Näs oder Vorgebirges (vom altnord. „Steinsness") liegt, wird von zwölf bedeutenden, und zum Theil vielleicht norwegischen oder dänischen Grabhügeln umschlossen, unter denen zwei besonders, nordöstlich und südwestlich vom Kreise, sich durch ihre Größe und Umfang auszeichnen. Da die Saga uns benachrichtigt, daß es auf Steinsnäss war, wo der Häuptling Einard Klining auf Anstiften der Tochter des Erik Blodöxe, Ragnhilde, ihren Gatten Jarl Haaward umbrachte, so ist es nicht unmöglich, daß einer der letztgenannten großen Hügel des Jarl's Grab sein kann. Auf jeden Fall ist es sehr natürlich, daß die Norweger eine Vorliebe dafür hatten, auf jenem hohen Vorgebirge begraben zu werden, welches sogar von den früheren Bewohnern der Insel als ein heiliger Ort betrachtet und von ihnen mit dem wahrhaft imponirenden Kreise von ungeheuren Steinblöcken geschmückt worden war. Künftige Ausgrabungen werden ohne Zweifel deutlicher zeigen, welche von den Grabhügeln wirklich norwegisch sind; so viel ist aber gewiß — daß das Näs mit dem Kreise von Steinen, und die ihn umgebenden Grabhügel, wie auch der Anblick der drei ungeheuren Monumentsteine, die an der entgegengesetzten Seite des Loch Stennis in einem Halbkreise aufgerichtet sind, nicht allein in Hinsicht auf Alterthumswissenschaft höchst merkwürdig sind, sondern auch jeden Beschauer in Erstaunen setzen müssen.

Hier und da stößt man in Mainland auf Gräber aus heidnischen Zeiten, welche auf den Orkneys und Shetland ganz und gar nicht ungewöhnlich sind. Sie haben indessen eine weit geringere Höhe als die vorher erwähnten, und erheben sich im Allgemeinen sehr wenig über die Oberfläche des Bodens. In einigen derselben sind, wie in Shetland, außer Urnen, welche verbrannte Gebeine und Asche enthielten, bisweilen Leichname gefunden worden, die, ohne verbrannt zu werden, begraben worden waren; nebst Schwertern der vorbeschriebenen Art, Lanzenköpfen, Dolchen und Messern; so wie auch Kämme von Knochen, trinkschaalenförmige Broschen von Messing und mehrere offenbar norwegische Schmucksachen.

Gerade wie die Grabhügel auf Mainland durch ihre eigenthümliche Größe anzeigen, daß die Insel in den heidnischen Zeiten der auserwählte Versammlungsort für die mächtigsten Männer der Orkneys und shetländischen Inseln waren, so zeigen die Monumente des frühen Mittelalters, daß es fortwährend, nachdem das Heidenthum aufgehört hatte, seinen früheren Vorrang behauptete.

Am weitesten nach Nordwesten hin, im Kirchspiele Birsay („Birgishera") sind bedeutende Ueberreste von der Burg zu sehen, welche in den ältesten Zeiten von den Jarls bewohnt wurde. In der Nähe der Küste liegt die Insel Brough (Burgh) von Birsay, auf welcher auch Spuren von Befestigungswerken (Schanzen) zu sehen sind, welche dazu dienten, die Burg der Jarls von der Seeseite zu beschützen. In der Nähe dieser Burg baute Jarl Thorfin eine Kirche, Christuskirche genannt, in welcher sowohl er als auch Jarl Magnus begraben wurden. Da indessen der Letztere später heilig gesprochen wurde, so brachte man seinen Leichnam nach Kirkwall. Im zwölften Jahrhunderte hatte der Bischof Wilhelm, der erste Bischof der Orkneys, seinen Thron in dieser Kirche. In Orphir („Orfjara") auf der Südküste der Insel, war noch eine Burg, wo die Jarls gewöhnlich wohnten, bis sie mit den Bischöfen zugleich ihren festen Sitz zu Kirkwall nahmen.

Diese Stadt, welche dicht bei einem vortrefflichen Hafen und der Insel Shapinsay gegenüber liegt, ist nun etwa sieben hundert Jahre lang die Hauptstadt der Orkneys und shetländischen Inseln gewesen. Sie scheint jedoch schon früher als ein Dorf oder kleiner Handelsplatz bestanden zu haben. Ihr Name Kirkjuvágr („Kirkevaag", engl. Church-bay, Kirchenbai), seitdem in Kirkwall verderbt, wurde von einer Kirche, welche dort stand, entlehnt. Die Erhebung der Stadt zur Residenz der Jarls und des Bischofs fand im zwölften Jahrhunderte statt, nachdem Jarl Ragnwald dort die große Domkirche erbaut hatte, in welche er den Leichnam des heiligen Magnus bringen ließ, der der Schutzheilige der Insel war und dem die Domkirche geweiht wurde. So bewirkte der Leichnam des Schutzheiligen für die Stadt, was ihr vortrefflicher Hafen nicht zu Wege zu bringen im Stande gewesen war. In dem Kirchspiele Sct. Ola, innerhalb der Stadt, war früher eine dem heiligen Olaf, dem Schutzheiligen Norwegens, geweihte Kirche, sie ist aber lange seitdem abgebrochen worden.

Der Reisende kann, wenn er in Kirkwall ist und die stolzen Trümmer der Burg der Jarls, welche jedoch in ihrer letzten Gestalt erst im funfzehnten Jahrhunderte erbaut wurde, und des Schlosses der Bischöfe betrachtet, in welchem König Hakon Hakonsön von Norwegen am 16. December 1263 starb, nicht umhin, bei der Erinnerung an die vergangene Größe der Insel zu verweilen. Was aber dem, der Muße hat, sie gründlich zu durchforschen, am meisten auffallen wird, ist die Sct. Magnuskirche, unbestreitbar das herrlichste Monument aus der Zeit der norwegischen Herrschaft, das in Schottland zu finden ist. Nur noch eine Domkirche in ganz Schottland, nämlich Sct. Mungo's in Glasgow, ist in ihren wesentlichsten Theilen der Beschädigung durch die heftigen religiösen Bewegungen, die die Reformation hervorbrachte, vollkommen entgangen. Die beifolgende Skizze (zum Theil nach einer Zeichnung von Billings) Fig. 25 wird wenigstens besser dienen, eine Idee von dem Aussehen dieser Domkirche beizubringen, als jede in das Einzelne gehende Beschreibung. Ihre Länge beträgt 230 englische Fuß, ihre Breite 55 Fuß, oder, wenn man die Transepten (Flügel des Chores) in das Maß mit einschließt, 101 Fuß, ihre Höhe 55 Fuß. Die gewölbten Bogen des Schiffes ruhen auf 28 Pfeilern, von denen besonders die vier, welche den Thurm tragen, durch Größe und geschmackvolle Formen ausgezeichnet sind.

Nach der Orkneyinga Saga that Jarl Ragnwald, auf Anrathen seines Vaters Kol, dem Sct. Magnus ein Gelübde, daß er ihm zu Ehren eine prächtige Kirche bauen lassen wolle, wenn er (Magnwald) zur Herrschaft über die

Inseln gelangte. Im Jahre 1137 bekam er die Herrschaft über sie, und begann unmittelbar darauf den Grund zur Sct. Magnuskirche zu legen. „Anfangs," erzählt die Sage, „ging das Werk so reißend schnell vorwärts, daß später in vier oder fünf Jahren nicht so viel gethan wurde. Kol war in der That der Mann, welcher dem Baue vorstand und Alles bestimmte, wie es sein sollte. Nach und nach aber, so wie das Werk vorwärts ging, wurden die Ausgaben dem Jarl, dessen Hülfsquellen erschöpft waren, drückend. Er fragte daher seinen Vater um Rath, was zu thun sei? Kol rieth ihm, das Gesetz zu ändern, nach welchem bei dem Tode von Eigenthümern den Jarls alle Lehnsländereien auf den Inseln zugefallen waren, so daß die Erben sie wieder einlösen mußten, was sie sehr hart fanden. Der Jarl versammelte daher die Bewohner zu einem Thinge und bot ihnen an, ihr Udalrecht zu kaufen, so daß sie nicht länger genöthigt wären es einzulösen. Die Sache wurde von beiden Seiten leicht in Ordnung gebracht. Der Jarl bekam für jeden Acker Pflugland auf den ganzen Inseln eine Mark, so daß Geld genug zum Bau der Kirche, welche sehr schön ist, einkam."

Die Geschichte aber, so wie das Gebäude selbst belehren uns, daß die ganze Kirche, so wie sie jetzt steht, keineswegs das Werk des Kol und Ragnwald war. Denn erstens ist bekannt, daß die Pfeiler, die im beiliegenden Grundrisse (Fig. 26) am schwächsten schattirt sind, in einem weit späteren Zeitraume hinzugefügt worden sind (nämlich im sechzehnten Jahrhunderte); und zweitens ist es nicht einmal entschieden, ob Kol oder Ragnwald den ganzen übrigen Theil der Kirche, die Transepten (Chorflügel) mit eingeschlossen, erbaute, oder ob sie nur den Theil des gegenwärtigen Chores bauten, welcher, von den zwei östlichen Pfeilern des Thurmes aus, die sechs östlichen nächsten Pfeiler umfaßt, die im Grundrisse (Fig. 26) am dunkelsten schattirt sind. Zwischen diesem letztgenannten Theile des Chores, welcher unbezweifelbar der älteste Theil der Kirche ist, und dem westlich liegenden Theile, dessen Pfeiler im Plane etwas schwach schattirt sind, ist ein fühlbarer Unterschied im Style.

Der eifrige und geschickte Alterthumsforscher, Sir Henry Dryden, Bart. von Ashby, dem ich das Original des Grundrisses verdanke, war zugleich auch so freundlich, mir unter mehreren großen Zeichnungen eine sehr vortreffliche, hier aber sehr verkleinerte Durchschnittszeichnung (Fig. 27) des Theiles des Chores zu geben, von dem man gewiß weiß, daß er von Kol oder Ragnwald erbaut ist. Der Durchschnitt ist von der Mitte des Schiffes aufgenommen und stellt einen Theil der nördlichen Seitenwände zunächst einem der Pfeiler des Thurmes dar. Sie setzt uns in den Stand, eine Idee von der sehr beträchtlichen Größe der Kirche zu bilden und von der Wichtigkeit des Baues des Kol oder Ragnwald, so wie leicht zu fassen, in welchem Style die Kirche ursprünglich erbaut wurde. Dieser Styl, welcher in England normännisch genannt wird, war in der That zu der Zeit, wo die Sct. Magnuskirche erbaut wurde, schon etwas veraltet; es war aber ganz natürlich, daß er soweit nordwärts etwas länger beibehalten wurde, besonders weil der Baumeister in einem noch nördlicheren Lande, Norwegen, geboren war.

Der nächste beträchtliche Theil der Domkirche, welcher möglicher Weise von Kol oder Ragnwald gebaut sein kann, oder wenigstens um ihre Zeit, und welcher die Transepten, die zwei Pfeiler westlich vom Thurme, und die sechs Säulen (drei an jeder Seite) weiter nach Westen hin einschließt, hat in der That, wie gerade der älteste Theil, runde Bogen. In diesen aber, wie in der ganzen Architektur, ist ein viel späterer Styl deutlich sichtbar. Es ist,

wie ich schon gesagt habe, zweifelhaft, ob dieser Theil der Kirche auch dem Kol oder Ragnwald zuzuschreiben sei. „Gesetzt, er wäre es," sagt Sir Henry Dryden in einem die Zeichnungen begleitenden Briefe, „so erkläre ich den Unterschied im Maßstabe und der Arbeit folgendermaßen: Ragnwald begann eine Kirche in einem viel kleineren Maßstabe, als die gegenwärtige Sct. Magnuskirche. Sein Geld langte nicht aus, er veräußerte oberherrliche Rechte, bekam reichlich Geld ein und fuhr nun mit der Kirche in größerem Maßstabe und besserer Arbeit fort. Aber", fügt Sir Henry hinzu, „obgleich ich achtzehn Wochen auf das Gebäude verwandt und viele Male über die Sache nachgedacht habe, so kann ich doch mit der Geschichte des Gebäudes nicht auf eine mich befriedigende Weise in's Reine kommen. Kein Zweifel ist darüber, daß sehr viel copirt ist, d. h. daß zu einer Zeit in dem Style einer früheren Zeit gebaut ist. In Schottland ist der halbkreisförmige Bogen in allen Stylen bis zum Jahre 1600 herab benutzt worden." In den Anbauen, die zur Sct. Magnuskirche im sechzehnten Jahrhunderte östlich und westlich gemacht worden sind, findet man zwischen den Hauptpfeilern auch runde Bogen.

Im Winter von 1263 auf 1264 wurde der Leichnam des norwegischen Königs Hakon Hakonsön in der Domkirche beigesetzt; und etwas später als zwanzig Jahre nachher wurde die norwegische Prinzessin Margarethe (die Jungfrau von Norwegen), Tochter König Erik des Priesterhassers und der Margarethe, Tochter des schottischen Königs Alexander III., darin begraben. Nach dem im Jahre 1289 erfolgten Tode des Alexander, des Vaters ihrer Mutter, wurde Margarethe, wenngleich nur sieben Jahre alt, Königin von Schottland, starb aber auf ihrer Ueberreise von Norwegen nach Orkney im Jahre 1290. Die Domkirche nahm natürlich den Staub der meisten norwegischen Jarls, Bischöfe und anderer mächtigen Personen auf, so lange die norwegische Fürstenfamilie dauerte; nach ihren Monumenten sucht man aber jetzt vergeblich. Bei den Veränderungen und Wiederbauen im Innern der Kirche sind sie längst zu Grunde gegangen.

Für einen Skandinavier entlehnt diese Kirche ihr größtes Interesse nicht allein der Thatsache, daß sie von einem norwegischen Jarl gegründet und theilweise erbaut wurde, sondern besonders mehr dem Umstande, daß ein norwegischer Häuptling, der Lagemann Kol, ausdrücklich als die Person angegeben wird, „welche hauptsächlich für den Bau verantwortlich war, und Alles bestimmte, wie es werden sollte." Denn wir finden auf diese Art auf den britischen Inseln und weit nach Norden hin eine Kundthuung desselben lebhaften Wunsches, prächtige Kirchen und Klöster zu erbauen, welche weiter nach Süden hin, wie z. B. in der Normandie, die christlichen Nachkommen der ausgewanderten Wikinger so lebhaft beseelte. Der älteste Theil der Sct. Magnuskirche wird, bei genauerer Untersuchung, nicht wenig Aehnlichkeiten mit den ziemlich gleichzeitigen, aber etwas älteren normännischen Kirchen der Normandie zeigen.

§. 8.

Der Pentlandfirth. — Die Hochlande. — Caithness. — Sutherland. — Dingwall. — Furcht vor den Dänen.

Die Orkneys sind gegen Süden von dem nördlichsten Theile der schottischen Hochlande durch einen etwa acht Meilen breiten Firth, Pentlandfirth

(altnord. Pentlandsfjörðr, der Fiord des Landes der Picten?) genannt, getrennt. Der Maelstrom oder Meeresstrudel in diesem Firth, wo die Strömungen aus der Nordsee und dem atlantischen Oceane auf einander stoßen, ist zum wenigsten so heftig und gefährlich als der „Röst" zwischen den Orkneys und Shetland, der in alten Zeiten so berühmt war. Selbst bei ruhigem Wetter erheben die sich begegnenden Strömungen die Wellen zu einer erstaunlichen Höhe, so daß der ganze Firth zu Zeiten nur eine Fläche von weißem Schaume ist. Wenn es sich ereignet, daß die Strömung hart gegen den Wind angeht, oder wenn ein heftiger Sturm ist, würde es für ein Fahrzeug nicht rathsam sein, sich in den Firth hinaus zu wagen. Bei den Winterstürmen, besonders aus Nordwesten, steigt die See da, wo der heftige Wogendrang des atlantischen Oceans zwischen den Orkneys und Schottland eingeschlossen ist, zu einer solchen Höhe und schlägt mit einer solchen Gewalt an die Küsten, daß der Schaum weit über die Klippen weg in das Land getrieben wird, welche mehr als vierhundert Fuß über das Meer sich erheben. Die Insel Stroma (altnord. „Straumsey"), welche ihren Namen von der Strömung erhalten hat, liegt etwa in der Mitte des Firth; und am östlichen Eingange desselben sind die Inseln Pentlandskerries (altnord. „Petlandsker" oder dänisch „Pentlandskjäre", engl. sunken rocks of the Pentland Firth, die im Pentlandfirth versenkten Klippen), in deren Nähe die Wogen Strudel bilden, die von den Bewohnern jetzt noch „Swelchies" (oder Svälg, altnord. Svelgr, engl. gulf, Schlund) genannt werden.

Die alten Saga's geben in der That die Gefahren des Pentlandfirth ausdrücklich an. So war Olaf Tryggwesön, als er vom Westen nach den Orkneys kam, in der Absicht die Inseln zum Christenthume zu bekehren, genöthigt in den Hafen von „Asmundarvág" (jetzt Osmondwall) im Süden von Hoy einzulaufen, weil der Firth nicht schiffbar war; und bei der Rückkehr des Königs Hakon Hakonsön von den Hebriden im Jahre 1263 ging eins seiner Schiffe in der „Röst" verloren und ein anderes entkam nur mit der größten Schwierigkeit. Dessenungeachtet beschifften die alten Dänen und Norweger diesen gefährlichen Firth regelmäßig, und scheinen ihn nicht für eine wirkliche Gränze zwischen den Orkneys und Schottland angesehen zu haben. In einem sehr frühen Zeitraume hatten sich die Norweger längs der südlichen Küste des Pentlandfirth angesiedelt und dort Kolonieen gegründet, welche bald so vorwiegend norwegisch wurden, daß man sie beinahe für unzertrennliche Theile des Orkneyjarldoms hätte ansehen können. Dieserwegen werden die beiden nördlichen Grafschaften von Schottland, welche ursprünglich zusammen den gaelischen Namen Catuibh trugen, noch nach den ursprünglichen norwegischen Formen Caithness (altnord. „Katanes", das Näs von Catuibh) und „Sutherland" (altnord. Suðrland) oder das Land in Süden genannt, d. h. insofern es die Orkneys betrifft. Es würde auf jede andere Art vollkommen unerklärlich sein, warum der nordwestliche Theil von Schottland das Südland oder Sutherland genannt worden sein sollte. Ueberdies ist es ein merkwürdiger Beweis vom norwegischen Ursprunge dieser Namen, daß selbst die gegenwärtigen gaelischen Bewohner sie nicht anerkennen, sondern Sutherland nach der alten Weise stets „Catuibh" nennen. Der Unterscheidung wegen nennen sie indessen Caithness „Gallaibh" oder das Land der Fremden, weil in dieser Grafschaft so viele Norweger einwanderten und sich niederließen, sie Sutherland vorziehend.

Der Bezirk von „Caithness", oder wie er in alten Zeiten oft genannt wurde,

„Räffet", bildet ein wirkliches Näs, das sich in das Meer in einer nordöstlichen Richtung hinein erstreckt. Sein äußerster Punkt nach Nordosten hin heißt Duncansby Head (ehemals „Dungalsnýpa") von dem benachbarten Duncansby (ehedem Dungalsbör"). Die breiteste Bai an der Nordküste erstreckt sich in einer schiefen Richtung zwischen den Vorgebirgen Dunnet Head und Holburn Head; welches letztere, weil es die Bai gegen westliche und nordwestliche Stürme schützt, sie zu einem leidlich guten Hafen an einem Orte macht, wo gute Häfen an dieser nördlichen Küste selten sind. Angenommen nun, man landet in der Bai von Thurso bei der Stadt dieses Namens, so entdeckt man bald die Mündung des Thurso Water (altnord. Þórsá oder „Thorsaa", Thor's Bächlein) genannten kleinen Flüßchens, welches den leicht erkennbaren skandinavischen Namen sowohl der Stadt als auch der Bai gegeben hat. Die Stadt und ihre unmittelbaren Umgebungen gewähren eine große Anzahl von Erinnerungen an die Norweger. Der norwegische König Eistein nahm den Jarl der Orkneys Harald Maddadsön in Thurso selbst gefangen. Dicht an der östlichen Seite der Stadt steht ein neueres Monument, Harold's Thurm, über dem Leichnam des Jarl Harald errichtet, der hier im Jahre 1190 in einer Schlacht fiel. Nicht weit von da liegt das Schloß „Murkle" (ehedem „Myrkhöll") genannt, wo im zehnten Jahrhunderte Ragnhilde, die Tochter des Erik Blodöxe und der Gunhilde, ihren Gatten, den Jarl Arnfin, ermorden ließ. Unmittelbar westlich von der Stadt bei Scrabster („Skarabólstaör) sind die Ruinen des früher von den Bischöfen von Caithness und Sutherland bewohnten Palastes zu sehen. Im zwölften Jahrhunderte wurde der Bischof Jon dort auf Anstiften des Jarl Harald geblendet und verstümmelt. Eine starke Meile westlich von Scrabster und dicht bei einem schäumenden Wasserfalle liegt der Edelhof „Forss", am Flusse Forss Water. Das Thorsaa genannte Flüßchen läuft durch ein Thal, welches in alten Zeiten Thorsdal („Þórsdalr") genannt wurde, wo sich ein Nebenthal „Kálfadalr" oder das Kalbthal entweder das gegenwärtige Calder oder Cuildal, in welchem Jarl Ragnwald von Thorbjörn Klärk angegriffen und getödtet wurde. In den „Dales of Caithness" (wahrscheinlich beim Dale und Westdale, beim Thurso Water) wurde im zehnten Jahrhunderte eine Schlacht zwischen dem Jarls Ljot und Skule geschlagen, in welcher der Letztere fiel.

Aehnliche Andenken bieten sich überall auf dem Vorgebirge mit Ausnahme jedoch des westlichsten und gebirgigeren Theiles, der an den Gränzen von Sutherland anliegt. Dieser Strich ist noch von einer gaelischen Bevölkerung bewohnt, dem Ueberreste der alten Einwohner, wie sowohl durch die gaelischen Ortsnamen als auch durch die gaelische Sprache des Volkes hinreichend bewiesen wird. Sowohl in Caithness, als auch überall auf den britischen Inseln ist es das Schicksal der Gaelen oder Kelten gewesen, nach den armen und felsigen Bezirken getrieben zu werden, während glücklichere Ausländer von den fruchtbaren Ebenen Besitz genommen haben. Der ganze nördliche und östliche Bezirk von Caithness ist vielmehr flaches und offenes Land, über welches der Seewind frei und ohne von Wäldern aufgehalten zu werden, dahinstreicht, fruchtbares und wohlbebautes Ackerland ist mit Haiden, Marschen und kleinen Seen untermengt. Wo der Boden nur zum Anbaue fähig ist, sowohl an den Küsten, als auch im Innern, findet man rund umher noch eine große Anzahl von unbezweifelbar norwegischen Ortsnamen zerstreut, von derselben Form, wie jene auf den Orkneys und den shetländischen Inseln, wie

z. B. jene, die sich auf toft endigen (wie Achantoft, Thurdystoft, ehedem „Þorsarbupt"), seter („setr"), busta, buster oder best (ursprünglich „bolstadr"); besonders aber in ster (stadr). Die Meeresbuchten, welche meistens klein und schmal sind, werden gewöhnlich goe (von „gjá", eine Oeffnung) genannt. Die größeren heißen wick (Viig), woher die Stadt Wick, der wichtigste Flecken in Caithness den Namen entlehnt; sie werden aber nie wie auf den vorher erwähnten Inseln wall („Vágr" oder „Vaag") genannt. Hier und da erhebt ein gewaltiger Grabhügel sein Haupt, bisweilen — wie z. B. in der Nähe von Borrowston, im Kirchspiele Reay — so außerordentlich in der Nähe der Küste des Pentlandfirth, daß das Flugwasser darüber weggeht. Im Allgemeinen werden wir nicht irren, wenn wir uns in solchen Hügeln den letzten Ruheplatz der kühnen Wikinger denken, welche nicht einmal ertragen konnten, im Tode von dem schäumenden Maelstrome getrennt zu sein.

Bisweilen graben die gemeinen Leute in diesen Erdhügeln Stücke von Eisenschwertern und verschiedene Arten von Schmuckgegenständen aus, besonders die eigenthümlichen schaalenförmigen Broschen (Fig. 28), von einer Art von Messing, welche im skandinavischen Norden und besonders in norwegischen und schwedischen Gräbern aus den Zeiten der Wikinger sehr häufig entdeckt werden. Diese werden in England niemals gefunden, und in Schottland entdeckt man sie nur auf den Orkneys und in Sutherland, wie auch auf einigen der westlichen Inseln, wo sich die Norweger auch ansiedelten.

Große Bautasteine sind an mehreren Orten in Caithness zu sehen, an die sich gemeiniglich irgend eine Sage von „den Dänen" knüpft; sie stehen jetzt in einer geneigten Stellung, als ob sie die vergangenen Zeiten des Heldenzeitalters betrauerten. Früher wurde auch ein Monument aus einer etwas späteren Zeit, der Sage nach das einer dänischen Prinzessin, welche an dieser Küste Schiffbruch litt, auf einem Kirchhofe in der Nähe von Ulbster gefunden. Dänische Befestigungswerke, die zum Theil aus viereckigen Thürmen bestanden, waren einst längs der Küste vorhanden, besonders in der Nähe der schiffbaren Meereseinfahrten; diese sind aber jetzt auch zum größten Theile verschwunden.

Mit mehreren Zwischenräumen war Caithness den norwegischen Jarls bis zu einer Zeit im vierzehnten Jahrhunderte unterworfen, oder ungefähr während eines eben so langen Zeitraumes, als die Orkneys und shetländischen Inseln. Nach jener Zeit scheint es aber nicht in so hohem Grade als jene Inseln unterdrückt gewesen zu sein; welcher Umstand in Verbindung mit der ursprünglich großen Anzahl norwegischer Ansiedelungen im Lande, die Ursache ist, daß wir heutigen Tages nicht blos auf leblose Monumente von der alten norwegischen Bevölkerung angewiesen sind. Die jetzt lebenden Bewohner tragen nämlich ein entschiedenes und unverkennbares Gepräge ihrer norwegischen Abkunft. Die Sprache in den Ebenen von Caithness und den offenen Thälern ist dieselbe Mundart des Englischen, wie sie auf den Orkneys und den shetländischen Inseln gesprochen wird, weil die Uebergänge vom Norwegischen zum Englischen dieselben waren. Die Leute haben in einigen Theilen, wie im Kirchspiele Wick, rein skandinavische Namen: Ronald (Ragnwald), Harold, Swanson (Swendsen), Manson (Magnusen) und andere; und sowohl ihre hohe und ansehnliche Gestalt, als auch ihr helles Haar und breite Gesichtsform machen, daß sie von den kleineren und dunkleren Hochländern auffallend abstechen. Als Nachkommen einer alten gaelischen und einer alten norwegischen Bevölke-

rung, die in Caithness aneinander anlag, haben wir eine vortreffliche Gelegenheit, in kleinem Maßstabe zu beobachten, wie die Norweger und Dänen auf den britischen Inseln einen größeren Seefahrergeist und größere seemännische Geschicklichkeit eingepflanzt haben. Bis auf den heutigen Tag hat der Gaele, sowohl von Caithness als auch im ganzen Hochlande, eine entschiedene Abneigung gegen das Meer, ja er fürchtet sich geradezu vor seinen Gefahren. Es ist sehr wohl bekannt, daß man im Allgemeinen — und nur im Falle der dringendsten Nothwendigkeit — sich nicht in von Gaelen oder Bergschotten gesteuerten und geruderten Booten in den Pentland Firth hinauswagen soll; denn im Falle ein Sturm eintritt, ist alles bestimmte Commando schnell verloren und macht einer ängstlichen Unentschlossenheit Platz. Die Nachkommen der alten Norweger dagegen, die von Kindheit auf mit dem Meere vertraut sind, und bei welchen Wick, die wichtigste Fischerstation in Schottland, liegt, zeigen sich gerade in der Stunde der Gefahr als die würdigen Söhne ihrer Vorväter, der alten Wikinger. Nur der Mann am Steuer spricht und giebt in wenigen entschiedenen Worten seine Befehle. Pünktlich wird ihm gehorcht und es soll ein seltenes Unglück sein, wenn seine Kaltblütigkeit in Verbindung mit seiner Kenntniß des Meeres und seiner Strömungen nicht den Sieg über die Gewalt des Sturmes und die aufgeregten Wogen davon trägt. Diese seefahrende Bevölkerung verachtet es nicht, wie die Bergschotten, das Fischen zu betreiben, um den Reichthum des Meeres nach Hause zu bringen. Da ihr Boden überdies keineswegs unfruchtbar ist, sie von Natur eine größere Thätigkeit besitzen, mehr Neigung zur Arbeit als die Bergschotten haben, und auch durch ihre englische Mundart ihnen ihr Handel mit den südlicheren Gegenden leichter wird, so braucht man sich nicht zu wundern, daß der Wohlstand von Caithness einen großen und beständigen Fortschritt kund thut. Wir können sogar mit Recht sagen, daß die Nachkommen der Norweger in Caithness sich in einer weit glücklicheren Lage befinden, als ihre Verwandten auf den Orkneys und den shetländischen Inseln.

In alten Zeiten war ohne Zweifel eine norwegische Bevölkerung, die ihre eigene Sprache sprach, sowohl über die ganze östliche Küste von Caithness als auch über mehrere Bezirke von Sutherland verbreitet. Die englische Sprache aber, welche in unseren Zeiten die norwegische verdrängt hat, hört unmittelbar südlich vom Kirchspiele Wick auf, die allgemeine Sprache von Caithness zu sein. Eine vom Clythness in nordwestlicher Richtung zu dem vorerwähnten Ritterstze „Forss", westlich von Thurso, gezogene Linie wird die Gränze zwischen dem Gaelischen und Englischen so nahe wie möglich angeben. Wenn man indessen vom Kirchspiele Wick durch das Kirchspiel Latheron, wo die allgemeine Sprache schon gaelisch ist, nach Süden zu reist, wird man dessenungeachtet durch eine Reihe von Dörfern und Meiereien kommen, welche norwegische Namen haben; wie z. B. Lybster und Forse (nach einem Wasserfalle). Hier fangen die Berge an höher zu werden und immer dichter an der See zu stehen. Endlich, nachdem man durch das tiefe Thal Berrydale (altnord. „Berudalr") gekommen ist und über die schönen mit Wald bekränzten Ufer seines Flusses, so steigt man den steilen Bergrücken hinan, welcher „Ord of Caithness" heißt, kühn in das Meer hinausläuft und eine natürliche Gränze zwischen dem schmalen hervorstehenden Vorgebirge von Caithness und dem breiteren Sutherland bildet.

Das erste große Thal in Sutherland südlich von diesem Gebirgsrücken ist Helmsdale, welches von einem Flusse von nicht geringer Größe durch-

strömt wird. Daß Helmsdale (in den Saga's „Hjalmundsdalr") ein norwegischer Name ist, wird sogleich dadurch offenbar, daß die gegenwärtigen gaelischen Bewohner das Thal im rein Gaelischen „Strath Ulle" oder durch eine seltsame Sprachverwirrung „Strath Helmsdale" nennen; denn da „Strath" im Gaelischen ein Thal bedeutet, so ist das Wort Dale sowohl am Ende, als auch am Anfange hinzugefügt. Es ist eine ähnliche Wiederholung, wie man sie so oft hört, wenn von den „Orkneyinseln" gesprochen wird, die in der Ursprache „Orknö" heißen, was aber, wenn es so übersetzt wird, wie man es jetzt gebraucht, Orkinselinseln wird. Längs des Helmsdaleflusses befinden sich mehrere Orte, deren norwegische Namen noch jetzt zu unterscheiden sind, wie z. B. Eilderaboll, Gilaboll, Dwiaboll und Leiraboll. Diese alle haben die Endung bol, welche einer Anzahl von norwegischen Ortsnamen in Sutherland, auch einigen der Hebriden eigenthümlich ist, die aber in Caithness, auf den Orkneys und den shetländischen Inseln, wie auch auf Lewis und mehreren Hebriden, in der längeren Form „bolstaar" erscheint. Nordwestlich von Helmsdale liegen die Thäler von Kildonan, welche bis zum Thale von Strathmore in Caithness hinaufgehen. Hier, glaubt man, habe an den Gränzen von Caithness und Sutherland „Eisteinsdalr" gelegen, das in der Geschichte als der Ort, wo der schottische König Wilhelm im Jahre 1198 sein Lager aufschlug, so berühmt ist. Es ist indessen sehr ungewiß, ob „Easterdale" in Strathmore auf irgend eine Art mit dem Namen Eisteinsdal in Verbindung steht.

Wenn man Helmsdale verläßt, eröffnet sich die Küste, und fruchtbare und schöne Gefilde beginnen sich auszubreiten. Hinter Midgarty und Wester Gartie (die mittlere und westliche Gaard oder Meierei [vom alm. „garðr"]) läuft der Weg längs der Küste der Bai von Dornoch (einem Arme des „Breidifjördr" oder breiten Firth, der in den Saga's erwähnt wird, in dem der Moraymeerbusen auch eingeschlossen ist) nach dem kleinen Dorfe Brora, welches an einem bedeutenden Flusse erbaut ist, und wo für eine lange Zeit die einzige große Brücke in Sutherland zu finden war. Möglicher Weise gaben die Nordmänner von diesem Umstande dem Dorfe seinen Namen („Brura", das Brückenflüßchen). Ein Fluß auf Island wird auch noch nach einer über ihn gehenden Brücke Brura genannt. Der alte Sitz der Earls von Sutherland, Dunrobin (Robinsthurm, von dun, ein Thurm), liegt an der Meeresküste in der Nähe von Brora, von herrlichen Kornfeldern und beträchtlichen Strecken von Wald umgeben. Der letztere wurde jedoch in einem neueren Zeitraume angepflanzt. Im Hintergrunde steigen bedeutende Berge empor, die mit Haide bewachsen sind. An diesem, sowohl was Schönheit als auch Fruchtbarkeit betrifft, von der Natur so hoch begünstigten Orte hatten die norwegischen Jarls, welche über Sutherland regierten, unbezweifelbar ihren Hauptwohnort in Nordschottland, wie z. B. Sigurd Jarl, ein Bruder des Ragnvald Möre-Jarl, Sigurd der Dicke († 1014) und sein Sohn Thorfin († um 1064). Norwegische Alterthümer, jenen, welche in Caithness entdeckt wurden, ähnlich, findet man in den Gräbern bei Dunrobin, besonders die wohlbekannten schaalenförmigen Broschen. In der Nachbarschaft können einige Orte mit norwegischen Namen gezeigt werden, z. B. gerade südlich von Dunrobin in dem fruchtbaren Thale am Flusse Fleet, Mickle Torboll und Little (Klein-) Torboll (von Thor und bol), und an der Küste Skelbo, Skibo und Embo (von bol oder vielleicht richtiger von bör oder bö). Sigurd, der erste Eroberer Sutherlands, soll seine Herrschaft bis Ekkjalsbakke ausgedehnt haben. Da Bakki in der alten Sprache das Ufer eines Flusses bedeutet, so kann nicht im Geringsten be-

zweifelt werden, daß Ekkjal der Fluß Oykill ist, welcher noch die südliche Gränze von Sutherland bildet. Sigurd selbst soll zu Ekkjalsbakke begraben worden sein. Bei einem Plünderzuge erlangte er den Sieg über den schottischen Jarl Melbrigd und schnitt ihm den Kopf ab, welchen er im übermüthigen Siegesstolze an seinen Sattel hing; ein am Kopfe herausstehender scharfer Zahn rieb ihn aber am Beine und verursachte eine Wunde, die seinen Tod herbeiführte. An verschiedenen Stellen der Ufer des Oykill sieht man zahlreiche Grabhügel, welche die vielen Gefechte anzeigen, die in alten Zeiten an den Gränzen Sutherlands geliefert wurden. Niemand aber kann den Grabhügel des Sigurd Jarl zeigen; die darauf bezügliche Sage ist bei der norwegischen Bevölkerung verschwunden.

Uebrigens beweisen Ortsnamen, daß die Norweger sich auch längs der Küste südlich von Oykill angesiedelt hatten. Auf dem schmalen Näs, dem sogenannten Tarbet Ness, zwischen Dornoch und Cromarty Firth, befinden sich sowohl die Dörfer Arboll und Wanby, als auch die Stadt Tain, deren gaelischer Name „Bailed Dhuich" (oder St. Duthusstadt) gleich zeigt, daß „Tain" ausländischen Ursprungs sein muß. Tain ist überdies eine Verderbung aus „Þing", ein Thing; und auf ähnliche Weise wurde die etwas bedeutendere Stadt Dingwall am äußersten Ende des Cromarty Firth ursprünglich „Þingvöllr" oder Thingwalla genannt; woher die merkwürdige Thatsache offenbar wird, daß die Norweger einst in diesem Bezirke hinreichend zahlreich waren, um sowohl ein niederes Thing (Tain), als auch ein Hauptthing (Thingwall) zu haben. Mit Dingwall ist es derselbe Fall, wie mit Tain, welches außer seinem ursprünglichen norwegischen auch den gaelischen Namen Inver phaeron hat. Da die Norweger deswegen bedeutende Landstriche dauernd in diesen Bezirken besessen haben müssen, so ist es klar, daß ihre Ansiedelungen auf der Ostküste von Schottland sich ganz bis Invernessshire und Moray hinab erstreckt haben müssen. Die vorerwähnte Burg Burghead in Moray, in welcher die Nordmänner sich bis zum letzten Augenblicke behaupteten, liegt ziemlich nahe östlich vom Cromarty Firth, der Einfahrt nach Dingwall.

Da die norwegische Sprache und andere norwegische Eigenthümlichkeiten in den früher norwegischen Bezirken an der Nordküste Schottlands vom Clyth Ness in Caithness bis Dingwall am Firth von Cromarty gaelischer Sprache, Sitten und Gebräuchen Platz gemacht haben, so kann es uns schwerlich überraschen, daß die Nordküste von Sutherland, deren Felsen und Haiden die Norweger viel weniger als die fruchtbaren Thäler und Ebenen an der Ostküste reizten, und die deswegen weit weniger von ihnen bebaut wurden, bestimmte Spuren von diesen ausländischen Eroberern nur in einigen Ortsnamen aufbehalten hat. Ein merkwürdiges Beispiel, wie die gaelische Sprache die norwegische verdrängt hat, findet man unmittelbar an den Gränzen von Caithness, im Thale Halladale. Ein Fluß hat dort zwei Wasserfälle, von denen der oberste „Forsinard" und der untere „Forsindin" heißt. In beiden ist das norwegische „Fors" nicht zu verkennen, von den Gaelen sind aber in späteren Zeiten gaelische Endungen hinzugefügt worden, so daß Forsinard jetzt der obere Fors, und Forsindin der untere oder niedere Fors bedeutet. Halladale wird gleicher Weise oft mit dem zugefügten gaelischen Namen Strath (ein Thal) — „Strath Halladale" genannt.

So viel ist indessen klar, daß die ganze nördliche und westliche Küste von Sutherland einst von Norwegern kolonisirt war. Außer verschiedenen Orts-

namen westlich von Halladale, welche sich gleichermaßen auf dale endigen, wie Armadale, Swordale und Torrisdale, ist es überraschend, daß wir noch auf rein norwegische Namen an vier der größten Firths des Nordwestens von Sutherland stoßen, z. B. an der Nordküste „the Kyle of Tongue" (von Tunga, eine Landzunge, oder Näs) nebst den anliegenden Dörfern Kirkiboll (Kirkebolet); ferner Loch Eriboll, mit der großen Meierei Eriboll (die Bol am Eir oder der Landzunge, altnord. „eyri"); the Kyle of Durness oder Dyrnäs, mit dem Boll oder dem Wohnort Crossboll, endlich an der Westküste, nicht weit vom Cap Wrath, Loch Laxford (Laxfjörden oder die Lachsbucht, altnord. Laxafjörðr). „Loch" ist der gaelische Name für einen See oder eine Meeresbucht, und drückt folglich in Loch Laxford tautologisch das Vorhandensein eines Fiord oder Firth aus, gerade wie der Name „Thal" in Strath Helmsdale und Strath Halladale zweimal ausgedrückt ist. Die letzten drei der oben erwähnten Meerbusen scheinen für die Norweger von großer Wichtigkeit gewesen zu sein. Im Loch Eriboll befindet sich ein vortrefflicher Hafen, welcher von zahlreichen Schiffen besucht wird. Die Gegend um Loch Durnes herum gewährte vortreffliche Gelegenheit zur Rothwildjagd, besonders auf dem eigentlichen Dyrnäs, das sich zwischen Loch Durnes und dem atlantischen Meere, bis zum Vorgebirge Wrath (altnord. „Hvarf") hinauf erstreckt, und welches noch bis später im Mittelalter wegen seines vortrefflichen Rothwildes berühmt war. Loch Laxford, der seinen Namen von den Lachsen im Flusse und an seiner Mündung erhielt, ist bis auf den heutigen Tag als einer von den Flüssen in Schottland bekannt, der an Lachsen am reichsten ist. Mehrere im Meere an der Küste von Sutherland allein stehende Felsen werden wie auf den shetländischen Inseln „stacks" genannt; und in mehreren Inselnamen trifft man auf das skandinavische sker oder skjär; wie z. B. Skerroar (Skjäröerne, die Felseninseln), im Loch Eriboll „Dhusker, Skerron" und Andere. Eine kleine Insel in der Nähe der Mitte der Westküste heißt „Calwa" (altnord. „Kalfey" oder die Kalbinsel), ein Name, der von den Nordmännern kleinen Inseln, die in der Nähe einer größeren lagen (z. B. das Kalb von Man) gegeben wurde. Uebrigens ist Calwa einer der letzten entschieden kennbaren skandinavischen Ortsnamen an der Westküste von Sutherland. Die wirklich norwegische Bevölkerung hörte offenbar bei dem Laxfiord auf. Norwegische Ortsnamen werden selten an den Küsten der Hochlande südlich von Sutherland noch gefunden. Das Land war dort so wild, felsig und entfernt, daß ausländische Eroberer nur mit der größten Schwierigkeit sich gegen die Bergschotten würden haben behaupten können, welche stets im Stande waren, plötzliche und gefährliche Angriffe von den Gebirgen im Hintergrunde zu machen. Dies wohl wissend, scheinen die Norweger sich darauf beschränkt zu haben, hauptsächlich an den westlichen Küsten von den Hochlanden Handstreiche gegen die Küste zu unternehmen und Vieh und anderes Besitzthum zu rauben. Rund um die Mündungen der Hochlandsbaien herum sind noch die Ueberreste alter Burgen zu sehen, welche die schottischen Könige, und besonders Alexander II. erbaut haben sollen, um die „Dänen" abzuhalten, diese verwüstenden Landungen zu machen.

Das Andenken an die Eroberungen und Raubanfälle der Norweger oder „Dänen" ist sowohl unter den ärmeren Klassen in Sutherland, als auch in den übrigen schottischen Hochlanden noch in einem merkwürdigen Grade erhalten. Zahllose Sagen sind bezüglich der Ueberfälle am Strande durch „die Dänen" im Gange, und Grabhügel oder Cairns werden nicht selten gezeigt,

in welchem ein skandinavischer Fürst oder Königssohn, der von den Eingebornen auf einem Wikingerzuge getödtet wurde, begraben worden sein soll. Außer den „den Dänen" in den gewöhnlichen Sagen der Niederlande und England zugeschriebenen Grausamkeiten, werden sie hier noch obendrein beschuldigt, die Wälder niedergebrannt und auf diese Art den Mangel von Wald verursacht zu haben, der so nachtheilig auf das Klima der Hochlande wirkt. Zum Beweise hiervon wird angeführt, daß Wurzeln und Stümpfe von Bäumen bisweilen noch merklich angebrannt in den Torfmooren der Hochlande entdeckt werden. Daß ähnliche Entdeckungen in anderen Ländern, z. B. in Dänemark selbst, wo Baumstümpfe, besonders von Fichten, gerade so wie in den schottischen Hochlanden ausgegraben worden sind, sehr gewöhnlich sind, beachtet man nicht. Sie sind das Erzeugniß eines Pflanzenwachsthumprozesses in vorhistorischen Zeiten, und das anscheinende Versengtsein ist durch alte Waldbrände oder in der Regel wahrscheinlicher durch die einfache Art Bäume zu fällen hervorgebracht, welche die Ureinwohner Europa's anwandten, die wie gewisse wilde Stämme noch heutigen Tages aus Mangel an Metallwerkzeugen genöthiget waren, die Bäume, welche sie zu fällen wünschten, abzubrennen.

Andererseits haben die Dänen auch wieder als Ersatz die Ehre, in den Hochlanden für die Lehrmeister der Eingebornen betrachtet zu werden. Einer der ersten Jarl's der Orkneys wurde den Sagen nach Torf Einar genannt, weil er der Erste war, welcher auf einer Landspitze (Torfnäs) in Schottland Torf graben ließ. Dieses Vorgebirge, wahrscheinlich das jetzige Tarbet Ness, lag jedenfalls entweder in Caithness oder Sutherland, und es ist gewiß ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die gemeinen Leute dieses Bezirkes noch erzählen, „die Dänen" hätten sie Torf brennen gelehrt. Gleicher Weise hören wir zu Zeiten, daß „die Dänen" sie den Gebrauch der Haandqverne oder Handmühlen lehrten; ja sogar, daß das nationale Lieblingsinstrument der Bergschotten, die Sackpfeife (Dudelsack) ursprünglich von den Dänen eingeführt worden sei. Kurz, es giebt nichts Gutes oder Schlechtes, was von zweifelhaftem Ursprunge ist; es muß häufig von „den Dänen" herrühren.

Eigenthümlich ist aber den nordwestlichsten und entferntesten Bezirken der Hochlande, daß die gemeinen Leute noch jetzt in nicht geringem Grade die Furcht hegen, es könnten „die Dänen" wieder zurückkehren und ihre grausamen Verwüstungen wiederholen. Vor etwa dreißig Jahren waren (nach J. Loch, „An Account of the Improvements on the Estate of the Marquis of Stafford", London, 1820. 8.) englische Ingenieurs mit Ausmessung aller Höhen in Sutherland beschäftigt. Dies verursachte unter den Eingebornen großes Aufsehen, weil sie glaubten, diese Ingenieurs seien von den Dänen abgeschickt, um vor der Ankunft des dänischen Heeres Karten und Pläne zu machen. Sie glaubten, der König von Dänemark habe eine alte Fehde mit dem Clan Mackey, und komme nun, um an dem ganzen Clan blutige Rache zu nehmen.

Während meiner Anwesenheit in Sutherland hatte ich wiederholt Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß nicht allein die Furcht vor den Dänen dort noch nicht verschwunden ist, sondern auch, daß die Sage Dinge mit ihnen in Verbindung gebracht hat, mit denen sie ganz und gar nichts zu thun hatten.

Dicht vor der Stadt Dornoch an der Ostküste von Sutherland steht eine steinerne Säule auf freiem Felde, welche einfach der Ueberrest eines der Kreuze ist, welche in römisch-katholischen Zeiten auf Marktplätzen so häufig

errichtet wurden. Wie sich von selbst versteht, sieht man das Wappen der Lehnsherren oder Jarls von Sutherland auf der einen Seite des Steines eingehauen, und auf der anderen das Wappen der Stadt — ein Hufeisen. Die Sage will jedoch haben, daß die Säule zum Andenken einer großen, an dieser Stelle geschlagenen Schlacht aufgerichtet worden sei, in welcher der Jarl von Sutherland den Befehl gegen „die Dänen" führte. In der Hitze der Schlacht, während der Jarl mit dem dänischen Häuptlinge persönlich kämpfte, brach dem Jarl das Schwert entzwei; in dieser verzweifelten Lage war er so glücklich, ein Hufeisen zu erfassen, womit es ihm gelang, seinen Gegner zu tödten. Zum Andenken an diese Heldenthat soll das Hufeisen in das Wappen der Stadt aufgenommen worden sein. In der Domkirche von Dornoch befindet sich ein Monument von Stein aus dem Mittelalter, welches einen der alten Bischöfe, die einst hier residirten, darstellt. Er soll in derselben Schlacht gefallen sein, mein Gewährsmann aber, der Mann, welcher mir die Kirche zeigte, fügte hinzu: — „Ich bin stolz sagen zu können, daß die Dänen besiegt wurden". Als ich mich damit beschäftigt hatte, unter anderen Dingen die sogenannten „dänischen" oder pictischen Thürme zu untersuchen, welche an der West- und Nordwestküste von Sutherland liegen, wurden die Leute dadurch zu dem Glauben veranlaßt, daß die Dänen wieder vom Lande Besitz ergreifen wollten, und zu diesem Zwecke die zerstörten Burgen an der Küste wieder aufzubauen beabsichtigten. Das Gerücht verbreitete sich reißend schnell, und es wurde bald zu der Neuigkeit vergrößert, daß die dänische Flotte außerhalb der Scheeren in der Nähe der Küste liege, und daß ich blos voraus abgeschickt sei, um das Land umher auszuforschen, ja sogar, daß ich wirklich der Sohn des dänischen Königs selbst und im Geheimen gelandet sei. Dieses Gerücht, welches reißend schnell vor mir vorausging, hatte unter anderen auch die Wirkung, daß es die ärmeren Klassen veranlaßte, mit der größten Sorgfalt die Erwähnung von Sagen zu vermeiden, welche mit Niederlagen der Dänen und besonders mit der Tödtung irgend eines Dänen im Bezirke in Verbindung stehen, damit sie eine blutige Rache vermeiden möchten, wenn das dänische Heer landete. Diese Furcht wurde so weit getrieben, daß die Einwohner oft meinen Führer anhielten, indem sie ihn in gaelischer Sprache ernstlich ersuchten, den Feinden des Landes nicht dadurch hülfreiche Hand zu leisten, daß er ihnen den Weg zeige; auch wollten sie ihn nicht eher weiter mitgehen lassen, als bis er ihnen bestimmt versichert hatte, daß ich Karten hätte, welche alte Burgen im Districte genau angäben, die er selbst früher nicht gekannt habe. Dies trug natürlich Nichts dazu bei, ihre Furcht zu beruhigen, und es ist buchstäblich wahr, daß in mehreren gaelischen Dörfern, besonders in der Nähe der Fjords Loch Inver und Kyle-Sku, wir bei unserem Wege ganz alte Leute bei dem Gedanken an das fürchterliche Unglück, welches die Dänen nun über das zeither friedliche Land bringen würden, die Hände ringen sahen.

§. 9.

Die Hebriden. — Die nördlichen Inseln. — Lewis und Harris (Näs); Skye. — Ossian's Gesänge. — Jona.

Die felsige westliche Küste der eigentlichen Hochlande, südlich von Sutherland, war, wie ich schon früher erwähnt habe, nicht beständig von Nor-

wegern bewohnt. Sie hatten allerdings regelmäßige Ansiedelungen an der Westküste, diese befanden sich aber auf den Inseln, deren Lage sie vor den plötzlichen Angriffen der Gaelen oder Bergschotten sicherte, welche, im Allgemeinen gesagt, sich nicht auf das Meer wagten, als es von Wikingern schwärmte. Je weiter die Inseln daher vom Festlande waren, desto sicherer waren die norwegischen Ansiedler, und desto größer wurden auch wirklich ihre Kolonieen. Nach und nach siedelten sich die Nordmänner auf allen Inseln längs der Westküste von Lewis bis Man an, welche sie, wegen ihrer Lage in Bezug auf die Orkneys und shetländischen Inseln, mit einem Namen „Suðreyjar" oder die südlichen Inseln nannten. Bisweilen aber rechneten sie Man nicht dazu, und theilten dann die übrigen Inseln in zwei Gruppen, der Art, daß sie nur die südlich von Mull gelegenen Inseln „Suðreyjar" nannten, während Mull selbst und die Inseln nördlich den Namen „Norðreyjar" erhielten. Die Irländer und die übrigen Gaelen dagegen nannten diese Inseln nach der Eroberung durch die Norweger „Inis Gâl" (die Inseln der Ausländer).

Die nördlichste und größte der nördlichen Inseln war die umfangreiche, welche das gegenwärtige Lewis und Harris (das „Ljóðhús" der Saga's) bildet. Sie wird von Schottland durch den breiten, stürmischen und unruhigen Kanal getrennt, welcher Minch heißt. Nur der südliche Theil davon, oder Harris, wo die Berge eine Höhe von zwei bis dreitausend Fuß erreichen, kann gebirgig genannt werden, denn der übrige Theil der Insel ist vielmehr flach, ohne Wald und mit Haiden und Moor bedeckt. Hier und da längs der Küste trifft man jedoch etwas gutes zum Ackerbau fähiges Land an. Sogar schon in den frühesten Zeiten war diese Insel von den Gaelen dicht bevölkert, wovon unter Anderem einige ungeheure Reihen von Steinen bei Callernish Zeuge sind. Auch die Norweger müssen in späteren Zeiten beträchtliche Kolonieen darauf gehabt haben. In dieser Hinsicht dürfen wir uns natürlich nicht auf die zahlreichen Sagen, welche die gemeinen Leute über die Landung „der Dänen", ihre zunehmende Macht und ihren späteren Sturz erzählen, verlassen. Was aber sicherer ist, die Namen von nicht weniger als etwa zehn großen Seeen auf der Insel haben noch die norwegische Endung vat („vatn", Wand, Wasser), und drei der größten heißen Loch Langavat (das lange Wasser). Mehrere Buchten (Vige) in Harris werden vagh („vágr") genannt, z. B. Groesavagh, Flodavagh; und in Lewis, wick, z. B. Sandwick (Sandvig, Sandbucht) und Norwick (Norðvig, Nordbai). Hierzu kann man noch eine große Anzahl von norwegischen Ortsnamen fügen, die sich auf stra oder sta (staðr, oder Stelle, stätt) endigen, wie Little Scarristra, Meickle Scarristra (Harris); Eristа, Mangersta (Lewis); in boſt (bólstaðr) wie in Harris: Nistboſt, Hagaboſt, Chilliboſt; und in Lewis: Callboſt, Haboſt, Luirboſt, Crossboſt, Melboſt, Garraboſt und Andere (in Allem etwa dreizehn). Ferner finden wir Namen wie Laxay (Laxá, Laxaa, Lachsfluß), Laxdale, Nether Holm und Upper Holm, Tong (Túnga) ꝛc. Diese norwegischen Ortsnamen trifft man sowohl in Süden und Westen, als auch an der Ostküste, wo sie um Loch Seaforth („Säfjörðr"; Sövfjorden?) und in der Nachbarschaft der kleinen Stadt Stornoway am zahlreichsten sind, an. Sie sind aber hauptsächlich um einen Punkt versammelt, dem nördlichsten der Insel, in einem Bezirke, welcher noch den rein norwegischen Namen „Ness" hat.

Auf diesem „Näs" oder Vorgebirge befinden sich die Seeen Langavat und Steapavat, die Thäler Dibidale, Corodale, Norddell (Thal) und Süddell, die Güter und Städte Skegersta, Swainboſt, Haboſt, Cross, und am äußersten

Ende Oreby und Coropie („Cyribör", die Stadt am Eir oder Näs?); mit der anliegenden Landspitze Ravn, welche möglicher Weise nach Odin's heiligem Vogel benannt worden ist. Jedenfalls ist wegen dieser Ortsnamen guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß das Vorgebirge eine vorzugsweise norwegische Bevölkerung hatte, was in der That unverkennbar sogar bis auf den heutigen Tag wegen dieser Ortsnamen erhellt.

Ueberall in Harris und Lewis z. B. sind die gaelischen Bewohner klein, haben dunkles Haar und sind in der Regel sehr häßlich. Nicht sobald aber kommt man in Ness an, so trifft man auf Leute von ganz anderem Ansehen. Sowohl die Mannspersonen als auch die Frauenzimmer haben gemeiniglich helleres Haar, größere Gestalt und weit schönere Züge. Ich besuchte mehrere ihrer Hütten, und fand mich von so norwegischen Physiognomieen umgeben, daß ich hätte denken können, ich sei in Skandinavien selbst, wenn die Leute nicht die gaelische Sprache gesprochen und ihre elenden Wohnstätten mich nicht daran erinnert hätten, daß ich mich in einem jener armen Bezirke im äußersten nordwestlichen Europa befand, wo man den Gaelen oder Kelten noch eine kümmerliche Existenz erlaubt hat. Die Häuser sind, wie in Shetland und theilweise auf den Orkneys, aus Torf und unbehauenen Steinen erbaut, mit einem jämmerlichen Stroh- oder Haidedache, das durch quer über die Hausfirste gelegte Taue zusammengehalten wird, die am Ende mit Steinen befestiget sind. Die Häuser sind so niedrig, daß man oft die Kinder an der Seite des Daches spielend liegen sehen kann, und das Feuer, welches frei auf dem Fußboden brennt, erfüllt das Haus mit einem dicken Rauche, welcher langsam seinen Weg durch das Loch im Dache hinaus findet. Die Schlafstellen sind gewöhnlich Löcher in den Seitenwänden.

Nur vor einer kurzen Zeit noch betrachteten sich die Bewohner des Ness, welche einige unbedeutende Sagen von ihrem Ursprunge aus Lochlin (in Irland auch Lochlan genannt) oder dem Norden gehabt haben sollen, für besserer Abkunft entsprossen, als ihre Nachbarn, die Gaelen. Die Nachkommen der Norweger gingen selten oder nie Ehen mit Eingebornen eines südlicheren Theiles der Insel ein, sondern bildeten unter sich eine abgesonderte Gemeinschaft, die sich sogar durch eine eigenthümliche Tracht, welche von dem Anzuge der Bergschotten ganz verschieden war, auszeichneten. Obgleich die Bewohner von Ness jetzt zum größten Theile wie die übrigen Leute auf Lewis gekleidet sind, war ich doch so glücklich, einen Anzug eines alten Mannes aus diesem Bezirke zu sehen, der als Seltenheit aufgehoben worden war. Er war aus dickem wollenen Stoffe von brauner Farbe, und bestand aus einer knappanliegenden Jacke, zu einem Stücke zusammengenäht, und einem Paare kurzen Hosen, die nur ein Wenig über die Kniee hinabreichten. Früher war es bei ihnen Gebrauch, den Kopf gar nicht zu bedecken. In einem sorgfältig zusammengetragenen schottisch-englischen Reisebuche (Anderson's Guide, 1842) ist angegeben: — „Die Insulaner des nördlichen Theiles von Lewis, mit ihrem langen, verfilzten und ungekämmten Haar, welches nie durch Hut oder Mütze abgehalten wurde, so frei wie die Mähnen ihrer Ponies (kleinen Pferde) im Winde zu flattern, und mit ihrer ächt norwegischen Gesichtsbildung, sind lebende Bilder der alten Nordmänner. Die übrigen Bewohner sind hauptsächlich keltischen Ursprungs." Der Unterschied zwischen diesen Nachkömmlingen der Gaelen und der Norweger ist folglich so augenscheinlich, daß er einem Schotten oder Engländer eben so sehr auffällt, wie einem Skandinavier.

Es heißt auf der Insel Lewis, die Bewohner von Ness seien geschicktere Fischer und bessere Seeleute, als die übrigen Männer von Lewis. Wie dem aber sein mag, so ist es, weil eine ziemlich zahlreiche Bevölkerung sich lange unvermischt und von den Gaelen geschieden erhalten hat, nicht unwahrscheinlich, daß jene Männer von Lewis, von denen es heißt, sie hätten früher Shetland verwüstet, bis sie in einer großen Schlacht in Mainland gänzlich besiegt worden seien, Bewohner von Ness gewesen sein können, welche, nach dem Gebrauche der alten nordischen Wikinger auf Züge jenseits des Meeres ausgingen, entweder um Beute zu machen, oder wahrscheinlicher, um irgend einen alten Streit mit dem Schwerte auszufechten. Daß die Männer von Lewis gaelischen Ursprungs, die die See nie liebten, im Gegentheile sie stets fürchteten, wiederholt und in großen Anzahlen sich bis Shetland gewagt haben sollten, geht über allen Glauben.

An der Küste von Lewis und Harris sind mehrere kleine Inseln mit noch erkennbaren norwegischen Namen, wie Calvay („Kálfey"), Pabbay („Papey"), Skarpa („Skarpey"), Scalpay („Skalpey"), nebst den Meathallyboſt, Bernera („Bjarnarey") genannten Orten und anderen. Im Südwesten befinden sich drei große Inseln in einer Reihe: North Uiſt, Benbecula und South Uiſt (in den Saga's „Iviſt"), wo auch offenbare Spuren einer norwegischen Bevölkerung sind. Eine kleine Insel westlich von North Uiſt heißt Kirkiboſt („Kirkjubólſtaðr"); auf Benbecula sind die Seeen Loch Ollevate und Langavat, wie auch die Vaage oder Einschnitte Uskevagh, Kenlerevagh und Riavagh; und auf South Uiſt sind gleicher Weise Seeen und Einschnitte, die vat oder vagh heißen; wozu man noch Ortsnamen wie Froboſt, Kirkibale, Hillisdale und endlich einen, wahrscheinlich nach dem wohlbekannten Feuerberge auf Island, Hekla genannten Berg hinzufügen kann. In einer Bai in der Mitte von Süd Uiſt sind die Inseln Calvay und Pabbay. An den Küsten dieser Inseln giebt es noch eine große Anzahl von kleinen Inseln, deren Namen in größerem oder geringerem Grade sämmtlich ihren norwegischen Ursprung verrathen, wie z. B. Grimſa („Grimsey"), Barra („Barey"), Lingay („Lyngey"), Helleſay („Hellisey"), Eriskay („Eiriksey") ꝛc. ꝛc. Die Norweger müssen sogar die kleine Insel Set Kilda besucht haben, welche etwa fünfzehn bis zwanzig (achtzig englische) Meilen von Lewis liegt, wenigstens sind zwei der oftерwähnten und eigenthümlich skandinavischen schaalenförmigen Broschen auf der Insel entdeckt worden; eine derselben habe ich im Anderson'schen Museum in Glasgow gesehen. Aehnliche Broschen wurden auch mit einem Skelette auf der Insel Sangay, zwischen Harris und North Uiſt, gefunden.

Oestlich von Nord und Süd Uiſt liegt die große Insel Skye („Skið"), durch einen schmalen Sund („Skiðsund") von dem Hochlandfestlande getrennt. Zwischen ihrem nördlicheren Theile und dem Festlande, wo die See breiter ist, liegen die Inseln Rona, Raaſay („Hraunseyjar"), Scalpa („Skálpey), Pabba („Papey") und Longa („Langey"). Skye, nach Süden hin gelegen, ist wegen seiner zahlreichen und hohen Berge merkwürdig, deren schöne Formen in beträchtlicher Entfernung sichtbar sind. Nach Norden hin wird die Insel nach und nach flacher und breiter. Im westlichen und nordwestlichen Theile ist sie von tiefen Buchten eingeschnitten, um welche herum die fruchtbarsten Bezirke auf der Insel angetroffen werden. Die Ostküste dagegen ist nicht so fähig zum Anbaue, weil sie große Moor-, Haide- und Sandstriche hat. Die Norweger zogen daher wohlbedacht vor, sich an den westlichen und

nordwestlichen Baien anzusiedeln, welche, außerdem daß sie fruchtbarer waren, den Angriffen der Gaelen nicht so ausgesetzt standen, als die östliche und südöstliche Küste, die sich dem Festlande sehr nähern. Nicht wenige skandinavische Ortsnamen in der Nähe vom Loch Snizort können noch deutlich erkannt werden, wie „Scuddeburgh, Skaboſt, Braeboſt", und in der Nähe ein Wasserfall, Forscachregin (das norwegische Fors mit gaelischer Endung). Vom Dunvegan Loch sind die Buchten Kilmaluag und Altivaig, und die Dörfer Husaboſt, Collboſt und Niſaboſt. Beim Loch Bracadale (dem „Veſtrifjörör" der Saga's) sind Fors, Orboſt, Collboſt und Caboſt; vom Loch Harporth (Caraboſt), und vom Loch Eynort, Huſedalebeg und Huſedalemore, welche letztere in einem Gemische von Norwegisch und Gaelisch kleine und große Huusdale (Houſedale) und mit einem ähnlichen Gemische Ghiona forſenary, bedeuten. Ein wenig weiter landeinwärts ist das Thal Tungadalebeg, wo das gaelische beg (klein) dem norwegischen Tungadal hinzugefügt ist.

Wegen der häufigen gaelischen Endungen und Verderbungen norwegischer Namen ist es hinreichend offenbar, daß die norwegische Sprache ihre frühere Herrschaft auf der Insel verloren und das gaelische seine alte Stelle wieder eingenommen hat. Sowohl in den westlichen Bezirken von Skye, als auch auf den schon erwähnten Norderörn oder nördlichen Inseln von Lewis bis Barrahead (welche letzteren oft mit einem Namen, „die lange Insel" bezeichnet werden) sind gerade jene Orte in den Hochlanden, wo die gaelische Sprache am unvermischtesten ist, und wo die größte Menge altgaelischer Sagen und Lieder noch unter dem Volke lebt. Hier war es auch, wo eine große Anzahl von den weltberühmten Gesängen Oſſian's gedichtet wurde. Es ist wahr, man hört sie nicht mehr vom Volke singen, dessenungeachtet kann es aber doch kaum bezweifelt werden, besonders wenn wir die bemerkbaren Spuren im alten Metrum am gaelischen Texte beobachten, daß die so häufig und hitzig bestrittene Ausgabe von Macpherson wirklich auf alte Gesänge gegründet ist, wenngleich diese durch den Verlauf der Zeit und durch eine nicht sehr glückliche Uebersetzung etwas verändert worden sein mögen. Sie haben für den skandinavischen Norden ein ganz eigenthümliches Interesse wegen der auffallenden Uebereinstimmung in Gefühlsweise und Geist, welche sie mit einigen Gesängen der Saga's und der Edda bieten. Diese letzteren gewähren wieder einen starken Beweis für die Aechtheit der dem Ossian zuerkannten, weil die Gesänge der Saga's und Edda zu der Zeit, wo Macpherson seinen Ossian veröffentlichte, entweder gar nicht, oder doch nur sehr unvollkommen bekannt waren, sogar in Skandinavien selbst, von anderen Ländern nicht zu sprechen. Das wahre Zeitalter von Ossian's Gesängen ist sehr ungewiß und sehr schwer zu entdecken; so viel ist aber klar, daß sie einen lebhaften Verkehr zwischen Alba (Schottland) und Lochlin (Skandinavien) lange vor den Zeiten der Wikinger und vor allen geschichtlichen Nachrichten von Verbindung zwischen diesen Ländern, anzeigen. Wir können indessen hieraus nicht den Schluß wagen, daß die Orkneys oder irgend ein Theil von Schottland in so früher Zeit von einem skandinavischen Volke bewohnt war. Dafür, daß eine solche Koloniſation wirklich vor der Zeit der Wikinger stattgefunden haben sollte, die am Schlusse des achten Jahrhundertes begann, fehlen nicht allein historischer und archäologischer Beweis, sondern auch alle innerliche Wahrscheinlichkeit.

Mull („Myl") ist die größte der südlichen Norderör oder nördlichen Inseln, aber nicht die reichste an Andenken an die Nordmänner. In der schmalen Straße oder dem Sunde („Mylarſund"), welcher die Inseln von dem

Hauptlande trennt, liegt gerade vor Tobermory, dem wichtigsten Orte auf der Insel, die kleine Insel Calve („Mylarkalfr"); und etwas weiter südlich von Tobermory an einem Bache an der Küste sind die Ruinen des Schlosses Aros (von „Arós", dänisch Aarhus, die Mündung des Baches, der Aa?), einst häufig von den Herrschern der Insel „Lords of the Isles" genannt, bewohnt. Ein anderer Fluß auf Mull, der sehr fischreich ist, hieß früher Glenforsay (Monro, Description of the Western Isles", 1594) von dem norwegischen „Forsa" (Fosaa, Wasserfallfluß), wozu jetzt das gaelische glen gefügt ist. Mit Ausnahme von vielleicht Assapoll (von bol) im Südwesten, hat die Insel keine norwegischen Ortsnamen. Von solchen Namen werden indessen mehrere auf den Inseln westlich von Mull getroffen, hauptsächlich auf Coll („Köln"), wo wir Crossapull, Grisapoll (von bol), Arnaboft (-bolstadr) und Balehough finden; und auf „Tiree", „Tyrvist", zugleich mit „Kirkapoll, Heylipoll, Wassipoll und Crossipoll". In der von Mull gebildeten Bai, nach Westen hin, werden viel kleine Inseln mit ursprünglich norwegischen Namen gefunden, wie Ulva („Ulfey") mit Soriby, Gometra („Gudmundarey?), und Staffa („Stafey"), so berühmt wegen ihrer Tropfsteinhöhlen.

Von allen Hebriden ist aber keine berühmter als Jona (Ithona, die „Welleninsel") oder Icolmkill „die Insel mit Kolumba's Zellen", welche im freien „atlantischen Meere liegt, in der Nähe der Südwestspitze von Mull. Sie zeichnet sich weder durch Größe, noch durch Fruchtbarkeit oder zahlreiche und prächtige Ruinen aus; jetzt ist sie nur eine unbedeutende Insel, mit einigen wenigen Ueberresten von Kirchen, Klostergebäuden und alten christlichen Grabmonumenten. Vor etwa dreizehn Jahrhunderten aber war sie das Licht der westlichen Welt; denn nachdem Sct. Kolumba sich hier angesiedelt hatte, wurde sie der Mittelpunkt, von wo aus das Christenthum sich nach Ost und Nord, über Schottland und die umliegenden Inseln verbreitete. Jona erlangte daher einen solchen Ruf wegen Heiligkeit, daß es hieß, eine Wasserfluth, welche Irland und die umliegenden Inseln überschwemmen sollte, werde keine Macht haben, es unter Wasser zu setzen. Die Sage fügt hinzu, daß aus diesem Grunde die alten irländischen, schottischen und norwegischen Könige und außerdem viele andere Häuptlinge und mächtige Männer sowohl im Inlande, als auch im Auslande Jona zu ihrem Begräbnißplatze wählten; und daß zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts nicht weniger als drei hundert und sechzig prächtige Steinkreuze oder Grabsteine auf der Insel zu finden waren, welche jedoch, mit wenigen Ausnahmen, jetzt gänzlich verschwunden sind.

Nach einer alten Beschreibung vom Dechanten Monro (1594) gab es nördlich von den schottischen Gräbern eine Inschrift, welche folgendermaßen lautete: — „Tumulus regum Norwegie" oder „the tombe of the kings of Norroway, in the quhilk tombe, as we find in our ancient Eriske cronickells, there layes eight kings of Norroway, and also we find in our Ereske cronickells, that Coelus, King of Norroway, commandit his nobils to take his bodey and burey it in Colmkill, if it chancit him to die in the isles; bot he was so discomfitit, that ther remained not so many of his army as wold burey him there." („Grab der Könige von Norwegen, in welchem Grabe, wie man in alten irländischen Chroniken findet, acht Könige von Norwegen liegen; auch finden wir in unseren norwegischen Chroniken, daß Cölus, König von Norwegen, seinen Edeln befahl, seinen Leichnam nach Colmkill zu bringen und dort zu begraben, wenn er auf den Inseln sterben sollte; er erlitt aber eine solche Niederlage, daß nicht Leute genug übrig blieben, ihn

nach seinem Wunsche zu begraben." Unter den hier erwähnten Königen von Norwegen muß man natürlich nur die Könige der Sudreyjar oder südlichen Inseln und die irländischen Könige norwegischer Abkunft verstehen. An sich selbst ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Könige oft sehnlich wünschten, auf Iona begraben zu werden, wo die ersten Bischöfe des eigentlichen Sudreyjar, „die Bischöfe der Inseln", wohnten, und deren Kirche Sct. Maria folglich die Hauptkirche der Inseln war. Die Gräber der Könige können indessen jetzt kaum mit Sicherheit gezeigt werden; wir wissen nur, daß sie in dem großen und noch sichtbaren dem Sct. Oran geweihten Begräbnißplatze gewesen sein müssen. An diesem Orte befindet sich gleichfalls eine demselben Heiligen geweihte kleine Kapelle, welche nach der Meinung Einiger norwegische Arbeit ist — was indessen sehr bezweifelt werden muß.

In der Kapelle sind die Ueberreste eines gehauenen Monumentes von Stein zu sehen, das im Jahre 1489 dem Lachlan Mackinnon (Mac Fingon) errichtet wurde, und auf ihm, unter der Inschrift, befindet sich ein Schiff, welches noch in dem Familienwappen der Mackinnons zu finden ist (Fig. 29), das aber ursprünglich das Wappen der norwegischen Könige der Insel Man gewesen sein soll.

Nicht allein für Schottland, sondern auch für den skandinavischen Norden war die Insel Iona in alten Zeiten von besonderer Wichtigkeit. Hauptsächlich von ihr aus verbreitete sich das Christenthum unter den Norwegern im Sudreyjar, oder südlichen Inseln, den Orkneys und den shetländischen Inseln; von wo aus es wieder durch Kaufleute und Wikinger oft nach Norwegen und Island gebracht wurde. An dem letzteren Orte, wo sich nicht wenige Leute aus den südlichen Inseln unter den Ansiedlern befanden, war sogar eine Kirche dem Sct. Kolumba geweiht. Während nun deswegen heidnische Norweger die Kirchen und Klöster von Iona plünderten und zerstörten, scheinen die christlichen Norweger ihre Heiligkeit geachtet zu haben. Die Saga's, welche sie „Eyin helga" (die heilige Insel) nennen, erzählen, daß der norwegische König Magnus Barfod (Barfuß), als er auf seinem ersten Zuge nach den Sudreyjar und Irland im Jahre 1097 nach der „heiligen Insel" kam, allen Bewohnern Frieden und Sicherheit verlieh und sie ihre Besitzungen behalten ließ. Es wird auch erzählt: „König Magnus öffnete die Kolumkille-Kirche und ging hinein; er verschloß die Thür aber sogleich wieder und sagte, daß Niemand wagen solle, hineinzutreten, und seit dieser Zeit wurde die Kirche nicht wieder geöffnet."

§. 10.

Die Sudreyjar oder südlichen Inseln. — Cantire. — Islay. — Man. — Ortsnamen. — Runensteine. — Könige. — Schlacht von Largs. — Die „Lords of the Isles". — Tynwald auf Man.

Iona wurde nicht immer zu den nördlichen Inseln gerechnet. Weiter nach Norden hin und an der Nordwestküste von Mull sind die Inseln Treshinisch und unter ihnen eine steile Felseninsel Namens Cairnburgh, welche, jedenfalls zu Zeiten, die Gränze zwischen den nördlichen und südlichen Inseln oder Sudreyjar gebildet haben soll. Cairnburgh ist nur an einer schmalen Stelle zugänglich und bildet wegen seiner Höhe über dem Meere eine wichtige

Festung, welche in früheren Zeiten oft zahlreiche Besatzung hatte. Die Saga's, welche die Insel „Bjana" oder „Bjarnarburg" nennen, sagen, es sei eine jener starken Festungen auf den südlichen Inseln gewesen, deren Uebergabe vom norwegischen Tributkönige Jon Dungadson der König Alexander II. von Schottland vergeblich verlangt habe; und die Sage erzählt noch, daß „die Dänen" oft um den Besitz dieses wichtigen Platzes kämpften.

Die „Sudreyjar" (in welche unter den größeren Inseln „Colonsay, Oransay, Jura, Islay, Arran, Bute, die Cumbrinseln und gleicher Weise die Halbinsel Cantire eingeschlossen wurden) sind bei Weitem nicht so zahlreich, als die nördlichen; sie zeichnen sich aber im Allgemeinen durch einen reicheren und fruchtbareren Boden aus, was die Folge ihrer mehr südlicheren und geschützteren Lage ist. Diese Bemerkung bezieht sich hauptsächlich auf die reizenden Inseln Arran („Hersey"), Bute („Bót") und die Cumbrinseln (Kumreyar), welche ostwärts von der Halbinsel Cantire („Satiri") an der Mündung des Meerbusens Clyde liegen, und die zugleich mit den Felsen, Haiden und Mooren der Hochlande die Wälder und Kornfelder der Niederlande besitzen. Sie haben auch ein herrliches Klima.

Obgleich aber diese letzteren Inseln oft unter der Herrschaft von norwegischen Königen und Jarls waren, scheinen sie doch nicht von einer regelmäßigen norwegischen Bevölkerung bewohnt gewesen zu sein, jedenfalls sind norwegische Ortsnamen von ihnen verschwunden. Wahrscheinlich ist es, daß sie für norwegische Ansiedler den feindlichen Küsten Schottlands etwas zu nahe und von den größeren norwegischen Ansiedlungen etwas zu entfernt lagen, als daß sie gegen die Gaelen sich hätten behaupten können; ja sogar der norwegische Name „Kumreyjar", die Cumbrinseln, scheint anzudeuten, daß Cimrer oder Gaelen auf ihnen wohnten.

Ortsnamen auf der Halbinsel Cantire dagegen, wo wir Smerbys (von by), Killipoll (von bol), Torrisdale, und das rein norwegische Skipness, besonders aber auf den Inseln außerhalb der Halbinsel in der Nähe der Westküste von Argyle Ortsnamen finden, deuten eine sehr bedeutende norwegische Kolonisation an. Es haben nicht allein mehrere der kleineren Inseln norwegische Namen, wie Scarba („Skarpey") und Lunga („Langey"), sondern auch die größte und fruchtbarste derselben Islay (das „Il" der Saga's), welche der Dechant Monro schon 1594 fruchtbar, voll guter Weide, Ueberfluß an großem Wilde, viele Wälder, herrliche Jagd und einen Fluß Laxay (das rein altnord. „Larà), in welchem viele Lachse gefangen werden, „with ane water callit Laxay, whereupon maney salmon are slaine" besitzend, fand, zeigt noch mannichfaltige Spuren entschieden norwegischer Ansiedelungen. Auf ihrer Ostküste findet man, wie es auf den Hebriden, welche Schottland am nächsten liegen, gewöhnlich der Fall ist, keine norwegischen Ortsnamen; in der Mitte der Insel aber liegt Nerby, am Loch Indal, Lyraboll's, Scaraboll's, Conisby, Neraboll's und Elister; an einem Bache Skeba („Skipá"? dän. Skibeaarn, oder der Schiffbach); und an der Westseite der Insel finden wir Oliſta, Culaboll ꝛc. Dies stimmt sehr wohl mit den Nachrichten überein, daß die Könige und Jarls der Sudreyjar von norwegischer Abkunft einen ihrer Hauptwohnsitze auf Islay hatten, denn es war ganz natürlich, daß sie sich mit Landsleuten umgaben, auf deren Muth und Treue sie sich verlassen konnten. Auf der Insel sind außerdem überreichlich Sagen und vorgebliche Monumente von „den Dänen". In der Nähe der Bai Knoch befinden sich zwei große aufrechte Steine, die „zwei

Steine von Islay" genannt, unter denen, wie es heißt, die dänische Prinzessin Gula, nach welcher die Insel benannt ist, begraben liegt. In verschiedenen Theilen der Insel zeigt man Lager und Verschanzungen, „dänische Burgen" genannt. Auch wird angegeben (m. s. Anderson's Guide), es sei ein kreisrunder Erdhügel auf der Insel, mit terassenförmigen Stufen, welcher möglicher Weise von den Norwegern einst, wie ein ähnlicher auf der Insel Man, als Thingplatz benutzt worden ist.

Der Hauptsitz der norwegischen Macht auf diesen Inseln befand sich jedoch noch mehr südlich als Islay, nämlich auf der Insel Man (dem „Mön" der Saga's), welche im irländischen Meere, südwestlich vom Solwaymeerbusen, etwa in der Mitte zwischen den Küsten von Cumberland und Irland liegt. Eine eigenthümliche Mundart der gaelischen Sprache, Manx genannt, wird auf der ganzen Insel gesprochen, und die Bewohner haben im Allgemeinen dasselbe Ansehen, wie ihre gaelischen Nachbarn in Wales, Schottland und Irland. Aber keine andere westliche Insel gewährt so viele und so unbestrittene Beweise, daß sie einst eine sehr weit verbreitete norwegische oder skandinavische Bevölkerung hatte, welche ihre eigene Sprache sprach und während einer langen Reihe von Jahren das vorherrschende Volk gewesen sein muß.

Der höchste Berg auf der Insel, welcher gegen 2000 Fuß hoch ist, heißt Sneafell (norw. „Sneefjeld", Schneeberg). An der Ostseite ist der Bach und die Stadt Laxey („Laxaa"); in Südosten das lange Näs, „Langeness". Hierzu kann man noch die Derby Haven genannte Bai hinzufügen, welche die Norweger „Rögnwaldsvägr" nannten, wovon das benachbarte Ronaldsway seinen Namen entlehnte. Da sind auch die Buchten Perwick und Fleswick; die Inseln Calf of Man, Eye (Öe) und Holm in der Nähe der Stadt Peel; und endlich die Dörfer „Colby, Greenaby, Dalby, Kirby (Kirkeby), Sulby und Jurby" (ehedem „Ivorby" — Ivarsby?) ꝛc. Die verhältnißmäßig große Anzahl von Ortsnamen, die sich auf „by" endigen, welche plötzlich auf Man erscheinen, im Gegensatze zu den mehr nördlichen Inseln, mit ihren rein norwegischen Ortsnamen, die sich auf „bol" und „bólstadr" endigen — welche, wie zu bemerken ist, auf Man nicht gefunden werden — sind eine Art von Beweis, daß es einige Kolonisten aus dem benachbarten alten dänischen Cumberland erhielt, wodurch eine gemischte dänisch-norwegische Bevölkerung auf der Insel entstand.

Der Alterthumsforscher erstaunt gar sehr darüber, auf Man nicht blos einen, sondern mehrere jener Runensteine mit ächt skandinavischen Inschriften zu finden, nach welchen er in England und Schottland vergebens gesucht hat. Die verschiedenen Bezirke der Insel enthalten im Ganzen etwa dreißig alte behauene Monumente oder Grabkreuze; und von diesen haben wenigstens dreizehn Runeninschriften, welche zum größten Theile noch erhalten sind. Sehr merkwürdig ist es, daß diese Runeninschriften ausschließend auf der nördlichen Hälfte der Insel gefunden werden (zu Kirk Andreas zwei; zu Kirk Michael vier; zu Kirk Braddan eine; und zu Kirk Onchan fünf); woraus wir mit einigem Grade von Wahrscheinlichkeit schließen können, daß zu der Zeit, wo diese Runensteine errichtet wurden, die skandinavische Sprache im nördlichen Theile der Insel am vorherrschendsten war. Die Chroniken geben in der That an, daß der Norweger Godred Crovan, welcher Man im Jahre 1077 eroberte, den südlichen Theil der Insel für sich und seine Anhänger behielt. Die vorerwähnten Runensteine sind aber gewiß älter, als Godred's Eroberung. Die Inschriften auf den Steinen sind bisher nur sehr unvollkommen copirt und

erklärt worden, seit aber Gypsabgüsse von ihnen gemacht worden sind, ist ihre Deutung unvergleichlich leichter und einfacher geworden. Ich selbst habe sie an zwei Orten (zu Edinburgh im Museum der Gesellschaft schottischer Alterthumsforscher, und zu Canons Ashby in England, dem Wohnsitze des Sir Henry Dryden Bart.) untersucht und verglichen, und seitdem habe ich Gelegenheit gehabt, meine Prüfung an Allem zu erneuern, in Verbindung mit dem gelehrten norwegischen Professor P. A. Munch, dem ich für mehrere wichtige Winke bezüglich ihrer richtigen Deutung (unter anderen, daß die Rune =|, welche in den meisten Inschriften o bedeutet, in diesen stets b gelesen werden muß) verbunden bin.

Figur 30 stellt nach einem Gypsabgusse einen der schönsten und besterhaltenen Runensteine auf Man, nämlich den zu Kirk Braddan, ungefähr in der Mitte der Insel, dar.

Der Stein ist zwei Ellen sieben Zoll hoch, an der Basis acht Zoll breit, und hatte, als das Kreuz ganz war, oben eine Breite von zwölf Zollen. Sowohl seine Breite als auch seine schmalen Seiten sind mit sinnreich verschlungenen Schlangen verziert, während die vierte Seite die folgende Runenschrift hat: —

„Thurlabr Neaki risti krus thana aft Fiak s . . . bruthur sun Jabrs".
(„Thorlaf Neaki errichtete dieses Kreuz dem Fiak . . . Bruder, einem Sohne des Jabr(s)".)

Ein anderes sehr wohl erhaltenes Monumentkreuz (Fig. 31), auf welches mancherlei Schnörkel, Thiere, Vögel, wie Pferde, ein Hirsch, Kühe (?) und Schweine ꝛc. eingegraben sind, steht auf dem Andreaskirchhofe und hat die folgende Inschrift: —

„Sandulf ein suarti raisti krus thana aftir Arin Biaurg kuinu sina."
(d. h. „Sandulf der Schwarze errichtete dieses Kreuz seiner Gattin Arnbjörg.")

(Die Abbildung dieses Monumentes, sowie jene der folgenden Steine mit Inschriften ist aus V. Kinnebrook's „Etchings of the Runic Monuments in the Isle of Man" London, 1841. 8. entlehnt. Die falschen Inschriften in jenem Buche sind aber hier verbessert.)

In der Mitte des Dorfes Kirk Michael, dicht an der nördlichen Ecke des Kirchhofes befindet sich ein Stein, der nicht weniger reich behauen ist, als der vorhergehende (Fig. 32), mit allen Arten von Figuren von Hirschen, Hunden, Schlangen, Pferden, Reitern ꝛc., welche um ein großes mit Verschlingungen und Schnörkelwerk versehenes Kreuz gemacht sind. Die Inschrift darauf lautet: —

„Iualfr sunr Thurulfs eins Rautha risti krus thana aft Frithu muthur sina."
(oder: „Ioalf, der Sohn Thorolf des Rothen, errichtete dieses Kreuz seiner Mutter Frida.")

Am Ende der Inschrift ist die Figur eines Mannes eingehauen (wahrscheinlich Ioalf), mit einem Schilde an einem Arme und einer Lanze in der Hand (m. s. Fig. 32).

Die Sprache der Inschriften sowohl als auch die skandinavischen Namen, welche darin vorkommen — wie Thorlaf, Arnbjörg, Frida und besonders die nach ächt skandinavischer Weise zusammengesetzten Namen, wie Sandulf der Schwarze und Thorolf der Rothe — beweisen vollkommen, daß diese Monu-

mente von Nordmännern oder Norwegern ihren Verwandten, die auf der Insel Man gestorben waren, errichtet wurden. Ein Stück Runenstein in der Mauer der Michaeliskirche hat den Namen Grim der Schwarze („Grims ins Suarta"), und in einigen ähnlichen Inschriftenbruchstücken bei Kirk Onchan findet man die Namen Thurid („Thurith raist runir", d. h. Thurid hieb Runeninschriften ein) und Leif („tra es Laifa fruftra guthan son Ilan"). Der wohlbekannte skandinavische Name Asketil wird auch in den Ueberresten einer Runeninschrift im Museum zu Douglas gefunden („þ. Askitil vilti i trigu — aithsaara flin", d. h. den Asketil zu Sicherheit täuschte, seinem Friedensversprechen zuwider.) Zu gleicher Zeit können wir jedoch aus Namen, wie Reaki, Fjak und Jabr, den Schluß ziehen, daß die Nordmänner zu der Zeit, wo diese Runen geschrieben wurden, sich schon mit den ursprünglichen gaelischen Bewohnern der Insel Man vermischt hatten. Ein Stein zu Kirk Michael (Fig. 33), welcher mit einem schön gehauenen Kreuze verziert ist, an dessen Seiten ein Hirsch, ein Harfenspieler, ein Hund und zwei Figuren in anscheinend betender Stellung sich befinden, hat eine Inschrift mit rein gaelischen Namen, wie Mal Lumkun und Mal Muru: —

„Mal Lumkun raisti krus thana eftir Malmuru fuftra fin . . . ."
(d. h. „Mal Lumkun errichtete dieses Kreuz seinem Pflegevater Malmor".)

Einige bisher unerklärliche Bruchstücke von Inschriften zu Kirk Onchan mögen auch gaelische Worte enthalten. Die Manxrunensteine haben, sowohl in Form als auch in Arbeit mit den früher erwähnten sculptirten Monumenten in den Niederlanden und an der Nordostküste der Hochlande eine in die Augen fallende Aehnlichkeit. Doch zeigen mehrere der Manxsteine gewisse Eigenthümlichkeiten; wie z. B. die merkwürdigen mit Schuppen bedeckten Schlangen mit Verschlingungen umgeben, die in ähnlicher Gestalt auf den schottischen Monumenten nicht vorkommen. Da aber die Schlangen und Verschlingungen mit Zierrathen auf verschiedenen in Skandinavien gefundenen Alterthümern aus der Heidenzeit übereinstimmen, und da die Sprache der Runensteine rein skandinavisch ist, so ist aller Grund zu dem Schlusse vorhanden, daß die prächtigen Exemplare auf Man von Norwegern gearbeitet wurden, welche, wenngleich sie die in Schottland im Gebrauche befindlichen Monumente nachahmten, doch ihre charakteristischen phantastischen Ideen sich in eigenthümlichen Zierrathen darstellen ließen. Diese Ansicht wird durch einige Manxinschriften, deren wirkliche Deutung zuerst vom Professor Munch gegeben wurde, auf merkwürdige Weise bestätigt. Auf dem in Figur 34 dargestellten Steine zu Kirk Michael ist die folgende Inschrift: —

„Mail Brigdi sunr Athakans smith raisti krus thana fur salu sini sin brukuin Gaut girthi thana auk ala i Maun".
(d. i. „Malbrigd, der Sohn des Athakan [des] Schmidt[es], errichtete dieses Kreuz für seine Seele . . . Gaut machte dieses [Kreuz] und alle auf Man".)

Demzufolge errichtete Gaut, welcher dem Namen nach ein Norweger war, alle diese Kreuze, die, wie zu beachten ist, um diese Zeit auf Man waren. Eine andere Inschrift, welche mit dieser vollkommen übereinstimmt, obgleich sie von einem sehr entstellten und zerbrochenen Monumente bei Kirk Andreas genommen wurde, auf welchem ein Kreuz, mit vielem Schnörkelwerk eingehauen ist (abgebildet in Kinnebrook's Werk Nr. 8), lautet folgendermaßen: —

„..... thana af Ufaig fauthur fin in Gautr giethi sunr Biarnar....“
(„N. N. errichtetete dieses [Kreuz] seinem Vater Ufeig, aber Gaut Björnsön machte es.“)

Gaut's Beiname, der hier gegeben ist, beweist ferner seine norwegische oder skandinavische Abkunft. Aus der Sprache und Art zu schreiben in den noch vorhandenen Manxinschriften können wir entnehmen, daß mit Ausnahme von vielleicht einigen wenigen Stücken zu Kirk Michael (Mal Lumkuns Inschrift) und Kirk Onchan (Leifinschrift), welche, nach Professor Munch's Meinung, aus einem etwas spätern Zeitraume sind, alle diese Inschriften von Gaut Björnsön's Meisterhand herrühren. Es ist sogar wahrscheinlich, daß mehrere der anderen sculptürten Steine auf Man, von denen nicht bekannt ist, daß sie Inschriften hatten (besonders zu Kirk Onchan, Kirk Braddan und Kirk Lonan, m. s. Kinnebrook Nr. 16, 17, 20, 22, 23) von Gaut gehauen waren oder doch wenigstens von einem Nordmann. Jedenfalls sind sie von den entsprechenden Steinen in Schottland etwas verschieden, und einige derselben (Onchan, 20 und Braddan, 23) erweisen sich als ächt skandinavische Runensteine durch dieselben eigenthümlichen Figuren von Drachen und Schlangen, wie die früher beschriebenen.

Der Umstand, daß jene sculptirten Monumentsteine auf Man, welche norwegisch sind, sowohl runische Inschriften, als auch eigenthümliche Darstellungen von Figuren haben, gewährt gewiß einen bedeutenden Stützpunkt für die Richtigkeit der S. 136 aufgestellten Meinung, daß die mit Bildhauerarbeit gemeiniglich so schön ausgeführten Monumente, welche an der Ostküste von Schottland gefunden werden, in der That, wenngleich „dänisch“ genannt, nicht skandinavisch, sondern schottisch sind. Wie andererseits die Runensteine auf der Insel Man den Namen desjenigen erhalten haben, der sie verfertigte — des in Runen erfahrenen Norwegers Gaut Björnsön, welcher die schottischen Muster mit großer Kunstfertigkeit und Geschmack nachahmte und abänderte — so ist es klar, daß die Norweger in den entfernten westlichen Inseln nicht mehr wie ihre Verwandten auf den Orkneys und in England als bloße rohe Barbaren betrachtet werden müssen, die nur für Raub, Krieg und Blutvergießen lebten und für nichts Höheres und Edleres Sinn hatten. Die Entdeckung von Gaut Björnsön's Namen kann als eine Zugabe zu den früher angeführten Beweisen dienen, daß die Domkirche zu Kirkwall ursprünglich von einem norwegischen Lagemann dem Häuptling Kol, gegründet und zum Theil erbaut wurde, wie auch, daß zu derselben Zeit in England eine große Anzahl von dänischen Münzmeistern existirte. Von den letzteren waren, wie wir sehen werden, mehrere gleichfalls bei norwegisch-dänischen Königen in Irland angestellt. Uebrigens reichen diese charakteristischen Runenschriften hin, zu zeigen, daß die in diesen Gegenden angesiedelten Norweger und Dänen in Bezug auf die damals herrschende Civilisation keineswegs unzureichende Erziehung hatten. Die Nordmänner auf der Insel Man waren überdies in einem sehr frühen Zeitraume Christen. Beinahe sämmtliche Manxrunensteine waren mit dem christlichen Kreuze geschmückt; und auf einem verwischten Stücke eines solchen Steines zu Kirk Onchan finden wir sogar die Worte Jesus Christus („Isu Krist“). Der Sprache der Inschriften wegen ist sogar Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß sie zum größten Theile im elften Jahrhunderte eingegraben wurden. Deswegen können wir nicht bezweifeln, daß das Christenthum um diese Zeit bereits unter der skandinavischen Bevölkerung auf der Insel Man verbreitet war. In sehr alten Zeiten war ein Bisthum auf der Insel, und wir erfahren

sowohl aus der Geschichte, als aus den Namen der Bischöfe, daß im elften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderte mehrere derselben norwegischer Abkunft waren, z. B. im Jahre 1050 — 1065 Roolwer (Rolf); 1077 — 1100 Aumond M' Olave; 1181 — 1190 Reginald oder Ragnwald; 1203—1226 Reginald (der Sohn einer Schwester des Königs Olaf von Man), und sein Nachfolger John Iwarsön. Unglücklicher Weise ist in den Chroniken der Bischöfe von Man eine Lücke von ungefähr vom Jahre 700 bis zum Jahre 1025. Wären sie vollkommen, so würden wir im Stande gewesen sein, skandinavische Bischöfe sogar vor 1050 auf der Insel zu finden.

Die schon erwähnten norwegischen Monumente auf der Insel Man sind an sich zahlreich und bedeutend genug, um einen Begriff von der Macht, welche die Normänner ehemals dort besessen haben müssen, beizubringen. Jedenfalls tragen die Ortsnamen und die Runeninschriften im hohen Grade dazu bei, die Angaben der Chroniken zu bestätigen und zu erläutern, daß norwegische Könige und Jarls mit Macht auf den Sudreyjar oder südlichen Inseln herrschten. Als im neunten Jahrhunderte der norwegische König Harald Haarfager sich die Orkneys und Sudreyjar unterworfen hatte, soll er auf Man einen Vicekönig oder Jarl eingesetzt haben. Während des zehnten und elften Jahrhunderts herrschte dort eine lange Reihe von norwegischen Königen, deren Abkunft durch ihre Namen deutlich gezeigt ist, z. B. Godred (Godröd), Reginald (Ragnwald), Olave, Hacon, Harold ꝛc. Im elften Jahrhunderte war die Verbindung zwischen diesen Königen und den norwegischen oder skandinavischen Königen von Dublin in Irland so besonders innig, daß entweder dieselben oder jedenfalls nahe verwandte Könige über Man und Dublin regierten.

Die Könige von Man waren Norwegen tributpflichtig und erkannten in der Regel die Oberherrschaft dieses Landes an, aber in der Wirklichkeit herrschten sie unabhängig. Zu dieser Zeit erstreckt sich ihre Herrschaft über die übrigen Sudreyjar. Aber im Jahre 1077 gelang es dem Norweger Godred Crovan nach einer Schlacht bei Scacafell oder Skyhill, in welcher sowohl König Fingal, ein Enkel von Sygtrig (Sigtryg), „König der Dänen in Dublin", als auch Sygtrig Mac Olave, der wirkliche König von Dublin, fielen, die Insel Man zu erobern. Godred Crovan übernahm nun die Regierung der Inseln und scheint sich von Norwegen vollkommen unabhängig erklärt zu haben. In der Folge eroberte er auch sowohl Dublin, als auch die Provinz Leinster in Irland. Um die Oberhoheitsrechte Norwegens aufrecht zu erhalten, unternahm kurz darauf der norwegische König Magnus Barford einen Zug nach dem Westen. Er richtete eine große Verheerung längs den Meerbusen in Schottland („Skotlandsfirdir" oder den Küsten des caledonischen Meeres) und auf den Sudreyjar, Man, Anglesey und in Irland an, und erhielt das Königreich wieder, welches seine Vorväter besessen hatten. Nach einem Vertrage mit dem schottischen Könige Malcolm sollten alle Inseln, welche westlich liegen, und die Magnus mit Segelschiffen erreichen könnte, zu Norwegen gehören. König Magnus ließ daher sein Schiff über die schmale Landenge („Satiriseyö"), welche die Halbinsel Cantire vom Festlande trennt, und die bis auf den heutigen Tag von den Gaelen Tarbet (ein Ort, über den Schiffe gezogen werden können) genannt wird, wegziehen. Der König selbst saß am Steuer und erwarb so die Halbinsel noch zu allen westlichen Inseln. Nachdem er seinen Sohn Sigurd zum Könige der Sudreyjar eingesetzt hatte, kehrte er in die Heimath Norwegen zurück, wo er mit mehreren von seinem Gefolge die gewöhnlich auf den westlichen Inseln getragene

Kleidung annahm. „Sie gingen mit bloßen Füßen in den Straßen herum und trugen kurze Röcke und Mäntel, weswegen Magnus von seinen Leuten „Barfod oder Barbeen" (der Barfüßer oder Barbeinige) genannt wurde", sagt der isländische Geschichtschreiber Snorre Sturlesön, welcher, wie wohl bekannt ist, in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhundertes lebte. Es ist sehr merkwürdig, daß dies die älteste Nachricht von der wohlbekannten Bergschottentracht ist, deren hohes Alterthum auf diese Weise erwiesen ist.

Der Jarl Ottar, der nach Magnus des Barfüßers Zuge zum Statthalter von Man gemacht wurde, wurde von den Bewohnern dieser Insel („Manverjar") vertrieben, die an seiner Stelle einen anderen Jarl Namens Macmanus („Magnusön") wählten. Nun brach aber ein Bürgerkrieg auf der Insel aus, und als König Magnus der Barfüßer im Jahre 1103 in Irland fiel, als er sich auf einem abermaligen Zuge nach den westlichen Inseln befand, erlangte Godred Crovan's Familie den Manxthron wieder. Es scheint indessen, daß sie die norwegische Oberhoheit anerkannten, jedenfalls wurden die früher getrennten Bisthümer der Sudreyjar (im Jahre 838 gegründet) und Man nach Magnus Barfüßers Zuge vereinigt und enger als je mit Norwegen verbunden, indem sie dem Erzbisthume Trondhjem unterworfen wurden. Von 1181 bis 1334 wurden die Bischöfe der Sudreyjar („Episcopi Sodorenses") von dem Erzbischof von Trondhjem geweiht. Im Jahre 1380 wurde das Bisthum Man wieder vom Bisthume der anderen Sudreyjar getrennt; die späteren Bischöfe von Man haben aber bis auf den heutigen Tag den alten Titel Bischof von Sodor (und Man), der ursprünglich von Sudreyjar hergenommen war, beibehalten.

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo die eigentlichen Sudreyjar in Bezug auf kirchliche Dinge mit Man vereinigt wurden, wurden viele im Betreff der weltlichen Regierung von dieser Insel getrennt; doch waren seit der Zeit des Harald Haarfager alle von denselben Königen regiert worden. Jarl Somerled, der mit den norwegischen Häuptlingen auf den Inseln auf verschiedene Weise verwandt war, hatte sich die Herrschaft über Cantire, Argyle und Lorn (vom „Dalir i Skotlandsfirdi" der Saga's) angemaßt. Nach einer Seeschlacht im Jahre 1156 mit dem Manxkönige Godred Olavesön zwang Jarl Somerled den Godred, ihm alle Sudreyjar von Mull bis Man abzutreten, welche Besitzungen nachher bei seiner Familie blieben („Dalverja-Ætt"). Sein jüngster Sohn Dugal, der Stammvater der Mac Dugal's von Lorn, erhielt Argyle und Lorn; während Cantire und die Inseln seinem ältesten Sohne Ragnwald oder Reginald zugewiesen wurden. Während dessen herrschten Godred Crovan's Söhne über Man, und häufig auch, wie es scheint, über die Inseln nördlich von Mull, und besonders über Lewis. Sie suchten ihre verringerte Macht beständig durch Bildung von Verbindungen mit königlichen Familien und anderen mächtigen Stämmen in Irland, Schottland und Norwegen zu verstärken. So heirathete König Harald Olaffön, dessen Vater, König Olaf Godredsön, sich im Jahre 1236 zu König Hakon Hakonsen nach Norwegen begab, und ihm den Lehnseid ablegte, König Hakon's Tochter, Cäcilie; auf der Heimreise von Norwegen im Jahre 1248 kam aber das königliche Paar in dem gefährlichen Somburg Röst, südlich von Shetland, zugleich mit dem Manxbischof Laurenz und einem zahlreichen Gefolge von Manxhäuptlingen um. Harald's Bruder, König Ragnwald, wurde bald darauf vom Ritter Ivar ermordet, und sein jüngster Bruder Magnus, welcher der letzte von Godred Crovan's Nachkommen war,

und vor Allem der letzte Norweger, der den Königssitz von Man inne hatte, folgte ihm.

Die schottischen Könige hatten es schon längst auf die Verdrängung der Norweger aus dem Norden und Westen von Schottland abgesehen. Alexander II. (1214—1249) schickte wiederholt Gesandte an den König Hakon von Norwegen, indem er ihm das Angebot machte, das Anrecht dieses Königreiches auf die norwegischen Besitzungen in Schottland abzukaufen; da dies aber nicht gelang, so erklärte Alexander, daß er nicht eher ruhen wolle, bis er sein Banner auf dem entferntesten Punkte der norwegischen Besitzungen in Schottland aufgepflanzt hätte. Während er aber mit einem Theile seines Heeres auf der Insel Kerrera („Kjarbarey") nicht weit von Mull lag, wurde er krank und starb, worauf das Heer aufgelöst wurde. Sein Nachfolger Alexander III. (1249—1289) verfolgte indessen den Plan zur Vertreibung der Norweger sehr eifrig. Da die Schotten endlich die Sudreyjar, und besonders die Insel Skye mit Feuer und Schwert zu verwüsten begonnen hatten, so rüstete König Hakon, als die Nachricht Norwegen erreicht hatte, eine große Flotte aus, und gab Befehle zu einem Zuge, um die in seine Besitzungen gemachten Einfälle zu rächen.

Dem zu Folge segelte er im Jahre 1263 mit einer großen und prachtvoll ausgerüsteten Macht nach Elwick („Ellidarvik") auf Shapinsay auf den Orkneys, und von da nach Ravnsvaldswaag („Rögnvaldsvägr") unter Südronaldshay im Pentlandmeerbusen. Er sandte mehrere Schiffe vor sich her nach den Sudreyjar ab, deren Schiffsvolk die Küsten von Sutherland, und besonders den Bezirk um den Firth Durness („Dyrnes") herum, verwüstete, wo es eine Burg zerstörte und mehr als zwanzig Meiereien niederbrannte. Der König segelte dann nach der vorerwähnten Insel Kerrera, wo er seine aus ungefähr zweihundert Schiffen bestehende Flotte versammelte. König Magnus von Man und König Dungal der Sudreyjar vereinigten sich dort mit ihm; Jon aber, der andere König der Sudreyjar, oder wie er in Schottland genannt wurde, Ewen, wurde vom Könige Hakon davon losgesprochen, gegen die Schotten zu fechten. König Hakon ließ seine Truppen die Inseln und Küsten des Meerbusens Clyde verwüsten. Einige seiner Häuptlinge segelten den Loch Long („Skipafjörör") hinauf, und zogen ihre Schiffe über den schmalen, Tarbet genannten Landstreifen in den Loch Lomond („Lokulofni"), von wo aus sie den umliegenden Bezirk von Lennox („Lofnach") verwüsteten. Während dieser Zeit gingen mündliche Botschaften zwischen den norwegischen und schottischen Königen hin und her, aber ohne zu einer Versöhnung zu führen. Die Zeit wurde auf diese Weise bis spät im Herbste hingebracht, wo König Hakon mit seiner Flotte unter Cumbrey im Clyde, dem Weiler Largs gegenüber, sich vor Anker legte. Hier überfiel ihn ein so furchtbarer Sturm, daß seine mit den Aequinoctialstürmen an der Westküste von Schottland unbekannten Norweger glaubten, der Sturm sei herbeigezaubert worden. Einige von den Schiffen des Königes wurden in der Nähe von Largs an die Küste getrieben, wo die Schotten sie augenblicklich angriffen. Da der schottische König während dieser Zeit mit einem großen Heere an der Stelle angekommen war, erfolgte eine wüthende Schlacht in der Nähe von Largs (am 3. October 1263), in welcher die durch ihre Anstrengungen zur Rettung der Schiffe erschöpften Norweger, die sich des Sturmes wegen nicht ihrer ganzen Macht bedienen konnten, überwältigt wurden. König Hakon segelte dann mit dem Reste seiner Flotte um das Vorgebirge Wrath herum nach „Goa-

fjördr" (ohne Zweifel der vortreffliche Hafen im Loch Eribol in Sutherland) und erreichte endlich, nachdem er viel von heftigen Stürmen und Ungewittern gelitten hatte, Ragnvaldsvaag auf den Orkneys. Nun bereitete er sich vor, den Winter in Kirkwall zuzubringen, wo er indessen kurz darauf (16. December 1263) starb.

Die Schlacht von Largs, der letzte Kampf zwischen den Königen von Norwegen und Schottland, war entscheidend. Die Könige der Sudreyjar und von Man, welche nicht länger auf angemessenen Schutz von Norwegen rechnen konnten, unterwarfen sich der Herrschaft der schottischen Könige. König Magnus Hakonsön von Norwegen fand es (1266) höchst rathsam, Norwegens Oberherrschaft über die Sudreyjar und Man der schottischen Krone für 4000 Mark Sterling und einen jährlichen Tribut von 100 Mark abzutreten. Die Schotten bekamen aber Man nicht sogleich in Besitz. König Magnus starb dort im Jahre 1265, und wurde im Kloster Russin begraben bei Derbyhafen („Rögnvaldsvägr"), welches einer seiner Vorväter im Jahre 1134 gestiftet oder doch wenigstens erweitert hatte, und wo schon die Gebeine von mehreren norwegischen Königen, Häuptlingen und hohen geistlichen Personen (wie z. B. des Bischofs Regnwald, † 1225, des Königs Olave Godredsön, † 1237, und des Häuptlings Gospatrick, † 1240) ruhten. Mit Magnus erlosch die Familie des Godred Crovan; der mächtige Ritter Ivar aber bemächtigte sich der Herrschaft über Man, und erst im Jahre 1270 gelang es den Schotten, welche in Ragnvaldsvaag gelandet waren, den Ivar und eine große Anzahl der vortrefflichsten Männer der Insel in einer heißen Schlacht zu tödten, welche verzweifelt für ihre Unabhängigkeit fochten.

Auf diese Art endete die wirkliche norwegische Herrschaft über die Sudreyjar. Da die Schlacht von Largs bedeutend zu diesem Ereignisse beitrug, so ist es kein Wunder, daß diese Schlacht und vor allem König Hakon's Zug noch in den schottischen Sagen eine große Rolle spielen. Auf dem Schlachtfelde bei Largs — wo sowohl Menschengebeine als auch „dänische Aexte" und Schwerter oft gefunden werden — sieht man noch zwei höchst deutliche und beinahe einzig dastehende Grabhügel von 25 Fuß Höhe, die oben beinahe zwanzig Fuß breit sind, und in denen die gefallenen Nordmänner und Schotten begraben worden sein sollen. Einer der Erdhügel, welcher eben hinter der Stadt steht und dicht an der Küste, ist wahrscheinlich das Grab der Nordmänner; denn die Saga's, deren Nachrichten im Ganzen so genau mit der Oertlichkeit übereinstimmen, daß sie von Augenzeugen herrühren müssen, erzählen, daß König Hakon am Tage nach der Schlacht seine Todten in der Nähe einer Kirche begrub. Der andere Hügel steht einige tausend Schritte weiter abwärts auf der Ebene. Nach den Angaben der gemeinen Leute floß am Schlachttage Blut statt des Wassers in dem kleinen Bächlein oder Beck, das bei „Killing Craig" (der tödtenden Klippe) vorbeifließt. Eine Anzahl kleinerer Hügel und zerstreuter Steine, die man früher auf der Ebene sah, wurden von der Sage ebenfalls, wenngleich sicher ohne Grund, derselben Schlacht zugeschrieben. Sie gehörten ohne Zweifel einer viel späteren Zeit an; wie es auch mit der Broche von vergoldetem Silber der Fall ist, die in der Nähe von Hunterston, eine gute halbe Meile von Largs, gefunden wurde, von der es einst hieß, es habe sie irgend ein vom Schlachtfelde fliehender Norweger verloren. Auf ihrer Rückseite befindet sich eine kurze skandinavische Inschrift eingekratzt; nach dem aber, was bisher hiervon entziffert worden ist, möchte es beinahe scheinen, als ob der Name eher einen Schotten, denn einen Norweger

andeute. Professor Munch liest sie, und gewiß mit gutem Grunde, wie folgt: — „Malbritha a dalk thana" — oder „Diese Brosche gehört Melbrigda." Die Arbeit ist auch der der gleichzeitigen irländischen und schottischen Schmucksachen ähnlicher als der der skandinavischen.

In mehreren Häfen, welche König Hakon mit seiner Flotte besuchte, hat sich das Andenken an diesen letzten Zug der Norweger kaum weniger lebhaft erhalten; wie z. B. zu Lamlash („Melasey") auf Arran, zu Sanda („Sandey") in der Nähe der Südspitze von Cantire, wo die Ueberreste einer Kapelle und eines Kirchhofes gezeigt werden, auf welchen die Gebeine vieler dänischen und norwegischen Häuptlinge ruhen sollen; auch in Gigha (Gusey"), Kerrera („Kjarbarey"), mit seinem dänischen Fort „Gylen"; und endlich in Kyle Rhee (der Königs Straße) und Kyle Akin (Hakon's Straße?) in den Meerengen zwischen den Inseln Skye und Lochalsh an der Küste von Rossshire. Nach einer Tradition, welche indessen ganz ohne Grund ist, wurde König Hakon auf seiner „Flucht" von Largs in dieser Meerenge angegriffen, und mit einer großen Anzahl von Personen seines Gefolges getödtet. Unter ähnlicher Uebertreibung erzählen die Schotten, daß nach der Schlacht von Largs alle Norweger um die Sudreyjar herum ermordet wurden. Auf einer der Inseln in der Nähe von Barra wurde sonst, und wird vielleicht noch jetzt, ein Haufen von Menschengebeinen gezeigt, als die Ueberreste der letzten dort ermordeten „Dänen". Auf Lewis geht die folgende Sage: — Als diese Fremden auf der Insel herum einquartiert und wegen ihres Druckes sehr beschwerlich waren, machten die Gaelen den Plan sie zu ermorden. Das „feurige Kreuz" machte die Runde über die Insel mit der kurzen Ankündigung: „marbhadh ghach then a Bhuana", d. h. „Jeder soll seinen Gast tödten". Die Fremden, welche keine Zeit hatten, sich zu sammeln, wurden einer nach dem andern ermordet.

Es kann darüber kein Zweifel zugelassen werden, daß die Norweger auf den Sudreyjar, wo sie Jahrhunderte lang auf den Inseln fest eingewurzelt waren und sich mit den Familien der schottischen Häuptlinge vermischt hatten, nicht so mit einem Male, ohne eine Spur zu hinterlassen, verschwinden konnten. Auf Lewis finden sich, wie ich schon angegeben habe, noch jetzt Spuren einer norwegischen Bevölkerung vor. Die beste Widerlegung der Sage ist indessen der Umstand, daß, mit Ausnahme von Man, die Sudreyjar fortwährend von denselben Häuptlingen regiert wurden, welche die Inseln unter der norwegischen Oberhoheit beherrschten, und die, von Somerled selbst entsprossen, in hohem Grade norwegischer Abkunft waren. Somerled's Nachkommen fuhren auch fort den schottischen Königen Trotz zu bieten, welche oft vergeblich die kühnen „Herren der Inseln" zu unterjochen suchten, die in Gesang und Sage so berühmt sind. Bisweilen erklärten sie sich für unabhängig, bisweilen waren sie der Uebermacht der Könige nachzugeben und sie als Lehnsherren anzuerkennen gezwungen; bis endlich, aber nicht vor dem sechszehnten Jahrhunderte, die Macht dieser Inselhäuptlinge gänzlich unterdrückt wurde. Selbst noch heutigen Tages behaupten viele Hochlandclans von den Dänen oder Norwegern abzustammen. So viel ist jedenfalls gewiß, daß mehrere Clans skandinavisches Blut in ihren Adern fließen haben, wie deutlich genug aus den Namen Clan Ranald (von Regnwald oder Ragnwald) und Clan Dugal (von Dubhgall, „der dunkle Fremde", der gewöhnliche Name für die Dänen) erhellt; welche beide Clans, wie ausdrücklich angegeben wird, von Somerled abstammen. Hier kann man noch den Clan Macleod in Skye hinzu-

sügen, dessen Oberhäupter noch jetzt gewöhnlich den rein norwegischen Namen Torquil und Tormod führen.

Der dauernde Einfluß der norwegischen Herrschaft auf den Sudreyjar ist am besten durch die Thatsache festgestellt, daß seit der Schlacht von Largs die Insel Man durch alle Schicksalswechselfälle, und nachdem sie durch Verkauf in den Besitz der englischen Krone gelangte, ununterbrochen ihre Stellung als Königreich, mit ihrer ursprünglichen norwegischen oder skandinavischen Verfassung und ihren jährlichen Versammlungen auf ein und demselben Thinghügel, Tynwald (oder, wie er früher hieß, Tingualla „Þingavöllr") behalten hat, von welchem aus, etwa tausend Jahre früher, die Norweger die Sudreyjar regierten. Wenngleich das britische Parlament Gesetze für England, Schottland und Irland macht, so haben sie doch auf Man keine Gültigkeit, wenn sie mit den alten Gesetzen und Freiheiten der Insel nicht übereinstimmen, und werden, nachdem sie vom eigenen Parlamente bestätigt sind, vom Tynwaldhügel verkündigt.

Das Manxparlament, dessen Ursprung sich im Nebel des entfernten Alterthumes verliert, dessen Gründung aber gewöhnlich dem dänischen Könige Orry (Erik?) zugeschrieben wird, welcher sich zu Anfange des zehnten Jahrhunderts auf der Insel ansiedelte, besteht aus den drei Ständen („estates") der Insel: 1) der König oder Oberherr; 2) der Gouverneur und Rath (council); 3) die vierundzwanzig Repräsentanten der Insel („Keys" oder „Taxiaxi"). Das Oberhaus oder der Rath besteht aus dem Bischofe, zwei Oberrichtern („deemsters") und sechs anderen von den höchsten Beamteten der Insel. Die Repräsentanten im Unterhause („House of Keys") füllen ihre leeren Stellen selbst aus, und haben ihren Sitz auf Lebenszeit, ohne dem Volke für ihre Abstimmungen auf irgend eine Art verantwortlich zu sein.

Dieser aristokratische Wahlmodus erinnert an die Zeit der norwegischen Eroberung, wo die Norweger sich zu Herren über die Eingebornen machten. Das Thing oder der Tynwaldgerichtshof (Tynwald-Court, Thingvold-Retten), der jederzeit vom Gouverneur versammelt werden kann, besitzt nach dem alten skandinavischen Gebrauche sowohl gerichtliche, als auch gesetzgebende Gewalt. Das Unterhaus (House of Keys) ist der erste, und das Oberhaus (der Rath) der zweite Appellationsgerichtshof für gewisse Sachen, nachdem sie von den unteren Gerichtshöfen der Insel bereits abgeurtheilt sind. Der Rath kann Gesetzvorschläge, die das „House of Keys" eingebracht hat, und der König wieder die vereinigten Vorschläge beider verwerfen. Andererseits wird das, worüber alle drei Stände („estates") einstimmen, Gesetz („ein Tynwaldact"); es ist aber nicht in Kraft, bevor es nicht vom Tynwaldhügel herab verkündigt worden ist.

Dieser Hügel, welcher mitten in einem Thale an der Westküste der Insel steht, dicht an der nördlichen Seite der Stadt Peel, soll ursprünglich aus Erde aus allen siebenzehn Kirchspielen der Insel aufgeworfen worden sein. Er bildet vier Terrassen oder Stufen, die unterste acht Fuß, die zweite sechs Fuß, die dritte vier Fuß, und die oberste sechs Fuß breit ist. Zwischen jeder Stufe oder Terrasse sind drei Fuß und der Umfang des Berges beträgt etwa zweihundert und vierzig Fuß. Er ist mit grünem Rasen bedeckt. (S. Cumming, „the Isle of Man", London, 1848.)

Einmal im Jahre, am Tage Johannis des Täufers, zieht der Gouverneur von Man, von militärischer Escorte begleitet, von Castle Town aus, und wohnt mit dem Tynwaldgerichtshofe dem Gottesdienste in der St. Johanniskapelle bei, die einige hundert Schritte vom Berge liegt. Nach dem Gottesdienste begiebt

ſich die ganze Verſammlung im feierlichen Zuge auf den Hügel, von wo alle im Verlaufe des Jahres durchgegangene Geſetze in der engliſchen und Manxſprache verkündiget werden. Der Zug begiebt ſich dann in die Kapelle zurück, wo die Geſetze unterzeichnet und beſiegelt werden.

Von allen ſkandinaviſchen Thinghügeln oder Thingwalls („Pingvellir"), die ſowohl im alten däniſchen Theile Englands, im norwegiſchen Theile Schottlands, als auch auf den Orkneys und ſhetländiſchen Inſeln nachgewieſen werden können, und die auch früher auf Island und in Norwegen beſtanden, und im ganzen Norden, iſt Tynwald auf Man das einzige noch gebräuchliche.

In der That iſt es höchſt merkwürdig, daß die letzten Ueberreſte des alten ſkandinaviſchen Thing, welches zum Schutze der öffentlichen Freiheit, in freier Luft, in der Gegenwart des verſammelten Volkes, und unter Leitung der Häuptlinge und Repräſentanten des Volkes gehalten wurde, nicht im Norden ſelbſt, ſondern auf einer kleinen Inſel weit im Weſten und in der Mitte des britiſchen Königreiches anzutreffen ſind. Die Geſchichte des Manxthing gerichtshofes erläutert merkwürdig jenen Freiheitsgeiſt und die Tüchtigkeit für Politik, von der die Männer beſeelt waren, welche in alten Zeiten aus Norwegen und dem übrigen ſkandinaviſchen Norden auswanderten.

Die Norweger in Irland.

§. 1.

Beschaffenheit und Bevölkerung Irlands. — Die „dänischen Eroberungen". — Sagen von den „Dänen". — Bedeutung der politischen Bewegungen.

Irland kann noch mit Recht das Hauptland des alten keltischen Volksstammes genannt werden. Lange nachdem die Briten und Caledonier von den Römern und Angelsachsen vertrieben und nach den entfernten Gebirgsbezirken des Westens zu fliehen genöthigt worden waren, behielten ihre irländischen Verwandten festen Besitz von dem ganzen großen und fruchtbaren Irland. Später mußten die Irländer auch den Eroberungen der Norweger und Engländer weichen, sie bewohnten aber fortwährend den größten Theil des Landes in ungeheuerer Mehrzahl, und selbst in den von den Ausländern eroberten Bezirken, die meist auf die Meeresküsten beschränkt waren, wohnten sie mit den neuen Einwanderern untermischt. Trotz der Versuche der Engländer von der Ostküste her, die Volkseigenthümlichkeit der Irländer zu unterdrücken und zu vernichten, erhielten sie fortdauernd während des Mittelalters ihre alte Sprache und ihre eigenthümlichen Sitten und Gebräuche. Mit aller ihrer Macht sind die Engländer nicht im Stande gewesen, die römisch-katholische Religion auszurotten, welche bis auf den heutigen Tag die herrschende Kirche der Irländer ist. Erst in späteren Zeiten gelang es ihnen fester, als es früher der Fall war, in Irland Fuß zu fassen. Die englische Sprache und englische Gebräuche machen beständig größere Fortschritte nach Westen hin; und die Irländer, welche der englischen Macht nicht länger widerstehen können, suchen, wie ihre Verwandten in Schottland, in größeren Anzahlen einen neuen Zufluchtsort in Amerika. Der Kampf ist um so heftiger, als im Verhältnisse die Irländer zahlreicher sind, als die keltische Bevölkerung in Schottland und England. Die letzten krampfhaften Zuckungen der einst mächtigen und gewaltigen irischen Nationalität bewegen jetzt Irland fürchterlich, welches durch Druck, Krankheiten und Hungersnoth so schwer geprüft worden ist.

Eine der wirksamsten Ursachen des Unglücks Irlands und der Irländer ist jedoch dieselbe, welche das Verderben der Kelten in England und Schottland herbeiführte, nämlich, daß sie sich nie aufrichtig vereinigen konnten. Sie haben sich stets zu sehr auf die Unthätigkeit und Ruhe des Ostens verlassen, sind dem Gange der Civilisation nicht gefolgt, und haben die reichen Hülfsquellen, welche ihr Heimathland gewährt, hinreichend zu benutzen vernachlässigt. Denn wenn

ſich die ganze Verſammlung im feierlichen Zuge auf den Hügel, von wo alle im Verlaufe des Jahres durchgegangene Geſetze in der engliſchen und Manxſprache verkündiget werden. Der Zug begiebt ſich dann in die Kapelle zurück, wo die Geſetze unterzeichnet und beſiegelt werden.

Von allen ſkandinaviſchen Thinghügeln oder Thingwalls („Þingvellir"), die ſowohl im alten däniſchen Theile Englands, im norwegiſchen Theile Schottlands, als auch auf den Orkneys und ſhetländiſchen Inſeln nachgewieſen werden können, und die auch früher auf Island und in Norwegen beſtanden, und im ganzen Norden, iſt Tynwald auf Man das einzige noch gebräuchliche.

In der That iſt es höchſt merkwürdig, daß die letzten Ueberreſte des alten ſkandinaviſchen Thing, welches zum Schutze der öffentlichen Freiheit, in freier Luft, in der Gegenwart des verſammelten Volkes, und unter Leitung der Häuptlinge und Repräſentanten des Volkes gehalten wurde, nicht im Norden ſelbſt, ſondern auf einer kleinen Inſel weit im Weſten und in der Mitte des britiſchen Königreiches anzutreffen ſind. Die Geſchichte des Manxthinggerichtshofes erläutert merkwürdig jenen Freiheitsgeiſt und die Tüchtigkeit für Politik, von der die Männer beſeelt waren, welche in alten Zeiten aus Norwegen und dem übrigen ſkandinaviſchen Norden auswanderten.

Die Norweger in Irland.

§. 1.

Beschaffenheit und Bevölkerung Irlands. — Die „dänischen Eroberungen". — Sagen von den „Dänen". — Bedeutung der politischen Bewegungen.

Irland kann noch mit Recht das Hauptland des alten keltischen Volksstammes genannt werden. Lange nachdem die Briten und Caledonier von den Römern und Angelsachsen vertrieben und nach den entfernten Gebirgsbezirken des Westens zu fliehen genöthigt worden waren, behielten ihre irländischen Verwandten festen Besitz von dem ganzen großen und fruchtbaren Irland. Später mußten die Irländer auch den Eroberungen der Norweger und Engländer weichen, sie bewohnten aber fortwährend den größten Theil des Landes in ungeheuerer Mehrzahl, und selbst in den von den Ausländern eroberten Bezirken, die meist auf die Meeresküsten beschränkt waren, wohnten sie mit den neuen Einwanderern untermischt. Trotz der Versuche der Engländer von der Ostküste her, die Volkseigenthümlichkeit der Irländer zu unterdrücken und zu vernichten, erhielten sie fortdauernd während des Mittelalters ihre alte Sprache und ihre eigenthümlichen Sitten und Gebräuche. Mit aller ihrer Macht sind die Engländer nicht im Stande gewesen, die römisch-katholische Religion auszurotten, welche bis auf den heutigen Tag die herrschende Kirche der Irländer ist. Erst in späteren Zeiten gelang es ihnen fester, als es früher der Fall war, in Irland Fuß zu fassen. Die englische Sprache und englische Gebräuche machen beständig größere Fortschritte nach Westen hin; und die Irländer, welche der englischen Macht nicht länger widerstehen können, suchen, wie ihre Verwandten in Schottland, in größeren Anzahlen einen neuen Zufluchtsort in Amerika. Der Kampf ist um so heftiger, als im Verhältnisse die Irländer zahlreicher sind, als die keltische Bevölkerung in Schottland und England. Die letzten krampfhaften Zuckungen der einst mächtigen und gewaltigen irischen Nationalität bewegen jetzt Irland fürchterlich, welches durch Druck, Krankheiten und Hungersnoth so schwer geprüft worden ist.

Eine der wirksamsten Ursachen des Unglücks Irlands und der Irländer ist jedoch dieselbe, welche das Verderben der Kelten in England und Schottland herbeiführte, nämlich, daß sie sich nie aufrichtig vereinigen konnten. Sie haben sich stets zu sehr auf die Unthätigkeit und Ruhe des Ostens verlassen, sind dem Gange der Civilisation nicht gefolgt, und haben die reichen Hülfsquellen, welche ihr Heimathland gewährt, hinreichend zu benutzen vernachlässigt. Denn wenn

gleich es beträchtliche Strecken Sumpfland in Irland giebt, und viele Bezirke nur wenig zum Ackerbau fähig sind, so ist doch im Ganzen Irland zum Ackerbau außerordentlich geeignet. Die Nähe des atlantischen Meeres erzeugt milde Seelüfte, welche Schnee und Frost nicht von langer Dauer sein lassen, und folglich ein seltenes und üppiges Pflanzenwachsthum befördern. In wenigen Ländern sehen wir so viele rankende Pflanzen, und so schöne und grünende Gefilde und Weiden wie in Irland, welches wegen seiner grünen Wiesen den eigenthümlichen Namen die grüne Insel, „Smaragdinsel" (Emerald Isle), bekommen hat. Das Land wird von zum Theil schiffbaren, höchst fischreichen Flüssen durchschnitten, und seine Küsten werden vom Meere bespült, welches nicht allein wegen seiner reichen Fischerplätze, sondern auch wegen der Erleichterungen, welche es der Schifffahrt, besonders nach Amerika, gewährt, richtig benutzt, eine unerschöpfliche Quelle zu Reichthum für das Volk werden könnte.

Seit undenklichen Zeiten war Irland im skandinavischen Norden wegen seiner reizenden Lage, seines milden Klima's, und seiner Fruchtbarkeit und Schönheit berühmt. Der „Kongespeil" (Königsspiegel), der in Norwegen um das Jahr 1200 zusammengetragen wurde, sagt: — „Irland ist beinahe das beste Land, welches man kennt, obgleich kein Wein dort wächst". Die skandinavischen Wikinger und Auswanderer, die oft um so arme Länder wie Grönland und die Inseln im nordatlantischen Meere kämpften, müssen daher ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich nach der „Smaragdinsel" gerichtet haben, besonders noch weil sie so dicht an ihre Kolonien in England und Schottland gränzte.

Aber in Irland Eroberungen zu machen und dort durch das Schwert allein feste Wohnsitze zu erwerben, war keine leichte Sache. Die entfernte Lage Irlands, so weit nach Westen hin im atlantischen Meere, war an sich selbst keine geringe Schutzwehr. Mit Ausnahme gewisser Striche, hauptsächlich an der Ostküste, ist das Land voller Gebirge, welche gegen einen einfallenden Feind sichere Zufluchtstätten gewähren. In unseren Tagen hat Irland, im Punkte der Größe die zweite Insel Britanniens, zwischen sechs und sieben Millionen Einwohner (auf beinahe 1500 Quadratmeilen zwischen acht bis zehn Millionen Einwohner. Dän. Origin.), hauptsächlich von altirländischem oder keltischem Ursprunge; und in alten Zeiten, wo die Kelten gänzlich unabhängig und unbeschränkte Herren des Landes waren, scheint die Bevölkerung nicht viel weniger zahlreich gewesen zu sein. Irland zeichnete sich überdies dadurch aus, daß es das Christenthum mit der es begleitenden Civilisation in einem sehr frühen Zeitraume annahm; es war jedoch nicht im Stande, jenen grausamen und blutigen Streitigkeiten ein Ende zu machen, welche zwischen den verschiedenen Stämmen wütheten, die seine Bevölkerung ausmachten. Es hatten daher die wenigen und zerstreuten Norweger, die Irland nur zur See erreichen und auch nur von ihren auf den Küsten von England und Schottland angesiedelten Landsleuten Unterstützung erhalten konnten, mit einem zahlreichen und keineswegs unkriegerischen Volke zu kämpfen, welches ein umfangreiches und gebirgiges Land bewohnte. Von ihrer skandinavischen Heimath in der Stunde der Noth Beistand zu erhalten, war wegen der großen Entfernung natürlicher Weise unmöglich. Wenn wir daher bedenken, daß weder die Römer noch die Angelsachsen, obgleich sie das anliegende Land England erobert hatten, jemals in Irland festen Fuß fassen konnten, und wenn wir ferner die ungeheure Kraftanstrengung in Betracht ziehen, welche England in

spätester Zeit zur Unterdrückung der keltischen Bevölkerung von Irland aufwendete, und die vielen Jahrhunderte, welche verflossen, bevor es ihm auch nur theilweise gelang: so können wir nicht umhin, über die bedeutenden skandinavischen Ansiedelungen zu erstaunen, welche schon im neunten Jahrhunderte in Irland angelegt waren, und über den großen Einfluß, welchen die Norweger, nach dem zusammentreffenden Zeugnisse der irländischen und skandinavischen Chroniken, mehr als drei Jahrhunderte lang an allen den wichtigsten Plätzen des Landes ausgeübt haben müssen.

Beim ersten Eintritte in Irland wird ein skandinavischer Reisender sogleich an die alte Herrschaft seiner Landsleute erinnert. Seiner Beobachtung kann unmöglich entgehen, was für eine auffallende Rolle die Norweger — oder wie sie dort ausschließlich genannt werden, die „Dänen" — in den volksthümlichen Legenden und Traditionen Irlands spielen. Daß es, wie die nordwestlichen Districte von Schottland, das Volksleben alter Zeiten mit seinen Gesängen und Legenden am besten erhalten hat, muß wirklich seiner entfernten Lage zugeschrieben werden. Ueberall, und sogar weit im Innern des Landes, werden dänische „raths" (Erdhügel und Verschanzungen) gezeigt, und unter anderen der sogenannte „Danes-cast", ein langer Graben und Wall in Ulster. „Dänische Kochplätze" werden auch gezeigt, die aus kleinen kreisrunden, rundum mit Steinen besetzten Räumen bestehen, und Spuren von Asche und Verbranntem haben, deren einige auf Haiden und Mooren zerstreut angetroffen werden. In den alten Kupferminen des südlichen Irlands werden dann und wann rundliche Steine mit einer Kerbe um die Mitte herum ausgegraben, welche offenbar in früheren Zeiten bei der Bearbeitung der Minen benutzt wurden. Diese Steine werden vom gemeinen Volke „Dänenhämmer" genannt. Gleicherweise nennen sie gemeiniglich beinahe alle Alterthümer, welche ausgegraben werden, mögen es Waffen oder Zierrathen sein, „dänisch". Erzählungen, berechnet, Schrecken über die Entsetzlichkeiten der Dänen zu erregen, sind mit allen diesen vorgeblichen dänischen Andenken verbunden; und je weiter man in die entfernten westlichen Bezirke hinein reist, desto fürchterlicher sind die Erzählungen von der Noth und der Unterdrückung, welche die Bewohner unter ihren grausamen dänischen Eroberern erleiden mußten. Dessenungeachtet hat der Irländer, wie der Engländer, die Erinnerung an die Todesverachtung und unwiderstehliche Tapferkeit der Dänen erhalten. „Das könnte einen Dänen schrecken", sagt der Irländer manchmal, wenn er von einem verzweifelten Unternehmen spricht. Eine Art von abergläubischer Furcht vor den entsetzlichen Dänen scheint sich an manchen Orten des gemeinen Volkes bemächtigt zu haben; wenigstens ist es eine anerkannte Thatsache, daß sie noch in mehreren Theilen des Landes fortwährend die Kinder mit „den Dänen" schrecken.

Selbst unter dem aufgeklärteren Theile des Volkes findet man sogar ähnliche Ideen über die Dänen. Noch vor nicht langer Zeit war es fester Glaube unter den Männern von Erziehung in Irland, daß es in Dänemark noch Familien gebe, welche die Herrschaft, die sie einst in Irland ausgeübt, nicht vergessen könnten; und die einen Titel von den großen Gütern entlehnten, welche ihre Vorältern einst erobert und dort besessen hätten. Gleicher Weise glaubte man gemeiniglich, daß die Dänen eine große Anzahl von Handschriften in irländischer Sprache, und folglich in einer Sprache, die ihnen zum größten Theile unverständlich sei, aus Irland mitgenommen hätten, welche in einer der großen Büchersammlungen in Kopenhagen aufbewahrt würden. Im vergangenen Jahrhunderte besonders, und zu Anfange des gegenwärtigen, eigneten die

irländischen Gelehrten den Dänen und besonders den Norwegern viel zu, worauf sie, genau genommen, keine Ansprüche haben.

Die merkwürdigen runden Thürme, deren Steinmauern, so kunstfertig gearbeitet und so offenbar christlichen Ursprunges sind — weil sie sowohl zu Glockenthürmen, als auch zu Sicherheitsplätzen für die Geistlichkeit und sicher gegen die skandinavischen Wikinger und Eroberer erbaut sind — wurden dessenungeachtet für „dänische Thürme" ausgegeben. Die großen Steingemächer oder Riesenstuben in den Cairns, die in verschiedenen Theilen Irlands, wie z. B. zu New Grange, gefunden werden, eine so auffallende Uebereinstimmung mit den Grabgemächern im skandinavischen Norden und anderen Ländern haben, und sich aus dem vorgeschichtlichen, sogenannten steinernen Zeitalter herschreiben, wurden auch „dänisch" genannt; obgleich wir sowohl aus den Saga's, als auch aus den irländischen Chroniken wissen, daß die „Dänen", oder vielmehr die norwegischen Wikinger, diese Gräber bisweilen öffneten, um die etwa mit den Eingebornen begrabenen Schätze heraus zu nehmen. In mehreren andern Fällen waren die Irländer zu Zeiten nicht abgeneigt, die norwegische Eroberung in etwas zu günstigem Lichte zu betrachten.

In neuerer Zeit sind sie indessen zum entgegengesetzten Extreme übergegangen. Alles nur mögliche Schlechte, nur nichts Gutes, wird den skandinavischen Eroberern zugeschrieben. In Irland, wie in Schottland und England, ist es gegenwärtig die allgemein angenommene Meinung, daß die norwegischen Eroberer nichts thaten, als rauben und brennen, und so eine sehr bedeutende Civilisation vernichteten, welche in Irland Jahrhunderte lang vor den norwegischen Zügen geherrscht hatte. Die „Dänen" werden überdies noch beschuldigt, die Freiheit Irlands gestürzt zu haben und die einzige Ursache zu sein, daß es in der Folge unter die englische Herrschaft gekommen sei. Merkwürdig genug ist es indessen, daß die Irländer ganz und gar vergessen, daß der Fehler ihnen selbst zugeschrieben werden muß. Sie waren so zersplittert und so sehr mit einander im Zwiste, daß sie trotz ihrer ungeheuren Anzahl und ihrer gerühmten Civilisation, sich nicht vereinigen konnten, um einer bloßen Hand voll Skandinavier zu widerstehen, welche aus einer großen Entfernung über die See kamen, viel weniger konnten sie ihren mächtigen englischen Eroberern Widerstand leisten.

Diese Veränderung in den allgemein in Irland angenommenen Meinungen bezüglich der dänischen Eroberungen ist ganz besonders durch die neuerlichen politischen Bewegungen bewirkt worden. Im skandinavischen Norden ist nur wenig bekannt, daß seit der Repealagitation in Irland die dänischen Eroberungen und der dänische Name als ein beständiges und wirksames Mittel, gegen England aufzuregen, benutzt worden sind, und noch ist dies wirklich der Fall.

Seit der Zeit nämlich, wo O'Connell als Sprecher der irländischen Nationalität hervortrat, die alte Unabhängigkeit Irlands wieder aufleben zu machen, und wo möglich mit Hülfe einer Repeal der Union sein Parlament wiederherzustellen, war es natürlich wichtig für ihn, bei seinen Landsleuten den Sinn für Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu wecken. In dieser Absicht wurde auf Irlands frühere Geschichte und besonders auf den Zeitraum, wo es ein unabhängiges Königreich bildete, hingewiesen. Diese Zeit war aber übermäßig fern. Schon am Schlusse des zwölften Jahrhunderts hatten die Engländer sich in Irland festgesetzt; und die Dänen hatten mehrere Jahrhunderte früher die Herrschaft über die wichtigsten Plätze in diesem Lande gehabt. Hätte O'Connell deswegen bei der Zeit der eigentlichen Unabhängigkeit Irlands ver-

weilen wollen, so müßte er zu einem Zeitraume von mehr als tausend Jahre früher zurückgekehrt sein. Er sah aber klüglich voraus, daß die ungeheure und ungebildete Volksmenge, die er hauptsächlich aufzuregen wünschte, ihm zu folgen nicht im Stande sein würde. Er wählte daher geschichtliche Ereignisse, welche näher lagen und an die die Erinnerung noch beim Volke lebte; und da sein Hauptzweck war, die Irländer gegen die „Sachsen" (oder Engländer) aufzuregen, so legte er großes Gewicht auf den Ruhm, welchen die Irländer in früheren Zeiten im Kampfe gegen die „Sachsen", wie auch gegen die „Dänen", die ihnen in der Eroberung Irlands vorhergingen, erlangt hatten.

Nichts hätte für O'Connell's Zwecke besser passen können, als die Sagen und übertriebenen Begriffe von den Dänen, die unter den ärmeren Klassen in Irland noch so weit verbreitet sind. O'Connell verstand es, der Eitelkeit und Selbstliebe der Irländer durch eine Darstellung des großen Nationalsieges, den sie in früheren Zeiten durch Vertreibung der Dänen und Vernichtung einer mit so vieler Tapferkeit und Weisheit gegründeten Herrschaft erworben hatten, mit Schlauheit zu schmeicheln. Wenn er nicht geradezu Schlüsse hiervon zog, so ließ er doch hinreichend durchblicken, daß, weil die Irländer in früheren Zeiten im Stande waren ihre dänischen Eroberer zu vertreiben, Nichts vorhanden sei, was sie verhindern könnte, die verhaßten „Sachsen" von ihren Küsten zu verjagen. Bei einer seiner großen Volksversammlungen, welche er zu Tara Hill hielt, dem Krönungsplatze der alten irländischen Könige während der Zeit der Unabhängigkeit Irlands, erinnerte er seine Landsleute daran, daß ihre Vorväter im Jahre 978 an dieser Stelle den „Dänen" eine bedeutende Niederlage beigebracht hätten.

An der Küste, etwa drei englische Meilen nordöstlich von Dublin, liegt die Ebene Clontarf, wo im Jahre 1014 eine große Schlacht zwischen den „Dänen" und Irländern geschlagen wurde. Diese Schlacht, eine der blutigsten in allen Kriegen der Norweger mit den Irländern, wurde von den letzteren gewonnen, deren König Brian Boroimha (oder Brian Boru) gerade fiel, als der Sieg sich für sein Heer erklärte. Ein Sieg über die Dänen, wie dieser, mußte natürlich stets in den geschichtlichen Erinnerungen der Irländer eine hervorragende Stelle einnehmen; und ihre Geschichtschreiber aus dem Mittelalter, so wie bis auf unsere Zeit herab, haben mit besonderem Wohlgefallen auf der Beschreibung dieser Heldenthat der Irländer und ihres Königs verweilt. Es reichte aber für O'Connell und seine Anhänger nicht hin, bei geschichtlichen Wirklichkeiten zu verbleiben. Sie folgten den Chronikschreibern einer spätern Zeit, von welchen der Sieg von Clontarf in viel zu glänzenden Farben geschildert worden ist. In Gesängen, Flugschriften und Reden wurde die Schlacht von Clontarf nun dargestellt, als ob sie die Macht der Dänen in Irland vollständig vernichtet und dessen Unabhängigkeit und Freiheit gerettet habe. Diesen Nachrichten zu Folge möchte es fast scheinen, als ob nicht ein einziger Däne oder Norweger nach der Schlacht in Irland geblieben sei. Brian Boroimha (Boru) wurde als Märtyrer für die Befreiung seines Landes von den Unterdrückern bis zum Himmel erhoben. Und im Rausche des Enthusiasmus, der auf diese Art hervorgebracht wurde, vertheilte man sein Brustbild und zugleich ein Bild von der Schlacht von Clontarf in ungeheuren Mengen und zu dem billigsten Preise unter das Volk. Auf den Mitgliedsscheinen der Repealassociation, welche sowohl mit den Namen der wichtigsten Nationalsiege der Irländer, als auch mit den Brustbildern der Sieger verziert waren, standen die Schlacht von Clontarf und Brian Boru's Brustbild oben an.

Als endlich diese Darstellung der Schlacht von Clontarf als einer der wichtigsten, welche Irland für seine Freiheit gefochten, dem gemeinen Volke so eingeprägt worden war, daß sie ein Ereigniß zu sein schien, welches erst neuerdings stattgefunden — und welches, wenigstens in der lebhaften Einbildungskraft der Irländer höchst möglich sich wiederholen könne — machte O'Connell bekannt, daß er ein großes Repealmeeting auf der Ebene zu Clontarf halten wolle. Jedermann wußte vorher, daß die wirkliche Meinung von O'Connell's Rede war, daß gerade so wie die Irländer mit Brian Boroimha an der Spitze früher die Dänen gerade auf diesem Platze besiegt und so Irlands Freiheit gerettet hätten, sie nun auch auf ähnliche Art O'Connell folgen (der sich außerdem für einen Nachkommen von Brian Boru [?] ausgab) und jedes Opfer bringen sollten, um ihre verlorene Unabhängigkeit der englischen oder „sächsischen" Uebermacht wieder zu entreißen. Die englische Regierung verbot indessen das Meeting und versetzte O'Connell in den Anklagestand. Dieselben übermäßigen Begriffe aber von der nationalen Wichtigkeit der Schlacht von Clontarf blieben fortdauernd allgemein aufgenommen, und dies nicht allein unter den Anhängern des O'Connell oder den „Alt-Irländern", wie sie genannt werden, sondern auch bei den Gliedern einer politischen Partei den „Jung-Irländern", welche seitdem entstanden ist und die eine Trennung der Verbindung mit England durch offne Gewalt zum Zwecke hat. In den herausfordernden und kampflustigen Gesängen beider dieser Parteien haben die Dänen und die Engländer gemeiniglich dasselbe Schicksal, weil das Kriegsgeschrei: „der Sachse und der Däne" beständig den Schlußvers der Gesänge bildet. Sehr selten nur darf ein irländischer Repealer (z. B. Mr. Holmes) die Meinung auszudrücken wagen, daß es für Irland wahrscheinlich nicht zum Schaden gewesen sein würde, wenn die „Dänen" dort angesiedelt geblieben wären. Wenn dies erklärt wird, meint es, daß die Dänen der Unabhängigkeit Irlands nie so gefährlich gewesen sein würden, als die Engländer es seitdem geworden sind, und daß die Irländer mit den Dänen vereint, oder von ihnen unterstützt, gewiß eine Flotte haben würden, die im Stande wäre den Angriffen seiner mächtigen englischen Nachbarn zu widerstehen (?).

§. 2.

Irländische und skandinavische Urkunden. — Finn-Lochlannoch. — Dubh-Lochlannoch. — Die Namen der Provinzen.

Eine der vielen Beschuldigungen, welche die Irländer den Dänen und besonders in neuerer Zeit machen, ist, daß sie durch Vernichtung der Civilisation die lebenskräftigen Keime einer Nationallitteratur gleichfalls niedertraten, welche in Folge der frühen Einführung des Christenthums in einer sehr frühen Zeit bei dem irischen Volke Wurzel zu schlagen begonnen hatte. Das Vorhandensein einer Litteratur, besonders wie die alte irländische in der einheimischen Sprache des Landes, muß natürlich stets einen starken Beweis von einem gewissen Grade von Bildung bei dem Volke geben. Während der neuerlichen politischen Aufregungen in Irland wurde daher die alte irländische Litteratur, von der noch mehrere Ueberreste erhalten sind, in der Absicht, zu beweisen, wie ruhmvoll und erleuchtet das Zeitalter von Irlands längstverschwundener Unabhängigkeit war, überschwenglich angepriesen.

Was für eine Meinung man auch von den noch vorhandenen Ueberresten dieser alten Litteratur, die sich auf einige Chroniken in der Gestalt von Jahrbüchern, und einige alte Gesänge beschränken, bilden mag, so stimmt man doch allgemein darin überein, daß sie, insofern sie sich auf eine Kenntniß von den norwegischen und dänischen Zügen beziehen, von sehr eigenthümlicher Wichtigkeit sind. Wahr ist es, daß die skandinavischen Saga's und Chroniken viele Nachrichten von den Thaten der Norweger in Irland sowohl im Kriege als im Frieden enthalten; die irländischen Urkunden von ihnen sind aber noch viel zahlreicher. Die ältesten irländischen Chroniken erzählen beinahe eben so viel von den Schlachten der Norweger und Dänen mit den Irländern, als von dem inneren Zustande Irlands. Eine merkwürdige irländische Chronik vom Schlusse des elften Jahrhunderts über „die Kriege der Irländer und Nordmänner" wurde vor einigen Jahren entdeckt. Sie enthält nicht allein eine vollständige Nachricht von jeder Schlacht zwischen den Irländern und Nordmännern bis zur Schlacht von Clontarf herab, sondern auch mancherlei Belehrung über die Ansiedelungen der Norweger in Irland, ihre Art Krieg zu führen, ihre Waffen ꝛc. Daß diese Chronik nicht lange nach der Schlacht von Clontarf verfaßt worden ist, wird durch die Thatsache erwiesen, daß in einem anderen irländischen Werke, „das Buch von Leinster" genannt, welches in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts geschrieben ist, sich darauf wie auf eine alte Urkunde bezogen wird. Die obengenannte alte Chronik — deren Veröffentlichung durch den ausgezeichneten irländischen Gelehrten Dr. Todd nicht mehr fern sein kann — wird in Verbindung mit den übrigen auf die norwegischen Züge nach Irland Bezug habenden irländischen Nachrichten eine vortreffliche Gelegenheit zur Vergleichung mit den Erzählungen der skandinavischen Saga's gewähren. Währenddessen haben wir schon hinreichende Belehrung zur Hand, die Nachrichten der Sieger und der Besiegten zu vergleichen — eine Methode, durch welche die geschichtliche Wahrheit sich offenbar deutlicher herausstellen wird, als wenn wir ausschließlich die einseitigen Angaben einer der beiden Parteien anzunehmen genöthigt wären.

Die irländischen Nachrichten sind indessen weit entfernt, stets zutrauenswürdig zu sein. Sie spiegeln nicht allein den gewöhnlichen Haß und die Vorurtheile der Christen gegen die heidnischen Nordmänner ab, sondern tragen auch häufig das Gepräge, von frühen poetischen Legenden entlehnt zu sein. Sie erzählen, wie mehrere irländische Heilige, wie St. Columkill, St. Berchan, St. Kieran und St. Comgall, die Ankunft der skandinavischen Heiden und ihr barbarisches Verfahren lange vorher prophezeiht hatten. Sie schildern gleichfalls, wie fürchterlich die Heiden das unglückliche Irland verwüsteten und plünderten. Das Volk wurde überall getödtet oder gemißhandelt, Kirchen und Klöster beraubt, verbrannt und entweiht. So setzte sich Odo, die Frau des Heidenhäuptlings Turges („Thorgils"), auf den Altar der Klosterkirche zu Clonmacnois und empfing auf ihm, wie auf einem Throne, die Huldigungen des versammelten Volkes. Um dieselbe Zeit bemühten sich die Dänen, sich überall im Lande niederzulassen. Sie zogen ihre Schiffe sogar in die Seeen, mit denen sie das rundum an ihren Küsten wohnende Volk bezwangen. Im zehnten Jahrhunderte (fährt der irländische Gelehrte Duald Mac Firbis in seiner nicht veröffentlichten Abhandlung über „the Fomorians and Lochlanns", geschrieben um das Jahr 1650, fort) war Erinn von Schiffern (oder Abenteurern) erfüllt, nämlich: den Flotten des Birn (Björn), Odwin (Odin?), Grifin (oder „Grifin'"), Suatgar („Svartgeier"), Lagman, Carbalbh, Si-

tric(?), Buidin, Bernin, der Crioslachs, des Torberd Roe, Snimin, Suainin („Svend"), Barun, Mileadh Lua, der Inghean Roe (der rothen Jungfrau). Alles Elend, was Erinn bis dahin betroffen hatte, war Nichts; denn die Galls verbreiteten sich über ganz Erinn, und sie bauten Cahirs (oder Caers) und Caſhels (oder Kaſtelle), und achteten Niemand; und sie pflegten ihre (Erinns) Könige zu morden und ihre Königinnen und adeligen Damen als Geiseln über das Meer zu schleppen.

„Eine Flotte, derengleichen niemals gesehen worden war, kam mit Iomar More, dem Enkel des Iomar, und seinen drei Söhnen, nämlich: Dubhgall, Cualladh und Aralt, und sie nahmen „Inis Sibtonn" im Hafen von Limerick und zwangen die vorhergekommenen Galls zur Unterwerfung."

Die Fremden (Galls) setzten dann über jede Landschaft einen König, einen Häuptling über jedes Gebiet, einen Abt in jede Kirche, einen Amtmann in jede Stadt und einen Soldaten in jedes Haus, so daß keiner der Männer von Erinn Gewalt über etwas von seinem Eigenthume hatte, von dem Eie der Henne bis zu den hundert Milchkühen. Und sie durften weder Vater, Mutter, Bischof, Geistlichen, Herren, Kranken und Elenden, noch dem eine Nacht alten Kinde Güte oder Edelmüthigkeit beweisen. Wenn ein Mann von Erinn nur eine Kuh besaß, so mußte er dem Soldaten doch deren Milch geben, wenn er selbst auch keine Milch von ihr erhalten konnte. Und eine Inngе (Unze) von Gold oder Silber, von Fionndruine (ein geschnitzter Schmuckgegenstand von weißem Metalle) mußte er dem Könige als jährliche Abgabe bezahlen, und die Person, welche dies zu bezahlen nicht im Stande war, mußte selbst in Knechtschaft gehen oder es wurde ihr die Nase abgeschnitten.

Wie die irländischen Chroniken auf diese Art ausgeschmückte und übertriebene Nachrichten von den Siegen und der Gewalt der Norweger in Irland geben, so schildern sie auch häufig die Niederlagen der Dänen in nur zu lebhaften Farben. Die vorerwähnte alte Chronik bezüglich der „Kriege der Irländer und Nordmänner" erzählt z. B.: einige Zeit vor der Schlacht von Clontarf habe zu Glennmama, in der Nachbarschaft von Dublin, ein verzweifelter Kampf zwischen dem irländischen Könige Brian Boroimha und den Dänen in Dublin stattgefunden, mit welchen letzteren die Bewohner von Leinster vereinigt gewesen seien, welche kurz vorher in den von den Dänen besetzten und verschanzten Theil von Dublin gezogen waren. König Brian siegte in der Schlacht; „und dann gab es keine Dreschstelle von Howth bis zum Berge Brandon in Kerry, wo nicht ein zum Sklaven gemachter Däne gedroschen hätte, noch eine Handmühle ohne ein dänisches Frauenzimmer, daran zu mahlen."

Sehr verschieden hiervon sind die von den skandinavischen Sagen in Bezug auf die Norweger in Irland gegebenen Nachrichten. Es war zu erwarten, daß der Irländer, mit der Lebhaftigkeit des Südens begabt und zu gleicher Zeit durch die norwegischen Eroberungszüge in tiefe Angst gestürzt, diese aus einem ganz anderen Lichte betrachtet haben muß, als der ruhige Nordbewohner selbst, der in den Eroberungen in Irland nur eine Wiederholung von dem sah, was sich zu derselben Zeit in vielen anderen Ländern ereignete. Die skandinavischen Nachrichten sind in der Regel kürzer als die irländischen und beschränken sich einfach nur auf die Erzählung einzelner Ereignisse. Irland wird gewöhnlich nur gelegentlich, ja beinahe zufällig abgehandelt. Nach den Saga's sollten wir beinahe geneigt sein, zu glauben, daß die Herrschaft der Norweger in Irland weit weniger ausgedehnt und von Dauer war, als wirk-

sich der Fall stattfand, so wenig haben die Sagaschriftsteller daran gedacht, den Ruf ihrer Landsleute auf Kosten geschichtlicher Wahrheit zu vergrößern. Was daher die Saga's und die übrigen skandinavischen Chroniken über Irland erwähnen, ist zum größten Theile höchst zutrauenswürdig und stimmt jedenfalls mit den Darstellungen überein, welche zu dieser Zeit unter den Irländern selbst gangbar waren. Offenbar ist es, daß die Verfasser der Saga's entweder in Irland gewesen waren, oder jedenfalls ihre Nachrichten Männern entlehnten, welche das Land gut kannten, entweder durch Wikingerzüge oder durch Handelsreisen. Die Genauigkeit, mit der die verschiedenen Orte in Irland beschrieben sind, gewährt einen sehr merkwürdigen Beweis hiervon. So ist der alte irländische Königssitz Teamor oder „Tara", der auch wegen seiner herrlichen Lage berühmt ist, im „Kongespeil" unter dem Namen „Themar" erwähnt und hinzugefügt: „das Volk kennt keine schönere Stadt auf der Erde". An derselben Stelle ist ferner angegeben, daß Stadt und Schloß plötzlich in die Erde versank, weil ein König ein ungerechtes Urtheil ausgesprochen habe — eine Sage, die noch bis auf den heutigen Tag in Irland gemein ist.

Orte in Irland, welche in den Saga's erwähnt sind, die man aber früher nicht auffinden konnte, sind mit Hülfe der irländischen Urkunden neuerdings gezeigt worden. Der „Kongespeil" sagt z. B., der heilige Diermitius hatte eine Kirche auf einer kleinen Insel „Misdredan" oder „Inisdredan" im See „Logherne". Diese Insel ist offenbar „Inisdreckan" im Lough „Erne", wo St. Diermitius früher wirklich eine Kirche hatte. Spätere Abschreiber des Buches haben offenbar Inisdreckan in Inisdredan, Misdredan ꝛc. verwandelt. Dasselbe ist mit dem berühmten König Brian Boroimha's Schlosse der Fall gewesen, welches durch ein Versehen beim Abschreiben in den Saga's „Kanntaraborg" oder „Kunjättaborg" statt „Kännaraborg" genannt ist. Brian Boroimha's so berühmte, in den irländischen Sagen und Gesängen verherrlichte Burg hieß im Irländischen „Ceann-Caraidh" (ausgesprochen Cancara), und lag in Killeloe am Flusse Shannon, nicht weit von Limerick auf der Westküste von Irland. Dem irischen Cancara setzten die Norweger deswegen blos die skandinavische Endung „borg" an. Ferner ist in den Saga's angegeben, daß man von Reykjanäs auf Island bis „Jölduhlaup" in Irland in etwa acht Tagen segeln konnte, oder nach einigen Lesearten sogar in noch viel kürzerer Zeit. Früher suchte man diesen Platz am Lough Swilley beim Vorgebirge Malin in Nordirland. „Jölduhlaup" aber, welches „den Lauf oder das Brechen der Wogen" bedeutet, ist eine bloße Uebersetzung des gaelischen Namens „Corrybracan" (Coire Breacain) in das Irländische, womit die Gaelen einen Meeresstrudel zwischen der kleinen Insel Rathlin (oder Raghrin) und dem nordöstlichsten Theile Irlands (der Grafschaft Antrim) bezeichneten. Daß die alten Isländer gerade diesen Ort meinten, kommt aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Umstande her, daß die Insel Rathlin in alten Zeiten die Hauptstation auf der Ueberfahrt von Island nach Schottland war und als solche der Zusammenkunftsort für eine Menge von Kaufleuten und anderen Reisenden. Endlich erzählt Snorre Sturlesön, daß zu Anfange des elften Jahrhunderts eine verzweifelte Seeschlacht zwischen dem Jarl der Orkneys Einar und dem irländischen Könige Konofögr im „Ulfrek's" oder „Ulfkel's" Fiord an der Küste von Irland geschlagen worden sei. Die Stelle dieses Fiord oder Firth war gänzlich unbekannt, bis neuerdings entdeckt wurde, daß in einem Documente, welches der englisch-irländische König Johann im Jahre 1210 erlassen hat, der Firth Lough Larne an der Ostküste von England ungefähr vierzehn engl.

Meilen nördlich von Belfast zu dieser Zeit noch „Wulwichefort" genannt wurde, was auf das Genaueste mit dem isländischen Namen „Ulfreksfjörör" übereinstimmt. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen wurde ganz kurz vorher, eben an den Küsten des Lough Larne, ein Knochengerippe und ein ziemlich großes eisernes Schwert mit kurzem Stichplatte und großem dreieckigen Knopfe am Ende des Griffes ausgegraben; von welchem Schwerte (wie ich beweisen werde) die Form nicht irländisch, sondern rein skandinavisch war, wie die der Schwerter, welche gegen das Ende des Heidenthums im Norden gebraucht wurden. Es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Skelet und Schwert einem der skandinavischen Krieger gehörte, der in der obenerwähnten Schlacht fiel und nachher an der Küste begraben wurde. So tragen sowohl die ausgegrabenen Alterthümer, als auch der wiederentdeckte Name des Ortes bei, die Glaubwürdigkeit von Snorre Sturleson's Nachricht zu verstärken.

Sowohl die irländischen als auch die skandinavischen Urkunden stimmen darin überein, daß Norweger und Dänen sich in einer sehr frühen Zeit in Irland angesiedelt hatten. Im Jahre 795 sollen die Wikinger seine Küsten zum ersten Male verheert haben, und im neunten Jahrhunderte hatten sich schon viele derselben im Lande angesiedelt. Unter den Männern, welche am Schlusse des neunten und zu Anfange des zehnten Jahrhunderts zuerst Island kolonisirten, werden mehrere Irländer oder vielmehr Nachkommen von in Irland angesiedelten Norwegern erwähnt, wie z. B. Thormod und Ketil Bufa, Askel Hnokkan, der vom irländischen Könige Kjarval abstammte und mehrere Andere. Zwischenheirathen zwischen den Norwegern in Irland und den eingebornen Irländern scheinen vom ersten Augenblicke an stattgefunden zu haben; was der Umstand erklärt, daß viele Männer in Island in einem frühen Zeitraume irländische Namen trugen, wie Kjaran und Niel oder Njáll.

Die Norweger in Irland waren wie ihre dänischen Verwandten in England genöthigt, ihre Ansiedelungen an den Küsten zu beginnen, von wo aus sie sowohl durch kriegerische als auch durch friedliche Mittel nach und nach ihre Herrschaft über das Land ausdehnten. Außer ihrer beständig zunehmenden und friedlicheren Kolonisation fuhren herumschweifende skandinavische Wikinger in ihren Angriffen auf verschiedene Theile Irland's fort, wodurch die Macht der Irländer bedeutend geschwächt wurde. Im zehnten Jahrhunderte trat jedoch sowohl in den Zügen der Wikinger als auch im Fortschritte der skandinavischen Ansiedler in Irland ein Stillstand ein. Es wird sogar angegeben, daß „die Fremden" (die Galls) ungefähr vierzig Jahre lang gänzlich aus dem Lande vertrieben waren; es ist aber wahrscheinlich eine Uebertreibung. Diese Verminderung der Macht der Norweger in Irland ereignete sich etwa um dieselbe Zeit mit der Abnahme der dänischen Macht in England, und scheint durch dieselben Ursachen hervorgebracht worden zu sein; nämlich innerliche Bewegungen im Mutterlande Skandinavien, welche die Aussendung so reichlicher Unterstützung an die Ansiedler auf den britischen Inseln, wie früher, verhinderten.

Später indessen wurde die norwegische Herrschaft in Irland doppelt mächtig; und die Irländer waren so weit entfernt, im Stande zu sein, die Fremden zu vertreiben, daß ungeachtet der geringeren Anzahl der letzteren diese oft Herren im Lande waren. Es waren offenbar eher Norweger als Dänen, die sich in Irland ansiedelten, wenngleich nicht wenige der letzteren ihnen beigemischt waren. In späteren Zeiten sind alle Nordmänner unter dem gemeinschaftlichen Namen „Dänen" eingeschlossen. Doch unterscheiden die besten und ältesten irländischen Chroniken, wie schon früher bemerkt worden ist, zwischen

den hellhaarigen „Finn-Lochlannoch“ oder „Fionn Lochlannaigh“ (den Norwegern) und den dunkelhaarigen „Dubh-Lochlannoch“ oder „Dubh-Lochlannaigh“ (den Dänen); oder was dasselbe ist, zwischen „Dubgall“ („Dubh-Ghoill“) und „Finngall“ („Fionn Ghoill“). Die oben erwähnte Chronik von „den Kriegen zwischen den Irländern und den Nordmännern“, welche einen deutlichen Unterschied zwischen den Norwegern und Dänen zieht, sagt ausdrücklich, die Dänen seien nur einer von den Stämmen gewesen, welche Eroberungszüge nach Irland machten. Aus den irländischen Chroniken erfahren wir sogar, daß die Norweger und Dänen oft unter sich um die Herrschaft in Irland kämpften. So ist z. B. in den irländischen Jahrbüchern vom Jahre 845 angegeben: — „Die Dubhgalls (Dänen) kamen in diesem Jahre nach Dublin, fäbelten die Finngalls (Norweger) nieder, zerstörten ihre Festungen und schleppten Viele als Gefangene fort und viel Beute mit sich.“ Aehnliche innerliche Kämpfe werden an andern Stellen der Jahrbücher angegeben; wie aber auch zu erwarten ist, erscheinen die Dänen häufiger als im Bündnisse mit den Norwegern fechtend. An den flachen Uferstrecken in der Mitte der östlichen Küsten Irlands zwischen Dublin und Drogheda, welche Finngall oder das „Land der Fremden“ genannt werden (von „Finne“, ein Land und „gall“, ein Fremder) und welche in alten Zeiten hauptsächlich von Norwegern angesiedelt waren, befindet sich eine kleine Stadt, Namens Baldoyle. In alten Documenten wird diese Stadt „Balidubgail“ genannt, die Dubhgalls- oder Dänenstadt („bal“, eine Stadt). Hierdurch haben wir einen noch vorhandenen Beweis, daß die Dänen einst wirklich in Irland angesiedelt waren. Die Dubhgalls sollen sich gleicher Weise in den Dublin am nächsten südlich und westlich gelegenen Bezirken angesiedelt haben.

Endlich müssen wir unter den Ortsnamen in Irland, die uns an die norwegische Herrschaft erinnern, die Namen von drei von Irlands vier Provinzen anführen, nämlich Ulster (im Irländischen „Uladh“), Leinster (irländisch „Laighin“) und Munster (irländisch „Mumha“ oder „Mumhain“): in welchen allen den ursprünglich irländischen Formen die skandinavischen Endungen staðr, ster hinzugefügt sind. Es könnte sogar die Frage sein, ob der Name „Irland“ nicht ursprünglich diese Form von den Nordmännern entlehnte. Ueber diesen Punkt haben wir jedenfalls nur die Wahl zwischen den Nordmännern und den Angelsachsen, denn bis auf den heutigen Tag noch nennen die Irländer selbst das Land Eirinn oder Eiri. Die Endung land ist in ihrer Sprache gänzlich unbekannt.

Daß die Nordmänner und besonders die Norweger im Stande waren, den drei wichtigsten Provinzen von Irland den Namen zu geben, den sie noch führen, zeigt hinreichend an, daß sie dort in bedeutenden Anzahlen angesiedelt gewesen sein, oder daß sie jedenfalls lange in diesen Bezirken geherrscht haben müssen, was auch durch die Angaben der irländischen Chroniken bestätigt wird. In der Regel suchen wir aber unter den Ortsnamen in Irland vergeblich nach solchen Spuren einer ausgedehnten skandinavischen Kolonisation, wie sie in Nordengland vorhanden waren. Alle Umstände zeigen deutlich, daß die Nordmänner verhältnißmäßig in den ländlichen Bezirken weniger angesiedelt waren, als in den Städten. In Folge der entfernten Lage Irlands, seines Umfanges und der Größe seiner Bevölkerung waren sie in den ländlichen Bezirken, wenn sie sich in einiger Entfernung von der Küste befanden, größerer Gefahr ausgesetzt als in den Städten, wo sie ihre Macht hinter Wällen und Gräben besser versammeln konnten. Es ist ein sehr auffallender Umstand, daß die Hauptstärke

der Norweger genau in jenen Städten lag, welche seitdem fortwährend die größten und wichtigsten in Irland geblieben sind. Die norwegische Herrschaft hatte einen ganz eigenthümlichen Charakter, weil sie in mehrere kleinere und zerstreute Königreiche getheilt war, deren jedes eine Stadt ausmachte, oder sogar nur einen Theil einer Stadt mit höchstens einem unbeträchtlichen anliegenden Landstriche. Daß solche Königreiche mehrere Jahrhunderte lang bestehen konnten und sogar noch lange nachdem die dänische Herrschaft in England aufgehört hatte, ist gewiß eine der merkwürdigsten und in Bezug auf die Civilisation der Nordmänner wichtigsten Thatsachen in der Geschichte der skandinavischen Auswanderer.

§. 3.

Norwegische Könige. — Limerick. — Cork. — Waterford. — Reginald's Thurm. — Dublin. — Thengmotha. — Ormantown.

Zutrauenswürdigem geschichtlichen Zeugnisse zufolge schlugen die Norweger und Dänen, oder die „Ostmänner", wie sie in Irland genannt wurden (weil sie ursprünglich aus dem Osten gekommen waren), ihre festen Wohnsitze in Dublin, Waterford und Limerick auf, wo sie so früh als im neunten Jahrhunderte besondere skandinavische Königreiche gegründet hatten. Sie hatten sich auch in beträchtlichen Anzahlen in Wexford, Cork und mehreren irländischen Städten angesiedelt, so daß sie sich nach und nach in den Besitz der sowohl zur Schifffahrt, als auch zum Verkehr mit den reichen Ländern des Inneren am besten gelegenen Plätze im Osten, Süden und Westen Irlands gesetzt hatten.

Der Mittelpunkt der eigentlichen norwegischen Macht war aber die gegenwärtige Hauptstadt Dublin. Diese bedeutende Stadt, welche diesen Augenblick über dreimalhunderttausend Einwohner haben soll, liegt zu beiden Seiten des Flusses Liffey, eben vor der Stelle, wo er in den irländischen Kanal mündet. Sie ist von reizenden und fruchtbaren Ländereien umgeben. In alten Zeiten aber und besonders vor der Ankunft der Norweger in Irland, scheint sie ziemlich unbedeutend gewesen zu sein, sowohl in Bezug auf Umfang, als auch auf Bevölkerung. Aber auch schon zu dieser Zeit war sie wahrscheinlich wegen ihrer glücklichen Lage und wegen ihrer Verbindungen mit den benachbarten Ländern, der wichtigste Ort in Irland, welches in diesem frühen Zeitraume keine sehr großen Städte besaß. Da indessen Dublin jedenfalls einer der anziehendsten Punkte an der Ostküste von Irland war, so wurden dort einige der ersten skandinavischen Königreiche gegründet. Um die Mitte des neunten Jahrhunderts soll ein berühmter norwegischer Wikinger, Olaf der Weiße, Dublin erobert und sich zum Könige der Stadt und der Landschaft gemacht haben. Nach dem in einer Schlacht erfolgten Tode des Olaf kamen zwei Söhne des Königs Harald Haarfager (Blondhaar) von Norwegen, Namens Thorgils (von den Irländern „Turges" genannt) und Frode, dort an, welche sich durch das Schwert gleichfalls Throne zu Dublin erwarben. Nach ihnen, wie die irländischen Chroniken sagen, landeten drei Brüder Olaf, Sigtryg und Iwar, welche in Dublin, Waterford und Limerick Könige wurden. Von dieser Zeit an regierten mit nur wenigen Unterbrechungen volle drei Jahrhunderte lang norwegische Könige in diesen Plätzen.

Gewiß würde einige Ursache vorhanden sein, sowohl eine so ausgedehnte norwegische Herrschaft in einem so entfernten Lande als Irland, als auch die wirkliche Existenz einer so auffallenden Anzahl von skandinavischen und besonders norwegischen Königen von Städten zu bezweifeln, wenn nicht die Namen einer großen Anzahl derselben erhalten worden wären; und dies dazu nicht so sehr in den Chroniken der Norweger selbst, als in denen der unterworfenen Irländer, die in dieser Hinsicht keine Ursache zum Uebertreiben hatten. Mehrere der in den irländischen Chroniken erwähnten norwegischen Könige sind außerdem noch in gleichzeitigen angelsächsischen und skandinavischen Urkunden aufgeführt, weswegen es doppelt wahrscheinlich wird, daß die übrigen von den Irländern erwähnten norwegischen Könige wirklich an den angegebenen Orten regierten.

Da die irländischen Chroniken auf diese Art nicht allein die genauesten Nachrichten geben, sondern auch die zu Gunsten der Norweger am wenigsten parteiischen, so habe ich ein Verzeichniß von Königen gegeben, welches ein alter irländischer Autor aus irländischen Urkunden zusammengetragen hat. Wenngleich es wohl kaum vollständig ist, so werden wir doch daraus ersehen, daß die skandinavischen Namen der Könige (wie z. B. Olaf, Ivar, Eistein, Sigtryg, Godfred oder Gudröd (?), Ragnwald, Torfin, Ottar, Brodér, Eskil, Rörik, Harald und Magnus) im Allgemeinen durch die etwas veränderten irländischen Formen klar und deutlich erscheinen, während einige wenige Namen, wie Gluniarand (was im Irländischen „Eisenknie" bedeutet), Cachmargach, Maelnambo und Gilalwe, blos irländische Uebersetzungen oder jedenfalls rein irländische Umbildungen skandinavischer Namensformen sind.

Norwegische oder skandinavische Könige in Irland.

(Nach Lindsay, „The Coinage of Ireland" Cork 1839).

A. Könige von Dublin.

Anlaf (Olaf), 853.
Ifar (Ivar), 870.
Oftinus (Eistein), 872.
Godfred (Gudröd?), 875.
Sihtric (Sigtryg), 893.
Sihtric, 896.
Regnald (Ragnwald), 919.
Godfred, 920.
Anlaf, 934.
Blacar (Blake), 941.
Godfred, 948.
Anlaf, 954.
Godfred, 960.
Anlaf, 962.
Regnald.
Gluniarand, 981.
Sihtric (entthront), 989.
Ifar, 993.
Sihtric (wieder), 994.
Anlaf, 1029.
Sihtric, 1034.
Anlaf, 1041.
Ifar, 1050.
Cachmargach, 1054.
Maelnambo, 1064.
Godred Crovan, 1066 (?).
Godfred Merenach, 1076.
Gilalwe, 1094.
Torfin, 1109.
Regnald, 1125.
Godfred, 1147.
Dicterus (Ottar), 1147.
Brodér, 1149.
Askel, 1159.
Roderick, 1175, bis etwa 1200.

B. Könige von Waterford.

Sihtric, 853.	Sihtric, 1020.
Ifar, 983.	Regnalv, 1023.
Regnald, 1000.	Communanus, 1036.

C. Könige von Limerick.

Ifar, 853, König von Dublin im Jahre 870.	Olfin, 942.
Ifar, 940.	Harold O'Ifar.
	Magnus, 968.

Ausführlichere Nachrichten in Bezug auf die Könige von Limerick und Waterford während des elften und zwölften Jahrhunderts fehlen; doch ist es gewiß genug, daß sie eben so lange wie zu Dublin dort fortwährend regierten. Auch können wir gegenwärtig nicht viele anscheinende oder erkennbare Spuren von der Herrschaft der Ostmänner und ihrer Könige in den beiden erwähnten Orten entdecken. Es scheint jedoch Waterford seinen jetzigen Namen von den Norwegern entlehnt zu haben. Die Irländer nannten die Stadt „Port Lairge", welchen Namen indessen moderne irländische Gelehrte einem „dänischen" Ursprunge zuschreiben möchten, weil man vermuthet, er sei von einem dänischen Häuptlinge Namens Lairge entlehnt, welcher in irländischen Jahrbüchern im Jahre 951 erwähnt wird. Die Norweger andererseits nannten ihn „Vedrafjördr", dessen Aehnlichkeit mit Waterford nicht zu verkennen ist. In der Nähe der Küste dieses „Fjord", welches der Stadt den Namen gegeben haben mag, ist noch ein in Irland sehr seltenes Monument von der alten norwegischen Befestigungskunst zu sehen, nämlich ein runder Thurm, der im Jahre 1003 von dem regierenden norwegischen Könige von Waterford, Regnald oder Reginald (Ragnwald) erbaut worden sein soll, und welcher bis auf den heutigen Tag gemeiniglich „Reginald's Thurm" genannt wird.

Dieser Thurm, welcher in Irland auch „Dundory" oder die Königsfestung heißt, wurde später sowohl zur Festung, als auch zur Münze gebraucht. Nach der Eroberung von Waterford durch die Engländer benutzte ihn der Carl Strongbow im Jahre 1171 als einen sichern Wohnort, in welchem er unter Anderen den Reginald, den König der „Dänen", gefangen hielt. Der Thurm erlitt später mehrere Veränderungen, bis er im Jahre 1819 (wenigstens an seiner Außenseite) zu seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt wurde, gerade so wie ihn Fig. 35 (nach Petrie) zeigt.

In Betreff Dublin's aber verhält sich die Sache ganz anders. Die Reihe von Königen, die dort vom Jahre 853 bis um das Jahr 1200 und folglich beinahe drei und ein halbes Jahrhundert regierten, ist ziemlich vollständig. Es war eine natürliche Folge der bedeutenden Macht und des Einflusses, welchen die Könige von Dublin besaßen, daß ihre Namen in den Chroniken in Verbindung mit wichtigen Ereignissen, sowohl in Irland als auch in den Nachbarländern oft erwähnt wurden. Die norwegischen Könige zu Dublin verstanden, wie sie es anzufangen hatten, um nach und nach ihre Macht nicht allein durch Waffen, sondern auch durch eine schlaue und geschickte Politik zu verstärken und auszudehnen. Sie lernten bald sich der inneren Zwistigkeiten zu bedienen, welche die irländischen Stämme und Häuptlinge theilten. Sie vereinigten sich mit einer der herrschenden Parteien, schlossen Ehen mit den Töchtern irländischer Könige und Häuptlinge, und gaben ihrerseits den irländi-

schen leitenden Männern skandinavische Frauen. Nach dem alten „das Buch von Lecan“ (the book of Lecan“) genannten irländischen Buche hatte der irländische König Congolaich (934—954) einen Sohn, Mortogh, von der Rabnalt, der Tochter des Königs Andlaf oder Olaf von Dublin. In einem etwas späteren Zeitraume ward ein norwegischer König von Dublin Anlaf mit einer Irländerin Dunlath verheirathet, welche die Mutter des Dubliner Königs „Glutn-Jarainn“ (Eisenknie) wurde. Aehnliche Ehen zwischen norwegischen und irländischen Königsfamilien werden oft erwähnt; sogar der von den Irländern so angebetete König Brian Boroimha war mit den norwegischen Königen nahe verwandt. Er war Vater des Teige und Donough, von der Gormlaith oder Kormlöd, einer Tochter des Morogh Mac Finn, Königs von Leinster. Gormlaith war aber auch eine lange Zeit an den Dubliner König Anlaf verheirathet, von dem sie einen Sohn hatte, den nachher so berühmten König von Dublin, Sigtryg Silkeskjäg (Seidenbart); und so waren die beiden Söhne Brian Boroimha's, Teige und Donough — von denen Teige später die Mor, eine Tochter des „dänischen“ Königs Cachmargach von Dublin heirathete — Halbbrüder mit ihres Vaters Feinde, dem Könige Sigtryg. Das „Buch von Leinster“ sagt, daß Gormlaith gleichfalls die Mutter des norwegisch-irländischen Königs Anlaff Cuaran (Olaf Kwaran) gewesen sei; während der irländische Chronikschreiber Dualb Mac Firbis erwähnt, derselbe Olaf Kwaran habe Sadhbh (Sawe), eine Tochter des Brian Boroimha, geheirathet, und dies gerade „zu der Zeit, wo die Schlacht von Clontarf sich ereignete“. Nach diesem sind wir besser zu begreifen im Stande, wie es zuging, daß ganze irländische Stämme, mit ihren Königen an der Spitze, so oft mit den Norwegern und Dänen vereint fochten, weil wir erfahren, daß ihr gegenseitiges politisches Interesse durch die Bande der Verwandtschaft enger verbunden war.

Andererseits unterhielten die norwegischen oder skandinavischen Könige von Dublin und anderen Theilen von Irland Verbindungen, sowohl durch Freundschaft als auch Verwandtschaft, mit ihren Landsleuten in England und Schottland, und in den Mutterländern Skandinaviens. Bisweilen konnte es sich in der That ereignen, daß skandinavische Könige oder Wikinger von Man oder den Orkneys das norwegische Königreich in Dublin angriffen, ja sogar auf einige Zeit eroberten, besonders wenn die Norweger in Irland unter sich im Zwiste waren. Im Allgemeinen aber scheinen die skandinavischen Kolonisten auf den britischen Inseln mit einander gestanden zu haben und gefallen zu sein. Zahlreiche skandinavische Krieger aus England, Schottland und den umliegenden Inseln fochten dann und wann in Verbindung mit den in Irland angesiedelten Norwegern gegen die eingebornen Irländer. Die norwegischen Könige in Irland aber unterstützten häufig ihre Freunde in England und Schottland gegen die Angelsachsen und Bergschotten, und erwarben sich zu Zeiten durch Waffengewalt dort Königreiche. Auch wurden gegenseitige Heirathen oft geschlossen, während skandinavische Kaufleute und Wikinger, z. B. in Dublin, am Hofe der norwegischen Könige wohnten. So hielt sich der norwegische Prinz Olaf Tryggwesön, nachdem er zu Dublin getauft worden war, eine Zeit lang beim norwegischen Könige Olaf Kwaran auf und heirathete dessen Schwester Gyda.

Viele Nachrichten bezeugen, daß die Norweger in Irland, wenigstens in den Städten, und besonders in Dublin, mächtig genug waren, trotz der Irlän-

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

der, ihre Sprache und übrigen skandinavischen Eigenthümlichkeiten zu behaupten. Von den isländischen Skalden Thorgils Orraskjald und Gunnlaug Ormstunga wird ausdrücklich angegeben, daß sie den Hof der norwegischen Könige zu Dublin im zehnten und elften Jahrhunderte besucht haben, wo sie die skandinavischen Krieger mit ihren Nationalgesängen unterhielten. Alte irländische Handschriften enthalten Beweise, nicht allein von der eigenthümlichen Sprache, sondern auch von der eigenthümlichen Schrift oder Runen der Norweger, welche im Irländischen „Ogham na Loochlannach" oder „Gallogham" (der Nordmänner oder fremden Ogham) hieß. Ogham war der Name einer bei den Irländern damals gebrauchten Art zu schreiben. Man findet auch einige Spuren von charakteristischen skandinavischen Institutionen bei den Norwegern und Dänen in Irland. In einem irländischen Gedichte aus dem Mittelalter über den norwegischen Häuptling „Magnus den Großen" heißen die Norweger „das Volk mit den zwölf Räthen". Dies bringt uns auf den Gedanken, daß die Norweger, wie die Dänen in England, bei ihrem Gerichtsverfahren eine Art von Jury anwandten, die aus zwölf angesehenen Männern bestand, eine Einrichtung, die den Irländern so fremd und auffallend war, daß sie die Norweger förmlich dadurch benannten. Mindestens ist es ganz gewiß, daß die Norweger in Irland, wie die irländischen Chroniken selbst zugestehen, in Hinsicht auf ihre kirchlichen Institutionen sich ganz abgeschieden hielten, und daß sie gleichfalls ihren eignen Thingplatz in Dublin hatten, der den skandinavischen Namen Thing führte. Ein Document vom Jahre 1258 übermacht eine Schenkung von etwas Land in den Vorstädten von Dublin zum „Thengmotha" (von „mote", eine Versammlung), was der irländische Herausgeber desselben (der ehrwürdige R. Butler) richtig durch „der Ort der Gerichtsversammlung zu Dublin in den dänischen Zeiten" erklärt. Der Thingplatz, der nicht weit von dem gegenwärtigen Schlosse von Dublin (Dublin Castle) gelegen zu haben scheint, wo die Norweger eine starke Festung errichtet hatten, gab dem umliegenden Kirchspiele Sct. Andrews den Beinamen „de Thengmote".

Eine der wesentlichsten Ursachen, warum die Norweger ihre skandinavischen Eigenthümlichkeiten und folglich ihre unabhängige Macht in den irländischen Städten ununterbrochen beibehielten, war, nicht allein daß sie mitten unter den Irländern lebten, sondern auch daß sie, wie Giraldus Cambrensis ausdrücklich angiebt, in jeder Stadt eine eigne Stadt errichteten, die von tiefen Gräben und starken Mauern umgeben war, welche sie gegen die Angriffe der Irländer sicherte. Sie bauten eine ziemlich umfangreiche Stadt für sich am Flusse Liffey, in der Nähe der alten Stadt Dublin, die mit Gräben und Mauern stark befestigt war, und die nach den hier angesiedelten Norwegern und Dänen (oder Ostmännern) den Namen Ostmantown (in lateinischen Briefen „vicus" oder „villa Ostmannorum"), d. i. die Stadt der Männer aus dem Osten, erhielt. Selbst die irländischen Chronikschreiber, welche bezeugen, daß die Norweger im zehnten Jahrhunderte sich mit Mauern und Wällen wohl verschanzt hatten, geben zu, daß sie in der Befestigungskunst den Irländern weit überlegen gewesen seien. Ostmannstadt bildete während des ganzen Mittelalters fortwährend einen ganz abgesonderten Theil von Dublin und die Thore der starken Befestigungswerke, mit denen er umgeben war, wurden jeden Abend sorgfältig geschlossen. Die Mauern wurden endlich niedergerissen und Ostmantown oder, wie es jetzt verderbt ausgesprochen wurde, „Ormantown" (wovon ein irländischer Pair in neueren Zeiten den Titel Lord Ormantown erhalten hat), wurde Dublin vollständig einverleibt. Bis auf den heutigen Tag aber

bleibt Ormantown ein unbestreitbares Monument einer unabhängigen norwegischen Stadt, die früher innerhalb der größten und bedeutendsten Stadt Irlands vorhanden war.

§. 4.

Norwegische Ortsnamen bei Dublin. — Norwegische Begräbnißplätze. — Norwegische Waffen und Schmuck.

Die wenigen skandinavischen Ortsnamen in Irland beschränkten sich, mit Ausnahme der früher erwähnten Provinzen, auf die Küsten, und dort besonders auf die Namen von Inseln und Fiords. An der Westküste giebt es nur zwei, und ziemlich zweifelhafte, nämlich Ennisskerry, eine Insel (wovon der erste Theil das irländische Inis, eine Insel ist, während der letzte Theil den skandinavischen Namen „Sker" oder „Skjär", ein Felsenriff, zu enthalten scheint), und die Bucht von Smerwick. Mehrere Plätze an Flüssen heißen noch Laxweir, wie z. B. am Shannon bei Limerick und Killaloe, wo Lachse in einem quer über den Fluß gestellten Netze gefangen werden. Das Wort „Lax" (Lachs) ist in der irländischen Sprache unbekannt, erscheint aber, wie wir gesehen haben, in mehreren skandinavischen Ortsnamen Schottlands. An der Südküste können wir, außer Waterford, höchstens nur die Insel Dursey (Þórsey?), mit der anliegenden kleinen Insel Calf, erwähnen. Die größte Anzahl skandinavischer Ortsnamen erscheint an der Ostküste. In einzelnen an den schönsten Fiords gelegenen Ortsnamen können wir Spuren von der skandinavischen Endung auf „fjörðr" auffinden, wie z. B. südlich von Dublin in Wexford (im Irländischen „Loch Garman") und nördlich von Dublin in Strangford und Carlingford (im Irländischen „Cuan Cairlinne"). Hauptsächlich sammeln sich alle Ortsnamen skandinavischen Ursprungs oder mit skandinavischen Endungen um Dublin als den Mittelpunkt.

Am südlichen Eingange der Bai von Dublin liegt die Insel Dalkey (im Irländischen „Delg Inis"), und am nördlichen Eingange das hohe und rund geformte Vorgebirge Howth (im Irländischen „Ceann Fuaid" oder „Beann Edair"), welches in alten Briefen auch „Hofda", Houete und Houeth" genannt wird. Dies ist deutlich das skandinavische „Höfud" oder „Hoved" (head, Haupt, Spitze), ein Name, der für den Ort ganz besonders paßt. In der unmittelbaren Nachbarschaft liegt auch die alte dänische Stadt Baldoyle und der von Norwegern kolonisirte Bezirk von Finngall. Genau nördlich von Howth erhebt sich „Irelandseye" (im Irländischen „Inis Eirinn" und „Inis Meic Ness'ain"); und noch weiter nördlich die Inseln Lambay (im Irländischen „Rachrainn") und Skerries oder die „Skjäre" (Felsenriffe). Dicht an der Westseite von Dublin befindet sich die kleine Stadt Leixlip, wo sich ein berühmter Lachssprung im Flusse Liffey befindet. In alten lateinischen Briefen ist der Name „Laxleip" durch Saltus Salmonis übersetzt, was offenbar weiter nichts als das altnorwegische „Lax-hlaup" (dänisch Laxlöb, englisch Salmon-leap) ist; welcher Name uns wieder an die Lachsfischerei erinnert, die von den alten Norwegern so werth gehalten wurde. Es ist zweifelhaft, ob die Grafschaft Wicklow, welche an die Grafschaft Dublin zunächst anliegt, ihren Namen von den Norwegern entlehnte; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß dies der Fall war, weil sie im Irländischen „Inbhear Dea", in

alten Documenten aber „Wykynglo, Wygyngelo“ und „Wykinlo“ genannt wird, was uns an das skandinavische Wig (eine Bai) oder „Wikinger“ erinnert.

Jedenfalls zeigen die skandinavischen Ortsnamen um Dublin herum hinreichend die Herrschaft der alten Norweger und Dänen in dieser Stadt an. Bei Ausgrabungen in und um Dublin herum gemachte Entdeckungen haben auch in neuerer Zeit sehr merkwürdig dazu beigetragen, diesen Gegenstand in ein noch klareres Licht zu setzen.

Beim Baue einer Eisenbahn legten die Arbeiter vor einigen Jahren bei Kilmainham, jetzt dem westlichsten Theile von Dublin, eine Anzahl alter Gräber bloß. In diesen lagen ganze Reihen von Gerippen, jedes in seinem eignen Grabe, und ihnen zur Seite viele Arten von eisernen Waffen und Schmuck. Glücklicher Weise wurden mehrere auf diese Art entdeckte Exemplare erhalten, hauptsächlich für das Museum der königlich irländischen Academie in Dublin, wodurch irländische Alterthumsforscher eine Gelegenheit hatten, sich davon zu überzeugen, daß diese Alterthümer sehr viel älter als die englische Eroberung Irlands sein müssen; sie sind jedoch keineswegs von der Art, wie die gewöhnlich in Irland gefundenen und dem irländischen eisernen Zeitalter angehörigen. So ist außer allen Zweifel gestellt, daß sie nicht irländische Ueberreste seien, sondern den zu dieser Zeit in Irland angesiedelten Norwegern (oder Dänen) zuzuschreiben sind. Die beigefügten Abbildungen (Fig. 36, 37, 38, 39, 40 — 46) bieten jedem skandinavischen Alterthumsforscher nur wohlbekannte Gegenstände, die den in den skandinavischen Museen aufbewahrten Alterthümern aus dem eisernen Zeitalter so entsprechend sind, daß man beinahe glauben sollte, sie seien von denselben Händen verfertigt.

Die Schwerter (Fig. 36, 37, 38), die den Seite 35 beschriebenen, in England gefundenen skandinavischen Schwertern sehr ähnlich sind, haben eine Länge von 24 bis 32 Zoll. Einige sind zweischneidig, andere nur einschneidig. Knopf und Stichblatt des Griffes sind bei mehreren mit sehr nett eingelegten Stücken von Gold, Silber und anderen Metallen verziert. Auf einem derselben sind lateinische Buchstaben eingegraben gefunden worden, was man auf einem Schwerte aus dem eisernen Zeitalter im Museum zu Kopenhagen auch sehen kann. Die alten irländischen Chroniken selbst erzählen, daß die Norweger Inschriften auf ihre Schwerter setzten. So sagt ein irländisches Gedicht:

„Sie wurde in der Schwertscheide des Lochlanköniges über die See hierher gebracht. Seine eigene Hand schnitt sie ein“.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß durch die Oghamschrift hier die „norwegische Ogham“ oder „Runenschrift“ gemeint ist, womit, wie unsere Saga's angeben, die alten Nordmännerschwerter häufig verziert waren.

Verschiedene ächt irländische eiserne Schwerter der alten Periode sind zu verschiedenen Zeiten sowohl im Flusse Shannon als auch in alten irischen Burghöfen gefunden worden. Sie sind viel kleiner als die norwegischen Schwerter und es fehlt ihnen in der Regel sowohl das Stichblatt als auch der große Knopf am Ende des Griffes, wie die, die am häufigsten gefunden werden darstellende Fig. 48. zeigt. Im Ganzen sind die irländischen eisernen Schwerter älterer und unvollkommenerer Art, und gleichen den ehernen Schwertern, die im ehernen Zeitalter in Irland gebraucht wurden, sehr auffallend. Stellt man das kurze und schlechtgestaltete irländische Schwert dem größeren, besseren und prächtigeren norwegischen zur Seite, so kann man beinahe sagen, daß man

gleichsam ein lebendes Bild von dem entarteten und schlecht ausgerüsteten irländischen Volke bekommt, im Vergleich zu dem kräftigen und wohlbewaffneten Norweger.

Die norwegischen Krieger, welche ihren letzten Ruheplatz zu Kilmainham fanden, waren offenbar mit allen ihren Waffen begraben worden, von der „dänischen Streitaxt“ (Fig. 39) und dem Spieße oder der Lanze (Fig. 40 und 41) — welche mit dem ganzen Schafte beigelegt worden sein muß, weil der Fuß (Fig. 42) gefunden wurde — bis zum Schilde. Da aber der letztere meistentheils von Holz war, so ist vom Ganzen nur noch der große eiserne Buckel (Fig. 43 und 44) übrig, welcher sich in der Mitte befand, und zum Schutze der Hand diente, welche den Schild trug.

Unter allen zu Kilmainham entdeckten Dingen deutet wohl nichts ihren norwegischen oder skandinavischen Ursprung entschiedener an, als die bowlenförmigen Brochen (Fig. 45, 46), die schon, als von den Küsten Schottlands gesprochen wurde, erwähnt sind, und die in keinem anderen Theile von Irland gefunden werden. Auch einige sehr eigenthümliche knöcherne Knöpfe (Fig. 47) sind darunter, welche auf der flachen Seite ein kleines Loch haben, das etwas in den Knopf hineingeht, ihn aber nicht durchdringt. In Irland sind solche Knöpfe früher nicht gefunden worden, doch sind sie im skandinavischen Norden sehr wohl bekannt. In Schweden und Norwegen sind sie in Gräbern aus dem eisernen Zeitalter oder den Zeiten der Wikinger entdeckt worden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie in jenen Zeiten als Marken oder Zahlpfennige bei irgend einem Spiele dienten, weil man sie gemeiniglich und besonders in Norwegen in großer Anzahl und mit Würfeln zusammenfindet. Den Löchern im Boden nach zu urtheilen, sind sie sicher in einer Art von Damenspiele (Bretspiele) gebraucht worden; denn bis spät in das Mittelalter hinein, ja fast bis auf unsere Zeit, waren die Isländer gewöhnt, ihre Bretspiele mit kleinen Zapfen zu versehen, auf die sie die Steine steckten, damit sie, wenn der Tisch zufällig gerüttelt würde, nicht unter einander gemischt werden möchten und dadurch das ganze Spiel plötzlich zerstört sei. Die Irländer scheinen um diese Zeit auch eine etwas ähnliche Verfahrungsweise gehabt zu haben, weil unter der großen Anzahl von unbezweifelbar irländischen Gegenständen, die zu Dunshanglin entdeckt wurden, ein knöcherner Knopf oder Kuppe gefunden wurde, gewiß ein Bretstein, welcher, statt ein Loch zu haben, im Boden mit einer Metallspitze versehen ist, mit der er offenbar auf dem Brete befestigt werden sollte. Für die skandinavischen Wikinger aber, die so viel auf der See waren, und sich die Zeit mit dem Bretspiele zu vertreiben liebten, war eine solche Vorsicht doppelt nothwendig, insofern das Rollen des Schiffes sonst ihre Bretsteine jeden Augenblick untereinander geworfen haben würde. Merkwürdig ist es, daß man zu Kilmainham, wie auch in Skandinavien selbst, die Steine in den Gräbern neben den Waffen und dem Schmucke der Krieger niedergelegt fand. Dies gewährt uns einen belehrenden Beweis davon, daß die alten Nordmänner das Spiel sehr geliebt haben müssen; und folglich, daß das vom Tacitus entworfene Gemälde von der Leidenschaft der alten Germanen für das Spielen, welche sie bisweilen so weit brachte, ihre persönliche Freiheit zu verspielen, sich auch auf ihre Nachbarn die Skandinavier anwenden lasse.

Wir können wohl kaum irren, wenn wir die zu Kilmainham aufgefundenen Alterthümer auf das neunte oder spätestens zehnte Jahrhundert beziehen. Die Art des Begräbnisses ist eher heidnisch als christlich, und es ist auch bekannt, daß die in Irland angesiedelten Norweger im zehnten Jahrhunderte

spätestens zum Christenthum bekehrt wurden, und wahrscheinlich viel früher. Daß die Gräber einem einzelnen heidnischen Wikingerschwarme angehörten, welcher in einem späteren Zeitraume herüberkam und nach einem Gefechte seine Todten in dem Felde begrub, ist ganz und gar nicht wahrscheinlich. Die große Anzahl von Gräbern und die Sorgfalt, mit welcher jedes einzelne mit Steinen besetzt oder eingefaßt gewesen sein soll, zeigen vielmehr, daß sie in aller Ruhe von den Norwegern und Dänen, die zu dieser Zeit in Dublin oder seiner unmittelbaren Nachbarschaft wohnten, gemacht wurden, welche dort wahrscheinlich einen gemeinschaftlichen Begräbnißplatz hatten. Skandinavier scheinen auch auf dem anliegenden Begräbnißplatze beerdigt worden zu sein, welcher zu dieser Zeit einem dem heiligen Magnen geweihten Kloster gehörte, der aber später der Begräbnißplatz eines zu Kilmainham gegründeten Hospitales wurde, welches der Orden der Johanniterritter besaß. Er ist endlich einer der größten Begräbnißplätze in Dublin geworden. Zur Unterstützung der Vermuthung, daß Skandinavier darauf begraben wurden, mag erwähnt werden, daß ein hoher mit ausgehauenen verschlungenen Verzierungen geschmückter Stein dort steht — eine Art von Bautastein, unter welchem vor mehreren Jahren verschiedene Münzen entdeckt wurden, die von norwegischen Königen in Irland gemünzt waren; und bei ihnen lag ein schönes zweischneidiges eisernes Schwert mit einem Stichblatte und länglichem flachen Knopfe. Einige haben in der That geglaubt, daß dieses Schwert dem Murrough, einem Sohne des Brian Boroimha, oder seinem Sohne Turlough gehört habe, weil beide diese Krieger, die in der Schlacht von Clontarf gefallen waren, auf diesem Kirchhofe begraben worden sein sollen. Dies ist jedoch nur eine oberflächliche Vermuthung, während es ganz gewiß ist, daß das obenerwähnte Schwert höchst genau in Form mit den vielen Schwertern aus der Wikingerzeit übereinstimmt, welche im Norden gefunden worden sind. Daher ist Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß dieses Schwert in früheren Zeiten mit dem Leichname eines norwegischen Kämpen dahin gelegt wurde, und diese Vermuthung wird durch die Entdeckung der norwegisch-irländischen Münzen unterstützt.

Andere altnorwegische oder skandinavische Begräbnißplätze sind im Phönixpark bei Dublin entdeckt worden, wo ein Paar von den bowlenförmigen Brochen bei einem Skelette gefunden wurden. Als vor einigen Jahren in Dublin selbst, im „College Green", welches früher außerhalb der Stadt lag, einige Ausgrabungen gemacht wurden, stießen die Arbeiter auf mehrere eiserne Schwerter, Streitäxte, Lanzen, Pfeile und Schildbuckel von den wohlbekannten skandinavischen Formen. Wahrscheinlich war dies ein dem zu Kilmainham ähnlicher Begräbnißplatz. Mit Ausnahme des Begräbnißplatzes an der Küste des Lough Larne, dem alten Ulfreksfjord, weiß man nicht, daß andere entschieden norwegische Begräbnißplätze in Irland entdeckt worden wären.

Gerade wie die im Verhältnisse zahlreichen norwegischen Gräber bei Dublin beweisen, daß dort eine beträchtliche Anzahl von Norwegern angesiedelt gewesen sein muß, so gewähren auch die eigenthümliche Form und Arbeit der in ihnen entdeckten Alterthümer ein neues Zeugniß von der höheren Civilisation, welche die Norweger in und um Dublin, wenigstens eine ziemliche Zeit lang, im Vergleiche mit den Irländern gehabt haben müssen. Die bisher besprochenen Alterthümer beweisen nur, daß die Normänner und andere Nordbewohner in Bezug auf Waffen und kriegerische Tapferkeit über den Irländern standen. Es giebt aber andere norwegische Alterthümer, die ihren Ursprung in Irland haben, und sowohl in als auch außerhalb dieses Landes gefunden

werden, welche auch beweisen, daß die früher angesiedelten Norweger und Dänen, wie ihre Verwandten in England, dort durch rein friedliche Beschäftigungen auf die Fortschritte der Civilisation in Irland einen beträchtlichen Einfluß ausübten.

§. 5.

Das altirländische Christenthum und Civilisation. — Handel. — Keine irländischen, sondern norwegische Münzen. — Sigtryg Silkeskjäg. — Norwegische Münzmeister.

Jahrhunderte vor der Einführung des Christenthums in dem skandinavischen Norden (im zehnten und elften Jahrhunderte) — ja sogar Jahrhunderte vor dem wirklichen Beginnen der Wikingerzüge — war das irländische Volk schon zum Christenthume bekehrt worden. In einem sehr frühen Zeitraume waren zahlreiche Kirchen und Klöster in Irland errichtet worden, welches auch wegen seiner vielen heiligen Männer berühmt war. Es gab eine allgemeine Sage, daß der irländische Boden so heilig sei, daß weder Vipern, noch anderes giftiges Gewürm darauf existiren könne. Zahlreiche Priester gingen von Irland nach den westlich von Schottland liegenden Inseln aus. Ja sie gingen sogar bis auf die Farder und Island, lange bevor diese Inseln angesiedelt worden waren. So fanden die Nordmänner, als sie (um das Jahr 860) Island entdeckten, keine Bewohner dort; aber auf „Papey" in „Papyli" und an mehreren anderen Orten östlich und südlich vom Lande fanden sie Spuren von „Papar" oder christlichen Priestern, welche Krummstäbe, Glocken und irländische Bücher zurückgelassen hatten; woraus sie ersahen, daß diese Priester „Westmänner" oder Irländer waren. Denn gerade wie die Irländer die Skandinavier „Ostmänner" nannten, weil ihre Heimath ostwärts von Irland lag, so nannten auch die Skandinavier die Irländer „Westmänner"; bis auf den heutigen Tag heißt die südlichste Inselgruppe bei Island noch Westmannaeyjar (die Westmanninseln), weil zur Zeit ihrer Kolonisation eine Anzahl von irländischen Leibeigenen oder Westmännern dort hingerichtet wurden, die ihre Herren betrogen hatten.

Nicht einmal die norwegischen Züge nach Irland und die Zerstörung der Kirchen und Klöster, von denen sie begleitet waren, konnten den Einfluß, den die irische Geistlichkeit auf die Verbreitung des Christenthums im nordwestlichen Theile Europa's gehabt hatte, vernichten. Die in Irland und auf den übrigen westlichen Inseln angesiedelten Norweger und Dänen wurden nicht allein bald durch irländische Mönche und Priester vom Heidenthume bekehrt, sondern durch diese Bekehrten wurde das irländische Christenthum auch vielen ihrer skandinavischen Landsleute mitgetheilt, welche Irland theils auf ihren Wikingerzügen und theils auf Handelsreisen besuchten. So wurde der norwegische König Olaf Tryggwesön von einem Abte auf den Syllinginseln bei Irland getauft, oder wie andere Saga's angeben, „westlich gegenüber von Irland", woraus wir wahrscheinlich schließen können, daß die Syllinginseln nicht, wie früher vermuthet wurde, die Scillyinseln bei England sind, sondern die Skelliginseln an der Südwestküste Irlands, auf deren einer zu dieser Zeit eine berühmte Abtei war. Jedenfalls ist es gewiß, daß Olaf Tryggwesön während seiner langen Anwesenheit bei seinem Schwager,

König Olaf Kwaran in Dublin, durch seinen beständigen Verkehr mit den irländischen Christen in seinem Entschlusse, Norwegen zum Christenthume zu bekehren, bestärkt worden sein muß. Ein anderer Beweis vom Einflusse des Christenthumes in Irland auf den Norden ist, daß eine irländische Prinzessin Sunneva in einem späteren Zeitraume als Heilige in Norwegen verehrt wurde. Ihr Leichnam soll in einem großen und schönen Schreine über dem Hochaltare der Christuskirche in Bergen beigesetzt worden sein, und am 8. Juli feierten die Norweger ihr zu Ehren eine jährliche Messe. Sogar auf Island giebt es einen Fiord oder Firth an der Nordwestküste, Namens „Patreksfjörör, nach St. Patrick, dem Schutzheiligen von Irland.

Wie wir schon früher angegeben haben, entwickelten sich die Anfänge der irländischen Nationalliteratur auch in einem sehr frühen Zeitraume bei der Geistlichkeit, welche mit Errichtung der zahlreichen kirchlichen Gebäude in Irland zusammen beweist, daß die irländische Geistlichkeit jener Zeiten einen nicht geringen Grad von Civilisation erreicht haben, und in Bezug auf Ausbildung gegen die heidnischen Skandinavier bedeutend vorausgewesen sein muß. Von der isländischen Litteratur nicht zu sprechen — welche sich im entferntesten Norden unmittelbar nach den heidnischen Zeiten und gleichzeitig mit der norwegischen Herrschaft in Irland entwickelte, und welche sowohl der Form als auch dem Wesen nach unbezweifelbar weit über der irländischen stand — ist hinreichend Grund vorhanden zu bezweifeln, ob das irländische Volk damaliger Zeit, wenngleich zum Christenthume bekehrt, wirklich ausgebildeter und in wahrer Civilisation weiter fortgeschritten war, als die gewiß zu sehr verschrieenen heidnischen Norweger und ihre skandinavischen Verwandten. Es ist allerdings wahr, daß die norwegischen Wikinger ihren Weg durch Feuer und Schwert bezeichneten, daß sie eine große Anzahl von Kirchen und Klöstern in Irland zerstörten, und daß sie auf diese Art oft die heftigsten inneren Unruhen verursachten, welche, auf einige Zeit wenigstens, nur dazu führen konnten, die fortschreitende Entwickelung der christlichen Civilisation zu verhindern. Die irländischen Chronikschreiber selbst aber belehren uns darüber, daß die christlichen Irländer um dieselbe Zeit genau auf dieselbe Weise handelten. Bei ihren gegenseitigen Streitigkeiten brannten sie oft kirchliche Gebäude nieder, plünderten die Heiligenschreine, mißhandelten die Geistlichkeit, und richteten außerdem, wie wohl bekannt ist, unter sich auf die entsetzlichste Weise Blutvergießen an. Endlich müssen wir in Irland wie in England sicher einen Unterschied zwischen den Wikingern machen, welche blos des Krieges und Plünderns wegen kamen, und zwischen den Ansiedlern, deren Absicht war, in Irland eine neue Heimath zu erlangen. Die letzteren brachten nicht allein eine große Geschicklichkeit im Schmieden und Handhaben von Waffen mit, sondern auch im Bauen von und Segeln mit Schiffen sowohl zu Kriegszügen als auch zu Handelsreisen, und hatten auch ihre eigne Runenschrift; durch die Bereitwilligkeit aber, mit der sie die neuere christliche Civilisation annahmen, erlangten sie bald das Uebergewicht in den wichtigsten irländischen Städten, um fühlbar genug nicht allein mit den Irländern gleich zu sein, sondern über ihnen zu stehen.

Was uns besonders berechtigt, die angebliche frühe und umfängliche Civilisation der Irländer zu bezweifeln, ist gerade der auffallende Umstand, daß sie vor der Ankunft der Norweger keinen sonderlichen Handel betrieben zu haben scheinen, und daß sie im Ganzen keinen sehr ausgebreiteten Verkehr mit dem übrigen Europa gehabt haben. Dies erhellt besonders aus der Thatsache,

daß die Irländer zu der Zeit (um das Jahr 800) noch keine eignen geprägten Münzen hatten: obgleich ihre keltischen Nachbarn in Britannien und Gallien Jahrhunderte lang — d. h. ungefähr von der Geburt Christi an — eine große Anzahl von Münzen geschlagen hatten, größtentheils als Nachahmung von griechischen und römischen Münzen. Und wenngleich die Römer, Franken und Angelsachsen nach ihren Eroberungen in Frankreich und England beträchtliche Anzahlen von Münzen in diesen Ländern geschlagen hatten, finden wir doch in England keine Spur, daß Münzen von diesem benachbarten Volke in beträchtlicher Anzahl vor dem eben erwähnten Zeitraume über das Meer gebracht worden waren. In andern Ländern jedoch, wo das Prägen von Geld auch spät in Gebrauch kam — wie z. B. im skandinavischen Norden — wird beständig eine so große Menge von alten ausländischen Münzen zugleich mit ausländischen werthvollen Gegenständen ausgegraben, daß diese zeigen, wie sogar in einem sehr frühen Zeitraume lebhafte Handelsverbindungen zwischen den Nordmännern und südlicheren Nationen bestanden haben müssen. Bekanntermaßen sind weder phönizische noch keltische Münzen in Irland gefunden worden, und Entdeckungen von römischen und älteren angelsächsischen Münzen sind sehr selten.

Daß Irland während eines so langen Zeitraumes und auf eine so große Ausdehnung mit den benachbarten Nationen außer Verbindung blieb, wurde unbezweifelbar theils durch seine entfernte Lage, und theils durch die Trägheit der Irländer und die bei den Kelten so allgemeine Abneigung über das Meer zu gehen verursacht, was ein alter Schriftsteller (Giraldus Cambrensis) ausdrücklich anführt. Theilweise muß dies auch der eigenthümlich feindseligen Stellung zugeschrieben werden, welche die Irländer gegen Römer, Angelsachsen und Franken anzunehmen gezwungen waren; weil diese Völker, welche die keltischen Länder, Frankreich und England erobert hatten, natürlich nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um sich auch zu Herren des keltischen Irlands zu machen. Demgemäß könnten wir vielleicht die Abschließung Irlands für ein von den Irländern angenommene nothwendige Selbstvertheidigung betrachten.

Nicht sobald jedoch hatten sich die Norweger und Dänen in den hauptsächlichsten Städten Irlands angesiedelt, so erhielt auch der irländische Handel und Schifffahrt eine bisher unbekannte Ausdehnung und Wichtigkeit. Durch die zahlreichen und einflußreichen in jenen Ländern angesiedelten skandinavischen Kaufleute, wurde ein lebhafter Handel sowohl nach England und der Normandie, als auch mit den Mutterländern von Skandinavien eröffnet. Deswegen werden in Irland, wie in England, hier und da, in den Ländern am kaspischen Meere geschlagene arabische Münzen gefunden, welche offenbar von skandinavischen Kaufleuten eingeführt worden sind. Die Saga's erwähnen regelmäßige Handelsreisen von Norwegen und sogar von Island nach Irland, wo es einen Mann Namens Rafn gab, der gewöhnlich wegen seiner regelmäßigen Reisen nach Limerick Rafn Hlimreksfarer (englisch Limerick trader) genannt wurde (weil Limerick bei den alten Nordmännern Hlimrek hieß). Die Saga's erwähnen ferner unter dem Artikel Irland „Kaupmannaeyjar" (engl. the merchant islands), wahrscheinlich was jetzt „Copeland Islands" genannt wird, an der nordöstlichen Küste, wo eine Art von Zusammenkunftsort für die Schiffe der skandinavischen Kaufleute gewesen zu sein scheint. Die isländischen und norwegischen Schiffe brachten den englischen und irländischen Küsten Fischhäute und werthvolles Pelzwerk; und nahmen von dort aus

wieder köſtliche Stoffe und Kleider, Getreide, Honig, Wein und andere Producte des Südens mit nach Hauſe.

Dieſe Nachrichten der alten Nordmänner, bezüglich ihres Handels in Irland, ſind durchaus nicht ohne Unterſtützung. Der walliſiſche Schriftſteller Giraldus Cambrenſis, welcher Irland während der engliſchen Eroberung beſuchte, wo die Oſtmänner noch in bedeutender Anzahl dort lebten, ſagt in deutlichen Worten, daß ſie ſich in der Nähe der beſten Häfen in Irland angeſiedelt hatten, wo ſie ſich Städte bauten, und daß ſie keineswegs als Feinde in das Land gekommen ſeien, ſondern als friedliche Leute, welche beabſichtigten, Handel zu treiben; auch hätten die irländiſchen Häuptlinge, welche die Wichtigkeit und Vortheile von Handelsverbindungen mit anderen Ländern einſahen, aus dieſem Grunde der Anlegung dieſer ausländiſchen Städte in ihrem Lande Anfangs auf keine Weiſe ſich widerſetzt. Giraldus fügt hier hinzu: nachdem aber die Oſtmänner ſich ſehr vermehrt gehabt und ihre Städte ſehr gut befeſtigt geweſen ſeien, wären die alten Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den Irländern wieder belebt worden.

Damit ſind die Angaben der Irländer ſelbſt bezüglich der vielen ſkandinaviſchen Kaufleute in den Städten der Oſtmänner vollkommen in Uebereinſtimmung. Eine alte irländiſche Handſchrift, die ſich auf die Schlacht von Clontarf bezieht („Cath Chluana Tarbh"), ſagt, es ſeien nach der Schlacht „keine Oſtmänner (oder Dänen) im Königreiche gelaſſen worden, außer einer ſolchen Anzahl von Handwerkern und Kaufleuten in Dublin, Waterford, Wexford, Cork und Limerick, die man, im Fall ſie Aufruhr hätten wagen ſollen, jederzeit leicht hätte überwältigen können. Dieſen erlaubte König Brian ſehr weiſe in den genannten Seeſtädten zu bleiben, um Handel und Umſatz aufzumuntern, weil ſie viele Schiffe beſaßen und erfahrene Seeleute waren". Duald Mac Firbis ſagt auch in ſeiner Chronik, daß zu ſeiner Zeit (1650) „die meiſten Kaufleute in Dublin Nachkommen des norwegiſch-irländiſchen Königes Olaf Kwaran waren".

Daß die Norweger und Dänen ſich wirklich des irländiſchen Handels bemächtigt und ihm einen neuen Aufſchwung gegeben haben, erhellt deutlich aus dem Umſtande, daß die norwegiſchen Könige in Irland die erſten waren, welche Münzen prägen ließen. Eine dieſer Münzen (Fig. 49), welche früher zur Tinne'ſchen Sammlung in Kopenhagen gehörte, jetzt aber in der Sammlung des Herrn M. von Römer in Dresden iſt, ſcheint (nach der Meinung des ausgezeichneten Münzforſchers C. J. Thomſen in Kopenhagen) von einem ſkandinaviſchen Könige von Dublin im achten oder neunten Jahrhunderte geprägt worden zu ſein. Sie iſt nämlich eine Nachahmung der alten merovingiſchen Münzen, und hat eine merkwürdige Inſchrift auf der Bildſeite, halb in Runen, halb in lateiniſchen Buchſtaben, die man aber ſchwerlich anders als „Cunut u Dieflio", oder Kanut in Dublin leſen kann.

Die alten Nordmänner nannten Dublin „Dyflin", woher der es umgebende Bezirk den Namen „Dyflinar-ſkiri" bekam, der in den Sagen vorkommt. Dieſe lesbare Inſchrift umkreiſt das Bruſtbild eines königlichen Kriegers, der in einen Schuppenharniſch gekleidet iſt. Auf der Rückſeite ſieht man die Buchſtaben ENAE, und unter ihnen zwei Figuren, die beide das Geſicht in derſelben Seite aufwärts drehen und jede eine ſehr große Hand ausſtrecken, während ſie in der anderen zuſammengefügten Hand einen Ring halten, gleichſam als ob ſie einen Eid auf den heiligen Ring ablegten. Sie ſind überdies vor einer Erhöhung ſtehend oder darauf ſitzend dargeſtellt (vielleicht ein Altar), unter

welcher sich ein Zeichen (ᔕ), wie ein auf die Seite gelegter Buchstabe S befindet. Die Figuren sind wahrscheinlich eine Anspielung auf irgend einen Vertrag, der zwischen einem irländischen Könige und dem skandinavischen Könige Kanut geschlossen wurde.

Die Güte des Herrn Archivar C. F. Herbst in Kopenhagen hat mich in den Stand gesetzt, eine Abbildung von dieser Silbermünze zu geben, die die einzige in ihrer Art und vorher nie copirt worden ist. Die Zeichnung wurde nach einem in Dresden genommenen Abgusse gemacht. Wenn die ebengegebene Erklärung, die gewiß keineswegs weit hergeholt ist, richtig ist, so haben wir demgemäß einen Beweis, daß andere skandinavische Könige außer Olaf dem Weißen, dem ersten in den Saga's erwähnten, in einem sehr frühen Zeitraume zu Dublin regierten, wenn auch nur kurze Zeit. Alle übrigen in Irland geprägten norwegischen Münzen aber sind aus dem zehnten, elften und zwölften Jahrhunderte. Sie sind von Silber und ohne Zweifel in verschiedenen Städten Irlands, außer Dublin, wie Limerick, Cork, Waterford und in mehreren anderen Städten geschlagen, wo die Ostmänner sich angesiedelt hatten.

Die merkwürdigsten von allen sind die Münzen von Dublin, besonders jene mit der Umschrift „Sihtric rex Dyfl", oder Sigtryg, König von Dublin. Es ist wahr, daß es mehrere Könige von Dublin dieses Namens im neunten, zehnten und elften Jahrhunderte gab; die hier gemeinten Münzen, welche, dem Gepräge nach zu urtheilen, sämmtlich Nachahmungen des gleichzeitigen angelsächsischen Prägestempels sind und besonders derer vom Könige Ethelred II., müssen zum größten Theile dem Sigtryg angehört haben, welcher den Beinamen „Silkeskjäg" (Seidenbart) hat, zu Dublin am Schlusse des zehnten und zu Anfang des elften Jahrhunders regierte und einer von denen war, welche in der Schlacht von Clontarf gegen Brian Boru (Boroimha) fochten. Sehr merkwürdig ist es, daß auf Sigtryg's Münzen wie auf mehreren in Nordengland gemünzten dänischen Münzen wir nicht allein den lateinischen Titel „Rex" finden, sondern auch den skandinavischen „Cunnunc" (König), wie auf der in Fig. 50 abgebildeten (aus der Herbst'schen Sammlung), welche nie vorher copirt worden ist.

Auf der Bildseite befindet sich die Inschrift „Sihtric Cunuic Dyn" oder Sigtryg, König von Dublin; und auf der Kehrseite „Byrhtmer mo on Vin", woraus wir ersehen, daß der Münzmeister einen angelsächsischen Namen hatte, und gewiß ein Angelsachse war, besonders da er „von Vin", d. i. von Winchester gewesen sein soll. Unter den Namen von Münzmeistern auf den norwegisch-irländischen Münzen treffen wir in der That auf mehrere skandinavische Namen, wie Stirbirn (Styrbjörn), Azcetel (Asketil), Ivore (Ivar), Colbrand, Tole (Tule) und Odin (Odin?); woraus wir vernünftiger Weise schließen können, daß die Norweger in Irland bald münzen lernten und nicht deswegen stets gezwungen waren, sich ausländischer Münzmeister zu bedienen. Die meisten von Sitryg's Münzmeistern aber waren Angelsachsen und nicht wenige seiner Münzen sind (wie die in Fig. 50 abgebildete) sogar von Münzmeistern in England geprägt, wie z. B. in „Efrweec" oder „Eofer(wick)" (York), „Beced" (Watchet in Somersetshire), „Bilt" (Wilton), „Bint" (Winchester) und „Luni" (London). Dies läßt zwei Arten von Erklärungen zu; entweder daß diese Münzmeister auf Sigtryg's Verlangen Münzen für ihn schlugen, oder daß der während einer Zeit aus seinem Königreiche vertriebene

Sigtryg eine Zeit lang wenigstens in den obengenannten Plätzen residirte und dort Münzen schlagen ließ. (?) Der Ursprung mehrerer in Dublin um Sigtryg's Zeit von dem Angelsachsenkönige Ethelred II. geprägten Münzen — so wie vom dänisch-englischen Könige Kanut dem Großen, die zum größten Theile von demselben Dubliner Münzmeister Färemin, der Sigtryg's Münzen schlug, geprägt sind — ist in kein geringeres Dunkel gehüllt. Wenngleich die Geschichte schweigt, so möchten wir doch beinahe verleitet werden, zu glauben, daß Ethelred und Kanut von Sigtryg als seine Oberherren anerkannt waren, oder daß sie möglicher Weise nur eine kurze Zeit zu Dublin regierten, wobei man sich daran erinnern muß, daß weder Ethelred noch Kanut sich König von Dublin nennen, sondern einfach „Rex Anglorum" oder König der Engländer.

Die große Anzahl und Mannichfaltigkeit, in welcher Sigtryg's Münzen erscheinen und das im Vergleich gute Gepräge, das sie von den übrigen norwegisch-dänischen Münzen unterscheidet, scheinen zu zeigen, daß die Jahre der Regierung Sigtryg's ein dem skandinavischen Handel und der skandinavischen Macht in Irland höchst günstiger Zeitraum gewesen sein müssen. In späteren Zeiten wurden die norwegisch-irländischen Münzen schlechter, weil die Münzmeister sich nicht darauf beschränkten, die Münzen der älteren norwegisch-irländischen oder der späteren englischen Könige, wie Kanut des Großen, Hardikanut, Edward des Bekenners, Wilhelm des Eroberers und Anderer nachzuahmen, sondern sogar Copien auf eine solche Art copirten, daß das Gepräge und die Inschriften sehr häufig nicht zu erkennen waren. Von diesen in Irland in der letzten Hälfte des elften und im ganzen zwölften Jahrhunderte gangbaren Münzen sind ziemlich große Mengen ausgegraben worden, sowohl in als auch außerhalb Irland und besonders auf der benachbarten Insel Man.

Es muß jedoch für sehr zweifelhaft angesehen werden, in wie weit diese Verschlechterung der Münzen eine vernünftige Bestätigung der Richtigkeit der bei den Irländern gewöhnlichen Ueberzeugung gewährt, daß nach Sigtryg's Zeit, oder vielmehr nach seiner Niederlage in der Schlacht von Clontarf, die Macht der Norweger in Irland vollständig gebrochen wurde. Denn in diesem Falle könnten wir unter anderen Dingen auch erwarten, daß die siegreichen irländischen Könige, während des langen Zeitraumes von mehr als hundert und fünfzig Jahren, welche von der Zeit der Schlacht von Clontarf bis zur englischen Eroberung Irlands verflossen, eigene Münzen geschlagen haben würden. Während dieses ganzen Zeitraumes aber giebt es wenig Münzen, die möglicher Weise als für einheimische irländische Könige gemünzte angesehen werden können. Endlich scheinen die ganzen vom Anfange des Münzens daselbst (spätestens 950) bis zur englischen Eroberung (1171) in Irland geschlagenen Münzen ihr Vorhandensein ausschließlich den Königen und Bischöfen der Ostmänner zu verdanken, welche in den wichtigsten Handelsstädten Irlands regierten. *)

*) M. s. Anhang Nr. II.

§. 6.

Die Schlacht von Clontarf. — Macht der Ostmänner nach der Schlacht. — Ihre Kirchen und Bischöfe. — Ihre Land- und Seemacht. — Die englische Eroberung. — Ueberreste von den Ostmännern. — Ihre Bedeutung für Irland.

Die Ursache der in Gesängen und Legenden so berühmten Schlacht von Clontarf, oder wie sie in den Saga's genannt wird, „Brjans bardagi" (Brian's Schlacht, nach König Brian, der darin im Jahre 1014 fiel), ist nicht näher bekannt. Alles, was wir darüber wissen, ist, daß Brian, der durch nahe Verwandtschaftsbande mit der norwegischen königlichen Familie zu Dublin verknüpft war, lange den Beistand der Norweger benutzt hatte, um andere irländische Fürsten zu unterwerfen, bis er endlich, nachdem er auf diese Art Siege erlangt hatte, mit König Sigtryg von Dublin in Uneinigkeit gerieth. Die Aussichten des Sigtryg und der norwegischen Macht in Irland scheinen in der That nur zu drohend gewesen zu sein; wenigstens sollen skandinavische Krieger in Menge zum Beistande für Sigtryg aus den skandinavischen Königreichen in England, der Insel Man, den Syderinseln und Orkneys herbeigeeilt sein. Von den letzteren besonders kam der Jarl Sigurd der Dicke mit einer auserlesenen Heeresmacht, in deren Mitte eine Fahne mit dem Bilde von Odin's heiligem Raben wehte. Sigurd's eigene Mutter hatte diesen Raben hineingewebt, welcher mit flatternden Flügeln die Krieger früher oft zu Sieg und Ruhm geführt hatte.

Diesmal indessen wurde der Rabe in seinem Fluge aufgehalten. Nachdem viele Fahnenträger getödtet worden waren, nahm Sigurd Jarl selbst die Fahne vom Fahnenstabe und wickelte sie sich um den Leib. Er schien voraus zu sehen, was sich wirklich kurz darauf ereignete, daß die Rabenfahne sein Leichentuch werden werde. Die Norweger wurden endlich zum Weichen gezwungen, selbst wenn die Schlacht nicht so ganz und gar verloren war, wie die übertriebenen irländischen Nachrichten sie darstellen. Die skandinavischen Hülfstruppen zogen sich auf ihre Schiffe zurück und König Sigtryg kehrte mit den Ueberbleibseln seines Heeres nach Dublin zurück.

Da aber die irländischen Chroniken nichts darüber enthalten, daß Sigtryg und seine Männer nachher aus Dublin vertrieben, oder daß die norwegische Herrschaft dort gänzlich vernichtet worden sei, so können wir daraus nicht den Schluß ziehen, daß die Macht der Ostmänner in den übrigen irländischen Städten in Folge von Sigtryg's Niederlage in der Schlacht von Clontarf zu Grunde gerichtet worden sei. Es wäre überdies merkwürdig genug gewesen, wenn die Macht der Norweger in Irland so früh als um das Jahr 1014 vollständig vernichtet gewesen wäre, weil dies gerade nach der Zeit war, wo die Nordmänner in den benachbarten Ländern durch ihre Siege ihre höchste Macht erlangten. Statt daß der norwegische Einfluß in Irland aufgehört hätte, finden wir nicht allein lange nach dieser Schlacht den König Sigtryg von Dublin tapfer mit seinen Ostmännern, obgleich zu Zeiten mit abwechselndem Glücke, gegen verschiedene irländische Könige und Häuptlinge fechtend, sondern wir sehen auch die Ostmänner an verschiedenen Orten in Irland einen sehr merkwürdigen Grad von Kraft und Unabhängigkeit entwickeln.

Etwa fünfundzwanzig Jahre nach der Schlacht von Clontarf (sagen die irländischen Chronikschreiber selbst) bauten Sigtryg, der König der Ost-

männer in Dublin und Donat („Dunan"), ihr Bischof, in der Mitte dieser Stadt die Kirche der heiligen Dreieinigkeit, auch Christuskirche genannt. Daß die Ostmänner damals eine der vorzüglichsten Kirchen gründeten, die sogar außerhalb ihrer eigenen Stadt (Ostmantown) im Herzen des alten Dublin lag, ist sehr bezeichnend. Nachdem die Kirche erbaut war, beschenkte Bischof Donat sie mit mehreren Reliquien, unter denen „Stücke von den Kleidern König Olaf des Heiligen" erwähnt werden. Das hohe Ansehen, in welchem der Name des norwegischen Heiligen Olaf in Dublin stand, thut sich auch aus dem Umstande kund, daß eine dem St. Olave geweihte Kirche oder, wie das irländische gemeine Volk den Namen nach und nach verderbte, „Tulloch" (man vergleiche diesen Namen mit Tooley Street in London, aus St. Olave's Street verderbt), wenigstens bis weit in das sechszehnte Jahrhundert hinein dort zu finden war. Diese Kirche stand am nördlichen Ende von Fishshamble Street bei Wood Quay; ursprünglich befand sie sich aber vielleicht eben außerhalb der Stadt.

In demselben Jahre (1038), wo die Christuskirche zum Theil durch die Bemühungen des Bischofs Donat in Dublin erbaut wurde, baute er gleichfalls dem heiligen Michael eine Kirche. Ein halbes Jahrhundert später (1095) baute wieder ein „Ostmann" die St. Michaeliskirche in der „Ostmännerstadt", in Dublin; und um dieselbe Zeit wurde die der heiligen Dreieinigkeit geweihte Domkirche zu Waterford von den dortigen Ostmännern gegründet und erbaut.

Die „Ostmänner" in Irland besaßen auf diese Art nicht allein ihre eignen Kirchen, sondern, wie die irländischen Urkunden gleichfalls erwähnen, auch ihre eigenen Bischöfe, die in England vom Erzbischofe von Canterbury geweiht wurden, während die irländischen Bischöfe in Irland selbst von dem irländischen Erzbischof von Armagh geweiht wurden. Der erste Bischof der „Ostmänner" in Dublin, Donat oder Dunan, starb im Jahre 1074 und wurde in der Christuskirche begraben, zu deren Erbauung er so bedeutend beigetragen hatte. Nach ihm wurde auf den Wunsch des Dubliner Königs Godred oder Godfred wieder ein „Ostmann", Patrick, zum Bischofe gewählt, er kam aber durch Schiffbruch auf seiner Heimreise von Canterbury (1084) um. Ihm folgte der „Ostmann" Donat O' Haingly († 1095); dessen Neffe Samuel O' Haingly, früher ein Mönch im Kloster St. Alban's in England, hatte nachher den bischöflichen Sitz der „Ostmänner" in Dublin bis zum Jahre 1121 inne. Sein Nachfolger Gregorius war der erste dieser ostmännischen Bischöfe in Dublin, welcher zum Erzbischofe erhoben wurde. Dies entsprang wahrscheinlich dem Umstande, daß die „Ostmänner" in den andern irländischen Städten, nachdem sie während der Zeit Bischofe erhalten hatten, in dem Erzbischofe von Dublin ein gemeinschaftliches Oberhaupt haben sollten. Im Jahre 1096 sollen die „Ostmänner" in Waterford einen eigenen Bischof, Malchus, bekommen haben, der ein eingeborener Irländer war. Im Jahre 1136 hatte Waterford einen „Ostmann", Namens Toste („Tuistius" oder „Tostius") zum Bischofe. Einige Jahre später (1140) starb Gille oder Gilbert, der Bischof der „Ostmänner" zu Limerick, nach welchem die Ostmänner einen gewissen Patrick wählten. Im Jahre 1151 starb der ostmännische Bischof Harald von Limerick und sein Landsmann Thorgil's („Torgesius") folgte ihm. Zwanzig Jahre früher (1131) wird der Tod des „Ostmannes" Everard oder Eberhard, Abt des Klosters St. Mary bei Dublin, erwähnt; was in der That,

wie sich beinahe von selbst versteht, bestätigt, daß die Ostmänner, die ihre eignen Bischöfe und Kirchen hatten, auch ihre eignen Klöster theilweise mit skandinavischen Mönchen und Aebten erfüllt gehabt haben müssen. Endlich starb im Jahre 1161 Gregorius, der Erzbischof von Dublin; und von seiner Zeit an bis auf den heutigen Tag ist Dublin beständig der Sitz von Irlands hauptsächlichsten Erzbischöfen gewesen. Aber gerade weil dieses Erzbisthum von Ostmännern oder Ausländern gegründet worden war, wurde der Erzbischof später nicht der Primas von ganz Irland, wie man doch wegen der Wichtigkeit Dublin's hätte erwarten können. Jene Würde ist im Gegentheile beständig für das ächte, alte irländische Erzbisthum Armagh im Norden von Irland vorbehalten worden. Selbst der Nachfolger des Gregorius im erzbischöflichen Stuhle soll in Dublin von dem Erzbischofe von Armagh geweiht worden sein. Neuerdings ist entdeckt worden (vergl. P. Chalmers im Journal of the Brit. Archaeolog. Associat. Oct. 1850. p. 323 etc.), daß diese Erzbischöfe von Dublin nicht allein ihre eigene Diöcese verwalteten, sondern sich auch als Oberhirten über die norwegischen Bisthümer auf der Insel Man und den Sudreyjar betrachteten. Es giebt einen Brief des Papstes Honorius aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, aus welchem erhellt, daß der Erzbischof von Dublin zu dieser Zeit einen Bischof auf der Insel Man und den Sudreyjar weihte, ein Vorrecht, welches in älteren Zeiten dem Erzbischofe von York gehörte, und später (von 1181 bis 1334) den Erzbischöfen von Trondhjem. Es ist ganz gewiß, daß dies der Erfolg eines lebhaften Verkehres war, welcher unbezweifelbar zwischen den Nachfolgern der Ostmänner in Irland und ihren nahen Verwandten in den norwegischen Königreichen auf Man und den Sudreyjar bestand.

Vor Allem war es für die Unabhängigkeit der irländischen Ostmänner ein sehr glücklicher Umstand, daß an der Westküste Schottland's fortwährend solche mächtige norwegische Königreiche bestanden. Von diesen konnten sie gewöhnlich Beistand in ihren Kämpfen mit den Irländern erhalten und vermittelst derselben unterhielten sie auch eine beständige Verbindung mit ihrem norwegischen Vaterlande. Daß sie ihre eigenthümliche unabhängige Stellung länger als ein Jahrhundert noch nachdem die dänische Herrschaft in England aufgehört hatte, behaupten konnten, verdankten sie offenbar nicht so sehr ihrer kriegerischen Geschicklichkeit und dichtgeschlossenen Kraft, im Vergleiche zu den innerlichen Streitigkeiten und dem vollkommenen Mangel an Vereinigung bei den Irländern, als dem bedeutenden Reichthume und Macht, die sie ihrem ausgedehnten Handel und Schifffahrt beständig entlehnten, und dem Einflusse, den sie auf diesem Wege natürlich über Irland ausüben mußten. Die irländischen Chroniken und Stammbäume lehren uns, daß freundschaftliche Beziehungen und gegenseitige Heirathen zwischen den Irländern und Ostmännern sowohl in Irland als auch in Norwegen immer mehr zunahmen, so daß die irländische Aristokratie in beträchtlichem Grade mit norwegischem Geblüte vermischt wurde. Auch erfahren wir aus denselben Documenten, daß die Ostmänner und ihre Könige beständig fortfuhren, sich mit irländischen Fürsten zu verbinden, deren Macht zu unterstützen sie wesentlich beitrugen. Der irländische König Konofögr gewann eine Seeschlacht im Ulfreksfjord gegen Einar, den Jarl der Orkneys, weil, wie angegeben ist, der norwegische Wikinger Eywind Urarhorn sich mit seinen Schiffen mit dem Ersteren vereinigt hatte. Als König Magnus Barfod von Norwegen seinen Kriegszug gegen Irland unternahm, schloß er mit Myrjartak, dem Könige von Connaught (altn. „Kunnáktir"), dessen

Tochter Diadmhuja an Magnus Barfod's Sohn Sigurd verheirathet war, ein Bündniß. Die von Magnus in Irland durch diesen Zug geschlossenen Verbindungen brachten jedoch für Norwegen wichtige Resultate hervor. Ein Irländer Namens Harald Gille trat auf und gab sich für einen Sohn dieses Monarchen von einer Irländerin aus, und nachdem er seine Abkunft dadurch, daß er über glühendes Eisen gegangen, bewiesen hatte, wurde er wirklich König von Norwegen und ließ seinen Thron seiner Familie zum Erbe.

Die in Dublin und an anderen Orten in Irland angesiedelten Ostmänner wurden immer mehr veranlaßt, mit den eingeborenen irländischen Fürsten Verbindungen einzugehen, ja sogar sich ihnen zu unterwerfen, weil die von ihrem Vaterlande entlehnte Unterstützung während des elften und zwölften Jahrhunderts abnahm. Kurz nach der Schlacht von Clontarf wurde das Christenthum in dem skandinavischen Norden eingeführt und auf diese Art den Wikingerzügen ein Ende gemacht, welche bis dahin fortwährend Kolonisten und Hülfstruppen nach Irland gebracht hatten. Selbst die Verstärkungen, welche die Ostmänner von ihren Landsleuten auf Man, den Sudreyjar und den Orkneys erhalten konnten, waren natürlich nicht mehr so bedeutend, wie früher, weil das Christenthum auf diesen Inseln auch den kühnen Wikingergeist nach und nach vernichtete.

Unter solchen Umständen ist es doppelt überraschend, daß Godfred (oder Godred) Merenagh, König der Ostmänner in Dublin, im Jahre 1095 eine Seemacht von nicht weniger als neunzig Schiffen im Hafen von Dublin hatte; und daß die Landmacht der Ostmänner in dieser Stadt im Verhältnisse mächtig war. Die irländischen Chronikschreiber erwähnen viele Schlachten im elften und zwölften Jahrhunderte, in welchen die dubliner Ostmänner zahlreiche Krieger in das Feld brachten und in denen sie oft beträchtliche Verluste erlitten, ohne indessen vernichtet oder aus der Stadt vertrieben worden zu sein. Sogar im Jahre 1167 und folglich 150 Jahre nach der Schlacht von Clontarf wurde von Athboy von Tlactga eine große irländische Volksversammlung gehalten, bei welcher, wie die Irländer selbst sagen, Tausende der ersten Ostmänner in Dublin gegenwärtig waren.

Daß diese Nachricht nicht übertrieben worden ist, und daß die Zahl der Ostmänner sowohl in Dublin als auch in anderen irländischen Städten am Schlusse des zwölften Jahrhunderts wirklich sehr bedeutend war, wird durch die offenkundige Thatsache deutlich gezeigt, daß, als die Engländer unter Earl Strongbow und Miles de Cogan in den Jahren 1170 und 1171 in Irland festen Fuß faßten, die Ostmänner in Dublin, Limerick und Cork im Stande waren, ihnen sehr mächtigen Widerstand zu leisten. Bezüglich der Eroberung von Dublin durch die Engländer finden wir die folgende Angabe in den „Dublin Annals" (von O' Donovan): —

„Im Jahre 1170. Die Dänen von Dublin wurden in ihrer eignen Festung verrätherischer Weise hingeschlachtet von Mac Morough und den Engländern; und sie schleppten ihr Vieh und ihre Reichthümer fort. Asgal, der Sohn des Reginald, König der Dänen von Dublin floh vor ihnen."

„1171. Zu Dublin wurde eine Schlacht geschlagen zwischen Miles de Cogan und Asgal, dem Sohne des Reginald, Königs der Dänen von Dublin. Es fielen Viele von beiden Seiten, sowohl englische Bogen-

schaften als auch Dänen, unter denen sich Asgal selbst befand, und Hoan, ein Däne von den Orkneys."

Bei dieser Gelegenheit soll Asgal oder „Hasculph" mit sechzig Schiffen nach der Stadt zurückgekehrt sein. Seine Krieger, sagen die Chroniken, waren nach dem gewöhnlichen Gebrauche der Dänen ausgerüstet, in Rüstung und Panzer, und hatten rothe kreisrunde Schilde, die mit Eisen beschlagen waren. Obgleich aber diese Männer „gleichsam an Seele und Waffen gepanzert" waren („homines tam animis ferrei qvam armis") und obgleich sie, wie ihre Brüder in Limerick und Cork, den Kampf der Verzweiflung zur Vertheidigung ihres Eigenthums und ihrer Freiheit fochten, konnten sie doch den Engländern nicht widerstehen. So gelang es diesen neuen Eroberern, die Herrschaft der Ostmänner in Irland oder vielmehr in den wichtigsten Städten dieses Landes zu vernichten, nachdem sie über drei Jahrhunderte gedauert hatte.

Dessenungeachtet dürfen wir nicht glauben, daß die Ostmänner selbst nun gänzlich aus Irland vertrieben waren, oder daß ihr Einfluß dort nun ganz und gar zu Ende war. Nachdem die Engländer Dublin genommen hatten, blieben noch so viele Ostmänner in der Stadt, daß die „Dubliner Ostmänner" (the Galls of Dublin) fortwährend ihr besonderes Heer hatten, welches sogar ziemlich unabhängig von den englischen Eroberern gehandelt zu haben scheint. Eine irländische Chronik (Annals of the Four Masters) sagt, daß zu Mulrony O'Keary, Lord von Carbury im Jahre 1174 und folglich einige Jahre nach der Einnahme von Dublin, von den „dubliner Ostmännern" verrätherischer Weise erschlagen wurde. In demselben Jahre waren die Engländer gezwungen, den Beistand der „dubliner Ostmänner" gegen die Irländer zu erlangen, und es wird ausdrücklich angegeben, daß bei einem späteren Angriffe der Irländer auf dieses vereinte anglo-norwegische Heer nicht weit von Dublin nicht weniger als „vierhundert Ostmänner" fielen. Der gleichzeitig lebende Schriftsteller Giraldus Cambrensis, dem wir diese Nachricht verdanken, spricht auch von den Ostmännern nach der Eroberung von Irland, als von einem eigenthümlichen und entschieden abgesonderten Volke, welches Handel und Schifffahrt betrieb („gens igitur haec, quae nunc Ostmannica gens vocatur" etc.).

Selbst mehr als ein Jahrhundert später können wir noch viele Ostmänner in den größten Städten Irlands auffinden, wo sie, wie es scheint, jene skandinavischen Eigenthümlichkeiten beizubehalten fortfuhren, welche sie von den Irländern und Engländern unterschieden. Im Jahre 1201 wurde von zwölf Irländern, zwölf Engländern und zwölf Ostmännern in Limerick ein Urtheil (Verdict) ausgesprochen, welches die Ländereien, Kirchen und anderes Besitzthum betraf, das der Kirche zu Limerick gehörte; was da zeigt, daß die Ostmänner hinreichend zahlreich waren, um dort mit Engländern und Irländern auf gleichen Fuß gestellt zu werden. Im Tower zu London giebt es ein Document vom Jahre 1283, vom englischen Könige Edward I. erlassen, welches befiehlt, daß die Ostmänner in Waterford („Custumanni" Oustumanni, Austumanni?), gemäß König Heinrich II. Verordnung, dieselben Gesetze haben und darnach gerichtet werden sollten, wie die in Irland angesiedelten Engländer; was deutlich zeigt, daß die Ostmänner zu dieser Zeit noch ein bestimmtes und abgesondertes Volk bildeten. Wir könnten beinahe glauben, daß die Ostmänner in Waterford sogar sich geweigert hatten, die englischen Gesetze zu beobachten, oder daß es wenigstens zweifelhaft war, wie weit diese Gesetze auf sie angewendet werden konnten, weil König Edward es für nöthig fand,

Heinrichs II. Befehl einzuschärfen, und seinem Oberrichter und Vögten in Irland anzubefehlen, daß die drei im Documente genannten Männer „wie andere Ostmänner in Waterford" gerichtet und, in so weit möglich („quantum in vobis est") nach den für Engländer in Irland in Kraft stehenden Gesetzen bestraft werden sollten. (M. s. das lateinische Document im Anhange). Die auffallende geschichtliche Nachricht, daß im Jahre 1263 die Irländer sich an den norwegischen König Hakon Hakonsön, der damals mit seiner Flotte an der Südwestküste von Schottland lag, um Beistand gegen die Engländer wandten, wird nun nicht länger unerklärlich und unwahrscheinlich sein; denn es ist außer allen Zweifel gestellt, daß unter den Irländern, die so den König Hakon vergeblich um Hülfe anflehten, sich eine Anzahl von Ostmännern befunden haben muß, die damals noch in Irland lebten, und die natürlich eine Verbindung mit ihren Landsleuten in den norwegischen Königreichen an der Südwestküste Schottlands unterhielten, bis diese Königreiche im Mittelalter auch zerstört waren.

Von dieser Zeit an vorwärts spielen die „Ostmänner" keine hervorstechende Rolle mehr in Irland. Ihre politische Unabhängigkeit war vernichtet, und ihre nationalen Eigenthümlichkeiten wurden nicht hinreichend durch frisch Angekommene aus dem Mutterlande unterstützt, um sie in der Länge der Zeit in den Stand zu setzen, eine unterschiedene Stellung angesichts der reißend schnell vorwärts schreitenden englischen Nationalität zu behaupten. Ihre Nachkommen wohnten dessenungeachtet fortwährend in Irland, wo sie nach und nach theils mit den englischen Eroberern, theils mit den eingebornen Irländern sich vermischten. Die irländischen Chroniken stellen mehrere Clans in Irland auf, welche entweder norwegischer Abkunft oder doch jedenfalls sehr mit irländischem Geblüt vermischt waren. In den Jahrbüchern und Stammbäumen des Mittelalters stoßen wir sowohl auf Laien, als auch auf Geistliche in Irland, welche skandinavische Namen tragen. Z. B. in der von den Norwegern erbauten Christuskirche wird von Kanonikern und Mönchen aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte Namens „Harrold", „Olof", Siwird" (Sivard), „Regenald" (Ragnwald), „Iwyr" ꝛc. gesprochen, Namen, die vor der Ankunft der Norweger in Irland gänzlich unbekannt waren. Der oft erwähnte irländische Chronikschreiber Dualb Mac Firbis gebraucht einen höchst merkwürdigen Ausdruck; wenn er sagt, daß die meisten Kaufmannsfamilien in Dublin zu seiner Zeit (um das Jahr 1650) Nachkommen des norwegisch-irländischen Königs Olaf Kwaran vom Brian Boroimha's (Boru's) Tochter Save seien, fügt er hinzu: — „und die Nachkommen jenes Amlave Cuaran wiedersetzten sich in Dublin noch den Gadeliern von Erinn:" woraus wir deutlich ersehen, daß Nationalunterschiede und Nationalstreitigkeiten zwischen den Nachkommen der Irländer und Norweger vor nur zwei hundert Jahren oder volle sechs hundert Jahre nach der Schlacht von Clontarf (1014) noch sehr hervortretend waren.

Selbst bis auf den heutigen Tag können wir, besonders in Leinster, die letzten Spuren der Ostmänner durch eine ähnliche Reihe von eigenthümlichen Familiennamen auffinden, welche keineswegs irländisch sind, sondern offenbar ursprünglich norwegische Namen; z. B. Mac Hitteric oder Shiteric (Sohn des Sigtryg), O'Bruadair (Sohn des Broder), Mac Ragnall (Sohn des Ragnwald), Roailb (Rolf), Auleev (Olaf), Manus (Magnus) und Andere. Es wird sogar behauptet, es seien unter den Familien der dubliner Kaufleute noch Nachkommen der alten norwegischen Kaufleute zu finden, die ehedem in dieser Stadt so zahlreich waren. Die zur Bestätigung dieser angeführten Namen von

Familien, wie Harrold (Harald), Iver (Ivar), Cotter oder Mac Otter (Ottar) und andere, welche wirklich norwegische Namen sind, bestätigen die Angabe, daß norwegische Familien sich ununterbrochen in Dublin, bis auf unsere Zeit herab, als lebende Zeugnisse der Herrschaft, welche ihre Vorväter dort einst ausübten, fortpflanzten.

Hiermit ist durch offenkundige Thatsachen der verschiedensten Art zur Genüge bewiesen, daß die Norweger länger als drei Jahrhunderte lang nach ihren eignen Sitten und Gebräuchen, und unter ihren eignen Bischöfen und Königen, in den wichtigsten Städten Irlands lebten, welche sie zum Theil bis zur Zeit der englischen Eroberung herab (1170) beherrschten, daß sie die ersten waren, welche Geld münzten und in Irland beträchtlichen Handel und Schifffahrt betrieben, und endlich, daß ihre Nachkommen in großen Anzahlen fortfuhren in jenem Lande zu wohnen, lange nachdem es von den Engländern erobert war. Kein Unparteiischer wird daher länger zu läugnen im Stande sein, daß die Ansiedelungen der Ostmänner, obgleich sie häufig mit Zerstörung von Kirchen und Klöstern begannen, endlich in den wesentlichsten Dingen besonders heilbringend für Irland waren; weil sie, durch Einführung von Handel und Schifffahrt in einem bis dahin unbekannten Umfange, für dieses abgeschlossene Land jene belebte Verbindung und Verkehr mit dem übrigen Europa und seiner beständig fortschreitenden Civilisation eröffneten. Von den von den Ostmännern besessenen irländischen Städten, welche fortdauernd die Hauptlagerplätze für ausländische Waaren, und folglich auch die Mittelpunkte des Verkehrs mit fremden Ländern geblieben sind, kann mit Recht gesagt werden, daß sie diesem Volke hauptsächlich ihre jetzige Größe, Reichthum und Macht verdanken.

Auch wird es bei einem größeren geschichtlichen Ueberblick nicht weniger offenbar erscheinen, daß, wie die Norweger zuerst den Weg zu friedlichen Verbindungen zwischen Irland und dem übrigen Europa eröffneten, sie auch die englische Eroberung erleichterten. In Folge ihrer häufigen Kriege sowohl, als auch ihrer häufigen Bündnisse mit irländischen Königen, war die Parteileidenschaft bei den irländischen Häuptlingen eher vermehrt als vermindert worden; während zahlreiche irländische Familien, sogar die vornehmsten im Lande, nach und nach so sehr mit norwegischem Blute vermischt worden waren, daß dies die Bedeutung und Macht der Irländer als Nation nicht wenig geschwächt und zersplittert hatte. Dies war besonders in jenen Bezirken der Ostküste von Irland der Fall, wo die englische oder normännische Herrschaft später ihren Hauptsitz erhielt. Hierzu kommt noch, daß die Irländer, durch die lange Herrschaft der Nordmänner in ihren Hauptstädten, und durch die wesentlichen Vortheile, welche sie von ihnen ernteten, immer mehr daran gewöhnt worden waren, die Herrschaft der Ausländer in ihrem Lande gleichgültig mit anzusehen; ein Umstand, welcher zu dem mächtigen Beistande beitrug, welchen die Engländer bei ihrem ersten Einfalle in Irland von mehreren eingebornen Häuptlingen erhielten.

Möglicher Weise kann gesagt werden, daß die Norweger in Irland, weil sie auf diese Art den Weg für die normännische oder englische Eroberung bahnten, ein viel größeres Verdienst um Englands Geschichte erworben haben, als um die des unterworfenen Irlands. Man muß sich aber daran erinnern, daß alle Chroniken bezeugen, daß die Irländer weder stark genug waren, ihr eignes Land unabhängig zu regieren, noch Tüchtigkeit genug besaßen, mit den Fortschritten der europäischen Civilisation vermittelst eines lebhaften Handels Schritt zu halten. Wir haben in neueren Zeiten gesehen, daß sogar derselbe

unselige und blutige Geist der Zwietracht, welcher Irland in alten Zeiten schwächte, noch jetzt kaum bei dem ursprünglichen irländischen Volke erloschen ist. Daher ist es offenkundig, daß es für Irland, welches sonst vom übrigen Europa getrennt und durch fürchterliche innerliche Kämpfe verwüstet worden sein würde, sehr viel besser ist, daß es mit einem so großen und mächtigen Lande, wie England, vereinigt wurde, welches sowohl die Kraft, als auch den Willen hat, das wahre Wohl des irländischen Volkes zu befördern, nach und nach die großen Vortheile, welche die vortreffliche Beschaffenheit und herrliche Lage von Irland bieten, anzuwenden und so das Land, zerrissen wie es von allen möglichen Drangsalen und Unglücksfällen ist, einer glücklicheren Zukunft entgegen zu führen.

§. 7.

Schluß. — Kriegerische und friedliche Ansiedelungen. — Aehnlichkeiten und Unterschiede. — Sonst und Jetzt.

Dänemark und Norwegen zeichnen sich, wie wohl bekannt ist, nicht durch besonderen Umfang an angebautem und fruchtbarem Lande aus. Die ganze Bevölkerung in beiden diesen Königreichen beläuft sich gegenwärtig nicht auf drei Millionen; und in alten Zeiten scheint sie schwerlich größer gewesen zu sein, selbst als der südliche Theil des gegenwärtigen Königreiches Schweden zu Dänemark gehörte.

Dessenungeachtet waren Dänemark und Norwegen im Stande, in alten Zeiten große Schaaren von Volk in andere Länder zu entsenden. Nicht allein Grönland, Island, die shetländischen Inseln, die Orkneys und die Farder wurden von Norwegen aus kolonisirt, sondern auch beträchtliche Bezirke in Schottland und Irland. Außerdem ließen sich viele Norweger in England und in der Normandie nieder. Zu derselben Zeit zogen Dänen in großer Anzahl in die Normandie, nach Nordholland und besonders nach England, wo sie, man kann sagen den ganzen ausgedehnten Bezirk nördlich von Watlinga Strät oder beinahe halb England kolonisirten.

Wir erfahren nicht, daß Dänemark und Norwegen in Folge dieser großen Auswanderungen von seiner Bevölkerung leer geworden wäre, oder daß irgend ein fühlbarer Mangel an Bewohnern, um Ackerbauarbeiter und Krieger herbeizuschaffen, war. In den unmittelbar darauf folgenden Jahrhunderten war Dänemark mächtig genug, um aus der Ostsee einen dänischen Binnensee zu machen. Wir können daher schwerlich, wie die Mönchschroniken des Alterthums, welche natürlich sowohl Furcht vor, als auch Haß gegen die heidnischen Skandinavier athmen, annehmen, daß die Norweger und Dänen blos barbarische Wikinger waren, welche sich in den westlichen Ländern durch rohe Gewalt Fuß verschafften. Auf solche Gründe hin würden wir außer Stande sein, hinreichend zu erklären, wie Dänemark und Norwegen (ohne zu sehr entvölkert zu werden) mit einem Male eine solche Schaar von Volk ausschicken konnte, wie offenbar erforderlich war, um mit Gewalt der Waffen von jenen reichen westlichen Ländern Besitz zu nehmen, und auch, wie wohl zu beachten ist, Jahrhunderte lang ihre Eroberungen zu behaupten. Wenn wir, statt diesen parteiischen und vorurtheilsvollen Chronikschreibern blindlings zu folgen, uns an das halten, was die Spuren der Beschaffenheit und Wichtigkeit

der skandinavischen Auswanderungen deutlich beweisen, nämlich, daß vom achten bis zum zwölften Jahrhunderte und gleichzeitig mit den zerstörenden Wikingerzügen, friedliche Auswanderungen aus dem Norden beständig stattfanden — welche in der Wirklichkeit eben so wirksam, vielleicht noch wirksamer als die rein kriegerischen Eroberungszüge waren — so wird dieser Gegenstand unter einem weit wahrscheinlicheren und begreiflicheren Gesichtspunkt gebracht werden. Wie wir schon gesehen haben, unterstützten Klugheit und die Künste des Friedens, zugleich mit Schifffahrt und Handel, die Dänen und Norweger in nicht geringem Grade darin, auf den britischen Inseln und besonders in England und Irland festen Fuß zu fassen. Durch Ausdauer und Geschicklichkeit in den Künsten, sowohl des Friedens als auch des Krieges, waren sie bald im Stande, in den wichtigsten Seehäfen die Oberhand zu erlangen; von wo aus sie, vermittelst mannichfaltiger Handels-, Freundschafts- und Familienverbindungen, ihren Einfluß und ihre Herrschaft über die anliegenden Städte und Bezirke ausdehnten. Glied für Glied bildete sich nach und nach, und neue Einwanderer vereinigten sich mit ihnen; und so wurde die Grundlage zu skandinavischen Kolonieen fast unmerklich gelegt, welche nur die Ankunft irgend eines kühnen kriegerischen Abenteurers erwarteten, um als unabhängige, ja gar herrschende Staaten aufzutreten. Die großen Krieger, denen die Geschichte die Ehre der Eroberungen in England und Irland — und wir können auch hinzufügen der Normandie — zuschreibt, würden schwerlich im Stande gewesen sein, mit der unter ihrem Befehle stehenden, in der Regel geringeren Anzahl, sie zu behaupten, wenn nicht die skandinavischen Kaufleute und andere friedliche Ansiedler ihnen sowohl den Weg eröffnet, als auch sie in den von ihnen gemachten Eroberungen unterstützt hätten. Im Ganzen liegt offenbar vor, daß die alten Nordmänner ein sehr großes Talent zur Kolonisation hatten, welches ihre Verwandten, die Engländer neuerer Zeiten, von ihnen geerbt zu haben scheinen.

Da aber die skandinavischen Kolonieen auf den britischen Inseln an Wichtigkeit sehr verschieden waren, so müssen auch die Wirkungen, die sie hervorbrachten, etwas verschieden sein. In Irland wie in Schottland, wo die Norweger auf Stämme trafen, welche, trotz ihres anscheinenden Christenthums, eher in Civilisation unter ihnen standen, hielten sie sich von den Eingebornen entfernter. In Irland besonders wohnten sie in ihren eignen stark befestigten Städten, wo, bis spät in das Mittelalter, sie ihre eigenthümliche Sprache, Sitten, Gebräuche und Gesetze behielten. In Folge hiervon aber hatten ihre norwegischen Institutionen keinen wirklichen Einfluß auf das nationale Leben und die nationalen Institutionen Irlands. Höchstens trugen sie nur dazu bei, die Einführung und Gründung der analogen anglo-normannischen Institutionen in den irländischen Städten zu erleichtern. In England dagegen, wo die skandinavischen Kolonien weit zahlreicher und mächtiger als in Schottland und Irland waren, suchten die dänischen Kolonisten, nach skandinavischem Gebrauche, ihre rein dänischen Gesetze, Sitten und Gebräuche mitten in einem fremden Lande aufrecht zu erhalten. Doch hier erlitten die Dänen, wegen der höheren Civilisation, welche unter den früheren angelsächsischen Bewohnern Englands herrschte, bald einen Einfluß durch deren Sprache und Cultur, und wurden mehr und mehr mit ihnen vermischt. Dessenungeachtet waren die Dänen in England hinreichend zahlreich und unabhängig, um die wichtigsten ihrer freien skandinavischen Eigenthümlichkeiten und Institutionen zu behaupten, welche

mit dem neueren englischen Staats- und Volksleben verschmolzen und sich ihm nach und nach sichtbar aufdrückten.

Die dänischen Kolonieen in England und die norwegischen Kolonieen in Schottland und Irland hatten in so weit dieselbe historische Wichtigkeit, als sie wesentlich zur Gründung eines neuen, sowohl innerlichen als äußerlichen Lebens auf den britischen Inseln beitrugen, theils durch Ausdehnung des Handels und der Schifffahrt, theils durch Unterdrückung oder doch wenigstens Schwächung der Macht der Angelsachsen, Schotten und Irländer, und dadurch im Ganzen geschehener Vorbereitung der Herrschaft eines verwandten Stammes der Normannen über alle diese Völker. Es ist wohlbekannt, daß die Normänner und der normännische Geist in Schottland und Irland weit später als in England zur Herrschaft gelangten, wovon der Grund ist, daß die Eroberungen und Ansiedelungen der Norweger in diesen Ländern weit weniger umfangreich und wichtig waren, als die dänischen Eroberungen in England. Daß jedoch der dänisch-normännische Geist, in England vorherrschend, im Stande gewesen ist, seine Herrschaft auch über Schottland und Irland bis auf den heutigen Tag zu behaupten, ist kein geringes Zeugniß, wie gründlich und vortrefflich die Norweger ursprünglich den Weg vorbereitet haben müssen.

Ich habe gezeigt, daß die Erinnerungen an die großen Thaten, welche die Dänen und Norweger auf den britischen Inseln vollbracht haben, dort überall noch so frisch und lebendig erscheinen, als wenn sie von ganz neuerer Zeit wären. In dieser Hinsicht wird der Nationalstolz der Dänen und Norweger vollständige Genugthung finden. Indessen ist es doch noch möglich, daß eine allgemeine Uebersicht der gewaltigen Thaten der alten Nordmänner in den westlichen Ländern bei vielen Skandinaviern unserer Tage gemischte Gefühle wecken werde. In ihnen wird unwillkührlich der Gedanke entstehen, was der Norden war, als seine siegreichen Flotten in Norden, Süden, Westen und Osten erschienen, als nordische Männer weit und breit herrschten, und was er *jetzt* ist — in enge Gränzen eingeschränkt, von vielen Seiten bedroht, und ohne gewichtigen Einfluß auf den Zustand Europas. Außer dem Bereich des Nordens wird er die Sprache seiner Heimath nicht mehr hören, die in früheren Zeiten häufig an fremden Küsten an sein Ohr drang. Sein bestes und edelstes Blut mußte der Norden vergießen, und doch muß der Nordmann jetzt zufrieden sein, wenn es ihm gelingt, durch einige wenige Worte in der Volkssprache, durch die Namen von Städten und Bezirken, oder durch halbverwischte Runeninschriften auf Bautasteinen ausfindig zu machen, wo die „dänische Zunge" einst vorherrschte, und wo die Hügel sich noch erheben, welche das Volk decken, das sie sprach.

Solche krankhafte Klagen werden aber natürlich verschwinden, wenn der Skandinavier bedenkt, wie lebhaft die alte nordische Kraft sich der Welt wieder gezeigt hat, und wie mächtig die Erfolge der nordmännischen Züge gewesen sind; besonders aber wenn er die offenkundige Thatsache erwägt, daß der Norden die Blüthe seiner Jugend und Kraft aussandte, nicht blos zum Zerstören und Rauben, sondern vielmehr um den Grund zu einem frischeren Volksleben in den westlicheren Ländern zu legen und so der menschlichen Civilisation einen neuen und mächtigen Aufschwung zu geben. In unserer Zeit sollte überdies

das wahre Glück und der Ruhm einer Nation nicht hauptsächlich in Eroberungen und dem Glanze äußerlicher Größe gesucht werden.

Das Volk aber, welches, wie die Skandinavier — zugleich mit den Erinnerungen an frühere große Heldenthaten und an Eroberungen, welche Segen in ihrem Gefolge brachten — hinreichend genug vom Charakter und Muthe seiner Vorväter erhalten hat, nicht allein die Freiheit und Unabhängigkeit seines Landes, sondern auch, im Vergleiche mit anderen Nationen, einen ehrenvollen Platz in Wissenschaft und Kunst zu behaupten, kann in Wahrheit nicht sagen, daß ihm Ruhm oder Glück fehle.

Anhang I.

Document Edward I. vom Jahre 1283, betreffend die Ostmänner in Waterford in Irland.

(Aus einem Register im Tower zu London; „Patent Roll II. Edward I. Memb. 9.“ Mitgetheilt von Herrn Duffus Hardy).

„Pro Custumannis*) Waterfordi in Hibernia. Rex Justiciario suo Hiberniae et omnibus aliis Ballivis et fidelibus suis Hibernie ad quos &c., Salutem. Quia per inspeccionem carte Domini Henrici Regis, filii Imperatricis, quondam Domini Hibernie preavi nostri, nobis constat quod Custumanni nostri Waterford legem Anglicorum in Hibernia habere et secundum ipsam legem judicari et deduci debent. Vobis mandamus quod Gillecrist Macgillemory, William Macgillemory, et Johannem Macgillemory, et alios Custumannos de Civitate et Communitate Waterford, qui de predictis Custumannis predicti Domini Regis preavi nostri originem duxerunt legem Anglicorum in partibus illis juxta tenorem Carte predicte habere et eos secundum ipsam legem quantum in vobis est deduci faciatis, donec aliud de consilio nostro inde duximus ordinandum. In cujus &c.... v. die Octobr.“

*) Dies ist unbezweifelbar ein alter Schreib- oder Lesefehler für „Oustumannis“ oder „Austumannis“. Daß das Wort jedenfalls die Ostmänner bedeuten soll, ist auch in Sir John Davies' „Reports“ (fol. 236) angenommen.

Fig. 19

Taf. II.

Fig. 23.

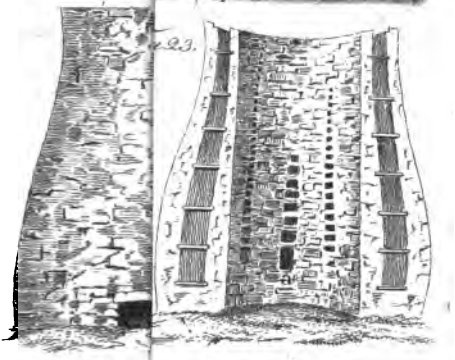
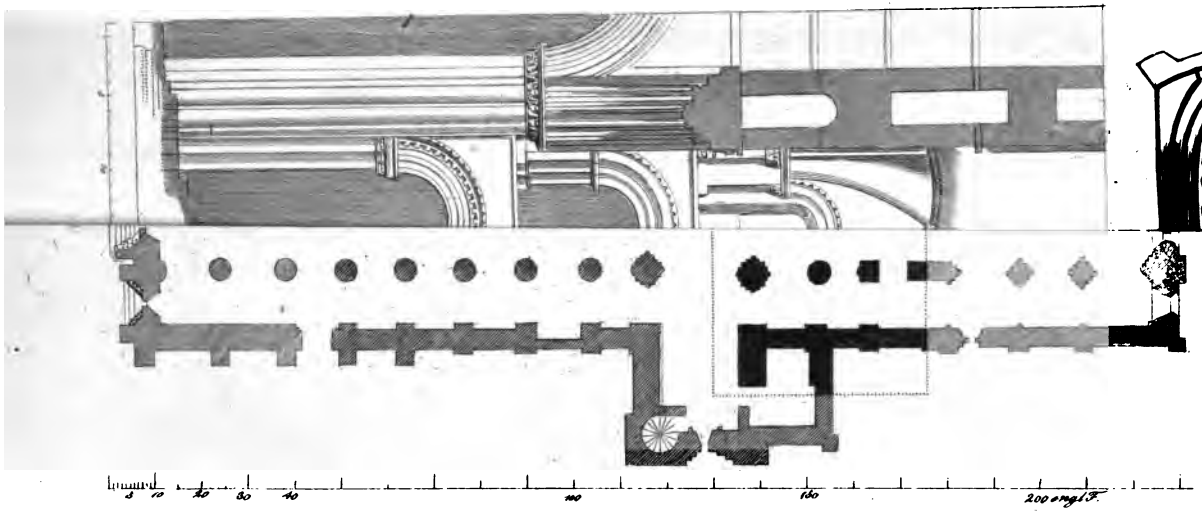


Fig. 19.

Taf. II.

Fig. 23.



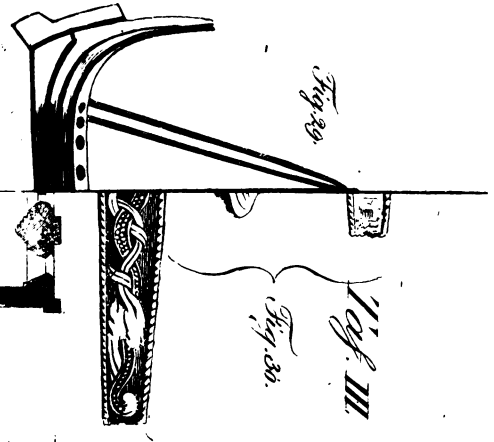


Fig. 29.

Fig. 30.

Tab. III.

Taf IV.

Fig. 39 [illegible].

Fig. 40.

Fig. 42.

Fig. 43.

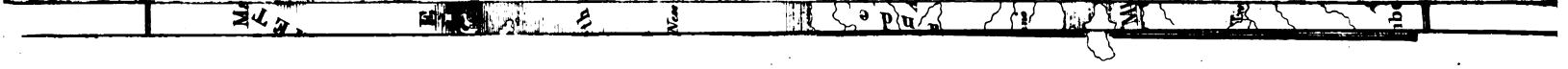
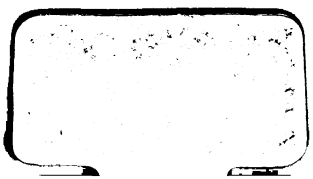



Fig. [illegible]